



Klassenabzeichen im alten Israel.

Von

S. Krauß.

Jede Gesellschaft des Altertums war in Schichten und Klassen geteilt, wie das Kastensystem in Ägypten und Indien beweist, das wahrlich nicht vereinzelt geblieben ist. In Hellas und Rom waren nur die Gegensätze nicht so schroff ausgebildet; aber an Klassenunterschieden hat es auch da nicht gefehlt. Wie es im alten Israel aussah — darüber sind wir in der Bibel wenig unterrichtet; diese Sammlung von Büchern kann uns auch nicht über alles Aufschluß geben, was wir zu erfahren wünschten. Ich nehme daher keinen Anstand, Daten hierherzubeziehen, die erst im rabbinischen Schrifttum niedergelegt sind, in der Erwägung, daß, wenn auch die politischen Verhältnisse sich stark geändert haben, in der gesellschaftlichen Struktur des Landes sich kaum etwas geändert haben mag. Das alte Wort von der Beharrlichkeit des Orients mag hier vollständig zur Geltung kommen.

Ich habe gefunden, daß, was Abzeichen anlangt, die alte israelitische Gesellschaft in folgende 6 Klassen zu teilen ist: König, Priester, Bürger (Berufe), Frauen (Jungfrauen, Buhldirnen), Sklaven (Sklavinnen), Verbrecher. Zum 7. will ich noch Abzeichen von Haustieren behandeln.

1. König.

Zum ständigen Abzeichen des Königs gehört außer der prächtigen Kleidung und dem kostbaren Schmuck — Dingen, die sich ja auch ein anderer reicher Mann leisten kann — das Diadem (נזר, II Sam. 1, 10; II. Kön. 11, 12, doch ist es erst an dieser zweiten Stelle ersichtlich, daß das Diadem wirklich ein königliches Attribut ist)[1]). Dieses, wenn etwa zu einem breiteren

1) Das Wort העדות, welches an dieser Stelle und in II. Chr. 23, 11 steht, wird von Wellhausen bei Bleek⁴ 258 A in הצעדות Armbänder

Reif ausgebildet, heißt auch עטרה Kranz (II. Sam. 12, 30, vgl. bildlich Ezech. 21, 31), und es fügt sich gut, daß dasselbe Zeichen auch den Kopf des Bräutigams an seinem Hochzeitstage schmückt (Hl. 3, 11, jedoch פאר Jes. 61, 10), da der Bräutigam an jenem Tage als König angesehen wird[1]). Der König von Syrien schickt dem Heerführer der Juden, Jonathan, Purpur und Kranz (I. Makk. 10, 20)[2]), Dinge, die offenbar eine hohe Auszeichnung bedeuteten. Auch sonst wird des Purpurs mehrfach gedacht (I. Makk. 6, 15; 10, 20, 62; 14, 43, vgl. auch Apostelgesch. 12, 21); doch ist das eine spätere Erscheinung, aufgekommen in den halb orientalischen Diadochenstaaten, von denen es wieder die Römer übernommen haben.

Das Schriftwort „Und Mordekhai ging vom Könige hinweg in königlicher Kleidung" (Est. 8, 15) — veranlaßt einen Rabbi (des 4. Jahrh.) zu folgender Bemerkung: Mordekhai herrschte als König (מָלַךְ Verb) über die Juden; so wie der König sich in Purpur kleidet, so auch Mordekhai; so wie der König sich ein prächtiges Diadem auf den Kopf setzt, so auch Mordekhai usw.[3]). Der so predigt, hat beides, Purpur und Kranz[4]), als königliche Attribute gekannt.

---

emendiert, also in dasselbe Wort, welches auch II. Sam. 1, 10 neben „Diadem" steht. Gleichwohl ist zu erwägen, ob nicht עדות einfach im Sinne von „Insignien" steht. Freilich müßte gesagt sein, welches Abzeichen damit gemeint sei. Da עדות sonst auch die Tafeln des Gesetzes bedeutet, und da die Rabbinen (s. w. unten) den König eine Thorarolle tragen lassen, könnte mit עדות füglich auch diese gemeint sein. Zum Gebrauch des Verbs נתן bei solchem Stück vgl. Jerem. 22, 24, jedoch שים Hl. 8,6.

1) Vgl. עטרות חתנים „Kränze der Bräutigame" noch in der Mischnah: Sotah 9, 14.

2) Griechisch *στέφανος*, in der lat. Übersetzung corona, u. z. aus Gold. Vgl. Sap. Salom. 5, 16.

3) Esther Rabba c. 10, 12; Jalkut ebd. 1059; mitgeteilt und deutsch übersetzt in meinem „Griechen und Römer", Monum. Talmudica V, 121 No. 271. Siehe ebd. auch No. 272 a und 272 b, die Erläuterung dazu, und siehe Register.

4) Es ist nicht leicht, עטרה בלולה zu übersetzen; am ehesten heißt בלולה soviel wie כליל, was nur ein Synonym zu עטרה ist. Doch kann בלולה auch = משוכללה = vollkommen sein. Sonst s. „Kranz" in meinem Werke Talmud. Archäologie I, 185.

Das Wort כתר, das im eigentlichen Sinne „Krone“ bedeutet, kommt erst im Buche Esther vor, und es werden dort bekanntlich persische Verhältnisse geschildert. Das Wort und der Begriff verschwinden aber von da an nicht mehr aus der Literatur. Gleichwohl kennt man den Begriff „Krönung“ auch in späterer Zeit nicht. Das, was man so nennt, das ist: die feierliche Einsetzung in die königliche Gewalt, war eher ein Salben (משח), das auch an der angeführten Stelle II. Kön. 11, 12 erwähnt wird, doch gehört das nicht zu unserem Thema. Auch das Sitzen des Königs auf dem Throne (כסא), worin sich ebenfalls die einzigartige Stellung des Königs dokumentiert (vgl. Gen. 41, 40), ist nicht von der Art, die wir hier Abzeichen nennen. Doch gehört hierher der Herrscherstab, das Zepter (שבט), das (als שרביט) wiederum besonders am persischen Hofe eine Rolle spielt.

Die rabbinische Tradition folgert aus Deut. 17, 18, daß der jüdische König stets eine Thora mit sich tragen muß, u. z., gleich einem Amulett (קמיע), an dem rechten Arm getragen (M. Synedrion II, 7; Tos. IV, 8 p. 422 ed. Z., jerus. Talm. z. St. folio 20^{a}, babyl. Talm. 21^{b}) [1]). Der Vergleich mit einem Amulett gibt zu denken Anlaß. Der König trug also die Thora nicht etwa als Erinnerung daran, daß er der Beherrscher eines theokratischen Volkes sei, sondern quasi als Schutzmittel, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß es gerade im Kriege sein soll, daß die Thora stets mit ihm ist. Mit Recht wird bereits von anderen [2]) daran erinnert, daß auch die bekannten *Tefillin* — Pergamentstreifen mit Stellen aus der heiligen Schrift — griechisch Phylakterien heißen, sie also als Abwehrmittel galten. Wer sich aber darüber aufhalten würde, daß doch die Thorarolle — zu groß sei, um vom König dauernd am Arme getragen zu werden, der sei darauf verwiesen, daß man die Thora auch in kleinem Format hat herstellen können. Übrigens existiert ein alter geonäischer [3]) Ausspruch zu dem Satze „Tefillin am

---

1) Näheres darüber s. bei Blau, Studien zum althebr. Buchwesen (Budapest 1902) S. 86 und in meiner Notiz ZATW XXVII (1907), 288.

2) Siehe L. Blau a. O.

3) Geonim hießen die Rektoren der Hochschulen in Babylonien. Der hier gemeinte Ausspruch rührt vom Gaon Rabbi Nachschon her

Kopfe und Thorarolle am Arme“ (b. Menāchōth 43[b]), wonach unter dieser Thorarolle der Dekalog gemeint sei, der natürlich viel kleiner ist als die ganze Thora und sehr gut auf einer kleinen Doppeltafel untergebracht sein konnte.

Hier ist zu erwähnen der prächtige Gurt, persisch *kamra* קמרא genannt, den der jüdische Exilsfürst in Babylonien aus der Hand des persischen Großkönigs zu empfangen pflegte und der als sein Abzeichen galt [1]). Es ist übrigens zu erinnern an den Gurt des Hohepriesters (אבנט), der einmal auch einem hohen königlichen Würdenträger eignet (Jes. 22, 28). Die Aufnahme in den Verband der Priester geschah in Persien und Indien durch Verleihung dieses Gürtels.

Hierher gehört auch ein auf den von uns bereits genannten Mordekhai bezüglicher Satz, der uns wieder in persische Verhältnisse führt. Es heißt darüber im Talmud (b. Megillah 12[b]) [2]): Mordekhai war gekrönt (= geschmückt) mit der (persisch-königlichen) Marke gleichwie mit einem Zierstücke. Vielleicht war jene Marke ursprünglich etwas, was den S k l a v e n bezeichnet (s. w. unten); der jüdische Prediger jedoch läßt dieses

---

(9. Jahrh.) und wird zitiert in 'Arukh ed. K o h u t VIII, 258. Eine genaue Berechnung, wieviele Buchstaben im Dekalog enthalten sind und wie groß also derselbe war, findet sich in Geonica ed. L. G i n z b e r g II, 35.

1) Siehe b. Horajtōh 13[b]; s. auch den Šerira-Brief ed. N e u b a u e r S. 6, ed. L e v i n S. 14; 'Arukh קמר 3, und vgl. F. L a z a r u s in Brülls Jahrbüchern X, 67, 131, 137. 145; S. F u n k, Die Juden in Babylonien I, 34. Eingehend behandelt in Talm. Arch. I, 173 mit Note 680, vgl. auch Note 42.

2) מרדכי מוכתר בנימוסי היה כצרי. Leider steht die Lesart nicht fest; vgl. Variae Lectiones z. St. 'Arukh hat ב ימוס, in der Wiedergabe in Aggadath Esther II, 5 p. 18 ed. B u b e r heißt es בנימסין. Das Wort כצרי wird von Raši gestrichen. In RGA ed. Lyck No. 17 (s. auch Anmerkungen ebda. S. 41 f.) erklärt der Gaon Šerira: Dem Mordekhai wurde eine Krone aufgesetzt und ein Schmuck in Weise (בנימוס) des jüdischen Gesetzes. Demnach ist's das gewöhnliche griech. νόμος, und ich habe es so eingereiht in meinem Werke „Griech. u. lat. Lehnwörter im Talmud“ etc. II, 360. Dies scheint jedoch irrig zu sein. Vielmehr ist's (lies es ohne י oder נימוסין) dasjenige, womit Mordekhai geschmückt wurde; es war eine Art Etikette, die, zur näheren Erläuterung, mit צרי-Schmuck verglichen wird. Das W. נ scheint persischen Ursprungs zu sein, wie L a g a r d e, Mitteil. II, 358 Anm. 7 richtig vermutet hat (zu b. Gitt. 43b); s. jedoch w. unten: νομή = Satzung.

Abzeichen als ein herrliches, den Besitzer auszeichnendes Zierstück erscheinen.

Zum Könige gehört eigentlich auch der Kriegerstand, dessen Angehörige natürlich auch bei den Israeliten durch besondere Stücke der Ausrüstung gekennzeichnet waren, aber von einer eigenen Tracht oder gar von einer Uniform bei ihnen hören wir nichts, und vollends fehlt es an jeder Spur, daß sie ein Abzeichen getragen hätten.

2. Priester.

In ihrer amtlichen Eigenschaft als Bediener des Altars des Herrn und als Besorger des Kultus mußten sich die Priester gewiß anders kleiden als die anderen Bewohner des Landes, aber daraus folgt nicht, daß die Priester auch in ihrem Privatleben durch dieselben Kleider ausgezeichnet waren [1]), vielmehr erscheint das Gegenteil wahrscheinlich. Das einfachste, was wir in vorexilischer Zeit finden, ist der linnene Priesterrock (אפוד בד), den z. B. die Priesterfamilie zu Nob trägt (I. Sam. 22, 18). Denselben trägt auch David, als er priesterlichen Dienst versieht (II. Sam. 6, 14). Wenn ihn auch Samuel trägt (I. Sam. 2, 18), so wird er dadurch gewiß als Priester charakterisiert, der er im Heiligtum zu Siloh auch war. Es ist das aber offenbar gleich mit dem מעיל genannten Kleidungsstück, in welchem ihn die Hexe von ʿEn-Dor erblickt (I. Sam. 28, 14). Dieses selbe Meʿil kommt in der Tat auch in der Vorschrift (Exod. 28, 31) vor: מעיל האפוד = אפוד בד = kurz מעיל, und dasselbe ist auch das Kleidungsstück der Königstöchter (II. Sam. 13, 18), wie denn überhaupt anzunehmen ist, daß die Kleidung der Priester dem angepaßt war, was man bei den Vornehmen und Reichen wahrnahm.

In P Exod. 28, 4. 40—43; 39, 27 f. Lev. 8, 13 haben wir sehr genaue Vorschriften über die Priesterkleidung [2]), ohne daß

---

1) Wie etwa die Essener, die allerdings ständig dienten.

2) Der Kürze halber verweise ich auf Benzinger, Hebr. Arch.² 358; Nowack, Hebr. Arch. II, 116 ff.; A. S. Herschberg, Die althebr. Kleidung (hebräisch, Warschau 1911), S. 94 ff. Dieser Kleidung auch symbolische Bedeutung zuzumessen, ist schon sehr lange üblich (s. schon Philo und vgl. Benzinger S. 359), aber der ursprüngliche Sinn dieser Kleidung liegt doch wohl anders.

man sagen könnte, daß dadurch auch die unterschiedliche Tracht der Priester gegeben war. Es läßt sich vielmehr dartun, daß all die für die Priester genannten Kleider auch von Männern anderer Berufe getragen wurden, und daß sie nicht in ihrer Gesamtheit und nicht in derselben Ausführung von anderen getragen wurden, macht doch keinen wesentlichen Unterschied. Als priesterliches, eigentlich hohepriesterliches Abzeichen können wir nur den Brustschild (חשן) mit den 'Urim und Tummim gelten lassen, allenfalls und vielleicht besonders auch das goldene Stirnblech (ציץ), das allerdings anderswo auch „Diadem" (נזר) genannt wird, das doch wohl nur dem Hohepriester eigen war.

Etwas wird's wohl gewesen sein, womit der den Priester kreierende Initiator jenem „die Hand füllte" (מלא יד), ein Ausdruck, der z. B. auch an der altertümlichen Stelle Ri. 17, 5 gebraucht wird, und der Ausdruck, später uneigentlich gebraucht, muß doch einmal einen „handgreiflichen" Sinn gehabt haben[1]. Am besten denkt man doch wohl an eine wirkliche „Investitur" oder „Bekleidung", d. h. der Initiator legt auf oder in die Hand des also Geweihten die Insignien seines neuen Berufes oder Amtes, d. i., in unserem Falle, etwa den linnenen Rock oder den Brustschild. Das ist die materielle Weihung, woneben es auch eine geistige durch bloßes Handauflegen gibt; s. Num. 27, 18 und vgl. ebda. 11, 17.

Aus beiden Stellen kann geschlossen werden, daß auch dort, wo der Prophet seinen „Geist" (רוח, wie dort) auf den anderen überträgt, dies durch Handauflegung geschieht, obzwar das bei Elia in bezug auf Elisa (II. Kön. 2, 9) nicht gesagt wird.

Auch die Propheten, die wir hier anschließen wollen, zeichneten sich durch eine besondere Kleidung aus, die aus einem langen härenen Mantel (I. Kön. 19, 13; II. Kön. 2, 8. 13, Zech. 13, 4) bestand, der durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten war (II. Kön. 1, 8). Johannes der Täufer, der diese

---

1) Vgl. die Vermutungen bei Nowack II, 120 f. Ich habe nicht gefunden, daß jemand damit vergliche die Stelle Exod. 28, 17, die doch zur Sache gehört und die denselben Ausdruck hat: ומלאת בו etc. „setze darin ein eine Setzung von Stein"; allerdings ohne יד, die ja hier nicht am Platze wäre.

Tracht nachahmt, hatte einen kamelhärenen Mantel und einen Ledergurt an (Matth. 3, 4). Der Mann, der sich so kleidete, sah wie behaart aus (I. Kön. 1, 8; vgl. Esau Gen. 25, 25). „Ohne besonderen Schnitt“, sagt Winer, Bibl. Rwb.[3] II, 280), daher שק Jes. 20, 2. Aber ich glaube, daß „Sack“ bereits eine Steigerung der Einfachheit der Kleidung darstellt und allenfalls eine besondere Situation voraussetzt.

Was ist aber der Sinn des härenen Mantels der Propheten überhaupt? Ihr härener Mantel sollte wohl ein Stück ungegerbter Tierhaut vortäuschen, eine Gewandung, die der primitive Mensch trug, solange er nur Schutz vor Kälte und Sonne oder bestenfalls Bedeckung seiner Blöße (vgl. Gen. 3, 21) vorhatte. Der härene Mantel der Propheten ist aber ein Protest des gottergebenen Menschen gegen die Verfeinerung, ja Ausartung der Sitten, in derselben Weise ein Protest gegen die vorgeschrittene Kultur, wie ihn das Leben der Rekhabiter (Jerem. 35, 6—10) darstellen sollte. Der Haarwuchs der Nasiräer ist vielleicht auf dasselbe Motiv zurückzuführen; jedenfalls werden die Nasiräer auch mit den Propheten zusammengestellt (Amos 2, 11), und daß sie mit den Rekhabiten in Äußerlichkeiten vieles gemein haben, sieht man auf den ersten Blick.

Zu der Prophetenkleidung bemerkt Winer a. O., daß das Pallium der griechischen Philosophen eine gute Parallele dazu liefere; aber Pallium ist doch schon etwas Kunst, und nichts besagt, daß es nicht auch wirklich aus kostbarem Stoff gemacht war. Immerhin war es ein Standesabzeichen. Wenn man nun mit dem Pallium der griechischen Philosophen des weiteren den „Mantel“ (טלית) der jüdischen Gelehrten der talmudischen Zeit vergleichen wollte, so ist dagegen einzuwenden, daß dieser „Tallith“ in der jüdischen Gesellschaft eigentlich von jedermann getragen wurde, und was die Gelehrten auszeichnete, war nur der Umstand, daß sie die rituellen Schaufäden daran anbrachten, ihn besonders rein hielten und allenfalls bis an die Knöchel abfallen ließen, so daß ihre „Umhüllung“ insoferne eine eigenartige war; sonst aber wissen wir nichts von einer unterschiedlichen Tracht der jüdischen Gelehrten[1]).

1) Ich habe diesen Gegenstand schon mehrfach behandelt; s. besonders Talm. Arch. I, 589.

3. Bürger und bürgerliche Berufe.

Im Pentateuch existiert eine Art Kleidervorschrift nur in dem Gesetze Deut. 22,5: „Nicht soll eines Mannes Zeug sein auf der Frau, und nicht soll ein Mann sich anlegen das Kleid einer Frau“ usw. Damit ist deutlich gesagt, daß in der isr. Gesellschaft die Frau sich anders kleidete als der Mann und dieser anders als die Frau, wie doch natürlich. Worin der Unterschied bestand, ist zwar nicht deutlich gesagt, läßt sich aber aus anderen Stellen der Heiligen Schrift konstruieren, z. B. also darin, daß מכנסים Beinkleider nur vom Manne ausgesagt werden, und desgleichen צעיף Schleier nur von der Frau.

Nun wird aber jener Satz im Deut. in Targum Onkelos z. St. in einer Weise ausgelegt, wodurch eigentlich der Unterschied in der Bekleidung der beiden Geschlechter aufgehoben erscheint: Nicht soll die Waffenzurichtung (תקון גבר) eines Mannes sein auf der Frau, und nicht soll sich ein Mann zurüsten (תקן) mit den Zurüstungen der Frau[1]). Das würde also nur heißen, daß die Frau nicht in Waffen ausgehe und daß der Mann, seinerseits, sich nicht etwa „zurichte“ oder schmücke, wie es die Frau tut. Ein von den Rabbinern angenommenes Beispiel ist hierfür, daß der Mann nicht das Haar in der Achselhöhle und an den Schamteilen rasiere. Aber es muß in der Auslegung der Worte des Onkelos gewiß nicht so weit gegangen werden; es ist genug, zu wissen, daß die Frau eine Menge Schmucksachen trug (s. Jes. 3,18 ff.) und sich den Leib in einer Weise mit Parfümerien bearbeitete (Esth. 2,12), die der Mann nicht tragen bzw. nicht mitmachen sollte. So wird z. B. auch der Gebrauch des Spiegels nur bei Frauen vorausgesetzt (Exod. 38,8), und im Talmud besteht wirklich ein Verbot, daß Männer solches Toilettestück gebrauchen[2]), wovon man nur für die Angehörigen des Patriarchenhauses eine Ausnahme machte. Dieses Stück ist allerdings nicht so sehr um deswillen verboten, weil es weibermäßig ist und unter das Gesetz Deut. 22,5 fällt, sondern weil man damals, nach dem Falle Jerusalems,

---

1) Zur Berechtigung dieser Onkelos'schen Übersetzung und deren Platz in der Halakha s. S. B. Schefftel, Bi'urē Onkelos (hebr., München 1888) S. 253.

2) Vgl. Talm. Arch. I, 68.

so sehr in gedrückter Stimmung war, daß man jeder übermäßigen Lebensfreude entgegenzutreten suchte. Auf alle Fälle beweisen diese und ähnliche Äußerungen, die wir hier auf eine große Zahl bringen könnten, daß man Kleider und Putzsachen kannte, die ausschließlich der Frau gehörten und von denen sich der ernste Mann fernhalten sollte. Die Waffe, so geht aus Onkelos hervor, eignet wiederum nur dem Manne. In der Tat wird anläßlich der Frage, mit was für Dingen der Mann am Sabbat „ausgehen“ dürfe, darüber debattiert, ob Waffen, (Schwert, Bogen, Brustharnisch, Keule, Lanze) für den Mann ein Schmuck (תכשיטין) seien, den er sich am Sabbat unbedenklich anlegen kann, oder ein überflüssiger Aufputz, der ihm (nach Jes. 2,4) sogar zur Schande gereiche (M. Sabb. VI, 4).

Dafür werden bei der Frau andere markante Dinge besprochen, mit denen sie am Sabbat ausgehen darf oder auch nicht. Wir lassen dieselben für den nächsten Punkt zurück. Hingegen ist hier, bei Männern und ihren Berufen, der Umstand zu erwähnen, daß fast jeder Beruf nicht nur seine besondere Ausrüstung, sondern auch seine besonderen Abzeichen hatte [1]). So der Schneider seine Nadel, der Buchschreiber seine Kielfeder (M. Sabb. I, 3). Waren das aber n u r Abzeichen, so war das קלמרין = *καλαμάριον* = calamarium Federbüchse, Tintenfaß und das טבלין = *ταβλίον*, ein kreisförmiger Streifen auf der Brust, für den Träger auch ein geschätzter Schmuck. In letzterem Belange heißt es (Pesiqta RK p. 108 b) [2]): Eine Tafel gibt es auf dem Herzen eines jeden Engels, worauf der Name Gottes verschlungen erscheint mit des Engels Namen: Mikhael, Gabriel, Rafael — gleich dem eines Feldherrn (*στρατηγός*). Der Vergleich ist also aus dem staatlichen Leben genommen, und mit dem allen befinden wir uns im griechischen, richtiger im römischen Leben.

Verbreitet war das Tragen von Amuletten, die vom Halse herunterhängend an das Herz anschlugen; ihr gewöhnlicher Name ist קמיע (s. schon oben Punkt 1), die z. B. in M. Sabb. I. 2 mit den rituellen *Tefillin* zusammen genannt werden, mit denselben

---

1) Vgl. Talm. Arch. I, 159 und II, 257.

2) Parallelstellen s. in Buber's Anm. z. St. und in Lehnwörter II, 254.

also gleichartig waren: eine Kapsel mit Pergamentinschrift. Die Kinder trugen eine Art Bulla, wie sie in der römischen Gesellschaft beliebt waren; bei den Juden der talmudischen Zeit hießen sie לוח = Tafel, פנקס = *πίναξ* oder טבלה = *tabula*[1]). Wir kehren im nächsten Abschnitt auf diesen Punkt zurück.

Die Juden derselben Zeit waren sich dessen bewußt, daß sie selbst im Punkte der Kleidung verschieden sind von den sie umgebenden Völkern, insbesondere von den Griechen und Römern, was eigentlich sehr zu verwundern ist, da es andererseits eine Menge Kleider bei den Juden gibt, die schon durch ihren griechischen oder lateinischen Namen ihren wahren Ursprung verraten. Wir wissen, wie sehr es den Juden in der öffentlichen Meinung der Griechen und Römer und auch der Perser geschadet hat, so sehr von ihren Wirtsvölkern abgesondert zu sein. Vielleicht waren sie in der Kleidung gar nicht abgesondert, und was wir derartiges vernehmen, war nur eine Einbildung oder ein frommer Wunsch ihrer geistigen Führer, der Rabbinen, deren Stimme allein aus jenen Zeiten zu uns herüberdringt. Genug zu dem, die Rabbinen behaupteten, selbst in Ägypten hätten die Juden ihre Namen und ihre Kleidung beibehalten gehabt, und darauf gründet sich ein im Ritual für den Pesachabend noch heute geltender Satz: sie waren d o r t (in Ägypten) ausgezeichnet (מצויינים, andere LA מסויימין), d. h. sie waren an ihren Kleidern kenntlich, eine Behauptung, die von den Erklärern verschiedentlich gedeutet wird[2]). Es ist klar, daß hier ein gegenwärtiger Zustand (nach uns nur ein Desideratum) zurückdatiert wird in die Anfänge der Geschichte Israels. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Juden des M i t t e l a l t e r s in den christlichen Ländern sich auch in der Kleidung von ihrer Umgebung unterschieden, eine Erscheinung, die wir z. B. in P o l e n noch heute beobachten können. Es ist trotzdem nicht ohne Arglist, wenn im IV. Laterankonzil 1245 die

---

1) Belege s. in Talm. Arch. I, 204.

2) Siehe M. F r i e d m a n n's Kommentar (hebr.) zur H a g g a d a h von Pesach, Wien 1890, S. 93. Manche erklären den Unterschied damit, daß die Juden Schaufäden (vgl. oben) auf ihren Kleidern trugen; andere meinen, ihr Gewand selbst sei verschieden gewesen, und wieder andere meinen, in S i t t e n seien sie anders gewesen als jene Völker.

unterschiedliche Judentracht angeordnet wird, „wie ihnen dies durch Moses vorgeschrieben ist“ [1]) — eine solche mosaische Vorschrift würde man vergebens suchen!

4. Frauen.

Der ganze Gegenstand dieser meiner Untersuchung ist mir hervorgegangen von einer Wahrnehmung, die ich vor Jahren gemacht habe [2]). Es schien mir, daß die sogenannte *Kethubbah* — ein Schriftstück, mittels welchem der Mann beim Eintritt in das Eheleben der Frau ihr Heiratsgut zusichert, im jüdischen Leben heute von sehr großer Wichtigkeit — ursprünglich gar kein so detailliertes, formales Dokument war, sondern ein beliebiges Schriftstück, das zunächst nur die Hörigkeit der Frau zum Ausdruck bringen sollte. Der Assyrerin wurde sogar die vom Ehemann ins elterliche Haus gesandte *tirhatu* [3]) (= hebr. מוהר) an das Kleid gebunden, und so betrat sie bei feierlicher Zeremonie das Haus des Gatten [4]). Auf dieser Sitte beruht wohl die midrašische Erklärung von Gen. 48, 9 בזה, wo Targum Pseudo-Jonathan auslegt: בדין כְּתָבָא = durch diese Schrift; nicht nur sieht man hier [5]) den Namen der Urkunde: einfach „Schrift“, sondern auch, daß das die beste Legitimation einer Frau und

1) Aronius, Regesten Nr. 395 S. 175.

2) Talm. Arch. II, 464.

3) Zu *tirhâtum* s. Koschaker, Rechtsvergleichende Studien, Lpz. 1917, S. 135 f.

4) Reitzenstein, Liebe und Ehe im alten Orient, S. 67, nach Ungnad; vgl. auch Bezold, Ninive und Babylon, S. 70.

5) Raši etwas erweitert: הראה לו שטר אירוסין וש כתובה er (Josef) zeigte ihm (Jakob) die Urkunde der Verlobung und die der Verschreibung des Heiratsgutes. Wie ich sehe, ist כְּתָבָא (von mir?) angenommen worden auch von G. Beer, Stellung der Frau, Tübingen 1919, S. 19, Anm. 1. Den Ausdruck כתב קדושין = Ehedokument (erhalten in Deut. Rabbah 3, 12) berühre ich in Talm. Arch. II, 464 a. O. und mit weiteren Belegen s. bei Jakob Neubauer, Beitr. zur Gesch. des biblisch-talm. Eheschließungsrechtes, Lpz. 1920, S. 177 Anm. 1. Im Griechischen entspricht *ἔγγραφος γάμος* der Papyri, s. J. Nietzold, Die Ehe in Ägypten, Lpz. 1903, S. 1 f. Nach einer leicht hingeworfenen Bemerkung von B. Jacob in Revue des Études Juives XL, 219 ist כתובה geradezu die Übersetzung von gr. *γραφή*; Institution und Wort wären dann dem griechisch-römischen Rechte entlehnt, was aber höchst unwahrscheinlich ist. Vgl. noch den Ausdruck כתובת חתנים „Verschreibung der Bräutigame“ b. Gittin 88a. כתבא = שטר

mithin auch ihrer Kinder war, eine Legitimation, die man gerne und leicht vorwies. Ein Ehevertrag (*ἐγγύησις*) war unbedingt auch in Athen nötig[1]), desgleichen auch in Ägypten, wo sich z. B. die Isis rühmt: *ἐγὼ συγγραφὰς γαμικὰ[ς] εὗρα*[2]). Demgemäß kommt im rabbinischen Schrifttum häufig der griechische Ausdruck vor: כתב לה גמיסקום = er schrieb ihr einen *γαμισκός* (z. B. in Exod. Rabbah 47, 2)[3]), d. h. er schrieb ihr einen Ehepakt. Der Terminus *συγγραφή* kommt übrigens bereits in Tobit 7, 14 vor. Dieses wichtige Dokument nun trug die Frau — auf das kommt es mir hier an — stets mit sich, vielleicht in sichtbarer Weise sogar auf sich, d. i. an ihre Kleider angehängt. Dadurch war erwiesen, daß sie eine verheiratete Frau ist, die Frau des und des Mannes, an den sie, bzw. an seine Erben, vermögensrechtliche Ansprüche zu stellen hat.

Um das Wesen einer Kethubbah kennenzulernen, will ich aus den beliebten „Gleichnissen“ des Midraš, die am besten das wirkliche Leben widerspiegeln, folgendes anführen: „Ein König[4]) heiratet eine Matrone (d. h., im Stile des Midraš, Dame von Rang) und verschreibt ihr ein großes Heiratsgut (כתובה), soundso viel Schätze, soundso viel Schiffe auf dem Meere, soundso viel Städte auf dem Festlande. Hernach ging der König in eine überseeische Provinz und blieb sehr lange aus. Da quälten die Genossinnen die Frau und sprachen zu ihr: „Nimm doch einen anderen Mann, solange du noch jung und schön bist!“ Sie aber ging in ihre Kammer (wörtlich חופה: Brautgemach), öffnete ihre *Kethubbah*, las darin, sah wie viel das ist und fand sich getröstet. Nach langer Zeit kehrte der König

---

b. Baba M. 19 b und oft. Ebda. 75 b bring' der Herr einen Zeugen und wir wollen das Dokument (כתבא) schreiben! Bei den Karäern (z. B. bei Juda Hadassi, Eškōl ha-Kōfer c. 314) heißt כתב dasselbe, was bei den Rabbinen כתובה. Zu achten ist auch auf aram. oder syr. כתובתא = incantation; Montgomery, Aramaic inc. Texts from Nippur, Philadelphia 1913, S. 52, 172.

1) Schoemann-Lipsius, Griech. Altertümer, 4. Aufl., I, 375.

2) A. Deißmann, Licht vom Osten, 1. Aufl., S. 93.

3) Andere Stellen s. in Lehnwörter II, 178.

4) Vgl. I. Ziegler, Die Königsgleichnisse im Midrasch, Breslau 1903. Unser Stück stammt aus Pesiḳtha Rabbathi c. 21 p. 106 ed. Friedmann. Älter ist die Version Pesiḳtha RK ed. Buber p. 139 b und Threni Rabba zu III, 21 p. 132; doch hat unser Text ältere Sprachwendungen.

von der überseeischen Provinz heim [fand seine Frau auf ihn wartend] und sprach zu ihr: Mein Kind, wie konntest du all die Jahre auf mich warten! Sie aber sprach: Herr und König, in der Tat, wäre meine *Kethubbah* nicht gar so reich gewesen, hätten mich meine Genossinnen zu Tode gequält." Da sieht man, daß die vereinsamte Frau ihren Trost nur in der *Kethubbah* findet und daß es sich ihr lohnt, deshalb auszuharren. Von Interesse ist der Zug: sie öffnet das Schriftstück; das versteht man gut, wenn man annimmt, das Schriftstück sei früher in einer Kapsel eingeschlossen gewesen, die sie gleich einem Amulette bei sich trug, wie gleich ausgeführt werden soll.

Ein anderes „Gleichnis"[1]: Ein König weilt viele Jahre in einer überseeischen Provinz. Mittlerweile verheiraten sich — aus eigenem Entschluß — seine herangewachsenen Töchter; jede aber versieht sich mit dem Siegel und dem *σημαντήριον*[2]) ihres Mannes. Der König kommt zurück und hört ehrenrührige Gerüchte über seine Töchter. Er hält öffentlich Gericht ab, und da weist sich jede Tochter mit Siegel und Zeichen als die rechtmäßige Frau ihres Gatten aus. — Hier ist Wert zu legen auf den Begriff Siegelring; dieser wurde, wie wir es aus der Bibel, aus den Sitten des Orients und aus eigenen Sitten wissen, sichtbar am Finger getragen.

Was hier nur gefolgert worden ist, nämlich daß die Frau die Legitimation ihrer Ehe mit sich trug, scheint mir klar hervorzugehen aus folgender Angabe: Die des Ehebruchs beschuldigte Frau, hebr. סוטה *Sôṭah*, hatte bekanntlich ein Ordale über sich ergehen zu lassen (Num. 5, 11—31). Die Mischnah und die mit ihr gleichartigen rabbinischen Schriften (Tosephtha, Sifre) beschreiben den Vorgang sehr genau in einer Art Agende oder Instruktion, die der amtierende Priester erhält. Da heißt es nun u. a. (M. Sota I, 5, vgl. Num. Rabbah 9,23), wenn sie bekennt,

---

1) Wieder aus Pesiktha RK p. 82; Cant. R. zu IV, 12. Vgl Bacher, Agada der pal. Amoräer I, 147.

2) Das griech. Wort bedeutet eigentlich ein verabredetes Zeichen, hier nach Ducange, Gr. I, 1359 signum oppositum chirographo, das dem Handzug beigegebene Zeichen. Es ist also etwas verschieden vom חותם Siegel und ist keine Tautologie zu demselben (gegen Buber). Sonst vgl. Lehnwörter II, 389.

daß sie schuldig, שוברת כתובתה zerbricht[1]) sie ihre *Kethubbah* und geht ihres Weges, d. h. sie hat von dem Manne nichts zu fordern. Das setzt doch voraus, daß die Frau ihre *Kethubbah* stets zur Hand hat. Und wohlgemerkt, wir haben es mit einer in alle Details eingehende Agende zu tun, und da heißt es nicht man befiehlt ihr, die *Kethubbah* zu bringen, sondern es wird einfach vorausgesetzt, daß sie sie hat.

Dieselbe verdächtigte Frau hat unter den vielen Dingen, die ihr zum Schimpfe angetan werden, auch folgendes zu erleiden: Der Priester bindet ihr oberhalb der Brüste einen מצרי-Strick an (M. Sotah I, 6, in Babli 7b). Das soll ihr gemacht werden, so erklärt Raši[2]), damit ihr die Gewänder, die ihr der Priester aufreißt, nicht herunterfallen und sie nackend dastehe. Was war das aber für ein Strick? Wiederum soll Raši unser oberster Wortführer sein: מצרי aus צורי דקל d. i. ein aus Palmzweigen gewundener Strick. Nicht so andere Erklärer und wie es auch der einfache Wortlaut nahelegt: ein ägyptischer Strick, als Anspielung auf die Stelle Lev. 18,3: Nach der Weise Ägyptens sollet ihr nicht tun — d. i. nicht unsittlich sein; diese Frau aber, die unsittlich war, also getan hat nach der Weise Ägyptens, soll, in Erinnerung des, mit einem ägyptischem Strick beschämt werden. Ich mache diese Moralsymbolik nicht mit und erkläre, daß der Strick an und für sich ein Abzeichen war, ein Abzeichen, das sie einfach als ihres Putzes beraubt und als entstellt kennzeichnet; vgl. Jes. 3,24 und vgl. die Strafe

1) So in wörtlicher Übersetzung des Verbs שבר; vorausgesetzt ist, daß das Schriftstück ehemals aus einem Tonzylinder, oder dgl. bestand, den man zerbrechen konnte. Später freilich, als man in der Regel auf Pergament schrieb, bekam שבר die Bedeutung: zerreißen, quittieren; hier also: sie schreibt eine Quittung auf ihre (nicht erhaltene?) Kethubbah, s. Kommentare. Aber das ist doch sonderbar! Es genügt ja, wenn sie veranlaßt wird, die K. zu zerreißen! Man schwächt daher die Meinung so ab, daß sie die Quittung in dem Falle schreibt, daß ihre Kethubbah nur bei Gericht erliegt usw. Aber das ist nicht die ursprüngliche Meinung von שבר, folglich auch nicht die ursprüngliche Meinung der Stelle M. Kethubb. 1, 5. Es kommt auch קרע von der *Kethubbah* vor: Tanchuma zu Exod. 34, 1 (auch Raši z. St.), und es ist nicht ohne Interesse zu sehen, daß Zerreißen der K. eine Analogie bildet zum Zerbrechen (שבר) der Bundestafeln.

2) Ich bemerke hier einen Widerspruch mit 2[a], wo Raši erklärt, der Strick sei der Frau angebunden worden, um sie zu beschämen.

des Haarabschneidens (w. unten). Daß dieses und kein anderes Motiv vorwaltete, ersieht man aus der folgenden Geschichte: Eine Frau wird vom Bruder ihres Mannes, der ihr nachgestellt hatte, aber unerhört blieb, des Buhlens mit ihrem Hausknecht beschuldigt. Die arme Frau wird auch verurteilt und mit einem ägyptischen Strick am Halse [1]) zur Richtstätte hinausgeführt, wo sie gesteinigt wird [2]) (The Exempla of the Rabbis, ed. M. Gaster, London-Leipzig 1924, Nr. 304 p. 196); der Autor, der so schrieb, kann doch den ägyptischen Strick (der Ausdruck ist ganz derselbe wie in der Mischnah) nur als Mittel der Beschimpfung aufgefaßt haben.

An gewissen Abzeichen müssen auch die erklärten Buhlerinnen kenntlich gewesen sein (vgl. Gen. 38,15 in der Tamar-Geschichte). Aus Hos. 2, 4 folgert Ehrlich (Komm. z. St.) mit Recht, daß die Buhlerin im Gesicht [3]) und an der Brust sichtbare Zeichen trug; vgl. Vers 15 (s. jedoch Marti), vgl. auch Jerem. 3, 2. Ein die Wohnung der Buhlerin bezeichnendes Merkmal sieht Ehrlich in dem זכרונך Jes. 57, 8; doch siehe meinen (hebr.) Komm. z. St. (Zitomir 1905). Vergleichen läßt sich allenfalls, daß die arabische Frau in polyandrischer Ehe eine Flagge vor die Tür hängt, wenn der Mann bei ihr ist [4]).

Die Tamar hatte vorher ihre Witwenkleider abgelegt (Gen. 38, 14) [5]); sonst wird über diesen Punkt in der Bibel nicht gesprochen, und ich füge hinzu, auch bei den Rabbinen nicht, offenbar aus dem Grunde, weil sich die jüdische Witwe, solange sie jung war, gewiß neuerdings verheiratete, der Punkt ihrer „Witwenkleidung" also für halakhische Erörterungen belanglos war. Daß sich die verheiratete Frau, im Gegensatz zum Mädchen, bedeckten Hauptes trug, wird von

1) So, nicht an der Brust!

2) Zu dieser Strafe vgl. A. Büchler in Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent., L, 543, und meine Ausführungen in *D'bir* (Berlin 1923) I, 106.

3) Ehrlich hält „Gesicht" für einen Euphemismus; gemeint sei das „untere" Gesicht (in der Sprache der Rabbinen, oder מקום התורף: pudenda). Vgl. übrigens רחם Hos. 9, 14 (entsprechende Strafe) und vgl. Spr. 30, 20.

4) Achelis, Die Entwickelung der Ehe, Berlin 1903, S. 30.

5) Das Wenige, was darüber zu erfahren ist, habe ich in Talm. Arch. II, 7 Anm. 496 zusammengetragen. Vielleicht ist noch auf Orac. Sibyll. III, 359 (Kautzsch, Apokr. u. Pseudepigr., 2. Aufl., II, 192) zu verweisen.

manchen strikte behauptet, aber einen bündigen Ausspruch findet man in der ganzen großen Literatur nicht darüber, und ich bin geneigt, das Ganze als Sache der Mode aufzufassen [1]). Im Verfolg der Mischnah (Sabb. VI, 1) „womit darf die Frau (am Sabbat) ausgehen und womit nicht", wovon schon oben gesprochen worden ist, werden gewisse Haartrachten festgestellt, die anders sind bei Mädchen [2]), anders bei verheirateten Frauen; aber auch das ist natürlich Modesache. Ebenso heißt es dort (VI, 6): „Araberinnen gehen verschleiert, Medierinnen mit gestaffeltem Kleide aus" — aber im Texte selbst wird dort bemerkt: das gilt natürlich von jedermann, nur sprechen die Gelehrten von dem, was üblich ist. Dieselbe Bemerkung wird daselbst (VI, 9) angehängt dem Satze: Kinder gehen mit Bändern aus, Prinzen mit Schellen [3]) — kleine Modetorheiten der alten Zeit, die wir in dieser Weise erfahren. Klassenunterschiede bedeuten wohl diese Dinge nicht.

5. Sklaven und Sklavinnen.

Wir kommen nun zu dem Gebiete, auf welchem es sehr begreiflich ist, daß die Person des Trägers kenntlich gemacht wurde. Sklaven und Sklavinnen wurden bei den Juden [4]) gewiß durch irgendein Merkmal „gekennzeichnet", die Sklaven selbst an ihrem Körper. Schon der Pfriemenstich Exod. 21, 6 verfolgt diesen Zweck, noch mehr aber eine „Marke" (רשום), die bei den Rabbinen erwähnt wird und die wahrscheinlich ein Brandmal war, ihm also unverwischbar aufgedrückt wurde [5]). Außer-

1) Siehe meine Notiz in Monatsschr. f. Gesch. u. W. d. Judent. LXVII (1923) 189 ff. Gegnerische Ansicht ebda. 194 ff.

2) Eine Redewendung bei Eusebius, De Martyr. Palaest. 9, 6: Ennathas aus Skythopolis, eine Jungfrau, sei geschmückt gewesen *παρθενίας στέμμα* mit der Kopfbinde der Jungfräulichkeit — ist vielleicht bloß Phrase und läßt die Wirklichkeit nicht erkennen.

3) Nach dem Scherira-Brief (ed. Neubauer S. 10, ed. Levin S. 25) bildet der ganze Satz nur einen Nachtrag, den sich der Redaktor der Mischnah geleistet hat.

4) In Athen war die Tracht der Sklaven von der ihrer Herren nicht verschieden; Schoemann-Lipsius, Griech. Altertümer, 1. Aufl., I, 368.

5) Talm. Arch. II, 89, vgl. dazu Anm. 604, wo auf Babylonien und den Koran verwiesen wird; S. Klein in der hebr. Ztschr. Ha-Çôfe (Budapest) II, 119 verweist für רשם auch auf die Assuan Papyri. Bei den Assyrern hieß diese Marke *abbuttum*. Nach Koschaker a. O. 202—7 ist sie in

dem hängt ihm der Herr in Form eines Siegels (חֹתָם) eine Etikette auf[1]), die er am Halse oder am Oberkleide zu tragen hatte, dies besonders, wenn der Sklave außer Hauses zu tun hatte, und es wird davon gesprochen, daß, wenn diese vom Oberkleide abriß, der vor der Strafe sich fürchtende Sklave den Abgang so zu verdecken suchte, daß er sein Oberkleid überschlug und auf die Schulter nahm[2]). Dieses „Siegel" war entweder aus Ton (Siegelerde?) oder aus Metall, und war entweder vom Herrn dem Sklaven beigegeben oder von diesem selbst gemacht[3]). Nach einer Andeutung im Talmud (b. Sabb. 58 a) gingen die Rabbinen, die am Hofe des Exilsfürsten in Babylonien lebten, mit solchen etikettierten Mänteln[4]) aus, damit zeigend, daß sie dem Exilsfürsten unterworfen und gewissermaßen zu seinem Hofgesinde gehörig seien. Nach unserem Geschmacke ist das nicht; das heißt doch die Unterwürfigkeit zu weit treiben!

Es wird auch direkt vom Sklavengewande gesprochen; so soll der zum Sklaven verkaufte Josef in Sklavenkleider gesteckt worden sein (Testam. Zebulon c. 4 bei Kautzsch, Apokr. u. Pseudepigr. II, 481 der 2. und 3. Aufl.).

Gestalt eines Metallringes oder Metalltäfelchens zu denken, also tragbar und nicht in den Körper gebrannt. K. vergleicht die Eigentumsmarke des deutschen Rechts: Homeyer, Haus- und Hofmarken S. 250 f. 320 f. Für das indische Recht s. Leist, Altarisches jus gentium S. 457 Note 6; für das arabische Recht St. A. Cook, The Laws of Moses and the Code of Hammurabi, London 1903, S. 159 Note 2. Aber bei den Juden ist doch wohl ein wirkliches Brandmal anzunehmen, s. Gen. R. 35, 3 קולב רותח siedender Hammer usw., der Herr wollte den erst auf den Sohn setzen, gab ihn aber auf den Sklaven (ed. Theodor p. 330 רותח סולת verfehlt).

1) Barajtha (tannaitischer Text) b. Sabb. 58[a] בחותם שבצוארו, opp. בחותם שבכסותו Siegel am Halse, bzw. Siegel am Kleide.

2) Auch dies in b. Sabb. 58[a] vorher.

3) In der Debatte ebda; vgl. b. Menaḥōth 43[b] חותם של טיט Tonsiegel, opp. חותם של זהב Goldsiegel, und s. Tosafoth z. St.

4) סרבלי חתימי, s. Raši; aber der Verfasser des 'Arukh (VI, 128), der hierin den R. Ḥananel ausschreibt, hat das Wort ריש גלותא = Exilsfürst nicht gelesen, und gibt demzufolge eine andere Erklärung der Stelle. — Die Meinung von סרבל ist übrigens nicht sicher (s. Talm. Arch. I, 172. 178), doch dürfte an dieser Stelle, wie beim Sklaven, das Oberkleid gemeint sein.

Der große Lehrer R. Meir soll sich in Rom als ein Ritter verstellt haben, um seine dort in einem Lupanar befindliche Schwägerin auf die Probe zu stellen (b. 'Abodah Z. 18 a). Diese Geschichte wurde in den „Geschichtchen"-Büchern weiter ausgestaltet (s. z. B. Exempla of the Rabbis ed. Gaster No. 292 und vgl. die Parallelen ebda. S. 234), wo noch weitere Verstellungen unterlaufen. Ein Zug dieser Geschichte wird in Juḥasin (ed. London p. 43) so ausgedrückt, daß der Kaiser das Gesicht R. Meirs gezeichnet habe (רשם), damit man ihn erkenne (in *Seder ha-Doroth* = biographische Chronik, wo man diese Geschichte ebenfalls antrifft, findet sich der Zug nicht).

Beim Sklaven bezeichnete auch eine Schelle (זוג), die er ebenfalls am Halse oder am Oberkleide trug, seinen Stand (ebda.), was eigentlich wundernehmen muß, da wir doch auch bei Prinzen die Schelle angetroffen haben. Offenbar ist diese Schelle nicht gleich jener. Auch ein eigenartiger Kopfbund (כבול ebda. 57 b) bildet das Abzeichen des Sklaven, und auch dieser kann nicht so geformt gewesen sein, wie jener Kopfbund der Frauen, der denselben Namen trägt und einen Schmuck darstellt. Dieser Kopfbund dürfte mit dem wollenen Turban (כפה), der in dieser Beziehung ebenfalls erwähnt wird, identisch sein. Hervorzuheben ist, daß Siegel und Schelle ebenso auch beim Haustier erwähnt werden (ebda. 58 a), etwas, was jedenfalls zu denken gibt. Die Anbringung dieser Herrschaftszeichen kam einer neuerlichen Besitzergreifung gleich, und dies nannte man mit einem auch im syrisch-römischen Rechte sich vorfindenden Ausdruck נימוס = νομός = νομή d. i. Besitzantretung (nicht νόμος Gesetz), und wiederum ist dieser Ausdruck derselbe auch bei Besitzergreifung von Immobilien [1]).

Der Zweck all dieser „Brandmarkung" des Sklaven ist, daß er nicht entlaufe, wie in bezug auf רושם Brandmal ausdrücklich gesagt wird (Tos. Makk. III, 15 p. 443 שלא יברח). Die Schelle ist demnach nur ein Mittel, um die Flucht des Sklaven zu verhindern. Bei den Prinzen freilich muß dieses Mittel des Schallgebens nur den Zweck haben, sich bei anderen Leuten bemerkbar zu machen (vgl. Jes. 3, 16). Jenes רושם entspricht

1) b. Gitt. 43 b (wie schon oben berührt worden). Richtig erklärt von A. Büchler in Revue des Études Juives XLVIII, 132.

auch dem Worte nach dem *stigma* der Griechen und Römer, und dieses wurde auch bei ihnen vornehmlich den *fugitivi* (daher F) Sklaven aufgedrückt und ebenso den *ad metalla* Verurteilten. Die ersteren wurden an der Stirne gezeichnet; so auch die letzteren, oder im Gesicht, erst spät an den Händen und Ohren. Nach Vegetius, *de re militari* I, 8 und II, 5 wurden in der Kaiserzeit auch die Rekruten mit dem Brandmal gezeichnet, um Desertionen zu verhüten[1]). Das erinnert an folgenden Vorfall innerhalb der jüdischen Geschichte: „Bar-Kochba soll, um die Standhaftigkeit seiner Krieger zu erproben, sie einer eigenen Prüfung unterworfen haben; sie mußten, ehe sie in sein Heer aufgenommen wurden, sich selbst einen Finger abhauen"[2]). Ich glaube jedoch, daß in dieser Form die Sache unrichtig sei; was geschehen ist, ist wohl nur so viel, daß die Leute durch eine Marke am Finger dem Bar-Kochba nur verpflichtet wurden. Wenn jene „Rabbinen" am Hofe des Exilarchen das Sklavenabzeichen trugen, warum sollen es nicht Bar-Kochbas Soldaten getan haben?

Ein anderes Merkzeichen des Sklavenverhältnisses ist, daß der Sklave oder die Sklavin dem Herrn oder der Herrin die Schuhe löst, ihm oder ihr die Badewäsche ins Bad nachträgt, und ähnliche Dinge mehr, Dienstverrichtungen, die nach dama-

1) Lübker, Reallexikon des klass. Altertums, 8. Aufl., s. v. *stigma*; vgl. auch Meyers Konv.-Lex. 6. Aufl. s. v. *stigma*. Im Codex Hammurabi s. § 226 f.

2) Die Worte sind aus Graetz, Geschichte IV, 4. Aufl., 138. Die Quelle ist j. Ta'anith IV, 8 fol. 68[d] (dasselbe auch in Thr. Rabbah zu II, 2 p. 101 ed. Buber), wo der Ausdruck מנקטי אצבע ist. Dies wird von allen (s. auch Kohut IV, 57) so erklärt, wie im Texte angegeben: Abgehauenen Fingers waren sie. Ist das aber keine starke Zumutung an die Rekruten? Und wird nicht dadurch ihre Kriegstüchtigkeit geschmälert? Und wie soll מנקט oder נקט diese Bedeutung haben? Hingegen bedeutet נקטא Pl. נקט im Syrischen einen Punkt (s. Payne Smith und Brockelmann), und das wäre bloß eine Marke wie bei den Römern. Andererseits berichtet aber Ammianus Marcellinus (s. Speck, Handelsgeschichte III, 2, 517), daß sich die Männer in Italien die Finger abschnitten, um nicht dienen zu müssen (so was soll auch im Weltkrieg vorgekommen sein!), wogegen es die Germanen nicht taten. Es kann also die Angabe der Rabbinen — wenn sie so gemeint ist — den Gegensatz zu den Römern bedeuten wollen.

liger Anschauung nur dem Sklaven oder der Sklavin zukommen. In dieser Weise erklärt Ehrlich auch die Stelle Ps. 60, 10 (anders Wetzstein bei Delitzsch z. St. 5. Aufl.)[1]).

Es war unausweichlich, daß die Sklaven auch nach der Richtung ihres „Amtes“ gekennzeichnet wurden. So hören wir von der von Abraham verstoßenen Hagar, jener habe ihr ein großes Faß (דרדור, entsprechend dem חמת = Schlauch im Texte Gen. 21, 14) an die Lenden gebunden, das sich ihr nachschleppte (סחף), „damit erkennbar sei, daß sie eine Magd ist“ [2]). Man dichtet so was nicht, wenn man's nicht im wirklichen Leben gesehen hat.

Schon oben haben wir festgestellt, daß die Kinder eine Art Bulla um den Hals trugen; in vielen Fällen wird das nichts anderes als eine Art Amulett gewesen sein. Hier wollen wir auf dasjenige Abzeichen hinweisen, das nach einer in der jüdischen Sagenwelt verbreiteten Annahme von zwei Kindern getragen wurde, die hernach, durch die Verkettung ihrer Geschichte, Mann und Weib geworden sind. Wir meinen den biblischen Josef und sein ägyptisches Weib Asenath. Josef hat eine קמיע (Amulette, das Wort schon oben) am Halse gehabt[3]). Die Asenath soll das von Dinah dem Š'khem durch Verführung geborene Kind gewesen sein; Jakob, ihr Großvater, soll ihr ein Abzeichen mitgegeben haben, an dem das später in Ägypten aufgefundene Kind als ein Sprößling seines Hauses erkannt werden sollte. Das Abzeichen bestand (nach Pirḳe RE. c. 38) in einem goldenen Stirnblech (ציץ), nach einer anderen Version (Midraš Aggada ed. Buber I, 97) in einer Platte (טס), was ungefähr dasselbe ist, oder (Pentateuch-*Tōsafōth* in *Hādār-Zĕkēnim* 19 c) einem Amulett קמיע, während im Midrašzitat im Pentateuch-Kommentar Bĕhaj zu מקץ (Warschau 1878, I, 13d) das

1) Ehrlich verzeichnet die Stellen (von mir ergänzt) Sifra zu Lev. 25, 29, p. 109, ed. Weiß, Tos. Kidd. I, 5, p. 335; b. Erubin 27 b, Baba M. 41 a; Sanh. 62 a; Rabbah zu Gen. 16, 6 (c. 45, 7); bei mir s. in Talm. Arch. II, 87.

2) Pirke Rabbi Eliezer c. 30 (p. 15 b ed. Prag.) לידע שהיא שפחה. Das sind bedeutsame Worte! Lesarten s. bei Friedlander, Pirke RE., engl. Übersetzung, London 1916, S. 216. Die bezeichnenden Worte לאודעא דאמתא היא auch in Targum Ps. Jonathan Gen. 21, 14.

3) *Beth ha-Midraš* ed. Jellinek V, 157; VI, 20.

Ding einfach כתב = Schrift heißt[1]). Die Situation der Asenath ist die eines ausgesetzten Kindes, und wir dürfen den bei ihr berichteten Vorgang gewiß verallgemeinern und behaupten, daß man es wohl mit den ausgesetzten Kindern vielfach so tat[2]). Da aber die ausgesetzten Kinder oft, wenn ihnen das Leben erhalten blieb, zu Sklaven verkauft wurden, so glaubten wir diese Notizen eben im Abschnitte über Sklavenabzeichen abhandeln zu müssen.

6. Verbrecher.

Das Stigma, von dem wir im vorigen Abschnitt gesprochen haben, wurde den Verbrechern erst recht aufgedrückt. Die Beschämung ist von vielfacher Art. Fangen wir erst bei etwas Leichterem, beim Diebstahl an. In naiver Art wird das jüdische Gesetz vom Brachjahr in folgendem „Gleichnisse" angewandt: Ein König befiehlt, daß, wer junge Feigen (פגים) dieses Jahres (שביעית) ißt, auf den *campus* geführt werde (zur Auspeitschung oder sonst einer Beschämung; vgl. oben in Punkt 4). Es ging aber ein Weib aus guter Familie, klaubte welche und aß sie. Sie wurde auf den *campus* geführt. Da flehte sie den König an: Ich bitt' dich, gib mein Vergehen kund, daß nicht die Königssöhne sagen, es scheint, daß an dieser da Ehebruch oder Hexerei gefunden worden. Wenn sie sehen werden, daß frühe Šĕbi'ith-Feigen an meinem Halse hängen, wird man wissen, daß ich deshalb hierhergeführt wurde (Sifre Deut. § 26 p. 70b ed. Friedm., Lev. Rabbah 31, 4). Ein anderes Beispiel: Zwei Weiber werden bei Gericht abgestraft; die eine, weil sie unzüchtig war, die andere, weil sie frühe Feigen des Šĕbi'ith-Jahres gestohlen hatte. Die letztere Frau spricht: Ich bitt' euch, tuet mein Vergehen kund, daß die Herumstehenden nicht sagen, so

---

1) Mehr s. bei M. Grünbaum, Gesamm. Aufsätze zur Sprach- und Sagenkunde, Berlin 1901, S. 112.

2) Der Behaj-Komm. wird zitiert bei J. Müller, Traktat Sopherim, S. 304; s. auch M. J. ben Gorion, Sagen der Juden [III] 296, Quelle S. 291 unten. Die Sache wird auch berührt in dem Buche תקפו של יוסף = Stärke des Josef (Livorno 5583 = 1823) S. 28b 29a. — Die hier vereinigten Hinweise fehlen bei Aptowitzer, Asenath, The Wife of Joseph, Annual — Hebrew Union College, Cincinnati 1924, I, 244 ff., woselbst übrigens ein reiches Material gesammelt erscheint.

wie jene, hat auch diese unzüchtig gehandelt. Man hing ihr also die frühen Feigen an den Hals und rief vor ihr (d. i. während sie herumgeführt wurde) aus: Wegen der Feigen wird die abgestraft (Sifre Num. § 137 p. 51 [b], auch Sifre Zuta ed. Horowitz p. 184; Jalḳut Makhiri zu Prov. 18 ed. Grünhut p. 4 [b]). — Noch ein Fall: Der Lehrling eines Töpfers stiehlt einen Tonklumpen, aber der Herr entdeckt den Diebstahl, macht aus dem Tonklumpen ein Gerät und hängt es dem vorn an; zu was? um darzutun, daß ihm der Herr auf den Diebstahl gekommen ist (Lev. Rabbah 23, 12). — Das ist eine klare Sprache, und man ist im Altertum und im Mittelalter mit Dieben wirklich so umgegangen. Ich führe folgendes aus einer Klosterregel im frühen Mittelalter an: „Wer etwas Fremdes sich aneignete, mußte die gestohlenen Sachen auf den Schultern tragen, öffentliche Buße tun und beim Essen stehen" [1]). — Natürlich gab es auch viel schwerere Fälle; so wurden z. B. den christlichen Märtyrern zum Zeichen ihres Verbrechens eiserne Fesseln angelegt [2]). — Es gab Zeiten und Orte, wo die Juden auf beiden Backen gezeichnet wurden [3]).

Die Strafe des Haarabschneidens war bei Personen beiderlei Geschlechts geübt worden, und sie war gewiß sehr empfindlich. Die freien Babylonier werden bildlich immer mit Haar- und Bartschmuck dargestellt, und dasselbe gilt von den literarischen Darstellungen der alten Israeliten und Juden, so daß das Gegenteil als eine besonders kränkende Beschimpfung galt [4]). Die Strafe des Haarabschneidens wegen falscher Beschuldigung einer Hierodule oder einer Ehefrau kommt schon im Codex Hammurabi vor (§ 127).

7. Haustiere.

Ein kurzes Wort verdienen die Abzeichen, die man für die Haustiere erfand. Haben wir bereits oben gesehen, daß Brandmal, Siegel und Schelle den Tieren ebenso eigneten wie den

1) G. Grupp, Kulturgesch. des Mittelalters I [2], Paderborn 1907, 148.

2) Ausgewählte Märtyrerakten, herausgeg. von Rudolf Knopf, Tübingen u. Lpz. 1901, z. B. Pionios c. II p. 59.

3) Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten II, 242.

4) Koschaker a. O. 205. A. Cook a. O. 103. A. Büchler in WZKM XIX, 109. 127. Krauß, Talm. Arch. I, 653.

Sklaven, ja, daß die Tiere eben mit Sklaven zusammen erörtert werden, so ist auch noch hinzuzufügen, daß auch beim Tiere in der Mišnah (Sabbath V, 1, 2) regelrecht abgehandelt wird, womit es ausgehen darf und womit nicht. Es konnte nicht ausbleiben, daß gewisse Haustiere immer dieselben Zeichen trugen. Außerdem finden wir, daß dem Jungen eines Maultieres (?) ein Zettel (פִּיתְקָא) an den Hals gehängt wurde (b. Bĕkhōrōth 8 b). Gerade dasselbe Ding finden wir auch beim Findelkinde (s. oben). Gingen doch die Menschen in ihrer Torheit so weit, daß sie auch dem Tiere jene oben oft erwähnte *Kĕthubbah* schrieben[1]), d. h. sich auch mit Tieren begatteten, und die Rabbinen können diesen Unfug nicht genug tadeln.

Mit diesem Satze, der uns deutlich ein Sittenbild der alten Zeit vorführt, schließen wir diese Datensammlung, von der wir hoffen, daß sie uns hilft Züge, wenn auch nur kleine Züge des antiken Lebens zu erschließen.

---

1) Gen. Rabbah 26, 5 עד שכתבו גמומסיות לזכר ולבהמה. Ebensowenig wie die Begattung mit Männlichem (Pädärastie, Homosexuelle), ist auch die Vermischung mit Tieren eine von den Rabbinen erfundene Sache; sie kennen sie freilich nur als Sitte fremder Völker.

Die wissenschaftliche Bedeutung der PETRIE'schen Sinaifunde und die angeblichen Moseszeugnisse.[1])

Von **Kurt Sethe.**

Der Vortrag, den HUBERT GRIMME, Prof. der semitischen Sprachen an der Universität Münster, Mitte Oktober in Berlin in einem geschlossenen Kreise über seine Sinai-Forschungen gehalten hat, hat dank den Aufsehen erregenden, stark übertriebenen Berichten, die die Tageszeitungen darüber brachten, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf archäologische Funde gelenkt, die, seit fast einem Jahrzehnt in der wissenschaftlichen Welt bekannt, in der breiteren Öffentlichkeit nicht die Beachtung gefunden haben, die sie verdienen. Diese Funde können sich an äußerem Glanz zwar nicht mit den prächtigen Funden aus dem Grabe des Königs Tut'anchamūn messen, die dank einer wirkungsvollen Reklame in den letzten Jahren die ganze Welt in Aufregung versetzt haben, sie übertreffen diese aber, so unscheinbar sie äußerlich sind, an innerer, wissenschaftlicher Bedeutung, an geschichtlicher Tragweite um ein Beträchtliches.

Im Winter 1904/5 wurde von dem englischen Egypt Exploration Fund eine archäologische Expedition zur Erforschung der altägyptischen Denkmäler auf der von den Ägyptern seit alten Zeiten auf Kupferminerale ausgebeuteten Sinaihalbinsel entsandt unter Führung des durch seine langjährigen erfolgreichen Ausgrabungen in allen Teilen Ägyptens berühmten, um die ägyptische Altertumswissenschaft hochverdienten Prof. Sir WILLIAM FLINDERS PETRIE. Diese Expedition entdeckte in den Ruinen des aus dem 19. Jahrh. v. Chr. stammenden

1) Vortrag, gehalten am 8. Dez. 1925 in der Vorderasiatisch-ägyptischen Gesellschaft zu Berlin.

ägyptischen Tempels bei den Malachit- oder Türkisminen von Sarbût el chādem, wie es früher genannt wurde, oder Serabît el chadem, wie man jetzt sagt, drei Rundskulpturen, die sich von den zahlreichen echtägyptischen Kunstwerken desselben Ortes deutlich durch ihr fremdartiges Aussehen unterschieden, Werke, die in ihren Formen sich eng an ägyptische Muster anlehnen, aber in ihrem ganzen Habitus und in ihrer unbeholfenen, barbarischen Roheit sich als Erzeugnisse nichtägyptischer Urheber erweisen, also einer ägyptisierenden, nichtägyptischen Kunst angehören. Es sind:

1. eine liegende Sphinx mit Frauenkopf, jetzt in London; auf der Schulter die echtägyptische Hieroglypheninschrift eines unbekannten Königs tragend (Tafel 1, 1).

2. eine hockende Männerfigur in der Art der als „Würfelhocker" bezeichneten ägyptischen Statuen, wie sie durch die Gunst des Königs verdienten Männern zur Aufstellung in einem Tempel gestiftet zu werden pflegten, daher diese Form der Statue im Ägyptischen geradezu die Benennung „Gelobter" bekommen hat (Tafel 1, 2).

3. eine Männerbüste, jetzt in Brüssel (Tafel 2, 1).

Diese Kunstwerke tragen an einzelnen geeigneten Stellen auch kurze Inschriften eingeritzt in Schriftzeichen, die größtenteils mehr oder minder deutlich noch Bildgestalt erkennen lassen und wie barbarische Nachbildungen ägyptischer Hieroglyphen erscheinen. Schrift und Kunststil dieser Denkmäler entsprechen sich also durchaus; beide sind ägyptisierend, aber nicht ägyptisch. Kein Zweifel, daß sie zusammengehören, und daß nicht etwa die Schrift erst sekundär auf die Denkmäler gesetzt worden ist.

Dieselbe ägyptisierende Hieroglyphenschrift fand sich dann weiter auch in 7 Felsinschriften wieder, die in einem benachbarten Wüstentale bei einer der alten Malachitminen in die Felswände eingehauen waren, mit der bei ägyptischen Grab-, Denk- und Grenzsteinen üblichen Form einer oben abgerundeten „Stele". Zusammen mit einer nur aus einem älteren Papierabklatsch des Britischen Museums bekannten achten Felsinschrift des gleichen Schriftcharakters aus dem Wadi Maghâra,

einer andern Stätte, die in den älteren Zeiten der ägyptischen Geschichte das Zentrum des Minenbetriebes auf der Sinaihalbinsel gewesen war, bilden diese 7 Inschriften die 8 „Tafeln", von denen Prof. Grimme in ungenauer Übersetzung des englischen Ausdrucks *tablets* geredet hatte und aus denen übereifrige Zeitungsschreiber acht Gesetzestafeln des Moses gemacht haben, zu denen hoffentlich auch noch die beiden fehlenden Tafeln(!) gefunden werden möchten. (Siehe Tafel 2, 2)

Da diese 11 Denkmäler mit der neuentdeckten Schrift, die wir der Einfachheit halber die Sinaischrift getauft haben, nur eine kleine Zahl immer wiederkehrender Schriftzeichen (zwischen 20 und 30) verwendet zeigten, schloß der glückliche Entdecker Petrie sogleich daraus, daß es sich um eine Buchstabenschrift handeln müsse. Und diese Buchstabenschrift brachte er naturgemäß im Geiste sogleich auch mit der „phönizischen" oder altsemitischen Buchstabenschrift zusammen, von der bekanntlich alle alphabetischen Schriften auf Erden und auch unsere Schrift abstammen und deren Ursprünge räumlich nicht allzuweit von dieser Gegend gelegen haben können. Mit den vereinzelten Proben, die Petrie von den neugefundenen Inschriften in seinem Werke „Researches in Sinai" (London 1916) gab, ließ sich nicht viel anfangen. Erst seit dem Jahre 1916 liegen uns die gesamten in Betracht kommenden Funde vor in einer Untersuchung des englischen Ägyptologen Dr. Alan H. Gardiner im Journal of Egyptian Archeology III, S. 1ff. und seit 1917 in dem von demselben Gelehrten zusammen mit Prof. Peet besorgten Folio-Tafelbande der offiziellen vom Egypt Exploration Fund herausgegebenen Publikation „The Inscriptions of Sinai". In dem erstgenannten Aufsatz erbrachte Gardiner den Beweis, daß wir in der neuen Schrift in der Tat eine Vorstufe oder richtiger die älteste Form des phönizischen Alphabets vor uns haben, und daß diese Schrift tatsächlich das bis dahin noch fehlende Glied sein muß, daß dieses Alphabet an die altägyptische Schrift knüpft, die einzige, die vor der phönizischen ein Konsonantenalphabet entwickelt hat.

In diesem, für die Herkunft unserer eigenen Schrift so

bedeutsamen Punkte liegt die wahre und garnicht hoch genug zu schätzende Bedeutung der PETRIE'schen Sinai-Funde, nicht in der Eigenart des barbarischen Kunststiles der Denkmäler, noch auch in dem Inhalt der dürftigen, meist in traurigem Zustand erhaltenen Inschriften, die vorläufig trotz der Bemühungen von Prof. GRIMME und anderer Forscher bis auf wenige Worte, welche der Oxforder Prof. COWLEY gleich nach GARDINER's Entdeckung richtig bestimmt hat, unverständlich geblieben sind und die auch, wenn sie einmal wirklich enträtselt sein werden, gewiß nur sehr triviale, wenn auch wissenschaftlich vielleicht nicht unwichtige Dinge enthüllen werden. Hier handelt es sich um den Ursprung eines der wichtigsten Werkzeuge unserer Kultur, das wir besitzen, und das die Meisten von uns achtlos wie etwas selbstverständliches, von Gott gegebenes benutzen, ohne zu fragen, wie es entstanden ist.

Die Frage nach der Herkunft des phönizischen Alphabets, das von den Phöniziern mit den phönizischen (kana'anäischen, nicht etwa aramäischen, wie NÖLDEKE gezeigt hat) Namen der Buchstaben (Alpha, Beta usw.) und in der bei den kana'anäischen Semiten üblichen Ordnung der Buchstaben zu den Griechen, die sie geradezu *Φοινικήϊα γράμματα* nannten, von diesen zu den Römern und schließlich durch diese zu den andern Völkern von West- und Mitteleuropa gelangt ist, hat die Köpfe der Gelehrten wie der Dilettanten viel beschäftigt. Es war undenkbar, daß ein in seiner Einfachheit gegenüber allen andern Schriftsystemen der alten und der neuen Welt (der Ägypter, Babylonier, Chinesen, Chethiter, Mexikaner) so vollkommen erscheinendes System ganz plötzlich und unvermittelt wie aus dem Nichts entstanden sein sollte. Es schien vielmehr unabweislich, daß das am Anfang des letzten vorchristlichen Jahrtausends bei den Völkern des kana'anäischen oder phönizischen Sprachstammes fast gleichzeitig an verschiedenen Stellen (in Moab, in Syrien und auf Zypern) auf Denkmälern hervortretende Alphabet eine längere Vorgeschichte haben mußte, in der es im praktischen Gebrauch mit Tinte und Feder die einer kursiven Schreibschrift durchaus eigentümlichen Formen angenommen hatte, in denen es auf jenen

Denkmälern des 10. Jahrh. bereits auftritt; und weiter schien es auch ebenso unabweisbar, daß dieses Alphabet irgendwie an eines der älteren komplizierteren Schriftsysteme des vorderen Orients angeknüpft werden muß, die wie alle auf natürlichem Wege entstandenen Schriftsysteme auf Erden aus einer älteren Bilderschrift (d. h. einer Begriffs-, nicht Lautschrift) hervorgegangen waren. Das semitische Alphabet erscheint in der Tat als eine Fortschrittsleistung, die ein früher Vorhandenes, Unvollkommeneres übertreffen, verbessern sollte.

Als Champollion im Jahre 1822 die ägyptischen Hieroglyphen entziffert und dabei gefunden hatte, daß die Ägypter neben den ideographischen Zeichen, die einen Begriff darstellten oder andeuteten, und den phonetischen Zeichen, die eine Folge von mehreren Lauten bezeichneten, auch schon echte Buchstaben, d. h. Zeichen für einzelne Laute besaßen, kam ihm sogleich auch der Gedanke, daß hier der Ursprung der phönizischen Buchstabenschrift zu suchen sei. Der französische Ägyptologe Vicomte Emmanuel de Rougé hat dann später diesen Gedanken aufgenommen und versucht, die phönizischen Buchstaben direkt aus den „hieratischen" Formen der ägyptischen Buchstaben abzuleiten, d. h. aus den Formen, in die sich die ursprünglich bildhaften Schriftzeichen im praktischen Gebrauch ebenso aufgelöst hatten, wie es die der Keilschrift und der chinesischen Schrift zugrunde liegenden Hieroglyphenbilder getan haben. Dieser Versuch de Rougé's hat lange Zeit Glauben gefunden, bis die neueren archäologischen Entdeckungen nacheinander in der heutigentags noch immer unentzifferten Schrift der „chethitischen" Denkmäler Nordsyriens und Kleinasiens, in der zyprischen Silbenschrift und schließlich in der kretischen Schrift neue Kandidaten für die Vaterschaft am phönizischen Alphabet aufstehen ließen neben der babylonischen Keilschrift, die aus historischen und ethnographischen Gründen von je her eine starke Anwartschaft darauf gehabt hatte und tatsächlich neben der ägyptischen Schrift der einzige ernsthafte Kandidat dafür sein konnte. Diese Anwartschaft der Keilschrift mußte sich mehr und mehr verstärken, als die starken kulturellen Einflüsse, welche Babylon auf Syrien und

Palästina seit der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. ausgeübt hat, immer deutlicher zutage traten und als die großen Tontafelfunde von El Amarna in Ägypten und von Tell Ta'annek in Palästina den allgemeinen Gebrauch der babylonischen Schrift und Sprache im diplomatischen Verkehr der syrischen Fürsten mit Ägypten und untereinander nachwiesen.

Alle Versuche, das phönizische Alphabet an eines dieser Schriftsysteme des alten Orients anzuknüpfen, von welcher Seite sie auch unternommen wurden, auch den DE ROUGÉ'schen nicht ausgeschlossen, haben sich als unbefriedigend erwiesen, weil sie alle immer nur einzelne Zeichen einfacherer Gestalt vergleichen konnten, niemals aber die ganze Reihe der phönizischen Buchstaben oder auch nur eine größere Anzahl in Übereinstimmung mit ihrem mutmaßlichen Vorbilde bringen konnten. Die Diskussion, für die das Wort *tot capita tot sensus* gelten konnte, war schließlich auf einen toten Punkt gekommen, bis vor nunmehr etwa 10 Jahren plötzlich wieder neues Leben in die Frage kommen sollte.

Die hervorstechendsten Eigentümlichkeiten des semitischen Alphabets, durch die es sich von unserer heutigen Schrift so sehr scharf unterscheidet, sind äußerlich die Linksläufigkeit, d. h. daß es von rechts nach links geschrieben wird, innerlich die Vokallosigkeit, d. h. daß es von Haus aus nur Konsonanten enthält und die Vokale zunächst unbezeichnet läßt. Beides sind offenbare Mängel, die erst die Griechen endgültig, teils sogleich, teils erst im Laufe der Zeit, beseitigt haben. Die Vokallosigkeit haben sie sofort bei der Übernahme des Alphabets beseitigt, indem sie gewisse für sie entbehrliche und für den Zweck geeignete Buchstaben des phönizischen Alphabets als Vokalbuchstaben verwendeten, den äußern Mangel, die Linksläufigkeit, aber erst im Laufe der Zeit, nachdem sie ihn Jahrhunderte lang ertragen hatten.

Auf die ausschlaggebende Bedeutung, die die Vokallosigkeit des semitischen Alphabets für die Frage nach seiner Herkunft haben muß, aufs Neue in höchst eindringlicher Weise hingewiesen zu haben, ist das Verdienst von Prof. H. SCHÄFER. In einem „Die Vokallosigkeit des phönizischen Alphabets. Ge-

danken zur Geschichte des Alphabets" überschriebenen kleinen, aber gedankenreichen Aufsatze, den die Zeitschr. f. äg. Sprache 1915 veröffentlichte, hat er ausgesprochen, daß die Vokallosigkeit der phönizischen Schrift ein ererbter Fehler sein müsse, der nur zu erklären sei, wenn der Erfinder dieser Schrift als Vorbild eine ältere Schrift benutzt habe, die, aus einer ideographischen Bilderschrift hervorgegangen, seit längerer Zeit in einer Sprache gelesen wurde, welche dem Vokal dieselbe dienende Rolle zuwies, wie es die semitischen Sprachen tun, in welcher also das begriffliche Element der Wörter, der Wortstamm, nur aus einem Konsonantengerippe bestand und die in dieses Gerippe als Fleisch eingefügten Vokale nur ein formunterscheidendes, also mit der Wortform wechselndes Element der Wortbildung waren. Mit diesem Schlusse kam Schäfer wieder darauf zurück, daß das Vorbild für die innere Form der semitischen Buchstabenschrift eben nur in der ägyptischen Schrift gesucht werden könne, für die das alles genau zutrifft und die tatsächlich bereits richtige Buchstaben und zwar gleichfalls nur für die Konsonanten besaß. Mit dieser Erkenntnis schieden die noch unentzifferten Schriften der Chethiter und der Kreter, die sicherlich keine derart gebaute Sprache gesprochen haben, ebenso aus der Konkurrenz aus wie die babylonische Keilschrift und die zyprische Schrift, die beide Silbenschriften waren und also die Vokale mit den Konsonanten mitbezeichneten.

Seit längerer Zeit für die Frage interessiert, wie die Ägypter eigentlich ihrerseits zu jener folgenschweren, für die ganze Menschheit so bedeutsamen Erfindung der Konsonantenbuchstaben gekommen sein mögen, die vor ihnen kein Volk auf der Erde gemacht hatte, habe ich dann selbst den ganzen Komplex der Fragen, die sich an den Ursprung des Alphabets, sowohl des ägyptischen wie des semitischen, knüpften, in einer Arbeit behandelt, die ich im November 1916 in der öffentlichen Jahressitzung der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vorgetragen habe[1]).

1) In den Nachrichten dieser Gesellschaft abgedruckt. Ein Neudruck der längst vergriffenen Arbeit wird durch die Weidmann'sche Buchhandlung vorbereitet und wird in einigen Wochen wieder käuflich sein.

Wenn Schäfer in der Vokallosigkeit der semitischen Schrift einen Unterschied gefunden hatte, der diese Schrift von der Keilschrift hinsichtlich ihrer innern Form fundamental schied, so fand ich meinerseits auch hinsichtlich der äußern Form beider Schriften Unterschiede, die nicht minder tief waren und eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihnen bildeten. Es sind nicht weniger als drei.

1. Die Keilschrift wurde mit einem kantigen Stil in weichen Ton, der erst nachher durch Brennen gehärtet wurde, eingegraben; die semitische Schrift aber war, ebenso wie ihre Abkömmlinge, eine Tintenschrift, die auf eine glatte blattförmige Schreibfläche gleich unserem Papier aufgemalt wurde. Die Formen der phönizischen Buchstaben, wie sie uns in den ältesten bekannten Inschriften der Kana'anäer entgegentreten, lassen keinen Zweifel daran. Die ägyptische Erzählung des Wenamūn, der um 1100 die alte phönizische Hafenstadt Byblos besuchte, bezeugt den Gebrauch des Papyrus bei den Phöniziern für jene frühe Zeit, der große Fund von Samaria auch den des mit Tinte beschriebenen „Ostrakons" bei den Hebräern für die Zeit des israelitischen Königs Omri.

2. Die Keilschrift hatte unter dem Einfluß jenes Schreibmateriales die eigentümliche Gestalt von Keilen und Winkelhaken angenommen, bei der die ursprüngliche Bildgestalt der Zeichen ganz verschwunden war. Bei der semitischen Schrift ist dagegen in vielen Fällen noch deutlich erkennbar, daß die Buchstaben auf die realen Bilder eben der Gegenstände zurückgehen, die in dem Namen der Buchstaben genannt werden. So stellte Aleph = Rind einen Rindskopf, 'Ajin = Auge ein Auge, Jod = Hand eine menschliche Hand, Mem = Wasser eine Zickzacklinie, die bekannte allgemein menschliche Darstellung des Wassers, Resch = Kopf einen menschlichen Kopf, Schin = Zahn eine Zackenreihe, Tāw = Zeichen, Mal ein Kreuz dar. Das ist übrigens nicht etwa erst eine Entdeckung neueren Datums, wie Grimme in seinem weiterhin noch zu nennenden Buche glauben machen will, sondern ist schon von den älteren Hebraisten, wie dem alten Gesenius, erkannt worden und ist für jeden, der mit primitiven bildlichen Dar-

stellungen vertraut ist, in die Augen springend. Die Zeichen Beth = Haus und Daleth = Türflügel aber, die im phönizischen Alphabet sehr wenig Ähnlichkeit mit diesen Gegenständen zeigen und oft als Gegenbeweis gegen die Bildnatur der Buchstaben angeführt werden, haben dafür im südsemitischen Alphabet des Reiches von Saba Formen, die der alten ägyptischen Darstellungsweise dieser Dinge vortrefflich entsprechen. Das hat Fritz Hommel schon vor langen Jahren gesehen.

3. Die semitische Schrift wird von rechts nach links geschrieben. Die Keilschrift dagegen ist schon in uralten Zeiten aus triftigen praktischen Gründen von der ursprünglichen Schreibrichtung von rechts nach links in senkrechten Zeilen, die auch die Ägypter ursprünglich anwendeten und die bei den Chinesen bis heute in Gebrauch geblieben ist, zu der von links nach rechts in wagerechten Zeilen übergegangen, indem sie die Zeichen sämtlich um 90° nach links drehte und so auf den Rücken fallen ließ. Die Keilschrift hatte also schon die für das Schreiben mit der rechten Hand weit bequemere Schreibrichtung, die dem phönizischen Alphabet erst durch die Griechen gegeben worden ist, nachdem diese sich, wie gesagt, Jahrhunderte lang mit der von den Phöniziern überkommenen linksläufigen Richtung beholfen hatten.

Wir sehen also die Keilschrift in den beiden Punkten, in denen wir einen entschiedenen Mangel der phönizischen Schrift erkennen mußten, in der Vokallosigkeit und in der linksläufigen Schriftrichtung, bereits im Besitz der Vorzüge, die erst die Griechen dem Alphabet gegeben haben. Wir müssen daraus schließen, daß der Erfinder des semitischen Alphabets die Keilschrift garnicht oder so wenig kannte, daß er ihr diese Vorzüge bei seiner Schöpfung nicht entnehmen konnte. Denn wir dürfen ihm, der mit seiner Erfindung einen so bedeutenden Fortschritt tat, nicht zutrauen, daß er zugleich in zwei so wesentlichen Punkten einen entschiedenen Rückschritt getan und es erst seinen Nachfolgern, den Griechen, überlassen habe, diese Rückschritte wieder gut zu machen. Hätte er die Keilschrift gekannt oder gar als Muster gebraucht, wie manche annehmen wollten, so hätte er notwendig auch

die Vokalbezeichnung und die Rechtsläufigkeit der Schrift seiner Schöpfung einverleibt.

In allen diesen Punkten, in denen sich die babylonische Keilschrift und die semitische Buchstabenschrift so grundverschieden gegenüberstehen, stimmt nun die ägyptische Schrift ihrerseits mit der semitischen überein. Auch sie bezeichnet in ihren phonetischen Schreibungen nur das Konsonantengerippe der Wörter und besitzt wie gesagt schon richtige Buchstabenzeichen für einzelne Konsonantenlaute. Diese Buchstaben hat sie ganz im Rahmen ihres Systems, anscheinend ohne besondere Absicht und Überlegung, nach und nach durch rebusartige Übertragung von solchen Wörtern gewonnen, die nur noch einen Konsonanten hatten. Hier zeigt es sich klar, daß die funktionelle Scheidung zwischen Vokalen und Konsonanten, wie sie sich im Ägyptischen und in den verwandten semitischen Sprachen im Gegensatz zu anderen Sprachzweigen in so merkwürdiger Weise zeigt, die notwendige Vorbedingung für die Trennung der Laute überhaupt war und daß eine Buchstabenschrift eben nur auf dem Weg über eine Konsonantenschrift entstehen konnte. Die Silbenschrift, die man früher gern als Vorstufe der Buchstabenschrift ansehen wollte, ist ihr ärgster Nebenbuhler gewesen und hat sich nirgends zu einer reinen Buchstabenschrift entwickelt.

Die ägyptische Schrift wird wie die semitische mit Tinte auf Papyrus oder Kalksteinscherben, später auch auf Tonscherben (Ostraka) geschrieben. Auch bei ihr ist die normale, beim wirklichen Schreiben allein angewandte Schriftrichtung die von rechts nach links in wagerechten Zeilen, nachdem man um etwa 1900 v. Chr. die ursprüngliche Schreibweise in senkrechten Zeilen, die gleichfalls von rechts nach links liefen, aufgegeben hatte. Und endlich hat die ägyptische Schrift wenigstens auf den Denkmälern die alte Bildgestalt der Schriftzeichen (Hieroglyphen) noch bis in die späteste Zeit bewahrt.

Mußte man nach alledem eine Abhängigkeit der semitischen Schrift von der altägyptischen als sehr wahrscheinlich, ja als eine innere Notwendigkeit bezeichnen, so war doch andererseits klar, daß dem Erfinder des Alphabets hinsichtlich

der Aufstellung und Bewertung seiner Buchstaben eine gewisse Selbständigkeit zuerkannt werden muß. Denn erstens sind diese Buchstaben großenteils solche Bilder, die zwar in der ägyptischen Schrift auch vorkommen, dort aber nicht als Buchstaben verwandt sind; und die wenigen Bilder, die auch im Ägyptischen als Buchstaben dienten, haben dort andere Werte als im semitischen Alphabet. Das hat seinen natürlichen Grund darin, daß die semitischen Buchstabenbilder denjenigen Buchstaben bezeichneten, mit dem ihr Name, das in dem Bilde dargestellte Wort, begann (akrophonisches Prinzip). Dieses Wort aber war natürlich doch ein semitisches und daher von dem gleichbedeutenden ägyptischen Ausdruck verschieden. So gab das Bild des Mundes, der im Ägyptischen *rŏ* hieß, im Semitischen aber *pē*, in der einen Schrift den Buchstaben für *r*, in der andern für *p* ab. Sodann zweitens blicken die ägyptischen Schriftzeichen gegen den Anfang, also dem Lesenden entgegen, die semitischen aber gegen das Ende der Zeile, also in der Richtung des Lesens. Endlich drittens schien auch in der Zeichenweise der Bilder z. T. ein merklicher Unterschied hervorzutreten, doch hat sich das später als Täuschung herausgestellt, bzw. als etwas sekundäres, d. h. die semitischen Buchstaben haben möglicherweise in einzelnen Fällen später, nachdem sie sich im Laufe der Zeit mehr und mehr von ihrer ursprünglichen, der ägyptischen Zeichenweise entsprechenden Bildgestalt (Hand 𓂝, Auge 𓁹, Mund 𓂋) entfernt hatten, eine ihren Namen entsprechende leichte Umgestaltung erfahren, sodaß z. B. das Jod, das ʿAjin, das Pe eine neue Form erhielten, die sie wieder deutlich als Hand, als Auge, als Mund, aber in anderer Zeichenweise erscheinen ließ (𐤉, 𐤏, 𐤐).

Die Frage nach Ort und Zeit der Entstehung der semitischen Buchstabenschrift glaubte ich dahin beantworten zu müssen: Da das Alphabet so gar keinen Einfluß der Keilschrift verrät, könne es nicht in Kanaʿan entstanden sein, weil dieses Land in der Zeit von 2500 bis 1000 v. Chr. einem starken babylonischen Kultureinfluß unterlegen hat, der so weit ging, daß man damals dort babylonische Briefe schrieb; das Alphabet müsse vielmehr in Ägypten bzw. in dessen Grenzgebieten ent-

standen sein, bei einem kana'anäischen Volksstamme, der sich längere Zeit dort aufgehalten und sich dabei, nachdem er bis dahin vielleicht schriftlos gelebt hatte, nach dem Muster des ägyptischen Alphabets eine neue Schrift geschaffen habe, die er hernach nach Palästina ausführte.

„Wer denkt hierbei", fuhr ich wörtlich fort, „nicht an die Israeliten, die nach ihrer Stammessage vor ihrer Einwanderung in Palästina, die man jetzt in das 14./13. Jahrh. v. Chr. setzt, in Ägypten, im Lande Gosen, am Ostrande des Nildeltas gewohnt haben sollen?"

Im Hinblick auf die neueren Aufstellungen von Prof. GRIMME will ich nicht verschweigen, daß ich in den Vorträgen, die ich seit 1919 verschiedenenorts über unsern Gegenstand gehalten habe, diesem Satz die folgende Bemerkung angefügt habe: „Es wäre in der Tat verlockend, in der Person des großen Gesetzgebers des hebräischen Volkes Moses selbst den Erfinder des phönizischen Alphabetes zu suchen, wie das der jüdische Geschichtsschreiber Eupolemos (2. Jahrh. v. Chr.) geradezu getan hat". Man sieht, daß auch ich dem suggestiven Gedanken, der GRIMME später so arg verführt hat, keineswegs von vornherein ablehnend gegenüberstand oder -stehe.

Ich fuhr dann in meinem Aufsatz so fort: „Der sagenhafte, in seinem Kern aber unzweifelhaft historische Aufenthalt der Israeliten in Ägypten und ihr Exodus, an den sich die Gesetzgebung mit den angeblich auf zwei Tafeln aufgezeichneten zehn Geboten knüpft, hat aber seinen historisch wohl beglaubigten Vorläufer gehabt in der „Hyksos"invasion, mit der Josephus jenen Aufenthalt der Kinder Israel — vielleicht mit mehr Recht, als man zur Zeit noch denkt — zusammengebracht hat. Diese Hyksos, ein semitisches Hirtenvolk anscheinend kana'anäischen Sprachstammes ..... haben etwa um 1700 v. Chr., von Osten aus der Wüste kommend, Unterägypten erobert und länger als ein Jahrhundert besetzt gehalten ..... bis sie durch die ersten Könige der 18. Dynastie (in der 2. Hälfte des 16. Jahrh.) nach Palästina vertrieben wurden. Während ihrer Herrschaft über die Ägypter haben sie anscheinend bis zu einem gewissen Grade auch ägyptische

Kultur und Sitte angenommen. . . . . Es ist kaum vorstellbar, daß sie, nachdem sie einmal die Vorteile der Schreibkunst kennen gelernt hatten, schließlich zum Verlassen des Landes gezwungen, dies getan haben sollten, ohne wenigstens diese Kunst als bleibenden Gewinn mit sich zu nehmen. So besteht

Aegypt.	Sinai	Phöniz.	Südsemit.	Griech.
Rind	1. vgl. 21	1. Aleph	13. Alf	1. Ἄλφα
Haus	2. vgl. 30	2. Beth	9. Bet	2. Βῆτα
Ecke	vgl. 17	3. Gimel	20. Geml	3. Γάμμα
Thürflügel	vgl. 23	4. Daleth	19. Dent	4. Δέλτα
jauchzender Mensch	16.	5. He	1. Hoi	5. Εἶ
Vgl. äg. in den Ortsnamen … und …		8. Heth	3. Haut	8. Ἦτα
			11. Harm	
Stütze	3.	6. Wāw	15. Wāwi	22. …
Salzgefäß	4. (sehr zweifelhaft)	7. Zajin	17. Zai	7. Ζῆτα
	vgl. 24	9. Teth	21. Tait	9. Θῆτα
Hand	5.	10. Jod	18. Jaman	10. Ἰῶτα
Pflanze	6.	11. Kaph	14. Kāf	11. Κάππα
Strick, Faden	7. vgl. 20	12. Lamed	2. Lawi	12. Λάβδα

eine starke historische Wahrscheinlichkeit dafür, daß diese „Hyksos“ die Schöpfer des phönizischen Alphabets gewesen sind.“

Als ich 1916 mitten im Kriege diese Erwägungen und Schlüsse niederschrieb, ahnte ich nicht, daß inzwischen fast gleichzeitig mit mir durch meinen englischen Freund Dr. Alan Gardiner der praktische Beweis für das, was ich eben theoretisch erschlossen hatte, erbracht worden war. In dem bereits vorhin erwähnten Aufsatz „Der ägyptische Ursprung

des semitischen Alphabets“ (Journ. of Egyptian Archeology III, S. 1 ff., deutsch ZDMG., Bd. 77, S. 92) hatte GARDINER, dem die Bearbeitung der PETRIE'schen Sinaifunde übertragen war, zunächst ganz ähnliche Gedanken theoretischer Natur über das semitische Alphabet, insbesondere auch über den

Aegypt.	Sinai	Phöniz.	Südsemit.	Griech.
Wasser	8.	13. Mêm	4. Mai	13. Mü
Schlange	10.	14. Nûn	12. Nahas	14. Nü
Fisch	9.	15. Sâmekh	7. Sat	15. Xi
Auge	11. vgl. 29. 31.	○ 16. 'Ajin	○ 16. 'ain	○ 16. O
Mund	○ ○ 12.	17. Pê	25. Af	17. Pi
	vgl. 18	18. Ṣade	23. Ṣadai	
	vgl. 21 ?	19. Qôph	8. Kaf	18. Koppa
Kopf	13.	20. Rêsch	6. Re'es	19. Rho
Gebirge	14. vgl. 18. 27.	W 21. Schîn	5. Sawt	20. Sigma
Kreuz	† + 15.	† × 22. Tâw	† × 10. Tawi	T 21. Tau

17. = aeg. ?	21. = aeg.	25.	29. vgl. 11.
18. vgl. 14.	22. = 1.	26.	30. = 2.
19. vgl. 15.	23. = aeg. ?	27. = 8 od. 14	31. = 11.
20. = 7.	24.	28. = 1.	32. vgl. 6?

Zusammenhang zwischen den Buchstabennamen und der Bildgestalt der Buchstabenzeichen entwickelt wie ich. Danach an die Vergleichung der von PETRIE entdeckten neuen Sinaischrift mit den Buchstaben des nord- und südsemitischen Alphabets herangehend, fand er, daß in der neuen Schrift eine Reihe von Bildern vorkam, die in ägyptischer Zeichenweise ausgesucht die nämlichen Gegenstände darstellen, welche nach dem Zeugnis der Buchstabennamen und nach dem Aussehen der Buchstaben-

zeichen den betreffenden Buchstaben des semitischen Alphabets zugrunde gelegen zu haben scheinen, nämlich ganz deutlich der Rindskopf (Aleph), das Haus (Beth), die Hand (Jod), der Strick (Lamed), die Wasserlinie (Mem), die Schlange (Nun, südsemitisch noch Nahäs genannt, d. i. das kana'anäische Wort für Schlange), das Auge ('Ajin), der Mund (Pe), der Kopf (Resch), ein einem Bogen ähnliches Gebilde (Schin = Sigma), das Kreuz (Täw). Andere Bilder ließen sich ohne Weiteres mit Formen semitischer Buchstaben vergleichen, deren Namen minder durchsichtig sind und deren Bildbedeutung daher auch minder gesichert ist (Waw).[1] Daß diese Übereinstimmung zwischen beiden Schriften nicht zufällig war, (was vernünftigerweise schon durch die große Anzahl der übereinstimmenden Bilder ausgeschlossen war), sondern auf einem wirklichen inneren Zusammenhang beruhte, zeigte Gardiner an einer Gruppe von 4 Zeichen, die nicht weniger als siebenmal, und zwar überall am Ende einer Zeile (davon fünfmal sicher, zweimal möglicherweise auch am Ende der ganzen Inschrift) in der gleichen bestimmten Reihenfolge wiederkehren: Haus, Auge, Strick, Kreuz. Gibt man diesen Bildern die Lautwerte, die den entsprechend benannten resp. entsprechend aussehenden semitischen Buchstaben zukommen, so erhält man ein semitisches Wort, das hier am Sinai und speziell bei Serabit el-chadem gut am Platze ist: *ba'alat* „Herrin", d. i. der semitische und zwar spezifisch kana'anäische Name der Göttin, die der ägyptischen Aphrodite, der Ḥaṭhor entsprach, derselben, der der Tempel von Serabit el-chadem und das umliegende Malachitminengebiet geweiht war, derselben auch, die auf einem der fremdartigen Denkmäler mit der neuen Sinai-Schrift in einer daneben stehenden echtägyptischen Hieroglypheninschrift als „Hathor die Herrin des Malachitlandes" genannt ist.

Dieser geniale Fund, der die sichere Grundlage für alle

---

1) Die Ziffern, die in den S. 36 u. 37 abgebildeten Schrifttafeln bei den Zeichen der Sinaischrift erscheinen, entsprechend der Numerierung von Gardiner; die kleinen Kreuze, die über manchen dieser Zeichen stehen, deuten an, daß die betreffende Zeichenform in einem Texte vorkommt, dessen Schriftzeichen nach rechts statt nach links blicken.

weitere Entzifferungsarbeit an der neuen Schrift bilden muß, stellt es m. E. außer Zweifel, daß wir in dieser Schrift nicht etwa nur, wie Gardiner übervorsichtig noch als möglich unterstellte, einen Vorläufer oder einen „Versuch in der Richtung des späteren semitischen Alphabets“, der etwa wieder aufgegeben wurde, zu erblicken haben, sondern dieses selbst in seiner ältesten Gestalt, in der die ursprüngliche Bildgestalt der Schriftzeichen noch nicht durch die Abnutzung verwischt war, wie das allen Bildzeichen in Ägypten, in Babylonien, in China, auf Kreta im praktischen Gebrauch früher oder später ergangen ist. Das schließt natürlich nicht aus, daß im Einzelnen auch noch Veränderungen an den Zeichen nachher stattgefunden haben (mutmaßliche Beispiele dafür wurden ja vorhin bereits namhaft gemacht), wie ja unzweifelhaft in einzelnen Fällen auch Veränderungen an den Namen noch vorgenommen sind (Nun < Nahâs, Zajin < Zajit?, Schin < Sigma, Jôd < Jad < Jaman, s. u.), während in der großen Mehrzahl der Fälle die Buchstabennamen höchst wertvolle und unantastbare alte Zeugnisse für das ursprüngliche Aussehen der Buchstaben darstellen.

Die neue Sinaischrift ist tatsächlich das *missing link*, das die semitische Buchstabenschrift mit ihrem aus so mannigfachen Gründen zu postulierenden Vorbilde, der ägyptischen Schrift, verbindet. Und zwar tritt dieses fehlende Glied hier auf der Sinaihalbinsel in einem ägyptischen Tempel und inmitten der ägyptischen Minenanlagen augenscheinlich noch ganz nahe seiner Ursprungsstätte auf, die ja für die semitische Schrift auf ägyptischem Boden gesucht werden mußte, zugleich aber auch an der Stelle, von wo aus das Alphabet sich am ehesten in den beiden Richtungen ausbreiten konnte, in denen es sich tatsächlich zunächst unter den semitischen Völkern ausgebreitet hat, nach Norden als „phönizische“ oder nordsemitische Schrift zu den Völkern Palästinas, Phöniziens und Syriens, nach Süden (über den Hafen Ezion Geber im Golf von Akaba?) als sabäische oder südsemitische Schrift zu den Bewohnern des Reiches von Saba in Südarabien, wo uns das semitische Alphabet z. T. noch in altertümlicherer, der Sinaischrift näherstehender Gestalt entgegentritt. Daß das Auf-

treten der ursemitischen Schrift, wie wir die Sinaischrift getrost nennen dürften, auf dem Sinai auch zeitlich nicht sehr weit von der Entstehung dieser Schrift abstehen kann, macht die Unsicherheit in der Gestaltung der Zeichenformen wahrscheinlich. Wir stehen mit diesen Inschriften also allem Anschein nach der Geburtsstätte und Geburtsstunde der semitischen Schrift nahe.

Was das Alter der Denkmäler, die die neue Schrift tragen, angeht, so stammen die Tempelanlagen aus dem Ende der 12. Dynastie des Mittleren Reiches (aus der 2. Hälfte des 19. vorchristl. Jahrhunderts). Die Denkmäler selbst werden voraussichtlich etwas jünger sein. Nach verschiedenen Anzeichen kann das aber nicht erheblich sein; sie scheinen jedenfalls noch vor das „Neue Reich", also vor 1600 zu gehören, wie GARDINER mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht hat — gegen PETRIE, der sie in die 18. Dynastie, um 1500, setzen wollte und dem darin auch GRIMME bei seinen Lesungen folgt, — und wie ich selbst es mit ebenso guten andern Gründen gestützt zu haben glaube. Die Darstellung des ägyptischen Gottes Ptaḥ auf einem der Denksteine ist die zu Serabîṭ el-châdem im Mittleren Reich übliche und von der dort im Neuen Reich angewandten sehr verschieden. Und die beliebige Aufrechtstellung ursprünglich liegender Zeichen gegen die Natur der in ihnen dargestellten Dinge, wie des Mundes, des Auges, des Wassers, die uns mehrfach in den neuen Sinaiinschriften begegnet und z. T. auch in der Weiterentwicklung des semitischen Alphabets hervortritt, ist eine Eigentümlichkeit des Mittleren Reiches, die später nie wieder vorkommt.

Gegen diese Datierung der Sinaidenkmäler sind zwar durch F. W. v. BISSING Zweifel geäußert worden (in einem Aufsatz „Die Datierung der PETRIE'schen Sinaiinschriften", S.-B. Münchener Akad. 1920). Diese Zweifel sind aber nicht stichhaltig. Der als „Würfelhocker" bezeichnete Statuentypus, von dem BISSING behauptete, daß er vor der 18. Dynastie in Ägypten unbekannt gewesen sei, ist bereits für das Mittlere Reich nicht weniger als fünfmal belegt: als Nischenfüllung auf dem aus der 12. Dynastie datierten Denkmal des Si-ḥatḥor zu London

und auf dem von Schäfer und Lange, Grabsteine des Mittl. Reichs, Bd. IV, Taf. 53. 55 abgebildeten Denkmälern Kairo 20704. 20740; als selbständiges Monument in zwei sehr merkwürdigen Statuen eines Ḥotep, die aus den Ausgrabungen bei der Teti-Pyramide bei Sakkara in das Museum von Kairo gelangt sind. Für das Vorkommen der unnatürlichen Aufrechtstellung liegender Schriftzeichen im Neuen Reich ist Bissing den Beweis schuldig geblieben. Die Stellen, die er zitiert, bieten nichts derart, und die von ihm berufenen Zeichen der „Zeltstange" (ʿ;), der „Flöte" (*m;ʿ*), des Ruders (*ḥrw*), der Buchrolle die zu allen Zeiten aus epigraphischen Gründen die Stellung wechseln können, und die dabei auch ihrer Natur gar nicht zuwiderhandeln, beweisen gar nichts; es handelte sich eben doch nur um die ungewöhnliche und unnatürliche Aufrechtstellung von Zeichen, mit denen von Rechtswegen so etwas nicht vorgenommen werden sollte.

Läßt man die von uns, von Gardiner und mir, geltend gemachten Kriterien gelten, und ich glaube, daß sie ein Recht darauf haben, so kommt man eigentlich mit Notwendigkeit auf dieselbe Zeit, die mir, bevor die Sinaischrift in unsern Gesichtskreis trat, für die Entstehung des semitischen Alphabets in erster Linie in Betracht zu kommen schien, die Zeit der Hyksosherrschaft. Diese semitische Fremdherrschaft über Ägypten dürfte doch wohl auch die geeignetste Gelegenheit für die Anbringung der nichtägyptischen Denkmäler und Inschriften in dem ägyptischen Tempel von Serabit el-chadem gewesen sein, der weder in der 12. noch in der 18. Dynastie, beides Zeiten der höchsten Machtentfaltung Ägyptens, ein Boden für eine solche Anmaßung semitischer Fremdlinge gewesen wäre. Dem verschiedentlich von nichtägyptologischer Seite gemachten Versuch, dieses Argument als belanglos hinzustellen, gegenüber möchte ich doch betonen, daß es für ägyptische Verhältnisse völlig undenkbar erscheint, in einen ägyptischen Tempel Werke in nichtägyptischer Sprache zu weihen, so lange die Ägypter Herren darin waren. Ein Fürst des syrisch-palästinensischen Landes *Rtnw*, der unter der 12. Dynastie nach Serabit el-chadem kam, und seine Leute haben

sich dort Denkmäler mit ägyptischen Hieroglypheninschriften und mit Darstellungen in echtägyptischem Stil gesetzt.

Inzwischen hat man bekanntlich bei Byblos eine phönizische Inschrift aus der Zeit Ramses' II. (13. Jahrh. v. Chr.) entdeckt, die 3 Jahrhunderte älter ist als die bisher bekannten ältesten Inschriften im phönizischen Alphabet (aus dem 10. Jahrh. v. Chr.). Sie zeigt durchweg schon die gleichen oder fast gleichen linearen Zeichenformen wie diese Inschriften und setzt daher einen langen Gebrauch mit Tinte und Papyrus voraus, in dem sich die Bilder der Sinaischrift in analoger Weise abnutzten, wie es die ägyptischen Hieroglyphen im Hieratischen und die altbabylonischen Hieroglyphen in der Keilschrift getan haben[1]). Das ist ein Punkt, der stark zu Gunsten unserer höheren Datierung der fremdartigen Denkmäler vom Sinai ins Gewicht fallen dürfte.

Als ich im Jahre 1917 die grundlegende Entdeckung GARDINER's, sobald sie mir bekannt geworden war, in einem zweiten Aufsatz „Die neuentdeckte Sinai-Schrift und die Entstehung der semitischen Schrift" (Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. 1917)[2]) der damals vom Auslande fast ganz abgeschlossenen wissenschaftlichen Welt Deutschlands bekannt machte und damit zugleich der erste war, der sich eingehender mit dieser Entdeckung beschäftigte, habe ich meinerseits die Vergleichung der Sinai-Schriftzeichen mit den späteren semitischen Buchstaben weitergeführt. In dem Zeichen der menschlichen Figur mit emporgehobenen Armen, das man im Widerspruch zu der offenbar doch alphabetischen Natur der Sinaischrift für ein Ideogramm (Göttin) hatte halten wollen, erkannte ich das ge-

---

1) Wenn DUSSAUD aus der Tatsache, daß sich die auf Denkmälern auftretenden Formen der semitischen Buchstaben vom 13. bis zum 10. Jahrh. kaum verändert haben, folgern will, daß diese Formen auch vorher keine Entwicklung durchgemacht haben, sondern in diesen Formen noch ihre ursprüngliche Gestalt bewahrt haben, so ist das ebenso verkehrt, als wenn Jemand aus der Übereinstimmung der lateinischen Buchstaben auf unsern Denkmälern mit denen der römischen Kaiserzeit schließen wollte, daß diese Formen keine Vorgeschichte gehabt haben können.

2) Auch diese Arbeit wird mit der über den „Ursprung des Alphabets" zusammen demnächst in anastatischem Neudruck wiedererscheinen.

meinsame Grundelement der südsemitischen Zeichen für die drei *h*-Laute; das Zeichen des Fisches setzte ich auf Grund der Tatsache, daß das Wort *samak* im Arabischen den Fisch bedeutet, dem Samekh, das diesen Namen trägt, gleich; für das Daleth, dessen Name „Türflügel" bedeutet, wies ich auf die bereits von Hommel beachtete Übereinstimmung zwischen der südsemitischen Form dieses Buchstaben und der ägyptischen Hieroglyphe für Türflügel hin. Die emphatischen Laute Ṭēth und Ṣade schlug ich vor in zwei Zeichen zu finden, die von den Buchstaben der entsprechenden einfachen Laute Taw und Schin mittels eines angesetzten Kreises abgeleitet sein könnten, wie das für dieselben Laute beim phönizischen Ṭēth und beim südsemitischen Ṣade in der Tat der Fall zu sein schien und möglicherweise in der sekundären Ableitung des phönizischen Ḥeth (lat. *H*) und des südsemitischen Ḫarm vom He und des phönizischen Ṣade vom Schin mittels eines angefügten Striches eine Parallele haben könnte. Auch für Gimel und Qoph, die allein noch unidentifiziert blieben, machte ich zweifelnd Vorschläge, die wohl das unsicherste Element in meinen Zeichenbestimmungen bildeten, von denen aber die Identifikation des Gimel, die sich nur auf Zeichenähnlichkeit stützte, gleichwohl die Zustimmung der späteren Erklärer gefunden hat. Wenn ich von der ganz unsichern Identifikation des Qoph absehe, die ich gern preisgebe, so sehe ich in den abweichenden Meinungen der späteren Erklärer keinen ernstlichen Grund, von meinen Vorschlägen etwas zurückzunehmen. Nur hinsichtlich des Zajin, das Gardiner in dem recht unsichern, von Grimme inzwischen wohl mit Recht beanstandeten Zeichen Nr. 4 der Gardiner'schen Schriftliste vermutet hatte und das ich sehr zweifelnd mit dem ägyptischen Zeichen des Schlittens verglich, glaube ich heute für das spätere semitische Buchstabenzeichen eine bessere Ableitung vorschlagen zu können, die allerdings zur Voraussetzung oder Folge hätte, daß der Buchstabe in dem, was uns von den kurzen Sinaiinschriften erhalten ist, nicht vorkommt. Man hat schon früher aus dem griechischen Namen des Buchstaben Ζῆτα vermutet, daß der semitische Name ursprünglich nicht Zajin, sondern Zajit (Zait >

zajit > zēt) gelautet habe; d. i. der Name des Ölbaums, dessen rohes Bild man in der Tat in dem Buchstabenzeichen wiedererkennen zu können glaubte; zugleich aber ist es auch der Name des Öles, und in dieser Bedeutung möchte ich das Wort als Bezeichnung für unseren Buchstaben in Anspruch nehmen, der in seinen späteren südsemitischen Form noch deutlich das Bild des alabasternen Ölgefäßes, wie es in Ägypten seit alters gebraucht wurde, erkennen läßt, während seine phönizische und griechische Form völlig der Form gleicht, die das hieroglyphische Bild bei den Ägyptern im praktischen Schriftgebrauch angenommen hatte. Als I findet es sich in gewissen hieratischen Texten der 11. Dynastie, mit deren Studium ich gegenwärtig beschäftigt bin[1]). Das Hieratische bietet hier, ganz wie zu erwarten, eine vortreffliche Parallele für die Weiterentwicklung der Sinaischrift zu den Schriftformen, in denen uns die semitische Schrift seit dem 13. Jahrh. auf den Denkmälern der kana'anäischen Völker entgegentritt[2]). Natürlich darf man darin aber nicht etwa eine Unterstützung für die unnatürliche Anschauung finden, daß auch die Sinaischrift selbst schon das ägyptische Hieratisch und nicht die Hieroglyphen als Muster benutzt habe.

Während wir Ägyptologen, die wir uns zuerst mit der neuen Schrift zu befassen hatten, uns wohlweislich darauf beschränkten, die Schriftzeichen nach ihrem Aussehen zu bestimmen, und von jedem Versuche einer weiteren über die grundlegende Lesung Ba'alat hinausgehenden Deutung der großenteils trostlos zerstörten, daher gewiß auch nicht ganz zuverlässig gelesenen und publizierten Inschriften absahen, sind die Gelehrten, die uns folgten, alle von vornherein auf die Deutung der Inschriften ausgegangen. Man hat aus ihrer Mitte

1) Möller hat in seiner Hieratischen Paläographie zufällig nur Beispiele, die das Alabastergefäß mit der Versiegelung des Deckels, hieroglyphisch 𓎰, wiedergeben. Die einfachere Grundform ohne Versiegelung ist in der älteren Schrift das Gewöhnliche.

2) Entsprechende Parallelen bietet auch noch das Demotische, wie ich bereits in meinem „Ursprung des Alphabets" S. 143 für das phönizische Beth bemerkt habe.

(speziell Prof. GRIMME hat das getan) mit einem gewissen Vorwurf uns gegenüber den an sich gewiß richtigen Gedanken geltend gemacht, daß eine Entzifferung nur dann als gelungen zu betrachten sei, wenn sie in der Texterklärung ihre Bestätigung finde. Ob aber das, was man aus den Texten heraus- oder besser hineingelesen hat, gerade als Empfehlung für die Entzifferung überhaupt und für die „Entzifferungsarbeit" der nach uns gekommenen Texterklärer dienen kann, dürfte doch wohl zu bezweifeln sein.

Der erste, der sich nach mir mit der Sinaischrift beschäftigt hat, war der Hallenser Professor der Semitischen Sprachen HANS BAUER. Er hatte, als GARDINER's Entdeckung bekannt wurde, gerade mit PONTUS LEANDER zusammen seine historische Grammatik der hebräischen Sprache herausgebracht, in der er mit aller Entschiedenheit die These vertreten hatte, daß die semitischen Buchstaben nicht aus Bildern entstanden seien und daß ihre Namen nichts mit den Zeichenformen zu tun hätten, sondern lediglich „nick names" seien, wie wenn wir in einer Fibel sagten: a ist ein Adler, b ist ein Bär usw. Das Erscheinen der neuen Sinaischrift, die dieser Theorie so völlig widersprach, wenn anders GARDINER's Lesung Ba'alat richtig war, veranlaßte BAUER zur Stützung seiner, m. E. von vornherein unhaltbaren These eine Broschüre (Zur Entzifferung der neuentdeckten Sinaischrift und zur Entstehung des semitischen Alphabets, Halle 1918) zu schreiben, in der er GARDINER's Lesung ganz bei Seite schob und seinerseits die Sinaischrift auf rein induktivem Wege mittels statistischer Erwägungen über die Häufigkeit der verschiedenen Laute in der Sprache zu entziffern suchte, ohne sich zu sagen, daß ohne GARDINER's Lesung alles in der Luft schwebte. Er schrieb den Zeichen willkürlich neue Lautwerte zu, so daß die Zeichen der Sinaischrift mit den späteren semitischen Buchstaben nicht das Geringste gemein haben würden. Dieser Versuch hat allseitige Ablehnung gefunden, und sein Urheber selbst soll ihn sicherem Vernehmen nach aufgegeben haben.

Im Jahre 1919 schrieb dann der ungewöhnlich belesene und vielgewandte Philosoph und Mythologe Dr. ROBERT EISLER

sein Buch „Die kenitischen Weihinschriften der Hyksoszeit", in dem er mit einem ungeheuren Aufgebot von überflüssiger Gelehrsamkeit und noch mehr Halbgelehrsamkeit und in weite Fernen schweifenden Hypothesen die Inschriften erklärte. Er hielt sich im wesentlichen an die von GARDINER veröffentlichten Faksimiles der PETRIE'schen Expedition, nahm die von uns aufgestellten Zeichenwerte bis auf Ḥeth, Jod, Qoph an und folgte uns auch in der Datierung der Inschriften[1]). In seltsamem Widerspruch mit dieser Behandlung der Dinge und in Verkennung der gewichtigen Gründe, die gegen eine Anknüpfung der semitischen Buchstabenschrift an die Keilschrift sprachen, wollte EISLER die Existenz eines aus Babylonien stammenden semitischen Uralphabets annehmen, das ohne jeden ägyptischen Einfluß schon vor der Sinaischrift entstanden sei, so daß diese also nicht die Grundform des semitischen Alphabets selbst, sondern eine Umägyptisierung desselben darstellen würde (EISLER S. 121). EISLER's Deutungen der Texte wird man heute, so unwahrscheinlich sie auch vielfach klingen, doch gern für verhältnismäßig maßvoll und vernünftig erklären, nachdem in der Folgezeit so viel abenteuerlichere aufgestellt worden sind. Mit einer kühnen, sprachlich und sachlich gleich unmöglichen Erklärung der Buchstabenfolge בלבין als ungenaue Schreibung von *benū-Ḳain* „die Kinder Kains" und mit der Gleichsetzung derselben mit den Ḳenitern der Bibel, deren Namen er als „Erzbergleute" gedeutet wissen wollte, begab sich EISLER auf die schiefe Ebene, auf der seine Nachfolger dann unaufhaltsam weiter abgerutscht sind, die Verbindung der Sinai-Inschriften mit den sagenhaften Erzählungen, die das Alte Testament über den Sinai überliefert hat.

Der nächste Sinaientzifferer, der französische Theologe BRUSTON, der sich schon vor GARDINER vergebens mit einer von PETRIE publizierten Inschrift beschäftigt hatte, ging darin schon weiter. 1921 gab er in der Revue archéologique (Sér. V,

1) Seine Erklärung einer Inschrift aus PETRIE's Ausgrabungen bei Kahun als semitisch (Aḥiṭob) und die Schlüsse, die er daraus für das Alter und die Verbreitung der semitischen Buchstabenschrift ziehen wollte, scheinen mir aber verfehlt.

Bd. 14 S. 49 ff.) neue Erklärungen der gesamten Inschriften, indem er sich von den Textfaksimiles der Engländer z. T. stark entfernte und die Inschriften entgegen ihrer natürlichen Stellung und unbekümmert um ihre Einrichtung mit dem abgerundeten Oberteil um 90 Grad drehte. Seine Übersetzungen sind bereits ganz phantastisch. Nr. 351 übersetzte er z. B. so: „quand le soleil pique, rétablis les productions de celui-ci", (wenn die Sonne sticht, stelle die Erzeugnisse von diesem wieder her), und Nr. 352, wo er das überlieferte Zeichen des Fisches nach der Drehung um 90 Grad für das Bild eines Baumes erklären zu dürfen glaubte, „étends ce génévrier et qu'il se répande en forêts" (breite diesen Wachholderbaum aus, und möge er sich verbreiten). Nr. 353 sollte nach Bruston ein „ex voto pour les jeunes gens de Goshen" sein, und Nr. 350 sollte lauten: „quand le monde est furieux contre lui, mets en sûreté Goshen". Hier sind wir also schon ganz auf biblischem Boden angelangt.

Den Höhepunkt der „Sinaiforschungen", die sich in dieser Richtung bewegen, bildet nun aber unbestreitbar das Buch, das Prof. Hubert Grimme 1923 unter dem Titel „Althebräische Inschriften vom Sinai" veröffentlicht hat und dessen Inhalt jedenfalls auch seinem Berliner Vortrag, der so großes Aufsehen erregt hat, zu grunde gelegen haben dürfte. Da ich selbst diesem Vortrag nicht beigewohnt habe, kann ich mich hier nur zu dem, was in dem Buch gedruckt steht, äußern. Da muß ich denn leider sagen, daß ich es, wie wohl die überwiegende Mehrheit der Gelehrten, die sich dazu geäußert haben, gänzlich ablehnen muß. Nichts von alledem, was Grimme über seine Vorgänger hinaus hat lesen wollen, scheint mir sachlich begründet zu sein; nirgends kann ich bei ihm einem Fortschritt über das vorher Gewonnene erkennen.

Grimme hat geglaubt, sich von den Faksimiles, die die Engländer nach den Originalen angefertigt haben, mit Hilfe der Photographien entfernen zu dürfen, die bei derart schlecht erhaltenen Texten bekanntlich ein sehr gefährliches Hilfsmittel darstellen, zumal in der Hand eines Mannes, der offenbar keine ausreichenden epigraphischen Erfahrungen besitzt. So kommt es denn, daß Grimme überall Gespenster gesehen hat. Wo

sicherlich nie und nimmer auf dem Stein etwas gestanden hat, hat er die romantischsten Dinge gelesen. In zufälligen Kratzen oder durch Verwitterung entstandenen Rissen und Löchern erkennt er auf den Photographien, die meist derart sind, daß sie jeden vorsichtigen Betrachter von Leseversuchen abschrecken müssen, neue Zeichen oder auch die alten schon vor ihm nachgewiesenen Zeichen, meist in sehr unbestimmten Formen. Als Belege für diese Behauptung mögen die Inschrift Nr. 349, die angebliche Mosesinschrift, das Paradestück der Grimme'schen Forschungen, über das noch unten etwas zu sagen sein wird, und die Büste Nr. 347 dienen. Von 349 möge erst die Photographie betrachtet werden, dann die Zeichnung, die die Engländer nach dem Original angefertigt haben, und dann das von Grimme nach jener Photographie hergestellte Faksimile[1]). In dem letzteren heben sich die von den Engländern gelesenen Zeichen mit ihren klaren und bestimmten Formen wie feste Inseln aus dem Chaos der sich gleich Bandwürmern oder Schlinggewächsen ordnungslos herumwindenden Zeichen heraus, die lediglich in Grimme's Phantasie zu Schriftzeichen geworden sind. Diese Zeichen sollen z. T. über den echten Zeichen stehen, die in Wahrheit, wie es das Faksimile der Engländer richtig wiedergibt, einzeln nebeneinander in wohlgeordneten Zeilen dastanden, genau so wie es die Buchstaben der späteren semitischen Schrift und unserer eigenen Schrift tun. Bei Grimme hat aber auch der untere linke Teil des Steines, der nach der Photographie völlig weggebrochen ist und demgemäß auch in dem Faksimile der Engländer gezeichnet ist, dazu herhalten müssen, seine Phantasiezeichen zu tragen. Die Bruchlinie, die diesen Teil des Steines von dem erhaltenen Stück scheidet, ist bei Grimme in eine Reihe seiner Zeichen aufgelöst (wie ein altes Flußbett in Wasserlachen) und kann, wenn man diese richtig verbindet, in seinem Faksimile leicht wieder hergestellt werden.

Bei der Büste Nr. 347[2]) aber wird es jedem unbefangenen Betrachter klar sein, daß die drei in der Mitte unter dem

---

1) s. Tafel 2, Abb. 2, 2b und 2a.

2) s. Tafel 2, Abb. 1 und 1a.

Kopf übereinanderstehenden scharf eingeschnittenen Zeichen, die wahrscheinlich das Wort Tēnet „Gabe" bilden[1]), das Einzige sind, was hier je dagestanden hat. Stünden rechts davon wirklich die von Grimme als Reste der Worte „auf Sinai" (*be-Sinai*) gedeuteten Zeichen da, so würde die Symmetrie verlangen, daß auch links eine entsprechende Zeile gestanden habe. Vielleicht regt dieser Hinweis Grimme dazu an, auch diese Stelle daraufhin noch einmal unter die Lupe zu nehmen.

Als Ägyptologe will ich mich aber nicht weiter in die Würdigung der Grimme'schen Textdeutungen einlassen. Dazu mögen sich die Semitisten und die Alttestamentler äußern, die das angeht. Ich will nur das schon genannte Paradestück Grimme's, die Inschrift Nr. 349, dieselbe, die vorhin betrachtet wurde, herausgreifen, um daran zu zeigen, wie wenig auch vom ägyptischen Standpunkt aus die phantastische Deutung Grimme's der Kritik stand hält. Grimme übersetzt diese Inschrift, die Eisler noch ganz prosaisch so übersetzt hatte: „ich Tze, Vorsteher der Steine, so und so viel Mäßchen [Türkisen habe ich] ausgesucht", seinerseits so: „ich bin Hiatschepsuchnem-jamon-mose, Oberster der Minenarbeiter, ..., Hauptmann des Tempels der Ma'na (ein von Grimme entdeckter angeblicher semitischer Name der Hathor-Ba'alat) und des Jahu von Sinai, sprechend: „Vielgeliebte der Ba'alat, Hiatschepsu-chnem-jamon, du warst freundlich, hast mich gezogen aus dem Nil und hast mich gesetzt über den Pronaos der Ma'na, der auf Sinai ist". Die berühmte Königin der 18. Dynastie Hatschepsut, die als eine der wenigen von den Tausenden ägyptischer Königstöchter, die es gegeben hat, den Thron der Pharaonen bestieg und nun durch einen merkwürdigen Zufall gerade auch dieselbe sein soll, die in der biblischen Sage das

---

1) Von Lidzbarski (Theol. Lit. Ztg. 1921, S. 51) und mir gleichzeitig und unabhängig von einander erkannt. Das Wort dürfte die Abkürzung eines theophoren Personennamens darstellen wie *Nāthan* (vgl. auch *Donatus*, *Dora*). Auch das Ägyptische kennt gerade im Mittleren Reich ganz entsprechend gebildete Personennamen, die nur aus einer Form des Wortes *dj* „geben" ohne den zugehörigen Gottesnamen bestehen (s. Konrad Hoffmann, Die theophoren Personennamen der alten Ägypter, in meinen Untersuchungen Bd. VII, S. 35).

Moseskind aus dem Wasser zog, hieß nicht Hiatschepsu-chnem-jamon, sondern Chnemt-amūn-Ḥatschepsut, indem der theophore Ehrenname Chnemt-amūn „die Freundin des Amun" stets ohne Ausnahme dem Geburtsnamen Ḥatschepsut voranging. Daß dieser letztere Name hinter dem Anfangsbuchstaben *ḥ* ein *j* gehabt haben sollte, ist ebenso unwahrscheinlich wie bei dem Namen der Göttin Bastet, den Grimme an anderer Stelle als Bjaste gefunden haben will. Der ägyptische Aleph-Laut, den Grimme hier durch *j* wiedergegeben sein läßt, ist im Koptischen allerdings in einigen Wörtern zu *j* geworden, doch gerade in den hier in Rede stehenden Wörtern ist das nicht der Fall. Ein Doppelkönigsname wie Chnemtamun-Ḥatschepsut würde aber von den Ägyptern nie zu einer Namenskomposition wie Grimme's Hiatschepsu-chnem-jamon-mose verwendet worden sein. Abgesehen davon werden jedoch solche mit *mose* gebildeten Personennamen, als deren Abkürzung man den Namen Mose anzusehen gewöhnt ist (der dann aber alt Mase gelautet haben müßte!), überhaupt nicht von Königsnamen, sondern nur von Götternamen abgeleitet, wie Thutmose von Thoth, Ahmose von Ooḥ „Mond", Ra'mose von Re', Amenmose von Amun usw. Und zwar sind es immer nur Namen männlicher Wesen, von denen diese Namen gebildet werden. Niemals kommt eine derartige Bildung von einem Göttinnennamen vor[1]). Und das hat seinen guten Grund. Denn das *mŏse* (älter *măse*) kann nichts anderes sein als die männliche Form (3. m. sg.) des sogenannten Pseudopartizips, das dem semitischen Perfekt entspricht, und die damit gebildeten Personennamen bedeuten: Thoth ist geboren, Re' ist geboren usw. Das Kind, das einen solchen Namen bekam, wurde von seinen glücklichen Eltern mit dem betreffenden wohltätigen Gotte verglichen, als sein Abbild hingestellt. Die Namen sind in Form und Inhalt genaue Gegenstücke zu Namen wie *Dḥwtj-iw* „Thoth ist gekommen" (Θοτευς), *Njt-ij-tj* „Neith ist gekommen" (Νίτητις). Sie bedeuten also nicht, wie man früher übersetzte, „Kind des

1) Daher ist auch Grimme's Lesung *Bjaste-mose* in Nr. 351 unmöglich.

Thoth", „Kind des Re'" usw., wonach auch GRIMME das von ihm kreierte Monstrum als „Kind der Ḥatschepsut-chnemt-amun" deuten wollte. Das ist grammatisch ganz unmöglich. Entsprechend von weiblichen Namen gebildete Namen müßten statt des Elementes *mose* ein *emsite* enthalten. Mit der GRIMME'schen Schöpfung Hiatschepsu-chnem-jamon-mōse als der vollen Namensform des darin als „Kind der Ḥatschepsut" bezeichneten Mose ist es also nach jeder Richtung hin nichts. Daß es auch im Altertum mindestens wohl ungewöhnlich gewesen wäre, eine königliche Person in einer solchen Inschrift nur mit dem Namen ohne Titel anzureden, mag hier zum Schluß noch bemerkt werden, um dem, nochmals sei es betont, aus zufälligen Krikelkrakeln hervorgezauberten Phantasiegebilde GRIMME's noch einen letzten Gnadenstoß zu geben.

In der lautlichen Bewertung der Sinai-Schriftzeichen hat auch GRIMME wie seine Vorgänger sich im Wesentlichen dem, was GARDINER und ich ermittelt oder vermutet hatten, angeschlossen. Nur beim Waw, Zajin, Jod, Heth, Qoph folgte er teils EISLER, teils ging er seine eigenen Wege, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit die Zukunft entscheiden muß. Sehr eigenartig und sicher verkehrt sind aber seine Vorstellungen über die Entstehung der Zeichen. Er will sie nicht, wie es doch die klar erkennbaren Bilder des Rindskopfes, des Hauses, des Mannes mit emporgereckten Armen, des Strickes, des Wassers, der Schlange, des Fisches, des Auges und des menschlichen Kopfes verlangen, aus den ägyptischen Hieroglyphen ableiten, die die ursprüngliche Bildgestalt der Schriftzeichen bewahren, sondern aus der „hieratischen" Schrift, d. h. aus den Zeichenformen der wirklichen Gebrauchsschrift, die sich im Lauf der Zeit aus jenen Bildern ebenso gebildet hatten, wie sich die Buchstaben der späteren semitischen Schrift aus den Bildern der Sinaischrift gebildet haben werden. GRIMME's These, die auf die eben genannten deutlichen Bildzeichen der Sinaischrift wie die Faust aufs Auge paßt, ist natürlich auch nicht für diese Zeichen mit ihren klaren und bestimmten Formen aufgestellt, sondern eben jener Bandwürmer und Krähenfüße halber, in denen die GRIMME'sche

Phantasie Schriftzeichen erkennen wollte, die aber in Wahrheit nur Zufälligkeiten in der Beschaffenheit des Steines sein dürften. Diese Gebilde von so unbestimmten Formen, daß sie kein unbefangenes Auge für Schriftzeichen nehmen würde, waren allerdings nicht aus den Hieroglyphen ableitbar. Mit der Unwirklichkeit dieser Zeichen fällt auch die Theorie von der Ableitung der Sinaischrift aus dem Hieratischen, bei der Grimme übrigens die allerunwahrscheinlichsten ägyptischen Schriftzeichen bemüht hat, von denen man nimmermehr erwarten würde, daß sie neben so einfachen Dingen wie Rind, Haus, Türflügel, Hand, Wasser, Schlange, Fisch, Kopf, Auge, als Buchstaben verwendet seien[1]).

Sieht man sich nun aber die hieratischen Zeichen näher an, die Grimme als Grundformen der Sinaischriftzeichen angesehen wissen will, so findet man darunter auch Zeichenformen, die nichts weniger als „hieratisch" sind, wie der Rindskopf, die wahrscheinlich dem Gimel entsprechende Ecke, das Auge, der Fisch. Was Grimme uns hier als hieratische Formen vorsetzt, sind die bildgestaltigen hieroglyphischen Formen, die von den entsprechenden wirklichen hieratischen Formen himmelweit verschieden sind. Beim Auge, beim Rindskopf und beim Fisch wird sich Grimme auf Möller's Hieratische Paläographie, seine Quelle, an sich eine vortreffliche Quelle, berufen. Dort sind diese hieroglyphischen Formen in der Tat als vereinzelt in einem hieratischen Texte einmal vorkommend (wie das gelegentlich geschieht) verzeichnet. Grimme ist hier aber schlecht beraten gewesen, wenn er diese vereinzelten Ausnahmen als das Normale aus der großen Anzahl der bei Möller verzeichneten typischen echthieratischen Formen herausgegriffen

1) So das Bild des Gottes Seth, den Grimme zu einem Symbol des Deltas macht und mit einem arabischen Gotte Wudd gleichsetzt, um sein Zeichen als Grundlage des Jod ansprechen zu können; so ferner das Zeichen der für uns noch immer rätselhaften oberägyptischen Wappenpflanze, das dem Kaph, das Zeichen des *ḫkr*-Ornamentes, das dem Zajin, das Symbol des Lebens, das dem Taw an Stelle des doch viel näher liegenden Kreuzes, die Zeichenligatur für *wꜣḏ* ‚grün', die dem Ṭeth, und das Zeichen für „Insel", das dem Lamed an Stelle des offenbar in diesem enthaltenen Strickes zugrunde gelegen haben soll.

hat, um seine These zu stützen. Tatsächlich zeugen diese Formen, da sie in Wahrheit garnicht die hieratischen Formen sind, gegen diese These und bestätigen, daß die echten bildgestaltigen Sinaizeichen eben nur aus den Hieroglyphen abgeleitet werden können, nicht aus den hieratischen Formen, die die alte Bildgestalt mehr oder minder verloren hatten[1]).

Was Grimme in Verteidigung seiner These vom hieratischen Ursprung der Sinaischrift sonst über das Hieratische vorbringt, über die wechselnde Zeilenrichtung, die bis 1500 der hieroglyphischen gleich geblieben sei, und über die Linierung, widerspricht den Tatsachen und zeigt gleichfalls, daß er über die Verhältnisse der ägyptischen Schrift ganz falsche Vorstellungen hat.

Nach Grimme wäre in der Aufzählung der wissenschaftlichen Literatur, die die Petrie'schen Sinaifunde hervorgerufen haben, schließlich noch der gelehrte Amsterdamer Theologe Daniel Völter zu nennen, der zuletzt in der Nieuw Theologisch Tijdschrift 1925, S. 215 ff. über die Inschriften gehandelt hat (Mose oder Menassae? Neue Beiträge zu den hebräischen Inschriften der mosaischen Zeit vom Sinai). Phantastischen Ideen von jeher hemmungslos zugeneigt und ganz kritiklos hat er Grimme's Forschungen für bare Münze genommen und in seiner Weise weiterzuführen gesucht. Seine Vermutungen stehen und fallen mit diesen, und es verlohnt daher nicht, nach dem, was oben gesagt ist, noch darauf einzugehen.

Um zum Schluß zu kommen, so liegt die wirkliche Bedeutung der von Petrie am Sinai entdeckten Inschriften, es sei noch einmal gesagt, vorläufig lediglich in der Schrift selbst, in der sie geschrieben sind. Diese gibt ihnen aber und damit auch dem Orte, so darf man wohl sagen, eine weltgeschichtliche Bedeutung. Denn diese Schrift ist tatsächlich ohne allen Zweifel die Grundform des semitischen Konsonantenalphabets, von dem alle Alphabete auf Erden, die es gegeben

---

1) Das hieratische Zeichen der Insel (Grimme: Horizont), das nach Grimme dem Lamed zugrunde liegen soll statt des viel näher liegenden hieroglyphischen Zeichens des Strickes, hat eine völlig andere Linienführung.

hat und noch gibt, sei es direkt sei es indirekt abstammen. Und diese Grundform, die auf dem Sinai zwischen der nord- und der südsemitischen Welt, in unmittelbarer Nachbarschaft Ägyptens, in einem altägyptischen Heiligtum, anscheinend noch in recht jugendlichem Alter auftritt, verknüpft dieses semitische Konsonantenalphabet mit der Hieroglyphenschrift der Ägypter, die als einziges Volk der Erde vor der semitischen Schrift schon ein echtes Konsonantenalphabet im Rahmen ihres Schriftsystems unbewußt, wie von selbst, entwickelt hatten. Damit wird der Stammbaum unserer Schrift bis in die graue Vorzeit zurückgeführt, in der man sich zunächst noch geradezu mit Bildern, später mit einer Begriffsbilderschrift verständigte. Wenn es möglich sein sollte, durch nähere Untersuchung der am Sinai verbliebenen Originale, die natürlich aber nur durch einen völlig unbefangenen Beurteiler erfolgen dürfte, und vielleicht gar durch Auffindung neuer und womöglich besser erhaltener Inschriften in derselben Schrift die mancherlei dunklen Punkte aufzuhellen, die es dabei noch gibt, so wäre das allein schon des Schweißes der Edlen und des Geldes opferwilliger Freunde der Wissenschaft wert. Wenn es dabei dann gelänge, auch Licht in den Inhalt der Texte zu bringen und insbesondere Gewißheit zu erlangen über die engere Nationalität und die zeitliche Stellung der sicherlich dem kana'anäischen Zweige des semitischen Sprachstammes angehörenden[1]) Leute, von denen die Texte herrühren und die wahrscheinlich auch die Erfinder der Schrift gewesen sind, so würde das eine schöne und hochwillkommene Beigabe sein.

---

1) Die spezifisch kana'anäischen Namen *Ba'alat* „Herrin" und *Tënet* „Gabe", sowie die von NÖLDEKE erkannte kana'anäische Herkunft der semitischen Buchstabennamen auch bei den Südsemiten beweisen das.

Über die griechischen Zahlbuchstaben und ihre Verbreitung.

Von

Rudolf Hallo.

Vorbemerkung.

Was im Folgenden vorgelegt wird, soll eine Skizze sein, die Orientalisten und Indogermanisten zur Ausführung des vollständigen Bildes eine Anregung geben möchte. Die Verfolgung des hierin dargelegten Prozesses auf weitere, z. B. indische oder slavische Gebiete, lag außerhalb der Kräfte des Verfassers.

Zahlzeichen und Ziffern sind absichtlich unbeachtet geblieben, demzufolge auch ihre Literatur von Alexander von Humboldt (Crelles Journal IV) bis zu Sethe's großer Straßburger Abhandlung. Für Vieles kann ein- für allemal auf das instruktive Büchlein von E. Löffler, Ziffern- und Ziffernsysteme der Kulturvölker, Teubner 1912, verwiesen werden.

Diejenigen Systeme, in denen die als Zahlbuchstaben gebrauchten Buchstaben durch Beifügung eines irgendwie beschaffenen Index, der die Basis mit 10 oder 10^n zu multiplizieren fordert, einen höheren Wert erhalten, wie etwa griechisch α′ = 1, ͵α = 1000; hebräisch ב̄ = 2, ב̿ = 2000; koptisch ⲅ̄ = 3, ⲅ̿ = 3000, lasse ich aus, weil sie bereits auf der Grenze von Zahlbuchstaben und Ziffern stehen.

Über die Verwendung von Buchstaben zu magischen und irrationalen Zwecken, und über die Ausbreitung der mystischen Buchstabentechnik ist schon vieles geschrieben worden, zuletzt 1923 in dem reichen Buch von Franz Dornseiff, das

Alphabet in Mystik und Magie. Ich habe im Archiv für Religionswissenschaften XXIII, S. 166 ff. zu D.'s Untersuchungen eine Sammlung Zusätze veröffentlicht; hier soll es sich nicht um Mystik und Magie der Buchstaben, sondern um ihren rationalen Gebrauch als Zahldarstellungsmittel handeln, eine Seite des Gebrauchs, die von Dornseiff nach der Absicht seines Buches weder ausgeführt noch erstrebt war. Es wird sich bei der Vorlage dieser seit Jahren vorbereiteten Ausführungen zeigen, daß sich auch auf diesem reineren Gebietsteil ein bewegtes Leben abgespielt hat und daß sich die Eigenart eines Volkes nicht minder in der Einverleibung denkmäßiger Schätze als in der Ausstrahlung gefühlsmäßiger Energien kundtut. Unter der scheinbar einförmigen Maske der im ganzen Bereich der alten Völker angenommenen Sitte, nach griechischer Weise Buchstaben als Zahlzeichen zu verwenden, werden sich bei schärferem Zusehen charaktervolle Porträtzüge, unterschiedlich von Volk zu Volk, enthüllen.

Die Erfindung des Gebrauchs, Buchstaben als Zahlzeichen zu verwenden, und zwar für die Cardinalia, wird von Dornseiff a. a. O. 11 im Anschluß an Larfeld's Griechische Epigraphik den Milesiern zugeschrieben.

Die Phönizier, von denen das milesische Alphabet als System von Buchstaben stammt, haben die Buchstaben offenbar niemals als Zahlzeichen gebraucht[1]), wohl weil sie, wie schon die Ägypter vor ihnen, ein hier nicht zu erörterndes Ziffernsystem besaßen. Und die Erfindung ist den Griechen auch nicht durch die auffällige Sinnbeziehung des Buchstabens mit dem semitischen Namen *Jota* = Hand zum Zahlwert 10 streitig zu machen, die auf semitische Herkunft dieser Zahlverwendung des Buchstabens zu deuten scheint, weil, wenigstens im hebräischen Alphabet, *Jota-Jod* tatsächlich an 10. Stelle steht, während es im griechischen Gebrauchsalphabet ja infolge Ausfalls des an 6. Stelle stehenden ϝ *Digamma* auf die 9. Stelle

1) Schröder, Die phönizische Sprache 1869 § 89; Larfeld, Griechische Epigraphik[3] 206. Bei den Juden finden sich Zahlbuchstaben erst in hellenistischer Zeit.

gesunken ist und nur durch die Konservierung des ו als Zahlbuchstabe künstlich auf der 10. Stelle gehalten wird[1]).

Der alte „milesische" Gebrauch von Buchstaben als Zahlen, der älter sein muß als die Aufgabe des *Digamma* in Milet, ist anscheinend erst um 450 v. Chr. nachweisbar, d. h. zu einer Zeit, die bereits die Buchstaben auch als Ordinalia verwendete[2]). Welches Prinzip liegt nun dem milesischen cardinal gebrauchten Zahlenalphabete zugrunde? Die Verwendung der Buchstaben ihrer Anordnung (θέσις) nach zu je einem Zahlenwert der Einer-, Zehner- und Hunderterdekaden.

Es ist daher erforderlich, diese Anordnung allein um der Zahlbuchstaben willen, zu betrachten; wir finden in ihr als Grundbestand die normale Nordsemitische Buchstabenfolge, die offenbar nach Gruppen verwandter Begriffe in eine nahezu starre Ordnung gebracht ist, und die uns in mehreren akrostichischen Poesien des Alten Testamentes faßbar wird (Dornseiff S. 147 und Larfeld 205)[3]). Nur an Einer Stelle unterliegt sie einer gewissen Schwankung, nämlich zwischen *N* (*Nun*) und *R* (*Resch*). Hier lautet die übliche Reihe:

	Nun	*Samech*	*Ajin*	*Pe*	*Zade*	*Qof*	*Resch,*
griech.	*N*	Ξ	*O*	*Π*	*	[ϙ]	*'P*

— über das verschwundene *Zade* s. u. — aber die Klagelieder Jeremiä haben statt dessen in drei von vier akrostichischen Kapiteln נ ס פ ע צ ק ר. Der jüdische Midrasch deutet, ein

1) Im Zauberalphabet ist das Ϝ Ϝ < ו nicht verschwunden, vielleicht weil hier dem Zahlensinn der Buchstaben noch eine besondere Deutbarkeit anhaftet; s. das dem Dornseiff'schen Buch angehängte Corpus der *A B C*-Denkmäler unter Vasen 1, 3, 8 und Steine 1, 6. Larfeld's Stellungnahme zu diesen Alphabeten (S. 218) ist hier nicht von Belang.

2) Keil, Hermes 29, 253 A. 1.

3) Die sinaitischen Inschriften, die über die Gruppenanordnung und die darauf hindeutende Namengebung im semitischen Alphabet die ertragreichen Untersuchungen Gardiner's — ZDMG., NF. II, 99 ff. — hervorgerufen haben, kennen selbst anscheinend nur Zahlzeichen nach Art der ägyptischen Strichmarken (Grimme, Sinai 1923, S. 33). Die kretische Schrift verwendet nach Sundwall's Untersuchungen ebenfalls Marken nach Art der ägyptischen Einerstriche etc.; Arch. Anz. 1921, Bd. 36, Sp. 354 f.

eindringliches Beispiel für Alphabetmystik, diese Vorsetzung des *Pe* vor das *Ajin* auf seine Weise so, daß die Juden mit dem Mund (*Peh*) etwas gesagt hätten, was sie mit ihren Augen (*Ajin*) noch nicht gesehen hatten, was also der Realität entbehrt[1]).

Innerhalb eben dieses Spatiums von *N* bis *R* liegen aber auch gerade die Störungen und Schiebungen des griechischen Alphabets gegenüber der in der Buchstabenfolge vorbildlichen semitischen Reihe und demzufolge in dem späteren Stadium, als die Juden sich das griechische Zahlenalphabet zum Vorbild nahmen, die Abweichungen der hebräischen von den griechischen Zahlbedeutungen der Buchstaben. Der Grund der Störungen liegt in der noch keineswegs restlos geklärten Übernahme, Umwertung oder Verschmelzung der semitischen Sibilanten, insbesondere des *Samech*, ins Griechische. Soweit diese Erscheinung sprachlichen Charakters ist, dürfen wir sie hier unberücksichtigt lassen[2]).

Im ältesten lateinischen Alphabet stand das *Samech* als *X* mit dem und wegen des ihm zukommenden Zahlenwerts 60 zwischen *Ny* 50 und *Omikron* 70, während es als Lautzeichen von den Römern später hinter den letzten griechischen Buchstaben $\omega = w$ verwiesen wurde; wonach denn die Übernahme des Alphabets nach Latium einen terminus ante quem für die Erfindung des griechischen Zahlbuchstabensystems abgeben würde, insofern bei der Übernahme der Zahlgebrauch bereits die Ordnung schützte[3]).

---

1) Fürst, Der Kanon des Alten Testaments nach Talmud und Midrasch 1868, S. 89 mit Anm. 4. Über die Nebeneinanderordnung von ξ und π im korinthischen Alphabet und mögliche semitische Ähnlichkeiten in den Klageliedern s. Larfeld, S. 218 und 220.

2) Siehe Larfeld's Sibilantentheorie, S. 150 ff., 205, 217 ff.

3) Diese der Zahlbedeutung entsprechende Stellung des *X* hat Mommsen vermutet. Leider hat sich die Stellungnahme der Berichterstatter Stolz und Schmalz zu dieser Vermutung Mommsen's in der 4. Aufl. der Griechischen und lateinischen Sprachwissenschaft (1910, S. 24 mit Anm. 3) gegen 1885, S. 137 verdunkelt. Bei Stolz-Schmalz S. 26 f. s. auch über den anderen Unruheherd im lateinischen Alphabet, das $z = \zeta =$ ז an 7. Stelle. Danach wurde ז mitübernommen, unter Appius Claudius

In der semitisch-griechischen Kompromißordnung also wurde die Buchstabenreihe in Milet zum Zahlenalphabet. In welcher Weise hat diese griechische Erfindung, deren Sinn im weiteren immer deutlicher hervortreten wird, gewirkt? Nach Rom ist der Gebrauch von Buchstabenzahlen überhaupt nur in ganz beschränktem Umfang gekommen (s. o.), weil dort vielmehr die Neigung bestand, Buchstaben in akrophoner Übereinstimmung mit dem Zahlwort als Zeichen zu verwenden, wie $M <$ Mille, $C <$ Centum und griechisches $\Pi <$ *πέντε*. (Die Harmonie zwischen אחד eins und אלף tausend mit א als Zahlbuchstaben ist wohl zufällig.)

Die ersten, die die Erfindung willig aufnahmen, waren die Juden. Sie haben den Gedanken der Griechen erfaßt und ihn selbständig als fruchtbares Prinzip genutzt; sie übernahmen nämlich nicht die griechischen Buchstaben als ob ihnen Zahlen bestimmten Wertes an sich zukämen, sondern sie lernten nur von den Griechen, daß Buchstaben Zahlen darstellen können. Auf ihr schon feststehendes Alphabet angewendet ergab das gegenüber dem griechischen Vorbild eine selbständige und vom *Ny-Nun* ab nach dem vorher Gesagten notwendig abweichende Reihe.

50	60	70	80	90	100	200	300	400
N	*Ξ*	*O*	*Π*	ϙ	*P*	*Σ*	*T*	*Y*
‖	‖	‖	‖					
נ	ס	ע	פ	צ	ק	ר	ש	ת

Die hebräische Reihe lief, entsprechend dem hebräischen Buchstabenvorrat, bis 400. Zahlen über 400 wurden — für den verbreitetsten Gebrauch — durch Reihenschreibung kleinerer Hunderter gebildet, also תת $= 400 + 400 = 800$ wie lateinisch $CCC = 100 + 100 + 100 = 300$. Das griechisch-milesische Alphabet brachte es mit seinen 27 Buchstaben bis auf 900, vermochte also im dekadischen System alle Einer, Zehner und Hunderter, nämlich 3 mal 9, einfach und eindeutig zu be-

beseitigt und an seine Stelle *g* gesetzt, schließlich unter Augustus neu eingeführt und an den Schluß der Reihe gerückt. S. auch Larfeld a. a. O. 216 und zu *X* als Zahlbuchstaben Gardthausen an der von Jensen, Gesch. d. Schrift, S. 169, 1 angeführten Stelle.

zeichnen[1]) Daß die Juden im praktischen Gebrauch (Datierungen) nicht über die 400 hinausgingen, mag als Ablehnung des Griechischen, nämlich der im Sinne der Juden lediglich Zahlen bedeutenden letzten griechischen Buchstaben, oder als starres Festhalten am Prinzip aufzufassen sein, das nur gestattete, hebräischen Buchstaben für jüdische Leser Zahlwert zukommen zu lassen.

Von den Juden nahmen Buchstabenfolge und Zahlbedeutung einheitlich die syrischen Nachbarn an; jedenfalls scheint kein Anhalt vorzuliegen, der zu der Annahme berechtigte, daß die aramäisch sprechenden Völker generell die Zahlbuchstaben von den Griechen übernommen und die Juden also den Gebrauch mit ihnen geteilt hätten. Bei den Syrern wurde vielmehr der von den Juden auf dem Grund des griechischen Prinzips geschaffene Besitz ohne Verarbeitung resorbiert.

Die Kopten dagegen, die sprachlich und demnach auch in Fragen der Alphabetanordnung — die letzten Endes sinnvoll mit der Wortbedeutung der Buchstabennamen zusammenhängt — an das Griechische nicht gebunden gewesen wären, haben die griechische Zahlenbedeutung mit dem Alphabet herübergenommen, von außen gesehen oder der Form nach in gleicher Weise wie die Syrer im Verhältnis zu den ihnen sprachverwandten Juden, der inneren Bedeutung nach aber unfrei und gedankenarm, weil für die koptische Sprache keine Nötigung zu gerade dieser Ordnung bestand[2]).

Schwartze berichtet zwar[3]) von Variationen der koptischen Alphabetordnung, aber diese Variationen beziehen sich nur auf die Reihenfolge der 6 Zusatzbuchstaben (und des Silbenzeichens ϯ), die die Kopten hinter die 24 griechischen Buchstaben für koptische Laute setzten[4]).

Interessant ist, daß das im boheirischen Dialekt mitübernommene 6. Buchstabenzeichen ϛ = βαῦ cooγ d. i. sechs heißt

1) Über *Sampi* aus *Zade* s. Larfeld 219, 225, 293.

2) Über Gebrauch griechischer Zahlbuchstaben in koptisch-arabischen Schriften s. Stern, Koptische Grammatik 131, Anm. 1.

3) Schwartze, Das alte Ägypten II, 1358, mir unzugänglich; nach Schwartze, Koptische Grammatik ed. Steinthal 1850, S. 36.

4) Siehe Stern § 1 gegen Schwartze S. 33.

(Stern § 1); das ist der genaue Gegensatz zur deutschen Gaunersprache, in der die Zahl 3 nach dem hebräischem Buchstabennamen *Gimel* heißt, weil *Gimel* der dritte Buchstabe ist! Stern berichtet S. 418 übrigens, daß 1880 das Alphabet in Luxor noch mit ⲋ, ausgesprochen ⲋⲟ = سر an 6. Stelle gelehrt wurde. So findet es sich schon in einem von der Congregatio de propaganda fide o. J. herausgegebenem Alphabetum copticum aus dem 3. Viertel des 17. Jahrh.?: 6) ⲋ = ⲋⲟ (Name) = *So* (Wert, Potestas)[1]).

Für griech. ϙ = 90 ist nach Stern, § 277 (Schwartze 414) *fai* eingetreten, wohl weil ϙ als Laut nicht aufgenommen wurde oder wegen der Ähnlichkeit der Figur, die sogar die Vermutung gestattet, daß ϥ eine sozusagen volksetymologische Angleichung des ungebräuchlichen griechischen *Koppa* an koptisches *Fai* sei. Denn der Buchstabe *fai* rangiert erst hinter ⲱ. Die koptischen Zusatzbuchstaben — eben mit Ausnahme des sogen. *fai* der Zahlreihe, werden nicht mit Zahlwert ausgestattet, da schon ⲱ bis auf 800 führte. Für 900 hat Schwartze 414 ϩ. Stern dagegen S. 133 ein eigenes, als Buchstabe nicht vorkommendes Zeichen (in 3 Varianten). Bei dem von Schwartze behaupteten *hori* wäre auffällig, daß ϩ weder nach Schwartze's noch nach Stern's oder Steindorff's damit übereinstimmender Alphabetordnung der auf ⲱ = 800 folgende Buchstabe ist. Da an der Stelle im griechischen Alphabet das als Buchstabe ungebrauchte *Sampi* steht, ist es möglicherweise ebenso wie bei *Koppa*, das zu *Fai* wurde, Ersatz durch ein vertrauteres Bild.

Ein völlig einzigartiges Verfahren zeigt das Äthiopische, auf das ich durch einen Hinweis von Herrn Prof. Littmann in außerordentlich dankenswerter Weise aufmerksam gemacht wurde.

In dieser südsemitischen Schrift werden die silbischen Buchstaben überhaupt nicht als Zahlwerte gebraucht, sondern durch griechische Zahlbuchstaben in dieser Funktion entlastet[2]). Das gleicht äußerlich dem koptischen Brauch, ist

1) Philol. 8°, 262, Hessisch. Landes Bibl. Cassel.

2) Ein Prinzip der Gruppierung des äthiopischen Alphabets hält *Sethe* (Gött. Gel. Nachr. 1917, S. 460 f. mit Anm. 1) für unerfindlich. Die Zahlbuchstaben z. B. Praetorius, Grammatica aethiopica § 14.

aber in Wahrheit etwas ganz Neues. Denn für den Äthioper verbinden sich, anders wie für den Kopten, mit diesen Zahlbildern keinerlei Buchstabenvorstellungen mehr; für das Äthiopische sind vielmehr die griechischen Buchstaben zu reinen Ziffern geworden, mit denen der Äthioper alle Zahlen, aber auch nur Zahlen schreiben kann!

Trotzdem wird man für die Herkunft das koptische Vorbild annehmen müssen, woran auch die scheinbare Harmonie von griechisch und äthiopisch 90 als ϙ gegen koptisches ϥ nicht irre machen darf; denn nach dem oben gesagten halten wir das koptische ϥ für 90 für eine graphische Pseudomorphose aus ϙ. In einem viel wesentlicheren Zug stimmt nämlich das äthiopische System mit dem koptischen überein: das ist in der multiplikativen Kompendienschreibung seiner Hunderter nach dem Typus ፻ (*ῥῶ*) = 100; ፼ = 100 × 100 = 10 000 wie koptisch ⲁ̅ = 1000; ⲁ̅ⲁ̅ 1000 × 1000 = 1 000 000, das zwar auch dem griechischen nicht fremd ist, aber im Griechischen an die akrophonen Zahlwortbuchstaben geknüpft war, z. B. 𐅅 = *πENTE* × *δEKA* = 5 × 10 = 50.

Das Absurde der äthiopischen Auswertung dieses geistvollen Prinzips ist seine Inkonsequenz. Nicht nur, daß dem Äthioper noch die koptischen Buchstaben von ⲣ bis ⲱ zur Darstellung der Hunderter zur Verfügung gestanden hätten, deren Verwendung er verschmähte, hätte sich vor allem das Prinzip der Kompendienschreibung bereits auf die Zehner anwenden lassen, sodaß die Entleihung der griechisch-koptischen Buchstaben ⲕ bis ϙ überflüssig geworden wäre. Denn 20 läßt sich ebenso vollkommen mit *Beta-Jota* schreiben wie 200 mit *Beta-Rho*[1]). Hätten die Äthioper diesen entscheidenden Schritt vollzogen, so wären sie konsequent von der Buchstabenzahl zur Ziffer von absolutem Wert gekommen. Ihnen hätte dann nur noch der Schlußstein zum Gewölbe, die Darstellung der

1) In der Reihenfolge *Jota-Beta* ist 10 + 2 = 12 gemeint, wie lateinisch XII. Dagegen scheint die graphische Subtraktion IX = 10 − 1 = 9 einzig dem Lateinischen anzugehören, entsprechend sprachlichem un-deviginti. Im Deutschen steht die kleinere Zahl sowohl vor wie hinter der größeren, beidemale wird addiert, z. B. dreizehn und dreiundzwanzig. Multiplikativ ist franz. quatre-vingts = 80.

Null, gefehlt, um mit einem Vorrat von 10 Charakteren mittels Position zur wahren Ziffernschrift zu kommen.

Aber wir verlassen dieses uns fremde mathematisch-historische Grenzgebiet und wenden uns der Geschichte der Zahlbuchstaben im vorderen Orient zu. Hier zeigt sich der Armenier als der reifste Verwalter des griechischen Lehngutes. Sein Alphabet hängt vom griechischen ab wie das arabisch-persisch-türkische vom hebräisch-syrischen. Aber zwischen beiden Nutznießern, welche Unterschiede! Die selbständigeren Armenier übernahmen von ihren griechischen Lehrmeistern, wie die Juden, nur den Gedanken von der im Buchstabenbild kraft seiner alphabetarischen Geordnetheit liegenden Möglichkeit, Zahlen darzustellen. Sie behielten zwar die griechische Alphabetanordnung bei[1]), schoben aber armenische Lautzeichen an den verschiedensten Stellen dazwischen ein und nutzten nun erst dieses Kompositalalphabet von $4 \times 9 = 36$ Buchstaben zum Zahlengebrauch aus, sodaß das griechische und das armenische Zahlenalphabet weit auseinander klaffen. Denn jeder eingeschobene armenische Buchstabe zählt als Stelle mit und beansprucht eigene Zahlbedeutung, kraft seiner ihm im armenischen Alphabet zukommenden Stelle, ganz wie im hebräischen Gebrauch vom *Nun* an. So lautet der Reihenanfang:

armen.	ա	բ	գ	դ	ե	զ!	է	ը	թ	ժ	ի	լ	խ	ծ
griech.	α	β	γ	δ	ε	ξ!	η	—	ϑ	—	ι	(λ)	—	—
Wert	1	2	3	4	5	6!	7	8	9	10	20!	30	40	50

(beachte die sechste Stelle; anders im koptischen um Jahrhunderte älteren Zahlenalphabet. In den Buchstabennamen klingen z. T. die griechischen Namen noch nach.)

Die ersten neun Zeichen stellen die Einer dar, die zweiten neun die Zehner, die dritten neun die Hunderter und, da das armenische Alphabet über den genügenden Buchstabenvorrat verfügt, dienen die nächsten neun zu den neun Tausendern; im 12. Jahrh. (Petermann a. a. O.) treten sogar noch Zeichen für 10 000 und 20 000 hinzu.

1) Petermann, Grammatica linguae armeniacae S. 13; Meillet, Altarmenisches Elementarbuch 1913, § 9.

Die drei morgenländischen Alphabete, arabisch, persisch, türkisch, ihrerseits — die alle von wirklichen „arabischen" Ziffern begleitet sind — bieten in ihrer jetzigen Anordnung ein noch auffälligeres Bild[1]. Dem hebräischen Alphabet und damit der erhaltenen Zahlenfolge entspricht nur jene durch neun Merkworte festgelegte Reihe, die Rückert (s. unten Anm. 1) abdruckt, von der aber die altmaurische hinsichtlich der Platzveränderung ihrer Sibilanten an 15., 18., 21. und 26. Stelle und in der Anordnung der sechs zugesetzten Buchstaben am Ende abweicht. Die neumaurische Reihe (s. unten Anm. 1), in der ein Prinzip der Umordnung kaum zu finden sein dürfte, hat vor allem *l m n* in der Mitte des Alphabets gesammelt und *h w j* (in dieser Folge) ans Ende gerückt. In letzterem geht sie mit der üblichen Reihenfolge parallel, die sich im übrigen als ein Kompromiß aus graphischen und lautlichen Gruppierungen erweist. Es muß den Fachgelehrten überlassen werden, etwaige Variationen in anderen Schriftarten außer unserem Neschi und deren eventl. Einfluß auf Anordnung und Gruppierung beizubringen.

Den morgenländischen Entleihern schien im hebräisch-syrischen Vorbild ein jeder Buchstabe mit seinem hebräisch-syrischen Zahlenwert so organisch verwachsen, daß, als sie ihre Alphabete (z. T. nach der Ähnlichkeit bezw. dem Zusammenfall verschiedener nur noch diakritisch unterschiedener Zeichen in Eine Form, z. T. nach grammatischen Prinzipien — Halbkonsonanten am Schluß) umordneten, die Buchstaben ihre alte Zahlbedeutung an ihre neuen Plätze mitnahmen, mit dem Erfolg, daß nun einer eindeutig fortlaufenden, geordneten Buchstabenreihe eine auf- und abspringende Zahlwertreihe gegenübersteht.

Hier ist also das Bewußtsein, es im Vorbild mit einer

---

1) Über die Alphabetanordnung der Araber nach hebräisch-syrischer Weise, über *A B C*-Merkwörter und über die persische Grammatikererklärung der Bedeutung und Anzahl der Buchstaben vgl. Rückert, Grammatik Rhetorik etc. der Perser ed. Pertsch S. 8 ff. Erpenius in dem Arabicae linguae tirocinium 1656, S. 5 führt neben der geläufigen asiatisch-ägyptischen Alphabetordnung noch eine maurische, sowie zwei Vorstufen zu dieser, wie zu jener an.

vormaligen Leistung zu tun zu haben und Freiheit der Wahl zu besitzen, völlig zurückgetreten und ein Sachverhalt, in dessen Entstehen wir noch hineinzublicken vermögen, als eine rohe Gegebenheit hingenommen worden, mit der man, ohne sie zu verletzen, nach wesensfremden Absichten schalten und walten könnte.

Die Zutat ist lediglich die, daß die vorhandenen 28 Buchstaben von den Arabern benutzt wurden, um über das hebräisch-syrische Schluß-*taw* ת = 400 hinaus die Hunderter bis Eintausend einschließlich zu gewinnen. Türken und Perser haben diese hohen Hunderter auch da übernommen, wo sie die Zeichen lautlich nicht verwendeten und wo die Möglichkeit bestanden hätte, diesen Zahlen jetzt unbenutzte persische Buchstaben zuzuordnen.

Daß das Leerlassen gewisser überschüssiger persisch-türkischer Buchstaben nicht aus Furcht vor Undeutlichkeit oder Vieldeutigkeit hervorging, sondern vielmehr wegen der Vollständigkeit der Reihe unnötig schien, zeigt der Umstand, daß z. B. *b* = 2 und *t* = 400, ב bezw. ת arabisch-persisch-türkisch nur diakritisch unterschieden sind, nicht anders wie das unarabische persisch-türkische *p*, das der Form nach im Neschi mit *b* und *t* zusammenfällt und ohne Zahlwert geblieben ist.

Untereinander stimmen die arabisch-persisch-türkischen Zahlenreihen überein, nur gegeneinander nach Maßgabe der „Einschubbuchstaben ohne Zahlwert" verschoben.

Eine Zutat, nämlich die der Ausnutzung ihrer 5 Finalbuchstaben zur Schreibung der Hunderter von 500 bis 900, verwenden in beschränktem Maße auch die Juden[1]).

Im Einzelnen ist noch zu beachten, daß in den drei morgenländischen Alphabeten nur so vielen Buchstaben Zahlenwert zukommt als deren erforderlich waren um für $(3 \times 9) + 1$ Einer, Zehner, Hunderter und Eintausend je ein Zeichen zu haben. Das heißt, daß im arabischen, 28 buchstabigen Alphabet jedem Buchstaben ein Zahlwert entspricht, während im Tür-

1) Dornseiff S. 9; Löffler a. a. O. 58; Gesenius, Große Ausgabe der Grammatik. Bei Löffler S. 62ff. über die Entstehungszeit der arabischen Zahlbuchstaben.

kischen mit 32 Buchstaben vier leer ausgehen (auch nicht, wie etwa im Armenischen, zu höheren Tausendern ausgenützt werden), im Persischen bei 33 Buchstaben fünf leerstehen, obwohl unter den als Zahlzeichen benutzten Buchstaben auch diejenigen sind, die als Laute von den Persern fast völlig zurückgewiesen wurden[1]).

Mit alledem stellt sich also die Vererbung des milesischen Zahlenalphabets als ein völkerkundliches Phänomen von ganz eigenartigem Reiz dar. Wir fassen kurz zusammen: Der griechischen Erfindung gegenüber beobachten wir folgende Verhaltungsweisen:

I. Geistige Aneignung (Erfassung des Prinzips): starr bei den Juden; beweglich bei den Armeniern.

II. Mechanische Übernahme: im Verhältnis zu den Griechen bei den Kopten; im Verhältnis zu den Arabern bei Persern und Türken.

III. Die aus Verquickung der beiden Weisen resultierende Art der Araber, die einerseits, dem Anstoß des Prinzips folgend, die hohen Zahlen über 400 = *Y* hinaus zufügen und zwar genetisch nach dem hebräisch-syrischen Vorbild, denn ת hebräisch-syrisch 400 ist auch arabisch 400, während die Stelle der 400 im Griechischen durch *Y*, im armenischen durch ն besetzt ist; und die andererseits, den Schein mit dem Sinn verwechselnd, ohne Einsicht in das Prinzip des Systems, die syrischen Buchstabenzahlen als Gegebenheiten hinnehmen und verstellen, ohne am Zahlwert zu ändern.

Denn den griechischen und den hebräischen Buchstaben haftet ihr Zahlwert ja nur als Stellenwert an, *Δ* ist der vierte, *I* der 10. Buchstabe und deshalb steht *δ* für 4 und *ι* für 10. Wenn die Araber aber *d* an die achte und *i* an die 28. Stelle schieben und trotzdem 4 und 10 bedeuten lassen, so verhalten sie sich gegenüber dem Sinn des Sachverhaltes, wie wenn wir vom *A* und *O* einer Weisheit sprechen, als ob dem *O* als solchem und nicht vielmehr nur kraft seines Stellen-

1) VULLERS, Institutiones linguae persicae § 21.

wertes als letzten Buchstabens der griechischen Reihe die Bedeutung des „Letzten“ zukäme.

Perser und Türken verhalten sich gegenüber den Arabern lediglich rezeptiv; selbst da, wo Veranlassung und Möglichkeit bestanden hätte, frei zu handeln, übernehmen sie mit gläubiger Ergebenheit die arabische, vielleicht sollte man sagen, die heilige Vor-Schrift. Ihr Verhalten entspricht also in etwas dem der Kopten gegenüber dem griechischen Muster, obwohl es anders zu beurteilen ist, weil hier, bei ausgebildetem Ziffernsystem, überhaupt keine innere Notwendigkeit geistiger Aneignung von Zahlbuchstaben mehr vorlag, weil also eine fruchtbare Arbeit am Stoff außerhalb der Notwendigkeit war.

Mit ihren großen Zahlen in multiplikativer Schreibung führen aber die Kopten über alle anderen Erben der Griechen hinaus und bereiten den Äthiopern den Weg, die mit ihrer Kompendienbildung das Äußerste dessen erreichten, was von der begrenzten Basis der griechischen Zahlbuchstaben aus vor der genialen Erweiterung der Möglichkeiten durch die indische Ziffer zu bewältigen war.

Korrekturzusatz. Zur Anordnung des arabischen Alphabets s. auch Schwarz in ZDMG. LXIX, 1915, S. 59 ff. Über die geschichtliche Entwicklung der Alphabetkunde habe ich ausführlich gehandelt in „Der Morgen“, Zweimonatsschrift, Darmstadt 1925, Bd. I, Heft 2 und Bd. II, Heft 1.

Die direkte Abhängigkeit des georgischen Alphabets vom Griechischen — unter Ausschluß des Armenischen — erwies in Bd. XXX, 1876 dieser Zeitschrift S. 80 Gardthausen am Ⴅ = ϝ = 6; s. jetzt Jensen, Geschichte der Schrift 1925, 197 f.[1])

---

1) Zum Zahlenwert des Win s. Alphabete und Schriftzeichen des Morgen- u. Abendlandes, Berlin 1924, Reichsdruckerei, S. 62.

Ein jiddisches wissenschaftliches Institut.

Von

Max Weinreich.

Nachdem seit März 1925 auf Grund eines von Dr. N. Stif ausgearbeiteten Memorandums zwischen jiddischen Kulturorganisationen verschiedener Länder Besprechungen in Sachen der Gründung eines jiddischen wissenschaftlichen Instituts stattgefunden hatten, tagte vom 7.—12. August v. J. in Berlin eine Vorberatung, an der Vertreter aus Berlin und Paris, sowie aus Polen und Litauen teilnahmen; Freunde der Sache, die sich in Österreich, Rumänien, Lettland und auch in Amerika befinden, waren durch technische Schwierigkeiten am Erscheinen verhindert.

Die Vorberatung rief einen Organisationsausschuß für das Institut ins Leben (Adresse für Westeuropa: E. Tscherikower, Berlin W, Uhlandstr. 145) und beschloß ferner:

1. Die endgültige Entscheidung über den Aufbau des Instituts und über die Wege zu seiner Verwirklichung wird dem Kongreß jiddischer Wissenschaftler vorbehalten, der voraussichtlich im Frühjahr 1926 tagen wird.

2. Es wird jedoch bereits jetzt der Versuch gemacht, durch Inangriffnahme einer zentralisierten wissenschaftlichen Arbeit dem künftigen Institut den Weg zu bahnen. Vier Sektionen sind — dem bescheidenen Anfangsprogramm gemäß, zunächst nur für die sog. „jüdischen" Wissenszweige — begründet worden, und zwar für *Philologie* (provisorischer Sitz Wilno), *Pädagogik* (Warschau), *Geschichte* (Berlin), *Wirtschaftskunde* (Berlin). Die philologische Sektion ist bereits dabei, eine Zentralstelle für jiddische Bibliographie, eine zweite für

Volkskunde zu schaffen. Ähnliche Arbeiten werden auch von den anderen Sektionen geplant.

3. Ab Januar 1926 sollen „Veröffentlichungen des Jidd. Wiss. Instituts" aus den Arbeitsgebieten der vier Sektionen erscheinen; der erste Jahrgang soll etwa 100 Druckbogen umfassen. Ferner soll in einem Abstande von je zwei Monaten ein Nachrichtenblatt herauskommen, das über wissenschaftliche Forschung in jidd. Sprache sowie über Fortschritte und Probleme jiddischer Literatur und Kultur informiert. Sämtliche Publikationen des Instituts sollen durch Inhaltsangaben in einer westeuropäischen Sprache auch nichtjüdischen Interessenten zugänglich gemacht werden.

4. Die für den Kongreß jiddischer Wissenschaftler gemäß den vier Sektionen gewählten Themata lauten wie folgt:

A. *Philologie:* Die Ausbildung der jidd. Schriftsprache:

a) Geschriebene und gesprochene Schriftsprache in vergangenen Jahrhunderten; b) Der heutige Stand der jiddischen Literatursprache und die Wege ihrer Weiterentwickelung.

B. *Geschichte:* a) Neue Methoden in der Erforschung der biblischen Periode; b) Die wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Faktoren der jüdischen Emanzipation.

C. *Wirtschaftskunde:* a) Die Wirkungen des Krieges und der Nachkriegszeit auf das jüdische Leben, insbesondere die Umschichtung der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa; b) Programm für exakte Erforschung des Zustandes der Lohnarbeit, des Handwerks und des Ackerbaus bei den Juden.

D. *Pädagogik:* a) Die Sprachentwickelung des jüdischen Kindes; b) Umfang und Methoden des jüdischen Geschichtsunterrichts in der Volksschule.

Wie dieses Programm zeigt, handelt es sich keineswegs um die Gründung eines Instituts für die „Wissenschaft des Judentums", das sich den zahlreichen bereits bestehenden Institutionen dieser Art anschlösse. Den Organisatoren gilt die jüdische Wissenschaft nicht als historische Disziplin, sondern als lebendes, weiterschaffendes Element der Gegenwart. Der Plan des Instituts trägt den realen Anforderungen der jüdischen Millionenmassen Osteuropas und Amerikas Rechnung, die nicht

nur die aufstrebende jiddische Literatur, sondern auch Hunderte von Volks- und Fortbildungsschulen, ja selbst Gymnasien und Lehrerseminare mit jiddischer Unterrichtssprache hervorgebracht haben und nun zu ihrem kulturellen Aufschwung einer höheren wissenschaftlichen Instanz bedürfen. Im Prinzip umfaßt also diese künftige „jiddische Akademie" alle Zweige des menschlichen Wissens, und nur die für den Beginn gebotene Beschränkung bringt es mit sich, daß sich das Institut zunächst nur auf jüdischem Gebiete Forschungsaufgaben stellt. Den anderen Gebieten soll vorläufig dadurch Geltung verschafft werden, daß entweder Handbücher oder aber grundlegende Werke der betreffenden Disziplin veröffentlicht werden. Sobald das eigentliche Institut begründet ist, soll auch mit dem Abhalten von Vorlesungen und Übungen begonnen werden; vorerst handelt es sich jedoch um Pläne rein wissenschaftlicher Tätigkeit.

Der Aufruf, der zur Unterstützung der Forschungsarbeit des Instituts durch die weitesten Kreise auffordert, ist unterzeichnet von den Mitgliedern des Organisationsausschusses sowie von Prof. S. Dubnow (Berlin), Prof. L. Hersch (Genf), Dr. Alfred Landau (Wien), S. Niger (New-York), Prof. Weil (Berlin), Dr. M. Wischnitzer (Berlin) und vielen anderen.

Anzeigen.

Dürr, Lorenz, *Ursprung und Ausbau der israelitisch-jüdischen Heilandserwartung*, Berlin, A. Schwetschke & Sohn 1925. XVI, 161 S. 8°. M. 6.—.

Der Titel der vorliegenden Schrift läßt die These des Verfassers bereits erkennen, daß nämlich zwischen dem „Ursprung" und der späteren Ausgestaltung der „Heilandserwartung" des A. T. zu unterscheiden sei. Der „Ausbau" sei in der altorientalischen Bildersprache, speziell des „Hofstils", erfolgt; das Königsideal, wie es von der ältesten sumerischen bis in die späteste persische Zeit und in Nachwirkungen darüber hinaus für Babylonien nachweisbar ist, wie es auch in den bekannten ägyptischen „Weissagungs"texten sich spiegelt, wird als Bild für die Erwartung des „Heilandes" und seines endgültigen Reiches benutzt. Schutz des Rechtes, wie er der Gottheit eignet, Dauer der Regierung, überströmende Segensfülle kennzeichnen seine Herrschaft, die Ehrennamen des Königs (Stern, Hirte) werden auf ihn gehäuft, die Sühnehandlung des babylonisch-assyrischen Königs im Neujahrsritual wird von ihm erwartet (Jes. 53). Anregend sind in diesem Kapitel (S. 74—161) vorallem die Darlegungen über solare Züge im Bilde des Erretterkönigs und über die Rolle des Sühnekönigs im Kultus. Die Gestalt des Erretters selbst aber, die so ausgestattet ward, ist aus der israelitischen Religion heraus entstanden als ihr ureigenster Besitz. Weder in Agypten noch in Babylonien läßt sich ein eschatologischer Mythos von dem kommenden Retterkönig nachweisen; der „Hofstil" erklärt sich einfach daraus, daß das Herrscherideal auf den jeweiligen König übertragen wurde, nicht aber so, daß der lebende Fürst als der erwartete Paradieskönig gefeiert worden sei.

Hier setzt ein erstes Bedenken ein. Daß der „Hofstil“ mythische Züge enthält, die nicht „altorientalische Wirklichkeiten“ sind, kann man sich nur dann verhehlen, wenn man gerade an den markantesten Zügen wie der geheimnisvollen Geburt mit einer merkwürdigen Achtlosigkeit vorübergeht. Die Frage ist nun, ob diese mythischen Züge nur auf den lebenden Herrscher gehäuft wurden, der so in die Welt des Göttlichen gehoben wurde, oder ob es sich um den Glauben an eine mit solchen Zügen ausgestattete Figur der Zukunftserwartung handelt, mit der man den jeweiligen Herrscher identifizierte. Dies Problem ist nicht damit erledigt, daß man auf das Fehlen eines eschatologischen Herrschers im strengen Sinne verweist. Mit Recht hat Hoelscher mit aller Schärfe neuerdings auf terminologische Genauigkeit gedrungen. Es geht nicht an, das Wort „Eschatologie“ bald in weiterem Sinne von „Zukunft“ und bald im strengen Sinne der „Endzeit“ zu nehmen. Für den engeren Sprachgebrauch hat Dürr zweifellos recht, für den weiteren, den er bei seinen Darlegungen über die Eschatologie sonst verwendet, müßte der Beweis noch erbracht werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Anwendung des „Hofstils“ bei der Inthronisation des neuen Herrschers und im Neujahrsritual ein starkes Moment der Erwartung eignet. Ist dieses Moment etwas sekundär durch diese zeremoniellen und kultischen Gelegenheiten dem Herrscherideal Zugewachsenes, oder etwas primär Vorhandenes, dem es gerade diese kultische Verwendung wenigstens teilweise zu danken hat. Es ist das große Problem von Mythos und Kultus, das sich hier auftut. Erzeugt der Kultus den Mythos oder gibt der Kultus dem Ausdruck, was im Mythos geglaubte Wirklichkeit ist und sucht er es in der Gegenwart sichtbar zu realisieren?

Die israelitische „Eschatologie“, richtiger: Zukunftserwartung wurzelt nun nach Dürr in dem Wesen des Jahveglaubens selbst. In dem Namen Jahve, „d. i. des starken, vertrauenswürdigen, lebendigen Gottes, der da ist“ (53) ist für Israel „die Anwartschaft auf eine besondere Zukunft“ mit ihrer Doppelseitigkeit des Heiles für Israel und des Unheils für die anderen Völker gegeben. So ist die Heilserwartung der eigentliche

Inhalt der „Eschatologie" und das Unheil die natürliche Gegenseite; beide sind von Anfang an in Israel mitgesetzt. Sicherlich — darin hat schon SELLIN das richtige gesehen — ist für die Zukunftserwartung die besondere Struktur der Jahvereligion maßgebend und schöpferisch grundlegend gewesen. Ich würde freilich gegen D. an Stelle des in religiösen Dingen stets gefährlichen logisch-rationalen Konsequenzenziehens ein Zurückgehen auf die inneren Lebenskräfte des Jahveglaubens setzen. Bei einer genauen Analyse des Frömmigkeitscharakters der Profetie ergibt sich nun aber ein starkes Überwiegen der Unheilserwartung; ich darf da auf meine Ausführungen in ZAW. 1924 verweisen. Das in aller lebendigen Religion und der israelitischen ganz besonders wirksame Beben vor der Nähe Gottes wirkt sich darin ungemein deutlich aus; dem Kultus sind solche Stimmungen nicht ganz fremd (vor allem nicht dem Passah), sie stehen aber doch in einer starken Spannung zu dem kananäisch-israelitischen „Fröhlichsein vor Jahve" und den Hoffnungen, die das Neujahresritual an die Epiphanie des Gottes knüpft. Ich sehe hier zwei Strömungen nebeneinander herlaufen: die von Haus aus kananäisch-vorderorientalische Kultreligion, die die Nähe Gottes sucht und feiert, und die in ganz anderem Maße von „numinosen" Gefühlen begleitete „profetische" Religion. Ich kann es deshalb auch nicht für richtig halten, wenn HOELSCHER den Begriff des „Tages Jahves" durch Amos vom Kult gelöst werden läßt. Es handelt sich um zwei verschiedene Typen dessen, was man von dem Kommen der Gottheit erwartet. Aus dem Ringen dieser beiden Typen, ihrem Sichdurchdringen und Sichabstoßen wäre die Einzelausmalung der Zukunftserwartung zu gewinnen. Auch hier aber ist die Frage, wieweit die dabei verwandten Züge Stücke eines großen Mythos sind, oder ob mehrere Mythen (neben dem sicher nachweisbaren Chaos-Drachenkampf-Mythus) Motive beigesteuert haben, und die andere, wann das geschehen ist, fester anzupacken als DÜRR das getan hat; ebenso ist die Frage, wie die Zukunftserwartung eines helfenden Eingreifens Jahves in der Zeit sich zu der anderen der gnadenvollen Endzeit umgestaltet hat, scharf ins Auge zu fassen.

Dann wird auch das Problem der Entstehung der Heilandserwartung in andere Beleuchtung gerückt. Ich halte den Versuch DÜRR's, auf Grund der Bileamsprüche eine innerisraelitische Entstehung der Erwartung eines Retters neben Jahve in der Frühzeit des Volkes aufzuzeigen für die schwächste Seite seines Buches. Das Ursprünglichste ist die Hoffnung, Jahve selbst werde helfend erscheinen; daß mit dieser sich die andere verband, Jahve werde durch einen Menschen die Rettung senden, ist im Zeitalter des Reckentums verständlich, ebenso daß man diesen Retter mit königlichen Zügen ausstattete. Mochte neben den Großkönigen ein kananäischer Duodez-Fürst ein armer Teufel sein — man vergleiche den Goldschmuck des Herrschers von Taanach mit dem eines Tutenchamon! —, für die aus der Wüste hereinbrandenden Israelscharen war er ein gar reicher und mächtiger Mann! Allein eine solche Hoffnung ist weder spezifisch religiösen und noch weniger eschatologischen Charakters! Ich sollte meinen, daß hier doch auf die Verbindung von Königtum und Profetentum zurückzugreifen ist, daß aber die Projizierung des Retters in die novissima die Folge jener Zerreißung des Bandes von Errettererwartung und Herrscherhaus ist, die wir in Jes. 7 sich vollziehen sehen, und die in dem Verfall der empirischen Dynastie des David sich vollendet.

So vermag ich bei aller Anerkennung der Richtigkeit des Grundgedankens der DÜRR'schen Arbeit, der innerisraelitischen Wurzel der Heilandserwartung, und bei aller Anerkennung und Bewunderung des reichen beigebrachten Materials, das für eine ganze Reihe von Einzelzügen eine Erweiterung des Gesichtskreises bedeutet, die Arbeit als ganze nicht für durchschlagend zu halten. Zu stark logisch-rationales Konstruieren und Mangel an terminologischer Schärfe scheinen mir eine volle Auswirkung des richtigen Ansatzpunktes verhindert zu haben.

Greifswald. JOH. HEMPEL.

Les Langues du Monde. Par un groupe de linguistes sous la direction de A. MEILLET *et* MARCEL COHEN. — Paris: Champion 1924. XVI, 811 S., 18 Karten, 7 Kartenskizzen, gr. 8°. (Collection linguistique, publiée par la Société de Linguistique de Paris. 16.)

Seit FRIEDRICH MÜLLER vor fast 40 Jahren seinen „Grundriß der Sprachwissenschaft" abschloß, hat sich niemand mehr an ein ähnliches Werk gemacht, außer daß der wohl dazu berufene, aber allzufrüh dahingegangene F. N. FINCK uns 1909 eine Aufzählung und eine wertvolle Skizze von acht Haupttypen gegeben hat. Man sollte meinen, daß heute ein Einzelner es überhaupt nicht mehr wagen möchte, eine solche Arbeit in Angriff zu nehmen, doch sollen wir hierin von dem unermüdlichen P. W. SCHMIDT demnächst angenehm enttäuscht werden. Inzwischen haben sich zwei angesehene französische Forscher der Mühe unterzogen, mit einem Dutzend Mitarbeitern ein neues Handbuch zu schaffen, das nach Möglichkeit den heutigen Stand der Forschung aufzeigen soll. Reichhaltige bibliographische Angaben, ein Sprachenindex von etwa 7000 Namen, sowie Kartenmaterial, das großenteils von den Mitarbeitern neu hergestellt worden ist, sind als wertvolle Zugaben zu begrüßen. Mit Ausnahme von SERGEJ ELISEEV (für Japanisch, Koreanisch, Ainu und Arktisch), der übrigens zum „Groupe Académique Russe" in Paris gehört, sind sämtliche Mitarbeiter französische Gelehrte.

Zur Ausführung im einzelnen bleibt manches kritische Wort zu sagen und ist auch bereits anderwärts gesagt worden. Es sollte nur in dem Geist geschehen, daß das Bessere des Guten Feind ist, und daß wir jedenfalls allen Anlaß haben, dankbar zu begrüßen, daß überhaupt wieder einmal ein Nachschlagewerk geschaffen worden ist, auf dessen Grundlage wir hoffentlich bald in allgemeinem Zusammenwirken einen noch stattlicheren Bau errichtet sehen werden.

MEILLET hat außer einer allgemeinen Einführung eine knappe Skizze des Georgischen als Vertreter der südkaukasischen Sprachen beigesteuert und ferner, mangels eines Mit-

arbeiters, den noch allzuwenig erforschten australischen Sprachen ein paar Worte gewidmet; der wenig erfreuliche Sprachenabschnitt in Basedow's neuem Werk (s. ZDMG. 79, S. LXI) läßt diese Zurückhaltung gerechtfertigt erscheinen. Daß die beiden ersten Beiträge — Indogermanisch und Semitisch-Hamitisch — auch die besten sind, liegt nicht nur daran, daß es sich um die besterforschten Sprachgruppen handelt, sondern ist unleugbar ein Verdienst der Verfasser. Während sich J. Vendryès mit einer sprachgeschichtlichen Schilderung begnügt, gibt Cohen auch sprachliche Skizzen und Analysen, hält sich übrigens nicht lang bei der vergleichenden Zusammenfassung auf, sondern handelt Semitisch, Ägyptisch, Libysch-Berberisch und Kuschitisch einzeln ab; Meinhof's Hamiten-Theorie wird also nicht angenommen. — A. Sauvageot, der Finnisch-Ugrisch und Samojedisch übernommen hat, weist nachtragsweise auf neueste eigene Forschung hin, die den Zusammenhang von Uralisch und Eskimosprachen (eine alte These, vgl. ZDMG. 59, 765) erneut beweisen soll. — Der Abschnitt, worin C. Autran die alten Sprachen Kleinasiens usw. behandelt, kann nicht als befriedigende Leistung gelten. — Hervorheben möchte ich das sorgfältig gearbeitete Kapitel über Dravidisch von Jules Bloch. — J. Przyluski hat sich mit Tibeto-Chinesisch und Austroasiatisch zuviel aufgebürdet und ist befremdend karg in bibliographischen Hinweisen. Im Bantukapitel ist mir S. 578 die frostige prätentiöse Bemerkung über Meinhof aufgefallen; Frl. L. Homburger speist uns mit einer dürftigen Kartenskizze ab und verweist auf Johnston, statt eine möglichst vollständige Aufzählung und Übersicht zu geben, wie es Maurice Delafosse für die Sudansprachen und P. Rivet für die amerikanischen getan haben. Der Index, der offenbar der Mühe Cohen's zu verdanken ist, enthält z. T. laut S. IX auch im Text nicht erwähnte Namen, leider sind die auf der australischen Karte eingetragenen Namen vergessen worden, ebenso scheinen die Bantusprachen lückenhaft aufgenommen zu sein, deren für den Laien schwieriges Einordnungsprinzip (Präfixe *ba-*, *ki-*, *aa-* usw. bleiben unberücksichtigt) in der Vorbemerkung zum Index nicht klargelegt worden ist.

Ein paar Einzelbemerkungen: S. 33. Bei den Zigeunern fehlt Hinweis auf die Bibliography von G. F. BLACK (1914) und das Journal of the Gypsy Lore Soc. — S. 38. Es ist nicht richtig, daß sich das Neupersische erst nach Firdausī mit arabischen Entlehnungen beladen hat, sondern Firdausī ist im Šāhnāma bewußt Purist, wie ein Blick in sein ganz anders geartetes zweites Epos Jūsuf-u-Zalīḫā zeigt. — S. 326 fehlt SCHUCHARDT's schwierige, aber instruktive Schrift „Primitiae linguae Vasconum" (1923). — S. 433. Unter den Schriftsystemen Indonesiens wird aufgezählt: „1. l'alphabet sanskrit (!) et (!) les alphabets dérivés d'alphabets de l'Inde"; eine recht ungeschickte Ausdrucksweise. Warum erwähnt G. FERRAND nicht eine einzige Arbeit von O. DEMPWOLFF? Der Name G. FRIEDERICI ist S. 436 und 459 verstümmelt, die Papuasprachen von Neu-Guinea sind nicht aufgezählt, die Grenze zwischen Papua und Melanesisch sprechenden Stämmen nicht angegeben, es fehlt jeder Hinweis auf die im alten englischen Gebiet geleistete Arbeit (in den Reports der Regierung). Die indonesische Karte ist sehr mager ausgefallen, selbst auf den großen Inseln fehlen jegliche Spracheintragungen; nur von Madagaskar wenigstens ist eine Spezialkarte mit Ortsnamen gegeben. Über die Zusammenhänge der einzeln abgehandelten Gruppen — Indonesisch, Melanesisch, Mikronesisch, Polynesisch, d. h. rein geographisch eingeteilt — äußert sich FERRAND mit allzu großer Zurückhaltung; die vorliegenden Klassifikationsversuche hätten mindestens eine Erwähnung verdient.

WILHELM PRINTZ

ALFRED FORKE, *The World-Conception of the Chinese. Their astronomical, cosmological and physico-philosophical speculations.* XIV, 300 p. in 8°. London 1925 (= Probsthain's Oriental Series, Vol. XIV.).

Wie schon aus dem Untertitel hervorgeht, gibt in diesem schön gedruckten und ausgestatteten Werk der um die Geschichte der chinesischen Philosophie hochverdiente Verfasser eine systematische Darstellung der astronomischen, kosmolo-

gischen und naturphilosophischen Vorstellungen der Chinesen. Im Anschluß an die im T'u-schu-tsi-tsch'êng befolgte Einteilung wird das reichhaltige dort zusammengetragene Material in vier Hauptabschnitte gegliedert. Der erste Teil (S. 1—129) behandelt die verschiedenen astronomischen Systeme der Chinesen sowie ihre physikalischen und mythologischen Anschauungen über Himmel und Erde, die beiden großen Bestandteile, aus denen sich das Universum zusammensetzt. Da dem Himmel in der chinesischen Philosophie und Religion eine größere Bedeutung zukommt als der Erde, geht der zweite Teil (S. 131—160) auf die religionsgeschichtlich besonders interessanten Vorstellungen über den Himmel noch näher ein. Im dritten Abschnitt (S. 161—223) wird die im Mittelpunkt des chinesischen Denkens stehende Lehre von den beiden kosmischen Urkräften Yin und Yang ausführlich geschildert. Der vierte — bereits in FORKE's Übersetzung des Lun-hêng (Teil II, S. 431 ff.) erschienene — Abschnitt (S. 227—300) gibt schließlich eine eingehende Darstellung der chinesischen Theorie von den fünf Elementen und des darauf beruhenden Klassifikationssystems. Da heute nach der Ansicht des Verfassers die Leistungen der Sung-Philosophie gern überschätzt werden, scheidet er jedesmal die der klassischen Literatur entnommenen Zeugnisse von dem späteren Material und kommt dabei zu dem Resultat, daß die Arbeit der Sung-Gelehrten sich im allgemeinen auf eine bloße Sammlung und systematische Anordnung der überkommenen Ideen beschränkt hat. Die chinesischen Anschauungen über das Weltall, die uns auf diese Weise erschlossen werden, tragen häufig ein recht seltsames Gepräge und lassen sich mit den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften kaum vereinigen; so finden wir, um nur ein Beispiel anzuführen, in China nicht weniger als sechs verschiedene astronomische Systeme, die nach der Form des Himmels in vier Typen zerfallen. Zur Erklärung dieser und ähnlicher Vorstellungen zieht der Verfasser aus anderen Kulturgebieten, insbesondere aus dem Denken primitiver Völker, eine Reihe von Parallelen und Analogien heran, die auf der erstaunlichen Gleichartigkeit des menschlichen Geistes beruhen. Wir sehen also auch hier die jetzt kaum

mehr bestrittene Ansicht bestätigt, daß die Chinesen in ihrer Denkweise keineswegs für sich stehen, sondern ebenfalls in den großen Zusammenhang der Menschheitsfamilie einzuordnen sind. Wiederholt nimmt der Verfasser auch kritisch zu wissenschaftlichen Problemen Stellung; so widerlegt er mit guten Gründen die CHAVANNES'sche Theorie, wonach die Chinesen die bekannte Lehre von den fünf Elementen von den Türkstämmen entlehnt hätten, und weist deren chinesischen Ursprung nach (S. 242 ff.). Wenn diese Anzeige noch mit einer kritischen Bemerkung schließen darf, so scheint mir die FORKE'sche Übersetzung der interessanten Stelle im Hou-Han-schu, worin das von einem gewissen Tschang Hêng im Jahre 132 n. Chr. erfundene Seismometer beschrieben wird (S. 19 f.), gerade in der Schilderung der technischen Einzelheiten des Apparats noch der Korrektur zu bedürfen; neuerdings hat dieser Text eine vorsichtig abwägende Behandlung durch A. C. MOULE und PELLIOT (T'oung Pao, Bd. XXIII, S. 37 ff.) erfahren.

FR. JÄGER

ROSS, COLIN: *Heute in Indien.* — Leipzig, F. A. Brockhaus 1925. 329 S., 80 Abb., 1 Karte. Geb. M. 9.50.

Das Wort „Indien" ist im heutigen deutschen wie englischen Sprachgebrauch auf Vorderindien eingeschränkt und so fühlt man sich enttäuscht, daß der Titel auf das Gesamtgebiet des indischen Kulturkreises hinweisen soll, und noch mehr, daß dessen wichtigster Teil, eben Vorderindien, ganz beiseite bleibt, freilich beiseite bleiben muß, da eben bis vor kurzem, Sommer 1925, dem deutschen Reisenden der Zutritt verwehrt war. — Die Reise geht von Singapore durch die Malaien-Halbinsel nach Bangkok, dann nach Sumatra, Java und Bali, und zum Schluß ist noch ganz flüchtig von Ceylon die Rede.

Wie in früheren Schriften gilt des Verfassers Interesse auch hier vornehmlich politischen und wirtschaftlichen Fragen und er weiß, ohne trocken zu werden, mancherlei Information zu geben. Auf Kosten einiger anekdotischer Kapitel hätte noch mehr geboten werden können. Für die Eingeborenen, ihre

Eigenart, ihr tägliches Treiben, für die wachsende Bedeutung der chinesischen Einwanderer hat R. einen guten Blick. Auf den Inseln hat R. offenbar am längsten geweilt und gibt anschauliche Schilderungen von Tänzen, Tempeldienst und Leichenfeierlichkeiten. Begeistert preist er die paradiesische Schönheit von Land und Volk auf Bali. Wäre er mit der Geschichte vertraut, wüßte er z. B. von dem heldenhaften Untergang der beiden Rāja von Badoeng (1906), so würde er den Volkscharakter etwas anders beurteilen als es gelegentlich der Schilderung von Hahnenkämpfen geschieht. Aber von Buchwissen erklärt er selbst nicht beschwert zu sein, so ist denn auch von der javanischen Bautenpracht außer in einem pflichtschuldigen Kapitel über den Boroboedoer nicht viel die Rede, und so finden sich hie und da Schnitzer, wie S. 212 die ganz verfehlte Skizze über die Ausbreitung des Buddhismus. Sonderbar ist auch der Gebrauch von Sundanese = Indonesier.

WILH. PRINTZ

JOACHIM WACH, Privatdozent an der Universität Leipzig, *Religionswissenschaft, Prolegomena zu ihrer wissenschaftstheoretischen Grundlegung.* Leipzig 1924, Hinrichs. VI, 209 S.

Wissenschaftstheoretische Untersuchungen fördern nicht immer und werden wohl gerade von dem heutigen Geschlechte wenig geschätzt. WACH's vorliegende Arbeit ist wertvoll, und ich wünsche ihr viele Leser. Sie gilt einer jungen Wissenschaft. Ihre Geschichte, ihre Grenzen und Provinzen, ihre Zukunftsaufgaben werden klar herausgestellt. Überraschend ist die Belesenheit des Verfassers auf den verschiedensten Gebieten. Es wird endlich, gerade wegen dieser Vielseitigkeit, kaum einen Leser geben, der das Buch mit restloser Zustimmung liest. Aber es genügt, wenn es anregt. Möge es in die Hände vor allem derer kommen, die Einzelfragen der Religionswissenschaft behandeln: sie werden hier, wie von hoher Warte, das Stück Weg sehen, das sie selbst bahnten, und ihr Auge für das Kommende schärfen.

LEIPOLDT

Premières recherches archéologiques à Kich. Mission D'HENRI DE GENOUILLAC 1911—1912. *Rapport sur les travaux et inventaires, fac-similés, dessins, photographies et plans. Tome premier.* Paris: Édouard Champion 1924. (62 S., 68 + XXII Pl.), 4°.

Wir erhalten hier vom Verfasser den ersten Band seines eingehenderen Berichtes über die Ausgrabungen, die er vom Januar

bis April 1912 im Auftrag des französischen Unterrichtsministeriums in El-'Akhymer (Oḥeimir) veranstaltete. Der Krieg und andere widrige Umstände haben den Bericht so lange verzögert. Der Ruinenhügel, um den es sich handelt, liegt 21 km nordöstlich von Hille und war schon 1818 von Ker Porter und 1852 von Fresnel und Oppert flüchtig besucht worden. Schon frühzeitig hat man hier die Stätte des alten Kiš erkannt, das nach den keilschriftlichen Listen den alten Babyloniern nicht weniger als vier Dynastien geliefert hat. Man versteht also, daß sie von H. DE GENOUILLAC als Ort seiner Tätigkeit auserwählt wurde.

Das Buch beginnt mit einem Überblick über die Geschichte der Stadt von der ersten sagenhaften Dynastie an bis in die Zeit des Darius. Dann folgt ein lehrreicher Bericht über die Organisation der Arbeit, Einteilung und Bezahlung der Arbeiter und dergleichen und schließlich über das eigentliche Ergebnis der Grabungen. Zunächst wurde der heute noch 19½ m hohe Etagenturm Ekišibba freigelegt (seine aus roten gebrannten Ziegeln bestehende Spitze hat die Veranlassung zum Namen „el-Oḥeimir" = „der kleine rote" gegeben) sowie Reste des benachbarten Tempels. Westlich davon liegen die Trümmer einer Stadt aus der Hammurapizeit, die bereits von arabischen Schatzgräbern durchwühlt worden war. Hier wurden die Hauptfunde gemacht: an 1400 beschriebene Täfelchen oder Fragmente von solchen und zahlreiche Gegenstände des täglichen Gebrauches, worunter besonders die zum Teil sehr schön geformten Tongefäße und die Kinderspielzeuge hervorzuheben sind. Die wichtigste Entdeckung ist aber die eines gewaltigen mit den Ecken orientierten Palastes im Südosten, der nur zum Teil freigelegt werden konnte. Seine vom Verfasser auf 100 zu 116 m geschätzte Ausdehnung ist, z. B. dem von Tello (30 zu 32) gegenüber, erstaunlich. In allernächster Nähe davon liegt der von Oppert für eine Hafenanlage gehaltene Tell el-Bender; die vom Verfasser gemachten Sondierungen lassen aber eher an eine in Etagen oder Terrassen verlaufende Befestigung denken. Ein Inventar über 472 Keilschrifttexte (ein Teil davon auf 38 Blättern in Autographie beigegeben) und 331 Nummern von „Gegenständen" (mit zahlreichen Zeichnungen), Pläne und Photographien beschließen das Werk. H. BR.

HENNIG, RICHARD: *Von rätselhaften Ländern. Versunkene Stätten der Geschichte.* — München: Delphin-Verlag (1925). 326 S., 25 Abb. M. 7.50, Halbleinen M. 9.—, Leinen M. 10.—.

1. Atlantis und Tartessos. 2. Das Phäakenland Scheria. 3. Ophir. 4. Der Bernsteinfluß Eridanus. 5. Thule. 6. Asciburgium. 7. Thin und Cattigara. 8. Alt-Amerika. 9. Wisû, das „Land der Finsternis". 10. Vineta. 11. Rungholt, das friesische Vineta. 12. Nochmals Amerika vor Columbus. Anm. Index.

Aus langjährigen Studien ist hier eine sehr wertvolle Sammlung von Aufsätzen zur historischen Geographie — einer leider nicht sehr gepflegten Disziplin! — zusammengetragen und in allgemeinverständlicher Form dargebracht. An das erste Thema (vgl. ZDMG. 78, 1—18) schließt sich die sehr ansprechend begründete These, daß die homerische Schilderung der Phäakenstadt auf Beschreibungen von Tartessos fußt. Ophir ist Zimbabye und den Einwand auf die entfernte Binnenlage entkräftet H. sehr glücklich mit dem Hinweis, daß die jüdisch-phönizische Expedition das Gold nicht durch Bergbau, sondern einfach durch Raubzüge an der Sofala-Küste erbeutet haben muß; dazu paßt auch NIEBUHR's Konjektur (nicht Konjunktur wie S. 79 gedruckt steht!) *sukkijim* „Sklaven" statt *thukkijim* „Pfauen". — Eridanus ist die Elbe, Thule vielleicht die mittelnorwegische Küste um Drontheim. Der Aufsatz über Asciburgium dürfte Widerspruch finden, die Annahme einer Bernsteinhandelsstraße Elbe—Rhein steht nicht in Einklang mit der bisherigen Forschung (MONTELIUS), die nur Nord-Süd-Straßen, Elbe—Donau—Adria kennt. Nr. 7 beruht auf den Forschungen von ALBERT HERRMANN. Das Kapitel Alt-Amerika zerfällt in mehrere Abschnitte: Vinland und verwandtes, eine allzu wohlwollende Besprechung von CARL MARIA KAUFMANN's Buch „Amerika und das Urchristentum", Ablehnung einer angeblichen arabischen Amerikafahrt (Notiz bei Idrīsī). Über Fahrten von Ostasien nach Amerika wäre heute schon mehr zu sagen; die von angesehenen Amerikanisten wie SAPIR (Tlinkit in Kanada) und RIVET (vgl. Anthropos 20, 1925, 51—54) hervorgehobenen, wenn auch noch nicht endgültig gedeuteten sprachlichen Beziehungen einzelner Indianergruppen zu Ostasien oder die von SAUVAGEOT erneute These des sprachlichen Zusammenhangs zwischen Eskimo- und uralischen Sprachen lassen die Vermutung zu, daß sich nicht bloß schiffbrüchige Abenteurer von Asien nach Amerika verirrt haben. — Ein glücklicher Fund ist die Deutung des Landes Wisū der arabischen Geographen als Perm, das Bjarma der altenglischen Reisenden Othere und Wulfstan. U. T. SIRELIUS (Die Herkunft der Finnen, 1924, S. 62) behauptet, „daß gewisse alte Stickmuster (finnougrischer Völker) dem altarabischen Kulturkreis am östlichen Ende des Mittelmeers entstammen". — Nicht berücksichtigt hat H. indische Fabelländer wie Śvētadvīpa (s. zuletzt CLARK, JAOS. 39, 1919, 209—242). — Die beigegebenen Kartenskizzen sind teilweise zu klein ausgefallen.

WILHELM PRINTZ

---

v. NIEDERMAYER, OSKAR: *Unter der Glutsonne Irans. Kriegserlebnisse der deutschen Expedition nach Persien und Afganistan.* — Dachau bei München: Einhorn-Verlag (1925). 330 S. m. Abb. auf Taf. u. 1 Karte. M. 7.—, geb. M. 10.—.

Dem ZDMG. 78, S. 70—72 angezeigten großen Bilderwerk läßt v. N. nunmehr die Schilderung seiner Kriegsabenteuer folgen, die

sich sehr spannend liest und auch für die Kenntnis der weltpolitischen Gegensätze im Übergangsland zwischen Vorder- und Südasien sehr lehrreich ist. W. P.

ROSEN, FRIEDRICH: *Persien in Wort und Bild.* — Berlin: Franz Schneider (1925). 246 S., 165 Abb., 1 Karte, 4°. Halbleinen M. 10.—, Leinen M. 12.—.

1. Lage, Land, Klima, Boden. 2. Pflanzen- und Tierwelt. 3. Bevölkerung. 4. Religion. 5. Wissenschaft, Kunst, Literatur, Musik, Volksbildung. 6. Volkskultur, -sitten, -trachten und -gebräuche. 7. Volkswirtschaft. 8. Geschichte. 9. Politik, Verfassung, Verwaltung, Volksvertretung, Heerwesen und auswärtige Beziehungen.

Es gab bislang in deutscher Sprache keinerlei Darstellung, die eine Kenntnis vom modernen Persien vermitteln konnte. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß uns ein wirklicher Landeskenner aus der Fülle seiner Erfahrung dies schöne Buch geschenkt hat. Die z. T. vom Verfasser selbst gesammelten Bilder haben deutschen, englischen, französischen und auch — persischen Text. W. P.

NOGALES, RAFAEL DE: *Vier Jahre unter dem Halbmond. Erinnerungen aus dem Weltkriege.* — Berlin: R. Hobbing (1925). 255 S., 65 Abb., 1 Karte. M. 10.60, geb. M. 14.—.

Eingangs ist sehr absonderlich zu lesen, wie dieser kriegsbegeisterte Venezolaner von Pontius zu Pilatus reist, um in ein Entente-Heer aufgenommen zu werden, bis er schließlich in türkische Dienste tritt, wo es ihm dann an Abenteuern auf allen türkischen Fronten nicht gefehlt hat; u. a. berichtet er als Augenzeuge über die Armeniermorde. W. P.

Der Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk über seine Reise in das Innere Asiens in den Jahren 1253—1255. Erste vollständige Übersetzung aus dem Lateinischen, herausgegeben und bearbeitet von HERMANN HERBST. — Leipzig: Griffel-Verlag 1925. XXVII, 200 S., 1 Taf., 1 Karte. M. 6.50, geb. M. 8.50.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dies wichtige Werk durch eine Verdeutschung bequem zugänglich wird. In Einleitung und Anmerkungen zeigt der Übersetzer, daß er mit der einschlägigen Literatur gut vertraut ist. W. P.

BUSBECK, OGHIER GHISELIN V.: *Vier Briefe aus der Türkei. Aus dem Lateinischen übertragen, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von* WOLFRAM VON DEN STEINEN. — Erlangen: Verlag d. Philos. Akademie 1926. 227 S., 20 Taf. (Der Weltkreis. Bücher von Entdeckerfahrten und Reisen, herausg. von Hans Kauders. Bd. 2.) M. 14.—, geb. M. 16.50.

BUSBECK ist den Germanisten als Überlieferer des Krimgotischen, den klassischen Philologen als erster Abschreiber des Monumentum Ancyranum wohlbekannt. Es lohnt aber entschieden, sich auch die Berichte insgesamt anzusehen, die dieser kaiserliche Gesandte über den großen Sulaiman II., sein Land und Volk heimgesandt hat. Zeitgenössische Holzschnitte und Kupfer sind beigegeben. W. P.

FREISSLER, ERNST W.: *Emin Pascha.* — München: C. H. Beck [1925]. (Stern und Unstern. Eine Sammlung merkwürd. Schicksale und Abenteuer. Buch 6.) 236 S., kl. 8⁰. M. 3.50, kart. M. 4.50, geb. M. 5.50.

F. nimmt seinen Helden kritisch unter die Lupe, mit Recht; wobei aber vom Heldentum nicht viel übrig bleibt. Sein Schwanken zwischen Islam und Europäertum, seine Unfähigkeit als Verwaltungsbeamter und Politiker werden aus seinen eigenen Aufzeichnungen belegt, seine Ermordung als folgerecht tragisches Schicksal hingestellt. Die Verdienste, die sich EDUARD SCHNITZER unleugbar um die Wissenschaft errungen hat, treten bei dieser Schilderung ziemlich in den Hintergrund. Die beigegebene Karte hätte in größerem Maßstab und besser ausgeführt werden sollen. W. P.

LENS, A.-R. DE: *Pratiques des harems marocains. Sorcellerie, médecine, beauté.* — Paris: Geuthner 1925. (XV, 95 S., gr. 8⁰.)

Dies Buch aus dem Nachlaß einer französischen Schriftstellerin darf nicht mit den üblen Marktschreier-Erzeugnissen verwechselt werden. Es handelt sich vielmehr um die wertvollen Ergebnisse jahrelanger Beobachtungen, zu denen nur eine Frau gelangen konnte. Es werden Rezepte gegen alle möglichen Übel mitgeteilt und es sind nicht wenige darunter, die für das vergleichende Studium abergläubischer Gebräuche von hohem Interesse sind. Leider fehlen sprachliche und ethnische Quellennachweise. W. P.

DAWSON, WILLIAM HARBUTT: *South Africa: people, place and problems.* — London: Longmans 1925. 446 S., 35 Abb., 16/—.

Dies ist gewiß ein sehr aufschlußreiches Buch, das mit großer Ruhe die wirtschaftlichen und politischen Probleme darstellt und beurteilt, man lernt auch u. a., daß die „Asiatenfrage" nicht ganz so aussieht und nicht so einfach zu lösen ist, wie das indische Politiker vermeinen und fordern. Aber es ist zu bedauern, daß D. S. 29 es ausdrücklich ablehnt, sich hinsichtlich der „Natives" auf Einzelheiten einzulassen. Von ethnischen wie sprachlichen Unterschieden also kein Wort, nichts darüber in welchem Umfang etwa die Eingeborenen gleich den amerikanischen Negros heute ihre Muttersprache aufgegeben haben, viel zu wenig über die „Cape Boys", die Mischlinge jeder Schattierung, kein Wort über die „aethiopischen

Kirchen", die sich von den europäischen abgesondert haben. Besonders hingewiesen sei auf den Schlußabschnitt, worin sich D. in wohlerwogenen Ausführungen als Anhänger der „Sondersiedelung" (segregation) der Rassen bekennt. W. P.

MURRAY, Sir HUBERT: *Papua of to-day, or, An Australian Colony in the making.* — London: P. S. King & Son, 1925. XVI, 308 S. 21/—.

Anstatt ein älteres Buch (1912) umzuarbeiten, hat der Verfasser ein neues das ältere ergänzendes geschrieben. Als oberster Verwaltungsbeamter seit 18 Jahren vermag er aus eingehender Kenntnis zu sprechen und einen ausgezeichneten Überblick über Verhältnisse und Probleme zu geben, soweit wenigstens wie die Macht der britischen Verwaltung reicht: der westliche Teil des Landes, das Gebiet des Fly-Flusses, harrt noch immer zu einem großen Teil der Erforschung. — Das ehemals deutsche Gebiet, jetzt als „Territory of New-Guinea" australisches Mandatsland, hat gesonderte Verwaltung und kommt in diesem Buch nicht in Betracht. W. P.

TAYLOR, MERLIN MOORE: *Bei den Kannibalen von Papua. Auf unbekannten Pfaden im Innern Neuguineas.* — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. 280 S., 67 Abb., 1 Karte, geb. M. 15.—.

Ein Amerikaner, der mit einem australischen Photographen und einem englischen Beamten sowie eingeborenen Polizisten und Trägern durch den nördlichen z. T. noch unerforschten Teil des Südostzipfels der Insel (vom Hall-Sund landeinwärts) gezogen ist, berichtet über seine Abenteuer. Man erfährt allerhand zur „Kannibalen"-Psychologie und bekommt recht gute Bilder zu sehen, im übrigen hat der Verfasser weder ethnographische noch linguistische Ambitionen. Die beigegebene Karte (1 : 1 500 000) ist gut gearbeitet, versagt aber sonderbarerweise gerade da, wo sich die Expedition im unerforschten Gebiet außerhalb des Einflusses der englischen Verwaltung bewegt hat. Der ungenannte Übersetzer bietet eine recht gute, flüssige Wiedergabe. W. P.

ŽELÍZKO, J. V.: *Felsgravierungen der südafrikanischen Buschmänner. Auf Grund der von Dr. Emil Holub mitgebrachten Originale und Kopien.* — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. 28 S. mit 20 Lichtdruck- u. 8 Offsettafeln, 4°.

Holub's beide Reisen liegen weit zurück: 1872—1879 und 1883—1887. Der größere Teil der von ihm entdeckten und abgelösten Bilder befindet sich im Wiener Naturhistorischen Museum, anderes ist nach Prag, München, Berlin und Paris gekommen, einiges scheint verschollen. Diese erstmalige, ungemein sorgfältige Wiedergabe in hinreichend großem Format ist sehr zu begrüßen. Im übrigen bleibt die Frage des Ursprungs offen. Ž. selbst zitiert die

Ansicht v. LUSCHAN's, „daß die südafrikanischen Felsmalereien und Steinzeichnungen mit den Buschmännern nicht das allergeringste zu tun haben, sondern eng mit den nordwesteuropäischen und nordafrikanischen zusammenhängen, also wohl auf uralte hamitische Wanderungen zu beziehen sind". Ihm hat sich jetzt auch O. RECHE OLZ. 1925, Sp. 760—763, angeschlossen. W. P.

RONALDSHAY, [LAWRENCE JOHN LUMLEY DUNDAS] Earl of: *Indien aus der Vogelschau* [*India. A bird's-eye view*]. (*Deutsch von Rickmer Rickmers*). — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. 227 S., 40 Abb., 1 Karte. Leinen M. 13.—, Halbfranz. M. 18.—.

Lord R., um die Jahrhundertwende Adjutant beim Vizekönig, Lord Curzon, 1912—15 Mitglied der Royal Commission on the public services in India, 1917—22 Gouverneur von Bengalen, hat Indien in leitenden Stellungen kennen gelernt. Mit dem, was er in diesem und in anderen Büchern niedergeschrieben hat, wendet er sich unterhaltsam an weitere Kreise, und weiß doch aus der Fülle seiner Erfahrung auch dem etwas zu bieten, der nicht erst in die Probleme eingeführt werden muß. Der vorliegende Band ist der Außenpolitik, der Verwaltung und der Kultur gewidmet. Von der Nordwestgrenze, die seit bald einem Jahrhundert die wunde Stelle Indiens ist, handeln mehrere Kapitel. Was R. über Selbstverwaltung in Land, Stadt und Dorf zu erzählen weiß, hat einen besonderen Reiz. Weiterhin ist vom Eindringen englischer Zivilisation, des Industrialismus und Kapitalismus und mehrmals auch vom geistigen Gegensatz von Ost und West die Rede; dabei entsteht der Eindruck, daß ein sehr tüchtiger und wohlmeinender Beamter der indischen Psyche doch manchmal nicht ganz gerecht geworden ist. — Da der Übersetzer es für unnötig befunden hat, einen Sprachkundigen zu Rat zu ziehen, sind die Folgen an Verstümmelung indischer Wörter (S. 30: Wandjian-Staatenbund der Liktschawis ist besonders kraß), falscher Artikelsetzung und Übernahme einiger Fehler des Urtexts sichtbar; Stichproben ergeben, daß auch zuweilen die Verdeutschung oberflächlich und unscharf ist. Die Zahl der recht guten Abbildungen ist gegenüber der englischen Ausgabe vermehrt, die Karte indes zu klein geraten.

WILHELM PRINTZ

---

v. GLASENAPP, HELMUTH: *Der Jainismus. Eine indische Erlösungsreligion. Nach den Quellen dargestellt.* — Berlin: Alf Häger 1925. XIV, 505 S., 3 farb., 25 schwarze Taf., 4°. (Kultur und Weltanschauung. Eine Sammlung von Einzeldarstellungen. Herausg. von H. v. Glasenapp, Band 1.)

Die Jaina-Religion ist sozusagen das Stiefkind der indischen Altertumsforschung, trotz der angesehenen (S. 4 aufgezählten) Gelehrten, die sich aber eben alle auf Einzelstudien beschränkt haben.

Über 40 Jahre nach Albrecht Weber's bahnbrechenden Arbeiten erhalten wir endlich ein Buch, das eine Gesamtdarstellung anstrebt und das bislang so sehr vermißte Nachschlagewerk gibt. Es zerfällt in fünf Hauptabschnitte: Geschichte, Schrifttum, Lehre, Gesellschaft, Kultus, samt Bibliographie, Index und Bilder-Anhang. Es liegt auf der Hand, daß künftige Forschungsarbeit manche Ausführungen bald überholen wird, und auch beim jetzigen Stand ließen sich Wünsche und Ausstellungen vorbringen, etwa daß das Schrifttum im einzelnen mehr analysiert werden sollte, oder daß versucht werden müßte, aus den alten Kanon-Texten Erkenntnis früherer Formen zu gewinnen, während jetzt die Darstellung wesentlich auf späten Schriften beruht. Aber diese Einwände sollen nicht die Anerkennung verdunkeln, daß ein wertvolles Handbuch geschaffen worden ist, dem namentlich auch bei religionsgeschichtlich Interessierten weite Verbreitung zu wünschen ist.

WILHELM PRINTZ

TRAUTZ, FRIEDRICH M.: *Ceylon.* — München: Georg Müller 1926. XV, 128 S., 128 Taf., 1 Karte, 4°. (Der Indische Kulturkreis in Einzeldarstellungen. Herausg. von Karl Döhring.)

1. Lage, Mineralien, Klima, Verkehrswege. 2. Die Landschaft im Berg- und Tiefland. 3. Von der Pflanzenwelt. 4. Von der Tierwelt, besonders vom Elefanten. 5. Die Menschen, ihr Leben und Treiben. 6. Geschichte, Religion und Kultur im Wandel der Zeiten. 7. Von singhalesischem Handwerk und Kunstgewerbe. 8. Über Theater, Tanzmusik und Spiel.

Gegenüber den allzu zahlreichen Bilderbüchern der letzten Jahre, bei denen die Auswahl viel und der Text oft alles zu wünschen übrig läßt, freut man sich um so mehr, auf ein gediegenes Unternehmen hinzuweisen, von dem hier das vierte Werk vorliegt. Das verhältnismäßig engbegrenzte Thema gestattet eine Darstellung, die zwar nicht erschöpfend sein kann und will, aber doch alles Wissenswerte umspannt. T. kennt die Insel aus eigener Anschauung, hat die Literatur ausgiebig verwertet und sich der gestellten Aufgabe durchaus gewachsen gezeigt. — Ein paar Bemerkungen: S. 15: die Verwendung römischen Geldes ist kein schlüssiger Beweis für unmittelbaren Handelsverkehr, sondern beruht auf der Anerkennung der Vollwertigkeit dieses Zahlungsmittels. S. 17: es hätte bemerkt werden sollen, daß die Flußnamen auf *-ganga* nach dem heiligen Gangesstrom benannt sind. S. 50: die Ehe zwischen Geschwisterkindern bei den Wedda hat genau dieselbe Form wie bei den Drāvida (Telugu *mēnarikam*). S. 100: der Satz, daß „die indische Medizin auf außerindische Vorlagen zurückgehen soll", ist in dieser Verallgemeinerung irrig, es handelt sich lediglich um Fälle von Beeinflussung, wobei vieles noch nicht genügend geklärt ist. Im Literaturverzeichnis (S. 108, Zeile 3—5 sind zu tilgen) vermisse ich VIRCHOW's

Abhandlung „Über die Weddas von Ceylon“ (Abh. Akad. Berlin 1881), W. GEIGER's Mahāvaṃsa-Übersetzung (P. T. S. Transl. Ser. 3, 1912) und die beachtenswerten historischen Arbeiten von PIERIS (vgl. ZDMG. 79, S. XXIII). Die durchweg ganzseitigen, technisch hervorragenden Abbildungen sind gut ausgewählt.

WILHELM PRINTZ

Totenschau 1925

Christian Bartholomae, Professor für vergl. Sprachwissenschaft in Heidelberg, † 70jährig im August in Langeroog.

Sir Ramkrishna Gopal Bhandarkar, Professor für Sanskrit in Poona, † 89jährig 24. August in Poona.

Albert T. Clay, Professor für Assyriologie an der Yale University, † 59jährig 14. September in New Haven.

August Conrady, Professor für Sinologie in Leipzig, † 61jährig 3. Juni.

Henri Cordier, China-Forscher, † 79jährig 16. März.

Eugenio Griffini, ao. Professor für Islamkunde in Florenz.

Gustav Herbig, Professor für vergl. Sprachwissenschaft in München, † 57jährig 1. Oktober.

Hermann V. Hilprecht, Professor für Assyriologie an der Univ. of Pennsylvania, † 65jährig 19. März in Philadelphia.

Sir Lucas White King, 1878—1905 I. C. S., 1905—1922 Professor für Arabisch, Persisch und Urdu in Lahore, † 69jährig 23. August in Deeside.

Robert Koldewey, Archäologe, † 4. Februar.

Felix Lacôte, Professor für Sanskrit und Sprachvergleichung in Lyon, † 20. März.

Heinrich Oskar Lenz, Afrikaforscher, † 3. März in Baden bei Wien.

Karl Marti, Professor für alttest Exegese in Bern, † 70jährig 22. April.

Léopold de Saussure, Sinologe, † 30. Juli in Genf.

Carl Schoy, Honorarprofessor für Geschichte der orientalischen Naturwissenschaft in Frankfurt a/M., † Anfang Dezember.

Georg Schweinfurth, Afrika-Forscher, † 89jährig 19. September in Berlin.

Robert Sewell, 1866—94 I. C. S. (Madras Presidency), Indien-Historiker, † 80jährig 30. Dezember in London.

David Brainerd Spooner, Deputy Director-General of Archaeology in India, † 30. Januar in Agra.

Mohammed Ali, Schah von Persien (1907—1909), † 58jährig 5. April in San Remo.

Rama VI. Maha-Vajiravudh, König von Siam, † 26. November in Bangkok.

Khai Dinh, Kaiser von Annam, † 5. November in Saigon.

George Nathaniel Marquess Curzon of Kedleston, 1898—1905 Vizekönig von Indien, † 20. März in London.

Chitta Ranjan Das, Führer der indischen Freiheitspartei, † 15. Juni in Darjiling.

Raisuli, marokkanischer Bandenführer, † 3. April.

Henry Seymour Rawlinson, first Baron of Trent, Commander-in-chief in India, † im März.

Sun Yat-sen (Sun Wen), politischer Führer in Kanton, † 59jährig 11. März in Peking.

W. P.

ZUGANGSVERZEICHNIS DER BIBLIOTHEK DER D. M. G.

Mitte November 1925 bis Ende Januar 1926

I. Ergänzungen

1. Zu Bb 925 a. Beihefte zur Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen. Heft 7, 8. — Berlin: D. Reimer; Hamburg: Boysen 1925.
   7. Keysser, Christian: Wörterbuch der Kâte-Sprache gesprochen in Neuguinea. Dictionary of the Kâte-language as spoken in New-Guinea. 1925. XI, 612 S.
   8. Tiling, Maria v.: Somali-Texte und Untersuchungen zur Somali-Lautlehre. (Hamburg, Phil. Diss.) 1925. 156 S., 1 Bildn., 6 Taf.
2. Zu Bb 1118. Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen. Band 3—16. — Berlin: G. Reimer 1905—1914. ((T., Sem. f. Or. Spr.))
   3. Wolff, R.: Grammatik der Kinga-Sprache ⟨Deutsch-Ostafrika, Nyassagebiet⟩ nebst Texten und Wörterverzeichnis. 1905. VIII, 243 S.
   4. Erdland, August, *P.*: Wörterbuch und Grammatik der Marshall-Sprache nebst ethnogr. Erl. u. kurzen Sprachübungen. 1906. VI, 247 S., 2 Bl. Druckf.
   5. Costantini, Assunto: Theoretisch-praktischer Lehrgang der Neu-Pommerschen Sprache ⟨Bismarck-Archipel⟩ nebst einem deutsch-neupommersch und neupommersch-deutschen Wörterbuch. 1907. 222 S.
   6. Hendle, J., *P., O. S. B.*: Die Sprache der Wapogoro ⟨Deutsch-Ostafrika⟩ nebst einem deutsch-chipogoro und chipogoro-deutschen Wörterbuche. 1907. VIII, 171 S.
   7. Steane, Karl: Kleine Fullah-Grammatik. Bearb. von *Emil Sembritzki.* 1909. 15 S.
   8. Hanke, A.: Grammatik und Vokabularium der Bongu-Sprache ⟨Astrolabebai. Kaiser-Wilhelmsland⟩. Mit e. Karte, e. wort-vergl. Tabelle von 9 Orten des Astrolabegebietes u. e. Vokabularium der Sañgumana-Sprache. 1909. 252 S.
   9. Peekel, Gerhard, *P.*: Grammatik der Neu-Mecklenburgischen Sprache speziell der Pala-Sprache. 1909. XIV, 216 S., 1 Kte.
   10. Kotz, Ernst: Grammatik des Chasu in Deutsch-Ostafrika ⟨Pare-Gebirge⟩. 1909. VII, 79 S.
   11. Raum, J.: Versuch einer Grammatik der Dschaggasprache ⟨Moschi-Dialekt⟩. 1909. 399 S.
   12. Lademann, Gebhard: Tierfabeln u. a. Erzählungen in Suaheli, wiedergegeben von Leuten aus dem Innern Deutsch-Ostafrikas, gesammelt von G. L., übersetzt von *Ludwig Kausch* und *Alfred Reuss.* 1910. 120 S.

13. Rössler, O., Frau: Schambala-Grammatik mit Übungssätzen nebst e. Sammlung von Redensarten in Gesprächsform, und Wörterbuch schambala-deutsch und deutsch-schambala von *Franz Gleiss*. 1912. X, 134 S.
14. Fisch, R.: Grammatik der Dagomba-Sprache gespr. in Nord-Togo u. den nördl. Bezirken der Goldküste <Dagbane>. 1912. X, 78 S.
15. Duisburg, A. von: Grundriß der Kanuri-Sprache in Bornu. 1913. 185 S.
16. Augustiny, Julius: Kurzer Abriß des Madschamedialekts. 1914. X, 106 S.

3. Zu Bb 1180a. Annales du Musée Guimet. *Bibliothèque* d'études. Tome 34. — Paris: Geuthner 1924. ((R.))
 34. Dumézil, Georges: Le Festin d'immortalité. Étude de mythologie comparée indo-européenne. 1924. XIX, 318 S.

4. Zu Bb 1241. Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft. Band 1, Heft 3. — Leipzig: Ed. Pfeiffer 1925.
 13. Schlobies, Hans: Der akkadische Wettergott in Mesopotamien. 1925. 31 S.

5. Zu Bb 1259. Quellenwerke des islamischen Schrifttums. Band II. — Hannover: Lafaire 1925.
 2. Uruǧ b. ʿĀdil. — Die frühosmanischen Jahrbücher des Urudsch. Nach den Hss. zu Oxford und Cambridge erstmals herausg. und eingel. von *Franz Babinger*. 1925. XXIV, 139 S. ((Hrsg.))

6. Zu Bb 1280/200. Probsthain's Oriental Series. Vol. XIV. — London: Probsthain 1925.
 14. Forke, Alfred: The World-conception of the Chinese. Their astronomical, cosmological and physico-philosophical speculations. 1925. XIV, 300 S. ((Verf.))

7. Zu Da 3. Beiträge zur semitischen Philologie und Linguistik. Heft 6. — Hannover: Lafaire 1925. ((R.))
 6. Ehrentreu, Ernst: Untersuchungen über die Massora, ihre geschichtliche Entwicklung und ihren Geist. 1925. VII, 161 S.

8. Zu Db 244. Witzel, Maurus: Keilinschriftliche Studien. Heft 5. — Fulda: Selbstv. 1925 (Fuldaer Aktiendr. in Komm.) ((Verf.))
 5. Perlen sumerischer Poesie in Transkription und Übersetzung mit Kommentar. 1925. VIII, 170 S.

9. Zu De 9678. 4⁰. al-Qalqašandī, Aḥmad: Ṣubḥ al-aʿšā. Bd. 3—14. Kairo [1913—22]. ((Leihgabe der UB. Halle)).

10. Zu Dh 2224. Die Mischna. Seder IV. Neziqin. Traktat 3. — Gießen: Töpelmann 1925.
 4 3. Baba batra <„Letzte Pforte" des Zivilrechts>. Text, Übers. u. Erkl. Nebst e. textkrit. Anhang. Von *Walter Windfuhr*. 1925. VII, 112 S ((Herausg.))

11. Zu Ea 694. Indo-Iranische Quellen und Forschungen. Heft 6. — Leipzig: Haessel 1925.
 6. Hertel, Johannes: Die arische Feuerlehre. Teil 1. 1925. 187 S. ((T.))

12. Zu Eb 840. 4⁰. Royal Frederik University. Publications of the Indian Institute. I, 2. — Kristiania 1924: Brøgger.
 I, 2. Bodding, P. O.: A Chapter of Santal folklore. 1924. S. 41—119. ((R.))

13. Zu Eb 2119. Indische Dichter. Band 1. — Leipzig: Haessel 1924.
1. Mahêndra-Wikramawarman [Vikramavarman], König: Die Streiche des Berauschten (Mattavilāsa). Satirische Posse. Vollständig verdeutscht von *Johannes Hertel*. 1924. 91 S. ((T.))

14. Zu Eb 3694. Vasubandhu: L'Abhidharmakośa. Traduit et annoté par *Louis de La Vallée Poussin*. Chap. 7—9. Paris: Geuthner 1925. (Soc. belge d'études orientales.) ((Or. Sem.))

15. Zu Eb 4360. Journal of the Pali Text Society. 1915—16, 1917—19, 1920—23. — London 1916, 1919, 1923.
1915—16. (Nāmarūpasamāso bhadanta-*Khemācariya*-therena viracito Dhammārāma-bhikkhunā saṃsodhito. — *Ledi Sadaw*: On the philosophy of relations. Transl. and annot. by *S. Z. Aung*.)
1917—19. (*Dhammapāla*: Sacca-sankhepa. Ed. by P. Dhammārāma. — *T. W. Rhys Davids*: Cosmic law in ancient thought. — *T. W. Rhys Davids* and *W. Stede*: Lexicographical notes. — *M. Nagai*: The Vimutti-magga, the chinese counterpart of the Pāli Visuddhi-magga.
1920—23. (The passing of the founder. [1 Bildnis]. — *T. W. Rhys Davids*: What has Buddhism derived from Christianity? —)

16. Zu Eb 4365. Pali Text Society. [Issues 1915—25]. — London 1915—1925.
Aṅguttara-nikāya. — Manorathapūraṇī. *Buddhaghosa's* commentary on the Aṅguttara-nikāya. After the ms. of Edmund Hardy ed. by *Max Walleser*. Vol. 1, Part. 1. 1924.
1 1. (Eka-Nipāta-vaṇṇanā). "Edmund Hardy" material. 1924. VII, 458 S.
The Apadāna of the Khuddaka Nikāya. Ed. by *Mary E. Lilley*. Part 1. 1925. XIV, 338 S.
Buddhadatta's Manuals or Summaries of Abhidhamma. Abhidhammāvatāra and Rūpārūpavibhāga. Ed. by *A. P. Buddhadatta*. 1915. XIX, 189 S.
Buddhaghosa: The Visuddhi-magga. Ed. by *C. A. F. Rhys Davids*. Vol. 1, 2. 1920—21.
Dhammapada. — The Commentary on the Dhammapada. Vol. 5. 1925.
5. Indexes by Pandit *Lakshmaṇa Shastri Tailang*. 1915. 76 S.
The Khuddaka-Pāṭha together with its comm. Paramatthajotikā I. Ed. by *Helmer Smith* from a collation by Mabel Hunt. 1915. VII, 269 S.
The Majjhima Nikāya. Vol. 4. 1925.
4. Index of words. Ed. by Mrs. *Rhys Davids*. 1925. VII, 183 S.
Majjhima-nikāya. — Papañcasūdanī Majjhimanikāyaṭṭhakathā of *Buddhaghosācariya*. Ed. by *J[ames] H[aughton] Woods* and *D. Kosambi*. Part 1. 1922.
1. Suttas 1—10. 1922. VIII, 323 S.
Niddesa. I. Mahāniddesa. Ed. by *L[ouis] de La Vallée Poussin* and *E. J. Thomas*. Vol. 1, 2. 1916—17.
Niddesa. II. Cullaniddesa. Ed. by *W[illiam] Stede*. 1918. XXVII, 295 S.
Paṭṭhāna. — Tikapaṭṭhāna of the Abhidhamma Piṭaka. Part 1—3. Ed. by Mrs. *Rhys Davids*. 1921—23.
1. Paccayavibhangavāra together with Buddhaghosa's comm. from the Pañcappakaraṇaṭṭhakathā. 1921. XV, 68 S.
2. Kusalattikaṃ together with Buddhaghosa's comm. 1922. VII, 69—315.
3. Tikapaṭṭhāna ⟨concluded⟩, tog. with a digest of the five other Paṭṭhānas and the comm. ⟨concl.⟩. 1923. VII, 317—378.

Sutta-nipāta. — Sutta-Nipāta Commentary being Paramatthajotikā II. Ed. by *Helmer Smith*. Vol. 1—3. 1916—18.
1. Uragavagga Cūḷavagga. 1916. VII, 379 S.
2. Mahāvagga Aṭṭhakavagga Pārāyanavagga. 1917. VI, 381—608.
3. Indexes and appendix. 1918. VIII, 609—881.

Vibhanga. — Sammoha-vinodanī Abhidhamma-piṭake Vibhangaṭṭhakathā. Ed. by *A. P. Buddhadatta* Thero. 1923. VII, 550 S.

Vinaya-piṭaka. — Samantapāsādikā. *Buddhaghosa's* commentary on the Vinaya Piṭaka. Ed. by *J[unjiro] Takakusu* and *M[akoto] Nagai*. Vol. 1. 1924. 284 S.

17. Zu Fa 61. Suomalais-Ugrilaisen Seuran Toimituksia. — *Mémoires* de la Société Finno-ougrienne 54. — Helsinki: Soc. 1925.
54. Mark, Julius: Die Possessivsuffixe in den uralischen Sprachen. Hälfte 1. [Phil. Diss. Helsinki 1923.] 1925. XVI, 279 S.

18. Zu Ne 10. Revue du Monde Musulman. Vol. 60. — Paris: Leroux (1925). ((Notgem.))
(*B. Nikitine*: La féodalité kurde. — *Ali Nô-Rouze*: Essai de bibliographie persane ‹105 œuvrages›. — *A. N.*: Registre analytique de la presse persane ‹318 Nos›. — Cdt. *Justinard*: Poèmes chleuhs recueillis au Soûs. — *P[aul] Marty*: Études sur l'Islam au Dahomey. — *J. Deny*: A propos d'un traité de morale turc en écriture ouigure ‹Hibet al haqā'iq d'Yögnäki›. — *Wladimir Ivanow*: (rec.) V. Zhukovsky, Matériaux pour l'étude des dial. persans II. 1, III. 1, 1922.)

19. Zu Nf 222. 4⁰. Der Indische Kulturkreis in Einzeldarstellungen. (6.) — München: Gg. Müller 1926 [Ausg. 1925].
6. Trautz, Friedrich M.: Ceylon. 1926. XV, 128 S., 128 Abb., 1 Kte. ((R.))

20. Zu Nf 269. 4⁰. Memoirs of the Archaeological Survey of India. No. 15, 20, 27. — Calcutta: Govt. of India Central Publ. Branch 1925.
15. Hankin, E[rnest] H[anbury]: The Drawing of geometric patterns in Saracenic art. 1925. III, 25, III S., 14 Taf.
20. Hirananda Shastri: The Origin and cult of Tārā. 1925. 27 S. 4 Taf., 2 Abb.
27. Duroiselle, Cha[rle]s: Pageant of King Mindon leaving his Palace on a visit to the Kyauktawgyi Buddha Image at Mandalay ‹1865›. Reproduced from a contemp. and rare doc. 1925. III, 16, III S., 15 Taf.

21. Zu Nf 452a. 4⁰. Epigraphia Indo-Moslemica. Ed. by *G[hulam] Yazdani*. [4.—8.] 1913/14 — 1921/22. — Calcutta: Supt. Gov. Printing 1917—[25].

22. Zu Oc 2408. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin 78. — Washington 1925: Gov. Pr. Off.
78. Kroeber, A[lfred] L.: Handbook of the Indians of California. 1925. XVIII, 995 S., 2 Kt.

23. Zu P 2. Abhandlungen zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin. Heft 7, 8. — Erlangen: Mencke 1924—25. ((E. Wiedemann.))
7. Björnbo, Axel: Thabits Werk über den Transversalsatz ‹liber de figura sectore›. Mit Bemerkungen von *H[einrich] Suter*. Herausg. u. erg. durch Untersuchungen über die Entwicklung der muslimischen sphärischen Trigonometrie von *H. Bürger* und *K[arl] Kohl*. 1924. 90 S.
8. Seemann, Hugo: Das kugelförmige Astrolab nach den Mitteilungen von Alfons X. von Kastilien und den vorhandenen arab. Quellen, unter Mitwirkung von *Th. Mittelberger*. 1925. 69 S.

24. Zu P 522. Wiedemann, Eilhard: (88). Zur Geschichte des Heuschnupfens. (S.-A.: Archiv f. Ohren-, Nasen- u. Kehlkopfheilkunde. Bd. 111).

25. Zu P 150. 4⁰. Journal of the College of Science, Imperial University of Tokyo. Vol. 29, 34—43, 44 1-5. — Tokyo 1914—22.
[Titel der ethnol. Abhandlungen:]
28 6; 32 4. Torii, R[yuzo]: Les Aborigènes de Formose. I, II. 1910—12. 17 S., 66 Taf.; 1 Kte.; 75 S., 7 Taf.
36 4. Torii, R[yuzo] et *Kimiko Torii*: Études archéol. et ethnol. Populations primitives de la Mongolie Orientale. 1914. 100 S., 12 Taf., 1 f. Kte., 75 Abb.
36 6. Torii, R[yuzo]: Études anthropologiques. Les Mandchoux. 1914. 35 S., 7 Taf.
36 8. Torii, R[yuzo]: Études archéol. et ethnol. Populations préhistoriques de la Mandchourie méridionale. 1915. 80 S., 24 Taf., 1 Kte., 49 Abb.
40 7. Matsumura, Akira: Contributions to the ethnography of Micronesia. 1918. 174 S., 35 Taf., 1 Kte., 72 Abb.
(1. The East Caroline Islands. — 2. The West Caroline Islands.)
42 1. Torii, R[yuzo]: Études archéol. et ethnol. Les Aïnou des Iles Kouriles. 1919. 337 S., 37 Taf., 1 Kte., 118 Abb.

II. Neue Werke

15088. (Löwit, R.:) Ein Viertel-Jahrhundert jüdischer Literatur 1900—1925. Anläßlich des XIV. Zionistenkongresses in Wien herausg. von der Buchhandlung R. Löwit, Wien. 72 S. Ac 263
[systematisch angeordnet; hauptsächlich deutsche Schriften und eine Auswahl hebräischer.]

15089. Zapiski Kollegii Vostokovedov pri Aziatskom Muzee Rossijskoj Akademii Nauk. Tom 1. — Leningrad 1925. ((T.)) Ae 73/50. 4⁰
1. 1925. 434 S., 1 Taf., 4⁰.
(*J. Kračkovskij*: Une oeuvre-autographe inconnue de l'émir syrien Usāma. — *E. Berthels*: Le comm. de 'Abdur-Raḥmān Ǧāmī sur les quatrains qui lui sont attribués. — *B. Eberman*: L'école de médecine de Ǧundīšapur. — *N. Marr*: Matériaux pour le dial. arménien de Khemšin. — *F. Rosenberg*: Les sogdiens. — *J. Zarubin*: Suppl. à l'article de N. Veselovskij „Le rôle de la flèche dans le culte et sa signif. symbolique (Zap. Vost. Otd. 25. 273 ff.). — *V. Barthold*: La bibl. d'Etat du Turkestan et la presse musulmane indigène. — *id.*: Le Coran et la mer. — *N. Marr*: Affinités litt. géorgiennes persanes. — *P. Falev*: Une version en vieux-osman du poème de la Crimée. — *A. Samoilovič*: E. Berésine — turcologue. — *S. d'Oldenburg*: E. Berésine — explorateur et iraniste. — *J. Kračkovskij*: Contrib. à la caractéristique de E. B. — *B. Vladimircov*: E. B. — mongoliste. — *N. Poppe*: Les noms mongols d'animaux chez Ḥamdallah-Kazwini. — *W. Struwe*: Le Pap. 1116 b recto et la litt. prophétique de l'Egypte. — *N. Marr*: Inscr. géorgiennes de Meshkie. — *W. Kotvič*: Au sujet de l'éd. du Juan-tchao-bi-shi. — *J. Meščaninov*: Serpent et chien sur les objets archéol. du Caucase. — *S. Žebelev*: Athéné et Athènes. — *V. Rosen*: Discours d'ouv. à la thèse de doctorat. — *Id.*: Un spécimen de parodie savante arabe. — *B. Vladimircov*: Mongolica I. — *V. Kotvič*: Qlq. rectifications à la leçon des lettres mongoles des ilkhans de Perse. — *A. Hencko*: Le frgm. d'Oxford de la version v.-géorg. de Jérémie. — *A. Romaskevič*: Liste des mss. persans, turcotatares et arabes de la Bibl. de l'Univ. de Petrograd. — *A. Freiman*: Étym. de la particule persane *bi*. — *M. Sokolov*: Un doc. de divination du comm. du 19. s. — *R. Vasmer*: Chronol. des vice-rois d'Arménie sous les premiers Abbasides. — *J. Meščaninov*:

Les vishaps, poissons en pierre sculptée au Caucase et dans la Mongolie du Nord. — *A. Schmidt*: Le cavalier de Tui. (mit 1 Taf.) — *W. Struwe*: Qlq. obs. sur le grand Papyrus Harris. — *J. Kračkovskij*: A la mém. du R. P. Louis Ronzevalle. — — Critique et bibliographie.)
[Sämtl. Beiträge in russ. Sprache.]

15090. Walther, Johannes: Die Kaiserlich Deutsche Akademie der Naturforscher zu Halle. — Leipzig: Quelle & Meyer [1925]. 52 S. ((Akad.)) Ae 250.

15091. Svoboden Universitet. Godišnik na Svobodnija Universitet za političeski i stopanski nauki v Sofija ⟨Balkanski Blizkonztočen Institut⟩. — Université Libre. *Annuaire* de l'Université Libre des sciences politiques et économiques ⟨Institut Balkanique du Proche Orient⟩ à Sofia. — Sofia 1923. ((Un.)) Ae 1380.

15092. Canton Christian College 1919—1924. Report of the President (*James McClure Henry*). — New York: Trustees of the CCC. (1925). 69 S. ((Trustees.)) Ae 1520.

15093. Canton Christian College. Bulletin No. 37. — Canton 1925. ((Trustees.)) Ae 1521.
37. Catalogue of College of Arts and Sciences and Ling Nan Agricultural College with announcements for acad. y. 1925—26. 139 S. [Dazu eine Reihe Drucksachen über das CCC.]

15094. Kultur und Weltanschauung. Eine Sammlung von Einzeldarstellungen. Herausg. von *Helmuth v. Glasenapp*. Band 1. — Berlin: Alf Häger 1925. Al 56. 4⁰.
1. Glasenapp, Helmuth v.: Der Jainismus. Eine indische Erlösungsreligion. Nach den Quellen dargestellt. 1925. XIV, 505 S. 28 Taf. m. Abb., 1 f. Taf. 4⁰. ((R.))

15095. Soncino-Blätter. Beiträge zur Kunde des jüdischen Buches. Herausg. von der Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches E. V. Jg. 1. Berlin 1925. 151 S. 4⁰. ((T.)) Ah 452. 4⁰.
1. (*Arnold Zweig*: Die Seele des Juden u. d. Buch. — *A. Freimann*: Die Familie Soncino. — *A. Z. Schwarz*: Eine Verkaufsbestätigung des Geršom Soncino. — *Ludwig Blau*: Das Schreiben der Sefer Thora. — *M. J. Husung*: Über den sog. „Jüd. Lederschnitt" (mit 3 Taf.). — *Ernst Weil*: Venez. Haggadahholzschnitte aus dem 15. Jh. (1 Taf.) — *Elia S. Artom*: Gli Incunaboli Ebraici della Bibl. Naz. Univ. di Torino. — *Martin Buber*: Unterscheidung — Worte des Baalschem. — *Heinz Pflaum*: Die Elegie des Jehudah Abarbanel. — — Aus dem Test. des Rabbi Juda b. Tibbon. — *Max Brod*: Im Rausch der Bücher. — — *Arthur Spanier*: E. unbek. hebr. Inkunabel (span. Pentateuch, Preuß. Staatsbibl.). — *Moritz Simon*: Juden als Medailleure in Polen w. d. 12. u. 13. Jh. — *O. A.*: Machsor Moguntia 1584. — *M. Z.*: Der Dichter Ephraim Kuh. — — Publ. u. Veranstaltungen bibliophiler Ges. — — Moses Mendelssohn-Ausst. in Dessau. — Die Abt. „Juden u. Judentum im Rheinland" auf der Jahrtausendausst. in Köln. — Biblioph. Kritik. — Anz. u. Bespr. — Bibliographie (S. 115—149)).

15096. Veröffentlichungen der Dr. A. S. Bettelheim Memorial Foundation. — *Qeren* perāsīm letalmīdē hap-pedāgōgiōn hā-ʿibrī ʿa. š. hā-rabb Dr. A. Bettelheim. Sēfer 2. — Wien: M. Rath 5685 [1925].
((George Alexander Kohut, New York.)) Ah 2360
2. Ṭwjbs [Taubes], Ṣebī: Hannāšī be-sanhedrīn haggedōlā, mittōk seqirā ʿal hakkattōt be-Jiśraēl. 5685. 49 S.

15097. Der Morgen. (Zweimonatsschrift.) Herausg.: *Julius Goldstein*. Jg. 1. — Berlin: Philo-Verlag 1925. Ah 2650.

15098. The New Judaea. A fortnightly journal. Vol. 1, 2. — London: Central Office of the Zionist Organisation 1924—26. 4⁰. Ah 3720. 4⁰. §
1. Sept. 1924—Sept. 1925.
2. Sept. 1925—Sept. 1926.

15099. Language Monographs. Publ. by the Lingustic Society of America. Ed. by *George Melville Bolling*, *Aurelio M*[*acedonio*] *Espinosa*, *Edward Sapir*. Number 1. — Philadelphia: Ling. Soc. of Am. 1925. ((T.)) Ba 2/5.
1. Esper, Erwin Allen: A Technique for the experimental investigation of associative interference in artificial linguistic material. 1925. 47 S. 4⁰.

15100. Annales du Musée Guimet. *Bibliothèque* de vulgarisation. Tome 44. — Paris: Geuthner 1925. Bb 1180 b.
44. Meillet, A[ntoine]: Trois Conférences sur les Gâthâ de l'Avesta, faites à l'Université d'Upsal pour la Fondation Olaus Petri. 1925. 72 S. ((R.))
(Introd. — Date de Zoroastre. — La composition des Gâthâ. — Caractère de la doctrine des Gâthâ.)

15101. Bibliothèque orientale elzévirienne. 80. — Paris: Leroux 1905. Bb 1212. §
80. Bāb. — Le Béyân arabe. Le livre sacré du Bâbysme de Séyyèd Ali Mohammed dit le Bâb. Traduit de l'arabe par *A. L. M. Nicolas*. 1905. 235 S.

15102. Rostocker Orientalistische Studien. Band 1. — Rostock: Selbstv. (Poebel) 1923. Bb 1283/130. §
1. Poebel, Arno: Grundzüge der sumerischen Grammatik. 1923. XV, 324 S.

15103. Babinger, Franz: Deutsche Forschung in der Türkei. In: Münchner Neueste Nachrichten. Jg. 78, Nr. 311, 10. Nov. 1925. Bb 1319.
[für Errichtung von turkolog. Lehrstühlen an deutschen Univ. und e. Forschungsinstituts in Stambul.]

15104. (Rescher, O[skar]:) Orientalistische Miszellen. — Konstantinopel 1925. 235, 46 S. Bb 1758. §
(In 70 Ex. als Ms. gedruckt).
(1. Zwei Erz. aus Codex 64 der Habichtiana ⟨Breslau⟩: a) Eine neuarab. Parallele zu Hans Sachs: Der fahrend' Schüler aus dem Paradeis'. b) Ein Wunder der Herrin Maria. — 2. Zahlensprüche in der arab. Litteratur. — 3. Das Kharidschitenkapitel aus el-Asch'aris Maqâlât el-Islamijjin ⟨Codex Aja Sofia 2363⟩. — 4. Dschâhiz über die Türken ⟨nach d. Ausg. Vlotens u. d. Cairoer Druck 1898⟩. — 5. 'Abdelghanizadé: Über die Besonderheiten der Wochentage. — 6. Die Qaçiden des Ṭahmân b. 'Amr el-Kilâbî ⟨ed. Wright⟩. — 7. Ein Kap. zur arab. Städte- u. Länderkunde ⟨Abschn. X aus eth-Tha'âlibi's latâ'if el-ma'ârif⟩. — 8. Eine Maqâme von Scheikh Hasan el 'Attâr über die Franzosen. — 9. Folkloristisches aus der Aḥmedijje. — 10. Der neuarab. Text zu „Eine neuarab. Parallele . . .". — 11. Ein türk. Streitgedicht ⟨munâzara⟩ zwischen Schwert und Lanze (munâẓara-i saif hâšimî). — 12. Die Maqâmât des Ibn Musallam ⟨arab.⟩).

15105. Sköld, Hannes: Linguistic Gleanings. — Lund: Gleerup; Leipzig: Harrassowitz (1923). 83 S. (Lunds Univ. Årsskrift. N. F. Avd. 1. Bd. 19, Nr. 5.) ((Verf.)) Bb 1807,

(I. Slavo-Baltica. — II. Turcica. 1. Some remarks on the so-called Armenian Turkish. — 2. Serbian infl. on Turkish. — III. Fenno-Ugrica. 1. A Fenno-Ugrian loan-word in the Avesta. (av. *kara*: finn. *kala*). — 2. On a secondary change of quantity in Hungarian. — 3. The palatal Gutturals of the Iranian loan-words in the Fenno-Ugrian languages. — 4. Some remarks on Hung. accentuation. — IV. Armeniaca. The supposed Armenian influence on the Turkish languages. — V. Turkistan notes. 1. A passage in Menander. — 2. On the people Ta-hia.)

15106. Sköld, Hannes: Lehnwörterstudien. — Lund: Gleerup; Leipzig: Harrassowitz 1923). 46 S. (Lunds) Univ. rsskrift. N. F. Avd. 1, Bd. 19, Nr. 7.) ((Verf.)) Bb 1807/1.
(1. Ein pers. Lehnwort im Slav. (np. *pīč*: dt. *Peitsche*). — 2. Ein osset. Lehnwort im Russ. (ostosset. *xors*: russ. *choróšij*). — 4. Ein gemeinslav. Lehnwort aus dem Türk. (*byk* „Stier“). — 5. Ein iran. Lehnwort im Russ.? (*vorsu* „Flocke“). — 6. Ein chines. Lw. im Finn.-Ugr. und Slav.? (russ. *kniga*: chin. *king*). — 7. Ein musikal. Wanderwort und ein osset. Lautgesetz (osset. *fändur*). — 8. Ein verkanntes türk. Wort (*qoč* „Widder“: slav. *kočan* „membrum virile“). — 9. Der neupers. Name des Papiers. — 10. Ein kaukas. Fischname als Wanderwort (osset. *khäsag*: ung. *köcsöge*). — 11. Eine kirgis. Interjektion im Russ. (r. *čur men'a*: kirg. *džürö-ber*). — 12. Die palatale Gutturalreihe in den iran. Sprachen. — 13. Die kulturelle Vermittlerrolle des Tocharischen.)

15107. Revue de l'Egypte ancienne. Pour faire suite au ‘Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes’ fondé par G. Maspero et à la ‘Revue égyptologique’. (Publiée sous les auspices de la Société française d'égyptologie.) Tome 1, fasc. 1—2. — Paris: Champion 1925. 4⁰. Ca 7. 4⁰. §

15108. Goldberg, Levi Chisda-: Der Osirisname „ROI“. Ein Osirisname in der Bibel. — Leningrad 1925. 23 S. ((Verf.)) Ca 76.
[kuriose ägyptisch-arab.-griech.-indische Etymologien! — W. P.]

15109. Spiegelberg, Wilhelm: Demotische Grammatik. — Heidelberg: Winter 1925. XVI, 256 S. 4⁰. (Manuldruck.) Ca 209. 4⁰. §

15110. Spiegelberg, Wilhelm: Koptisches Handwörterbuch. — Heidelberg: Winter 1921. XVI, 339 S. 4⁰. Ca 797. 4⁰. §

15111. Speleers, Louis: Recueil des Inscriptions de l'Asie Antérieure des Musées Royaux du Cinquantenaire à Bruxelles. Textes sumériens, babyloniens et assyriens. — Bruxelles 1925. III, 135 S. 4⁰. [Steindr.] Db 591. 4⁰. §

15112. Acta Georgi. — Acts of S. George. ([Syriac text ed. and transl. by] *E. W. Brooks*). — (S.-A.: Le Muséon t. 38, p. 67—115.) ((Hrsg.)) Dc 1613.

15113. Blochet, E[dgard]: Catalogue des manuscrits arabes des nouvelles acquisitions ⟨1884—1924⟩. — Paris: Leroux 1925. XI, 424 S. (Bibliothèque Nationale.) De 78. §

15114. Qur'ān. — Der Koran. Ausgew., angeordnet und im Metrum des Originals übertragen von *Hubert Grimme*. — Paderborn: F. Schöningh 1923. 227 S. (Dokumente der Religion. Bd. 8.) De 1933. §

15115. Šeref-ed-dīn, Meḥmed: Sīmāuna-i Qāḍīsi oġly šaiḫ Badr-ad-dīn. — [Stambul]: Šāhzāde bāšī Ewqāf Islāmijje m. 1340/1924. 80 S. [türk.] ((O. Rescher)) De 3715.
[über Badr-ad-dīn s. Brockelmann II, 224.]

15116. Kohl, Karl: Über den Aufbau der Welt nach Ibn al Haiṯam. — S. 140—179. (S.-A.: Sitzungsber. d. physikalisch.-med. Sozietät in Erlangen. Bd. 54/55. 1922/23.) ((E. Wiedemann)) De 6390/50.

15117. Ibn al-Haiṯam. — Abhandlung des Schaichs Ibn 'Alī al-Hasan Ibn al-Ḥasan Ibn al-Haitham (Alhazen): Über die Natur der Spuren ⟨Flecken⟩, die man auf der Oberfläche des Mondes sieht. Nach einer bisher uned. Hs. in d. Bibl. zu Alexandria aus dem Arab. zum ersten Male ins Deutsche übertr. von *Carl Schoy*. — Hannover: Lafaire 1925. XI, 33 S. De 6390/100. §

15118. Ibn Huḏail. — 'Aly ben 'Abderraḥman ben Hoḏeïl el Andalusy. La Parure des cavaliers et l'insigne des preux (Ḥiljat al-fursān wa šiʿār aš-šuǧʿān, franz.). Traduction française préc. d'une étude sur les sources des hippiatres arabes et accomp. d'appendices critiques sur l'hist. du pur-sang, de l'équitation et des sports hippiques arabes, en Maghreb et en Orient. Par *Louis Mercier*. — Paris: Geuthner 1924. XV, 502 S., 23 Phot., 11 Zeichn. ((R.)) De 6633.

15119. Ibn al-Muhannā, as-Sajjid Ǧamāl-ad-dīn: Ḥiljat al-insān wa ḥulbat al-lisān, jaḥod loġati fārsī, türkǧe, moġolǧe. ([Hrsg.:] Rifʿat). — [Istanbol:] 1340/38 m.-i-Āmira. 8, 230 S. De 6798. §
[1—69 pers., 71—191 türk., 191—230 mongol. Grammatik mit sachlich geordneten Wörterverzeichnissen. Die Verfasserschaft ist unsicher.]

15120. Ru'ba b. al-Aǧǧāǧ. — Dīwān des Reǧezdichters Rūbā ben El'aǧǧāǧ Aus dem Arabischen metrisch übers. von *W[ilhelm] Ahlwardt*. — Berlin: Reuther & Reichard [usw.] 1904. 252 S. De 10041/25. §

15121. as-Subkī. — Tāǧ eddin es-Subki's Mu'īd en-niʿam wa mubīd en-niqam. ⟨Über die moralischen Pflichten der verschiedenen islamischen Bevölkerungsklassen⟩. Mit Kürzungen aus dem Arabischen übersetzt (von *O[skar] Rescher*). — Konstantinopel 1925. 161 S. De 10486/100. §
(In 70 Ex. als Ms. gedruckt.)

15122. as-Sufjānī. — Abou el-'Abbas Ahmed ben Mohammed es-Sofiani: Art de la reliure et de la dorure (Ṣināʿa tasfīr al-kutub wa ḥall ad-ḏahab). Texte arabe accompagné d'un index de termes techniques, par *P[rosper] Ricard*. 2. éd. — Paris: Geuthner 1925. 22, 26 S. ((R.)) De 10488/400.

15123. Landberg, Carlo de, comte: Langue des bédouins 'Anazeh, Texte arabe avec trad., comm. et glossaire. Publication à l'occ. de son 70. anniv. Partie 1. — Leide: Brill 1919. ((UB. Halle)) De . . .
1. Texte arabe et traduction. 1919. III, 94 S.

15124. Gaster, M[oses]: The Ketubah. A chapter from the hist. of the Jewish people. — Berlin, London: Rimon Publ. Co. 1923. 54 S., Abb. Dh 36. §

15125. Richter, Anton: Das Neuhebräische in babylonischer Überlieferung. I. Handschriften und Akzente. Gießen, Phil. Diss. (1922). — Gießen 1925. 31 S. Dh 1050.

15126. Monumenta hebraica et judaica, fontes historiae literarum typographiae hebraicarum. Bd. 1. — Berlin: Jos. Altmann 1926. 4°. Dh 1644. 4°.
1. Haggadah. — Die Pessach-Haggadah des Gerschom Kohen. Prag 5287/1527. (Herausg. von *Benzion Katz* u. *Heinrich Loewe*. 1926). 14 S., 38 ungez. Bl. 4°. (Sonderpubl. der Soncino-Ges. 2.)

15127. Bloch, Chajim: Kabbalistische Sagen. — Leipzig: Asia Major 1925. 175 S. Dh 3280.
[aus Šibḥe hā-Arī, Legenden über Rabbi Jizḥāq Lurja hā-Levi Aškenasi.]

15128. Gaster, Moses: The Exempla of the Rabbis. Being a collection of exempla, apologues and tales culled from hebr. mss. and rare hebr. books. London, Leipzig: Asia Publ. Co. 1924. 314, 208 S. (The Asia Publishing Co.'s Oriental Series. Ed. by Bruno Schindler. Section 3: Palestine <Hebrew>. Vol. 1.) Dh 3325. §

15129. Jōsēf, Šā'ūl b. 'Abdallāh: Mišbeṣet hat-Taršīš. Sēfer kōlēl pērūš maspīq lesēfer hat-Taršīš šel rab Mōšē Aben 'Ezrā'. — Mishbeṣeth ha-Tarshish, being a commentary in Hebrew on the poetical work of Moses Aben Ezra. By Saul Joseph of Hongkong. From the ms. of the late author prepared for publication by *Samuel Krauss*, Vienna. — London: E. Goldston 1926. XVI, 312 S.
((J. E. & F. A. Joseph, London)) Dh 5008.

15130. Jeḥezq'ēl. — Ṣawwā'at adōnēnū mōrēnū we rabbēnū Jeḥezq'ēl abd. bešālōš qehillōt Altona, Hamburg, Wandsbek miššenat 5473—5509. Amsterdam 5510. [Neudr.] — Hamburg: S. Marcus 5684. 15 S. Dh 5180. §

15131. Lewinsohn, A[brāhām]: Ṭōbijjāh hā-rōfē' we-sifrō Ma'ăśēh Ṭobijjāh. Be-ṣērūf 11 ṣijjūrīm. — Berlin-London: (Rimon-Verlag) 1924. 88 S. Dh 8040.
[Tuviah, jüd. Arzt d. 18. Jh.]

15132. Vassel, Eusèbe: Le Taureau sur les stèles de Carthage. — 8 S. (S.-A.: Revue de l'hist. des religions. 1925). ((Verf.)) Di 301/35.

15133. Gune, Pandurang Damodar: An Introduction to comparative philology. (Poona: Oriental Book-supplying Agency) 1918. ((T. Un. Bombay.)) Eb 1/200.
(1. Principles. — 2. Families of languages. — 3. The Indo-Iranian or Aryan Group. — 4. Pāli and the Inscriptional Prākrits. — 5. The Literary Prākrits and the Vernaculars.)

15134. Sächsische Forschungsinstitute in Leipzig. Forschungsinstitut für Indogermanistik. Indische Abteilung. Nr. 1—3. — Leipzig 1922. Markert & Petters i. K. ((T.)) Eb 834/25.
1. Hertel, Johannes: On the Literature of the Shvetambaras of Gujarat. 1922. 26 S.
2. Bharaṭakadvātriṃśikā. The thirty-two Bharaṭaka stories. Ed. together with an introd., variants, expl. notes, and a glossary by *Johannes Hertel*. 1921. 55 S.
3. Pañcākhyānavārttikam. The Pañchākhyānavārttika. Part 1 containing the text. Ed. by *Johannes Hertel*. 1922. 65 S.

15135. The Aitareya-Upanishad, with Śaṅkarāchārya's Bhāshya. Translated into English, with crit. notes. By *H. M. Bhadkamkar*. Repr. and publ. by *R. G. Bhadkamkar*. (Dharwar) 1922. ((T., Un. Bombay.)) Eb 1678a.

15136. Annaṃbhaṭṭa: Tarkasaṃgrahaḥ. (Mauni-Govardhana-viracita-) Nyāyabodhinī — (Candrajasiṃha-viracita-) Padakṛtya-vyākhyopetaḥ. Viṣamasthala-ṭippaṇī-yutaś ca *Bākre* ity-upāhva-*Gaṅgādhara*-bhaṭṭa-tanujanuṣā *Mahādeva*-śarmaṇā saṃskṛtaḥ. 8. saṃsk. — Mumbayyām: Nirṇaya-sāgara-m. ś. 1847 1925. 2, 3, 48 S. Eb 2206. §

15137. Bhāskara, Laugākṣi- [gotra]: Arthasaṃgrahaḥ. Rāmeśvara-Śivayogipraṇīta-Mīmāṃsārthasaṃgrahakaumudī-vyākhyāyutaḥ. *Kāśīnātha-Śāstribhiḥ* sampāditaḥ saṃskṛtaś ca, tathā *Paṇśikar*-opāhva-*Lakṣmaṇa*-śarmabhuvā *Vāsudeva*-śarmaṇā (Wāsudev Laxmaṇ Shāstrī Paṇsikar) saṃśodhitaḥ. (2. ed.) — Mumbayyām: Nirṇaya-sāgara-m. ś. 1843/1922. Eb 2332/20. §

15138. Citsukha ācārya: Tattvapradīpikā Citsukhī, Pratyagrūpa (Pratyaksvarūpa-) praṇītayā Nayanaprasādinī-samākhyayā vyākhyayā sahitā,

Kāśīnātha-Śāstribhiḥ pariṣkṛtya saṃśodhitā. — Mumbayyām: Nirṇaya-sāgara-m. ś. 1837/1915. 2, 2, 388 S. Eb 2526. §

15139. Karman. Ein buddhistischer Legendenkranz. (*Divyāvadāna*, dt., Ausz.). Übersetzt und herausg. von *Heinrich Zimmer*. — München: F. Bruckmann 1925. 224 S., 1 Taf. ((R.)) Eb 2626/25. (Dharmarutschi. — Kanakavarna. — Dschyotischka. — Upagupta. — Anm. — Beiwort.)

15140. Mādhava. — The Jaiminíya-Nyáya-málá-vistara of Mádhaváchárya. Ed. for the Sanskrit Text Soc. by the late *Theodor Goldstücker* and completed by *Edward B[yles] Cowell*. — London: Trübner 18(65—)78. V, 7, 575 S. 4°. (Auctores Sanscriti. Vol. 1.) Eb 3129. 4°. §

15141. Madhusūdana-Sarasvatī: Advaitasiddhiḥ, (Paṭavardhan-opādhi-Govindabhaṭṭā-bhidhāna-Viṭṭhaleśopādhyāya-kṛta-nirukti)-Viṭṭhāleśīya-vyākhy-opabṛmhita- (Brahmānanda-Sarasvatī-viracita-) Gauḍa-Brahmānandī-vyākhyā-sanāthīkṛtā Balabhadra-praṇīta-Siddhivyākhyā Ananta-kṛṣṇaśāstri-saṃgṛhīta- Nyāyāmṛtādvaitasiddhitaraṅgiṇī-laghucandrikā-saṃgrahātmaka-Caturgranthy-opaskṛtā ca, *Nūraṇi*-grāmābhijana- *Subrahmaṇyā*-tmajena *Anantakṛṣṇaśāstriṇā* (N. S. Ananta Krishna Śastri) ṭippaṇādibhir upaskṛtā. — Mumbayyām: Nirṇaya-sāgara-m. ś. 1839/1917. 18, 2, 904, 46 S., 4°. Eb 3133. 4°. §
[Anh.:] Madhusūdana-Sarasvatī: Advaita-ratna-rakṣaṇam.

15142. Maṅgalavijaya. Nyāyaviśārada-Nyāyatīrth-opapada-vibhūṣita-upādhyāya: Dharmadīpikā <vyākaraṇam>. 1. āvṛtti. — Bhavnagar: YVJGM. VI. 2451, saṃ 1981 [1925]. 15, 515 S. ((Vijaya Indra Suri.)) Eb 3160.

15143. Nārāyaṇa-bhaṭṭa, Rāmeśvara-bhaṭṭasūri-sūnu: Prayogaratnam = Nārāyaṇabhaṭṭī, Uttara-Nārāyaṇabhaṭṭī = Antyeṣṭiś ca. (*Paṇśīkar*-opāhva-*Lakṣmaṇa*-śarmatanujanuṣā *Vāsudeva*-śarmaṇā saṃskṛtaḥ. — Bombay: Nirṇaya-Sāgar Press s. 1837/1915. 15, 213 S., 27 : 12 cm. Eb 3262/400.

15144. Nimbārka. — Nimbāditya-Daśaślokī, Harivyāsadeva-praṇīta-Siddhānta-kusumāñjali-bhāṣya-saṃvalitā. *Paṇśīkar*-opāhva-*Lakṣmaṇa*-śarma-tanujanuṣā *Vāsudeva*-śarmaṇā pariṣkṛtā. — Mumbayyāṃ: Nirṇaya-sāgara-mudr. 1925. 39 S. ((O. Harrassowitz.)) Eb 3269.

15145. Pārthasārathi-miśra: Śāstrapradīpikā, prathamādhyāya-dvitīyapāda-prabhṛti-yāvad-antam Somanātha-praṇīta-Mayūkhamālikā-vyākhyā-sahitā, pratyadhikaraṇa-vibhakta-Jaiminīyā-Nyāyamāla-yutā ca, tatra ca prathamas tarkapādaḥ, Rāmakṛṣṇa-praṇīta-Yuktisnehapraprūraṇī-siddhāntacandrikā-vyākhyā-yutaḥ, svopajña-Siddhāntacandrikā-Gūḍhārthavivaraṇa-sahitaś ca, Jhā-upākhya- Dharmadatta- <Baccā-Jhā>-sūribhiḥ (*Dharmadattasūri*) saṃśodhitaḥ. — Mumbayyāṃ: Nirṇaya-sāgara-m. ś. 1837/1915. 5, 14, 884, 7 S., 4°. Eb 3345. 4°. §

15146. Patañjali: Yogadarśanam. Bhāvāgaṇeśīya-Nāgojībhaṭṭīya-vṛtti-sahitam. *Bākre* ity-upāhva-*Gaṅgādhara*-bhaṭṭasutena *Mahādeva*-śarmaṇā saṃśodhitam. — Mumbayyām: Nirṇaya-sāgara-m. ś. 1839/1917. 2, 4, 104, 6 S. Eb 3349. §

15147. Varadarāja: Madhya-siddhāntakaumudī. Viṣamasthala-ṭippaṇa-pariṣkaraṇa-puraḥsaraṃ *Paṇśīkar*-opāhva-*Lakṣmaṇa*-śarmatanujanuṣā *Vāsudeva*-śarmaṇā saṃśodhitam. 3. āvṛttiḥ. — Mumbayyām: Nirṇaya-sāgara-m. ś. 1840/1919. 2, 238, 26 S. Eb 3646. §

15148. Seidenstücker, Karl: Handbuch der Pāli-Sprache. Teil 1—3. — Leipzig: Harrassowitz. ((Verf.)) Eb 4338.

1. Elementargrammatik ⟨Laut- u. Formenlehre⟩ der Pāli-Sprache. 2. Aufl. 1926. VIII, 117 S.
2. Pāli-Texte. 1923. VIII, 104 S.
3. Pāli-Glossar. 1925. IV, 98 S.

15149. Andersen, Dines: A Pāli reader with notes and glossary. Part 1, 2. — Copenhagen: Gyldendal; Leipzig: Harrassowitz. ((Or. Sem.)) Eb 4376.
1. Text and notes. 3. ed., rev. 1917.
2. Glossary. 1904—7.

15150. Vijayadharmasūri, Śāstraviśārada Jainācārya: Ahiṃsā-digdarśan. — Bhavnagar: YVJGM. Vī. 2449, saṃ 1979 [1923]. 4, 127 S. [Hindi]. ((Vijaya Indra Suri.)) Eb

15151. Vijayadharmasūri, Śāstraviśārada Jainācārya: Indriya-parājaya-digdarśan. 2. bār. — Bhavnagar: YVJGM. Vī. 2446, saṃ 1976 [1920]. 58 S. [Hindi.] ((Vijaya Indra Suri.)) Eb

15152. Vijayadharmasūri: Jainatattva-digdarśan. — Bhavnagar: YVJGM. o. J. 43 S. [Hindi. — Umschlagt.] ((Vijaya Indra Suri.)) Eb

15153. Vijayadharmasūri: Jainaśikṣā-digdarśan. — Bhavnagar: YVJGM. o. J. [1922?]. 43 S. [Hindi — Umschlagt.] ((Vijaya Indra Suri.)) Eb

15154. Vijayadharmasūri, Śāstraviśārada Jainācārya: Brahmacarya-digdarśan. Gujarātī lekhak: V.; Anuvādikā: *Saubhāgyavatī Līlavatīdevī Kṛṣṇa-lāla Varmā*. 2. saṃsk. — [Bhavnagar:] YVJGM. Vī. 2451/1925. 96 S. [Hindi]. ((Vijaya Indra Suri.)) Eb

15155. Vidyāvijayajī, Munirāj: Śrī-Vijayadharmasūri-mahārāj-kī Aṣṭa-prakārīpūjā. 2. āvṛtti. — Bhavnagar: YVJGM. Vī, 2451 [1925]. 63 S. [Hindi.] ((Vijaya Indra Suri.)) Eb

15156. Divatia, N. B.: Gujarâti language and literature. (Vol. 1.) — Bombay [usw]: Macmillan 1921. (Univ. of Bombay. Wilson Philological Lectures 1915/16.) ((T.)) Eb
1. (Influences affecting evolution of language. — Historical and other forces working on language. A survey of the hist. of Gujarât. — Phonetic forces affecting language. — The hist. of the Gujarâti language, its evolution.) 1921.

15157. Nāsaketarī kathā. An Old-Rājasthānī tale. Ed. with notes, a grammar, and a glossary by *Charlotte Krause*. (Leipzig, phil. Habil. 1923). — Lipsiae: (Asia Major) 1925. XI, 124 S. Eb
(Text tog. with an engl. transl. in: „Asia Major“ 1, 1924, 347—427).

15158. Gilbertson, George Waters, Major: The Balochi language. A Grammar and manual. By G. assisted by *Ghâno Khân*, Haddiânî. Hertford 1923: Austin. [Komm.: Probsthain, London.] XVI, 312 S. Ec 2640. §

15159. Gilbertson, George Waters, Major: English-Balochi colloquial dictionary. By G. assisted by *Ghâno Khân*, Haddiânî. (Vol. 1, 2.) — Hertford 1925: Austin. [Komm.: Probsthain, London.] XL, 826 S. Ec 2655. §

15160. Albania. Revue d'archéologie, d'histoire, d'art et des sciences appliquées en Albanie et dans les Balkans. Année [1:] 1925. — Milano: Bestetti & Tuminelli; Paris: Champion (1925). 62 S., Abb., 4⁰. Ee 10. 4⁰. §
(*Justin Godart*: L'Albanie en 1925. — *Léon Rey*: Fouilles de la Mission Française à Apollonie d'Illyrie et à Durazzo ⟨1923—1924⟩. 30 Abb. — *Léon Rey*: Les remparts de Durazzo. 28 Abb. — *André Sérisat*: Lord Byron chez Ali-Pacha. 3 Abb. — Documents pour servir à l'histoire de l'art décoratif en Turquie ⟨les stèles⟩. 5 Abb.

15161. Sköld, Hannes: Zur Chronologie der štokavischen Akzentverschiebung. — Lund: Gleerup; Leipzig: Harrassowitz (1922). IV, 110 S. (Lunds Univ. Årsskrift. N. F Avd. 1, Bd. 18, Nr. 3.) ((Verf.)) Ei 569.
(Zur jetzigen serbokroat. Akzentologie. — Ältere Darstellungen z. Gesch. der serbokroat. Betonung. — Lautgeschichtliches zur Chronologie. — Der Akzent d. ungar. Lehnwörter. — Die türk. Lehnwörter im Serbokroatischen.)

15162. Ekblom, R.: Quantität und Intonation im zentralen Hochlitauischen. — Uppsala: Lundequist (1925). 155 S. (Uppsala Univ. Årsskrift 1925. Filos., språkv. och hist. vet. 3.) ((T.)) Ek 82.

15163. Revue des études hongroises et finno-ougriennes. Sous les auspices de l'Académie Hongroise des Sciences. Dirigée par *Zoltan Baranyai, Alexandre Eckhardt.* Année 1, 2. — Paris: Champion 1923—24. Fa 68. §

15164. Tanggu Meyen and other Manchu reading lessons. Romanised text and engl. transl. side by side. By *M. Forbes A. Fraser.* — London: Luzac 1924. VII, 184 S. Fa 1704. §

15165. [Driault, Édouard]. — Napoljonyn šarq sijāseti. Selīm-i tāliṯ we Napoljon. Sebastjani we Gardān. Mü'allifī: Frānz mašāhīr mü'arriḫyndan Driō. Mütarǧimi: *Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād.* — Der-i-se'ādet: Qanā'at 1329. 411, 2 S. ((Or. Sem.)) Fa 2683/400.
[Études napoléoniennes. La politique orientale de Napoléon. Sébastiani et Gardane. 1806—1808. — Paris: Alcan 1904.]

15166. Faudī, Meḥmed, el-Ḥāǧǧ: Iṯbāt el-muḥassenāt li-tilāwet mowlid sejjid es-sādāt. (Risāle.) o. O. (Idyrne?) 1314. 23 S. ((O. Rescher.)) Fa 2703/800.

15167. Fuḍūlī. — Kullijjāt-i Fuḍūlī. Dīwān, Bang o bāde, Sāqīnāme, Ḥikājetnāme, Lailā o Meǧnūn. *Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād* Bey ṭarafyndan ... — Istanbol: Jeñi šarq kütübḫānesi 1342/1924. 22, 352 S. ((Or. Sem.)) Fa 2731/40.

15168. Ǧāneb, 'Alī: Edebijjāt. Lisē'eriñ ikinǧi dewresiniñ birinǧi ṣinfine maḫṣūṣ dar. — Istanbol 1341: m.-i-'Āmire. 499 S. (Türkijje Ǧümhūrijjeti Ma'ārif Wakāleti našrijjatyndan.) ((Or. Sem.)) Fa 2736.

15169. Haqqi, Izmirli Ismā'il: Felsefe-i islāmijje tārīḫi. Kitāb 1. — Istanbol: m.-i-'Āmire 1338. 72 S. Fa 2785/300. §
1. (Abū 'l-ḥukamā Ja'qūb b Isḥāq al-Kindī: ḥajāt-i 'ilmijjesi. — Āṯār-i 'ilmijjesi. — Menābi'-i 'ilmijjesi. — Medrese-i maššā'ijjesi.)

15170. Istanbol 'Irfān urdusi. — Istanbol 1342/40: Āmedi-m. 40 ungez. Bl. (Sūs nešrijjāty). ((Or. Sem.)) Fa 2814/22.
[Karikaturen von Schriftstellern usw.]

15171. Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād: Türk edebijjatynda ilk müteṣawwifler. m.-'Āmire 1918. 446 S., 12 Bl. Notenbeil., 2 Bl. Stammb., 2 Taf. ((Or. Sem.)) Fa 2846/280.

15172. Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād: Türk edebijjaty tārīḫi. Kitāb 1. 2. — Istanbol 1920—21: m.-i-'Āmire. 215 S. Fa 2846/285. §
1. (Qabl el-Islām türk edebijjāty: Islāmijjadan ewwel türkler we medenijjetleri. — Lisān we jāzy. — Milli destān. — Ilk ši'rler we ilk šā'irler) 1920.
2. (Islāmī edebijjātyñ esāslary: Islām medenijjeti we türkler. — Islāmī edebijjāta bir naẓar. — Islāmī edebijjāt-da teṣawwūf ta'ṯīrāty. — Islāmī edebijjāt-da wezn we šekl.) 1921.

15173. Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād: Bugünki edebijjāt. — Istanbol: Iqbal 1342/1924. 329 S. Fa 2846/310. §
(Milli edebijjāt mes'eleleri. — Eṯerler ārasynda. — Māḏīden gölgeler.)

15174. [Mešūbzāde Dāmādy Meḥmed Šem'ī:] 'Ilāweli eṯmār et-tewārīḫ ma' ḏejl. — [Istanbol] 1295. 204 S. [Lith.] — Fa 2874/520. §

15175. Nijāzī: Dīwān. — [Stambul] o. J. 86 S. ((Or. Sem.)) Fa 2955/600.

15176. Nūr, Riḍā: Türk tārīḫī. Ğild 1—5. — Istanbol 1342—3/1925—5: m.-i-'Āmira. (Türkijje Ğümhūrijjeti Ma'ārif Wakāleti našrijjatyndan, 'adad 54.) ((Or. Sem.)) Fa 2955/900.

15177. Qadri, Ja'qūb: Bir serenğām. — Der-i-se'ādet: Teğğārzāde Ibrāhīm Ḥilmi 1330. 277 S. ((Or. Sem.)) Fa 2968/430.

15178. Qadri, Ja'qūb: Raḥmet. 2. ṭab'. — Istanbol: Urḫānijje m. 1331/1923. 60 S. ((Or. Sem.)) Fa 2968/450.

15179. Qadri, Ja'qūb: Qadynlyq u qadynlarymyz. — Istanbol: Urḫānijje m. 1331/1923. 63 S. ((Or. Sem.)) Fa 2968/480.

15180. Qadri, Ja'qūb: Nūr-baba. 2. ṭab'. — Istanbol: Urḫānijje m. 1331/1923. 226 S. ((Or. Sem.)) Fa 2968/500.

15181. Qur'ān. — Qur'ān-i kerīm terğümesi. Müterğimi we ṭābi'i: *Ğemīl Sa'īd.* — [Istanbol 1924?] Šems-m. 720 S. Fa 2973/103. §

15182. Qur'ān. — *Nūr-el-bejān.* Qor'ān-i kerīm tefsīrinin türkğe terğümesi. Müte'added tefsīrlere mürāğe'atle bir hai'et ṭarafyndan jazylmyš dyr. ([Hrsg.:] Šaiḫ *Muḥsin Fānī.*) — Istanbol 1340—41: m.-i 'Āmire. 1147, 35 S. Fa 2973/108. §

15183. Qur'ān. — *Ḫulāṣat el-bejān* fī tefsīr el-Qor'ān. [Hrsg.:] *Meḥmed Wehbi.* Ğild 1—15. Ikinği ṭab'. — Istanbol 1340/42—1341/43: Āmedi-m. Fa 2973/114. §

15184. Ra'uf, Meḥmed: Iḥtidār. — Istanbol: Hilāl 1325. 244 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/20.

15185. Ra'uf, Meḥmed: Üč ḥikāye. Girdāb; Ḫusrān; Hedijjeler. — [Istanbol]: Sūdi 1919. 127 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/30.

15186. Ra'uf, Meḥmed: Ilk temās, ilk ḏevq ... Istanbol: Sūdi 1338. 128 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/40.

15187. Ra'uf, Meḥmed: Eylul. 3. ṭab', 8. biñ. — [Istanbol]: Iqbal 1341/1925. 328 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/50.

15188. Ra'uf, Meḥmed: Bir 'ašqyñ tārīḫi. — Der-i-se'ādet: Iljās 1331. 135 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/60.

15189. Ra'uf, Meḥmed: Perwāneler gibi. — [Istanbol]: Urḫānijje m. 1920. 87 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/70.

15190. Ra'uf, Meḥmed: Penče. Ojun 4 faṣl. — Istanbol: Oṯmanli A. Š. 1325. 158 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/80.

15191. Ra'uf, Meḥmed: Tīrāže. Üč perdemlik ḥissī iğtimā'ī pies. — [Istanbol]: Sūdi 1919. 154 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/90.

15192. Ra'uf, Meḥmed: Ğidāl. Ojun 5 faṣlyk. — [Istanbol]: Asia 1327. 151 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/100.

15193. Ra'uf, Meḥmed: Ḫanymlar arasynda. — Der-i-se'ādet: Qanā'at m. 1330. 128 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/110.

15194. Ra'uf, Meḥmed: Safo [Sappho] u Qarmen [Carmen]. — [Istanbol]: Urḫānijje 1920. 64 S., 12,5 : 8,5 cm. ((Or. Sem.)) Fa 2974/120.

15195. Ra'uf, Meḥmed: Ṣānṣār. Ojun 3 faṣl. — [Istanbol]: Urḫānijje 1920. 140 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/130.

15196. Ra'uf, Meḥmed: Soñ amal. — [Istanbol]: Iljās 1329. 237 S. (Edebijjāt ğedīde kutubḫānesi.) ((Or. Sem.)) Fa 2974/140.

15197. Ra'uf, Meḥmed: Ferdā-i ğirām. — Istanbol: Muḫtār Ḫālid 1329. 115 S. (Milli eṯerler qismi. 5.) ((Or. Sem.)) Fa 2974/150.

15198. Ra'uf, Meḥmed. — Ferdi we šürekāsy. Ojun 3 faṣl. *Uššāqyzāde Ḫālid Ḍijā* Bey efendiniñ bu nāmdaki romānlaryndan Meḥmed Ra'uf Bey ṭarafyndan tartīb olunan ojun dur. — [Istanbol]: Hilāl 1320. 114 S. (Edebijjāt ğedīde kutubḫānesi.) ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2974/155.

15199. Ra'uf, Meḥmed: 'Āšiqāne. — Istanbol: Hilāl 1325. 188 S. ((Or. Sem.)) Fa 2974/160.

15200. Ra'uf, Meḥmed: Genğ qyz qalby. — Istanbol: Muḫtār Ḫālid 1330. 140 S. (Muḫtār Ḫālid kullijjāty, qism-i milli. 12.) ((Or. Sem.)) Fa 2974/170.

15201. Ra'uf, Meḥmed: Menekše. — Istanbol: Muḫtār Ḫālid 1331. 125 S. (Muḫtār Ḫālid kullijjāty, qism-i milli. 13.) ((Or. Sem.)) Fa 2974/180.

15202. Ra'uf, Meḥmed: Jağmurdan ṭoluju. — [Istanbol]: Qarabut m., o. J. ((Or. Sem.)) Fa 2974/190.
[Schauspiel.]

15203. Resulzāde Meḥmed Emīn: Āḏerbaiğān Ğümḫūrijjeti, keifijjet tešekki we šimdiki waḍī'ati. — (Istanbol:) Ewqaf-i Islāmijje m. 1341/39. 166 S., Abb., 1 Kte. (Milli Āḏerbaiğān nešrijjāty, ṣājy 1.) Fa 2980/400. §

15204. Rifqy, A.: Nāqūs-i 'adem. — Kosṭanṭinije: Manẓūma-i Efkār 1329. 96 S. ((T., O. Rescher.)) Fa 2982/300.
(Hiğrije doğru. — Samūm-i efkār. — Wiṣāl we firāq. [Gedichte].)

15205. Rypka, Jan: Beiträge zur Biographie, Charakteristik und Interpretation des türkischen Dichters Sábit. Teil 1. — v Praze: Fil. Fak. 1924 Řivnáč kom. XII, 164 S. (Facultas philos. Univ. Carolinae Pragensis. Prace z vědeckých ústavů. 8.) Fa 2983/400. §

15206. Sāhir, Ğelāl: Buḥrān. — Istanbol: Hilal 1325. 142 S. ((Or. Sem.)) Fa 2985/525.

15207. Sāhir, Ğelāl: Bejāḍ gölgeler. — Istanbol: Hilal 1325. 239 S. (Edebijjāt ğedīde kutubḫānesi.) ((Or. Sem.)) Fa 2985/535.

15208. Sāhir, Ğelāl: Sijāh kitāb. — Istanbol: Muḫtār Ḫālid. 155 S. (Muḫtār Ḫālid kutubḫānesi kullijjāty. Milli eṯerler qismi. 4.) ((Or. Sem.)) Fa 2985/560.

15209. Šināsi, [Ibrāhīm]: Ḍurūb-i amṯāl-i 'Oṯman. 4004 'adad amṯāly ḥāwidyr. Temṯīl-i ṭāliṯ. — Kosṭanṭinijje: Abū 'd-Ḍijā 1302. 510 S. ((Or. Sem.)) Fa 3017/900.

15210. Uruğ b. 'Ādil: Tewārīḫ-i āl-i 'Oṯmān. [Hrsg.:] *Franz Babinger*. — Hannover: Lafaire 1925. 139 S. ((Hrsg.)) Fa 3056.
[Textausg. ohne Einl. aus: Quellenwerke des islamischen Schrifttums. Bd. 2. (Bb 1259).]

15211. Weğihi: Āṯār. Kitāb 1—7. — Istanbol: Riḍā 1314. ((Or. Sem.)) Fa 3083/410.
1. 2. Ḫurram Bey. Qism 1, 2. 1314.
3—6. Šā'il. Qism 1—4. 1314.
7. Mālik. Qism 1. 1314.

15212. Weğihi: Čoban-qyzy. [Titelblatt fehlt.] 338 S. ((Or. Sem.)) Fa 3083/440.

15213. Weğihi: Ḫasta. — Der-i-se'ādet: Iqdam 1315. 248 S. ((Or. Sem.)) Fa 3083/450.

15214. Weğihi: Müžgān. — Der-i-se'ādet: Iqdam 1314. 714 S. ((Or. Sem.)) Fa 3083/465.

15215. Weğihi: Mes'ūde. — Der-i-se'ādet: Iqdam 1314. 291 S. ((Or. Sem.)) Fa 3083/475.

15216. Weğihi: Mihğūre ile Ḥikmet. Soñ ṭab'y. — [Istanbol]: Iqbal 1340/1338. 432 S. ((Or. Sem.)) Fa 3083/490.

15217. Weğihi: Wuṣlat. — Istanbol: 'Aṣar 1315. 22 S. ((Or. Sem.)) Fa 3083/510.

15218. Meinhof, [Carl]: Der Stand der afrikanischen Sprachforschung. — (S.-A. aus dem Deutschen Kolonialkongreß 1924.) 7 S. ((Verf.)) Fd 52.

15219. Éboué, A. F.: Langues Sango, Banda, Baya, Mandjia. Notes grammaticales. Mots groupés d'après le sens. Phrases usuelles. Vocabulaire. Préf. de *M. Gaudefroy-Demombynes.* — Paris: Larose 1918. 109 S. 18 : 20 cm. (Afrique Equatoriale Francaise). Fd 809. §

15220. Bodding, P. O.: Santal folk tales. Ed. [and transl.] Vol. 1. — Oslo: Aschehoug; Leipzig: Harrassowitz [usw.] 1925. (Instituttet for sammenlignende kulturforskning. Serie B: Skrifter. 2). ((R.)) Fe . . . 1. (Preface: *Sten Konow*). 1925. XVI, 369 S.

15221. Mestre, Ed.: Quelques résultats d'une comparaison entre les caractères chinois modernes et les Siao Tchouan. — Paris: Leroux 1925. 75 S. [Steindr.]. (Bibl. de l'Ecole des Hautes Études. Sc. rel. Vol. 40.) Ff 280. §

15222. Po Chü-I. — Lieder eines chinesischen Dichters und Trinkers <Po Chü-I> übertragen von L[eopold] Woitsch. Mit Illustrationen von Richard Hadl. — Leipzig: Asia Major 1925. III, 110 S. Ff 830a. §

15223. Wylie, A[lexander]: Notes on chinese literature: with introd. remarks on the progressive advancement of the art; and a list of translations from the Chin. into various europ. languages. Repr. from the orig. ed. (1867). — Shanghai: Presbyterian Pr. 1922. XL, 307 S. Ff 1180. §

15224. Rivet, P.: Bibliographie américaniste. (S.-A.: Journal de la Soc. des Américanistes de Paris. N. S. t. 17, 1925). — Paris: Soc. d. Am. 1925. S. 383—503. 4°. ((Verf.)) Fh 170. 4°.
(Anthropologie. — Archéologie. — Ethnologie, sociologie, folk-lore. — Linguistique. — Histoire. — Géographie, voyages. — Réimpressions, traductions. — Varia.) [1924—25 mit zahlreichen Nachträgen seit etwa 1914.]

15225. Caucasica. Editor: *A[dolf] Dirr.* Fasc. 1, 2. — Lipsiae: Asia Major [usw.] 1924—25. Fi 12. §

15226. Blondheim, D. S.: Les Parlers judéo-romans et la VETUS LATINA. Étude sur les rapports entre les traductions bibliques en langue romane des juifs au moyen âge et les anciennes versions. — Paris: Champion 1925. CXXXVIII, 247 S. Fl. . . . §

15227. Dumézil, Georges: Le Crime des Lemniennes. Rites et légendes du monde Égéen. — Paris: Geuthner 1924. 75 S. ((R.)) G 50.

15228. Jayne, Walter Addison: The Healing Gods of ancient civilizations. — New Haven: Yale Un. Pr.; London: Milford 1925. XXXIX, 569 S. (The Philip Hamilton MacMillan Memorial Publication Fund. Work 2.) ((R.)) Ha 95.

15229. Dreyfus, Hippolyte: Essai sur le Béhaïsme. Son histoire, sa portée sociale. — Paris: Leroux 1909. 138 S. Hb 718. §

15230. Gray, George Buchanan: Sacrifice in the Old Testament, its theory and practice. — Oxford: Clarendon Pr. 1925. XIV, 434 S. ((Verl.)) Hb 1256.

15231. Jaini, Jagmanderlal: Outlines of Jainism. Ed. ⟨with prelim. note⟩ by *F[rederick] W[illiam] Thomas.* — Cambridge: Univ. Pr. 1916. XL, 156 S. (Jain Literature Society.) Hb 2726. §

15232. Vijaya Indra Suri: Reminiscences of Vijaya Dharma Suri. — Shivpuri ⟨Gwalior St.⟩: Vijaya Dharma Suri Mem. Fund VI. 2450/1924. VI, 132 S., Taf. ((Verf.)) Hb 2770.

15233. The People and the Book. Essays on the Old Testament, contributed by *H[arry] R[eginald Holland] Hall* [u. a]. (Essays by Members of the Society for Old Testament Study.) Ed. by *Arthur S[amuel] Peake.* — Oxford: Clarendon Pr. 1925. XX, 508 S. ((Verl.)) Jc 247.
(Dedicated to the memory of George Buchanan Gray. — *Arthur S. Peake*: Introd. — *H. R. Hall*: Israel and the surrounding nations. — *Stanley A. Cook*: The religious environment of Israel. — *G. R. Driver*: The modern study of the Hebrew language. — *Adam C. Welch*: The history of Israel. — *Theodore H. Robinson*: The methods of higher criticism. — *John Edgar McFadyen*: The present position of O. T. criticism. — *W. F. Lofthouse*: Hebrew religion from Moses to Saul. — *Arthur S. Peake*: The religion of Israel from David to the return from Exile. — *W. Emery Barnes*: The devel. of the rel. of Israel, from the return to the death of Simon the Maccabee. — *W. O. E. Oesterley*: Worship and ritual. — *H. Wheeler Robinson*: Hebrew psychology. — *R. H. Kennett*: The contribution of the O. T. to the religious devel. of mankind. — *I. Abrahams*: Jewish interpr. of the O. T. — *G. H. Box*: The value and signif. of the O. T. in rel. to the New. — *G. Buchanan Gray*: The horizons of the O. T. study. — Bibliogr. — Index.)

15234. Die Psalmen. Übersetzt und erklärt von *Hermann Gunkel.* Lief. 1—5. — Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1925. (Göttinger Handkommentar zum A. T. Abt. 2, Bd. 2, 4. Aufl.) ((H. G.)) Ic 1227.

15235. Die Psalmen. Textkritisch untersucht von *Franz Wutz.* — München: Kösel & Pustet 1925. LXI, 472 S. ((R.)) Ic 1364.

15236. Leroy, Olivier: Essai d'introduction critique à l'étude de l'économie primitive. Les théories de K. Buecher et l'ethnologie moderne. — Paris: Geuthner 1925. XII, 136 S., 14 Abb. ((R.)) K 21.

15237. Sen Gupta, Nares Chandra: The Evolution of law. — Calcutta: Univ. Pr. 1925. VII, II, 183 S. ((Un. Calcutta.)) K 100.

15238. Pinner, Felix: Das neue Palästina. Volkswirtschaftliche Studien. — Berlin: Mosse 1926 [Ausg. 1925]. 82 S. ((R.)) K 251.

15239. University of Bombay Economic Series. No. 3. London [usw.]: Milford 1921. ((T.)) K 571.
3. Mann, Harold H[art] and *N. V. Kanitkar*: Land and labour in a Deccan village. Study No. 2. 1921. VII, 182 S., 5 Taf.

15240. Ambedkar, B. R.: The Evolution of provincial finance in British India. A study in the provincial decentralization of imperial finance. (Thesis, M. Sc., London.) With a foreword by *Edwin R. A. Seligman.* — London: King 1925. XXI, 285 S. ((R.)) K 575.

15241. Burnett-Hurst, A. R.: Labour and housing in Bombay. A study in the economic conditions of the wage-earning classes in Bombay. With a foreword by Sir *Stanley Reed.* — London: King 1925. XIV, 152 S., 41 Taf., 1 Kte. (Studies in economics and polit. science. No. 75.) ((R.)) K 591.

15242. Kotval, Pestanji Sorabji: The Influence of the introduction of European arts on cotton manufacture in Western India. Bombay: Un. of Bombay 1894. II, 34 S. (The Manockji Limji Gold Medal Essay 1890.) ((T.)) K 655.

15243. Viswanatha, S. V.: International Law in ancient India. — Bombay [usw.]: Longmans 1925. X, 214 S. ((R.)) K 764.

15244. Howard, C[harles] W[alter] and *K[arl] P. Buswell*: A Survey of the silk industry of South China. Hongkong 1925: Commercial Press. 208 S., 4 Taf., 2 Ktn. (Ling Nan Agric. College. Canton Christian College. Dept. of sericulture. Agricultural Bulletin Nr. 12.) ((Trustees CCC.)) K 789.

15245. Rajam Aiyar, B(atlagundai) R.: Rambles in Vedanta. Being a collection of his contributions to The Prabuddha Bharata, 1896—98. — London: G. Allen & Unwin; (Madras: S. Ganesan 1925). XLVI, 888 S. ((R.)) L 556.

15546. Zimmer, Heinrich: Zur Rolle des Yoga in der geistigen Welt Indiens. (S.-A.: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Bd. 4, Heft 1 [1926].) S. 21—56. ((Verf.)) L 580.

15247. 4. Deutscher Münzforschertag zu Halle ⟨Saale⟩ vom 30. Sept. bis 3. Okt. 1925. Festgabe den Teilnehmern an der Tagung gewidmet von der Numismatischen Gesellschaft zu Halle ⟨Saale⟩. — Halle/S. 1925: Gebauer-Schwetschke. 30 S., 2 Taf., 3 Abb. ((Prof. M. v. Bahrfeldt.)) Mb 61.
(S. 27—30: *H[ans] Bauer*: Menetekel.)

15248. Babinger, Franz: Die Großherrliche Tughra. Ein Beitrag zur Geschichte des osman. Urkundenwesens. — S. 188—196 m. 5 Abb., Taf. 105—108 m. 46 Abb., 4⁰. (S.-A.: Jahrbuch d. asiat. Kunst 2. 1925.) ((Verf.)) Mb 1498. 4⁰.

15249. Mercer, Samuel A.: The Recovery of forgotten empires. — Milwaukee, Wis.: Morehouse Publ. Co.; London: Mowbray (1925). X, 109 S., 34 Abb. (Biblical and Oriental Series.) ((R.)) Na 229.
(Introd. — Excavations and their romance. — Decipherment of inscr. — Reconstr. of anc. civilization. — Coordination of the civilizations of ancient empires. — Our interest in the past. — Brief bibliogr. — List. of ill. with descr. — Index.)

15250. Junker, Hermann: Ermenne. Bericht über die Grabungen der Akad. der Wiss. in Wien auf den Friedhöfen von Ermenne ⟨Nubien⟩ im Winter 1911/12. Mit einem Abschnitte von *Hans Demel*. — Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1925. 175 S., 9 Bl. m. Sk., 16 Taf., 1 Plan, 4⁰. (Akad. der Wiss. in Wien, Phil.-hist. Kl., Denkschriften Bd. 67, Abh. 1.) ((R.)) Nb 3300. 4⁰.

15251. Alt, Albrecht: Die Landnahme der Israeliten in Palästina. Territorialgeschichtliche Studien. — Leipzig 1925. 35 S. (S.-A.: Reformationsprogramm der Un. Leipzig 1925.) ((Verf.)) Nd 11.

15252. Cohen, Marcel: Dabra-Warq. — 20 S., 1 Ktsk. (S.-A.: Mélanges René Basset. T. 1. Paris: Leroux 1923. = Publ. de l'Inst. des Hautes Études Marocaines 10.) ((Verf.)) Nd 112.
(ville de la province de Godjam en Abyssinie; centre religieux.)

15253. Kittel, Rudolf: Gestalten und Gedanken in Israel. Geschichte eines Volkes in Charakterbildern. — Leipzig: Quelle & Meyer (1925). X, 524 S. ((R.)) Nd 329/15.
(Einl. — Mose. — Debora. — Jerubbaal-Gideon. — Samuel und Saul. — David. — Elias und die Religiösen. — Große Erzähler.

— Revolutionäre. — Propheten-Klassiker. Amos, Hosea. — Jesaja. — Reformatoren. — Gesetzgeber. — Jeremia. — Deutero-Jesaja und der große Blutzeuge. — Esra und Nehemia. — Judas der Hämmerer. — Nachwort. — Anmerkungen.)

15254. Kracauer, I(sidor): Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. 1150—1824. Herausg. vom Vorstand d. Israel. Gemeinde Frankfurt a. M. (Vorbem.: *Hedwig Kracauer.*) Bd. 1. Frankfurt a. M.: I. Kauffmann in Komm. 1925. Nd 339.

15255. Seidel, Hans-Joachim: Der britische Mandatstaat Palestina im Rahmen der Weltwirtschaft. — Berlin: de Gruyter 1926. 135 S. ((R.)) Nd 490.

15256. Weisl, Wolfgang (v.): Der Kampf um das Heilige Land. Palästina von heute. — Berlin: Ullstein (1925). 312 S., 44 Abb., 3 Ktn. ((R.)) Nd 624.

15257. Islamica. Editor: *A[ugust] Fischer.* Vol. 1, fasc. 1, 2/3. — Leipzig: Asia Major [usw.] 1924—25. Ne 6. §

15258. Der Mohammedanerfreund. Ein Blatt zum Verständnis und zur Förderung der christl. Mission unter Mohammedanern in allen Landen. Herausg. von *Ernst Max Hoppe.* Jg. 1, Heft 1. Berlin-Lichtenrade: B. Ide, Sept. 1925. ((Verl.)) Ne 8/120.

15259. André, P[ierre]-J.: L'Islam noir. Contribution à l'étude des confréries religieuses islamiques en Afrique occidentale, suivie d'une étude sur l'Islam au Dahomey. Préf. de *J[ules] Carde.* — Paris: Geuthner 1924. 129 S. ((R.)) Ne 29.

15260. Bereketullah [Barakatullah], Mohammed, Maulavie: Le Khalifat. — Paris: Geuthner 1924. 103 S., 1 Bildn. ((R.)) Ne 39/5.

15261. Die ägyptische Flagge. Schriftl.: Dr. phil. *Mohamed Fadel.* Nr. 1: Nov. 1925, Berlin-Charlottenburg. 2 Bl. 46 : 30 cm. ((Hrsg.)) Ne 168.

15262. Hamet, Ismaël: Histoire du Maghreb. Cours professé à l'Institut des Hautes Études Marocaines. — Paris: Leroux 1923. 501 S. Ne 217. §

15263. Piquet, Victor: Le Maroc. Géographie — histoire — mise en valeur. Nouv. éd. ⟨3e⟩ ent. mise à jour et augm. — Paris: Colin 1920. XII, 484 S., 5 Ktn. Ne 412.

15264. Pelsaert, Francisco. — Jahangir's India. The Remonstrantie of Francisco Pelsaert. Transl. from the Dutch by *W[illiam] H[arrison] Moreland* and *P. Geyl.* — Cambridge: Heffer 1925. XVI, 88 S. Nf 325. §

15265. Ronaldshay [Lawrence John Lumley Dundas], Earl of: Indien aus der Vogelschau [India: a bird's-eye view]. (Deutsch von *Rickmer Rickmers.*) — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. 228 S., 40 Abb., 1 Kte. ((R.)) Nf 385.

15266. Thakore, Balvantrai Kallianrai: An Account of the First Madhavrav Peshva. — Bombay: Un. of Bombay 1897. IX, 69 S. (The Manocki, Limji Gold Medal Essay, 1893.) ((T.)) Nf 463.

15267. La Chine et le monde. Étude des questions politiques, diplomatiques économiques, juridiques et sociales, publiée avec la collab. des anciens élèves et élèves Chinois de l'École Libre des Sciences Politiques de Paris. Tome 1. — Paris: Les Presses Universit. de France 1925. Ng 73. §

1. 1925. 274 S. (*Tchang Tchiao*: Le problème ch. et les grands puissances. — *Saofong Wou*: Les émigrés ch. dans le monde. — *Ling Chang*: La politique brit. en Extr.-Or. avant, pendant et après la Conf. de Washington. — *Liang Tse Tsuen*: Les relations dipl. sino-jap. — *Tcheng Tchouong Kiun*: Les luttes sanglantes génératrices du bonheur. — *Liao Te Tchen*: La diplomatie ch. de

1840 à 1900. — *Chen Kia I*: Evol. sociale de la Ch. et son infl. sur la politique. — *Shu Kin Tsien*: L'industrie du coton en Ch. — *Ling Chang*: L'indemnité des Boxers. — *Sio Wen Shi*: La question du „franc-or" dans le payement de l'indemnité des Boxers. — *J. A. M.*: Le fédéralisme et la Ch. — *Sia Ting*: La situation actuelle de la Ch. — *Tchang Tchiao*: La sit. pol. du Japon dans le monde avant et après l'abolition de l'alliance anglo-jap.)

15268. Forke, Alfred: Der Ursprung der Chinesen auf Grund ihrer alten Bilderschrift. — Hamburg: Friedrichsen 1925. 31 S. 4°. ((R.)) Ng 112. 4°.

15269. Maspéro, Georges: La Chine. Nouv. éd. mise à jour. Préf. d'*André Duboscq*. Tome 1, 2. — Paris: Delagrave 1925. 310; 259 S., in-16. (Bibl. d'hist. et de politique.) Ng 176. §

15270. Soothill, W[illiam] E[dward]: China and the West. A sketch of their intercourse. — Oxford Univ. Pr. 1925. VIII, 216 S., 1 Kte. ((Verl.)) Ng 249.

(Early foreign intercourse. — Foreign intercourse before the Mongol conquest of China. — Buddhists, Arabs, Christians a. o., before the Mongol inv. — The Mongols. — Marco Polo, the early Eur. missionaries, and the fall of the Mongols. — The opening of the sea route and the advent of the English. — Chin. expansion and the advent of other nations. — Engl. trading relations. — Opium and the Opium War. — The Taiping rebellion and the 'Arrow' War. The customs; rebellions; wars with France and Japan. — Reform. — Reaction. — Revolution, Republic, Ruin, Renaissance. — East and West. — Appendix. — Index.)

15271. Stevens, Frederick W.: A frank discussion of China's present problems. — New York: China Soc. of Am. 1923. 16 S., 20,5 : 9 cm. (China Society's Pamphlets. Ser. 2, Nr. 2.) ((Trustees Canton Chr. Coll.)) Ng 250/10.

15272. Stevens, Frederick W.: The Chinese „Boxer" indemnity. — New York: China Soc. of Am. 1923. 16 S., 20,5 : 9 cm. (China Society Pamphlets. Ser. 2, Nr. 3.) ((Trustees, Canton Chr Coll.)) Ng 250/12.

15273. Stevens, Frederick W.: China. Papers written in China. o. O. (1923). 40 S. ((Trustees, Canton Chr. Coll.)) Ng 250/15.
(Public opinion as a force in China. — Thoughts suggested by a recent student activity. — Education of China in foreign lands. — Protecting China's coal a. o. minerals. — Preparations for a railroad career.)

15274. Frois, Luis, P., S. J.: Die Geschichte Japans ⟨1549—1578⟩. (Historia do Japão.) Nach der Hs. der Ajudabibliothek in Lissabon übers. und kommentiert von *G[eorg] Schurhammer* und *E[rnst] A. Voretzsch*. Lief. 1. — Leipzig: Asia Major 1926. 4°. Ng 324. 4°. §

15275. Bell, Sir Charles: Tibet einst und jetzt [Tibet past and present]. Deutsch von *Carl Hans Pollog*. — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. XV, 335 S., 91 Abb., 1 Kte. ((R.)) Ng 434.

15276. Babinger, Franz: Sulejman. S. 41—63. (S.-A.: Meister der Politik. Bd. 2. [2. umg. Aufl.] Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt [1924].) Ng 626.

15277. Longrigg, Stephen Hemsley: Four Centuries of modern Iraq. — Oxford: Clarendon Pr. 1925. VIII, 378 S., 6 Taf., 6 Kt. ((Verl.)) Ng 695/300.

15278. Report by His Britannic Majesty's Government on the administration of 'Iraq for the period April, 1923 — December, 1924. — London: HMSO. 1925. 224 S. ((Colonial No. 13.)) Ng 763. §

15279. Collard, Paul: Cambodge et Cambodgiens. Métamorphose du royaume Khmêr par une méthode française de protectorat. — Paris: Soc. d'éd. géogr. [Challamel] 1925. XIV, 312 S., Abb., 46 Taf. 4°. Ng 874/500. 4°. §

15280. Harvey, G[odfrey] E[ric]: History of Burma. From the earliest times to 10 March 1824, the beginning of the english conquest. With a pref by Sir *Richard Carnac Temple*. — London [usw.]: Longmans 1925 XXXI, 415 S., 7 Abb., 5 f. Ktn. ((R.)) Ng 926.

15281. Dawson, William Harbutt: South Africa: people, places and problems. London: Longmans 1925. XI, 448 S., 35 Abb. ((R.)) Ng . . .

15282. Annual Report of the National Association for the Advancement of Colored People. 7, 8/9, 11, 13, 14, 15. — New York 1917—25. ((Assoc.)) Nh 110.
[dazu einige Propagandaschriften und -blätter.]

15283. Thirty Years of lynching in the United States. 1889—1918. — New York, Nat. Assoc. for the Advancement of Colored People 1919. 105 S. ((Assoc.)) Nh 110/5.
([Beil.:] Lynching Record for 1919, . . . 1924.)

15284. Freissler, Ernst W.: Emin Pascha. — München: Beck (1925). 236 S., 1 Bildn., 1 Kte., kl. 8°. (Stern und Unstern. Eine Sammlung merkwürdiger Schicksale und Abenteuer. Buch 6.) ((R.)) Nk 248.

15285. (Fallmerayer, [Philipp Jakob]): Fragmentistenbriefe. Mitgeteilt von *Franz Babinger*. — S. 270—277. (S.-A.: Euphorion. Bd. 26. 1925.) ((Hrsg.)) Nk 269.

15286. Hennig, Richard: Von rätselhaften Ländern. Versunkene Stätten der Geschichte. — München: Delphin-V. (1925). 326 S. ((R.)) Oa 326.

15287. Salzmann, Erich von: Gelb gegen Weiß. Aus dem Freiheitskampf Asiens. — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. 321 S., 56 Abb., 1 Ktsk. ((R.)) Ob 320.

15288. Philby, Harry: Das geheimnisvolle Arabien. [The Heart of Arabia.] Entdeckungen und Abenteuer. Bd. 1, 2. — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. ((R.)) Ob 1223/205.

15289. Much, Hans: Rings um Jerusalem. — Dachau bei München: Einhorn-V. o. J. [1925]. 113 S., 24 Taf. ((R.)) Ob 1444/200.

15290. Preiß, Ludwig und *Paul Rohrbach*: Palästina und das Ostjordanland. — Stuttgart: Julius Hoffmann (1925). XVI S., 232 S. m. 214 Tiefdr., 21 f. Uvachromien, 2 Ktn., 4°. ((R.)) Ob 1453/200. 4°.

15291. Busbeck, Ogier Ghiselin von: Vier Briefe aus der Türkei. (Legationis Turcicae epistulae IV). Aus dem Lateinischen übertragen, eingel. u. m. Anm. vers. von *Wolfram von den Steinen*. — Erlangen: V. d. Philos. Akad. 1926. 227 S., 20 Abb., 2 Taf. (Der Weltkreis. Bücher von Entdeckerfahrten und Reisen. Herausg. von Hans Kauders. Band 2.) ((R.)) Ob 1770.

15292. Klötzel, C. Z.: Die Straße der Zehntausend. Mit der Schmude-Expedition nach Persien. — Hamburg: Gebr. Enoch (1925). 200 S., 72 Abb. ((R.)) Ob 1811.

15293. Niedermayer, Oskar von: Unter der Glutsonne Irans. Kriegserlebnisse der deutschen Expedition nach Persien und Afganistan. — Dachau bei München: Einhorn-V. (1925). 330 S., 43 Abb. ((R.)) Ob 1860/305.

15294. Rosen, Friedrich: Persien in Wort und Bild. 1.—3. Tausend. — Berlin [usw.]: Franz Schneider (1925) 246 S., 165 Abb., 1 Kte. (Die Welt in Wort und Bild. Bd. 3.) ((Verf.)) Ob 1888/500.

15295. Finch, George Ingle: Der Kampf um den Everest [ ]. Deutsch von *Walter Schmidkunz*. — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. 206 S., 90 Abb., 1 Sk., 2 Ktn. ((R.)) Ob 2065.

15296. Lévi, D. Sylvain-: Dans l'Inde <de Ceylan au Népal>. — Paris: Rieder 1925. 244 S., in-16. („Témoignages".) Ob 2154. §

15297. Vakhárkar, Balvant Bhikáji: The Connection between the physical geography of India and the history of the country. — Bombay 1870: Educ. Soc's Press. 31 S. (The Manockjee Limjee Gold Medal Essay for 1870.) ((T.)) Ob 2296.

15298. ADO. Adreßbuch für das Deutschtum in Ostasien. (1.) 1925—1926. Kobe [usw.]: Hirschfeld; Shanghai: Nössler (1925). XVI, 232 S. Ob 2331. §

15299. Rubruk, Wilhelm von. — Der Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk über seine Reise in das Innere Asiens in den Jahren 1253/1255. Erste vollst. Übers. aus dem Lateinischen, herausg. u. bearb. von *Hermann Herbst*. — Leipzig: Griffel-V. 1925. 200 S., 1 Taf., 1 Kte. ((R.)) Ob 2524.

15300. Gregory, J[ohn] W[alter]: The Menace of colour. A study of the difficulties due to the association of white & coloured races, with an account of measures proposed for their solution, & special reference to white colonization in the tropics. 2. ed. — London: Seeley 1925. 264 S., 4 Taf., 4 Ktsk. ((R.)) Oc 151.

15301. Jean, C.: Les Touareg du Sud-Est. L'Aïr. Leur rôle dans la politique saharienne. — Paris: Larose 1909. 361 S., 31 Taf., 4 Ktn. Oc 487. §

15302. Lens, A.-R. de (Mme.): Pratiques des harems marocains. Sorcellerie, médecine, beauté. — Paris: Geuthner 1925. XVI, 95 S. ((R.)) Oc 505.

15303. Rivers, W[illiam] H[alse] R[ivers]: The Todas. — London: Macmillan 1906. XVIII, 755 S., 1 Kte., 76 Abb., 72 Tab. Oc 1609. §

15304. Tripáṭhi, Govardhan Mádhavrám: On the Effects of the custom of early marriages on the educational progress of the natives of India. — Bombay: Un. of Bombay 1878. 62 S. (The Karsandas Mulji Prize Essay. 1876). ((T.)) Oc 1678.

15305. Abadie, Maurice: Les Races du Haut-Tonkin de Phong-Tho à Lang-Son. Préf. de *Paul Pelliot*. — Paris: Challamel 1924. VI, 194 S., 44 Taf., 1 Ktsk. 4°. Oc 2088. §
(Le Haut-Tonkin. — Le groupe "thai". — Le groupe "man". — Le groupe "méo". — Le groupe "lolo".)

15306. Murray, Sir Hubert: Papua of to-day or An Australian colony in the making. — London: King 1925. XVI, 308 S., 47 Taf., 5 Ktn. ((R.)) Oc 2236.

15307. XVIIth International Congress of Medicine. London 1913. Section 23. History of Medicine. — London: Frowde; Hodder & Stoughton 1914. 465 S. P 58.
(u. a.: *W. H. R. Rivers*: Massage in Melanesia. — *L. Reutter*: De l'embaumement égyptien et de ses qualités antiputrides. — *K. Sudhoff*: Anatomische Illustrationen aus dem Altertum in der mittelalt. Tradition des Morgenlands und Abendlands. — *M. B. Ray* and *L. H. D. Buxton*: Some pathol. a. o. conditions observed among the human remains from a prehistoric ethiopian cemetery in the southern Sudan, Africa. — *G. S. A. Ranking*: The life and works of Rhazes. — *S. M. Mitra*: Hindu medicine.)

15308. Kohl, Karl: Zur Geschichte der Dreiteilung des Winkels. — S. 180—189. (S.-A.: Sitzungsberichte der physikalisch-mediz. Sozietät in Erlangen. Bd. 54/55. 1922/23). ((E. Wiedemann.)) P 152/400.

15309. Möller, Georg: Die Metallkunst der alten Ägypter. (Vorw.: *A. Scharff.*) — Berlin: Wasmuth [1925]. 71 S., 48 S. m. Abb. Qb 70. §

15310. Publications of the Metropolitan Museum of Art Egyptian Expedition. Ed. by *Albert M. Lythgoe.* Robb de Peyster Tytus Memorial Series. Vol. 1—4. — New York 1917—25. ((Mus.)) Qb 95. fol. max.
1. Davies, Norman de Garis: The Tomb of Nakht at Thebes. 1917. XXV, 79 S., 2 u. 29 Taf., 12 Abb.
2. 3. Davies, Norman de Garis: The Tomb of Puyemrê at Thebes. Vol. 1. 2. 1922—23.
1. The Hall of memories. XXII, 109 S., 48 Taf., 1 Abb.
2. The Chapels of hope. XII, 99 S., Taf. 44—79, 1. Abb.
4. Davies, Norman de Garis: The Tomb of two sculptors at Thebes. 1925. XII, 76 S., 31 Taf.

15311. Vassel, Eusèbe: Les enseignements du Sanctuaire punique de Carthage. (Menton 1924.) [Kopft.] 51 S., 1 Taf., 7 Abb., 4°. ((Verf.)) Qb 144. 4°.
(1. Les fouilles de 1922. — Ce qui n'a pas été fait. — 3. Remarques et déductions.)

15312. Unger, Eckhard: Sumerische und Akkadische Kunst. — Breslau: F. Hirt 1926. 108 S., 1 Kt., 62 Abb. (Jedermanns Bücherei. Abt.: Bild. Kunst.) ((Or. Sem.)) Qb 278.

15313. (Mayer, L[eo] A.:) Palestine Museum of Antiquities. Guide to the exhibition of Moslem heraldry in Palestine. Jan. 1926. — Jerusalem: Dept. of Antiquities 1926 8 S. ((Dept. of Ant.)) Qb 380.
(„M. ... is engaged in the writing of a monograph on Mamluk heraldry".)

15314. Babinger, Franz: Quellen zur osmanischen Künstlergeschichte. — S. 31—41, 4°. (S.-A.: Jahrbuch der asiat. Kunst. [1.] 1924.) ((Verf.)) Qb 540. 4°.

15315. Blochet, Edgard: Les Enlumineurs des manuscrits orientaux — turcs, arabes, persans — de la Bibliothèque Nationale. — Paris: Gazette des Beaux-Arts 1926. 163 S., 3, 120 Taf., 4°. (510 Ex.: Nr. 72.) Qb 545. 4°. §
[auf Taf. 1 je eine kopt. u. syr. Miniatur, auf Taf. 119, 120 chines. Malereien.]

15316. Patel, Rastamji Mervânji: A Comparison of different styles of architecture in respect of their suitability for public and domestic buildings in India. — Bombay 1870: Education Soc.'s Press. 139 S. (The Manockjee Limjee Gold Medal Essay for 1868.) ((T. Un. Bombay.)) Qb 667.

15317. Hoenig, A[nton]: Das Formproblem des Borobudur. — Batavia: Winckler 1924. 55 S., 10 Abb. Qb 708. §

15318. Jacob, Georg: Schattenschnitte aus Nordchina herausg. und m. e. Einl. versehen. — Hannover: Lafaire 1923. 32 S., 31 Taf. (Aufl. 500 Stück.) Qb 711. §

15319. Tafrali, O.: Le Trésor byzantin et roumain du monastère de Poutna. Texte, Atlas. — Paris: Geuthner 1925. X, 86 S., 60 Taf. 4°. ((R.)) Qb 981. 4°.

III. Karten

1. India and adjacent countries. [Polit. Karte.] Scale 1 inch = 32 miles or 1/2.027.520. Publ. under the dir. of Col. Sir S. G. Burrard, Surveyor General of India. — London: Edw. Stanford (1915). ((Or. Sem.))

2. China [Polit. Karte der 18 Provinzen, sämtl. Angaben in chines. Schrift]. 99 : 88 cm.

MITGLIEDERNACHRICHTEN.

Neue Mitglieder:

2500 Herr Hans Gottschalk, Berlin SW 61, Großbeerenstr. 12.
2501 Herr Chanoch, Berlin W 30, Hohenstaufenstr 46, III.
2502 Herr stud. phil. Olaf Hansen, Blankenese b. Hamburg, Norderstr. 16.
2503 Fräulein Dr. M. von Tiling, Hamburg 30, Eppendorferweg 185, II.
2504 Herr Dr. Sigmund Feist, Berlin N 54, Weinbergsweg 13.
2505 A. S. Doniach, B. Litt. (Oxon), Frankfurt a/M., Günthersburg Allee 42, II.
2506 Herr Dr. Walter Fischel, Frankfurt a. M., Güntersburg Allee 42, II.
2507 Herr Priv.-Doz. Liz. Dr. Alfred Jespen, Rostock, Patriotischer Weg 101, II.
2508 Herr Dr. Karl With, Dozent a. d. Kunstgewerbeschule, Köln, Ubierring 40.
2509 Herr Kurt Asch, Kais. Pers. Konsul, Berlin W 50, Nürnberger Platz 6, I.

An die Stelle eines ordentlichen Mitgliedes ist ab 1926 eingetreten:
126 Universitäts-Bibliothek, Tübingen.
127 Stadt- und Hochschul-Bibliothek, Bern.
128 Cosman-Werner-Bibliothek der Israel. Kultusgemeinde, München, Herzog Maxstr. 7.

Anschriften-Änderungen:

Herr Prof. A. Alt, Leipzig, Ferdinand Rhodestr. 17, II.
Herr Prof. D. theol. Baumgärtel, Rostock, Bismarckstr. 23.
Herr Prof. Dr. A. Baumstark, Bonn a. Rh., Beheimweg 111.
Herr cand. phil. Joachim Begrich, Halle a/Sa., Rich. Wagnerstr. 52, III.
Herr Studienrat Dr. E. Brögelmann, Hannover. Sedanstr. 45, III.
Herr Prof. Dr. Bernh. Geiger, Wien XIII, Lautensackgasse 8.
Herr Dr. Georg Hahn, Berlin W 9, Bellevuestr. 14.
Fräulein Priv.-Doz. Dr. Betty Heimann, Halle a. S., Martinsberg 4.
Herr Dr. Heinrich Hoeffler, Berlin-Steglitz, Martinstr. 2.
Herr stud. theol. et phil. Erich Kalitta, Kostellitz, Kr. Rosenberg.
Herr Dr. August Kersten, Rees a/Rh., Kirchplatz 13.
Fräulein Dr. Gerda Krüger, München, Türkenstr. 95, III l.
Herr Dr. Léo Polak, Paris XVIe, 76 Rue Spontini.
Herr Dr. Martin Plessner, Hamburg 13, Grindelberg 15—17 b/Alberts.
Herr Pfarrer Dr. Anton Richter, Deutschneudorf (Erzgeb.).
Herr Dr. Arnold Walter, Berlin-Zehlendorf-West, Grunewaldallee 2, I.
Herr Dr. Ernst Waldschmidt, Berlin SW 29, Blücherstr. 36.
Herr Erich Wolff, Heidelberg, Klingensteinstr. 14.
Herr Priv.-Doz. Dr. H. Zimmer, Heidelberg, Hirschgasse 3.

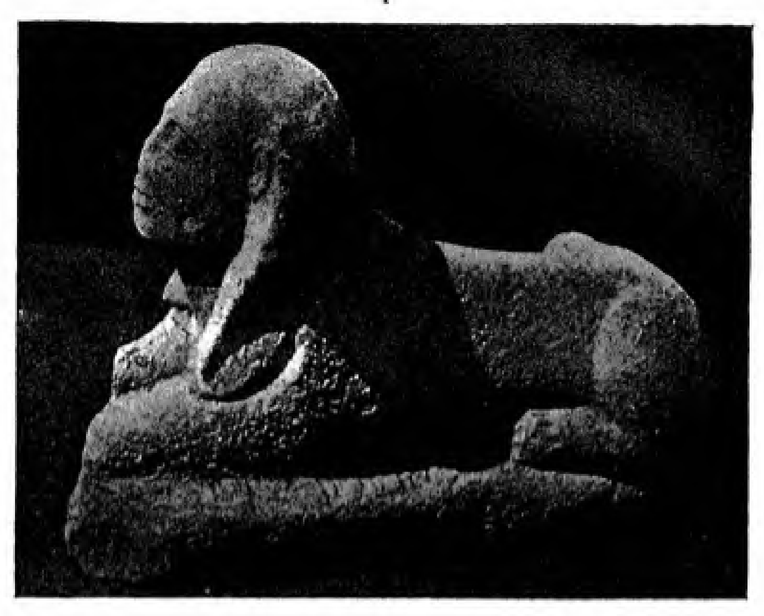
Ausgetreten:

Herr Prof. Dr. Karl Clemen, Bonn.
Herr Dr. Ulrich Frey, München.
Herr Graf Luxburg, Berlin-Wilmersdorf.
Herr Prof. Dr. E. Norden, Berlin-Lichterfelde.
Herr Oberstudiendirektor Dr. Karl Schmidt, Berlin.
Herr Konsul Wilh. Waßmuß, Buschir.

Verstorben:

Herr Prof. Wolf Graf von Baudissin, Berlin.
Sir Ramkrishna Gopal Bhandarkar, Poona (Ehrenmitglied).
Herr H. V. Hilprecht, Philadelphia.
Herr Dr. Schoy, Essen.
Herr Admiralitätsrat Dr. W. Schrameier, Berlin.
Herr Prof. Dr. Sten Edvard Stenij, Helsingfors.

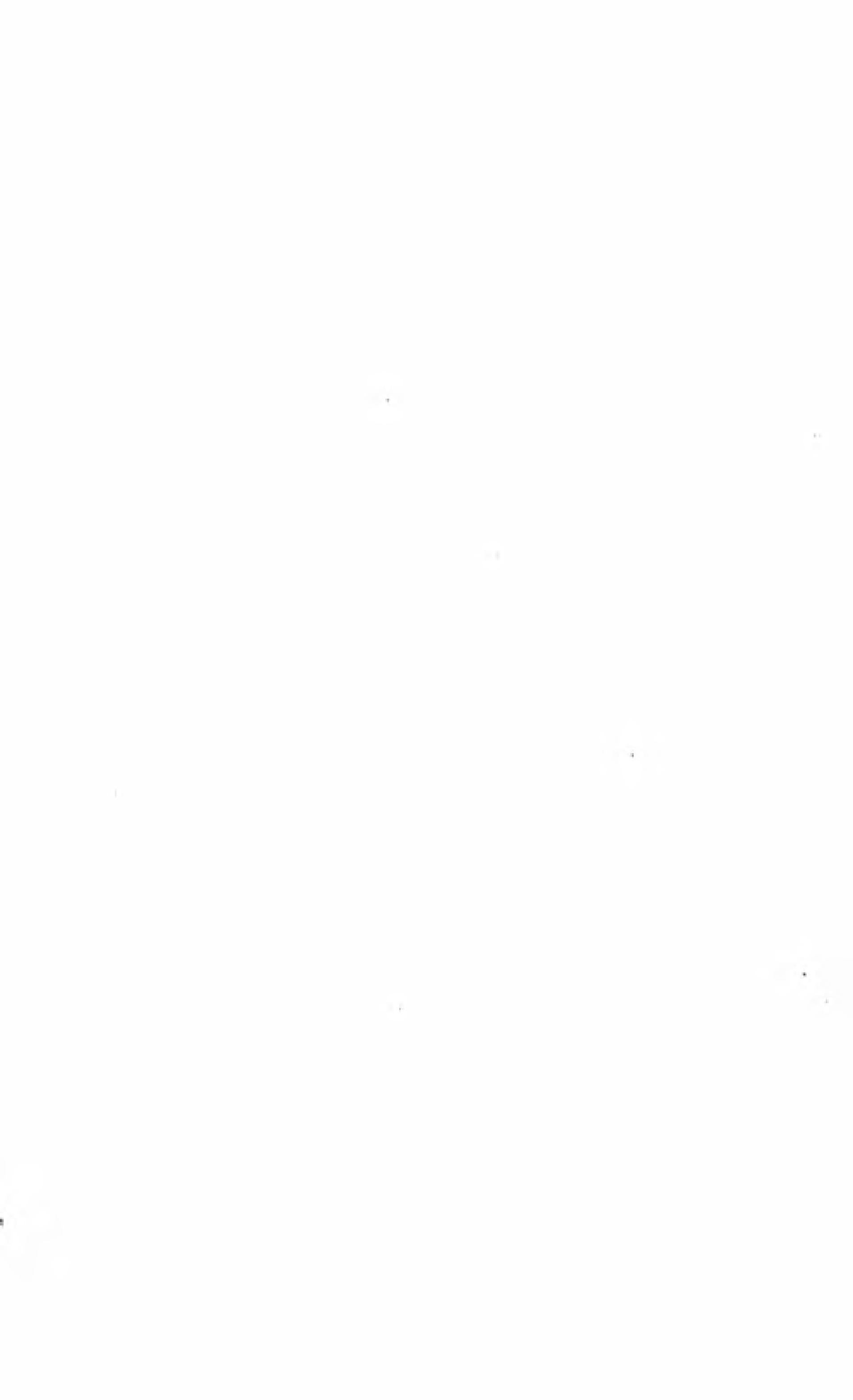
1



2



1. Nr. 545. Kleine Sphinx (London). 2. Nr. 546. Hockerstatue (Kairo).



1



Nr. 347. Männliche Büste (Brüssel).

2



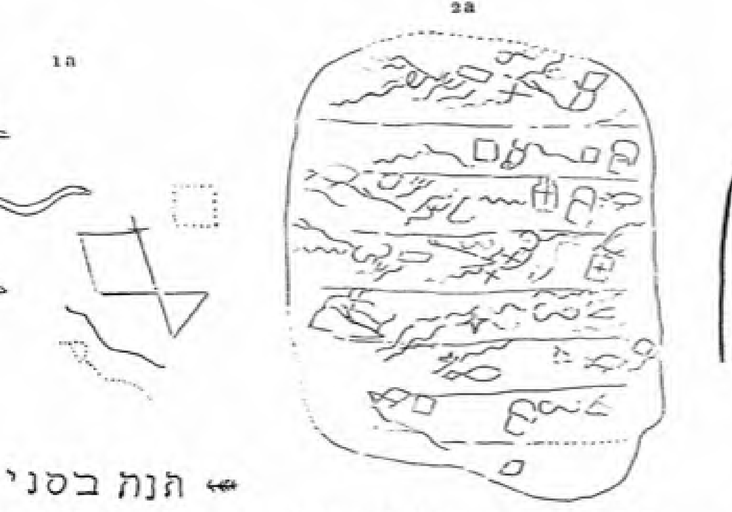
Nr. 349. Felsinschrift bei den Minen (die angebliche „Moses-Tafel").
Photographie der Petrie'schen Expedition.

1a

= תנת בסני

Die Inschrift der Büste nach Grimme.

2a 2b



Grimme's Lesung von Nr. 349 nach der Photographie.

Dieselbe Inschrift nach der Originalkopie der Engländer.





DIE BEDEUTSAMEN FORSCHUNGSERGEBNISSE DES LEIPZIGER SANSKRITISTEN PROF. DR. JOHANNES HERTEL

H. HAESSEL · VERLAG · LEIPZIG

Die Arbeiten des Leipziger Sanskritisten, Prof. Dr. Johannes Hertel, über die älteste Literatur der Inder und der Iranier gewinnen in immer weiteren Kreisen der Wissenschaft Anerkennung und Würdigung. Ausgehend von der vedischen Literatur im weiteren Sinne und vom Awesta sucht Hertel diese Texte geschichtlich und geographisch festzulegen und untersucht die ihnen zugrunde liegenden Anschauungen. Die Laien, unter die auch die der awestischen und vedischen Sprache unkundigen Historiker, Religionsforscher, Philosophen u. a. gehören, ahnen nicht, wie unsicher die Erklärung der awestischen und der vedischen Texte im einzelnen noch ist. Anstatt die Weltanschauungen der arischen Stämme aus den deutlich redenden Quellen festzustellen, hat die Fachgelehrsamkeit teils ganz naiv die christlichen Begriffe in jene alten Urkunden übertragen, teils selbst die späteste Tradition der Parsen wie der Brahmanen übernommen und sie für die Übersetzung und Erklärung als maßgebend betrachtet, obwohl diese heimische Tradition ebensowenig geschichtlichen Wert hat wie die christliche Legende. Die herrschenden falschen Anschauungen richtigzustellen, ist die Aufgabe der „Indo-Iranischen Quellen und Forschungen". Ihnen widmete u. a. die „Nationalzeitung" in Basel einen langen Artikel Attenhofers, der mit folgendem Rückblick schließt:

„Nach dem Gebotenen wird man vor allem Hertels Untersuchungen über ‚Alter und Heimat des Rgveda' und über die älteren Upanischaden aufs Gespannteste und Hoffnungsvollste entgegensehen. Denn es besteht kein Zweifel, daß

man hier, trotz vielen gelehrten und mühereichen Arbeiten, trotz Oldenbergs aufschlußreichen Werken über Brahmanas und Upanischaden, das Gefühl einer unheimlichen und unsicheren Wildnis hatte. Das Verdienst wird Hertel zum mindesten bleiben, die Indologie aus dem ‚dogmatischen Schlummer', in den sie zu versinken drohte, aufgerüttelt zu haben. Ob er der kritisch scheidende Kant der Indologie werden wird, muß sich noch zeigen."

In der Sammlung Indo-iranische Quellen und Forschungen erschienen bisher:

Heft 1: Johannes Hertel, Die Zeit Zoroasters. Geb. M. 5.—

Heft 2: Johannes Hertel, Die Himmelstore im Veda und im Awesta. Geb. M. 6.—

Heft 3: Johannes Hertel, Muṇḍaka-Upaniṣad. Geb. M. 12.—

Heft 5: Johannes Hertel, Achaemeniden und Kayaniden. Ein Beitrag zur Geschichte Irans. Geb. M. 7.—

Heft 6: Johannes Hertel, Die arische Feuerlehre. I. Teil. Geb. M. 20.—

Beiheft zu Heft 6: Johannes Hertel, Die Methode der arischen Forschung. Geb. M. 5.—

In Vorbereitung:

Heft 4: Johannes Hertel, Heimat und Alter des Ṛgvedas.

Ferner erschienen:

Johannes Hertel, Tantrākhyāyika. Die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen. 2 Bände. Brosch. M. 15.—

Johannes Hertel, Das Pañcatantra. Seine Geschichte und seine Verbreitung. Gekrönte Preisschrift. Brosch. M. 13.—

und die Übersetzungen

(in den von Prof. Dr. Johannes Hertel herausgegebenen Sammlungen „Indische Erzähler“ und „Indische „Dichter“)

Die zehn Prinzen. Ein indischer Roman von Dandin. Vollständig verdeutscht von Johannes Hertel. Brosch. M. 13.50, Halbleinen M. 18.—

Zwei indische Narrenbücher. Vollständig verdeutscht von Johannes Hertel. Brosch. M. 4.50, Halbleinen M. 6.—

Pantschâkhjâna Wârttika. Eine Sammlung volkstümlicher Märchen und Schwänke. Vollständig verdeutscht v. J. Hertel. Brosch. M. 4.50, Halbleinen M. 6.—

Indische Märchenromane I: Kaufmann Tschampaka, Pâla und Gopâla, Ratnatschûda. Vollständig verdeutscht von Johannes Hertel. Brosch. M. 4.50, Halbleinen M. 6.—

Zweiundneunzig Anekdoten und Schwänke aus dem modernen Indien. Aus dem Persischen von Johannes Hertel. Brosch. M. 3.50, Halbleinen M. 4.50

König Mahêndra-Wikramawarman, Die Streiche des Berauschten. Satirische Posse. Verdeutscht v. Johannes Hertel. Brosch. M. 4.—, Ganzleinen M. 6.—

Die Sammlungen und Einzelwerke erscheinen sämtlich bei

H. HAESSEL · VERLAG · LEIPZIG

ZEITSCHRIFT
FÜR
ORTSNAMEN-FORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON DR. JOS. SCHNETZ, MÜNCHEN

I. BAND 1925/26



R. OLDENBOURG, MÜNCHEN UND BERLIN

ZEITSCHRIFT FÜR ORTSNAMEN-FORSCHUNG
(ZONF)

HERAUSGEBER: Dr. Jos. Schnetz, München, Preysingstr. 12.

VERLAG: R. Oldenbourg, München II, NW 12 und Berlin W 10.

PREIS UND ERSCHEINUNGSWEISE: Das erste Heft des ersten Bandes erschien im November 1925. Jährlich erscheint ein Band zu je drei Heften. Jedes Heft zu fünf Druckbogen. Preis eines Bandes M. 15.— (fürs Ausland einschließlich Versendungskosten M. 16.—).

PROBEHEFT kostenfrei.

PROGRAMM: Die Zeitschrift macht sich zur Aufgabe, die Erforschung der Ortsnamen — diese im weiteren Sinne verstanden, also mit Einschluß der Länder-, Gewässer-, Berg- und Flurnamen — zu fördern, indem sie sich auf den Boden strenger Wissenschaftlichkeit stellt.
Was das Gebiet betrifft, dessen Namen es zu erforschen gilt, so ist für die Schriftleitung die Tatsache maßgebend, daß die Namenwelt fast eines jeden Landes den Niederschlag einer ganzen Reihe durch Rasse und Sprache voneinander verschiedener Völker darstellt; darum muß das Studium der Namen eines Landes über die Grenzen desselben hinausgreifen und die Toponomastik auch anderer Gebiete berücksichtigen. Nur durch vergleichende Ortsnamenforschung kann es ferner gelingen, Übereinstimmungen bezw. Abweichungen im Gesamtcharakter der Ortsnamengebung bei den einzelnen Völkern festzustellen. Daher wurde der Kreis weit gespannt, und es

sollen nun die Ortsnamen indogermanischen Ursprungs überhaupt, gleichviel welchem Idiom sie im speziellen angehören, Gegenstand der Untersuchung werden; jedes Land, in dem solche Namen vorkommen, soll Berücksichtigung finden. Wo es sich um allgemeine und prinzipielle Fragen handelt, kann selbst der Kreis des Indogermanischen überschritten werden. Bei der Fülle und Mannigfaltigkeit des in Betracht kommenden Stoffes werden naturgemäß Gelehrte verschiedener Länder zu Worte kommen.

Die Zeitschrift wird in erster Linie Originalabhandlungen bringen. Daneben aber setzt sie sich zum Ziele, die Leser über alle wichtigen toponomastischen Veröffentlichungen und über den augenblicklichen Stand der Ortsnamenkunde auf dem Laufenden zu erhalten. Diesem Zweck sollen nicht nur Rezensionen und eine Bibliographie, sondern hauptsächlich auch von Zeit zu Zeit erscheinende Referate dienen, in denen in kritischer Weise über die in den einzelnen Ländern erwachsene Literatur, soweit sie wesentlich ist, zusammenfassend berichtet wird.

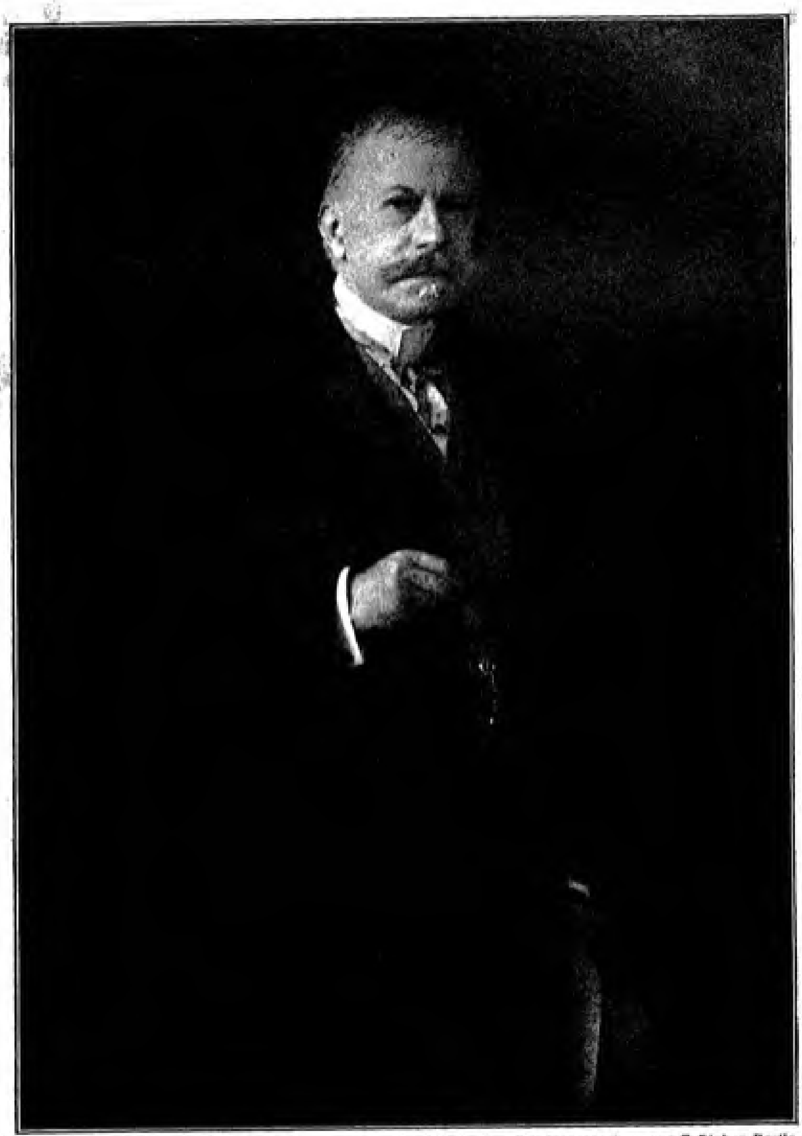
Die Sprachwissenschaft wird natürlich bei der Erforschung der Ortsnamen eine überragende Rolle spielen. Aber dennoch soll die Zeitschrift nicht ausschließlich linguistisch orientiert sein. Es wird auch auf die Fäden geachtet werden, welche die Ortsnamenkunde mit der Prähistorie, Geschichte, Volkskunde, Wirtschafts-, Kulturgeschichte, Geographie, Botanik usw. verknüpfen. Neben deutschen Artikeln werden auch solche in englischer und französischer Sprache erscheinen.

AUS DEN AUFSÄTZEN DER ERSTEN HEFTE:
H. Barić: Beiträge zur illyrischen Toponomastik. — H. Dachs: Die -ing-Orte und Riezlers Sippensiedelungstheorie. — K. v. Ettmayer: Gallische und nichtgallische Ortsnamen in Oberitalien. — Max Förster: Koseformdoubletten in Ortsnamen. — Georg Gerullis: Dialektisches in altlitauischen Ortsnamen. — A. Goodall: The Tribal Hidage. — G. Herbig † (aus seinem Nachlaß): Capua und Volturnus. — N. Jokl: Rumänisches aus Albanien. — I. Iordan: Die rumänische Ortsnamenforschung. / Bezeichnungen für „Rodeland" in der rumänischen Toponomastik. — W. Kaspers: Die Weilerorte der Kölner Gegend. — Ferd. Liewehr: Gewitsch im Schönhengst. / Der Name des

Berges „Klet'“ im Plauskerwald. — St. Mladenow: Wasser und Wasserlosigkeit in bulgarischen Bergnamen. — R. v. Planta: Fluß- und Bachnamen Graubündens. / Feldis bei Chur. — J. Scheidl: Über Ortsnamenänderungen. — Ed. Schererz: Ortsnamen von Cambridgeshire. — Br. Schier: Der tschechische Name des Riesengebirges. — Jos. Schnetz: Untersuchungen zu Flußnamen Deutschlands. / Der Flurname Espan. — E. Schröder: Sibirische Lesefrüchte / Wissener und Meißner. / Der Schwan in deutschen Ortsnamen. — E. Schwarz: Mehrfache Entlehnung von Ortsnamen. / Ahd. wihs „Dorf“ in Ortsnamen. / Walchen- und Parschalkennamen im alten Norikum. / Der Salzbergbau in der Ortsnamengebung. / Zur Ortsnamenkunde Oberösterreichs. — P. Skok: Brendisium und Verwandtes. — W. Troll: Bedeutung der Ortsnamen für die pflanzengeographische Forschung. — R. Vollmann: Neufahrn, Neufra, Niefern. / Verbreitung und Herkunft des Namens „Gasteig“.

KRITISCHE BERICHTE über den gegenwärtigen Stand der Ortsnamenforschung stehen für folgende Länder in Aussicht: Albanien, Bulgarien, Dänemark, England, franz. Schweiz, Frankreich, wallon. Belgien, Ober- und Niederösterreich, Norwegen, Rheinland, Schlesien, Serbokroatien, Slowakei, Sudetenländer, Ungarn, Vereinigte Staaten von Nordamerika.

FOLGENDE WEITERE MITARBEITER haben Beiträge zugesagt: P. Aebischer (Univ. Freiburg, Schweiz), A. Bach (Univ. Frankfurt), C. Battisti (Univ. Florenz), N. A. Bees (*Βέης*, Univ. Athen), Dr. Bröndal (Charlottenlund, Dänemark), Al. Brückner (Univ. Berlin), A. Dauzat (Directeur à l'École des Hautes-Études, Paris), Detschew (Univ. Sofia), A. Dopsch (Univ. Wien), E. Gierach (Univ. Prag), A. Götze (Univ. Gießen), G. Hatzidakis (Univ. Athen), A. Mawer (Univ. Liverpool), W. Meyer-Lübke (Univ. Bonn), J. Melich (Univ. Budapest), E. Muret (Univ. Genf), J. Pokorny (Univ. Berlin), S. Puscariu (Univ. Cluj, Rumänien), W. Read (Beaton Rouge, Louisiana, U.S.A.), J. Sahlgren (Univ. Lund, Schweden), J. Schatz (Univ. Innsbruck), W. Steinhauser (Univ. Wien), W. Steller (Univ. Breslau), H. Teuchert (Univ. Rostock), M. Vasmer (Univ. Berlin), Zachrisson (Univ. Upsala).



Nach einer Originalaufnahme von E. Bieber, Berlin

W. Baudissin



Vom Lebenswerk eines Religionshistorikers.

Wolf Wilhelm Graf Baudissin, † am 6. Februar 1926[1].

Von Otto Eißfeldt.

Mit einem Bildnis Baudissin's aus dem Jahre 1913.

Mehr als ein halbes Jahrhundert umspannt die gelehrte Arbeit und die literarische Produktion Baudissin's. Mit der Doktor-Dissertation „Translationis antiquae arabicae libri Iobi quae supersunt ex apographo codicis Musei Britannici nunc primum edidit atque illustravit" von 1870 begann sie, und in dem als druckfertiges Manuskript vorliegenden großen, mehr

1) Über den äußeren Lebensgang B.'s seien die folgenden Daten mitgeteilt: B. ist am 26. Sept. 1847 auf dem Gut Sophienhof bei Kiel geboren. Sein Vater war Graf Hermann Baudissin († 1891), der jüngere Bruder des durch seine Mitarbeit an der Schlegel'schen Shakespeare-Übersetzung und durch seine Molière-Übersetzung bekannten Grafen Wolf Baudissin und des Generals Grafen Otto Baudissin, eines der Führer im schleswig-holsteinschen Freiheitskriege von 1849/50. Seine Mutter war Ida Kohl († 1888), eine Bremerin und Schwester des Reisenden und Geographen I. G. Kohl, Verfasserin von Reiseskizzen. 1854 verließ B.'s Vater mit seiner Familie Holstein und lebte als Privatmann — zunächst in Eisenach und Heidelberg, dann in Freiburg i. Br. Nachdem B. auf dem dortigen Lyzeum 1866 das Reifezeugnis erlangt hatte, widmete er sich bis 1871 auf den Universitäten Erlangen, Berlin, Leipzig und Kiel dem Studium der Theologie und der Orientalia. Seine Lehrer waren der für seinen Entwicklungsgang besonders bedeutsame Franz Delitzsch in Erlangen und Leipzig und — neben Dieterici und Wetzstein in Berlin — G. L. Fleischer und L. Krehl in Leipzig. Nach dem Abschluß seines eigentlichen Studiums hat er im Winter 1871/72 noch in Berlin bei Dillmann Äthiopisch und Syrisch getrieben, sowie bei Weber Sanskrit. 1870 promovierte B. in Leipzig zum Dr. phil., und 1871 bestand er in Kiel das erste theologische Examen. 1874 promovierte er in Leipzig zum Lic. theol. und habilitierte sich hier bei der theologischen Fakultät für die alttestamentliche Wissenschaft. 1876 wurde er als a. o. Prof. nach

als 100 Druckbogen beanspruchenden, Werk „Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte", an dem er bis in die letzten Tage vor seinem Tode tätig gewesen ist, hat sie ihren Abschluß gefunden. Sehr schnell hat B. sein eigentliches Arbeitsgebiet: die Religionen der semitischen Völker, insbesondere die israelitisch-jüdische Religion gefunden. Auf jene textkritische Doktor-Dissertation folgte zunächst 1872 noch eine Arbeit über „Eulogius und Alvar. Ein Abschnitt spanischer Kirchengeschichte aus der Zeit der Maurenherrschaft", eine kirchenhistorische Untersuchung also, die freilich zur semitischen Religionsgeschichte

---

Straßburg berufen, wo er 1880 zum o. Prof. befördert wurde; im gleichen Jahre erhielt er von Gießen die Würde des D. theol. 1881 wurde er nach Marburg berufen; hier bekleidete er 1893/94 das Rektorat. Nach Dillmann's Tode (1894) mit dessen Lehrstuhl betraut, mußte er sich wegen einer Erkrankung von dem schon angenommenen Amte entbinden lassen, um in Marburg zu bleiben. Auf den nach Baethgen's Ausscheiden zum zweiten Male an ihn ergangenen Ruf hin siedelte er 1900 nach Berlin über. Hier war er 1912/13 Rektor. 1921 emeritiert, hat er doch seine Vorlesungstätigkeit ebenso wie seine literarische Arbeit bis in die letzten Tage seines Lebens hinein weiter geführt.

Ein von mir zusammengestelltes Verzeichnis der Schriften B.'s mit einem Nachtrag dazu ist auf S. 1—16 und 418f. mitgeteilt in: „Abhandlungen zur semitischen Religionskunde und Sprachwissenschaft, Wolf Wilhelm Grafen von Baudissin zum 26. Sept. 1917 überreicht, herausg. von Wilh. Frankenberg und Friedr. Küchler (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 33)" XI, 436 S. Gießen, Töpelmann 1918. In diesem Verzeichnis ist auf S. 2, Z. 19 v. u. bibliothecae (statt bibliotheca) zu lesen, und auf S. 12, Z. 2 ist das Sternchen hinter Corduba zu tilgen. — Ein zweiter Nachtrag zu dem Verzeichnis ist diesem Aufsatz als Anhang beigegeben. Die im Aufsatz und im Anhang gebrauchten Abkürzungen entsprechen denen des Verzeichnisses:

RE.² = Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 2. Aufl. Leipzig, Hinrichs 1877—1888.
RE.³ = Dasselbe, 3. Aufl. 1896—1913.
ThLZ. = Theologische Literaturzeitung. Leipzig, Hinrichs 1876ff.
ThStKr. = Theologische Studien und Kritiken. Gotha, F. A. Perthes 1828ff.
ZDMG. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig, Brockhaus 1847ff.
ARW. = Archiv für Religionswissenschaft. Freiburg i. Br., Mohr bzw. Leipzig, Teubner 1898ff.
DLZ. = Deutsche Literaturzeitung. Berlin, Weidmann 1880ff.

insofern in näherer Beziehung steht, als sie einen Zusammenstoß des Christentums mit dem Islam zum Gegenstand hat. Aber 1874 hat er mit seiner Lizentiaten-Dissertation „Jahve et Moloch sive de ratione inter deum Israelitarum et Molochum intercedente" das Feld betreten, dem dann seine ganze Lebensarbeit gegolten hat: eben das Feld der israelitisch-jüdischen und der semitischen Religionsgeschichte.

Die Ausrüstung, die B. für seine religionsgeschichtliche Aufgabe brauchte, besaß er. Bei Orientalisten wie G. L. Fleischer und L. Krehl in Leipzig, Dieterici, Wetzstein und Dillmann in Berlin in die Schule gegangen, verfügte er über eine ausgezeichnete semitistische Vorbildung, die ihn befähigte, Texte in allen semitischen Sprachen — assyrische wenigstens in Transkription — selbständig zu lesen. In vielen seiner Arbeiten ist eine Fülle grammatikalischer und lexikograpischer Kenntnisse und Erkenntnisse ausgebreitet. Behutsame etymologische Untersuchung von Begriffen und gewissenhafte Beobachtung ihrer Bedeutungs-Entwicklung gibt vielen seiner Veröffentlichungen ihr besonderes Gepräge. Die Abhandlung „Der Begriff der Heiligkeit im Alten Testament" im zweiten Heft der „Studien zur semitischen Religionsgeschichte" von 1878, der Aufsatz „Die alttestamentliche Bezeichnung der Götzen mit *gillūlīm*" in ZDMG. 1904 und der Beitrag zu der Festschrift für Sachau „Alttestamentliches *ḥajjīm* ‚Leben' in der Bedeutung von ‚Glück'" von 1915 zeigen schon durch ihren Titel an, daß in ihnen die Begriffs-Untersuchung eine große Rolle spielt, und ähnlich steht's mit dem in ARW. 1915 erschienenen Aufsatz „‚Gott schauen' in der alttestamentlichen Religion". Aber auch in anderen Arbeiten nehmen bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen einen breiten Raum ein. Von B.'s etymologischen Versuchen ist manches schon veraltet und anderes wird überholt werden, wie er selbst 1917 in der Anzeige von Friedrichsen's „Hagios-Qādôš" erklärt, daß er auf seine frühere etymologische Erklärung von *qādôš* als „abgesondert" keinen Wert mehr lege. Aber seine Beobachtungen von Bedeutungs-Entwicklungen werden ihr Gewicht behalten, und beherzigenswert bleibt seine in der eben ge-

nannten Anzeige ausgesprochene Warnung vor dem Versuch, eine nur für ein bestimmtes Stadium eines Begriffs vorliegende Bedeutung ohne sprachgeschichtliche Erklärung als die ursprüngliche aufzustellen.

Auch sorgfältige Untersuchungen textkritischer Art sind hin und her in B.'s Veröffentlichungen zu finden. In den, größtenteils Namen von Göttern oder andere Namen betreffenden, Artikeln in RE. wird die Wiedergabe dieser Namen in den alten Übersetzungen, vor allem in LXX, registriert und erörtert, und die eben erwähnten Abhandlungen über bestimmte hebräische Begriffe berücksichtigen immer ausführlich die Form, in der die alten Übersetzungen sie vorgefunden, und die Bedeutung, die sie ihnen beigelegt haben. Der erste Teil des großen Kyrios-Werkes, ein volles Drittel des Werkes, der den Gebrauch des Gottesnamens Kyrios in LXX behandelt, ist ganz und gar textkritischer Art, und vorbildlich ist die Akribie, mit der hier die textkritische Untersuchung geführt wird.

Aber Grammatik und Textkritik waren für B. nur Mittel zum Zweck. Sie sind von ihm immer in den Dienst seiner religionsgeschichtlichen Forschung gestellt, aber nie um ihrer selbst willen getrieben. Eine selbständige grammatikalische oder textkritische Schrift hat er nicht geschrieben. Die schon genannte Doktor-Dissertation und die kurzen Abschnitte der noch zu erwähnenden „Einleitung in die Bücher des Alten Testaments“ von 1901 über die sprachliche Gestalt des Alten Testaments und über den Text des Alten Testaments sind Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

B.'s Verhältnis zur Exegese war ähnlich wie das zur Grammatik und Textkritik. Eine selbständige exegetische Arbeit hat er nicht geschrieben. Für den Professor der alttestamentlichen Wissenschaft, der in seinen Vorlesungen wenigstens die Genesis, den Propheten Jesaja und die Psalmen immer wieder erklären muß, liegt der Gedanke, diese seine Vorlesungen oder doch eine von ihnen in Buchform vorzulegen, also einen Kommentar zu schreiben, sonst nahe, um so näher, als solche Kommentare für die Studenten unentbehrlich sind. Aber B. hat nichts derartiges veröffentlicht außer — auch hier

wieder eine die Regel bestätigende Ausnahme — der kleinen nicht wichtigen Studie „Zur Erklärung des Buches Jesaja Kapitel 15 und 16“ in ThStKr. 1888. Dabei ist B. ein vorzüglicher Exeget gewesen, unermüdlich bemüht, sich in Sinn und Stimmung des Textes hineinzudenken und hineinzufühlen, abhold jeder gekünstelten und geschraubten Erklärung, feind aller willkürlichen Vergewaltigung des Überlieferten. Aber nur im Dienste seiner religionsgeschichtlichen Forschung hat er — wenigstens soweit seine Veröffentlichungen in Betracht kommen — diese Exegese geübt, nicht um ihrer selbst willen.

Etwa das Gleiche, was eben über B.'s Vertrautheit mit Grammatik, Textkritik und Exegese gesagt ist, gilt auch von seinem Verhältnis zur Geographie, Archäologie und Profanhistorie Israels und der semitischen Völker. Hat er sich in seinen Veröffentlichungen mit diesen Dingen auch weniger abgegeben als mit den vorhin behandelten, so war seine Kenntnis und sein Verständnis der Tatsachen und der Probleme doch auch hier so groß, daß er das von anderen Erarbeitete für seinen eigenen Zweck benutzen und, wenn nötig, auch mit selbständiger Kritik beurteilen konnte. In seinen religionsgeschichtlichen Arbeiten, von denen im einzelnen noch die Rede sein muß, namentlich in denen zur phönizischen und zur aramäischen Religion, hat er fast mehr als literarische Quellen Inschriften aller Art und Münzen heranziehen müssen. Inschriften aber können nicht ohne eine gewisse geographische und archäologische Vorbildung benutzt werden, und das Hantieren mit Münzen setzt dazu noch profanhistorische Kenntnisse voraus. Sein Verständnis für archäologische Fragen und Methoden läßt sich etwa an seinem Artikel „Mond bei den Hebräern“ in RE., der mit ziemlicher Ausführlichkeit auch auf Kalender- und Zeitrechnungs-Fragen eingeht, und an seinem Buche „Adonis und Esmun“ von 1911, das neben der Behandlung der literarischen und inschriftlichen Überlieferung über die beiden Götter auch die uns von ihnen erhaltenen bildlichen Darstellungen vorführt und verwertet, besonders deutlich erkennen. Aber auch diese Untersuchungen stehen immer nur im Dienst seiner religionsgeschichtlichen

Forschung; eine selbständige geographische oder archäologische oder profanhistorische Schrift hat er nicht geschrieben.

Etwas anders steht es schon mit der literarkritischen und der literargeschichtlichen Arbeit. Im akademischen Unterricht werden Methoden und Ergebnisse dieser Art der Forschung herkömmlicherweise unter der Bezeichnung „Einleitung in das Alte Testament" vorgetragen, und diese Vorlesung bildet einen wichtigen Bestandteil des theologischen Lehrgangs. B. mußte sich also mit der Einleitung befassen. Im Winter-Semester 1882/83 hat er sie zum ersten Mal gelesen, und seitdem hat sie einen festen Bestandteil seines Vorlesungs-Turnus gebildet. Diesen Vorlesungen hat er zunächst kurze Diktate zugrunde gelegt. Dann hat er den Plan gefaßt, eine Übersicht über die alttestamentliche Literatur in ihren Umrißlinien drucken zu lassen und sie statt der Diktate seinen Hörern in die Hand zu geben. Aber der geplante Grundriß hat sich zu einem großen Buche ausgewachsen, zu der 824 Seiten starken „Einleitung in die Bücher des Alten Testaments" von 1901. Dies Buch erhält sein Gepräge durch das Bestreben seines Verfassers, die einzelnen Bücher des A. T.'s „zu charakterisieren, so wie sie sich dem Auge des urteilenden Beobachters als eine zumeist aus verschiedenartigen Einzelheiten zusammengesetzte Gesamterscheinung darstellen", und will eine Ergänzung sein zu anderen Lehrbüchern, die „zu einer Aufzählung und Abwägung kritischer Wahrnehmungen geworden" sind und dabei den „Einblick in die charakteristische Gestalt der ganzen Bücher und des gesamten Gebietes" vielfach vermissen lassen[1]). Diese seine Eigenart gab in der Tat dem Buche sein Existenzrecht neben den anderen, und es hat, obwohl in vielen Einzelheiten überholt, auch heute noch seine Bedeutung. Daß es, an anderen Lehrbüchern der Einleitung gemessen, so wenig benutzt worden ist und darum auch so wenig gewirkt hat, ist bedauerlich. Denn der Student, der diese Einleitung durcharbeitet, bleibt vor dem leider so oft zu findenden Fehler bewahrt, daß er ohne Kenntnis der

1) so im Vorwort.

Materie kritische oder unkritische Theorien über sie gedanken- und urteilslos nachspricht. Freilich ist die geringe Wirkung des Buches nicht nur in äußeren Zufälligkeiten begründet sondern in einer gewissen Umständlichkeit der Anlage und dem, wenigstens hier und da vorliegenden, Mangel an Schärfe des Urteils. Aber jene Umständlichkeit ist doch wieder ein Vorzug, indem die breite Erörterung der Probleme den Leser wirklich in die Fragen einzuführen und ihn zum Mitdenken und Miturteilen zu veranlassen vermag. So hat B.'s „Einleitung" zweifellos ihre Verdienste. Außer dem, was schon erwähnt ist, wäre etwa noch die Tatsache zu nennen, daß B. bei aller Aufgeschlossenheit für die Graf-Wellhausen'sche Pentateuch-Hypothese und ihre das ganze übrige Alte Testament angehenden Konsequenzen doch in manchen Punkten seine eigenen Wege geht, z. B. im Pentateuch und in den Psalmen mehr vorexilisches Gut findet als andere. Die Folgezeit hat ihm hier recht gegeben, nicht den anderen, und heute würden seine Einwendungen und Bedenken gegen übereilt aus jener Theorie gezogene Folgerungen mehr Beachtung und mehr Zustimmung finden, als sie damals gefunden haben. Trotz alledem aber wird man nicht sagen können, daß B.'s „Einleitung" Neues und Bedeutsames zu Tage gefördert hätte.

Während die „Einleitung" ihre Entstehung mehr einem zufälligen, von außen kommenden Anstoß verdankt als einem inneren Müssen, so entsprach doch die literarkritische Arbeit, soweit sie historisch-krischer Art ist — und das trifft besonders beim Alten Testament in hohem Grade zu —, B.'s eigener Forschungsart. Mit wahrhaft bewundernswerter Energie und vorbildlicher Sorgfalt hat er in allen seinen Untersuchungen die jeweils zur Verfügung stehenden Quellen durchgearbeitet. Nicht als ob er — wie man seiner Generation nicht ganz ohne Grund vorgeworfen hat — literarische oder inschriftliche Bezeugung und geschichtliches Sein gleichgesetzt, eine Erscheinung erst dann entstanden gedacht hätte, wenn sie in den Quellen zu finden ist! Ganz und gar nicht. Auf den von B. besonders gründlich bearbeiteten Gebieten der phönizischen und der aramäischen Religionsgeschichte

stammen, wenn nicht die wichtigsten, so doch die ausführlichsten Quellen aus ganz später Zeit, und die lassen sich gar nicht anders ausschöpfen als durch das Mittel von Rückschlüssen, oft sehr gewagten Rückschlüssen, auf ältere Zustände und Vorstellungen. Und was von älteren Nachrichten erhalten ist — größtenteils bloße Namen —, das ist so dürftig, daß man ohne kühne Kombinationen nicht weiterkommt[1]). Nein, davon kann nicht die Rede sein, daß B. sich in sklavischer Ängstlichkeit an die Quellen gebunden hätte. Wohl aber sind seine Rückschlüsse und Kombinationen durch sorgfältigste Beachtung der Quellen bedingt und beschränkt. Die Quellen sind immer das Entscheidende. Diese aber müssen, bevor sie ausgewertet werden können, vorher auf ihre Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit hin kritisch geprüft sein. Solche Kritik der Quellen hat B. geübt. Überall in seinen Veröffentlichungen stößt man auf hierher gehörige Untersuchungen und Bemerkungen. Aber es liegen auch zwei oder drei größere und zwei kleinere selbständige Arbeiten quellenkritischer oder quellenkundlicher Art von ihm vor. Die eine steht in dem ersten Heft der „Studien zur semitischen Religionsgeschichte" von 1876, als die erste von fünf hier vereinigten Abhandlungen, und handelt „Über den religionsgeschichtlichen Wert der phönizischen Geschichte Sanchuniathon's"; die Artikel „Sanchuniathon" in RE.² 1884 und in RE.³ 1906 wiederholen sie und führen sie weiter. B. untersucht hier die von Eusebius in seiner *Παρασκευή* Buch I, cc. 9. 10 und Buch IV, c. 16 reproduzierten Bruchstücke eines von ihm als „phönizische Geschichte" bezeichneten Werkes, das nach seiner Angabe Philo von Byblos aus der phönizischen Grundschrift eines Sanchuniathon übersetzt hat, und kommt, in selbständiger Weiterführung Movers'scher Gedanken, zu dem bis heute anerkannten Ergebnis, daß das angeblich aus grauem Altertum stammende Werk in Wahrheit die Arbeit des 64 n. Chr. geborenen Philo von Byblos ist, der freilich phönizische Stoffe benutzt, sie aber mit seiner euhemeristischen Tendenz durchtränkt und dadurch fast bis zur

1) vgl. ARW. 1913, S. 394 und 396.

Unkenntlichkeit entstellt hat, so daß seine Arbeit nur mit größter Vorsicht zur Ermittelung phönizischen Gutes herangezogen werden darf.

Unter B.'s quellenkritische Arbeiten darf und muß auch gerechnet werden „Die Geschichte des alttestamentlichen Priestertums untersucht" aus dem Jahre 1889. Zunächst will freilich diese Einregistrierung des 312 Seiten starken Buches als verwunderlich und unberechtigt erscheinen. Es handelt sich ja doch um eine Geschichte. Aber es ist wohl nicht zufällig, daß B. den eigentlichen Titel „Die Geschichte des alttestamentlichen Priestertums" nicht durch das Wort „dargestellt (von)", sondern durch „untersucht (von)" mit dem Verfasser-Namen verbunden hat. Er wollte — so darf man annehmen — damit andeuten, daß es ihm nicht so sehr auf eine synthetische Darstellung als auf eine kritische Untersuchung der zugrunde liegenden Quellen ankäme. Das wird verständlich, wenn man sich den damaligen Stand der alttestamentlichen Wissenschaft vergegenwärtigt. De Wette, Vatke, Kuenen und Wellhausen hatten das Alter einzelner Teile des Alten Testaments, besonders der Pentateuch-Schriften, nach kultusgeschichtlichen Argumenten bestimmt. Insbesondere war es die Geschichte des Priestertums oder vielmehr ihre Rekonstruktion dieser Geschichte, auf die sie ihr Urteil über Alter und Entwicklung der alttestamentlichen Literatur gründeten. Die kultusgeschichtliche Darstellung war hier für die literarkritische und literargeschichtliche Forschung nutzbar gemacht. Wer die Ergebnisse der letzteren nachprüfen wollte, mußte also die ihr zugrunde liegenden kultusgeschichtlichen Voraussetzungen auf ihre Richtigkeit hin untersuchen. Diese Aufgabe hatte sich B. mit seinem Buche von 1889 gestellt, und sein Resultat war, daß der Priesterkodex, d. h. sein Grundstock, nicht, wie Wellhausen meinte, aus der exilischen oder nachexilischen Zeit stamme, sondern aus dem Ende der Königszeit, etwa aus der ersten Häfte des 7. Jahrhunderts, ein Resultat[1]), das er doch zugunsten der damals

1) Der Vortrag „Der heutige Stand der alttestamentlichen Wissenschaft" von 1884/85 nimmt zur Pentateuchfrage etwa dieselbe Stellung ein wie das Buch von 1889.

von ihm bekämpften Meinung mehr und mehr preisgegeben oder doch erweicht und nur insofern immer behauptet hat, als er mit Recht an der These, daß im Priesterkodex ältere Stoffe vorhanden seien, festhielt. Schon in dem umfangreichen Artikel „Priests and Levites" im vierten Bande des von James Hastings herausgegebenen Dictionary of the Bible 1902 läßt sich die beginnende Erweichung beobachten. Noch deutlicher in der beim Antritt des Berliner Rektorats 1912 gehaltenen Rede „Die alttestamentliche Wissenschaft und die Religionsgeschichte", eine Rede, die in mancher Hinsicht als wissenschaftliches Testament B.'s betrachtet werden darf und darum auch noch öfter zu berücksichtigen sein wird. In dieser Rede stellt B. zunächst fest, daß Vatke im Jahre 1835 in dem großen priesterlichen Gesetz der mittleren Bücher des Pentateuchs den nachprophetischen und nachdeuteronomischen Abschluß der alttestamentlichen Gesetzgebung aus dem 5. Jahrhundert, der Zeit Esra's, des Reformators der nachexilischen Gemeinde, erkannt habe, und fährt dann fort: „Durch diese von Nachfolgern Vatke's, besonders von Abraham Kuenen und noch mehr von Julius Wellhausen, im einzelnen durchgeführte und begründete Anschauungsweise ist schwerlich die letzte, aber eine abschließende Redaktion der Gesetzbücher zeitlich fixiert worden. Wieviel in diese Redaktion aufgenommen wurde aus ältern, vielleicht schon lange vorher aufgeschriebenen Ritualordnungen, ist eine Frage, die noch weiterer Untersuchung bedürftig erscheint ... Das aber kann nicht mehr in Abrede gestellt werden, daß das große Kultgesetz erst von der Zeit Esra's an das Gesetzbuch war, das für den Umfang der ganzen jüdischen Nationalität, die erst von da an existierende jüdische Gesamtgemeinde, bindende Autorität besaß" [1]).

Quellenkundlicher Art sind schließlich auch der sehr übersichtlich und klar geschriebene Aufsatz „Die Quellen für eine Darstellung der Religion der Phönizier und der Aramäer" in ARW. 1913 und die anspruchslose, aber feinsinnige Marburger Rektoratsrede „Die alttestamentliche Spruchdichtung" von

1) S. 4.

1893, diese letztere insofern, als hier neben der Charakterisierung des hebräischen Maschal und der Darlegung des Ideals der Weisheit auch die Komposition des Proverbienbuches und das Alter seiner einzelnen Teile erörtert wird.

Man sieht: auf literarische Kritik, sofern sie historisch-kritische Prüfung der uns für einen Geschichtsverlauf zur Verfügung stehenden Quellen bedeutet, hat B. verhältnismäßig viel Kraft verwandt, und so hebt er denn auch in jener Rede von 1912 ihre bleibende Bedeutung sehr nachdrücklich hervor. „Ohne die Aufrechterhaltung und Fortführung der auf dem Gebiet der historischen Kritik bisher geleisteten Arbeit würde alle religionsgeschichtliche Betrachtung des Alten Testaments verfliegende Luftgebilde herstellen. Sie bedarf der Fundamentierung, die ihr durch die großartigen Leistungen der Kritik des letzten Jahrhunderts gegeben wird, bis sie etwa durch die fortschreitende Forschung eine noch sicherere erhält."[1]) Aber freilich Selbstzweck ist ihm auch diese historisch-kritische Forschung nicht gewesen. Das zeigt recht deutlich der Schluß des Vorwortes zu seiner Geschichte des alttestamentlichen Priestertums, wo er nach Anerkennung der Wichtigkeit jener literarischen Fragen sagt: „Aber es ist nicht die eigentliche Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft, aufzugehen in Entwicklungsgängen, deren Darstellung bei der beklagenswerten Spärlichkeit unseres Materials immer einen problematischen Charakter behalten wird, sondern zu fixieren, was in jenem ganzen Entwicklungsverlaufe sich ergeben hat als Gehalt des Denkens und Lebens in Israel. Dieser Gehalt kann nur dem religiösen Gebiet entnommen werden; denn das einzige, was nicht Israel, aber Israels Geschichte der Welt geboten hat, ist die Religion, welche Israel im Gange seiner Geschichte als ein Geschenk erhalten, nicht als eigenes Werk gestaltet hat."

Damit kommen wir zu dem, was B.'s eigentlichstes Arbeitsgebiet gewesen ist, zur Religionshistorie. Potentiell war er ein universaler Religionshistoriker. Überzeugt, daß es in allen einzelnen Religionen ein identisches

---

1) S. 16.

Religiöses gibt, das nur seiner Stärke und Höhe nach verschieden ist, und daß durch die Geschichte der Religionen hindurchscheint die Geschichte der einen einzigen Religion[1]) hatte er nicht nur für die ganze Mannigfaltigkeit der vielen Religionen auf der Welt ein offenes Auge und ein empfängliches Herz, sondern war auch mit der Neigung und mit der Fähigkeit ausgestattet, den sich hier dem Erkennen aufdrängenden Fragen in wissenschaftlicher Besinnung nachzugehen. B. hat nicht wie sein Jugendfreund Orelli[2]) eine Allgemeine Religionsgeschichte geschrieben, hat überhaupt keine über das Gebiet der semitischen Religionen hinausgehende selbständige religionsgeschichtliche Arbeit verfaßt, aber Bemerkungen zur allgemeinen Religionsgeschichte finden sich hin und her in seinen Schriften. Dazu hat er des öfteren über Werke zur allgemeinen und zur semitischen Religionsgeschichte so eingehende und gehaltvolle Rezensionen geschrieben, daß deren Summe fast ein Kompendium der allgemeinen Religionsgeschichte ausmacht. Ich nenne die Rezensionen von Tiele, Kompendium der Religionsgeschichte 1880; F. Max Müller, Vorlesungen über den Ursprung und die Entwicklung der Religion mit besonderer Rücksicht auf die Religionen des alten Indiens 1880; Reville, Prolégomènes de l'Histoire des Religions 1881; Lippert, Die Religionen der europäischen Kulturvölker 1881; Tiele, Geschichte der Religion im Altertum bis auf Alexander den Großen 1896; Lagrange, Études sur les Religions Sémitiques 1903; Frazer, Adonis Attis Osiris 1906 und 1914; Frazer, Folk-Lore in the Old Testament 1919. Schon diese Auswahl aus B.'s wichtigeren Rezensionen zeigt, daß er sich mit fast allen bedeutsamen religionsgeschichtlichen Veröffentlichungen seiner Zeit eingehend beschäftigt und gründlich auseinandergesetzt hat. Aus dieser seiner Aufgeschlossenheit für Art und Wert der allgemeinen Religionsgeschichte erklärt es sich denn auch, wenn er — in der Anzeige von Tiele's Kom-

1) Rede von 1912, S. 17.

2) B. hat 1913 ein Bild des Freundes gezeichnet: „Conrad v. Orelli nach seinen Arbeiten auf alttestamentlichem Gebiet. Jugenderinnerungen" und in dieser Skizze auch manches über seine eigene Entwicklung mitgeteilt.

pendium 1880 — es beklagt, daß das Fach der Religionsgeschichte im Lehrplan der deutschen theologischen Fakultäten sehr vernachlässigt werde, und eine Abstellung dieses Mißstandes verlangt.

Von B.'s Bemerkungen zur allgemeinen Religionsgeschichte muß hier wenigstens einiges angedeutet werden. Besonders oft kommt er auf die Anfänge der Religionen und der Religion zu sprechen. Sie liegen nach ihm im Dunkeln und bleiben der geschichtlichen Forschung unzugänglich. In den mannigfachen Theorien über die Entstehung der Religion, wie sie in dem halben Jahrhundert von B.'s wissenschaftlichem Leben sich einander ablösend hervorgetreten sind: Fetischismus, Animismus, Totemismus, hat er überall einen Wahrheitskern zu finden gemeint, aber nicht des Rätsels Lösung. Gegen den Fetischismus macht er in der, die zweite Hälfte des zweiten Heftes der „Studien" von 1878 ausfüllenden, Abhandlung „Heilige Gewässer, Bäume und Höhen bei den Semiten, insbesondere bei den Hebräern" geltend, daß das Älteste, was wir von den semitischen Religionen besäßen, die Gottesnamen seien, und daß diese fast alle keine bestimmte Naturkraft, noch weniger einen einzelnen Gegenstand der irdischen Welt, sondern die Obmacht der Gottheit bezeichneten[1]), und 1880 — in der Rezension von F. Max Müller's „Vorlesungen" — stimmt er diesem in der Ablehnung des Fetischismus zu[2]). Mehr Daseinsberechtigung kann die animistische Theorie für sich in Anspruch nehmen. Denn die Annahme der „Beseeltheit" der Welt hat in einem bestimmten Stadium der Menschheits-Entwicklung eine große Rolle gespielt und spielt sie noch. Aber das ist eine Form der Weltanschauung, die mit Religion an und für sich nichts zu tun hat. Wohl findet das religiöse Leben in diesem Stadium der Entwicklung einen der animistischen Weltanschauung entsprechenden Niederschlag, aber seiner Art nach ist es von ihr verschieden[3]). In der Religion

1) S. 266 f. 2) vgl. auch die Rezension von Lagrange's „Études" 1903, S. 829. 3) Rezension von Tiele's „Geschichte" 1896; Artikel „Feldgeister" 1899, S. 19 u. ö.

von sekundärer Bedeutung, ist der Animismus „der Hauptfaktor der Mythologie, die darauf ausgeht, die Erscheinungen in der Welt und ihren Zusammenhang für das Wissen zu erklären. Der Mythos ist nichts Religiöses und tritt zu der Religion nur dadurch in Beziehung, daß er die physischen Erscheinungen denselben übernatürlichen Wesen zuschreibt, welchen religiöse Verehrung erwiesen wird"[1]). — Auch die totemistische Theorie schwebt keineswegs in der Luft. Zweifellos haben die semitischen Völker im höchsten Altertum den Menschen als den Tieren ähnlich angesehen und sich auch die Götter nicht nur nach menschlichen, sondern auch nach tierischen Analogien vorgestellt und sie, wie als den Menschen, so auch als den Tieren verwandt beurteilt. Aber es ist wieder bloße Weltanschauung, noch keine Religion. Erst die Betrachtung und Wertung eines Tieres als eines verehrungswürdigen macht es zum Gott, und solche Empfindung läßt sich nicht einfach aus der „totemistischen" Weltanschauung ableiten, sondern stellt ihr gegenüber etwas Besonderes und Selbständiges dar[2]).

So können alle jene Theorien die Frage nach der Entstehung der Religion nicht beantworten und sind darum auch für die Religionsgeschichte nicht so wichtig, wie viele meinen. Dieses Urteil B.'s ist frei von jeder apologetischen Tendenz, wie er denn auch die Annahme einer Uroffenbarung und eines Urmonotheismus ablehnt[3]). In seinem Buche „Kultur und Denken der Babylonier und Juden" 1910 hatte Herm. Schneider den Theologen Recht und Fähigkeit zur Abgabe eines unbefangenen Urteils über die Anfänge der Religion abgesprochen. B. weist in der Rezension des Buches diesen Vorwurf als haltlos nach, indem er sagt: „Nicht darin, wie die Religionen geworden sind, sondern in dem, was sie geworden sind, ist ihre theologische Wertung begründet", und zeigt damit, daß

1) Rezension von Lagrange's „Études" 1903, S. 815; vgl. auch die Rezension von Réville's „Prolégomènes" 1881, S. 226.

2) Rezension von Lagrange's „Études" 1903, S. 823 f.

3) vgl. „Zur Geschichte des Monotheismus bei semitischen Völkern" in DLZ. 1914, Sp. 5—13.

es rein historische Gründe sind, die ihn zu seiner vorsichtigen Haltung jenen Theorien gegenüber bestimmen.

Mit dem Wesen der einzelnen Religionen, der antiken wie der lebenden, war B. wohl vertraut, auch über den Bereich der semitischen Völker hinaus. Das gilt in erster Linie von den Religionen, die mit den antiken semitischen oder einer von ihnen geschichtliche Zusammenhänge aufweisen, d. h. von der ägyptischen, persischen, griechischen und römischen Religion und von den kleinasiatischen Kulten. In seinem „Adonis und Esmun" von 1911 und den Vorarbeiten dazu bespricht er nicht nur sehr eingehend den diesen beiden phönizischen Gottheiten bei den Sumerern und Akkadern entsprechenden Tammuz, sondern auch die ihnen gleichfalls parallelen Gestalten des Osiris in Ägypten und des Attis auf kleinasiatischem Boden, und da es sich hier um Auferstehungsgötter handelt, wird auch der Auferstehungsglaube des Parsismus erörtert. Aber besonders eng sind die Beziehungen des Adonis- und des Esmun-Kultus zur griechischen und auch zur römischen Religion, wie allein schon die Gleichsetzungen des Adonis mit Dionysos und des Esmun mit Asklepios — Äsculap und mit Iolaos beweisen. So wird in „Adonis und Esmun" auch ein bedeutendes Stück griechischer Religionsgeschichte mitbehandelt, und die beiden größeren Nachträge zu diesem Buch, der Beitrag zur Heinrici-Festschrift „Adonis in der Unterwelt" von 1914 und der, Kretschmer's Erklärung des Namens „Adonis" als eines griechischen überzeugend zurückweisende, Aufsatz „Adonis" in ZDMG. 1916, untersuchen einen bestimmten Zug des Mythos noch genauer auf seinen griechischen oder semitischen Ursprung hin. Überhaupt ist die Behandlung der phönizischen und der aramäischen Religion unmöglich ohne eingehende Berücksichtigung der griechischen, da wir jene beiden Religionen großenteils nur in griechischer Ausgestaltung oder doch in griechischer Gewandung kennen, und so wurde B., der ja an die Erforschung gerade der phönizischen und der aramäischen Religion viel Zeit und Kraft gewandt hat, immer wieder zur Beschäftigung mit der griechischen und auch mit der römischen Religion, besonders mit dem religiösen

Synkretismus des hellenistisch-römischen Zeitalters, genötigt. — Was von „Adonis und Esmun“ gilt, trifft auch bei dem anderen der beiden ganz großen Bücher B.'s zu, bei dem Kyrios-Werk und den Vorarbeiten dazu. Auch hier geht B. wiederholt auf griechische und andere nicht-semitische Elemente in der Religionsmischung der ersten vor- und nachchristlichen Jahrhunderte ein. Die Überschriften zweier Abschnitte dieses Werkes zeigen das zur Genüge: „Der Gottesname *κύριος* der Septuaginta, das *'ᵃdonāj* des alttestamentlichen Textes und das ethnische Gottesepitheton *κύριος*“ und „*κύριος, δεσπότης, βασιλεύς, μέγας, μέγιστος* als Gottesepitheta auf syrischem Boden und שדרפא *Σατράπης*“. Ein kleines Kabinettstück aus B.'s religionsgeschichtlicher Werkstatt ist der Artikel „Nanaia“ in RE.³ 1903, wo er in erschöpfender und selbständiger Durchdringung des vielsprachigen und weitverstreuten Quellenmaterials eine Verbindung aufzeigt zwischen der babylonischen Nanâ einerseits und der *Αρτεμις Νανα* im Piräus, der Nana bei den Phrygern, der Nanêa bei den Armeniern, der Nanai bei den Syrern und der *Ναναια-Νανα* bei den Indoskythen andererseits.

Sehr energisch ist B. sodann dem Zusammenhang des Christentums mit den semitischen Religionen, und d. h. vor allem: mit dem Judentum, nachgegangen, bemüht, die besondere Art dieses an sich ja selbstverständlichen Zusammenhanges aufzudecken. Die dritte Abhandlung des ersten Heftes der „Studien“ von 1876 „Der Ursprung des Gottesnamens *'Ιάω*. Ein Beitrag zur Geschichte des Tetragrammaton יהוה“ führt ihn über das Neue Testament hinaus tief in die gnostischen Systeme hinein, da in einem Teil von ihnen der Archon *'Ιάω* eine Rolle spielt, und ein Abschnitt des Kyrios-Werkes handelt von „*Ιαω* in Zauberschriften, *Ιαω* und *Ιεῦ* bei Gnostikern, *Ιαω* im Orakel des Apollo Clarius“. Damit trifft er nur Peripherisches am Christentum. Er nähert sich schon mehr dem Zentrum, wenn er in dem Aufsatz „Die alttestamentliche Religion und die Armen“[1]) aus der im Alten

1) Preußische Jahrbücher, Bd. 149 (1912), S. 193—231.

Testament vorliegenden Entwicklung von der Lobpreisung des Besitzes am Anfang zu der der Armut am Abschluß nicht nur die Geschichte der alttestamentlichen Religion besser verstehen lehren will, sondern auch ihr Verhältnis zum Christentum. Er ist im Zentrum, wenn er am Ende seiner Abhandlung „‚Gott schauen' in der alttestamentlichen Religion" zu klarerer und tieferer Erfassung des neutestamentlichen Gottschauens und Gottsehens anleitet. Der Schluß von „Adonis und Esmun" aber weist darauf hin, daß die Johanneischen Termini für das Heil *ζωή* und *ζωὴ αἰώνιος* Ausklänge der den Gottesvorstellungen von Adonis und Esmun zugrunde liegenden Auffassung des Lebendigseins darstellen, und das Kyrios-Werk legt einen neuen festen Grund für die Erforschung des christlichen *κύριος*, sowohl in der Anwendung auf Jesus als vor allem in der Anwendung auf Gott. Es ist keineswegs Zufall, daß B. bei seinen wichtigeren Arbeiten immer die Linien bis ins Christentum hineinzieht, sondern das ist die notwendige Folge des tief in seinem Wesen begründeten und auch sonst zu beobachtenden Strebens, den Äußerungen des religiösen Lebens bis zu den lichten Höhen ihres Aufstieges nachzugehen und auf diesen Höhen andächtig bei ihnen zu verweilen.

Auch die anderen Religionen, die mit den semitischen keine oder nur ganz unbedeutende Berührungen gehabt haben, sind B. nicht fremd geblieben; auch auf sie hat er in seinen Arbeiten oft genug Bezug genommen. Selten in der Form, daß er aus ihnen Analogien beibrächte zu Erscheinungen in den semitischen Religionen, häufig aber so, daß er semitische Vorstellungen und Bräuche durch die Heranziehung von anders gearteten Phänomenen aus nichtsemitischen Religionen in ihrer Eigenart klarer zu machen sucht. So wird im zweiten Hefte der „Studien" von 1878 gelegentlich das Arische dem Semitischen gegenübergestellt und z. B. gesagt, daß, während in den arischen Religionen mehr oder minder deutlich Licht und Dunkel den Gegensatz des Göttlichen und Ungöttlichen bezeichnen, in den semitischen Religionen der Gegensatz des Göttlichen und Ungöttlichen

durch den von Höhe und Tiefe, Himmel und Erde charakterisiert werde[1]), eine Schematisierung übrigens, die B. ausdrücklich zurückgenommen hat[2]). So macht er in dem Aufsatz „Die alttestamentliche Religion und die Armen" von 1912 die alt- und neutestamentliche Auffassung von der Armut an der ganz anders gearteten des Buddhismus verständlich, und in „Adonis und Esmun" weist er auf die dem Tammuz- und Adoniskulte analogen Frühlings- und Erntefeste auf indogermanischem, besonders auf germanischem Boden hin, macht aber als auf das Wesentliche auf den charakteristischen Unterschied aufmerksam, daß hier die Stimmung der Freude vorwiegt, dort die der Trauer[3]).

Über die Art der allgemein-religionsgeschichtlichen Arbeit B.'s muß noch zweierlei gesagt werden. Zunächst, daß er wie wenige bemüht und befähigt gewesen ist, die einer fernen Vergangenheit angehörenden religiösen Vorstellungen und Kulte nachzuerleben, sich ganz in sie einzufühlen. Das läßt sich etwa im Artikel „Sonne" in RE³ 1906, S. 510 beobachten, wo er die Frage aufwirft und zu beantworten sucht, wie der Siegeszug des babylonisch-aramäischen Sonnendienstes zu erklären sei. Noch tiefer hat er die dem Kultus und dem Mythos des Adonis zugrundeliegenden Stimmungen nachzuempfinden vermocht[4]). Es lohnt sich, daß man sich in die Worte aus „Adonis und Esmun" versenkt, mit denen er das Verhältnis der großen Göttin, der immer bleibenden Mutter alles dessen, was zum Leben ersteht, zu dem jugendlichem Gott, der Darstellung der vergänglichen Seite des Naturlebens, zu beschreiben sucht: „Die Vorstellung, die in der Verbindung der Balti-Aphrodite mit Adonis zum Ausdruck kommt, von der Liebe der gereiften Naturgöttin zu dem heranreifenden Leben in der Natur, läßt sich mit Verhältnissen des menschlichen Lebens nicht unmittel-

---

1) S. 130, vgl. auch S. 147 und 151.

2) vgl. ZDMG. 1903, S. 827.

3) S. 508.

4) S. „Tammuz" in RE.³ 1907, S. 376; „Adonis und Esmun" 1911, S. 180—184.

bar vergleichen, deshalb auch nicht mit Worten zum Ausdruck bringen. In der bildenden Kunst hat diese Vorstellung mit unübertrefflicher Zartheit veranschaulicht der unbekannte Grieche, dessen Werk der schönste unter den etruskischen Spiegeln (Gerhard, Etruskische Spiegel, Tl. I, 1843, Taf. CXII) reproduziert. Die Göttin, die von Adonis geküßt wird, ist nicht gerade mütterlich, noch weniger aber bräutlich gedacht. Der rohen Kunst der Phönizier wäre eine derartige Darstellung unmöglich gewesen; aber Ähnliches müssen sie empfunden haben für den Zusammenhang der großen Muttergöttin mit dem jugendlichen Frühlingsgott. Wir Modernen vermögen wohl noch die Personifizierungen verschiedener Naturkräfte, kaum aber diese Unterscheidung zwischen der fertigen und beharrenden und der unfertigen und vergänglichen Natur als verschiedener Wesen zu verstehn. Kein moderner Künstler hat Aphrodite und Adonis so aufgefaßt wie jener Grieche, und kaum einer hätte es gekonnt, wohl nicht einmal Böcklin, wenn er es gewollt hätte. Seine Amaryllis mit dem Hirtenknaben bietet in dem Altersverhältnis der beiden eine gewisse Analogie zu jener Darstellung. Es ist eine Übertragung ins Menschliche, aber in fast unbewußt Menschliches. So lehrt dies Bild uns vielleicht einigermaßen verstehn, was die Alten sich bei dem Götterpaare von Byblos dachten. Das bei dem Hirten erwachende Empfinden reflektiert sich in dem Empfinden des Erlebten bei der Nymphe. Dieser Reflex entspricht jener Beziehung innerhalb der durch zwei Personen repräsentierten Natur"[1]). Es ist ein harmonisches Beieinander von religiöser Anlage und künstlerischem Empfinden, das B. zu so in die Tiefe gehender Einfühlung befähigt hat, ein Beieinander, das durch Baudissin'sche Familien-Traditionen, wenn nicht geschaffen, so doch gepflegt ward.

Das andere ist dies: Er hat die **religionswissenschaftliche Arbeit als eine rein historische** aufgefaßt und andere Auffassungen als abwegig und unfruchtbar oder doch als seiner Art unangemessen mit klarer Entschieden-

1) S. 182.

heit abgelehnt. Gegen zwei Fronten hat er seine Stellung zu verteidigen und zu sichern gesucht. Einmal gegen die Vergewaltigung der Geschichte durch spekulative Tendenzen, mögen sie einer theologischen oder einer philosophischen Systematik entstammen. Im Vorwort zum zweiten Heft seiner „Studien“ von 1878 charakterisiert er seine Art der Arbeit als das Bemühen, überall nur aus dem vorliegenden Material Schlüsse auf die religionsgeschichtliche Entwicklung zu ziehen, und erklärt, da auf ein Ergebnis verzichten zu wollen, wo es nicht aus der Sichtung des überlieferten Stoffes zu gewinnen sei. Man darf vermuten, daß diese Auffassung seiner historischen Aufgabe sich auch im Gegensatz gegen die heilsgeschichtlich-typologische Systematik v. Hofmann's gebildet hat. Jedenfalls hat er zu Hofmann's Art der Geschichtsbehandlung kein Verhältnis gewinnen können. In den Jugenderinnerungen an Orelli spricht er, der gemeinsamen Erlanger Studien-Semester gedenkend, von den Anhängern Hofmann's als von „Leuten von der strengen Schule, die an der verstandesmäßigen Durchbildung eines ersonnenen Geschichtsverlaufs ihre Befriedigung fanden“[1]). Nicht als ob B. schon damals in Erlangen zu unbefangener geschichtlicher Erfassung der Religionen und der Religion fähig gewesen wäre! Die hat er sich in den folgenden Jahren erst erarbeiten und erkämpfen müssen. In den Jugenderinnerungen an Orelli sagt er, nachdem er dessen Stellung zum Alten Testament als eine über geschichtliche Kritik erhabene, aber auch geschichtlicher Begründung entbehrende selbstverständliche Überzeugung von seinem Wert charakterisiert hat, über seine eigene Entwicklung: „Ich würde mich zu einer ähnlichen Anschauungsweise bekennen wie die Orelli's, wenn ich mit meiner Leipziger Studienzeit innerlich abgeschlossen hätte. In hartem Ringen mit dem verehrten Lehrer Franz Delitzsch haben meine Arbeiten seit dem Jahr 1872 oder doch 1874 mir aus den Stoffen selbst, und in langsamem Fortschreiten hat mir weiterhin die nicht umsonst genossene Arbeits- und Lebensgemein-

1) 1913, S. 66.

schaft mit Männern wie — um nur Beispiele zu nennen — Schürer und Harnack, Reuss und Holtzmann, Herrmann und Jülicher, ich hoffe es sagen zu dürfen, das Urteil für die Schätzung geschichtlicher Werte von Fesseln gelöst... Die jüngeren Generationen haben es leicht gehabt, sich ein Bild von geschichtlicher Entwicklung zu erwerben. Ich meinerseits blicke mit Dankbarkeit darauf zurück, daß es mir schwer geworden ist"[1]). Eben weil er darum hat kämpfen müssen ist ihm seine Auffassung der religionswissenschaftlichen Forschung als einer historischen so wichtig gewesen, daß er der Versuchung, ihr zugunsten einer individuelleren und persönlicheren und damit reizvolleren Betrachtung der Dinge einmal untreu zu werden, allezeit widerstanden hat und in bewußter Selbstentsagung immer hinter den Stoff zurückgetreten ist[2]). Hier muß auch der meisterhaften Charakterbilder gedacht werden, die B. von ihm befreundeten Männern und Frauen gezeichnet hat; neben dem Nekrolog über „August Dillmann"[3]) sind da zu nennen „Wally von Meier, Ein Gedächtniswort"[4]) und „Babette Gräfin von Kalckreuth, Ein Charakterbild aus der Berliner Gesellschaft"[5]). Denn es war das Vermögen, auch die Menschen seiner Umgebung mit den Augen des Historikers zu betrachten, das ihn zu diesen Leistungen befähigt hat.

Sodann grenzt B. seine, auf historische Zusammenhänge achtende, Art der Religionsforschung ab gegen die anthropologische Methode, die, analoge religiöse Erscheinungen aus allen Völkern und aus allen Zeiten um ihrer selbst willen sammelt, einerlei, ob sie historisch untereinander verknüpft sind oder nicht, und sie als Ausdruck einer seelischen Einheit des Menschengeschlechts betrachtet. Den Wert der Zusammentragung solcher historisch unzusammenhängender Analogien bestreitet er an sich nicht.

1) S. 81f.

2) vgl. das ebenda S. 83 über die historischen Theologen Ausgeführte und die schönen Worte, die Deissmann an der S. 114, Anm. 2 genannten Stelle über die Sachlichkeit von B.'s Büchern gesagt hat.

3) 1895. 4) Deutsche Rundschau, Bd. 158 (1914), S. 442—451.

5) Deutsche Revue, 1917, S. 156—171.

Nur müssen die zu einer Erscheinung gesammelten Analogien wirklich den Kern der Sache berühren; sonst sind sie wertlos und erschweren sogar das Verständnis des betreffenden Phänomens, indem es durch die unzutreffenden Analogien in eine falsche Beleuchtung gerückt wird[1]). Aber auch wenn solche Analogien wirklich das Entscheidende an der Erscheinung treffen, so bringen sie doch die Gefahr mit sich, daß der mit ihnen operierende Forscher den Blick für ihren historischen Zusammenhang und die Fähigkeit, sie in den Entwicklungsgang ihrer Religion richtig einzuordnen, verliert. So scheint ihm Volz, dessen, von feinsinnigem poetischen und religiösen Verständnis zeugende, Fähigkeit, Analogien in religiösen Vorstellungen aufzufinden und darzustellen, er im übrigen bereitwilligst anerkennt, in seiner Arbeit über „Das Neujahrsfest Jahwes“ 1912 dieser Gefahr erlegen zu sein[2]). Frazer gegenüber macht er zwar weniger Vorbehalte, aber es wird doch auch hier deutlich, daß er bei ihm eine Arbeitsweise findet, die er, so wenig er ihren großen Wert bestreitet, als der seinigen entgegengesetzt beurteilen muß. In der Rezension des vierten, Adonis Attis Osiris behandelnden, Teils des „Golden Bough“ 1914 sagt er: „Der Hauptwert seiner Leistung besteht in der sorgfältigen Herbeischaffung und Beurteilung der Analogien. Auf einen geschichtlichen Zusammenhang kommt es dem Verf. dabei nicht an... Es ist die Gleichmäßigkeit der Entwicklung von Glauben und Brauch unter bestimmten einander entsprechenden Verhältnissen, was er zur Darstellung bringen will“, und in der des Buches „Folk-Lore in the Old Testament“ 1919: „Des Verf. eigentliche Absicht ist, Bausteine zu liefern für eine ‚vergleichende Anatomie des Geistes‘ nach einer ‚vergleichenden Methode, die, auf den menschlichen Geist angewandt, uns in den Stand setzt, die intellektuelle und ethische Entwicklung zu verfolgen, ebenso wie sie, angewandt auf den menschlichen Körper, uns in den Stand setzt, seine physische Entwicklung aus niedern Formen des animalischen Lebens zu verfolgen‘“. Wenn B.

---

1) Rezension von Bastian, Die heilige Sage der Polynesier 1881.

2) Rezension 1913.

sich dem gegenüber auf die Behandlung geschichtlich zusammenhängender Religionen und religiöser Erscheinungen beschränkt hat, so bestimmte ihn dazu neben der Erwägung, daß die gründliche quellenmäßige Behandlung eines der großen Komplexe historisch besonders eng verknüpfter Religionen so wie so schon die Kraft eines Menschen übersteige, die Scheu, mit Urkunden zu operieren, in deren Sprache er nicht wenigstens so weit zu Hause war, daß er Übersetzungen am Urtext nachprüfen konnte; denn ohne eine gewisse Kenntnis der Sprache einer religiösen Urkunde blieb ihm — so war er überzeugt — ihr tiefster Gehalt an Vorstellungen und Gedanken doch verborgen[1]). Aber darüber hinaus war es überhaupt seine Meinung, daß die in die Tiefe gehende Forschung eher und sicherer das Wesentliche an den Dingen erreiche als die in die breite strebende Gelehrsamkeit. Er hielt es mit dem Goethe'schen Wort:

Was ist das Allgemeine?
Der einzelne Fall.

Wieder darf man vermuten, daß der Gegensatz gegen einen seiner Lehrer, gegen den von ihm hochverehrten Franz Delitzsch, diese Haltung, wenn nicht erzeugt, so doch gestärkt hat. In der Rezension von Delitzsch's „Iris. Farbenstudien und Blumenstücke" 1888, die sich zu einem Bilde des Forschers und des Menschen Delitzsch ausgewachsen hat, vergleicht B. die Art seines Lehrers mit der der Rabbinen, „die in dem Nebeneinanderstellen der Millionen Fälle des Besonderen ohne Summierung das Allgemeine zu ahnen pflegen", offenbar so, daß er diese Art als der seinigen entgegengesetzt empfindet. Delitzsch hatte schon recht, wenn er B. auf die Zusendung des Rezensions-Manuskriptes hin schrieb: „Diese deine 12 Seiten sind nicht bloß ein Konterfei meiner Person, sondern auch ein Selbstkonterfei — mich zeichnend hast du dich selbst gezeichnet".

So war es letztlich in B.'s Weltanschauung[2]) begründet, wenn er seine ganze Forschungskraft an einen bestimmten

1) vgl. Rezension von Tiele's Kompendium 1880.

2) vgl. auch B.'s Ausführungen über das Verhältnis von Nation und Menschheit, s. S. 123.

Ausschnitt aus der allgemeinen Religionsgeschichte gewandt hat: an die Religionen der semitischen Völker, insbesondere an die des Alten Testaments. Die Wahl gerade dieses Gebietes erklärt sich daher, daß er, durch eine ihm besonders nahestehende Schwester aus seines Vaters erster Ehe schon in seinen Jugendjahren auf theologische Fragen und kirchliche Verhältnisse hingewiesen, sich dem Studium der Theologie zuwandte und dabei gleich in seinem ersten Semester durch Franz Delitzsch fürs Alte Testament und im Zusammenhang damit für die Religionen der semitischen Völker überhaupt interessiert wurde. Aber er hat in dieser Führung nicht etwas Zufälliges gesehen, sondern ihm schienen aus der ganzen Welt der religiösen Phänomene gerade die Religionen der semitischen Völker und die des Alten Testaments die wichtigsten und darum der Erforschung würdigsten zu sein. Denn einmal beobachten wir bei den Israeliten das erstmalige Entstehen einer zur Weltreligion sich auswachsenden monotheistischen Volksreligion und bei den Arabern im Islam die, davon allerdings nicht unabhängige, Wiederholung dieses Vorgangs, ein Phänomen, das — wie in B.'s Sinne noch näher zu zeigen ist — in der vorliegenden Art nur im Bereich der semitischen Religionen möglich war und irgendwie mit dem besonderen Charakter der Gottesvorstellung in den semitischen Religionen zusammenhängt[1]). Sodann — und damit begründet es B., daß das Alte Testament im Mittelpunkt seiner Arbeit an den semitischen Religionen steht — ist uns die Erkenntnis des in allen Religionen enthaltenen spezifisch Religiösen „im Alten Testament leichter gemacht als wohl allen andern alten Religionen gegenüber, weil eine neue Religionsverkündigung, die des Christentums, aus dem Alten Testament Momente entlehnt hat, die sie als Ausdruck einer reinen Religion des Geistes glaubte verwerten zu können, während sie andere fallen ließ, die dafür nicht verwertbar erschienen. Überdies ist im Alten Testament das, was unabhängig von allen Formen

1) vgl. „Zur Geschichte des Monotheismus bei semitischen Völkern" in DLZ. 1914, Sp. 13.

und allen Lehrsätzen sich als die Religion gibt, soweit es sich in Worte fassen läßt, mit einer Deutlichkeit ausgesprochen worden, wie kaum in einer andern vorchristlichen Religion."[1])

Die Beachtung des Zusammenhanges der alttestamentlichen Religion mit den Religionen der anderen semitischen Völker gibt B.'s Forschung ihr besonderes Gepräge. Die Beachtung dieses Zusammenhanges kommt beiden Teilen zugute; das Alte Testament empfängt nicht nur, es gibt auch. So unternimmt B. es immer wieder, aus dem verhältnismäßig alten und reichen alttestamentlichen Quellenmaterial die Lücken unserer Kenntnis von der nur durch dürftige und späte Quellen bezeugten phönizischen und aramäischen Religion auszufüllen. Aber das Bemühen, umgekehrt die Religionen der anderen semitischen Völker einem besseren Verständnis der alttestamentlichen Religion dienstbar zu machen, nimmt doch in seinen Arbeiten einen noch breiteren Raum ein, in den früheren wie in den späteren. Schon die Titel zeigen das an. Die vierte Abhandlung des ersten Heftes der „Studien" von 1876 behandelt „Die Symbolik der Schlange im Semitismus, insbesondere im Alten Testament" und der zweite Aufsatz des zweiten von 1878 „Heilige Gewässer, Bäume und Höhen bei den Semiten, insbesondere bei den Hebräern". In „Adonis und Esmun" von 1911 aber trägt der vierte und letzte Teil die Überschrift „Adonis und Esmun und die alttestamentliche Religion", und der dritte und letzte Teil des Kyrios-Werkes ist betitelt „Der Gottesname Kyrios der Septuaginta und die Entwicklung des Gottesbegriffs in den Religionen der semitischen Völker". Dabei ist am bedeutsamsten, was B. an Zusammenhängen des Alten Testaments mit der phönizischen und der aramäischen Religion beobachtet hat. Die babylonische und die altarabische Religion sind, obwohl B. auch in dieser Hinsicht viel Eigenes und Neues gesehen hat, von anderen energischer und erfolgreicher für die Erklärung des Alten Testaments nutzbar gemacht worden als

1) Rede von 1912, S. 17; hier auch (S. 20) der Gedanke, daß die Erforschung der alttestamentlichen Religionsentwicklung eine Vorschule sein kann für religionsgeschichtliche Forschung überhaupt.

von ihm. Aber an Kenntnis der phönizisch-kanaanäischen und der aramäischen Religion und an Befähigung, das der alttestamentlichen mit ihnen gemeinsame Gut zu sehen und verständlich zu machen, überragt er — wenigstens in Deutschland — alle Fachgenossen seiner Generation und auch alle späteren. Er ist sich auch, nicht ohne einen gewissen Stolz, der bedeutsamen Eigenart seiner religionsgeschichtlichen Arbeit am Alten Testament immer bewußt gewesen[1]); und er durfte es um so mehr, als er mit ihr in einer Zeit hervortrat, da die Aufmerksamkeit der anderen so gut wie ganz auf die inneralttestamentliche Entwicklung gerichtet war. Deissmann hat als damaliger Dekan der Berliner Theologischen Fakultät bei B.'s 70. Geburtstag an ihn diese Worte gerichtet: „Den besonderen Hintergrund Ihres Lebens bildet die große wissenschaftliche Bewegung, die in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der alttestamentlichen Forschung eine führende Stellung im Gesamtbereiche unseres theologischen Arbeitsgebietes zuwies. Von dem frischen Hauche der neuen Methoden stark angeregt, haben Sie sich in dem Hochbetrieb der alttestamentlichen Wissenschaft — Ihre großen Bücher sind des Zeugen — Ihren eigenen Arbeitsplatz und Ihren eigenen Arbeitsplan zu sichern verstanden, auch darin selbständig, daß Sie, mehr als andere, das Alte Testament und die Religion des Alten Testaments aus der Isolierung befreiten und in den Zusammenhang mit der semitischen und allgemeinen Religionsgeschichte gerückt haben. Ich weiß nicht, ob Sie geneigt sind, es als ein Kompliment aufzufassen, aber gemeint ist es von mir im Sinne eines Ehrentitels, wenn ich sage, daß Sie einer der Väter der modernen religionsgeschichtlichen Forschung geworden sind"[2]). Deissmann hat mit diesen Worten nicht zu viel gesagt.

Unter den Phänomenen der semitischen Religionen überhaupt und der alttestamentlichen Religion im besonderen hat

---

1) s. etwa das Vorwort zu Curtiss, Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients, 1903, S. V.

2) abgedruckt in: Adolf Deissmann, Evangelischer Wochenbrief, Neue Folge, 37/38 (21. Okt. 1917) [als Handschrift gedruckt].

seine Aufmerksamkeit immer dem Wichtigsten gegolten, dem Zentrum aller Religion: der Gottesvorstellung. Es ist kein Zufall, daß es so viele seiner Arbeiten mit dem Namen des alttestamentlichen Gottes יהוה und mit anderen, innerhalb und außerhalb des Alten Testaments bezeugten, Namen von Gottheiten zu tun haben. Diese Arbeiten, so vor allem die hierher gehörigen Artikel in RE. und die beiden ersten Teile von „Adonis und Esmun", sind durchweg so angelegt, daß nach der Behandlung von Bezeugung und Bedeutung des betreffenden Namens vor allem die mit ihm verbundene Gottesvorstellung erörtert wird. In der Gottesvorstellung aber sind es zwei große Ideen, die ihn gleich bei Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn gepackt und dann sein ganzes langes Forscherleben hindurch festgehalten haben, die Idee: Gott der Herr, und die andere: Gott das Leben. Es ist reizvoll, im einzelnen zu beobachten, wie sich B.'s Forschung fortwährend um diese beiden Ideen bewegt, wie er alle Erweiterung, Vertiefung und Umgestaltung seiner Erkenntnisse immer wieder in ihren Dienst stellt. Den Beginn der diesen beiden Ideen zugewandten Arbeit bezeichnen die, sich vorwiegend mit der Idee des göttlichen Lebens beschäftigenden, Abhandlungen aus den „Studien" von 1876 und 1878 über die „Symbolik der Schlange im Semitismus, insbesondere im Alten Testament", über „Heilige Gewässer, Bäume und Höhen bei den Semiten, insbesondere bei den Hebräern" und über „Die Klage über Hadad-Rimmon (Sach. 12, 11)" einerseits und die Dissertation über „Jahve et Moloch" von 1874 nebst den „Studien"-Abhandlungen über den „Begriff der Heiligkeit im Alten Testament", über „Die Anschauung des Alten Testaments von den Göttern des Heidentums" und über den „Ursprung des Gottesnamens Ἰάω", die alle irgendwie der Idee der göttlichen Herrschaft nachgehen, andererseits; und ihren Abschluß das Buch „Adonis und Esmun. Eine Untersuchung zur Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgötter und an Heilgötter" von 1911 mit mannigfachen Nachträgen einerseits und das als Manuskript hinterlassene große Kyrios-Werk andererseits. Die dazwischen liegenden

Arbeiten aber sind größtenteils Vorstudien zu den beiden großen abschließenden Werken, so die Mehrzahl der Beiträge zu RE.

Das Merkwürdige ist, daß auch Arbeiten B.'s, die scheinbar und ihrem Ausgangspunkt nach tatsächlich mit jenen beiden Ideen nichts zu tun haben, doch häufig auf sie hinführen. So knüpft der Aufsatz „Die alttestamentliche Religion und die Armen" von 1912 an an die „in neuerer Zeit wiederholt aufgeworfene und in verschiedener Weise beantwortete Frage, ob die Predigt des Evangeliums in der ersten Zeit der Ausbreitung des Christentums sich vorzugsweise an die Proletarier gewandt und bei ihnen Aufnahme gefunden" habe, verdankt also einem damals viel erörterten Problem seine Entstehung. Daß aber auch dieser Gegenstand ins Licht der Idee von Gott dem Herrn gerückt wird, zeigen die folgenden Sätze: „Im Grund ist der Gedanke an die Größe der Gottheit allgemein semitisch: die verbreitetsten und ältesten semitischen Gottesnamen bezeichnen die Gottheit als die herrschende oder machthabende und denken sie dabei als die alles überragende. Im späteren Judentum hat die Bezeichnung Gottes als des Herrn zuletzt alle anderen Gottesbenennungen zurückgedrängt und ist Ersatz geworden für den nicht mehr ausgesprochenen althebräischen Eigennamen des Gottes Israels. Neben diesem Gott muß der Mensch als klein und niedrig erscheinen. Seine Stellung Gott gegenüber als dem Herrn ist die des Knechtes. So ist denn ebenso bei den Arabern und Babyloniern wie bei den Hebräern die gewöhnliche Bezeichnung des Verehrers der Gottheit die als ihr Knecht. Als nun die Israeliten im Exil sich unter dem Joche der Babylonier gedrückt und gebeugt sahen und fühlten, haben sie oder doch der zu den Exulanten redende Deutero-Jesaja in dieser gebeugten Lage einen Trost gefunden, weil eben sie dem Volke die richtige Stellung Gott gegenüber zu geben schien. Auf diesem Wege wurde die Bezeichnung als ‚Elende' zu einem Ehrennamen des Volkes Israel. Ebenso wird von Deutero-Jesaja das personifizierte Volk Israel als ‚Knecht Jahwes' gedacht und benannt"[1]).

1) S. 213f.

Im selben Aufsatz klingt auch die andere Idee an, die Idee von Gott, der selbst Leben ist und seinen Verehrern „Leben" schenkt: „Neben der Vorstellung von der Größe und Herrscherstellung Jahwes ist es auch eine Steigerung der Vorstellung von seiner Barmherzigkeit und Liebe gewesen, die ihn immer mehr als Fürsorger und Beschützer speziell der Gedrückten denken ließ. Deshalb erschien die hilfsbedürftige Lage als diejenige, die geeignet macht, mit der Gottheit in Verkehr zu treten. Diese letztere Auffassung ist gewiß nicht die erste Veranlassung gewesen, das Volk Israel mit Vorliebe als ‚elend' zu denken oder zu bezeichnen. Aber in nachexilischen Psalmen tritt allerdings die Anschauung von der Güte und Barmherzigkeit Gottes besonders in den Vordergrund und wird es den Psalmisten nahe gelegt haben, nicht sowohl das Gesamtvolk als vielmehr sich selbst und überhaupt die Frommen mit einer gewissen Liebhaberei als elend und arm zu denken, damit sich an ihnen diese göttlichen Eigenschaften geltend machen könnten... Das Ziel der alttestamentlichen Frömmigkeit ist ‚Leben', und zum Begriff des Lebens gehört nach hebräischer Anschauung nicht nur lange Dauer, sondern auch volle Entfaltung aller Kräfte in freier Verfügung über irdisches Gut. ‚Leben' ist Glück, und die Unglücklichen stehen wie außerhalb des Bereiches, wo Gottes Gerechtigkeit und Güte sich manifestieren"[1]). Wie von diesem Aufsatz so gilt es auch von anderen, daß sie bei ihrem, zunächst damit scheinbar nicht in Berührung stehenden, Gegenstand einen Zusammenhang mit jenen beiden Ideen aufzeigen. Dabei wird der eigentliche Gegenstand nicht etwa verkürzt oder verzerrt dargestellt. Vielmehr ist seine Behandlung, wie immer bei B., gründlich und, soweit möglich und beabsichtigt, erschöpfend, und die Ideen erscheinen nicht als von außen an ihn herangebracht, sondern als aus seinem Innern heraus entwickelt. Das wird besonders deutlich bei dem schönen Aufsatz „‚Gott schauen' in der alttestamentlichen

1) S. 214 und S. 209; vgl. zum letzten Satz den Beitrag zur Sachau-Festschrift „Alttestamentliches *ḥajjīm* ‚Leben' in der Bedeutung von ‚Glück'" von 1915.

Religion" in ARW. 1915, der im übrigen zeigt, wie aus der von den Babyloniern über die Kanaanäer zu den Israeliten gekommenen Formel „das Antlitz Gottes schauen" im Sinne der Schau des Gottesbildes im Heiligtum der biblische Ausdruck „Gott schauen" für ein innerlich Erfahrenes oder ein vom Jenseits Erhofftes geworden ist. Wenn dem aber so ist, daß die Beleuchtung durch jene beiden Ideen viele Erscheinungen aus den semitischen Religionen und aus der alttestamentlichen im besonderen wirklich wundersam zu erhellen vermag, so sind sie offenbar für den Bereich dieser Religionen in der Tat von zentraler Bedeutung.

Wie sich B. diese ihre zentrale Bedeutung im einzelnen vorstellt, das lassen die beiden, auch darum eben mitgeteilten, ausführlichen Zitate schon in den Grundzügen erkennen. B. fand in der alttestamentlichen Gottesvorstellung neben dem nachher zu erörternden Gedanken von der Herrschaft der Gottheit, mit dem das Gefühl der Furcht und der Abhängigkeit des Verehrers ihr gegenüber identisch ist, den anderen von der Gottheit, die im besonderen Sinne Leben ist, ihrem Verehrer Leben spendet und erhält[1]) und sich zu ihm in Barmherzigkeit herabläßt. Diese Vorstellung vom Leben der Gottheit, die, wie sie wohl überall eine Rolle spielt, so auch in den Religionen der semitischen Völker überhaupt und in der der alten Hebräer im besonderen vorhanden ist, sah B. bei den Phöniziern und Kanaanäern in ganz bestimmter und ganz bedeutsamer Weise ausgeprägt, wobei er durchaus mit der Möglichkeit rechnete, daß die Phönizier und Kanaanäer in diesem Punkte von außen, etwa von einer kleinasiatischen Religion, beeinflußt seien. Bei den Phöniziern nämlich stehen im Mittelpunkt zunächst ihrer Naturbetrachtung und Weltanschauung, dann auch ihrer Religion, zwei Gottheiten, die das Leben in der Natur, insbesondere das vegetative Leben, verkörpern: eine weibliche, die gebärende Kraft der Natur, Mutter Erde, in Byblos Baalat genannt und in Sidon Astarte,

1) Die Belege für das hier zu dieser Idee Ausgeführte finden sich an vielen Stellen von „Adonis und Esmun"; man beachte die Register.

und neben ihr ein jugendlicher männlicher Gott, der das von der Muttergöttin Jahr um Jahr ausgehende und dann dahinwelkende vegetative Leben repräsentiert, in Byblos Adonis genannt und in Sidon Esmun. Bei den Babyloniern entsprechen Istar und Tammuz diesen phönizischen Gottheiten. Der alljährlich sterbende und wiederauferstehende, d. h. sein Leben durch den Tod hindurch aufrechterhaltende, jugendliche Gott hat sich nun zu einem Gott entwickelt, der nicht nur an sich das Leben ist und sich dies Leben bewahrt, sondern auch seinen Verehrern Leben gibt. Ermöglicht durch die bei den Westsemiten wie bei den Babyloniern übliche Vorstellung der Krankheit als eines Verfallenseins an den Tod und der Genesung als der Errettung aus dem Tode und der Heraufführung aus dem Totenreich, ist das von dem jugendlichen Gott seinen Verehrern geschenkte Leben als Heilung und dann allgemeiner als Gesundheit und Glück gedacht worden. Der aus dem Tode erstehende Gott ist also zum Heilgott geworden, der aus dem Tode zum Leben, nämlich aus der Krankheit zur Gesundung führt, wie das ganz deutlich bei Esmun-Asklepios zu erkennen ist. Die weitere Entwicklung, daß der sein Leben durch den Tod hindurch erhaltende Gott auch seinen Verehrern den Tod überdauerndes, ewiges Leben vermittelt, ist in der phönizischen Religion nicht eingetreten. Jedenfalls läßt die Überlieferung es nicht erkennen. Aber ausgeschlossen ist es keineswegs, daß, wie sich an Osiris und Attis Hoffnungen eines Neuerwachens des Menschenlebens aus dem Tod geknüpft haben, so das auch bei der Auferstehungsgottheit der phönizischen Religion der Fall war.

Jene Züge in der alttestamentlichen Gottesvorstellung nun, die Jahwe als barmherzig zu seinen Verehrern sich herablassend, ihnen „Leben“ schenkend und erhaltend erscheinen lassen, sind in späteren Stücken des Alten Testaments häufig bezeugt, während sie in der älteren Literatur kaum vorkommen. Insbesondere finden sich für das Bild von Jahwe als dem heilenden die meisten Belege in späteren Büchern des Alten Testaments, bei Jeremia und in den Psalmen. Weiter findet sich der Kultus der, in besonderer Weise das Leben repräsentieren-

den, sterbenden und wieder auferstehenden Vegetationsgötter nur bei den nördlichen Semiten, nicht bei den Arabern, so daß es sich hier nicht um ein Stück der „ursemitischen" Religion handelt. Schließlich bezeugt es das Alte Testament, daß in der kanaanäischen Religion, mit der sich nach der Einwanderung der Israeliten in Kanaan die Jahwe-Religion auseinandersetzen mußte, bald gegen sie kämpfend, bald aber auch ihrem Einflusse Raum gebend, neben den „Baalen" die „Astarten" und die „immergrünen Bäume" von großer Bedeutung waren, m. a. W. daß hier das vegetative Leben verkörpernde Gottheiten verehrt wurden. So führt B. die Züge an Jahwe, die ihn als in besonderem Sinne lebendigen Gott und als Gesundheit und Leben spendend, barmherzig und gütig erscheinen lassen, auf Beeinflussung der Jahwe-Vorstellung durch die kanaanäische Anschauungsweise zurück oder nimmt wenigstens an, daß diese, keimhaft wohl schon vorher vorhandenen, Züge durch die Berührung mit jenen kanaanäischen Vorstellungen zur Entwicklung gebracht sind und die bedeutsame Ausprägung erfahren haben, in der sie uns vorliegen. Vor allem aber hat die alttestamentliche Religion den Auferstehungsgedanken, der zunächst noch nicht den Glauben an eine Auferstehung des Menschen bedeutet, aus der kanaanäischen Vorstellung von wieder auferstehenden Vegetationsgöttern entlehnt. Auf Menschen, genauer: auf das Volk Israel, ist dieser Gedanke zunächst bildlich angewandt worden[1]), um die Hoffnung auf die Wiederherstellung des Volkes — nicht die Wiederbelebung des einzelnen Israeliten — auszudrücken. Die bildliche Verwertung des Auferstehungsgedankens hat ihrerseits dem erst in später nachexilischer Zeit aufkommenden Glauben an eine leibliche Auferstehung des Menschen die Bahn gebrochen. An der Entstehung dieses Glaubens sind mannigfache Faktoren beteiligt. Die inneralttestamentliche Entwicklung mußte erst den Punkt erreicht haben, da die Vertiefung des religiösen Lebens nach einer Fortdauer des Menschen über den Tod hinaus verlangte und die Vorstellung von einem irdischen Reiche der Vollendung

1) Hos. 6, 1 f.; Hes. 37.

diese Fortdauer in der Form einer Wiederkehr ins irdische Leben zu denken forderte. Weiter hat die Berührung der alttestamentlichen Religion mit dem Parsismus zur Entstehung der Hoffnung auf die Auferstehung des Menschen beigetragen. Aber die — zum persischen Auferstehungs-Gedanken nicht passende — Form, in der diese Hoffnung im Alten Testament erscheint: Erwachen aus dem Todesschlaf, Heraustreten aus der Unterwelt, zeigt deutlich, daß sie auch und entscheidend durch die kanaanäisch-phönizische Vorstellung von Vegetationsgöttern, die zur Unterwelt herabsteigen und wieder aus ihr herauskommen, beeinflußt ist. — Diese, um die Idee des Lebens kreisenden, Gedanken B.'s haben, wie schon gesagt, in seinem „Adonis und Esmun" ihre abschließende Ausgestaltung erfahren.

Noch intensiver hat sich B.'s Forschung mit der anderen Idee beschäftigt, der Vorstellung von Gott als dem Herrn. An den Gottheiten der semitischen Völker sah er das Gemeinsame, daß sie alle gedacht werden als Macht habend über ihre Verehrer, als Herren, und weiter, daß sie zur Natur in loser oder gar keiner Beziehung stehen, insofern nicht eine bestimmte Naturkraft darstellen. Die eben behandelten beiden Gottheiten, die Muttergöttin und der männliche jugendliche Gott der Phönizier, denen analoge Gottheiten bei den Babyloniern entsprechen, sind freilich naturhafter Art. Aber diese Gottesvorstellung ist der anderen gegenüber jung und erklärt sich, wenn nicht aus Einflüssen von nicht-semitischen Religionen, daher, daß die Phönizier — ähnlich wie die Babylonier — das Aufblühen und Verwelken der Vegetation in Gottheitsgestalten verkörperten und diese Gestalten, die zunächst rein mythischer Art waren, dann auch kultisch verehrten. Erscheinungen des Kulturlandes liegen diesen Gottheiten des vegetativen Lebens zugrunde. So können sie erst dann und nur da aufgekommen sein, wo sich semitische Völker in einem Kulturlande ansiedelten. Die syrisch-arabische Steppe gibt keinen Anlaß zu solchen Bildungen. Von dem Hintergrund dieser naturhaften Gottesvorstellung hebt sich gerade jene spezifisch semitische, die den Gott als Herrn des Stammes und der einzelnen Stammesglieder kennt und ihn wohl über Natur-

erscheinungen gebieten läßt, ihn aber nicht mit einer Naturgröße identifiziert, nur um so deutlicher ab. Der grundsätzliche Unterschied der beiden Arten von Gottheiten ist auch dann festzuhalten, wenn man zugeben muß, daß die Grenzen zwischen ihnen fließend sind, daß naturhafte Gottheiten zu Stammes- oder richtiger: Stadt-Gottheiten werden können, wie die Baalat von Byblos und der Esmun von Karthago, und daß umgekehrt ein Stadtgott wie Melkart von Tyrus Züge tellurischer Art annehmen kann.

So ist das als die älteste Anschauungsweise von der Gottheit bei den Semiten festzuhalten, daß sie Führer und Gebieter des Stammes war und später der Stadt; weiter daß sie nicht „mit bestimmten Naturerscheinungen identifiziert, sondern seit alten Zeiten mehr abstrakt gedacht worden ist, und daß deshalb der Umkreis ihrer Wirksamkeit vorgestellt wurde als ein von ihr verschiedener, ihrer Macht unterworfener Herrschaftsbereich"[1]. Die Stellung des jeweiligen Stammesgottes aber ist monarchischer Art; er will in seinem Stamm allein herrschen und als einziger Machthaber anerkannt sein. Er hält diesen Anspruch auch aufrecht, wenn sich — etwa durch Angliederung anderer Stämme an seinen Stamm — sein Herrschaftsbereich erweitert; auch in dieser umfassenderen Sphäre will er zunächst der Oberste, schließlich aber der Einzige sein. Wenn Renan von einer allgemein semitischen Anlage zum Monotheismus sprach und diese entstanden dachte als ein „Minimum" von Religion aus der Einförmigkeit der Wüste, der Heimat der Semiten, so kennzeichnet B. das als eine Oberflächlichkeit und tadelt es als eine große Einseitigkeit, geistige Betätigungen und besonders religiöse Erscheinungen aus Rassenanlage erklären zu wollen. Aber insofern glaubt er doch Renan recht geben zu müssen, als es in Wahrheit nicht zufällig ist, „daß allein aus dem Schoße des Semitismus der Monotheismus als Volksreligion und zuletzt Universalreligion hervorgegangen ist in dreifacher Erscheinungsform: als alttestamentliche Religion, als Christentum und als Islam"[2]. Der Grund liegt in dem

1) „Nationalismus und Universalismus", akademische Rede 1913, S. 15. 2) Rede von 1912, S. 12f.

vorhin gekennzeichneten, so nur in der semitischen Religion vorkommenden, Charakter der Gottheit, daß sie herrschen und zwar allein herrschen will, zunächst in ihrem beschränkten Bereich, aber mit der Tendenz, weiter hinaus zu greifen. Nicht ein monotheistischer, wohl aber ein universaler Charakter ist bei den Semiten den Göttern oder — eine für die ältesten Zeiten vielleicht richtigere Bezeichnung — den über den Menschen Macht habenden Wesen eigen[1]).

An diese allgemein semitische Vorstellung von Gott als dem Herrn seines Stammes oder seiner Stadt oder seines Volkes hat auch die alttestamentliche Entwicklung der Religion Israels, wie sie sich in der Verkündigung der Propheten vollzieht, angeknüpft, und insofern kann und muß auch der ethische Monotheismus der Propheten und der darauf ruhende absolute Monotheismus des Judentums und des Christentums als aus ihr hervorgegangen betrachtet werden. Auf diesen Zusammenhang legte B. sogar großen Wert. Er stimmte Kuenen zu, der aus der Vergleichung der Universalreligionen, des aus der israelitischen Religion hervorgegangenen Christentums, des Islams und des Buddhismus entnommen hatte, daß sich diejenige Religion am geeignetsten erwiesen habe, Universalreligion zu werden, die am meisten Volksreligion war, die israelitische, wie er überhaupt der Überzeugung war, daß die höchste Steigerung des Nationalen, wenn sie nicht auf den Abweg gerät, zur Karikatur des Menschlichen zu werden, zu seiner reinsten Darstellung führt[2]). „Es war die bestimmt jüdisch-national gefärbte Form des Glaubens an Gott und sein Reich, die in das Christentum herübergenommen wurde", nicht der in der nachalttestamentlichen Zeit vereinzelt im Judentum hervortretende international gefärbte Monotheismus. Freilich hat das Christentum dann in seinen theologischen Formulierungen die spezifisch jüdische Form durch andere Ausdrucksweisen ersetzt. „Aber bis auf den heutigen Tag

1) ebenda S. 13 und „Zur Geschichte des Monotheismus bei semitischen Völkern" 1914, S. 8f.

2) Rede von 1913, S. 17f.; vgl. dazu das oben S. 111 über das Verhältnis des Besonderen zum Allgemeinen Gesagte.

ist nicht nur der Wortlaut, sondern auch die Gedankengrundlage jüdisch, wenn die gesamte christliche Welt ihr Sehnen und Streben zusammenfaßt in die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes"[1]).

B.'s Kyrios-Manuskript schließt, wie gesagt, die an die Idee von Gottes Herrschaft gewandte Arbeit ab. Es zerfällt in drei Teile. Die beiden ersten, in einem ersten Bande zu vereinigenden, Teile mit den Überschriften „Der Gebrauch des Gottesnamens Kyrios in Septuaginta" und „Die Herkunft des Gottesnamens Kyrios der Septuaginta" wollen unter erschöpfender Verwertung des gesamten, den Gottesnamen angehenden, Sprachgebrauchs im griechischen und im hebräischen Text zeigen, daß die Aussprache *'ᵃdonāj* „Herr" für den nicht mehr ausgesprochenen Namen *jhwh* nicht, wie man allgemein annimmt, das Vorbild des *κύριος* der Septuaginta bildet, sondern erst auf Grund dieses *κύριος*, etwa um den Anfang unserer Ära, bei den Schriftvorlesungen in den Synagogen aufgekommen und dann auch, das alte *jhwh* ersetzend, vielfach in den Text eingedrungen ist, wobei die Entstehung dieses eigennamartigen *'ᵃdonāj* „Herr" durch das Vorhandensein eines alten Vokativs *'ᵃdonāj* „mein Herr" begünstigt wurde. Der dritte, den zweiten Band des Werkes füllende, Teil „Der Gottesname Kyrios der Septuaginta und die Entwicklung des Gottesbegriffs in den Religionen der semitischen Völker" stellt, unter Heranziehung des gewaltigen Materials von semitischen Gottesnamen und theophoren menschlichen Eigennamen[2]), das *κύριος* der Septuaginta und das dadurch veranlaßte hebräische *'ᵃdonāj* in größere Zusammenhänge und legt dar, daß beide gleichsam als letzte Glieder der Entwicklung die Quintessenz des semitischen Gottesbegriffs darstellen, jenes in hellenistischer Form, dieses in spezifisch jüdischer Färbung. So wird der Gesamttitel des Werkes verständlich: „Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte".

1) ebenda, S. 16.

2) Die solche Namen behandelnden Beiträge zu Festschriften: „Zur Entwicklung des Gebrauchs von *'ebed* in religiösem Sinne" 1920, „Der gerechte Gott in altsemitischer Religion" 1921 und „El Bet-El (Genesis 31,13; 35,7)" 1925 sind eine Vorfrucht dieses dritten Teils des Kyrios-Werkes.

Wenn B. so auf den Zusammenhang des alttestamentlichen und christlichen Monotheismus mit der israelitisch-jüdischen Volksreligion und darüber hinaus mit der allgemein-semitischen Art der Gottesvorstellung hinweist, so darf das nicht dahin mißverstanden werden, als ob er sich jenen in mechanischer Entwicklung aus dieser hervorgegangen dächte. Ganz und gar nicht! Vielmehr hat B. die Bedeutung der einzelnen religiösen Führer, der Propheten, außerordentlich hoch geschätzt. Sie sind es, die die von ihnen vorgefundene volkstümliche Gottesvorstellung umgebogen und weitergeführt haben „zu dem, was mehr ist als Monotheismus, zu der Anschauung von der Gottheit als einer von der Vielheit des Naturalistischen verschiedenen und über das Gebundensein an ein bestimmtes Volk erhabenen Macht, die nicht äußerlichen Kult verlangt, sondern einen Dienst in ethischen Leistungen"[1]. Ein persönliches, innerliches Erlebnis, ein Bewußtsein „des Getragen- und Getriebenseins von der Macht der Gottheit, das sich beobachtender Erforschung entzieht",[2] ist dabei für sie bestimmend. Übrigens haben die Propheten nicht nur die Idee von Gott als dem Herrn der Nation ins Geistige umgebogen, sondern auch die Idee von der Gottheit als der lebendigen und Leben spendenden weiter entwickelt. Wenn in späteren Stücken des Alten Testaments an Jahwe die Züge eines barmherzigen und erlösenden Gottes stärker hervortreten als vorher, so macht sich hier die Durchdringung der Lebens-Idee mit prophetischem Geiste bemerkbar[3]. Drei Faktoren sind für die Entwicklung der alttestamentlichen Religion maßgebend: eine volkstümliche Veranlagung, Einflüsse fremder Religionen, Führung durch religiöse Heroen, und der letzte ist der wichtigste; die Propheten stehen als das Ausschlaggebende im Mittelpunkt der von der alttestamentlichen Wissenschaft darzustellenden Entwicklung der israelitisch-jüdischen Religion[4]. Man sieht: die Bedeutung der Pro-

---

1) Rede von 1912, S. 14. 2) ebenda, S. 16.
3) ebenda, S. 15; „Adonis und Esmun", S. 514.
4) Rede von 1912, S. 16.

pheten wird von B. in der Tat sehr hoch eingeschätzt. „Auf Grund der volkstümlichen Anlage und der in das Volk eingedrungenen Elemente anderer Religionen haben“ sie „die Religion Israels fortgebildet“[1]). Aber wichtig sind doch eben auch die volkstümliche Anlage, d. h. die Vorstellung Gottes als des Herrn, und die von auswärts eingedrungenen Elemente, d. h. in erster Linie der kanaanäische Glaube an Götter des vegetativen Lebens, die Ideen also, denen B.'s Arbeit vor allem gegolten hat.

So ist es in Wahrheit an dem, daß es diese beiden Ideen gewesen sind, die B. sein ganzes Forscherleben hindurch begleitet haben. Ihm ist es beschieden gewesen, die Arbeit an ihnen bis zu Ende zu führen, bis zu dem Ziel, das er sich selbst gesteckt hatte. Das Wesen der semitischen Religionen und der alttestamentlichen Religion im besonderen hat er in zwei dem Umfang und dem Gehalt nach bedeutenden Werken dargestellt und in ihnen ein fast unübersehbares Material von unendlich vielen, z. T. scheinbar ganz disparaten, Elementen zu kraftvoller Synthese zusammengefaßt. Viele der dabei von ihm vollzogenen Kombinationen und Konstruktionen sind, wie es bei der Art des Stoffes gar nicht anders denkbar ist, stark subjektiv bedingt und werden sich gewiß teilweise als unzutreffend herausstellen. Aber andere werden sich bewähren, und jedenfalls wird die Synthese als Ganzes für lange Zeit ihren Wert behalten. Wenn die Kyrios-Arbeit gedruckt sein wird, wird das vollends deutlich sein. Der 78jährige hatte sein Werk getan, als ihm ein sanfter Tod die Augen schloß. Nur die Veröffentlichung der großen Kyrios-Arbeit hat er nicht mehr durchführen können, auch die Beendigung der Verlags-Verhandlungen über sie nicht mehr erlebt. Andere müssen tun, was er nicht mehr konnte.

Daß B. zu solcher, durch die Erfassung der in den semitischen Religionen besonders bedeutsamen Ideen vom göttlichen Leben und von der göttlichen Herrschaft bedingten, Synthese fähig war, hängt letztlich irgendwie mit seiner persönlichen

---

1) Rede von 1912, S. 16.

Art zusammen, die offenbar durch jene beiden Ideen bestimmt war. Daß seine Seele nachempfand und mitfühlte die Verbundenheit antiker Menschen mit dem vegetativen Leben, wie sie in der Schaffung der dies Leben verkörpernden Gottheiten und in der bewegten Anteilnahme an ihrem Geschick ihren Ausdruck gefunden hat, das geht schon allein aus den schönen Worten hervor, mit denen er die Beziehungen der Mutter-Göttin zu dem jugendlichen männlichen Gott charakterisiert hat[1]); und was bei den Alten wenigstens Ahnung und Sehnsucht war, daß jenes vergängliche naturhafte Leben nur Gleichnis sei eines ewigen, geistigen, das war ihm felsenfeste Gewißheit. Die Bestimmung seines Wesens durch den Glauben an eine über ihm stehende göttliche Macht aber spiegelt sich in den Worten, mit denen er das Tiefste in der Persönlichkeit der Wally von Meier und damit zugleich das Tiefste seiner eigenen Persönlichkeit umschreibt: „Man kann die strebenden Menschen unterscheiden in solche, deren Wille gebrochen, und solche, deren Wille noch nicht gebrochen ist, ich meine in solche, die sich der ihr Leben leitenden Macht ergeben haben, und solche, die es noch nicht getan haben. Die es überhaupt nicht tun wollen, kommen für eine ethische Beurteilung nicht in betracht. Das Sichbeugenmüssen unter ein Etwas, dem wir nicht gebieten, ist neben dem Kampf in unserer Brust die Gewalt, die unser aller Leben entweder in die Höhe führt oder in den Abgrund stößt. Wer auf dem Wege des Sichunterwerfens vorwärts schreitet, geht wie einem leuchtenden Gestirn entgegen, das ihm des Lebens Pfade weist. Viele unter uns schreiten auf dieser Bahn einige Schritte weiter, aber auch einmal einen Schritt zurück; viele — es können sehr edle Menschen sein — haben noch nicht den festen Willen, ihrer Selbständigkeit dem Schicksal gegenüber zu entsagen, und gewinnen ihn vielleicht nie. Wenige nur sind es, die sich ihres Willens enteignet haben, nicht des Willens zum Guten, aber des Willens zur Selbstbestimmung und Selbstherrlichkeit. Das Mittel, dem ewigen Konflikt zu

---

1) s. oben S. 106 f.

entgehen, den das Beharren auf diesem Eigenwillen mit sich bringt, hat der größte Lebenskünstler unseres Volkes in dem Worte ausgesprochen:

Wir müssen uns im hohen Sinne fassen
Und was geschieht, getrost geschehen lassen.

Das ist der Weg für alle. Das Verständnis des ‚hohen Sinnes‘ und des ‚getrost‘ ist bei den einzelnen sehr verschieden, aber das Bestreben, wo es vorhanden, ist gleich an Wert und Ziel“.

Anhang

Zweiter Nachtrag

zum Verzeichnis der Schriften von Wolf Wilhelm Grafen von Baudissin[1]).

1875 Der Ursprung des Gottesnamens *Ἰάω*. Ein Beitrag zur Geschichte des Tetragrammaton יהוה in: Zeitschrift für die historische Theologie, Jahrg. 1875, S. 309—354. [1

Rezension.

Hengstenberg, E. W., Das Buch Hiob erläutert. 1. u. 2. Teil. 311 und 364 S. Leipzig, Hinrichs 1875 in: Literar. Centralblatt für Deutschland, Jahrgang 1875, Sp. 1201—1203. [2

1910 Das theologische Seminar. 1. Alttestamentliche Abteilung in: Lenz, Max, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. I. Bd. XV, 644 S.; II. Bd., 1. H. XI, 514 S.; II. Bd., 2. H. (1918) XI, 512 S.; III. Bd. VIII, 536 S., 5 Tafeln; IV. Bd. XII, 602 S. Halle (Saale), Waisenhaus. Bd. III, S. 3—6. [3

1913 Abschiedsworte des Rektors an Professor Minot in: Berliner Akademische Nachrichten. Berlin, Universitäts-Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke). Winter-Semester 1912/13. 7. Jahrg., S. 143 f. [4

---

1) Siehe S. 90, Anm.

Abschiedsworte des Rektors an Professor Sloane. Ebenda. Sommer-Semester 1913. 7. Jahrg., S. 164—166. [5

Worte am Sarge des Universitätsrichters Geh. Reg.-Rat Dr. Paul Daude. Ebenda. Winter-Semester 1913/14. 8. Jahrg., S. 2f. [6

1918 Rezension.

Boll, Fr., Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. (Aus Natur und Geisteswelt. 638.) VIII, 108 S. m. 20 Abbildgn. u. 1 Sternkarte. Leipzig, Teubner 1918 in: ThLZ., 43. Jahrg., Sp. 97f. [7

1919 Rezensionen.

Moritz, B., Der Sinaikult in heidnischer Zeit (Abhandl. der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl., N.F., Bd. XVI, Nr. 2). 64 S. Berlin, Weidmann 1916 in: DLZ., 40. Jahrg., Sp. 32—34. [8

Karge, P., Rephaim. Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens. Archäologische und religionsgeschichtliche Studien (Collectanea Hierosolymitana. Veröffentl. der wissenschaftl. Station der Görres-Ges. in Jerusalem. I. Bd.). XV, 755 S. m. 67 Abbildgn. u. 1 Karte. Paderborn, Schöningh 1918 in: DLZ., 40. Jahrg., Sp. 792—794. [9

1920 Zur Entwicklung des Gebrauchs von *'ebed* in religiösem Sinne in: Beiträge zur alttestamentlichen Wissenschaft Karl Budde zum 70. Geburtstag überreicht, herausg. von K. Marti (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 34). VII, 194 S. Gießen, Töpelmann. S. 1—9. [10

1921 Der gerechte Gott in altsemitischer Religion in: Festgabe A. von Harnack zum 70. Geburtstag dargebracht, herausg. von K. Holl. IV, 406 S. Tübingen, Mohr. S. 2—23: [11

Rezension.

Frazer, J. G., Folk-Lore in the Old Testament. Studies in comparative religion, legend and law. 3 vol. XXV, 569 S.; XXI, 571 S.; XVIII, 566 S. London, Macmillan & Co. 1919 in: ThLZ., 46. Jahrg., Sp. 75—78. [12

1923 Die Not der akademischen Jugend in: Evangelischer Pressedienst, Nachrichten des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland, Nr. 38. [13

Rezension.

MOORE, G. F., Christian Writers on Judaism (The Harvard Theological Review, Vol. XIV [1921], S. 197—254) und Intermediaries in Jewish Theology, Memra, Shekinah, Metatron (Ebenda, Vol. XV, [1922], S. 41—85) in: ThLZ., 48. Jahrg., Sp. 241—245. [14

1925 El Bet-el (Genesis 31, 13; 35, 7) in: Vom Alten Testament, KARL MARTI zum 70. Geburtstag gewidmet, herausg. von K. BUDDE (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 41). VIII, 336 S. Gießen, Töpelmann. S. 1—11. [15

Der Streit um die Weltanschauungsprofessur in: Berliner Hochschul-Nachrichten. Berlin-Friedenau, Markwart-Verlag. 12. Semester, S. 38 f. [16

1926 Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte. (Das als Manuskript hinterlassene Werk soll vom Verfasser dieses Aufsatzes herausgegeben werden und wird demnächst im Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen zu erscheinen beginnen.) [17

Korrektur-Zusatz.

1887 Charles Kingsley als Dramatiker in: Daheim, Nr. 47, S. 750. [18

1913 Bericht des abtretenden Rektors über das Amtsjahr 1912/13 in: Rektorwechsel an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 15. Oktober 1913. S. 3—22. [19

Zur Chronologie der Schichten von Jericho.

Von Carl Watzinger.

Bei den Ausgrabungen von Sellin und der Deutschen Orientgesellschaft in Jericho 1908/9 haben sich drei Epochen durch ihre Bauten und die Funde als besonders bedeutsam für die Stadtgeschichte herausgestellt, die in dem Plan der 1913 erschienenen Veröffentlichung durch blaue, rote und grüne Färbung gekennzeichnet sind. Die älteste von den dreien, die „blaue" Schicht, umfaßt die erste sich deutlich ausprägende Siedlung auf der Höhe des Stadthügels, die von einem doppelten Ziegelmauerring umschlossen war. Nach ihrer gewaltsamen Zerstörung erfuhr das alte Stadtgebiet in der nächsten „roten" Epoche eine bedeutende Erweiterung; die Ziegelmauern der ersten Festung verschwanden unter einer künstlichen Anschüttung; eine neue Ringmauer mit geböschtem Sockel wurde um den Fuß des Hügels gelegt; die Verbindung mit der Kuppe stellten schmale, die Hänge emporführende Treppen her, die z. T. über die zerstörten Mauern der ersten „blauen" Schicht hinwegliefen. Der gleichen Epoche ließ sich eine erst in neuerer Zeit beim Bau des Quellbassins stark abgetragene Palastanlage auf der Höhe des Hügels über der Quelle zuschreiben, und ein gleichzeitiges Häuserquartier wurde im Norden hinter der Ringmauer aufgedeckt. Als auch diese gewaltige Neugründung einer gründlichen Zerstörung anheimgefallen war, ist der Hügel noch einmal in der Periode der dritten „grünen" Schicht besiedelt worden; eine auf dem Quellhügel aufgedeckte Häusergruppe lieferte ein besonders reiches Inventar von Funden, und Spuren dieser Siedlung fanden sich auch sonst auf dem Hügel verstreut.

Die Aufeinanderfolge dieser Schichten und damit die relative Chronologie ist durch den Tatbestand gesichert; anders

steht es mit der absoluten Datierung, die wir auf Grund der literarischen Überlieferung und der Funde in der Veröffentlichung angenommen haben. Unter dem Eindruck der biblischen Tradition, in der sich zwei Hauptepochen der Stadtgeschichte herauszuheben schienen, die Zerstörung der kanaanitischen Festung durch Josua und die Neugründung durch Chiel unter Ahab, haben wir die „blaue“ Schicht als kanaanitisch, die „rote“ als israelitisch und die „grüne“ als jüdisch bezeichnet. Die Fundtatsachen damit in Einklang zu bringen, war nur möglich durch die Annahme, daß Jericho in seiner kulturellen Entwicklung um Jahrhunderte hinter den weiter nach Süden und Westen liegenden Kulturstätten zurückgeblieben sei. Aber auch so ließ sich die untere Grenze der „blauen“, kanaanitischen Schicht im äußersten Fall nur bis gegen 1500 herabschieben, während der von uns israelitisch genannten, in Wahrheit kanaanitischen, Keramik eine überlange Lebensdauer zugeschrieben werden mußte, um sie überhaupt mit der Neugründung Chiels vereinigen zu können. Diese irrige Beurteilung läßt sich heute einwandfrei richtigstellen[1]).

Als der Druck unserer Veröffentlichung dem Abschlusse nahe war, erschien Macalister's grundlegende Arbeit über die Resultate seiner langjährigen Grabungen in Gezer; neben der Schichtenbeobachtung gestatteten ihm die Gräberfunde, wie sie uns in Jericho versagt geblieben waren, eine gesicherte absolute Chronologie. Für die Zeit von Ende des zweiten bis zur Mitte des ersten Jahrtausends haben Mackenzie's Funde in 'Ain Schams weitere wertvolle Aufschlüsse gegeben. Schon 1914 war mir daher klar geworden, daß die in der Veröffentlichung von Jericho angenommene Chronologie aufgegeben werden müsse. Auch Sellin war, wie er mir seiner Zeit

1) Auch in den Besprechungen der Veröffentlichung von Vincent, Revue Biblique 1913, 450 ff. und von Thiersch, Zeitschrift d. D. Palästinavereins 1913, 40 kamen Bedenken über die Chronologie der Schichten zum Ausdruck, ohne daß die richtige Lösung gefunden wurde. Die Ergebnisse der Ausgrabungen von Gezer für die Chronologie der Keramik hat Schweitzer, Untersuchungen zur Chronologie der geometrischen Stile in Griechenland I, 1917, S. 36, Anm. zuerst ausgewertet und darnach auch die Datierung der Schichten von Jericho im wesentlichen zutreffend beurteilt.

mitteilte, zur gleichen Überzeugung gelangt. Aber erst 1922 gab mir ein Vortrag in der Schwedischen Orientalischen Gesellschaft in Stockholm Gelegenheit, meine veränderte Anschauung auch öffentlich auszusprechen[1]). In letzter Zeit hat dann die Entdeckung der Königsgräber von Byblos und die eben erschienene Veröffentlichung von Albright über die amerikanischen Grabungen in Tell el-Fūl (Gibea) die absolute Chronologie noch weiter gesichert und damit auch die Baugeschichte von Jericho auf einen festen Boden gestellt[2]).

Als Glanzzeit Jerichos erscheint nach den Ausgrabungen die Epoche der zweiten „roten" Schicht. Damals hat die Stadt ihre größte Ausdehnung erlangt; ihre Fläche war systematisch bebaut, wie die einheitliche Anlage und gleiche Orientierung der Häusergruppe auf der Nordseite zeigt, und wohlgesichert durch die mächtige Ringmauer am Fuß des Hügels. So wird sie ihre Entstehung einem Fürstenwillen verdanken. Nach den Vasenfunden fällt ihre Blüte in die Zeit des Mittleren Reichs in Ägypten, mit ihrer Gründung wird man also wohl bis in den Anfang des 2. Jahrtausends heraufgehen dürfen. Die zahlreichen Henkel von Amphoren mit Abdrücken von Skarabäen des Mittleren Reichs und der Hyksoszeit, die Übereinstimmung der charakteristischen Vasen mit denen, die in den Fürstengräbern der Zeit Amenemhets III. und IV. in Byblos gefunden sind, sichern diese Ansetzung. Sie wird auch durch die schon in der Veröffentlichnng unserer Ergebnisse hervorgehobenen Beziehungen der Gefäßformen zu Metallgeschirr der mittelminoischen Epoche Kretas und der frühen Bronzezeit im Norden nur bestätigt. Die Bauart der Festungsmauer mit geböschtem Sockel ist in Kleinasien aus Troia II und Boghaz-köi und dann aus Nordsyrien durch

1) Ein (schwedischer) Auszug des Vortrags ist veröffentlicht: Svenska Orientsällskapets Årsbok 1923, S. 100.

2) Vgl. Albright. Annual of the American Schools of Oriental Research IV (1924), der S. 11, Anm. 2, 19 und 147 unsere Chronologie richtigstellt, vgl. auch dens., Journal of the Palestine Oriental Society II, 133 f., ihm folgt mit Recht Thomsen, Art. Jericho in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte VI, 153 ff., der einen guten Überblick über die Ergebnisse der Grabung bietet.

Sendschirli bekannt; sie dürfte nach Jericho aus Kleinasien über Nordsyrien gelangt sein. Der Haustypus, ein Breitraum, dem in voller Breite ein Vorraum oder eine Halle vorgelagert ist, ist in seiner einfachsten Gestalt bei den Häusern der Nordseite erhalten; bei dem Palast auf dem Quellhügel sind an diese Grundform von außen hinten und an den Seiten fast quadratische (einst mehrstöckige?) Nebenräume angewachsen. Die nächsten Verwandten dieses Haustypus, freilich aus jüngerer Zeit, sind die hintereinander geschalteten Breiträume assyrischer Paläste, die mit und ohne Nebengelasse den Kern eines Raumkomplexes bilden, und das nordsyrisch-hettitische Hilani, das die Säule als neues Element mit der alten Raumform verbunden zeigt. Wenn wir in Jericho diese Hausform schon am Anfang des 2. Jahrtausends finden, sie aber andererseits im Hauran bis in die römische Kaiserzeit weitergelebt hat, so darf man sie wohl als eine am Rand der syrischen Wüste und im Gebiet des Oberlaufs des Tigris heimische, bodenständige Gestaltung des Hauses ansehen. Dazu stimmt, daß sie den Hettitern in Kleinasien unbekannt ist. Die Zerstörung der starken Festung der „roten" Stadt ist noch vor der Mitte des 2. Jahrtausends, vielleicht schon bald nach 1600 erfolgt. Sie ist also im Verein mit Beobachtungen an anderen Stätten ein wichtiges Zeugnis für die frühe Eroberung des Landes durch die ersten aus dem Osten vordringenden Wüstenstämme. Die Epoche von um 1500 bis um 1200, im ägäischen Meer die Blütezeit der mykenischen Kultur und die Zeit ihrer stärksten Ausstrahlung in die Mittelmeerwelt, die an anderen Ausgrabungsstätten, besonders in Megiddo und Gezer, durch mykenischen Import, durch einheimische bemalte Keramik und zuletzt durch die nach den Philistern benannte Vasengattung sich deutlich ausprägt, setzt in Jericho so gut wie völlg aus. Spärliche Reste von bemalter Keramik dieser Zeit haben wir in der Veröffentlichung noch der zweiten Stadt zugerechnet. Wenn wir aber, um den Hiatus zu überbrücken und den Anschluß an die Epoche Chiels zu gewinnen, die Lebensdauer dieser Epoche um Jahrhunderte verlängert haben und ihre lange Dauer aus der kulturellen Zurückgebliebenheit der vom

Mittelmeer abgelegenen Stadt erklären wollten, so war das ein Irrtum. An einem Aufhören des Gemeinwesens, einer jahrhundertelangen Unterbrechung geordneter Besiedlung ist nach dem Befund nicht mehr zu zweifeln. Zur Zeit Josuas war also Jericho eine Trümmerstätte, auf der vielleicht noch vereinzelte Hütten standen.

Die Frage nach den Gründern der „roten" Stadt ist wohl aus dem Zusammenhang der großen Völkerverschiebungen zu beantworten, die um die Wende des 3. und 2. Jahrtausends kleinasiatische Stämme über die Gebirgsgrenzen nach Süden und bis nach Babylonien geführt haben. Auf diesem Wege werden die kleinasiatischen und syrischen Elemente der Architektur auch soweit nach Süden bis nach Jericho vorgedrungen sein.

Erst ganz allmählich hat seit dem Ende des 2. Jahrtausends die Besiedlung wieder eingesetzt; die Hauptmasse der Funde aus der dritten „grünen" Epoche gehört erst dem 10. bis 9. Jahrhundert an. Durch die Grabfunde von 'Ain Schams und durch die neuen Vasenfunde aus Tell el-Fūl ist die Entwicklung der Keramik gerade in dieser Epoche der frühen Königszeit jetzt soweit aufgeklärt, daß kein Bedenken besteht, diese Schicht als die des Chiel aus der Zeit des Königs Ahab zu bezeichnen. Seine Neugründung stellt sich demnach als sehr viel unbedeutender heraus, als die Überlieferung zu bezeugen schien. Die Neugründung Chiels hat bis zum Ende des 8. Jahrhunderts Bestand gehabt. Der Befund in den Häusern der dorfähnlichen Siedlung auf dem Quellhügel macht es sehr wahrscheinlich, daß die Bewohner unter Zurücklassung des gesamten Inventars an zerbrechlichem Tongeschirr ihren Wohnsitz haben verlassen müssen, wozu die geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit ja gut stimmen. Auch für das folgende Jahrhundert ist Bewohnung der Stätte durch die Funde bezeugt; doch werden die Funde seit dem 6. Jahrhundert immer spärlicher und hören bald gänzlich auf.

Durch die Verschiebung des Beginns der roten Schicht bis in den Anfang des 2. Jahrtausends rückt nunmehr die frühe „blaue" Schicht der Ziegelfestung bis in das 3. Jahrtausend herauf. Die schon in der Veröffentlichung

betonten Beziehungen ihrer Keramik zu der frühbronzezeitlichen des ägäischen Meergebietes gewinnen jetzt an Wahrscheinlichkeit, da beide Gattungen gleichzeitig werden. Auch braucht man jetzt kein Bedenken mehr zu haben, die gewellten Handgriffe der Krüge an die entsprechenden Formen aus der Frühzeit Ägyptens anzuknüpfen, der sie nun zeitlich näher gerückt sind. Die historische Stellung dieser Epoche innerhalb der übrigen Kulturen des Mittelmeers gewinnt damit wesentlich an Klarheit und Sicherheit. Von den baulichen Anlagen dieser Epoche sind nur die imposante doppelte Ziegelmauer und ein kleines Stück der Innenstadt bei den Ausgrabungen freigelegt worden. Die dicht übereinander liegenden Fundamente der Häuser lassen auf eine lange Dauer des Bestehens der Siedlung schließen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn durch Ausgrabungen die kulturelle Entwicklung und die Baugeschichte dieser Frühzeit weiter aufgeklärt werden könnte, da außer in Gezer und bei PARKERS' Grottengrabung in Jerusalem bisher diese Epoche kaum berührt und namentlich die Architektur von anderen Orten so gut wie unbekannt ist. In Jericho, wo z. B. das Haus des Stadtfürsten auf dem Quellhügel noch zu suchen wäre, in Megiddo oder in Ai (et-Tell), wo wie in Jericho diese Epoche kaum durch späte Überbauung bedeckt ist, böte eine sorgfältige Schichtengrabung, bei der auch ein auf orientalischem Boden geschulter Architekt nicht fehlen sollte, Aussichten auf gute Erfolge.

Wenn wir das Ergebnis dieser Nachprüfung der Chronologie nochmals zusammenfassen, so gehört die blaue Schicht in das 3. Jahrtausend, die rote in die erste Hälfte des 2. Jahrtausends und die grüne im wesentlichen ins 9. Jahrhundert, in die Zeit Chiels. Die in der Veröffentlichung gewählten Bezeichnungen kanaanitisch, israelitisch, jüdisch sind also durch altkanaanitisch, jungkanaanitisch und israelitisch zu ersetzen. Wenn man diese Verschiebung der absoluten Daten berücksichtigt, werden die Ergebnisse der Grabung den Erforschern der Kultur Palästinas auch weiter ein brauchbares Hilfsmittel bieten können.

Ḥjatšepšu und die Sinaischriftdenkmäler.

Von

Hubert Grimme.

Im vorhergehenden Hefte dieser Zeitschrift ist ein Vortrag von Kurt Sethe abgedruckt, mit dem er beabsichtigt, seine im wesentlichen auf Gardiner sich stützenden Feststellungen über die Sinaischriftdenkmäler als abschließend, alle anderen darüber hinausgehenden aber als verfehlt hinzustellen. Letzteres zielt besonders auf mein Buch „Althebräische Inschriften vom Sinai" ab. Ich kann darauf verzichten, an dieser Stelle mich mit Sethe über das, was er gegen meine auf die altsinaitische Schrift bezüglichen Thesen vorbringt, auseinanderzusetzen; solches ist schon mündlich am 8. Dezember 1925 im Anschluß an Sethe's Vortrag und vor kurzem auch schriftlich in meiner Abhandlung „Die Lösung des Sinaiproblems: Die altthamudische Schrift"[1]) geschehen. In meiner Entgegnung schlage ich einen neuen Forschungsweg ein, der vor dem nur entfernt dem Ziele sich nähernden Sethe's den Vorzug hat, zu einer definitiven Bestimmung der Sinaischriftzeichen und ihrer Lautwerte zu führen. Während für Gardiner und Sethe der Nachweis der ägyptischen Herkunft der Sinaischrift Hauptsache ist, aber bei der großen Zahl der dabei zur Wahl stehenden ägyptischen Ideogramme und der Unsicherheit der Bedeutung der semitischen Buchstabennamen, die mit jenen belegt werden sollen, das Ergebnis nur hypothetischen Charakter haben kann, sehe ich mein Ziel in der Bestimmung des Wesens der Sinaischrift, und zwar mit Hilfe einer von mir in die semi-

1) Münster i. W., Aschendorff, 1926.

tische Epigraphik eingeführten, in ihren Zeichen und Lauten genau bestimmten Parallelschrift, der altthamudischen, die als frühe Abzweigung von der Sinaischrift von deren Wesen noch so viel erkennen läßt, wie in den Zügen der Kinder sich von denen der Eltern wiederspiegelt. Ich muß mir versagen, hier dem zu erwartenden Einwurfe zu begegnen, das thamudische Schrifttum sei viel zu jung, als daß es eine ob auch noch so lose Verknüpfung mit der Sinaischrift gestatte. Darauf gibt meine oben erwähnte Schrift wohl genügend Antwort. Nur einen Gesichtspunkt prinzipieller Art möchte ich daraus wiederholen, nämlich daß, selbst wenn keine von unseren thamudischen Inschriften von irgendwie hohem Alter wäre, doch die thamudische Schrift als solche durchaus alt sein könnte, indem ihre ausschließliche Verwendung für religiöse Texte konservierend auf sie wirkte, so wie die gotischen Typen als Schrift der Ausgaben von Luthers Katechismus in außerdeutschen Ländern, die sonst längst schon zur Antiqua übergegangen sind, bis in neueste Zeit beibehalten worden sind.

Mit der Einführung der altthamudischen Schrift in die Sinaischriftforschung hört der Anspruch der Ägyptologen auf Führung bei derselben und auf Absteckung ihrer Ziele auf; und wenn Sethe sagt (S. 44): „. . . wir Ägyptologen, die wir uns zuerst mit der neuen Schrift zu befassen hatten, (beschränkten) uns wohlweislich darauf, die Schriftzeichen nach ihrem Äußeren zu bestimmen, und (sahen) von jedem Versuche einer weiteren über die grundlegende Lesung Ba'alat hinausgehenden Deutung . . . ab,“ so steht es den Semitisten zu, jetzt zu sagen: „Weil wir die Schriftzeichen und ihre Lautwerte mit unserer Methode genügend bestimmen können, so sehen wir unsere nächste Aufgabe darin, nun auch Sprache und Inhalt der Sinaitexte zu erforschen.“ Wir lassen uns darin auch nicht irremachen durch die seltsamen Worte Sethe's (S. 27), daß die Inschriften, „wenn sie einmal wirklich enträtselt sein werden, gewiß nur sehr triviale, wenn auch wissenschaftlich vielleicht nicht unwichtige Dinge enthüllen werden“ — etwas, was, ob auch Erman und Grapow ähnlich geurteilt haben, doch bei vielen ernsthaften Gelehrten Kopfschütteln erregen muß,

da es stark an das von Mephistopheles über Gretchens Mutter Gesagte erinnert. Wir Semitisten nehmen auch kunstlos ausgeführte Felsinschriften, solange wir den Schlüssel zu ihrem Inhalte noch nicht haben, für etwas, was sowohl Erhabenes wie Trivales bieten könnte. Und was ist überhaupt bei Inschriften *trivial* zu nennen? Möchte man dieses Wort wohl anwenden, wenn man in tausend nabatäischen Graffiti דכיר oder שלמ liest, so werden diese Worte zu Bekenntnissen höchst ehrwürdiger Art, sobald man beachtet, daß sie Verkürzungen sind der Sätze „erwähnt sei" oder „Friede sei *vor Gott* NN."

Das gemahnt, ohne Voreingenommenheit auch an die Entzifferung der Sinaiinschriften zu gehen. Was ich in dieser Hinsicht früher getan habe, wird von Sethe so hingestellt, als ob ich stracks auf die Deutung der Inschriften ausgegangen sei. Er übersieht dabei, daß mein Buch in seiner ersten Hälfte (bis S. 37) es vorzugsweise mit der Schrifterklärung zu tun hat und erst dann an die Texterklärung herangeht. Weiter gibt Sethe zu verstehen, daß nicht nur *einiges* von meinen Textlesungen, sondern eigentlich alles „romantischer" Inspiration oder einer Art von ‚Gespenstersehen' entstamme; er „beweist" solches aber nur an einem einzigen Worte in Zeile 1 von Denkmal 349. Das ist dasselbe Verfahren, welches Flinders Petrie eingeschlagen hat, der in der englischen Presse den Vorwurf gegen mich erhob, als hätte ich meine Lesungen (d. h. wohl alle) aus Rissen und Kratzern der Inschriftensteine geholt, und der solches auch nur mit dem einen Worte, an das sich Sethe klammert, beweisen möchte. Beide Kritiker hätten besser getan, wenn sie wenigstens auch noch meine Deutungen der Inschriften der in Reichweite befindlichen Denkmäler, nämlich der Londoner Sphinx und der Kairensischen Hockerstatue berücksichtigt hätten, um einigermaßen entscheiden zu können, ob ich methodisch gearbeitet habe. Da es ihnen nun einmal die eine Lesung חיתשפשו angetan hat, daß sie gegen alles von mir Vorgebrachte protestieren, so soll meine Entgegnung sich hier im Wesentlichen auch nur auf das eine Wort חיתשפשו beschränken.

Sethe leugnet meine Lesung bzw. auch Deutung חיתשפשו aus folgenden Gründen:

1. Alle unsere Sinaiinschriften gehören der Hyksoszeit an, können also den Namen Ḥjatšepšu, der der 18. Dynastie eigen ist, nicht enthalten.
2. חיתשפשו ist eine unmögliche Transkription von ägyptischem *ḥ3.tšpśwt*.
3. Die Pharaonin hieß nicht *Ḥjatšepšu-chnem-jamon*, sondern *Chnemt-amūn-Ḥatšepsut*.

Zum ersten Punkte bemerke ich: Sethe setzt wie die Erfindung der Sinaischrift so auch die Entstehung der uns vorliegenden Denkmäler derselben in die Hyksoszeit, die der Regierungszeit der Pharaonin Ḥjatšepšu um ein Geraumes vorherging. Für mich kommt hier nur in Betracht, ob die Denkmäler der Hyksoszeit angehören. Sethe betont solches ausdrücklich; denn „die Anmaßung semitischer Fremdlinge, nichtägyptische Denkmäler und Inschriften in einem ägyptischen Tempel anzubringen, wäre in der 18. Dynastie als der Zeit höchster Machtentfaltung Ägyptens nicht möglich gewesen." Hier übersieht er zunächst, daß im Tempel von Serābit el-Chādem überhaupt keine sinaitischen Inschriften angebracht waren, sondern daß die uns vorliegenden, speziell auch Nr. 349, in einer eine halbe Stunde davon entfernten Schlucht entdeckt sind. Aber die Tempelweihgeschenke mit ihren semitischen Aufschriften? „Ich möchte betonen," sagt Sethe, „daß es für ägyptische Verhältnisse völlig undenkbar erscheint, in einem ägyptischen Tempel Werke in unägyptischer Sprache zu weihen, solange die Ägypter Herren darin waren." Demgegenüber betone ich, daß der Tempel auf Serābit el-Chādem nicht mit dem gleichen Maßstabe zu messen ist wie etwa die thebanischen Reichstempel. Es ist ein großes Verdienst von Flinders Petrie, nachgewiesen zu haben, daß in diesem Sinaitempel der Kult allerhand unägyptische Züge an sich getragen hat, die nicht anders als semitisch gedeutet werden können, z. B. reichliche Waschungen und die Verwendung von Altärchen zum Darbringen von Räucherwerk und wohl auch von Speisen. Wenn er somit eine Sonderstellung unter den ägyptischen Tempeln einnahm, sollte es da undenkbar sein, daß die semitische Bevölkerung der Umgebung den Tempelgottheiten

Weihgeschenke mit Inschriften in ihrer Sprache hätte darbringen können? Also mit dieser Ausführung beweist Sethe nichts für seine Hyksostheorie. Wenn er sie weiter mit der Darstellung des Gottes Ptaḥ auf Nr. 351 und der auffälligen Stellung einiger Sinaischriftzeichen stützt, so hat er damit schon den Widerspruch seines Kollegen Bissing erregt; und daß Sethe dabei unbedingt im Rechte sein müsse, werden wohl seine ägyptologischen Fachgenossen selbst nicht behaupten.

Einen anderen Beweis für seine Hyksosthese kann Sethe nicht erbringen. Ich möchte nun fragen: Bestanden der Sinaitempel und sein Kult überhaupt während der Hyksosperiode? Daß während derselben die Ägypter keine Verbindung mit dem Sinai hatten, ergibt sich aus dem Fehlen ägyptischer Inschriften auf Sinai für die Zeit zwischen der 12. und 18. Dynastie. Daß eine jahrhundertlange Unterbrechung des Verkehrs mit Ägypten für den Tempel und seinen Kult den Ruin bedeuten mußte, ist mehr als wahrscheinlich; die großen Renovierungsarbeiten am Tempel die der Zeit zu Beginn der 18. Dynastie angehören, sprechen eigentlich deutlich genug für einen vorhergegangenen Verfall.

Wer würde nun wohl zur Zeit des Ruines des Tempels in denselben Weihgeschenke gestiftet haben? Nun trägt aber von den uns vorliegenden Weihgeschenken eines so deutliche Spuren der Beziehung zur Zeit der Pharaonin Ḫjatšepšu an sich, daß jede chronologische Forschung eigentlich von ihm ausgehen müßte. Ich meine damit die jetzt in London aufbewahrte Löwensphinx mit ägyptisch-sinaitischen Aufschriften.

Wie jede ägyptische Sphinx, so symbolisiert auch diese das ägyptische Königtum; und der Menschenkopf, den sie trägt, stellt offenbar einen ganz bestimmten Herrscher vor. Nun trägt er ohne Zweifel weibliche Züge; das läßt sich schon auf den Photographien des Bildwerkes erkennen — mir aber sagt es besonders klar ein Gipsabguß des Originals. Wäre ein männlicher Pharao dargestellt, so müßte der Kopf den Königsbart tragen, wovon keinerlei Spur vorhanden ist. Die merkwürdige Mischung von Pharao und Weib ist nun in älterägyptischer Zeit nur einmal Tatsache geworden, nämlich bei Ḫjatšepšu. Damit erweist sich unsere Sphinx als ein auf sie

bezügliches Weihgeschenk. Diesen Schluß bekräftigen noch die darauf angebrachten Inschriften. Zunächst eine auf dem rechten Vorderbug des Löwen stehende hieroglyphische:

mrj Ḥtḥr (nb.t) mfkꜣ.t „Geliebt von Ḥatḥor, der Herrin der Türkisen".

Die Ergänzung hierzu bildete wohl ein in einer Kartusche zwischen den Vorderpranken stehender Thronname, dessen Zeichen jetzt unlesbar sind, aber vermutlich auf Ḥjatšepšu gelautet haben werden. Von diesen hieroglyphischen Inschriften sind die zwei altsinaitischen, die auf der Fußplatte angebracht sind, nicht zu trennen. Denn diejenige der rechten Seite, deren Buchstaben schon R. Eisler richtig gelesen hat, besagt nichts anderes als die erste der hieroglyphischen, nämlich:

מאהבעלת (= מאהב בעלת) „Geliebt von Bəʿalet".

Die andere, die ich bestimmt habe als יחוד לבעלת, nennt den Zweck des Bildwerkes, nämlich „Spezialgabe für Bəʿalet" zu sein, etwas, was vielleicht auch Sethe annehmbar finden dürfte, da er auf Denkmal 347 mit mir ein weiteres Wort der Bedeutung „Gabe" (תנת) liest. Nun sucht man vergebens nach einem Pharaonennamen, an den der Titel „Geliebt von Bəʿalet" sich anlehnen könnte. Aber gedenkt man dessen, was Sethe in UGAÄ. I, S. 13 gesagt hat: „Verschont ist der Name der Maʿkeꜣ-reʿ (= Ḥjatšepšu) eigentlich nirgends", so darf man annehmen, er habe einmal auch in Sinaischrift auf der Sphinx gestanden, sei aber weggekratzt worden.

Im Hinblick auf die Sphinx als Weihgabe von oder für Ḥjatšepšu kann eine Nennung ihres Namens auf anderen Sinaischriftdenkmälern in keiner Weise befremden. Ich habe gemeint eine solche auf Nr. 349 und zwar in Zeile 1 und Zeile 4 konstatieren zu können.

In Zeile 1 (1. Hälfte) lese ich

אֲנִ חיתשפשו ... „ich (bin) Ḥjatšepšu ...

Bei dieser Lesung beanstandet Sethe zunächst, daß die Buchstaben ח und (das erste) ש etwas höher stehen als die anderen. Er verlangt nämlich von der Sinaischrift, daß ihre Buchstaben „einzeln nebeneinander" zu stehen hätten „in wohlgeordneten Reihen, genau so wie es die Buchstaben der späteren semi-

tischen Schrift und unserer eigenen Schrift tun". Eine solche Forderung kann nur jemand stellen, der in der semitischen Epigraphik unbewandert ist. Meine oben erwähnte Arbeit über die altthamudische Schrift kann ihm zeigen, daß in gutsemitischen Inschriften alle möglichen Arten von Zeilenrichtungen, horizontale, vertikale, gemischt-horizontal-vertikale, geschlängelte usw. vorkommen. Ich füge hier noch hinzu, daß auch ein Übereinanderschreiben von einzelnen Buchstaben bei horizontaler Zeilenrichtung gelegentlich nachweisbar ist[1]). Und wenn Sethe die Sinaischrift direkt von der ägyptisch-hieroglyphischen abgeleitet sein läßt, deren Prinzip doch ist, nach ästhetischem Gesichtspunkte die Zeichen bald neben, bald übereinander anzuordnen, so wäre es konsequent, von der Sinaischrift zu fordern, daß auch sie nach gleichem Prinzip verführe. Ich nehme an der obigen Buchstabenverteilung um so weniger Anstoß, als es sich um die Wiedergabe eines Königsnamens handelt, in welchem Falle ein Ägypter die Schriftzeichen mit der größten Freiheit anordnen konnte.

Nehmen wir aber einmal an, es seien hinter אָנֹכ „Ich" nur die Buchstaben יתפשור richtig zu lesen[2]), es stände aber auf der Photographie der Tafel rechts oben vom י und rechts oben vom פ noch etwas, was an Buchstabenformen erinnert: welcher Philologe konnte mich schelten, wenn ich daraus die Lesung חִיתשְׁפשׁוּר konstruierte, da doch ein Eigenname verlangt wird und an Ḥjatšepšu zu denken sozusagen in der Luft liegt?

Es kommt Folgendes hinzu. In Zeile 4 (2. Hälfte) wiederholt sich die Buchstabenfolge תפשור, wobei der Höhenunterschied zwischen ת und פ noch wesentlich größer ist und der Zwischenraum wieder allerhand Buchstabenartiges restweise aufweist. Der Schluß liegt nahe, daß auch hier wie in Zeile 1 חיתשפשור zu lesen, bzw. herzustellen ist. Nun geht in Zeile 4

1) Huber, Journal d'un voyage en Arabie, S. 476, Z. 5; 478, Z. 1; 525/54; 644/10.

2) Das müßte jetzt auch Flinders Petrie eigentlich tun, nachdem er in Anlehnung an meine Wiedergabe der Halbzeile seine alte Handkopie an drei Stellen verändert hat (s. Ancient Egypt, 1925, S. 90 unt.).

dem Namen eine stark verwitterte größere Zeichengruppe vorher, die wahrscheinlich mit מ beginnt, weiter ein ב und zum Schlusse ein ת zeigt. Aus Sethe's als „letzter Gnadenstoß“ für mich bestimmten Ausführungen auf S. 51 möchte ich nun zitieren: „Daß es auch im Altertum mindestens wohl ungewöhnlich gewesen wäre, eine königliche Person in einer solchen Inschrift nur mit dem Namen ohne Titel anzureden, mag hier zum Schluß noch bemerkt werden“, um daran anzufügen, daß die erste Hälfte von Zeile 4 den verlangten Titel bietet. Wir haben oben die sicher auf Ḥjatšepšu bezügliche Phrase מאהבעלת „Geliebt von Bə'alet (= *mrj Ḥatḥor*)“ kennen gelernt, in der sich die Buchstaben מ, ב, ת in derselben Folge wie in Zeile 4 finden. Ein Titel ist nach Sethe zu verlangen: daß er מאהבעלת lautete, geht teils aus den noch zu lesenden, teils aus den im Hinblick auf die Sphinxinschrift zu erschließenden Zeichen hervor. Ohne eine solche Parallelstelle würde ich nicht wagen den Zeichenkomplex zu entziffern. Aber hat nicht Gardiner sein בעלת auch nur der Vergleichung von mehreren Dubletten zu verdanken gehabt? Wenn ich in meinem Buche zwei Tafeln (S. 39 f.) der Zusammenstellung aller in den Sinaitexten vorkommenden Dubletten gewidmet habe, so scheint keiner meiner Kritiker das bisher beachtet oder den Zweck daran begriffen zu haben.

Vielleicht kommt der Name Ḥjatšepšu noch ein drittes Mal auf den Sinaidenkmälern vor, und zwar auf einem kleinen Räucheraltärchen (Researches in Sinai, Taf. 143, Nr. 14), wo in der Richtung von oben nach unten — hart am Rande der photographischen Wiedergabe — ein ח, ein ת und ein שו (ligiert) zu lesen sind. Ich halte es für nicht ausgeschlossen, daß auf dem Originale der volle Name חיתשפשו zu lesen sei[1]). Wo sich das Denkmal jetzt befindet, habe ich nicht ausfindig machen können; vielleicht gelingt es einem meiner Leser ihm auf die Spur zu kommen und es genauer zu studieren.

Ob es mit חיתשפשו nun so steht, daß ich es nur auf

1) Kleine Tempelweihgaben, die als Aufschrift nur einen hieroglyphischen Königsnamen zeigen, hat Flinders Petrie in Menge gefunden (s. Researches, Taf. 144—151).

dem Wege des „Gespenstersehens“ gefunden oder „aus Rissen und Kratzern“ des Inschriftensteines herausgelesen hätte, das überlasse ich ruhig dem Urteile derjenigen Fachgenossen, die sich ernstlich an der Sinaischriftforschung beteiligen.

Weiterhin behauptet Sethe, חיתשפשו sei eine unmögliche Transkription von ägyptischem *ḥȝ.tšpśwt*, da das י keine Berechtigung habe. „Der ägyptische Alephlaut“, — sagt er auf S. 50 — „den Grimme hier durch י wiedergegeben sein läßt, ist im Koptischen allerdings in einigen Wörtern zu *j* geworden, doch gerade in den hier in Rede stehenden Wörtern[1]) ist das nicht der Fall.“ Jetzt gerate ich in die seltsame Lage, als Laie im Koptischen dem Ägyptologen sagen zu müssen, daß er sich irre, wenn wenigstens sein Kollege Spiegelberg in seinem „Koptischen Handwörterbuch“ S. 222 Recht hat, wo er schreibt:

ϩⲏ (*Sahid., Boh., Achm.*) : ϩⲓⲏ (*Sahid.*) = *ḥȝ.t.*

Aber wenn die 4 bei Zoega sich findenden Fälle von ϩⲓⲏ[2]) irgendwie zu beanstanden wären, so würde solches meine Transkription nicht erschüttern. Das Koptische kennt eine Wiedergabe von altägyptischen Aleph durch Jod; also läßt es sich nicht zur prinzipiellen Wiederlegung meiner Annahme benutzen, daß im Sinaitischen *aä. ḥȝ.t-* als חית auftrete. Im übrigen hat Sethe in dieser Zeitschrift Bd. 77, S. 159 selber mit starkem Nachdruck bemerkt, daß das Hilfsmittel der Heranziehung koptischer Formen zur Erschließung der Vokale des Altägyptischen „cum grano salis anzuwenden ist“; wenn ich hinzusetze „auch zu der der schwachen Laute des *AÄ.*“, so müßte Sethe eigentlich der Letzte sein, das zu leugnen, demgemäß aber auch seinen obigen Einwurf nur sehr gering einschätzen.[3])

Sodann sagt Sethe, die Pharaonin heiße nicht *Ḥjatšepšu-chnm-jmn*, sondern *Chnemt-amūn-Ḥatšepsut.* Hier kommt es

---

1) Sethe denkt dabei noch an meine Lesung von Nr. 351 ביסתת = *bȝst.t.* 2) Nach gütiger brieflicher Mitteilung von Spiegelberg.

3) Für die Wiedergabe von *aä.* ȝ in *ḥȝ.t* durch Jod könnte man auch auf griech. *Αἰ-γυπτ-(ος)* = *ḥȝ.t-kȝ-ptḥ* hinweisen.

ihm und mir nicht auf die kleinen Abweichungen in der Transkription an, sondern auf die Stellung der Bestandteile des Namens zu einander. Ich gestehe nun meine Unkenntnis in bezug auf die Gründe, die Sethe bewegen, *Chnemt-amūn* vor *Ḥatšepsut* zu lesen; aber ähnlich ergeht es auch namhaften Ägyptologen. So schrieb mir Herr Eugène Dévaud: „Je ne sais sur quoi s'appuie M. Sethe pour affirmer que *ḫnm.t imn* doit précéder *ḥ3.t-špśwt*". Daß die Folge der beiden Namensteile recht wohl die umgekehrte sein könne, schließe ich aus der keilschriftlichen Wiedergabe des Namens von Ramses II.[1]), nämlich *Riamašeša mai Amana*, wonach also das in der Namenskartusche meistens vor Ramses stehende *mrj imn* tatsächlich der zweite Namensteil war.

Bedürfte meine Lesung Ḥjatšepšu noch einer äußeren Stütze, so bietet sich eine solche in dem Vorkommen des Namens ihres Gatten und Nachfolgers Ṭḫotmosis in sinaitischer Schreibung dar. Am Schlusse der Inschrift Nr. 351 erkennt jeder, der sich in das Sinaialphabet eingelebt hat, zu Ende der mittleren vertikalen Zeile die Buchstaben ב, ק, מ. Nicht jedem allerdings dürfte sofort ins Auge fallen, daß quer durch das ב noch ein ח gezogen ist, dessen Blütenkopf ganz innerhalb des Quadrates von ב steckt und dessen Stengel links unten herausragt. Nun setzt sich der Text in einer Kurzzeile links von dieser Langzeile noch weiter fort, wobei zu erkennen ist ח (Blütenkopf mit Stengel), ו (Säulenknauf), ת (Kreuz) und rechts darunter ש (gekrümmter Bogen). Mit diesen Buchstaben ist der untere Rand erreicht. Die so gelesenen Buchstaben ergeben die Worte בחק מחותש[2]) d. i. „Auf

1) Vgl. KUB. III, 66.

2) Flinders Petrie's Handkopie bietet das erste ח sowie ש überhaupt nicht, gibt vom zweiten ח nur ein Stück des Kopfes und verzerrt die Form des ו. — Ich möchte hier Gelegenheit nehmen, zu sagen, daß Flinders Petrie, nach seiner Bemerkung in Ancient Egypt, 1925, S. 90, seine Handkopien nach von den Steinen genommenen „Trockenkopien", d. h. doch wohl Graphit-Abreibungen angefertigt hat. Wer jemals solche Abreibungen auf Steinen mit rauher Oberfläche gemacht hat, wird wissen, daß dabei nichts Genaues und Sauberes herauskommen kann. Das möge jeder beachten, der mit Flinders Petrie's Handkopien arbeitet!

Geheiß des Ṯhotš". In dem zweiten Worte steckt sicher ein mit dem Gottesnamen Ṯhot gebildeter Personenname, und angesichts der vielen auf Serābit el-Chādem gefundenen Namensschreibungen von Ṯhotmosis III. muß man sich unwillkürlich fragen, ob nicht dieser Name hier gemeint sei. Für seine semitische Transkription wäre nur noch ein מ nötig, das dann links unter dem ת erwartet würde. Und hier ist auch auf der Photographie ein Rest von einer geschlängelten Linie, d. h. der Form des מ, sichtbar; sie endet in dem tief eingeschnittenen Rande. So war entweder für die ganze Figur des מ kein Raum mehr vorhanden, oder ein Teil von ihr wurde durch den später gezogenen Randstrich zerstört. Die Ergänzung von מחותש zu מחותמש ist bei dieser Sachlage etwas durchaus Naheliegendes, durch die Begleitumstände fast Gefordertes. Die beiden Namen חיתשפשו und מחותמש stützen sich gegenseitig. Sie sagen genau, zu welcher Zeit unsere Inschriften entstanden sind, und geben damit wichtige Anhaltspunkte für die Entstehungszeit des Alphabetes, da dieses, wie auch Sethe annimmt, kaum viel älter sein wird als die damit beschriebenen Denkmäler.

Hiermit wäre das Nötige zur Verteidigung meiner Lesung חיתשפשו gesagt. Indem Sethe sie bekämpft, möchte er auch meine Vermutung abtun, daß das Wort in Zeile 1 von Nr. 349 der erste Teil eines Eigennamens sei, der auf מש endige, wovon das מ noch gut lesbar ist. Für die Annahme eines Eigennamens, der nicht einer königlichen Person gilt, scheint mir das Fehlen eines vorhergehenden Titels der Art von Zeile 4 zu sprechen; daß aber an einen Mann von Rang und Würde zu denken ist, sagen die in Zeile 2 und 3 folgenden Titulaturen, auf die ich im Einzelnen hier nicht eingehen will.

Ob Sethe überhaupt leugnet, daß Zeile 1 einen Eigennamen enthält, ist ungewiß; gegen den Namen חיתשפשו[]מש jedoch führt er Folgendes ins Feld:

1. Hinter חיתשפשו könnte nicht die Form מש stehen; sie müßte noch ein ת bieten, als Transkription von *emsite*.

2. חיתשפשו mit מש (oder משת) zu verbinden, wäre sachlich unmöglich.

Zum ersten Einwurf bemerke ich: So gut wie Sethe מש (-μωσι-) für eine zu flektierende Verbalform der Bedeutung „... ist geboren" nimmt, eben so gut kann man darin das ägyptische Nomen *mś* „Kind" (mit Beziehung auf Personen beiderlei Geschlechts) sehen und übersetzen „(N. N.) ist Kind". Hiergegen würde Sethe vielleicht einzuwenden haben, daß ein solches *mś* gemäß koptischem ⲙⲁⲥ, ⲙⲉⲥ nicht mit dem von mir geforderten *ō* gesprochen wäre. Aber zunächst kennen wir das koptische Wort nur in enttonter Form, also nicht so, wie unser מש- gebraucht ist; und ob überhaupt *mś* und ⲙⲁⲥ eng zusammengehören? Herr E. Dévaud, gewiß kein Unbewanderter auf dem Gebiet der ägyptisch-koptischen Wortvergleichung, schreibt mir: „Le rapport etymologique direct entre *mś* et le copte ⲙⲁⲥ m' est toujours paru douteux". So ist in grammatischer Hinsicht gegen den Namen חיתשפשו[ן]מש wohl nichts Triftiges einzuwenden.

Aber — so sagt Sethe — Namen mit *-mose* als 2. Element wurden immer nur mit männlichen Gottesnamen gebildet. Es wäre korrekt gewesen zu sagen, daß wir bisher keine anderen kennen; das beweist noch nicht, daß es sie nicht gegeben habe. Wie trügerisch ein Schluß ex silentio auf diesem Gebiete ist, mag eine kleine Abschweifung ins Gebiet der islamischen Eigennamenkunde dartun. Während der Name Moḥammad vielleicht der häufigste moslimische Eigenname ist, ließ sich ein Feminin dazu = Moḥammada bisher nicht nachweisen. Daraufhin ist von autoritativer Seite behauptet worden, die Form sei nie gebildet. Nun bin ich zufällig im Besitze eines Grabsteins aus Alt-Kairo, der für eine „Moḥammada, Tochter des 'Obaid" gesetzt ist!

Die Vorstellung, auch eine weibliche Gottheit könne in einem Menschen in Erscheinung treten, d. h. Kind werden, war jedenfalls in der Ḥjatšepšu-Zeit vorhanden, wie die Stelle U18Dy., Bd. I, Abt. 4, S. 305 beweist, wo die ägyptischen Großen die Pharaonin preisen mit den Worten: *Ḥtḥr whm nś mśw.t* „Ḥatḥor ist wiederum geboren". Vielleicht läßt sich aus dieser Stelle auch schließen, daß in der 18. Dynastie ein Eigenname der Bedeutung „Ḥjatšepšu ist geboren" nicht

mit dem Verb *-mose*, sondern mit der präpositionalen Wendung *-nś mśw.t*[1]) gebildet worden wäre.

Zur Behauptung Sethe's, daß mit *-mose* immer nur Gottesnamen verbunden worden seien, ist Ähnliches zu sagen wie zu seinen obigen Einwande. Bisher kennen wir noch nicht die Zusammensetzung von *-mose* mit einem andersgearteten Namen. Aber bedenkt man, daß für den alten Ägypter der Pharao ein Gott war und daß Ḥjatšepšu oft genug in den Inschriften als „guter Gott" bezeichnet ist, so stand prinzipiell jedenfalls nichts im Wege, in Analogie zu Namen wie Ṭḥotmose, 'J'ḥmose auch Ḥjatšepšumose (bzw. Ḥj.-moše) zu bilden.

Nun lasse ich in meinem Buche hypothetisch den Mann, der in Nr. 349 spricht, nicht *Ḥjatšepšu-moše*, sondern *Ḥjatšepšu-ḥnm-jmn-moše* geheißen haben. Zur Annahme, daß zur Zusammensetzung dieses Namens nicht die kürzere Namensform, wie sie die Pharaonin in ihrer Eigenschaft als „Gottesfrau" und „große Königsfrau" trug, sondern ihr Thronname verwendet worden sei, führte mich der Umstand, daß ich unter dem פ und שׁ noch ein ח und נ glaubte lesen zu können und in der Nähe davon auch noch Buchstabenreste vermutete. So sieht das, was mich Sethe als *chnem-jamon* geben läßt, bei mir in hebräischer Transkription in Zeile 1 ·חנמ·מ·, in Zeile 4 ·חנמים· aus. Sollte es sich beim Studium der Originaltafel zeigen, daß von diesen von mir teils gelesenen, teils vermuteten Buchstaben nichts vorhanden wäre, so würde das für mich kaum eine Niederlage bedeuten; denn ich brauchte von dem, was ich bezüglich der Lesung חיתשׁפשׁו und der Möglichkeit, daß ein מ[שׁ] darauf folge, behauptet habe, also von den eigentlich wichtigen Konstatierungen nichts zurückzunehmen.

Auf die vorstehenden Ausführungen gestützt lege ich gegen das Sethe'sche Urteil (S. 51) „Mit der Grimme'schen Schöpfung *Ḥjatšepšu-chnem-jamon-mose* . . . . . ist es also nach jeder Richtung hin nichts" energisch Verwahrung ein, und weiter auch gegen die Tonart seiner gegen mich gerichteten

1) Ähnlich gebildete Namen s. bei K. Hoffmann, Die theoph. Personennamen des Älteren Ägyptens, S. 58.

Auslassungen. Mögen die alten Ägypter ihre Gegner auch gerne als die „Elenden" bezeichnet haben — der moderne Ägyptologe dürfte seinen wissenschaftlichen Gegenpart doch wohl unter einem anderen Gesichtswinkel betrachten! Anderenfalls würde den Schaden davon eine Sache tragen, die mir wichtiger vorkommt als alles, was sonst augenblicklich die Orientalistik beschäftigt. Denn hier ist — das fühlen Millionen mit mir — schon ein kleiner Forschungsertrag Ereignis. Ein vorzeitiges Kommando „Das Ganze halt!" wäre Torheit oder Vermessenheit.

Ich hoffe, es werde zukünftig in Sachen der Sinaischriftdenkmäler nicht mehr zu einem Streite kommen, wohl aber zu einer Diskussion unter Beteiligung von recht vielen Fachgenossen. Gute Gelegenheit dazu böte sich auf dem diesjährigen deutschen Orientalistentage in Hamburg. Ich habe beantragt, es möchten die Fragen nach Schrift und Sprache der Sinaidenkmäler zum Gegenstand einer ausgiebigen Aussprache innerhalb einer kombinierten semitisch-ägyptologischen Sektion gemacht werden. Es wäre eine der deutschen Orientalistik würdige Aufgabe, hier mit vereinten Kräften an einem die Menschheit fördernden Werke zu arbeiten.[1])

---

1) Durch die schnelle Drucklegung dieses Artikels, wofür ich der Schriftleitung der ZDMG. zu Dank verpflichtet bin, ist das in meiner anfangs erwähnten Abhandlung „Die Lösung des Sinaischriftproblems", S. VIII, Mitte, Gesagte erledigt.

Nachwort.

Von

Kurt Sethe.

Als Herr Grimme an meinen Vortrag in der Vorderasiatisch-ägyptischen Gesellschaft zu Berlin Bemerkungen knüpfte, aus denen nichts Tatsächliches oder Neues zu entnehmen war, als daß er in den „altthamudischen“ Inschriften ein neues Mittel zur Erklärung der Sinaiinschriften gefunden zu haben glaube, habe ich es nicht für nötig gehalten, noch etwas dazu zu sagen, weil ich der Meinung war, dem urteilsfähigen Teil meiner Zuhörer in meinem Vortrage und in den begleitenden Lichtbildern alle Möglichkeit gegeben zu haben, selbst zu der Kernfrage, von der alles abhängt, Stellung zu nehmen, nämlich zu der Frage, ob die wunderlich verschlungenen Linien, aus denen Grimme alle seine „Lesungen“ gewonnen hat, überhaupt für Schriftzeichen gehalten werden können, oder ob sie, wie ich behaupte, nur zufällige Risse und Kratzen im Steine sind, in welchem Falle alles, was Grimme enträtselt haben will, in Nichts zusammenfällt.

Ich kann mich, glaube ich, auch jetzt, da mir die Schriftleitung der ZDMG. zu einer Äußerung zu Grimme's obigen Ausführungen Gelegenheit gibt, auf denselben Standpunkt stellen, ohne befürchten zu müssen, daß mein Schweigen falsch ausgelegt werden könnte, wie es damals verschiedentlich von Fernerstehenden geschehen ist. Ich habe tatsächlich dem Leser der ZDMG. in den meiner Arbeit beigegebenen Tafeln die Entscheidung über jene Grundfrage völlig in die Hand gegeben.

Für eine eingehende Erörterung der ägyptologischen Spezialfragen, die Grimme oben zur Sprache gebracht hat und

die nach richtiger Beantwortung eben jener Hauptfrage überhaupt gegenstandslos für uns werden, scheint mir hier nicht der Platz zu sein. Für den Ägyptologen erledigen sie sich zum großen Teil von selbst[1]); für den Nichtfachmann würden die dazu nötigen Auseinandersetzungen unverständlich sein. Entschieden protestieren aber möchte ich doch dagegen, daß man Regeln und Gesetze, die aus objektiven Beobachtungen eines recht umfangreichen Materials abgeleitet sind, immer wieder mit dem billigen Einwande abzutun versucht, sie hätten nur den Wert eines Argumentums ex silentio. Mit Hilfe dieses Einwandes klammert sich Grimme, um die ägyptischen Namen, die er in den Sinaitexten gefunden haben will, zu verteidigen, immer wieder an die Hoffnung, daß sich eines Tages doch noch einmal der Beiname der Königin Hatschepsut hinter ihrem Namen finden werde, statt ihm voranzugehen, wie es stets geschieht (was auch Herr Dévaud zugeben wird) und daß doch noch einmal ein mit dem Element *mäse* (> *möse*) gebildeter Eigenname auftauchen möge, der nicht von einem männlichen Gottesnamen, sondern von einem Königsnamen oder gar von einem weiblichen Namen abgeleitet war[2]). Vorläufig

1) Die von Spiegelberg in seinem koptischen Handwörterbuch bei *hē* „Vorderteil", „Anfang" angeführte Nebenform *hiē* beruht auf einem Versehen. Diese Form, die „vor" bedeutet, ist wie schon Peyron richtig erkannte, bei dem Spiegelberg sie gefunden hat, nur eine ungenaue Schreibung für *hi-hē* („auf dem Vorderteil von"). Das ist die einzig mögliche Auffassung. Daneben findet sich in der einzigen erhaltenen Handschrift des Ekklesiastes ständig die ungewöhnliche Form *ha-thiē* für das normale *ha-thē* „vor" als eine individuelle Umgestaltung, die augenscheinlich auf einer Konfusion mit *hiē* „Weg" beruht. Gegenüber der vieltausendmal belegten richtigen Form *hē* (in der Ableitung *hēt* „Herz" auch in jenem Ekklesiastestext) haben diese Schein- und Afterformen schlechterdings nichts zu besagen. Und wenn Grimme sich hier auf jeden Fall mit Spiegelberg in guter Gesellschaft zu finden meint, so dürfte Spiegelberg dieses Kompliment angesichts des Unheils, das er mit der warnungslosen Aufnahme dieser Formen angerichtet hat, nur mit sehr geteilten Gefühlen entgegennehmen.

2) Wenn diese letztere Hoffnung trügen sollte, ist Grimme aber auch bereit, wieder die alte Deutung des *ms* als „Kind" hervorzuholen und uns ein formal unmögliches und noch dazu völlig widersinniges „*Hiatschepsu-Chnem-jamon* ist ein Kind" zu präsentieren.

kommt so etwas aber niemals vor, und das müßte uns, die wir den festen Boden unter den Füßen nicht verlieren wollen, davor bewahren, uns auf den Flügeln Grimme'scher Phantasie in den luftigen Äther der tausend Möglichkeiten tragen zu lassen, auch wenn an seinen „Lesungen" sonst irgend etwas Wirkliches wäre.

Grimme beklagt sich zum Schluß über die „Tonart", die ich ihm gegenüber angeschlagen hätte. Wenn sie ihm zu scharf erscheint, so hat er sich das selbst zuzuschreiben. Wenn man Hypothesen zu erledigen hat, über die man so denkt wie ich über die Grimme'schen Forschungen, kann es nicht mit sanftem Säuseln geschehen, sondern da muß kräftig geblasen werden. Was mir die Worte besonders geschärft hat, ist aber noch etwas anderes, ein Verantwortungsgefühl gegenüber der breiteren Öffentlichkeit. Grimme selbst beruft sich darauf, daß Millionen mit ihm fühlten. Diese Millionen werden durch seine tatsächlich in nichts begründeten Phantasien irre geführt, die er alsbald nach ihrer Entstehung in das große Publikum zu werfen sich nicht gescheut hat. Von diesem Gesichtspunkte aus kann ich nicht umhin, seine Forschungen als höchst bedauerlich zu bezeichnen. Sie sind aber nicht bloß für die urteilslose große Menge gefährlich, sondern sie bilden auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Ehre der deutschen Wissenschaft. Immer wieder dringen aus dem Auslande Stimmen an unser Ohr, die mit hämischer Schadenfreude die Verirrungen der Grimme'schen Phantasie als Symptome für den Verfall der deutschen Wissenschaft buchen. Um alles dessentwillen mußte einmal mit aller Entschiedenheit von der Grimme'schen Sache abgerückt werden. Nachdem dies von ägyptologischer Seite geschehen ist, ist nur zu hoffen, daß es auch von anderer Seite, von den Semitisten und Alttestamentlern endlich einmal geschieht.

Ägyptisch *Fnḫ.w*, Griechisch Φοίνικες.

Von

Robert Eisler.

In seiner reichhaltigen und vielfach anregenden Untersuchung „Phéniciens" (Paris 1920) hat CH. AUTRAN versucht, die *Φοίνικες* der syrischen Küste als einen erst verhältnismäßig spät[1]) semitisierten ursprünglich „ägäischen", genauer gesagt karischen Volksstamm zu erweisen. Dabei hat jedoch der Verfasser die grundlegende Arbeit K. SETHE's „der Name der Phönizier bei Griechen und Ägyptern"[2]) nicht berücksichtigt, in der, auf Grund der umfassenden Sammlungen des Berliner Wörterbuchs endgültig die von H. BRUGSCH[3]) gefundene, von PIETSCHMANN[4]) aus nichtigen Gründen[5]) angezweifelte, von W. M. MÜLLER mit ganz verfehlten Argumenten bestrittene Gleichung des ägyptisch überlieferten Völkernamens *Fnḫ.w* mit den *Φοίνικες* der Griechen über jeden Zweifel hinaus gesichert worden ist. Die lautliche Schwierigkeit — von SETHE

---

1) „La Phénicie serait donc en ce cas un *replâtrage* de basse époque disons posterieur a 1200/1000 av. J. Chr." Dieses Datum ist natürlich allein schon durch die in Byblos neugefundenen Inschriften des 13. Jahrhunderts in semitischer Sprache und Schrift (OLZ. 1925, 130 ff.) widerlegt.

2) Festschrift für F. HOMMEL, MVAG. 1916, 305—332.

3) Gesch. Ägyptens, S. 242.

4) Gesch. d. Phönizier, S. 108.

5) Das *-ικ-* in *φοίνικες* soll eine griechische Endung gewesen sein (vgl. lat. *Poenus*). Umgekehrt verweist AUTRAN S. 53, 5 auf den Suffix *-ικ* (cf. *Θρα-ικ-ες*, *Θρῇκες*), „que le grèc ne possede plus en propre". In Wirklichkeit ist im Lateinischen *Punic-i*, *Poenic-i* das Primäre — wie das davon abgeleitete *Punica-nus, -a, -um* „phoenikisch" beweist. *Poeni, Poenus* könnte eine Rückbildung aus dem vermeintlich adjektivischen *Poenicus* in Anlehnung an griechisch *φοινός* sein. S. aber über Poenus und *φοινός* unten S. 5 Anm. 4.

S. 331 f. und 329 selbst besprochen —, daß die ägyptische Schreibung „mit einem *f* beginnt, die kana'anäische Sprache aber im Anfang der Wörter, wenn sie nicht etwa auf einen vokalischen Auslaut folgen, nach der hebräischen Punktation nur ein nicht aspiriertes *p* gekannt haben soll", entfällt vollkommen durch den neuestens von Kahle[1]) erbrachten Nachweis, daß — genau wie die Samaritaner heute noch beim Lesen der hebräischen Thora פ nur wie *f* aussprechen, und wie die Araber ف nur als *f* kennen — auch die offizielle jüdische Aussprache des Hebräischen einheitlich *f* gewesen ist, während die masoretische durch *Dagesch* und *Rafē* geregelte Doppelaussprache des פ eine künstliche Gelehrtenkonstruktion darstellt[2]).

Nun sagt Sethe S. 331 sehr richtig: „eine semitische Bezeichnung der Kanaanäer, die in dieser Weise dem ägyptischen *Fnḫ. w* und dem griechischen *Φοίνικες* zugrunde liegen könnte, kennen wir nun allerdings nicht, denn auch *Punicus*, das die Römer auf die Karthager anwenden, ist uns nur durch sie, nicht durch karthagische Quellen bezeugt. Die phönikischen und punischen Inschriften sind aber zu gering an Zahl und ihrer Natur nach nicht derart, daß sie viel Gelegenheit zur Nennung einer solchen Volksbezeichnung boten[3]), und von der Literatur der Phönizier und Karthager ist uns überhaupt nichts erhalten".

Trotzdem nun dieses Ethnikon als solches in semitischen Quellen zufällig nicht belegt werden kann, ist es doch sprachlich vollkommen durchsichtig: פְּנַךְ *f*ᵉ*nakh* (arab. فَنَك)[4]) heißt

1) ZATW., Beiheft 41, S. 170 f.

2) Die Vermutung von Ewald, Lehrgebäude § 48, daß die Masoreten dabei der aramäischen Aussprache gefolgt sind, scheint sich durch die von mir in der Klio 1926, S. 354 ff. erörterte aramäisierende phönikische Inschrift in griechischen Buchstaben auf einer protokorinthischen Vase zu bestätigen, da diese פ mit *π*, aber פֿ mit *φ* wiedergibt (a. a. O., S. 358, 6).

3) Sethe hätte hier darauf verweisen können, daß bekanntlich das Ethnikon *Kana'ani* selbst in diesen Inschriften nicht vorkommt und für das punische Gebiet nur durch eine Erwähnung des Augustin von Hippo (Expos. Ep. ad Rom.; Enarrat. in Ps. 104, 7) bezeugt ist.

4) Levy, Nhb. Wörterbuch, IV, 65 und Targumwörterb. s. v.

„an einem Ort stehen“, „stabil sein“, „festsitzen“[1]). Das Partizipium *פֹּנְכִים[2]) bedeutet also einfach die „Stabilen“, die „Festangesessenen“ Leute in den Küstenstädten, bzw. Stadtsiedlungen überhaupt[3]), zum Unterschied von den „schweifenden“ (*zuzim*) Viehzüchtern der Steppe und Wüste. Die Bezeichnung hat denselben Sinn wie die des Stammes *Jaḳṭan* oder *Jiḳṭan* (LXX ιεκταν), des „Sohnes“ des *'Ebher*, d. h. des Herumziehers[4]), die schon Freytag[5]) und Goldziher[6]) einleuchtend von arabisch *ḳaṭana* „einen festen Wohnsitz einnehmen“ abgeleitet haben. Da das Ethnikon in Umschrift bei Ägyptern und Griechen erhalten ist, die mit diesen Handelsstädten nachweisbar unmittelbaren Verkehr hatten so muß es eine Selbstbezeichnung der Stadtleute gewesen sein, nicht etwa ein semitischer Name, mit dem unsemitische Hafen-

1) Die Bedeutung „galloppieren“ — besser „traben“ des Paël, z. B. Targum zu Richt. 5, 22, bezieht sich auf das beim heute sog. „deutsch traben“ geübte festsitzen, technisch „aussitzen“ des Reiters. Zur Bedeutung „jagen“, vgl. deutsch „auf den Anstand gehen“; ebenso den hergerichteten „Ansitz“ und „Hochsitz“ des Jägers. Arab. فَنَكَ „substitit aliquo loco“ und assiduus fuit“ ergibt eine gute Bezeichnung dieser „ansässigen“, „Gewerbefleissigen“ bzw. „-beflissenen“; die Bedeutung *mentitus fuit* (Kamus) ist mit dem Sprichwort von der *Punica fides* zu vergleichen: Der Bedawi fühlt sich betrogen, sobald er nur die Stadt betritt.

2) Die Vokalisierung *Φοίνικες* für **Fŏnĕkhim* (wie *Moyses* der Vulgata — *Μωυσῆς* LXX — für *Mōšĕh* des MT.) gehört zu den ältesten Zeugnissen aškenasischer Aussprache. Lat. *Punic-us* wie *suffetes* für *šofĕt-im*.

3) Vgl. dazu Sethe, a. a. O., S. 325 über das bei der Schreibung des ägyptischen Ausdrucks *Fnḫ.w*-Länder verwendete Determinativ „Flachland“ ═══ : „Die *Fnḫ.w* werden demnach die in den Ebenen ansässige, Ackerbau treibende Bevölkerung zum Unterschied von den in Gebirgen und in der Wüste hausenden Nomaden gewesen sein.“

4) Nebenbei möchte ich zu der vielumstrittenen Deutung von keilschriftlich *Ḫabiri*, ägypt. *'prj.w* = עברים bemerken, daß dieselben Nomadenstämme, die die Wüste verlassen und sich den angrenzenden Kulturstaaten als Söldner und Grenzwächter angeschlossen hatten, von diesen offiziell sowohl *foederati* (חברים) wie עברים „Überläufer“ genannt werden konnten, bzw. sich selbst — mit einem „Geusen“namen — ebensowohl „Banditen“ wie „Überläufer“ genannt haben mögen. Das eine schließt das andere nicht aus.

5) Einleitung i. d. Stud. d. arab. Sprache, S. 19.

6) Der Mythos bei den Hebräern, Leipzig 1876, S. 67, 1.

stadtbewohner von semitischen Stämmen des Binnenlandes bezeichnet worden sein könnten. Somit müssen die Städte der syrischen Küste, seit der Name *Fnḫ.w* in den ägyptischen Schriftdenkmälern nachweisbar ist, d. h. aber seit dem Alten Reich[1]), niedrigst gerechnet seit der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. eine semitischsprechende Bevölkerung oder doch wenigstens eine semitische Oberschicht gehabt haben. In allen drei von Autran p. 58f.[2]) unterschiedenen Kulturperioden der phönikischen Küstensiedlungen (3000—2500, 2500/2300—1200/1000, 1000 bis heute) hat somit in diesen Städten eine semitische Umgangssprache geherrscht. Die von Herodot I, 1 und VII, 89; Strabon 766 und Pompeius Trogus[3]) berichtete Einwanderung der Phöniker von der Küste des „Roten Meeres“ — d. h. des persischen Golfs — bzw. des „Assyrium Stagnum“ — auf die Wilhelm Dörpfeld[4]) so viel Gewicht legt, müßte daher so früh stattgefunden haben (um 3000 v. Chr. wenn nicht noch früher), daß sie mit der nach Dörpfeld's Annahme „als phönikische Kunst des 2. Jahrtausends fertig ins Mittelmeergebiet gekommenen mykenischen Kunst“ zeitlich in gar keinen Zusammenhang gebracht werden könnte. Sethe hat (S. 326 f.) — nach A. Erman's Vorgang (327, 2) — sehr einleuchtend vermutet, daß das im Ägyptischen des alten Reichs vorkommende Wort *fnḫ* „Tischler“, „Zimmermann“, Schiffsbauer“ mit dem Ethnikon der *Fnḫ.w* zusammenhängt: „Es wäre denkbar, daß der Volksname der *Fnḫ.w*, der ja der gleichen Zeit etwa angehören muß, ursprünglich mit diesem Worte, das nur im alten Reiche vorzukommen scheint, zusammengehangen habe. Da die Ägypter ihr bestes Bau- und Nutzholz, das Zedernholz, durch die Phönizier vom Libanon bezogen und im Bau der Seeschiffe ganz von den Phöniziern abhängig gewesen zu sein scheinen, so würde eine Bezeichnung derselben als Tischler oder Zimmerleute in ihrem Munde nicht unangebracht gewesen sein“.

---

1) Aeg. Zeitschr. 45, 140; Sethe, a. a. O., 308, 4; vgl. den Nachtrag S. 332. 2) Nach P. Hugues Vincent, Canaan d'après l'éxploration récente, Paris 1914. 3) Justin, XVIII, 3, 2.
4) Homers Odyssee, München 1925, I, S. 318.

Das Verhältnis wird dasselbe gewesen sein, wie bei der Benennung „*maestri Comacini*“ für die berühmten, weithin berufenen lombardischen Bauleute der frühromanischen Periode oder bei dem neugriechischen Wort *ἀλβανι* für die wandernden „Hufschmiede“ dieser Herkunft[1]. Die „Phöniker“ der Waldgebiete der syrischen Küste[2] kamen als Wanderhandwerker und Bauleute — wie zum Tempelbau Salomonis — auch so häufig nach dem ältesten Ägypten, daß man „Phöniker“ geradezu im Sinn von „Tischler“, „Zimmerer“ gebrauchte[3], sowie die Griechen *Φοίνικες* als „Rotfärber“ verstanden zu haben scheinen[4]. Im Mittleren und Neuem Reich mit dem Aufblühen eines einheimischen Holzgewerbes verschwindet der Ausdruck naturgemäß. Die ausgedehnte Verwendung des Motivs der steinernen Palmbaumsäule[5] läßt deutlich den Zusammenhang der Steinarchitektur des verhältnismäßig holz-

---

1) Journal of the Gypsy Lore Soc., vol. III, p. 6, s.

2) Vgl. M. Ringelmann, Rec. Trav. XXXII, 1910 „Essay sur l'histoire du génie rural en Phenicie“, p. 91: „Les Phéniciens n'ont jamais poussé loin l'art de construction en pierres ... nous verrons par contre, que c'étaient *d'excellents charpentiers*, les premiers dignes de ce nom, qui apparaissent dans l'histoire.“

3) Sethe hat umgekehrt angenommen, daß die Agypter dem ihnen unverständlichen Namen der Phöniker etymologisierend ein echt ägyptisches Wort *fnḫ.w* „Tischler“ untergelegt hätten.

4) Sethe, a. a. O., S. 328 und S. 306 über das homerische *φοῖνιξ* — „purpurrot“ (wie „Berliner-“, Pariserblau“, „Schweinfurtergrün“ oder noch genauer — aus dem Portugiesischen — „Indigo“ (= „Indisch“ [Blau]). S. 303 bezweifelt Sethe mit Recht die noch bei Boisacq, dict. étym. de la langue Grecque, Heidelberg 1910, S. 1032 wiedergegebene Ableitung von *φοινός* „blutrot“ von *φόνος* „Mord“. Ich vermute, daß die Form *φοινός*, ebenso wie lat. *Poenus* auf eine frühe Palatalisierung des Auslauts in פנך zurückgeht. Das ägyptische ◉ *ḫ*, mit dem *Fnḫ.w* geschrieben wird, kann nach Erman, Gramm.[3] § 111 etymologisch einem ש entsprechen. Umgekehrt ist griechisches *σσ* in *φοινίσσω* ursprünglich wahrscheinlich Wiedergabe von *š* (vgl. *-ισσ-ος* für hettit. *-iš*) und das *ξ* in *φοῖνιξ* war schriftgeschichtlich ein ס, bevor es für die Doppelkonsonanz *χσ* verwendet wurde.

5) Hebr. (und natürlich auch phönik.) תימרה genannt (1 Kön. 6 usw.). Über die Palmsäule in der ägyptischen Architektur s. Th. Fischer, Die Dattelpalme, Erg.-Heft 64 zu Petermann's Mitt., S. 5; Borchardt, Die Pflanzensäule, S. 15.

armen Nillandes, — das seine Dattelpalmen der Früchte wegen sorgfältig schonte —, mit der Holzbauweise Arabiens und Syriens erkennen, die in ausgedehntem Maß das Holz des von den Griechen nach den Phönikern benannten Palmbaumes[1]) verarbeitete[2]). Auch zum Schiffbau ist Palmholz, z. B. das der Dattelpalme von *el Heğr* verwendet worden[3]). Im indischen Ozean, von dessen Küste die Phöniker nach eigener Angabe in ihre späteren Wohnsitze eingewandert sein wollten, fuhren noch in geschichtlicher Zeit arabische Schiffe aus Planken von Kokospalmenholz, mit Holznägeln verdübelt und mit Tauen aus Kokosnußfasern[4]) zusammengehalten. Auf diese Verfestigung der Schiffe mit einem *ὑπόζωμα* bzw. einem Sprengwerk von Tauen, die sich auch bei den ägyptischen Schiffen angewandt findet, hat Sethe S. 327 mit Recht die Schreibung von *Fnḫ.w* (im Sinn von „Schiffszimmerleute") mit dem Deutzeichen des Strickes ⊚, bzw. des Seilknotens 𓍢 bezogen.

Die Tatsache, daß der Ägypter des A. R.'s seine Zimmerleute und Schiffsbauer schlechthin als „Phöniker" (*fnḫ.w*) bezeichnete und seine Seeschiffe nach der Stadt Byblos (*Gebal*, *Gublu*) *kbn.t* nannte[5]) — genau wie der Grieche das phö-

1) Das Verhältnis ist genau wie beim „Apfelsinenbaum" (Apfel von *Sina* = chinesischer Apfel), „Pfirsichbaum" (m. *Persica*), Persaiabaum, „Quittenbaum" (kydonischer Baum) u. dgl. Daß das arabische *balaḥ* „Dattel" in der von Hommel, Grundriß 83, vermuteten, bestenfalls selbst für die uralte akkadische Schriftsprache prähistorischen Form **banaḥ* griechischem *φοῖνιξ* zugrunde liegen sollte, ist schwer denkbar. Die Tatsache, daß die Palme heute an der phönikischen Küste kaum mehr anzutreffen ist, wird sich eben aus dem übermäßigen Verbrauch dieses Holzes zu gewerblichen Zwecken erklären.

2) E. Jennings-Bramley (engl. Gouverneur des Sinaigebiets) im PEF., QST. 1912, p. 67 über die Bauten in der Wüste *Tīh*: „all the wood used as lintels came from palm trees". Rich. Burton, Gold Mines of Midian, London 1878, p. 137 über die Laubhütten (*ushash*) von Midian: „Many are fronted with rude porches, the pillars of which are palm-trunks".

3) Jacob, Altarab. Beduinenleben, Berlin 1897, S. 229.

4) Solche Taue aus Palmfasern hießen *khulub* (Jacob, a. a. O., S. 154).

5) Sethe, a. a. O., S. 327,1; Ae. Z., 45,7 ff. Auch der Name der einheimischen Nilbarke *mšḳt.t* bzw. *šktj*-Schiff scheint ein semitisches Wort

nikische schnellsegelnde Segelschiff γαῦλος[1]) (= *gabhlu*-Schiff) hieß[2]) —, genügt zur Widerlegung der ganz unbegründeten Unterschätzung des Alters und der Bedeutung der nautischen Technik der Phöniker bei dem neuesten Geschichtsschreiber des antiken Schiffsbaues[3]).

---

zu sein, denn Herodot II, 96 beschreibt die Art, wie die Ägypter ihre „Schiffe, darauf sie ihre Lasten fahren, aus einem Dorn bauen, der so ähnlich aussieht wie der Lotos von Kyrene" (Zyzyphos Lotos oder *nbk*). „Auch der Mast ist aus diesem Dorn." Somit ist *mśkt. t* zu hebr. *meśukah* „Dorngeflecht", *śek* „Dorn" zu stellen.

1) Herodot 3, 136; 6, 17; 8, 94; VIII, 38 Hesych. „καὶ τὰ φοινικικὰ πλοῖα γαῦλοι καλοῦνται"; Epicharm. b. Athen. 320 c. „γαύλοισι ἐν φοινικικοῖς".

2) Autran, p. 2, 3. Das ist um so wichtiger, als Beloch, Die Phöniker am ägäischen Meer, Rhein. Mus. 1894, XLIX darauf hingewiesen hat, daß die Griechen ihre eigenen nautischen Ausdrücke nicht von den Phönikern entlehnt haben.

3) Aug. Köster, Schiffahrt und Handelsverkehr des östlichen Mittelmeeres im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., Beih. z. Alt. Orient, Heft 1, Leipzig 1924, S. 7. Die kurzsichtige Anzweiflung der Mittelmeerfahrten Sargons des Alten konnte nur deshalb im Jahr 1924 noch gedruckt erscheinen, weil E. Forrer's 1921 vollendete ausgezeichnete Arbeit über die Feldzüge Sargon's I. von Assur und die Eroberung von *Kaptara* (= *Kaftor*) durch widrige Umstände bis heute noch nicht erscheinen konnte. Auf die Art, wie bei Köster, S. 33, 1 der von Jondet entdeckte altägyptische Riesenhafen vor der Pharosinsel bei Alexandria ohne Begründung in die „hellenistische" Zeit herabgedrückt wird — unter Berufung auf das Buch von Jondet, der gerade das Gegenteil behauptet — werde ich demnächst in der „Klio" bezw. im Journal Asiatique zurückkommen. Vgl. einstweilen ZDMG. 78 (1924), S. LXV.

Vom Gestaltwandel des ṛgvedischen Dichtstils.

Von

Walther Wüst.

Vorbemerkung. „Zeit ist Schicksal, ein unentrinnbares Schicksal", deutet FRITZ STRICH in seinem jüngst erschienenen Stefan-George-Aufsatz und schafft damit jenes Sinn-Zeichen, unter dem die folgenden, auf dem diesjährigen Erlanger Philologentag vorgetragenen Ausführungen gerne gelesen wären. Denn die Zeit ist es allerdings und ihre Voraussetzungen, unter denen die ältesten, indischen Sänger den Ṛgveda so geschaffen haben, wie er uns nun vorliegt, und die Zeit ist es nicht minder, kraft deren Eigenmächtigkeit wir in der Gegenwart zu eben diesem Ṛgveda in einem eindeutig bestimmten Verhältnis stehen. K. F. GELDNER's Übersetzungsband veranschaulicht diese Wandlung zum Vertrauteren, Künstlerischen am klarsten, am geschlossensten. Eine darüber noch hinaus liegende Möglichkeit an Betrachtungsweise, nämlich an stilistischer, zu umschreiben war die Absicht. Auch sie nur ein Sektor, ein Ausschnitt aus dem Kreis der Gegenstände, auch sie nur eine Wirkung jenes Gesetzes der Zeit.

Thema. Wie man den Ṛgveda, das vorderhand immer noch älteste Denkmal der großen indogermanischen Sprachgemeinschaft, deute und übertrage, darauf haben bestimmend, wenn man von den notwendigerweise unzulänglichen Anfängen seiner Erforschung absieht, zwei kraftvoll geschlossene Gruppen eingewirkt: eine erste, die sich dem Namen RUDOLF ROTH's verbündete und andere wie BENFEY, GRASSMANN, KAEGI, den frühen GELDNER in sich begriff, und eine zweite, die mit dem Erscheinen der „Vedischen Studien" im Jahre 1889 programmatisch hervortritt, die PISCHEL's, GELDNER's, SIEG's.

Was beide Richtungen vom Ṛgveda in seiner gesamten Sprach- und Kulturerscheinung gehalten und gedacht haben, ist zu sehr Allgemeingut in der Geschichte unserer Wissenschaft, als daß ich mich erneut mit einer dürren Aufzählung der Verschiedenheiten, der nur allzu großen Verschiedenheiten und der sehr wenigen Gemeinsamkeiten zu befassen brauchte. Hat doch der Kampf um die beiden zusammenfassenden Streitrufe, „der Ṛgveda, ein Denkmal vor den Toren Indiens" der eine, der andere aber, hell und blitzend: „Indien — und damit allerdings auch der Ṛgveda — den Indern!" Jahre lang Herz und Hirn der Beteiligten bewegt, nur noch verwickelter zumal geworden durch das Eingreifen großer Außenseiter, Alfred Ludwig's und Abel Bergaigne's. Oldenberg's „Vedaforschung" hebt dann erneut, 1905, freilich mit einer bis ins Letzte verfeinerten Sachlichkeit und der ruhigen Weisheit seines Wissens, die wir nun so schmerzlich vermissen, die trennenden Punkte hervor und Geldner's „Ṛgveda in Auswahl" zeigt darnach, inwieweit man auf der anderen Seite, bei aller Kühnheit, allem frisch wagenden Schwung des Meinens zurückzustecken gelernt hat. Aber es will trotzdem zu keiner rechten Einigung der Geister kommen. Und fast vernimmt man die Stimme entsagenden Sichbescheidens, wenn Alfred Hillebrandt, wieder einige Jahre später, von dem Ṛgveda als einem Denkmal „sui juris" spricht, das man weder nach vorne, an Sprach- und Kulturgepflogenheiten der klassischen Literatur nnd Kommentarien, noch nach rückwärts, an die eines nebelhaften indogermanisch-arischen Urzustandes anknüpfen könne, das man vielmehr am besten aus sich selbst heraus verstehe und deute Und einer der fleißigsten und gründlichsten Durchforscher des uralten Buchgutes, E. Arnold, hat schon geraume Zeit vor Hillebrandt solche Meinung nicht nur ausgesprochen, sondern durch seine ganze Darstellung der vedischen Metrik hin festgehalten, daß man die 1028 Hymnen erklären müsse „from within", „Von ihnen selbst aus."

Klärlich ist in diesen Zeugnissen schon vorausgefühlt, was tatsächlich den beiden großen Grundauffassungen, von hüben wie drüben, gebricht.

Denn immer wieder schenken dergestalt uns Nachfahrenden Höhen wissenschaftlicher Forschung unvergleichlichen Fernblick in tiefe Gelände, und der Weg ins Indogermanische auf der einen, zum Mahābhārata auf der anderen Seite ist in der Tat weit und wundervoll bunt genug, aber — Höhe und Verhängnis — in der verschärften Luft, die die Gipfel umwittert, erfahren die Ansichten und Urteile gleichfalls wie von selbst eine oft bedenkliche Verschärfung.

Und es ist hier nicht anders gewesen. Denn das zähe und allzu starre Verfahren überwiegend sprachwissenschaftlicher Auslegung hat ebensogut wie das allzu beflissene, ausschließliche Hineintragen späterer Geistesinhalte in den gegebenen Sprachbestand den Blick verbaut für das, was der Ṛgveda doch eigentlich ist und seinen Erforschern sein soll, das Denkmal eines, freilich noch näher zu bestimmenden literarischen Stils, ein Wesen von Fleisch und Blut, welches leibt und lebt, atmet, fühlt, will, spricht wie irgend nur ein Mensch auf dieser Erde, Verkündung und Geschichte einer Seele. Und ein Meister, wie Oldenberg, hat ausgesprochen, „es könne keine größere und tiefere Aufgabe für die Indologie geben als das schrittweise Anderswerden der Seele, das sich hier vollzogen hat, aus dem Anderswerden ihrer Äußerungen herauszulesen". Dazu aber verhilft nur Erkenntnis des Stils. Denn Stil ist ja dies: aus dem Blut schwingende Seelengebärde, leibliche Bewegung, Ausdruck natürlicher Notwendigkeit ebensogut wie läßlicher Kunst, letztlich aber immer Bewegung, Entwicklung des Lebens. In solchem Sinne sprechen wir nicht bloß von dem Stil eines Gedichts, eines Buches, kurzum jeder künstlerischen oder wissenschaftlichen Schöpfung, sondern auch — und mit demselben Fug — vom Lebensstil eines Menschen, vom Stil eines Raumes, eines Kleides. Denn Stil, das meint eben Ausspruch eines Schaffens, und dazu klingen Namen auf, wirken Mächte mit wie Zeitgeist und Erziehung, Gesellschaft und Person, Stand und Geschmack, Landschaft und Gottestum.

Aber schon der tastende Versuch, die einzelnen Stücke dieser Stilgestalt zu bestimmen und einander zuzuordnen, ruft die volle Größe des Wagnisses herauf. Denn wie tief und

weit verschieden ist doch diese Gesamtlage von der ähnlicher, literargeschichtlicher Aufrisse, etwa für den Bereich des deutschen Schrifttums oder den jedes europäischen überhaupt. Wir sagen „Sturm und Drang“ oder „Expressionismus“ oder wie sonst auch immer, und sind sofort von den blutgenährten Schatten einer uns durchaus nahen, erregend gegenwärtigen Vergangenheit umgeben nebst ihrem ganzen personengeschichtlichen, zeitgeschichtlichen, geistesgeschichtlichen Behang.

Ganz anders auf dem Gebiet des Ṛgveda, wo wir — denn Anfang ist er und Tor zu einer reichen Entwicklung und deshalb nur nach einer Seite stilistisch deutbar — wo wir, sage ich, die kärglichen Bruchstücke einer vollbewegten, großartigen Vergangenheit zusammenzuflicken Mühe haben und das wenige bisher Erforschte nur durch ständigen Zusammenhalt aller einschlägigen Nebengebiete, der Religion, Sprachgeschichte, vorwissenschaftlichen Wissenschaft gewonnen werden konnte. Völlig zu schweigen von dem Namen dieses Stiles selbst.

Den durch die Menge der anderen vorhin näher bestimmten Kräfte so zu beschwören, daß seine Gestalt sichtbar, sein Wesen sagbar wird, bleibt jetzt die Aufgabe.

Nur zum geringeren Teile im eigentlichen heiligen Indien, zum größeren aber in den Nordwest-Grenzlanden des heutigen britischen Imperiums entstanden, dort wo der Indus aus den Bergen herabbraust und noch weiter westlich im alten Arachosien, Teilen Afghanistans, und unter Kämpfen gegen einen nicht arischen unheimlich fremden Feind mit anderem Aussehen, anderer Sprache, anderen Geistern ward der Ṛgveda zum Götterbuch der Könige, der Helden und der priesterlichen Seher. „Adelsstolze Hofpoeten“ seine Dichter, die mehr von ihrer „standlichen Würde als seelischer Leidenschaft“ durchdrungen waren, die an den Herrensitzen kriegerischer Fürsten und Kämpen, — seltener reicher Kaufleute — heimisch, für die Zwecke des prunkenden Opferers, des prangenden Opfers vielfach bestellte Arbeit lieferten und mit rechnerischem Behagen ihren Lohn, bestehend in Rindern, Rossen, Gold und hübschen Weibern, einstrichen. Denn solches Können, solche

Kennerschaft war ein erlesenes, unschätzbares Gut[1]), ein geheimer Besitz, der in der Familie, im vertrauten Umgang nur vom Vater dem Sohne mündlich weitergegeben ward, ein Vermächtnis der Ahnen. Galt es doch, ohne die Tabulatur zu verletzen und die Regeln eines feinen, höfischen Zeremoniells, in feierlichem Anruf und geprägter Ladung die Majestäten der Götter vollzählig aus ihren himmlischen Herrlichkeiten oder von den Sitzen anderer Könige an das eigene Opferfeuer herzulocken und sie zum Trunk des berauschenden Soma aufzufordern, der sie zu allerlei Gnaden willfähig machte. Oder in der Festversammlung, vidatha, wurden, jedenfalls des öftern unter dem Vorsitz kunstverständiger Fürsten, Redeturniere abgehalten und förmlich um die Wette gedichtet, Anlässe genug, wo man der höchsten Würden teilhaftig werden, aber ebensogut Namen und Ehre verwirken mochte. Und schon ist der Seelenraum bezeichnet, in dem diese Ritter und Sänger atmeten, stritten, dichteten, eine Geisterlandschaft, nicht unähnlich der der mittelalterlichen Minnedichter und späterhin der Meistersinger, mit gleicher zünftiger, schulmäßiger Poeterei, gleicher lernbarer Dichtkunst.

Aber noch weiter, noch mehr ins Einzelne reicht über die Jahrtausende weg solche Geistesverwandtschaft, die ohne jeden Zusammenhang, bei ganz andersartigen Voraussetzungen auf beiden Seiten, in zwei völlig verschiedenen Menschentypen für eine Weltstunde lang, die gleichen Gebärden und das gleiche Gehaben im Leben wie im Dichten gezeitigt hat, ein wundervolles Schaustück der Natur. Fr. Gundolf hebt nämlich in seinem „Cäsar“ bei der Betrachtung des mittelalterlichen Cäsarbildes hervor: „Wenn die meisten Gedichte ihren jeweiligen Ritter oder König als den ruhmreichsten, weisesten, mächtigsten, tapfersten, ihre Dame als die züchtigste und schönste, ihre Kämpfe als die wildesten und ihre Riesen als die stärksten anpreisen, so ist das zumeist übliche Werberede, höhere Marktschreierei, seltener feststehendes Werturteil.“ Sogleich stellt

1) Einen großen Teil dieser Formeln hat K. F. Geldner, Ved. Stud. II, 151—154 gestiftet.

sich die Dichtweise der Ṛgvedahymnen dem mit einer Stilerscheinung zur Seite, die Max Müller z. B. seinerzeit noch ausschließlich religionswissenschaftlich ausmünzen wollte. Ich meine den sogenannte Heno- oder Kathenotheismus, diese maßlose, in allen möglichen Superlativen sich bauschende, schwellende Verherrlichung oft von Göttern nur zweiten, dritten oder geringeren Rangs, deren Ausdrucksweise dann wie ein Prägestempel ohne jedes Bedenken einem anderen beliebigen Weiheverse wiederum aufgedrückt wurde. Und dies alles nur, weil es eben in dem betreffenden Augenblick zu Werbung und Lockung zweckmäßig erschien, den éinen Gott — auf Kosten eines anderen — mit allen nur verfügbaren glitzernden Wortzierraten und Redeprunkstücken zu behängen.

Von einer sprachlichen Einzelerscheinung aus sind wir so dem Menschen und den Zwecken seines Zeitalters mitten in Herz und Hirn gestoßen und bedürfen neben der Aussage, daß wir es hier unverkennbar mit dem Stil einer rein ständischen, nämlich ritterlich-höfischen, zunftmäßig poetisierten und schulmäßig erlernbaren Dicht- und Kunstsprache zu tun haben, nur noch des letzten entscheidenden Namens.

Ich nenne Einzelnes, aber umso Wichtigeres, wiederum bemüht, mit solchen Belegen nicht splitteriges Mosaik, sondern breite, schlagkräftige, für die ganze Entwicklung zeugende Beispiele aufzuzeigen. Zuerst „Satzvariation“ und Vergleich. Man kennt die erste unter den beiden syntaktischen Erscheinungen insonderheit aus der altgermanischen Poesie (Béowulf), wo — oft drei oder vier Verse weiter — durch Erneuerung irgend eines im Anfangsstollen stehenden Satzgliedes, des Subjekts, des dazugehörigen attributiven Adjektivs usf., die ganze Aussage in ungeheuer endlose Länge geschleppt, zerdehnt wird, so daß nicht selten eine neue dazwischen geratene Teilaussage unversehens in Schaltsatzgeltung gedrückt wird. Derlei kennt auch das Sanskrit. Man vergleiche nur etwa Mahābhārata III, 110 (118, Vers 32 und 33):

„*Lomaśa uvāca*
Vibhāṇḍakasya viprarṣes tapasā bhāvitātmanaḥ
amoghavīryasya sataḥ Prajāpatisamadyuteḥ

Śṛṇu putro yathā jāta Ṛśyaśṛṅgaḥ pratāpavān
mahārsya mahātejā bālaḥ sthavirahsammataḥ".

Aber diese Entwickelung reicht in den Ṛgveda zurück. Oder hat ein Vers wie der folgende (X, 140, 6) nicht alle Zeichen der Ähnlichkeit mit dem vorherigen:

„*Ṛtāvānaṃ mahiṣaṃ viśvadarśataṃ*
agniṃ sumnāya dadhire puro janāḥ
śrutkarṇaṃ saprathastamaṃ tvā girā
daiviaṃ mānuṣā yugā".

Nicht der Zusammenhang mit der gleichen, nur um soviel Raum und Zeit weiterliegenden westindogermanischen Erscheinung ist daran das Entscheidende, obwohl das altgermanische Epos, zumal in seiner altenglischen Form, ähnlichen gesellschaftlichen Untergrund hat wie die Hymnen des Ṛgveda — man denke nur an die Stellung des Skop — sondern daß uns hier dieselbe Übersteigerung des Tons, dieselbe fast bis zum Zerbersten gespannte Schwellung des Ausdrucks, wie bei dem Hang zum Superlativieren, nur mit anderen Mitteln zustande gebracht, entgegentritt.

Und diese Gebärde muß sich auch im Vergleich ebenso regen, und sie regt sich. Denn wenn vom Soma, dem vedischen Rauschtrank, bei seinem Tropfenfall in die Seihe feierlichfüllig geschildert wird, er brülle wie ein Stier, so berührt sich das in Klang und Stimmung aufs engste mit einem Beispiel wie in Daṇḍin's Daśakumāracarita (I, 183 nach J. Hertel's Übersetzung): „In diesem Augenblick aber vernahm ich zu meiner Freude deine Stimme, welche tief erdröhnte wie der Donner einer frischen Wolke". Dem Daṇḍin aber, der ja als einer der Hauptvertreter der ganz späten Kunstdichtung gilt, rechnet man alle galante, tändelnde, mit Schmuck über und über beladene Schönrede zu. Wir dürfen sie auf Grund solchen Belegs, der nur für viele steht, billigerweise, und namentlich auch die gleiche Seele, woraus sie entquillt, dem Ṛgveda nicht aberkennen.

Verstärkt, nicht mehr grundlegend erweitert werden kann Gewicht und Bereich dieser Nachweise durch eine ganz kurze

Betrachtung der „Adjektiv-Zuordnung“, die nichts als eine engere, knappere Fassung der mehr allgemeinen „Aussagezuordnung“ vorstellt. Haben wir doch damit eine Erscheinung vor uns, die uns im klassischen Schrifttum auf Schritt und Tritt begegnet — es genüge auf Nalopakhyānam XVI, 20 ff. zu verweisen —, die aber auch im Gesamtgebiet der ṛgvedischen Hymnen in einer derartigen Dichte gleichmäßig verbreitet scheint, daß es schwer hält, hier nicht eine ganz bestimmte Stilgebärde zu erblicken. Fälle wie IV, 2, 5 oder I, 91, 20 aus ein paar Hunderten, veranschaulichen den Typus in aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, diese oft über ganze Halbverse, nicht selten auch über den Gesamtpāda hin ausgeschüttete Adjektivmasse, diese breite, zerfließende Worttrunkenheit und unersättliche Klangbesessenheit, welche blindlings und doch auch wieder mit einer kalten Blicknüchternheit für wohlberechneten Pomp um einen dünnen Sachenkern diese Wortwälle rafft, schichtet, häuft, türmt. Reichtum, Rosse, Wagen, Götter und sonst beseeltes Wesen, doch zumeist das Dingliche, werden dergestalt mit Glanz und Klang vieler Beiwörter überladen, bis der Vers glitzert, klirrt, gleißt, und dies nicht hin und wieder, sondern in einem ganz bestimmten Verhältnis zur Masse der Worte und Adjektiva selbst. Eine innere, unzerstörbare Gesetzlichkeit wird dadurch von selbst deutlich, deutbar. Ich habe vier Bücher, und zwar die vier ersten unter den zehnen, daraufhin geprüft, Bücher, die sowohl ihrem Umfang, als auch, wie man wohl sagen darf, ihrem Alter nach voneinander ganz beträchtlich verschieden sind. Sie alle weisen, wenn man — die einzig sachlichgenaue Berechnungsart — die Pādazahl der einzelnen Bücher durch die Zahl der zugeordneten Adjektiva teilt, fast ganz gleiche Verhältniszahlen auf, nämlich, der Reihe nach von I—IV, 3, 7; 3, 3; 3, 2 und 3, 8, ein Beweis, wie bis ins Einzelne, — denn die Unterschiede in den Zehnteln wollen ja wenig besagen — solche Ausdrucksweise hineingewachsen ist, und ähnlich bestellt ist es mit den Beziehungen zwischen Wortzahl und Adjektivzahl im einzelnen Maṇḍala. Denn auch hier lassen sich fast gleiche Zahlen, wenn man wiederum von belanglosen

kleinen Schwankungen absieht, errechnen. Diese Feststellung kann für den hier versuchten Aufriß des vedischen Stils und seiner Äußerungen unmittelbar nur wenig sagen, ist aber mittelbar um so wertvoller als eine Art mathematischer Sicherung. Sie gibt uns nämlich Gewähr, daß die aufgeführten Nachweise: Superlativierung, Satzvariation, Vergleich und Adjektivzuordnung die Stücke eines ganz geschlossenen Seelenraumes sind, daß wir es in ihnen nicht mit zersplitterten Entladungen einer einzelnen Dichterpersönlichkeit zu tun haben, die einmal nach außen geworfen werden und dann für immer zerbrechen, sondern mit den Gebärden eines großen, einheitlichen Stils. Und diesem Stile darf, nachdem er als ständisch, höfisch und zunftmäßig bestimmt wurde, sein letzter Name nicht vorenthalten werden: Schwellstil.

Aber es ist mit dieses derart genau bezeichneten Stiles Stücken, die überall in den Hymnen uns wie Duft einer Pflanze, wie Nähe eines Körpers auf die feinste sinnliche Weise fühlbar, spürbar werden, wie mit jeglicher Stilart überhaupt. Der Mensch, hier der vedische Mensch in seinen obersten Gesellschaftsschichten, legt sie sich als eine Art Zierrat an, um sie in einer frischen Anwandlung, einer läßlichen Laune oder auch einer geheimen Notwendigkeit abzuwerfen, für immer wegzutun oder aber sie mit neuen Köstlichkeiten weiter zu überdecken. Stets aber geht solchem Gestaltwandel, wie immer er auch beschaffen sei, leise, leicht, durchdringend kräftig, ein ebenso abgestufter Inhaltswandel voraus, ein „neuer Drang“, der „sich nicht nur neue Mittel der Entladung und neuen Raum der Wirkung, sondern auch neue Bilder der Erscheinung schafft“ (Gundolf, Caesar S. 132). Die Felder dieses „neuen Drangs“, der Acker, in welchem diese neue Saat emporkeimt, werden durch alle jene Lieder des Ṛgveda angegeben, die ausschließlich der Betrachtung und Ergründung der Weltzusammenhänge, der heldischen mythischen Tat, dem grausen, letzten Ende und fröhlichem Treiben des Volkes sonst geweiht sind, zu einem Teile also, wie wir mit einem fachwissenschaftlichen Terminus zu sagen gewohnt sind, die philosophischen, epischen und magischen Gedichte des Ṛk, zum andern die sogenannten

„Anhangslieder". Fortentwicklung durchaus der bisher gewohnten inneren Lebensform und Einbruch, nicht gewaltsame Sprengung, des bisherigen Denkgefüges, so daß also die Bewegung sich im zweiten oben angegebenen Geleise vollzieht, zeigt sich in ihnen eine langsame, aber stetig fortdauernde, fernere Ausdehnung, eine neue Schwellung des alten Stilkörpers an, die dann schließlich zu den Denkmälern der späteren Veden, der Brāhmaṇa's und frühen Upanischaden hin ausmündet. In die Masse des Ṛgveda selbst schieben sich diese Lieder neuen Inhalts mit etwa einem Sechstel seines Gesamtumfanges hinein, eine vorerst schmale Auflösung und Gärung ankündigend, die ja auch schon rein äußerlich durch die Vielheit der für den Ṛgveda bezeugten Dichterfamilien und Verfassernamen — ganz gleichgültig, ob darin die einheimische Überlieferung irrt oder nicht — sichtbar bedingt wird. Weg und Aufbruch stehen also außer allem Zweifel, uns muß es nur darum zu tun sein, ihnen durch einige sichere Zeugnisse genauere Richtung, Bewegung und Farbe zuzuweisen.

Aus der Fülle des Beispielkräftigen darf ich, da ich eine ganz eingehende Behandlung für anderen Ort und andere Gelegenheit bereithalte, das für unsere Zwecke Wichtigste herauswählen. In erster Linie sei da, zugleich um ihrer sinnbildlich deutenden Eindringlichkeit willen, auf die Geschichte der mehrgliedrigen adjektivischen Komposita verwiesen, deren Entwicklung ja überhaupt für den Gang der indischen Sprachbewegung so sehr bezeichnend ist. Schon aus dem Mahābhārata, namentlich aber dem Rāmāyaṇa und insbesondere dann aus dem späteren und spätesten Kunstepos, dem *mahākāvya,* sind wir mit den ellenlangen Gebilden — Ausdehnungen über mehrere Druckzeilen hin sind keine Seltenheit — Zierschöpfungen einer zügellosen Einbildungskraft und Wortsucht zur Genüge vertraut: Wir finden sie in ganz geringer Zahl — es sind kaum mehr als ein volles Dutzend — und außerordentlich selten und vereinzelt hervortretend auch schon im Ṛgveda, also Beispiele wie *adabdha-vrata-pramati* „einer, der für die unverletzlichen Ordnungen Sorge trägt", oder *hari-manyu-sāyaka*, „einer, dessen Zorneswaffe goldgelb ist", deutlich noch nicht mit der

schonungslosen Wucht und Sinnesfülle ausgestattet wie ähnliche Formen des klassischen Schrifttums, allerdings noch nicht so sehr ausschließlich Wort- und Klangschleppen wie diese, aber doch bemerkenswert genug die vollere Schwellung des Sprachkörpers, seine prallere Aufgetriebenheit andeutend.

Und ähnlich steht es mit der anderen, ebenfalls adjektivisch und substantivisch verwendeten Klasse, der der „Identitätskomposita", wie ich sie zu nennen vorschlage. Auch hier, namentlich in der Prosa der Brāhmaṇas, eine ausgebreitete Fülle von Belegen für die üppig wuchernde Vorliebe indischen Fühlens und Denkens, zwei noch so weit voneinander entfernte Begriffe und Dinge einander gleichzusetzen kraft verzauberten Willens, kraft verstiegener Vorstellungsflucht, und dies wiederum verwurzelt im ṛgvedischen Hymnus. Denn sagt die Taittirīyasaṃhitā — ein vielberufenes Sätzchen — „*āyur vai ghṛtam*" oder ähnlich, doch sinnenhafter der Ṛgveda „*ayo asya sthūṇā*", so wächst daraus ein gedrungeneres *ayaḥsthūṇā* zusammen. Aber in dieser Wirklichkeitsnähe verharrt die Entwicklung nun nicht, sondern schafft Äußerungen wie *vātaraśana*, vom nackten Asketen gesagt, für den der Wind die Stelle des Leibgurts vertritt, oder *vṛkṣakeśa* heißen die bewaldeten Berge, ihre Haare sind Bäume, und mehreres der gleichen Art. Alles in Allem auch dies, so namentlich in seinen letzten Möglichkeiten, wie anmutig und graziös gesehen Einzelnes auch wirken mag, die immer wiederkehrende starre Gebärde der gleichen schrankenlos sich bis in die äußersten Abgründe der Himmel versteigenden Phantasie, des gleichen, in ungeheuer überquellenden Formen sich offenbarenden Schönheits- und Schmuckverlangens, Grundstimmungen der indischen Seele, deren „Physiognomie sich dann in der Folge, wie die des Mannes im Greisenalter, noch weiter verschärfen konnte: vorhanden sind ihre entscheidenden Züge schon jetzt". Oldenberg hat dies in seiner „Literatur des alten Indien" für das Schrifttum der Upanischaden, des Buddhismus und der Folgezeit gemeint. Mit gleichem Fug gilt solches Urteil auch für den Stil des Ṛk!

Bulgarien und Byzanz in ihren kulturellen Beziehungen[1].

Von

Alfons Margulies.

Nicht immer sind wir in der glücklichen Lage, daß jene eigentümliche und kulturhistorisch bedeutsame Erscheinung des Übergreifens hochentwickelter Kulturen auf kulturell tieferstehende Völkerschaften im vollen Lichte der Geschichte sich vollzieht. Indiens und Irans Besiedlung durch die Indogermanen liegt fast völlig noch im Dunkeln, die vielfachen Kulturüberschichtungen im vorderen Orient beginnen neuestens in mühevoller Forscherarbeit geklärt zu werden, die Vorgeschichte Griechenlands etwa oder Italiens in eifrigen Forschungen und Grabungen ans Tageslicht zu treten.

Anders dann, wenn in den schon vollendeten, ja wohl der Degeneration zuneigenden Kulturkreis der Mittelmeervölker von Norden her neue, unverbrauchte Völkerschaften ihren Einzug halten, so die Germanen, so die Slaven. Eine die indogermanischen wie die semitischen Völker dieses Kreises auszeichnende hochausgebildete historiographische Tätigkeit hält die einzelnen Phasen der Siedlungsgeschichte mit hinreichender Genauigkeit fest, frühzeitige Übernahme der Schrift seitens der kulturell unterlegenen Völkerschaften läßt uns die Phasen der Kulturübernahme deutlich erkennen.

Einer dieser bedeutsamen Augenblicke und seine Fortwirkung soll nun in den Kreis unserer Betrachtung treten —

1) Probevorlesung zur Erlangung der venia legendi für slavische Philologie an der Universität München.

Bulgarien und Byzanz in ihren kulturellen Beziehungen. Der Augenblick ist in der Tat bedeutungsvoll: der letzte indogermanische Stamm ist eingetreten in jene Sphäre, die die Schicksalssphäre der indogermanischen Völker schlechtweg genannt werden darf, insoferne mag auch in dieser Richtung die Abgrenzung der Epoche Altertum in unserer Geschichtsauffassung zu recht bestehen.

Über die historischen Grundtatsachen das Wichtigste[1]). Von ihren ursprünglichen Sitzen aus, die sie in der Nachbarschaft der West- und Ostslaven, etwa im heutigen Ostgalizien und in der westlichen Ukraine innehatten, sind die südslavischen Stämme in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung über die Karpathenpässe südwärts gewandert, haben im 6.—7. Jahrh. die Donau überschritten und byzantinisches Staats- und Sprachgebiet im Osten, lateinisch-romanisches im Westen besiedelt, und sind schließlich in den folgenden Jahrhunderten weiter südlich noch bis in den Peloponnes vorgestoßen.

Als Ergebnis sehen wir schließlich vom Pustertal im Westen bis zur westlichen Schwarzmeerküste im Osten, von der Linie Drau — untere Donau im Norden bis Lakonien im Süden einen mehr oder weniger dichten, zusammenhängenden Gürtel südslavischer Stämme, deren östlichste, die späteren Bulgaren, bis nahe an Konstantinopel, das leuchtende Zentrum frühmittelalterlicher Kultur, und bis an die Mauern der wichtigen Hafenstadt Saloniki heran siedelnd, schon aus rein geographischen Ursachen die ersten Kulturübernehmer der byzantinischen Hochkultur sein mußten.

Byzanz, Erbe einer Kultur, deren Anfänge und frühe Höhepunkte uns heute noch als die schönste, leuchtendste Kulturblüte schlechtweg dünken, und die Slaven, fernab in Steppen aufgewachsen, abgeschlossen, primitiv — kein Zweifel wer da der gebende, wer der nehmende Teil sein mußte.

Allerdings, die ersten zweieinhalb Jahrhunderte nach der Besitznahme der neuen Siedlungsgebiete, von 600 bis etwa 850, merken wir wenig von einer Kulturübernahme größeren

1) Vgl. Jireček, Geschichte der Bulgaren. Prag 1876.

Stils seitens der Slaven; es fehlen uns die unmittelbaren Zeugnisse, um Einwirkungen der byzantinischen Kultur auf die Slaven festzustellen, es fehlen schriftliche Aufzeichnungen — die Slaven haben keine Schrift, und die Lehnwörter verraten uns nichts Sicheres über die Zeit der Entlehnung. Allein es ist recht wohl glaublich, daß in diesen Jahrhunderten die südöstlichen Slaven als Bauern und Hirten abgeschlossen lebten, daß diese Zeit der Gewöhnung an neuen Boden, neues Klima ihre Kräfte genugsam absorbierte und daß vor allem die ursprüngliche Siedlungsform der Slaven, die Zusammenfassung in kleinere Verbände, in die Župen oder Gaue, die uns bei den Bulgaren, später unter griechischer Verwaltung auch als χώρα, deutlicher aber wohl bei den Kroaten bezeugt ist, nicht der Boden für die Aufnahme einer tiefgehenden Kultureinwirkung war.

Aber bald, vom 7. Jahrh. ab, werden diese in geringerem Maße aus sich heraus staatsbildenden Slaven von den über das Donaudelta auf die Balkanhalbinsel hereinströmenden wolga- und uralfinnischen, mit den Wotjaken und Tscheremissen vor allem verwandten Bulgaren[1]) in einen festen Staatsverband, das erste bulgarische Reich zusammengefaßt, das zunächst die Dobrudscha, Mösien und das Balkangebirge umfaßte und in Prěslav seine Hauptstadt hatte, das aber unter kriegsgewaltigen Herrschern sich bald mächtig auszudehnen begann. Gerade aber die Expansion des Staatsgebietes läßt das neue Bulgarenreich umso sicherer und schneller in die Kultursphäre von Byzanz einrücken. Eigentümlich, wie aus verschiedenen Motiven heraus finnisch-ugrischer staatenbildender Drang und byzantinischer Kulturausbreitungsgedanke bei den passiven, rein receptiven Südslaven in gleichzeitigem mächtigen Anprall eindringen.

Dieser Zusammenklang aber wird bedeutungsvoll. Der Beginn der Literatur und der Beginn der Staatlichkeit fördern sich gegenseitig, und eine in solchen welthistorischen Augenblicken oftmals auftauchende Gestalt, der kriegsgewaltige Herr-

1) Vgl. SIRELIUS, Die Herkunft der Finnen. Helsinki 1924, S. 41 ff.

scher, der neben, ja zur Stützung seiner Macht fieberhaft die kulturelle Grundlage seiner staatlichen Neuschöpfung legen will, jener Karl der Große und Friedrich II. von Staufen, jener Franz I. von Frankreich und Peter der Große, der vielseitige Anreger in artibus et litteris, er fehlt, wenn auch in dem durch die historischen Verhältnisse natürlich bedingten kleineren Maßstab, doch auch hier nicht — Symeon, dessen Zeitalter die bulgarische Geschichtschreibung, und nicht mit Unrecht, das goldene nennt.

Durch jenes Zusammentreffen aber der Ausbildung von Staatlichkeit und Geistigkeit, wo weltliche Macht der geistigen die Mittel zur Expansion reicht, geistliche Macht den Unterbau der weltlichen festigt, wird Bulgarien die Wiege jener eigentümlichen kirchenslavischen Kultur, die dann über das ursprüngliche Staatsgebiet hinaus in Serbien, bedeutsamer noch in Rußland, Fuß faßt und die uns heute in jeder Äußerung östlichen oder südöstlichen Slaventums charakteristisch entgegentritt.

Mit den Literaturdokumenten, mit der Erfindung der slavischen Schrift beginnt der für uns erkennbare Einfluß der byzantinischen Kultur. Im Anfang war das Wort — das erste Denkmal in slavischer Sprache, in slavischer Schrift ist eine Übersetzung des Neuen Testaments. Zwei gelehrte griechische Brüder aus Saloniki, Konstantin und Methodios, haben es aus dem Griechischen in den Slavendialekt ihrer Heimat, der nordöstlichen Umgebung Salonikis, übertragen, haben es aufgezeichnet in einer besonderen Schrift, der Glagolica, die eine Stilisierung der seit dem 8. Jahrh. in Byzanz gebräuchlichen Minuskelkursive darstellt. Diese erste slavische Übersetzung war zunächst für Westslavien, für das großmährische Reich, bestimmt, wurde aber von dort durch die Gegenwirkungen der weströmisch-deutschen Geistlichkeit bald vertrieben und kehrte gleichsam an ihren Ausgangspunkt zurück, fand unter Boris und Symeon, zur Zeit höchster Machtentfaltung des ersten bulgarischen Reiches, ihre erste wahre Pflegestätte.

Die erste Tat in slavischer Sprache war eine Bibelüber-

setzung, haben wir gesehen. Und dieser Beginn ist doch auch Programm. Neben dem Neuen Testament bald auch das Alte, der Psalter, die ganze Literatur also durchaus religiös bestimmt[1]).

Wir sehen sogleich: Die Kirche, allerdings im Mittelalter überhaupt fast durchwegs der Pionier in allen Kulturexpansionsbestrebungen, geht auch hier führend voran. Nicht nur die uns überkommenen Denkmäler, auch alle Berichte über die, die verloren gegangen sind, zeigen ein ungeheueres Überwiegen der kirchlichen Werke. Neben der Bibel der Psalter, weitschweifige Homilien vornehmlich des Chrysostomus, die Werke der drei großen Kappadokier, die Dogmatik des Johannes von Damaskos, die Synagoge des Scholastikos, Heiligenviten, dies alles teilweise in bunten Zusammenstellungen, in Sborniki oder Izborniki. Und dabei nicht etwa aus der reichen Fülle eine Auswahl des Besten, vielmehr häufig genug Spuria, wie Leskien sagt „absonderliche Früchte byzantinischer Kanzelberedsamkeit“.

Wie tief diese geistliche Ader der frühkirchenslavischen Literatur — ihr Name schon ist Programm — hinabreichte, erweist deutlich die Auswahl, die aus den weltlichen byzantinischen Schriften getroffen wurde, etwa aus den historischen. Nicht etwa die Historiker, die wirklich bedeutsame Leistungen vollbrachten, die anknüpften an Herodot und Thukydides, wurden übersetzt, und doch hätten sie für die Slaven eine besondere Bedeutung gehabt als die wichtigsten, oft einzigen Quellen der slavischen Siedlungsgeschichte, denken wir nur an des Konstantin Porphyrogennetos „De administrando imperio“. Vielmehr die Chroniken, von byzantinischen Mönchen verfaßt und von vornherein geistlichen Zwecken dienend, bilden den historiographischen Bestand der kirchenslavischen Literatur. Und auch hier nicht etwa der bedeutende Nikephoros, vielmehr der breite Malalas, der ganz kompilatorische Georgios Monachos haben die weiteste Verbreitung gefunden, allenfalls noch Zonaras.

1) Vgl. über die kirchenslavische Literatur im allg. Murko, Geschichte der älteren südslavischen Literaturen. Leipzig 1908.

Auch die Apokryphen, jene Fabelerzählungen, in denen wuchernde Volksphantasie die scheinbaren Lücken in den heiligen Schriften schließen will, die Erzählungen etwa von Adam und Eva oder von Jesu Kindheit sind, wie wir heute wissen, nicht Erzeugnisse slavischen Volksgeistes, vielmehr auch sie Übersetzungen aus byzantinischen Originalen. Und überdies steht auch hinter ihnen eine religiöse Gemeinschaft, die manichäische Sekte der Bogomilen, die in Bulgarien große Bedeutung erlangte und die, wenn auch in heftigem Kampf mit der offiziellen Orthodoxie, dennoch streng, ja fanatisch religiös dachte und schrieb.

Und das ändert sich auch später nicht, in der sog. mittelbulgarischen Periode, im zweiten bulgarischen Reich der Asëniden von Tirnovo vom 12. Jahrh. ab. Auch hier herrscht in der Literatur fast ausschließlich der Pope, herrscht umso nachhaltiger und uneingeschränkter, je mehr mit der Degeneration des Fürstengeschlechtes die weltliche Macht sinkt. Eher dürfen wir ein Abreißen der literarischen Beziehungen zu Byzanz und damit eine allmähliche Verschlechterung der Überlieferung der immer wieder kopierten Werke feststellen.

Was will es da bedeuten, wenn die weltliche Literatur repräsentiert wird durch Werke wie des Pseudo-Kallisthenes Alexanderroman, wenn manche Erzählung vor allem orientalischer Herkunft, wie jenes buddhistische Märchen von Barlaam und Josaphat, wie etwa die Geschichte von Salomon und dem Kentauren, durch das Medium von Byzanz hindurch ins Kirchenslavische seinen Einzug hält. Der Grundton bleibt weiterhin durchaus religiös. Von den wahrhaft großen weltlichen Werken der byzantinischen Literatur, so von der Renaissance des 11. und 12. Jahrh., deren Erkenntnis uns Heisenberg gelehrt hat, von einem Psellos, der bewußt an Plato anknüpft im Gegensatz zum Aristotelismus der offiziellen Kirche, von der Alexias der Anna Komnena spüren wir keinen Hauch. Statt dessen repräsentiert die Naturwissenschaft der Physiologus, jene phantastische mittelalterliche Naturkunde, die letzten Endes für jede Erscheinung eine religiös-symbolische Deutung findet.

Ein gleichmäßig blaßes Bild, ohne helle Farben, ist es,

das sich hier vor unseren Augen entrollt. Die frische Kraft des unverbrauchten Slavenvolkes vermochte den müden Gang der überalterten byzantinischen Produktion nicht neu zu beleben, ebensowenig wie drüben im Westen die deutschen Schriftsteller das Spätlatein. Aber während dort ein gutes Geschick uns bruchstückweise das Hildebrandslied, während besondere geographische Bedingungen uns in Island eine Fülle von Heldenliedern aufbewahrt haben als unwiderlegliche und unschätzbare Zeugen reichsten epischen Schaffens in jener Frühzeit, verwehrt uns das Geschick hier in Bulgarien jedes Zeugnis solcher freier dichterischer Produktion.

Und doch — jenes herrliche slavische Volksepos, das vom äußersten Südwesten, von der Herzegovina, bis zum äußersten Nordosten, bis nach Archangelsk, bis heute zum Teil lebt, es weist mit seinen Stoffen, mit seiner Art auf ein episches Schaffen weit in mittelalterlicher Zeit, so wie das über das Gesamtgebiet der Slavia verbreitete Volkslied, die *pěsni*, uns eine frühe lyrische Dichtung zu bezeugen scheint.

Aber von all dem ist schriftlich in den Jahrhunderten, die wir betrachten, keine Spur zu entdecken. Zu nahe war der Einfluß der streng asketisierenden Geistlichkeit von Byzanz, zu sehr der bulgarische Geistliche von dieser Askese wohl ergriffen, um die Aufzeichnung solchen volkstümlichen Schaffens zu gestatten.

So sehen wir denn, wie die kirchenslavische Literatur in ihrem Beginn wie in ihrer Entwicklung durchaus und allein geistlichen Zwecken dient, wie der Pope wohl der einzige Übersetzer, Schreiber, Verbreiter ist. Zeigen uns doch auch alle Nachrichten über literarische Persönlichkeiten diese durchwegs geistlichen Ständen angehörig. So neben Konstantin und Methodios ihre fünf Schüler und Gehilfen, zusammen die sog. Siebenheiligen, so die vier bedeutendsten Schriftsteller an Symeons Hof, vorab Johannes der Exarch.

Die kirchenslavische Literatur ist, das müssen wir festhalten, eine Literatur der Geistlichkeit, verständlich sonst wohl überhaupt nur noch dem Hofe und dem Adel, vom Volke, das in dumpfem Unwissen hinbrüten mochte, bei der Verkündung

in den Kirchen wohl verständnislos hingenommen, gewiß nur zu sehr geeignet, eine Kluft zwischen Oberschicht und Unterschicht aufzureißen, die sich mehr und mehr vergrößern mußte und die schließlich auch politisch sich auswirken mußte in der Schwächung der Staatskraft.

Als dann der Sturz der Staaten unter dem Osmaneneinbruch erfolgt, da erstarrt in Bulgarien gleicherweise wie in Byzanz das literarische Schaffen, in Bulgarien noch stärker, weil die rein receptive Kultur mit dem völligen Abreißen der Fäden, die zur Mutterkultur hinüberführten, in trostlose Verkümmerung notwendigerweise sinken mußte, während in Byzanz die uralte Tradition zunächst kräftiger weiterwirkte und der griechische Klerus der Pforte gegenüber bis in die neueste Zeit hinein eine kluge und anschmiegsame Politik betrieb.

Kaum wesentlich anders wird das Bild, wenn wir uns einem anderen wichtigen Zweig bulgarischer Kultur zuwenden, der Kunst. Ja gerade die Kunst spricht auf den ersten Blick am eindringlichsten für den Einfluß byzantinischer Kunst, der Kreuzkuppelbau der Kirchen ist gerade das, was dem westeuropäischen Betrachter am ersten und fühlbarsten jenen anderen, eben östlich-byzantinischen Geist der bulgarischen Kultur vor Augen führt. Mögen nun diese Architekturtypen, wie Strzygowski und seine Schule[1]) annehmen, aus dem Osten nach Byzanz gekommen sein, mögen sie nach der Meinung anderer Kunsthistoriker in ihren Grundlagen indigen-byzantinischer Herkunft sein, uns berührt diese Frage kaum, denn daß die bulgarische Architekturform von Byzanz ausgegangen ist, ja daß die byzantinische Bauweise eine Modifikation bei ihrem Einzug in Bulgarien überhaupt nicht erlitten hat, steht für uns außer Frage. Insofern eben spricht die Kunst stärker noch für den überwältigenden Kultureinfluß von Byzanz als die Literatur, weil hier nicht wie dort, das Gewand wenigstens, die Sprache, der beeinflußten Zone entstammt, weil hier Bau und Material in Byzanz wie in Bulgarien übereinstimmend die gleichen sind.

---

1) Vgl. Strzygowski. Kleinasien. Leipzig 1903 pass.; Die Baukunst der Armenier und Europa. Wien 1918.

Daß die kulturell niedrigstehenden Slaven, die ja überall nicht nur im Südosten, sondern ganz ebenso im Nordosten, in Rußland, oder im Westen und im Südwesten in der Baukunst von den kulturell überlegenen Nachbarn abhängig sind, keine eigene Bauweise hervorbringen konnten, nimmt nicht Wunder. Daß aber auch bei den unruhigen Stämmen der Wolgabulgaren eine eigentliche Kunstbetätigung nicht zu merken ist, wird gerade mit ihrem Wanderdrang zusammenhängen.

Immerhin hat kürzlich Filov[1]) auf das eigenartige Relief von Madara bei Šumen aufmerksam gemacht, das keinesfalls byzantinisch ist, das irgend orientalische Anklänge verspüren läßt, nach Filov am ehesten den sassanidischen Felsenreliefs in Persien verwandt. Angesichts der Lage Šumens, in Mösien, am Nordabhang des Balkangebirges, wäre das nicht so unwahrscheinlich. Zweifellos wird sich hier, gegen die Nordwehr des byzantinischen Reiches zu, der Einfluß byzantinischer Kunst in abgeschwächtem Maß und spät Bahn gebrochen haben, war hier für die Anfänge einer selbständigen bulgarischen Kunst eher Raum.

Anders mußte das in Westbulgarien, in Mazedonien sein, das nach Osten zu, gegen Saloniki, ja gegen Konstantinopel selbst, breit den Kultureinflüssen dieser alten Zentren offen stand. Seit unter den ersten Šišmaniden und unter Samuel, im 10. Jahrh., hier ein Kulturleben uns bezeugt und zum Teil in seinen Überresten erkennbar ist, ist es byzantinisch, d. h. also auf dem uralten griechisch-byzantinischen Kulturboden ist die Kontinuität der Kulturentwicklung durch die bulgarisch-slavische Einwanderung und Reichsgründung nicht unterbrochen.

Und was für die Baukunst gilt, gilt nun uneingeschränkt auch für die Malerei. Von Byzanz her kam die Ikonographie, kam die Temperatechnik der Wandmalereien und soweit wir überhaupt von einer eigentümlich bulgarischen Entwicklung der Malerei sprechen dürfen, wandelt sie in gleichen Bahnen wie die byzantinische.

1) Die altbulgarische Kunst. Bern 1919, S. 4 ff.

In der Bildhauerkunst also, jenem Kunstzweig, der in Byzanz eine weniger ausgedehnte Rolle gespielt hat, in jenem Relief von Madara hätten wir fast den einzigen kulturellen Niederschlag jener finnischen Bulgaren vor uns, deren Macht Byzanz erzittern ließ, deren Einfluß aber sonst restlos fast verschwunden ist bei ihrem Aufgehen in den unterworfenen Slavenstämmen, bei ihrem Eintauchen in die überalterte Hochkultur von Byzanz. Denn selbst in der Sprache der Bulgaroslaven künden uns kaum mehr als der Name des Volkes, Bъlgari, und als 11 bis 12 Lehnwörter in der bulgarisch-slavischen Sprache[1]) von den einst mächtigen Staatsgründern.

Literatur und Kunst waren es, die als die deutlichsten Zeugen für die Kulturbeziehungen zwischen Bulgarien und Byzanz angerufen werden durften. Andere Zeugnisse dieser Beziehungen sind uns doch nur mittelbar kenntlich, in den Lehnwörtern, in den Fremdwörtern. Lassen sich diese in Kategorien zusammenfassen, so müssen diese Kategorien doch irgend auch die Einflußsphären der einen Kultur auf die andere schildern.

Daß die Zahl allgemeiner kirchlicher Begriffe oder höherer weltlicher Vorstellungen, die in den altbulgarischen, den kirchenslavischen Schriften mit griechischen Lehnwörtern wiedergegeben werden, eine außerordentlich hohe ist, das ist, angesichts des primitiven Sprachzustandes des Bulgarischen, in das die zum Teil doch sehr komplizierten Inhalte der hellenistischen und byzantinischen Schriften zu übertragen waren, nur zu begreiflich[2]), ergibt sich aus der erwähnten Gestaltung der kirchenslavischen Literatur überhaupt von selbst.

Eher mag es verwundern, daß wir wenig griechische Fremdwörter für Ausdrücke des Staats- und Heerwesens im Bulgarischen finden. Wir dürfen deshalb annehmen, daß in jenen Jahrhunderten niedergehenden Kriegsruhms von Byzanz, abbröckelnder Festigkeit seines Staatsgefüges in dieser Richtung ein Einfluß nicht mehr ausgeübt werden mochte. Das

1) Vgl. Mladenov, Revue des études slaves 1 (1921) S. 38ff.

2) Zusammenstellungen bei Vasmer, Izvěstija otdělenija russkago jazyka . . Imp. Ak. Nauk. 12, 2 (1907), S. 197—289.

könnte wundernehmen, wenn es sich ausschließlich um die in der Kriegskunst und mehr noch im Ausbau der Staatlichkeit wenig fortgeschrittenen Slaven handelte, wird uns aber viel eher verständlich, wenn wir daran denken, daß es gerade das Herrenvolk der finnisch-bulgarischen Stämme ist, das den Bau der Staats- und Heeresorganisation festgefügt und machtvoll über den unterworfenen Slavenstämmen gründet. Und ihrer jungen Kraft gegenüber mußte die altersmorsche Organisation von Byzanz leichtlich ins Hintertreffen kommen.

Gerade im Gegenteil merken wir nun sogar das Eindringen bulgarischer Wörter aus dieser Sphäre in das Griechische, die von den bulgarischen Eroberern mit neuer Kraft und neuem Leben erfüllten, zu anfangs sicherlich unfesten slavischen Begriffe finden wir in Fremdwörtern des Mittelgriechischen. So der *ζούπανος*, der slavische *župan*ъ, Gauhäuptling, so das alte Kompositum des *vojevoda*, Heerführers als *βοεβόδας*, so der König, der *kral'* als *κράλης*. Allein sie alle bleiben doch im Gebrauch vereinzelt, Fremdausdrücke vielmehr als wahre Lehnwörter, mitunter nur in Historikern für die betreffenden slavischen Begriffe belegt, die geschildert werden sollen.

Ein Gebiet allerdings steht dagegen wiederum gänzlich der Einflußsphäre von Byzanz offen, und es ist es gerade, das uns tiefgehende Einblicke in das kulturelle Verhältnis von Bulgarien und Byzanz eröffnet: das Gebiet des Hoflebens, der Titel, des Zeremoniells.

Von frühen Zeiten an war die Reglementierung des Hofdienstes in Konstantinopel in feste Bahnen gelenkt, das Zeremoniell bis in die letzten Einzelheiten verfeinert und ausgebaut worden. Und wenn heute Byzantinismus, und gewiß mit Unrecht, einen üblen Beiklang hat, so verdankt es ihn nicht zuletzt dem Begriff der aufs äußerste getriebenen Ausbildung der Etikette, an der Jahrhunderte gearbeitet haben, und die umso nervöser, umso diffiziler behandelt und beachtet wird, als die wahre Macht auf den Schlachtfeldern gegen Araber und Slaven, gegen die Westmächte und Türken zu schwinden beginnt. Es ist doch so, daß dann, wenn der Inhalt der

Machtfülle schwindet, die Embleme der Machtvollkommenheit mit ängstlicher Hand gehütet, ja erhöht werden. Unwillkürlich mag unser Blick hinübergleiten zum kaiserlichen Rom, zum späten Kirchenstaat.

Und wiederum ist es ein Zeichen, wie schnell die Krankheit des dem Ende zuneigenden Byzanz im jugendlichen Körper Bulgariens Wurzeln gefaßt hat, wenn wir sehen, daß schon Symeon in durchaus byzantinischer Weise als Zar der Bulgaren und Selbstbeherrscher der Griechen sich bezeichnet oder wenn der Erzbischof zum Patriarchen erhoben wird. Allein die Byzantinisierung des Hoflebens konnte in der kurzen Dauer der Symeon'schen Epoche nicht voll sich ausleben.

Wohl aber unter den Asěniden wird der Einfluß von Byzanz immer stärker, eigentlich doch nur am Hof, bei den Boljaren, und bei der Geistlichkeit, und in beiden Fällen steht auch hier charakteristischerweise der Prunk des Zeremoniells im umgekehrten Verhältnis zu der Machtfülle der Herrschaft. Viel mögen dazu auch mannigfache verwandtschaftliche Beziehungen zum Byzantiner Hof beigetragen haben.

Der Titel *cěsarь* blieb erhalten, wie ihn schon Symeon geführt hatte, und die Selbsttitulierung des Herrschers lautete *carstvo mi* gleich wie das byzantinische *ἡ βασιλεία μου*, und parallel dem serbischen *Kraljevstvo mi* der Nemanjiden. Und der große Titel Kalojans um 1200 „*v Christa boga blagověrnyj car i samodrъžec vsěm Blъgarom i grъkom*“ stimmt fast Wort für Wort zum byzantinischen *ἐν χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ*.

Und so ist *diadima* und *skiptro* geradezu entlehnt, und wenn wir auch ein altes slavisches, etymologisch dunkles *bagъrъ* kennen, und das Purpurgewand als *bagъrěnica* uns schon im Cod. Supraslieusis (7, 2) um 1000 begegnet, so sehen wir auch hier den tiefen Einfluß von Byzanz in einer hybriden Bildung wie *porfyrorodnyj*, dem Titel des Kronprinzen gleich dem *πορφυρογέννητος* in Konstantinopel, und erst später, im Russisch-Kirchenslavischen, finden wir den *bagrjanorodnyjь*.

Und so auch unter den Boljaren, deren erster *despotъ*, seine Gattin *despotica* oder gar ohne slavisches Suffix ganz

byzantinisch *despina* heißt, dem ein *sevastokratorъ* folgt, dem ein *logotetъ*, ein *protovestiarъ*, *protosevastъ* zur Seite steht, oder ein *velikyjь primikjurъ*, die Übertragung eines μέγας πριμμικήριος.

Welch ungeheure Kluft mußte diese Byzantinisierung der Kirche und des Hofes von den einfachen, völlig in Umbildung dahinlebenden Bauern, die doch sonst durchwegs die Bevölkerung bildeten, trennen! Wie ist doch hier geradezu der Nährboden geschaffen, für die Zerklüftung des Staates, der auch in der Tat mit äußerster Leichtigkeit dem ersten türkischen Anprall zum Opfer fällt.

Aber wir dürfen nicht verkennen, daß es sich hier doch nicht um rein kulturelle Beziehungen handelt. Mit all diesen Titeln und Würden, vor allem mit denen des Kaisers, war doch auch ein Streben, ein Anspruch verbunden. Seit Symeon und immer wieder erneut, unter Samuel, unter den Asěniden, strebten die Bulgaren nach der Herrschaft von Byzanz. Und deutlich wird das insbesondere auch bei jenem Herrscher, der diesem Traum unter allen südslavischen Fürsten wohl am nächsten gekommen war, beim serbischen Kaiser Stephan Dušan.

Kulturell allerdings saugte sich Byzanz polypenartig in Bulgarien fest, durchflutete es die verschiedensten Seiten seines Kulturlebens. Politisch konnten aber auch etwa die Eroberungen eines Basilios II. eine dauernde Herrschaft nicht mehr bringen, immer wieder entsank dem entnervten, ermüdeten Arm das Schwert. Byzanz' Sieg mußte immer ein kultureller bleiben — aber auch Bulgarien blieb der politisch-militärische Sieg von Dauer verwehrt, nicht immer durch Niederlagen in offenem Kampf, öfters, wie im Falle Symeons, durch das tragische Geschick des degenerierten Erben.

Auch in den Fremd- und Lehnwörtern müssen wir ein ungeheueres Überwiegen des byzantinischen Einflusses auf Bulgarien feststellen, eines Einflusses, der doch wesentlich von Oberschicht zu Oberschicht ging, der eine fiebrige Spitzenkultur allein zu wecken imstande war, und der das Volk im dumpfen Unwissen hinbrüten ließ. Ganz anders also als etwa in Westslavien, bei den Čechen und vor allem bei den Polen,

wo die Berührungen mit dem deutschen Element gerade von Volk zu Volk gehen, wo es Sprachgut der unteren Schichten ist, das entlehnt wird und das die polnische Sprache im 15. Jahrh. vor allem stark durchsetzt, wie es uns Brückner[1]) zeigt, während das čechische und lateinische, das italienische und französische Sprachgut, vergleichbar unseren bulgarisch-byzantinischen Verhältnissen, auf literarischem Weg Eingang ins Polnische finden.

Dennoch aber hat dieser deutsch-polnische Sachverhalt eine Parallele in den byzantinisch-bulgarischen Tatsachen, und zwar gerade dort, wo wir im Griechischen Entlehnungen aus dem Bulgarischen feststellen dürfen. Diese gehen nun tatsächlich auch wiederum von Unterschicht zu Unterschicht.

In den Zusammenstellungen der slavischen Entlehnungen im Griechischen, die uns Triandaphyllidis[2]) fürs Mittelalter, Gustav Meyer[3]) für die Neuzeit gegeben haben, sehen wir doch ein im wesentlichen einheitliches Gebiet die gesamten Entlehnungen umfassen: der Mensch mit seinen Bedürfnissen, seinen Krankheiten, die Tierwelt, Ackerbau und Viehzucht, Haus und Hof, Geräte und Gefäße finden wir hier zumeist vertreten, teils über das Gesamtgebiet des Griechischen, teils nur in den Nachbardialekten des Slavischen, die begreiflicherweise dem Einfluß eher offen standen, wie das Mazedonische und Thrakische, wie das Peloponnesische.

So haben wir *βάβω*, slav. *baba*, das alte Weib oder *κούρβα*, die Prostituierte, so *κόκοτος* der Hahn, so etwa *κόσα* die Sichel oder *λόγγος* den Wald, das slav. *lǫgъ*.

Und dann recht bezeichnend noch der Wehrwolf und der Alp, *vlkodlakъ* und *mora*, als *βουρκόλακας* oder *βρικόλακας* — die Lautform schillert — und als *μόρα* im Griechischen.

Nahrung und Notdurft Leibes und der Seele also ist es, wo bulgarische Begriffe ins Griechische wandern, und dazu noch der finstere Aberglauben, geboren auf den weiten Steppen

1) Encyklopedya polska II, 3, S. 108 ff. (Krakau 1915).

2) Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur. Straßburg 1909, S. 149 ff.

3) Neugriechische Studien II. Sitz.-Ber. Ak. Wien, Ph.-Cl. Bd. 130, Nr. 5, 1894.

der Ukraine, den früheren Sitzen der Slaven, und seltsam kontrastierend mit der leuchtenden Helle der altgriechischen Gottesvorstellungen, die sich doch zum Teil auch ins griechische Mittelalter hinein erhalten hatten.

Diese Entlehnungen aber legen Zeugnis dafür ab, daß das geistige Gebiet von Byzanz unberührt blieb vom slavischen Einfluß, daß hier nun völlig einseitig Byzanz der gebende Teil war. Denn im umgekehrten Sinne ist es nur die Masse der neusiedelnden Slaven an sich, die sich Geltung schafft gerade in ihren primitivsten Bedürfnissen.

Das zeigt sich auch auf einem anderen Gebiet, im Recht. Glänzt hier über alle Jahrhunderte hinweg Byzanz' Rechtsprechung zuhöchst, verkörpert sich im oströmischen Recht, in Justinians Codex ein Höhepunkt der Rechtsentwicklung und Rechtsgeschichte schlechtweg, dann ist es leicht begreiflich, daß dieses Gebiet von vorneherein und am allerfestesten einer Einwirkung vonseiten der slavischen oder finno-bulgarischen Völker widerstehen mußte. Auch hier ist es wieder die slavische Bevölkerung als Gesamtheit und Menge, mit ihren elementar sich Bahn brechenden Bedürfnissen, wie sie das tägliche Brot, wie sie Ackerbau und Viehzucht mit sich bringen, die in das kunstvolle Gewebe des byzantinischen Rechts mit einverflochten wird. In der *'Ἐκλογὴ τῶν νόμων* des Isauriers Leo um 740, dem sog. *Νόμος γεωργικός*, tritt das über ganz Hellas ausgebreitete Volk der Südslaven mit seinem durch seine Zahl, nicht etwa durch seine Kultur, bedingten Einfluß im byzantinischen Reich hervor.

Eigene Rechtsquellen, eigene Gesetzbücher, die wenigstens teilweise vom byzantinischen Recht abstehen und slavisches Rechtsgut codifizieren, wie etwa Stephan Dušans Zakonnik oder die erste Redaktion der Russkaja pravda[1]) fehlen bei den Bulgaren durchaus, kirchliches wie weltliches Recht ist einfache Übersetzung byzantinischer Rechtsquellen, am berühmtesten die methodianische Übersetzung des Nomokanon[2]).

---

1) Vgl. Goetz, Das russische Recht, 1. Bd., Stuttgart 1910, S. 239 ff.

2) Vgl. Schmid, Die Nomokanonübersetzung des Methodius, Leipzig 1922.

Bis an die Schwelle der Türkenzeit sind wir gekommen, haben abwägen dürfen, was bulgarische Eigenheiten, was Übernahme von Byzanz war, haben gesehen, wie ungeheuer diese jene überragt, und haben gleichzeitig erkannt, wie der jugendfrische Organismus des unverbrauchten Slavenvolkes durch die Berührung mit der entnervten Überkultur, die in Jahrtausenden fast erwachsen war, sogleich, wie von einer Seuche ergriffen, erschlafft, wie fast nie aus eigener Initiative heraus ein eigenes Werk emporsteigt.

Die Weltgeschichte aber läßt das tragische Schicksal heranreifen. Hatte im Westen Deutsche wie Franzosen ein gutes Geschick zu ungeahnter Blüte heranwachsen lassen, und vollziehen dort glücklichste Umstände die Synthese übernommener klassischer Kultur mit kräftig emporreifendem Eigenbau, so wird das altersmorsche Byzanz und der durch Aufpfropfung von dessen Überkultur früh degenerierte jugendliche Organismus Bulgariens fast gleichzeitig und mit gleich geringem Widerstand die leichte Beute der heranstürmenden Osmanen. In Trümmer sinkt, was einst stolze Höhe war, Byzanz kaum später als Bulgarien.

Die Zerklüftung aber, die jene einseitige Ausbildung der Oberschichten in kultureller Hinsicht, in Byzanz wie im Abbild Bulgarien, in das Staatswesen tragen mußte, dürfen wir hier wie dort gewiß als eines der wesentlichsten Momente zur Hemmung der Widerstandskraft annehmen. Sehen wir doch in Bulgarien die Osmanen vom Volk geradezu als Befreier begrüßt, Befreier von der Überhebung der verhaßten Fürsten und Geistlichkeit, von Steuerdruck und lästigem Heeresdienst.

Und doch war es die Nacht, die hereingebrochen war, eine Nacht die auf beiden Völkern durch fast ein halbes Jahrtausend hindurch grausam schwer lastete.

Als dann im 19. Jahrh. für Griechenland zunächst, später für Bulgarien der Tag der Freiheit anbrach, da war es doch nicht völlig mehr Byzanz, nicht völlig Byzantinisch-Bulgarien das auferstand. Vergessen soll sein, was unmittelbar mit der Vergangenheit verknüpft, geboren aus dem Freiheits*kampf* der Völker und zeugend von ihrem Freiheits*drang* sucht

der nationale, der kulturelle Wille neue Bahnen zu wandeln. Und knüpft er in Griechenland begreiflicherweise an die höchste Höhe der Vergangenheit an — die Bewegung der καθαρεύουσα lehrt es uns so eindringlich wie der klassisch-hellenische Stil der neueren Athener Staatsbauten —, so sucht er in Bulgarien jene kirchenslavische Kultur, die nun erst ganz als übersetzt, als übertragen empfunden wird, abzustreifen und langt, insbesondere in der Literatur, nach neuen Sternen, wendet sein Antlitz nach Rußland, nach Deutschland, nach Frankreich. Es kann nicht bedeutungslos sein, daß der beste Lyriker des neuen Bulgarien, Penčo Slavejkov, zugleich ein feiner und eifriger Übersetzer deutscher Gedichte, Goethes zumal, ist.

Allein trotz allem müssen wir feststellen, daß der Gang des historischen Willens auch vom leidenschaftlichsten Nationalempfinden nicht abgebogen werden kann, daß auch heute noch Byzanz und Byzantinisch-Bulgarien ein lebendiges Problem der beiden Völker ist. Das lehrt uns schon die Betrachtung etwa der kirchlichen Baukunst: heute noch werden die Gotteshäuser in jener Form errichtet, die das Mittelalter geschaffen hat. Und in diesen Gotteshäusern, leuchten uns die gleichen Ikone auf Goldgrund entgegen wie vor tausend Jahren, erklingt das Wort der Schrift in jeder Gestalt, nach jenen Melodien, wie es vor tausend Jahren erklang.

Gustav Herbig.

Ein Nachruf

von

Gerhard Deeters.

Im vergangenen Jahre hat die indogermanische Sprachwissenschaft innerhalb weniger Monate drei ihrer Vertreter durch den Tod verloren. Nicht lange nach BARTHOLOMAE und STREITBERG ist auch STREITBERG's Nachfolger in München, GUSTAV HERBIG, am 1. Okt. 1925 infolge eines plötzlich zum Ausbruch gekommenen Leidens gestorben[1]). Eine Operation, die noch vorgenommen wurde, zeigte nur noch, daß ärztliche Hilfe hier nichts mehr vermochte.

GUSTAV HERBIG ist am 3. Juni 1868 in Kaiserslautern geboren. Ein treuer Pfälzer ist er Zeit seines Lebens geblieben. Gerade in den letzten Monaten weilten seine Gedanken viel in der Heimat: in den seltenen Stunden, wo es die heftigen Schmerzen zuliessen, arbeitete er noch an einem Vortrag über Mundartenforschung, den er bei der Eröffnung der Pfälzischen Gesellschaft der Wissenschaften halten wollte; denn was ihm besonders am Herzen lag, war die Wiederbelebung der ins Stocken geratenen Vorarbeiten zu einem Rheinpfälzischen Wörterbuch.

Im Jahre 1888 absolvierte HERBIG die Studienanstalt seiner Vaterstadt und bezog die Universität München, um klassische Philologie zu studieren. WILHELM VON CHRIST, EDUARD WÖLFFLIN und LUDWIG TRAUBE, dessen er oft mit

---

1) Bis jetzt sind mir zwei kurze Nachrufe bekannt geworden: in den Münchener Neuesten Nachrichten vom 14. Okt. 1925 (Nr. 284) von E. FIESEL (von der Redaktion verstümmelt) und in der Frankfurter Zeitung vom 22. Okt. 1925, 1. Morgenblatt (Nr. 787) von H. J(ACOBSOHN).

Liebe und Bewunderung gedachte, waren seine Lehrer. Nicht bloße Kenntnisse hat die eingehende Versenkung in den Geist des klassischen Altertums Herbig gebracht; wer ihn im späteren Leben kennen lernte, hatte das Gefühl, einer wahrhaft humanistischen Persönlichkeit gegenüberzustehen. Schon in München wandte sich Herbig auch der Beschäftigung mit der Sprachwissenschaft zu; und nachdem er 1892 das Staatsexamen bestanden hatte, ging er, wie es sich in jener Zeit fast von selbst verstand, zur weiteren Vertiefung nach Leipzig, wo er bei Brugmann, Leskien, Sievers, Windisch und Hirt Vorlesungen hörte. Anregungen aus Brugmann's Kolleg entnahm er das Thema zu seiner Dissertation „Aktionsart und Zeitstufe", mit der er 1895 in München promovierte. Hierin wies Herbig zum ersten Male systematisch nach, daß die verschiedenen Verbalstämme des Indogermanischen ursprünglich nicht zur Bezeichnung der Zeitstufe, sondern der Aktionsart dienten, eine Erkenntnis, die jetzt Allgemeingut der Wissenschaft geworden ist. Nach Abschluß seines Münchener Studiums hatte sich Herbig als Volontär für den Dienst an der Bayr. Hof- und Staatsbibliothek gemeldet; mit schwerem Herzen mußte er sich schon nach zwei Semestern von Leipzig trennen, um den Anspruch auf diese Anstellung nicht zu verlieren. Die folgende Zeit von fast 20 Jahren ist Herbig nicht leicht geworden; so sehr auch die Verwaltung der Bibliothek bemüht war, ihm entgegenzukommen, so war es doch für ihn immer ein drückendes Gefühl, daß sein Beruf ihm so wenig Zeit zu eigner wissenschaftlicher Arbeit ließ. Aus den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Bibliothekar stammen außer einigen kleinen Rezensionen nur die bibliographischen Berichte über das Gebiet der italischen Sprachen, die er für die Indogermanischen Forschungen verfaßte. In diesem Zusammenhang erwachte sein Interesse für das Etruskische, dem seine Lebensarbeit gelten sollte. Er trat in Briefwechsel mit Carl Pauli, der damals das C(orpus) I(nscriptionum) E(truscarum) herauszugeben begann; persönlich hat er Pauli erst 1901 in Lugano kennen gelernt, wo ihn dieser in die Arbeitsmethoden am Corpus einführte. Nach dem Tode Pauli's, der im August 1901

erfolgte, suchte dessen Mitarbeiter, O. A. Danielsson, Herbig für den Plan einer gemeinsamen Fortsetzung des CIE zu gewinnen. Erst nach schweren Kämpfen entschloß sich Herbig dazu, denn bei der ihn stets auszeichnenden Gewissenhaftigkeit zweifelte er daran, ob er neben seiner amtlichen Tätigkeit noch Zeit und Arbeitskraft für eine so große Aufgabe finden würde. Daß es ihm doch gelungen ist, davon legt seine Lebensarbeit Zeugnis ab. In den nächsten Jahren konnte Herbig im Dienst des Corpus mehrere Reisen nach Italien machen, die zwar viel Arbeit, aber auch reiche Anregung brachten und seine Schaffensfreude wachhielten.

1910 habilitierte sich Herbig in München für indogermanische Sprachwissenschaft und Etruskologie; seine Habilitationsschrift, die Ausgabe der in Falerii gefundenen italischen, etruskisch gefärbten und rein etruskischen Inschriften, ist bezeichnend für die Art seiner späteren Forschung überhaupt, die sich mit Vorliebe den Grenzgebieten der Indogermanistik zuwandte. 1913 folgte er einem Ruf als Ordinarius nach Rostock als Nachfolger Ferdinand Sommer's. Die Jahre in Rostock waren nach seinen eignen Worten die glücklichste Zeit seines Lebens; endlich konnte er sich ungehindert der wissenschaftlichen Arbeit und der Heranbildung von Schülern auf seinem eignen Fachgebiet widmen. Auch äußerlich fällt in diese Zeit ein Höhepunkt seines Lebens, als er die alte Universität bei ihrer Fünfhundertjahrfeier als Rektor vertreten durfte. Wie würdig er dieses Amt ausfüllte, ist von den Teilnehmern an der Feier vielfach bezeugt worden. Zum Sommer 1921 wurde Herbig auf den erledigten Lehrstuhl Otto Schrader's nach Breslau berufen. Eine Operation an seiner rechten Hand, die hier nötig wurde, schwere Krankheit in der engeren Familie, so wie die schwierigen Wohnungsverhältnisse haben seine Arbeitskraft recht behindert, so daß hier außer einigen für ein größeres Publikum bestimmten Vorträgen keine nennenswerten Veröffentlichungen entstanden sind. So empfand er es als Glück, als er 1922 in die bayrische Heimat, nach München berufen wurde, wo ihm freundschaftliche Bande mit vielen Fachgenossen verknüpften. Hier, wo

ihm ein größerer Wirkungskreis und reichere wissenschaftliche Hilfsmittel zu Gebote standen, wollte er neben andern Plänen auch die liegengebliebene Arbeit am CIE wieder aufnehmen. Aber nur fünf Semester war es ihm vergönnt hier zu wirken; dann rief ihn, erst 57 jährig, der Tod mitten aus der Arbeit weg, die noch reiche Früchte zu tragen versprach.

Im Zentrum von Herbig's wissenschaftlicher Tätigkeit stand die Etruskologie; von hier laufen die Fäden zu seinen anderen Arbeitsgebiete aus, den italischen und den kleinasiatischen Sprachen. Hier hat er sein *monumentum aere perennius* geschaffen, die zwei von ihm herausgegebenen Faszikel des CIE. Ein lebendiges Bild von der Fülle sorgfältigster und entsagungsvoller Kleinarbeit, die er hier geleistet hat, geben erst die Stöße von archäologischen Notizen, Fundaufnahmen, Messungen, Photographien, Abklatschen, Wort- und Sachindizes in seinem Nachlaß. Er bekannte sich „zu den Etruskologen, die in der Beurteilung jener letzten Fragen [nach der Herkunft der etruskischen Kultur] immer bescheidener werden, nicht weil sie an der Lösbarkeit der Probleme überhaupt verzweifeln . . . . ., sondern weil sie bei energischer und dauernder Beschäftigung mit dem Gegenstand immer klarer sehen, wie viel Einzelarbeit noch zu tun ist, ehe wir jene Endfragen überhaupt aufwerfen dürfen“ (Neue Jahrbücher 31, 454). Diese klare Erkenntnis, verbunden mit strenger Selbstkritik, hätte Herbig immer von dem tragischen Schicksal mancher früherer Etruskologen bewahrt, die nach Jahren mühevoller Detailarbeit im Hunger nach Ergebnissen eine gewaltsame Verzweiflungslösung der etruskischen Frage vom Zaun zu brechen versuchten. Herbig's Vorgänger Carl Pauli hatte sich zwar von der Versuchung, das Etruskische aus dem Indogermanischen zu deuten, der Corssen, Deecke und Bugge erlegen waren, zu erwehren gewußt, aber, besonders in seinen letzten Jahren, hatte er den Boden der Tatsachen unter den Füßen verloren, indem er die Bedeutung etruskischer Wörter durch wahllose etymologische Verknüpfungen, besonders mit dem ganz ungesicherten Wortmaterial der vorindogermanischen Sprachen Südeuropas zu erschließen versuchte. Im

Gegensatz zu dieser „etymologischen Methode“ vertrat Herbig konsequent die „kombinatorische“: das Etruskische soll nach Möglichkeit nur aus dem Etruskischen erklärt werden. Hier sind nun zwei Wege möglich, die der Forscher je nach der Art seiner Begabung bevorzugen wird: entweder sucht man, wie es bisher üblich war, durch Kombination aller Belegstellen die Bedeutung eines Wortstammes zu bestimmen, wobei jedoch eine verfehlte Deutung nur zu leicht eine ganze Kette von Irrtümern nach sich zu ziehen pflegt; oder man analysiert die Wörter nach ihrer formalen Seite, ohne sich vorläufig um ihre Bedeutung zu kümmern, und sucht durch Herausarbeiten der formalen Bildungsmittel über die grammatische Struktur der Sprache ins klare zu kommen. Diese „analysierende Methode“ ist es, die Herbig wie in seinen etruskologischen Arbeiten, so besonders auch da anwandte, wo es galt, Lehnbeziehungen des Etruskischen zu den italischen oder eventuelle Verwandtschaftsbeziehungen zu den kleinasiatischen Sprachen zu untersuchen. In Verbindung hiermit steht eine zweite methodische Forderung. Verzichtet man darauf, rein aus den Wörtern ihre Bedeutung zu erschließen, so wird man um so mehr die Fingerzeige benutzen müssen, die die Sachen geben können. Die mit den Inschriften verbundenen bildlichen und figürlichen Darstellungen, die Form und der mögliche Zweck der beschriebenen Gefäße, die geringsten Details der Fundumstände müssen daher berücksichtigt werden. In seiner Ausgabe der Agramer Mumienbinden hat Herbig ein Musterbeispiel dafür gegeben, wie die peinlich genaue Befolgung dieser Forderungen auch auf den sprachlichen Inhalt des Denkmals Licht zu werfen vermag. Immer wieder hat Herbig die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Archäologie und Sprachwissenschaft betont, ohne die die dringendste Aufgabe der Etruskologie: die chronologische Ordnung der Inschriften, nicht zu lösen ist.

In näherer oder fernerer Beziehung zur Etruskologie stehen die Aufsätze, die Herbig hauptsächlich in der Glotta, den Indogermanischen Forschungen und dem Rheinischen Museum über italische Dialekte und lateinische Sprachgeschichte ver-

öffentlicht hat. Die Kultur der Etrusker interessiert uns nicht bloß als historisches Gebilde von starker Eigenart und rätselhaftem Ursprung, sie ist insofern ein lebendiges Glied in der Entwicklung der gesamten abendländischen Kultur, als sie, wie sich immer mehr herausstellt, die römische Kultur entscheidend beeinflußt hat. Diesem Einfluß nachzugehen, soweit die Sprache von ihm Zeugnis ablegen kann, war Herbig's Bestreben. Unter diesem Gesichtspunkt untersuchte er die grammatischen Formen des Dialekts der halbetruskischen Falerii. Lateinische Wörter, die eine vom Indogermanischen aus unbegreifliche Suffixvariation zeigen, deutete er auf Grund dessen als etruskische Lehnwörter. Mit neuen Gründen suchte er die Theorie zu stützen, die die vorhistorische Anfangsbetonung im Lateinischen auf etruskische Lautgewohnheiten zurückführt, wenn hier auch noch vieles problematisch bleibt. Ein kurzer Aufsatz, der in gedrängtester Form eine Fülle von Argumenten bringt, sucht die Hypothese auszubauen, die den Namen der Stadt Rom auf einen etruskischen Gentilnamen zurückführt.

Das Problem der Herkunft der Etrusker führte Herbig auf das Gebiet, dem die Arbeit der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft gilt; ihm wandte sich in den letzten Jahren sein Interesse im steigenden Maße zu. Über die Frage, ob die Heimat der Etrusker in Kleinasien zu suchen sei, wogte seit dem Altertum der Streit der Meinungen hin und her, ohne daß es gelungen war, entscheidende Gründe dafür oder dagegen zu finden. Wollte man diese Frage vom Gesichtspunkt der Sprache aus zu lösen versuchen, so mußte man von den Eigennamen ausgehen, da auf beiden Seiten die Überlieferung zum größten Teil nur daraus besteht. Nachdem nun auf der einen Seite Wilhelm Schulze die lateinisch-etruskischen Eigennamen gesammelt und kritisch gesichtet hatte, auf der andern Seite Kretschmer die vorgriechischen und altkleinasiatischen Sprachen an der Hand der Namenbildung als verwandt erwiesen und Sundwall eine reiche Liste lykischer Namen vorgelegt hatte, unternahm Herbig in seinen „Kleinasiatisch-etruskischen Namengleichungen“ eine systematische Verglei-

chung der Namen nach Stammelementen und Bildungsmitteln. Die „analysierende Methode“ führte hier zu den fruchtbarsten Ergebnissen, denn es zeigte sich eine so große Zahl von Übereinstimmungen, daß an einem Zusammenhang der Sprachen nicht mehr wohl gezweifelt werden konnte. Näher präzisierte sich für Herbig das Problem der kleinasiatisch-etruskischen Sprachverwandtschaft, als durch die amerikanischen Ausgrabungen in Sardes die ersten größeren lydischen Texte bekannt wurden. Schon andere Forscher stellten alsbald auffällige Übereinstimmungen des Lydischen mit dem Etruskischen fest; hier setzten nun Herbig's Untersuchungen ein. Vorläufige Resultate seiner Arbeit hat er auf dem Orientalistentag in München 1924 bekannt gegeben, ferner in einem Akademievortrag im Frühjahr 1925; dieser Vortrag in erweiterter Gestalt liegt fast druckfertig in seinem Nachlaß vor und wird voraussichtlich von O. A. Danielsson unter dem Titel *Λυδιακά* in den Sitzungsberichten der Bayrischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben werden.

Auf diesem Wege nach Osten, den ihm das Etruskische gewiesen hatte, gelangte Herbig auch zur Beschäftigung mit andern Sprachen Vorderasiens, vor allem mit dem Hethitischen, dessen Charakter als indogermanisch - vorindogermanischer Mischsprache ihm stark anziehen mußte. Wenn er hier auch nicht an der Erschließung der Quellen mitarbeitete, so hatte er sich doch so weit in die neuen Probleme eingearbeitet, daß er in mehreren Aufsätzen mit ruhiger Sachlichkeit klärend in den Kampf um den Charakter des Hethitischen eingreifen und fernerstehenden Forschern ein treues Bild von den Ergebnissen und Problemen auf diesem neuen Gebiet vermitteln konnte.

Das Bedürfnis nach Klärung und Zusammenfassung war charakteristisch für Herbig; er suchte darin ein Gegengewicht gegen die oft trockene Detailarbeit, zu der ihn die Sprödigkeit seines speziellen Arbeitsgebietes zwang. Nie verlor er die allgemeinen Probleme der Sprachwissenschaft aus dem Auge und verfolgte mit stetem Interesse die Fortschritte und veränderten Fragestellungen der Indogermanistik; in den letzten

Jahren wandte er sich auch, vor allem angeregt durch das Werk Ernst Cassirers, der Sprachphilosophie zu. So hatte er sich mit Richard Hönigswald zur Herausgabe einer sprachphilosophischen Chrestomatie zusammengeschlossen, wobei er freilich über die Vorarbeiten nicht hinaus gekommen ist. Das Ideal eines Sprachforschers war ihm Wilhelm von Humboldt; an ihm bewunderte er die Verbindung von weitem Blick und philosophischer Vertiefung mit der exakten und liebevollen Behandlung der Einzelprobleme.

In seinen Vorlesungen und Übungen kam diese Seite von Herbig's wissenschaftlicher Persönlichkeit voll zur Geltung; überhaupt würden gerade in Herbig's Bild wesentliche Züge fehlen, wenn man seiner nicht als akademischen Lehrers gedächte. Für diesen Beruf war er geschaffen. Er verstand den dem Anfänger spröde und trocken erscheinenden Stoff durch Einbeziehen in einen größeren Rahmen lebendig zu machen; er lehrte ihn die wesentlichen Probleme zu sehen und nicht bei halben Lösungen stehen zu bleiben; er lehrte ihn an den Wert der Arbeit auch dort zu glauben, wo die Ernte erst späteren Geschlechtern beschieden ist. „Wir andern, — mit diesen Worten schloß seine Probevorlesung — denen das Forschen nach immer neuen Zielen zum Wesen der Wissenschaft gehört, und die in dieser Seite ihres Wesens gerade ihren besonderen Reiz erblicken, wollen uns vielmehr dessen freuen, was wir erarbeiten können, und über dem nicht verzagen, was unserer Einsicht jetzt oder für immer verschlossen bleibt“. Diese innere Beziehung Herbig's zu seinem Beruf, den er als Dienst an der Wissenschaft auffaßte, ist es, die seine Hörer an ihn fesselte: im gleichen Streben fühlten sich Lehrer und Schüler verbunden. Das Andenken an seine gütige und menschlich reife Persönlichkeit wird unverlierbar in den Herzen derer weiterleben, die ihm als Freunde und Schüler nahegestanden haben.

Bibliographie.

A. Schriften und Aufsätze.

1891 Zur Chronologie der pindarischen Siegesgesänge, Isthm. III/IV u. VII. Comment. philologicae ... contulerunt sodales semin. philol. Monac. 129—145. [1

1895 Aktionsart und Zeitstufe. IF 6, 157—269 (Doktordissertation). (Auch separat: Straßburg 1896). [2

1897 Theodor Mommsen: Zum 80. Geburtstag. Münch. Neueste Nachr. Morgenbl. v. 30. Nov. 1897. [3

1900 Bericht über die Erforschung d. altital. Sprachdenkm. f. d. J. 1894—1897. Burs. Jb. 106, 1—69. [4

1902 Das Corpus Inscriptionum Etruscarum. (Münch.) Allg. Ztg. 1902, Beilage Nr. 109, S. 282/3. [5

1904 Vorarbeiten zum CIE. Ein Reisebericht. Münch. Ak. Sbb. 1904, 283—296. [6

Torp-Herbig, Einige neugef. etr. Inschrr. Münch. Ak. Sbb. 1904, 489—520, mit Tafeln. [7

1906 Karl Pauli (Biographie). Burs. Jbb. 1906, Biogr. Jahrbuch 29, 54—75. [8

„Keltoligur." Inschriften aus Giubiasco. Anz. f. schweizer. Altertumskunde NF 7, 187—205. [9

1907 Zum heutigen Stand der etrusk. Frage (Vortrag in der Münch. Anthropol. Ges.). (Münch.) Allg. Ztg. 1907, Beilage Nr. 92/3, S. 129—132 u. 139—142. [10

1908 Bericht über eine Reise nach Italien im Frühjahr 1908. Münch. Ak. Sbb. 1908, 30*—34*. [11

Etruskische (Gefäß-)Inschriften aus Suessula. Rhein. Mus. 64, 120—136. [12

Bericht über die Fortschritte der Etruskologie 1894—1907, I. Teil (enthält nur Bibliographie; der II. Teil ist nicht erschienen). Burs. Jbb. 140, 79—145. [13

1909 Indogermanische Sprachwissenschaft und Etruskologie. Indog. Forsch. 26, 360—381. [14

Die Lösung des etruskischen Rätsels (Erwähnung von 4 phantastischen Deutungsversuchen). Münch. Neueste Nachr. 1909. [15

Falisca. Glotta 2, 83—110 u. 181—200. [16

1910 Tituli Faleriorum. CIE. II, 2, 1 (Habilitationsschrift). 116 S. 4°. [17

Epigraphik und Sprachwissenschaft (Probevorlesung). Neue Jahrbücher 25, 571—579. [18

1911 Die etruskische Leinwandrolle des Agramer National-Museums. Münch. Ak. Abh. 25, 4. Abh., 45 S. 4°. [19

1912 Eine etruskische Münzlegende? Glotta 3, 281—285. [20

1913 Die nächsten Aufgaben der etruskischen Archäologie. Vortrag, gehalten auf dem III. Intern. Archäol. Kongreß zu Rom, Oktober 1912. Neue Jahrbücher 31, 453—461. [21

Neue etruskische Funde aus Grotte S. Stefano und Montagna. Glotta 4, 165—187; dazu 5, 253. [22

(Petzet-)Herbig, C. W. L. Heyse und sein System der Sprachwissenschaft. Münch. Ak. Sbb. 1913, 7. Abh., 29—48. [23

Altitalische Verbalformen. Indog. Forsch. 32, 71—87. [24

1914 Die faliskische Kasusendung *-oi*. Glotta 5, 237—249. [25

Zur Mouillierung des *l* im Vulgärlateinischen. Glotta, 5, 249—253; dazu ebd. 368. [26

Kleinasiatisch-etruskische Namengleichungen. Münch. Ak. Sbb. 1914, 2. Abh., 39 S. [27

1916 Zur Vorgeschichte der römischen *pontifices*. Zschr. f. vgl. Sprachforsch. 47, 211—232. [28

Anzeige von: Barbelenet, De l'aspect verbal en latin ancien, Paris 1913. Indog. Forsch. Anz. 36, 38—50. [29

Bargina. Aufsätze zur Kultur- und Sprachgesch., Ernst Kuhn gewidmet, 171—175. [30

Die Hethiterfrage. Deutsche Lit.-Ztg. 1916, 421—432. [31

Roma. Berl. Philol. Woch. 1916, 1440—48 u. 1472—80. [32

Eine oskische Altar-Inschrift aus Lukanien. Philologus 73, 449—461. [33

1917 Etruskisches Latein. Indog. Forsch. 37, 163—187. [34

Anzeige von: Sommer, Handbuch d. lat. Laut- u. Formenlehre, 2. Aufl. 1914. Indog. Forsch. Anz. 37, 18—40. [35

Tyro — flere. Hermes 51, 465—474. [36

1918 *Satre — Saturnus.* Philologus 74, 446—459. [37
(Geffcken-)Herbig, *Νάξος.* Glotta 9, 100—109. [38
1919 Friede. Ansprache, geh. am 1. Juli 1919 in ... Rostock beim Antritt des Jubiläums-Rektorates. Rostock, Warkentien. 21 S. [39
Libri lintei Etrusci fragmenta Zagrebensia (CIE Suppl. fasc. 1) Almae matri Rostochiensi ... saecularia quinta celebranti pio gratoque animo d. d. G. H. 33 S. 4°. [40
1920 Die 500-Jahrfeier der Universität Rostock. Amtlicher Bericht, im Auftrag des Lehrkörpers erstattet von G. H. und H. Reincke-Bloch. Selbstverlag der Universität. Darin abgedruckt S. 30—57: [41
Rede gehalten bei der Hauptfeier ... am 26. 11. 1919. [42
1921 Die etruskische Frage und die neuen Entdeckungen in Kleinasien (Vortrag des wiss. Vereins Breslau). Schles. Ztg. Okt. 1921. [43
Anzeige von: Boghazköi-Studien Heft 1—5. Gött. Gel. Anz. 1921, 193—218. [44
1922 Hoffen und Harren. Rede gehalten zum 18. Jan. 1922 (in Breslau). 30 S. [45
Religion und Kultus der Etrusker. Mitteilungen d. Schles. Ges. für Volkskunde, Bd. 23, 1—28. (Vgl. Nr. 52.) [46
Wege und Ziele der hethitischen Sprachforschung. Indog. Jahrb. 8, 1—20. [47
1923 Die Geheimsprache der disciplina Etrusca (Anzeige v.: Grünwedel, Tusca). Münch. Ak. Sbb. 1923, 1. Abh., 52 S. [48
Bericht über Neuerscheinungen auf dem Gebiet des Etruskischen für 1919 u. 1920. Glotta 12, 230—234. [49
Bericht über das CIE., Vol. II, Sect. 1, Fasc. 2. (Auszug.) Münch. Ak. Sbb. 1923, 13—15. [50
1925 Erklärung ... der lydisch-aramäischen Bilinguis ... (Auszug). Münch. Ak. Sbb. 1925, 2*. [51

B. Artikel in Sammelwerken.

1913 In: Hastings, Encyclopaedia of Religion and Ethics, Edinburg: *Etruscan Religion.* Vol. V, 532—540. (Erweiterte deutsche Ausgabe des Aufsatzes s. Nr. 46.) [52

1914 Nicht veröffentlicht, sondern nur im Fahnensatz vorhanden ist der Beitrag *Epigraphik* (Schrift, Sprachen und Inschriften von Kreta, Kleinasien, Griechenland, Italien, Spanien, Gallien, Germanien), i. G. 50 Seiten Lexikon-Oktav, für: Bulle, Handbuch der Archaeologie. [53

In: Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde: *Ligurer*. Bd. III, 157—168. [54

In: Pauly-Wissowa(-Kroll), Realencyclopaedie der class. Altertumswissenschaft. Neue Bearb. Bd. VII: Hamφiar(e). Haϑna. Heiasun. Helenaia. Bd. VIII: Heplenta. Herkle. Hinϑial. Bd. XIII: Zusatz zu Lucumo. 2. Reihe. Bd. I: Ῥασέννας. Im Ganzen 7 Spalten. [55

1924 f. In: Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte. *Altitalische Alphabete*, Bd. I, 121—126. *Etrusker*, Bd. II, 138—147. *Italiker* (B. Sprache), Bd. VI, 121—127. Ferner: *Korsen. Ligurer. Messapier. Novilara* (B. Sprache). *Sarden. Veneter.* [56

C. Kleinere Rezensionen.

1896—1922. Kurze Rezensionen und Anzeigen meist in: Indog. Forsch. Anz., Berlin. Philol. Wochenschrift, Archiv f. lat. Lexikographie, Deutsche Lit.-Ztg. und Or. Lit.-Ztg.[1]) [57—85

D. Bibliographie.

1896 ff. Rezensionenverzeichnisse für 1894 u. 1895 zur sprachwiss. Lit. Indog. Forsch. Anz. 6, 105—151. 9, 67—116. [86

Bibliographie für 1895—1899: „Altital. Sprachen" bzw. „Italisch". Indog. Forsch. Anz. 7, 65—76. 8, 199—223. 10, 131—180. 11, 165—197. 12, 229—272. [87

---

1) Die vollständige Liste wird ein ausführlicher Nachruf von Manu Leumann bringen, der im Biogr. Jahrb. von Bursian's Jahresber. f. d. Fortschritte der class. Altertumswiss. erscheinen wird.

Zu meinem Aufsatz „Die Paradiesbäume“.

(ZDMG. 79, 111 ff.)

Von einem Kollegen werde ich freundlichst darauf aufmerksam gemacht, daß P. DHORME in *Revue Biblique* 1907, 271 ff. bereits Tammuz und Ningišzida als Symbole des „arbre de vie“ und des „arbre de vérité“ erklärt und auch mehrere Stellen der Gudea-Inschriften zum Beweise herbeigezogen hat, besonders die Ausdrücke *giš-ti* und *giš-ká-an-na*. Der französische Kollege hat mir dann auf meine Bitte den mir unbekannten und unzugänglichen Aufsatz zur Verfügung gestellt. Ich möchte hier auf seinen Aufsatz besonders aufmerksam machen und mein Bedauern darüber aussprechen, daß ich ihn übersehen habe.

A. UNGNAD.

Anzeigen.

Edgerton, Franklin, *The Panchatantra Reconstructed. An Attempt to establish the Lost Original Sanskrit Text of the Most Famons of Indian Story-Collections on the Basis of the Principal Extant Versions, Text, Critical Apparatus, Introduction, Translation. 2 Vols. (= American Oriental Series, Vols. 2, 3).* Published by the American Oriental Society, New Haven, Connecticut, U. S. A. 1924.

In meiner Besprechung der Arbeiten Joh. Hertel's zum Pañcatantra (Deutsche Literaturzeitung 1910, Sp. 2758 f.) sagte ich, daß das von Hertel entdeckte, herausgegebene und übersetzte Tanträkhyāyika zwar „der älteste und authentischeste auf uns gekommene und bisher aufgefundene Text des Pañcatantra", aber nicht „der alte Urtext des Pañcatantra" genannt werden kann. Ich fügte hinzu: „Ob aber, wenn wir die Quelle hätten, aus der die Auszüge Somadevas und Kṣemendras geflossen sind, oder wenn wir die Vorlage der Pahlawi-Übersetzung oder den Text besäßen, aus dem das südliche Pañcatantra abgekürzt ist, auch dann noch das Tanträkhyāyika „die älteste und authentischeste Fassung" wäre, muß dahingestellt bleiben. Das Tanträkhyāyika ist ein alter Text, der gewiß zu den ältesten Fassungen des Pañcatantra gehört, aber es ist nicht „das Ur-Pañcatantra"". Ich gab damals der Hoffnung Ausdruck, daß dieses „Ur-Pañcatantra" noch einmal gefunden werden könnte. Diese Hoffnung hat sich bisher nicht erfüllt. Aber der amerikanische Indologe Edgerton hat den kühnen Versuch unternommen, auf Grund der vorhandenen Pañcatantratexte dieses „Ur-Pañcatantra", so weit es möglich ist, wieder herzustellen.

Über die Methode, deren er sich bei diesem Versuche bediente, gibt E. in der Einleitung (Vol. II, pp. 1—268) genaue

Rechenschaft. Um eine möglichst detaillierte Vergleichung der Textmaterialien vornehmen zu können, zerlegt er den Text des Pañcatantra in möglichst kleine Bestandteile (Verse und Prosasätze) und vergleicht diese Texteinheiten in den verschiedenen Versionen, die als Material für die Textherstellung in Betracht kommen, nämlich: Tantrākhyāyika, Südliches Pañcatantra, Nepalesischer Versauszug, Hitopadeśa, die abgekürzten metrischen Versionen der kaschmirischen Dichter Somadeva und Kṣemendra, „Textus simplicior", Pūrṇabhadras „Textus ornatior" und die aus der Pahlawi-Übersetzung geflossenen Versionen. Nachdem er durch Gegenüberstellung der Texteinheiten festgestellt hat, welche von diesen Fassungen enger miteinander zusammengehören, glaubt er vier voneinander unabhängige Ströme der Pañcatantra-Überlieferung annehmen zu können:

1. Das Tantrākhyāyika, mit dem auch der „Textus simplicior" und Pūrṇabhadra enger zusammengehören, indem alle drei auf ein „Ur-Tantrākhyāyika" zurückgehen.

2. Das südliche Pañcatantra, das mit dem nepalesischen Versauszug und dem Hitopadeśa auf eine gemeinsame Quelle zurückgeht. E. nennt diese Quelle „Ur-SP". Es ist aber kaum wahrscheinlich und wohl auch nicht von E. gemeint, daß dieser Text vom Süden nach Nepal und Bengalen gekommen ist. Hertel nimmt eine gemeinsame nordwestindische Quelle an.

3. Die aus der kaschmirischen im Paiśācī-Dialekt abgefaßten Bṛhatkathā abgeleiteten metrischen und abgekürzten Versionen von Somadeva und Kṣemendra, von denen der letztere aber auch das Tantrākhyāyika benutzt hat.

4. Die Ausflüsse der nicht erhaltenen Pahlawi-Übersetzung einer verlorengegangenen Sanskritvorlage.

Die wichtigsten Grundsätze, von denen sich E. bei seiner Rekonstruktion leiten ließ, sind die folgenden. Wenn eine Texteinheit in allen Sanskrit-Rezensionen identisch oder beinahe identisch erscheint und der allgemeine Sinn in den Versionen von Kṣemendra und Somadeva und in den Ausflüssen der Pahlawi-Übersetzung wiederkehrt, so gehört sie dem „Ur-Pañcatantra" an. Der Charakter der verschiedenen Versionen

bhopāyaḥ etc. (Kauṭ. I, 15, p. 28) im Tantrākhyāyika (ed. Hertel A 93) ist bei E. durch Klammern und Kursivdruck als von zweifelhafter Echtheit bezeichnet (p. 145, I § 467). Zweifelhaft ist auch der Wortlaut der Stelle I § 94 bei E., die dem Tantrākhyāyika A 30 und zum Teil Kauṭ. I, 14 (p. 24) entspricht. Die lange Nītiśāstrastelle über die Tīrthas (die höheren Beamten) und das darauf folgende Zitat aus Kauṭ. I, 15 (p. 29): *tatra yad bhūyiṣṭhāḥ kāryasiddhikaram brūyuḥ, tat kuryād iti*, im Tantrākhyāyika (ed. Hertel, A 200) ist in E.'s Text (p. 274) nicht aufgenommen. Andrerseits hat E. das von Hertel, Tantrākhyāyika, p. 120, in die Anmerkungen verbannte Kauṭilya-Zitat I, 16 (p. 30): *uddhṛteṣv api śastreṣu* etc., in seinen Text (III, 44, p. 297) aufgenommen.

In vielen Einzelheiten weicht aber E.'s rekonstruierter Pañcatantratext vom Tantrākhyāyika nicht unbeträchtlich ab. Letzteres enthält 523 Verse gegenüber 422 bei E. Die Verse Tantr. II, 10—15, die ganz im Sinne der asketischen Weltanschauung von Tod und Vergänglichkeit handeln, ebenso wie die Verse über *Karman* in Tantr. II, 102—106 fehlen in E.'s Text. Daß sie zum Charakter des Pañcatantra schlecht passen, darauf habe ich schon WZKM. 25, 1911, S. 60 hingewiesen. Daß die im Tantr. mit *uktaṃ ca bhagavatā Vedavyāsena* eingeleiteten Verse II, 103—106 unecht sind, hat schon Hertel (Das Pañcatantra, S. 9) erkannt. Aber die von Hertel (a. a. O., S. 8) hervorgehobenen Verse, welche Parallelen im Mahābhārata haben, werden alle auch von E. als echt gegeben.

Der Titel des Grundwerkes wird nicht „Tantrākhyāyika", sondern „Pañcatantra" d. h. „das aus fünf Büchern bestehende (Lehrbuch der Politik)", gewesen sein, wie E. (II, 181) auf Grund der Zeugnisse des Südl. Pañc., des Nepalesischen Auszuges, des Hitopadeśa (Vers 9 der Einleitung), der Jaina-Versionenen, die neben Pañcākhyānaka auch den Titel Pañcatantra geben, und einiger Tantrākhyāyika MSS. wahrscheinlich macht. Sicher ist, daß das „Ur-Pañcatantra" aus einer Einleitung (*kathāmukham*) und fünf Büchern bestand. Im Tantrākhyāyika heißt es am Ende der Einleitung: *tenāpi ca*

sūpāyam ālocya śāstrāṇi likhitāni pañca tantrāṇi. Es ist sehr auffällig, wie ich schon WZKM. 25, 1911, S. 53, bemerkt habe, daß von Viṣṇuśarman zuerst gesagt wird, daß er es unternommen habe, die Prinzen zu unterrichten, daß es aber dann heißt, er habe die fünf Bücher geschrieben. Daß Viṣṇuśarman, um den ihm anvertrauten Prinzen innerhalb sechs Monaten alle Weisheit des Nītiśāstra beizubringen, erst ein Buch schreibt und es sie dann lernen läßt, entspricht kaum indischer Gepflogenheit. Nach E. ist nun aber der Wortlaut des Schlußsatzes der Einleitung ganz unsicher. Nur das Tantr. spricht davon, daß die fünf Bücher „geschrieben" wurden. In den anderen Texten ist nur davon die Rede, daß Viṣṇuśarman die fünf Bücher „verfaßt" habe (*kalpayitvā, parikalpya, racayitvā*).

Was E. mit seiner Rekonstruktion erreicht zu haben glaubt und im großen und ganzen wohl auch erreicht haben dürfte, ist folgendes: Jede Geschichte, die sich in seinem Texte findet, kann so gut wie sicher dem ursprünglichen Pañcatantra zugeschrieben werden und letzteres enthielt keine anderen Geschichten als diese. Jeder Vers, der sich in seinem Text findet, kam im Urtext vor (mit Ausnahme von etwa 30 Versen, die eingeklammert sind, bei denen es zweifelhaft ist); der Urtext mag noch einige Verse mehr enthalten haben, aber viele werden es nicht gewesen sein. Die Reihenfolge der Erzählungen war genau dieselbe wie in dem rekonstruierten Text; bis auf wenige Ausnahmen war auch die Reihenfolge der Verse und Prosasätze dieselbe. Der Wortlaut des Sanskrittextes kann allerdings nur mit beträchtlichen Einschränkungen als der des „Ur-Pañcatantra" gelten.

Man kann ja die Frage aufwerfen, ob die Aufgabe, die sich E. gestellt hat, den Urtext des Pañcatantra wiederherzustellen, nicht in Wirklichkeit eine unlösbare ist. Wenn man bedenkt, daß uns einige der wichtigsten Rezensionen des Werkes nur in Auszügen, Abkürzungen oder Übersetzungen von Übersetzungen erhalten sind, — scheint es da nicht allzu kühn, aus solchem unvollkommenen Material ein „Ur-Pañcatantra" herstellen zu wollen? In der Tat gibt E. selbst zu,

daß eine vollständige Lösung der Aufgabe unmöglich ist. Der „rekonstruierte" Text stellt sich uns nämlich auch schon äußerlich als ein Mosaik dar, das aus vier verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt ist:

1. In gewöhnlichem Druck erscheint, was dem Wortlaut und dem Sinne nach dem Urtext angehört; 2. kursiv gedruckt ist alles, was dem Sinne nach im ursprünglichen Text gestanden haben muß, wovon sich aber der Wortlaut nicht mehr mit Sicherheit feststellen läßt; 3. zwischen den Zeichen †† sind solche Stellen gegeben, die vielleicht nicht einmal den ursprünglichen Sinn wiedergeben, wo aber doch irgend etwas (vielleicht etwas ganz anderes) im Urtext gestanden haben muß; 4. in Klammern sind Worte und Sätze gegeben, die möglicherweise später hinzugefügt worden sind.

Die Hervorhebung dieses Mosaikartigen des von E. gebotenen Textes und die Feststellung, daß eigentlich doch nur ein Teil des Textes wirklich „rekonstruiert" erscheint, möchte ich aber durchaus nicht als Tadel aufgefaßt wissen. Im Gegenteil, es muß rühmend anerkannt werden, daß E. mit großer Gewissenhaftigkeit streng unterscheidet zwischen dem, was er für sicher hält, dem, was nur einen größeren oder geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit hat, und dem, was als ganz unsicher gelten muß. Schließlich ist die ganze „Wiederherstellung des Textes nur ein Experiment, und E. wird auch kaum erwarten, daß man ihm in allem und jedem zustimmt. Er gibt uns aber in den zahlreichen textkritischen Noten und Exkursen zu dem Text über die ganze Textüberlieferung genauen Aufschluß und ermöglicht es so dem Fachgenossen, das „Experiment" im einzelnen nachzuprüfen. Die im zweiten Band enthaltene englische Übersetzung, in der die zweifelhaften Stellen ebenfalls eingeklammert sind, gibt auch dem Nicht-Sanskritisten die Möglichkeit, sich über die Beschaffenheit des Urtextes (soweit er sich eben herstellen läßt) dieses für die Weltliteratur so unendlich wichtigen Werkes ein Urteil zu bilden. Wer immer sich als Sanskritist oder als vergleichender Literaturforscher mit dem Pañcatantra beschäftigt, wird jetzt stets auch das Werk von E. zu Rate

ziehen müssen. Und neben THEODOR BENFEY und JOHANNES HERTEL wird künftighin auch FRANKLIN EDGERTON zu den Forschern gezählt werden müssen, denen die Pañcatantraforschung am meisten zu verdanken hat. M. WINTERNITZ.

SUSHIL KUMAR DE, *Studies in the History of Sanskrit Poetics. In two volumes: vol. I (1923) Chronologie and Sources, XX + 376 Seiten, vol. II (1925) Systems and Theories, V + 431 Seiten.* London, Luzac and Co. Printed at the Calcutta Oriental Press. — Jeder Band: Indian priçe Rs. 8/—; foreign price 10 *s.* 6 *d.*

Wer sich auch nur mit einem einzigen indischen Lehrbuch der Poetik beschäftigt hat, kann die großen Schwierigkeiten ermessen, welche die Aufgabe einer zusammenfassenden Darstellung der Quellen, Systeme und Theorien der Sanskritpoetik mit sich bringt, und mancher möchte vielleicht die Frage aufwerfen, ob ein solches Unternehmen bei dem jetzigen Stand der Forschung nicht etwa verfrüht ist. Allein das Interesse an diesem Gebiet ist auch außerhalb des indologischen Fachkreises in letzter Zeit so gewachsen, daß ein solches Werk geradezu einem dringenden Bedürfnis entgegenkommt. Und Dr. DE hat seine Aufgabe in musterhafter Weise gelöst: seine tiefgründigen, umfassenden Untersuchungen sind von einer wissenschaftlichen, kritisch eingestellten Methode getragen und verraten überall die weitreichende Gelehrsamkeit und Literaturkenntnis des Verfassers. Daß ihm die vorhergehende Forschung viel gegeben hat, erkennt er selbst dankbar an, und besonders warme Worte hat er für den Altmeister JACOBI, den hervorragenden Pfadfinder und Führer, dessen Unterstützung und Förderung sich Dr. DE in weitgehendem Maße erfreuen durfte.

Der erste Band ist den Quellen und den chronologischen Fragen gewidmet. Das vorsichtig abwägende Urteil des Verfassers ist hier lobend hervorzuheben. Seine Ausführungen über die wichtige Frage nach dem Alter Bhāmahas und Daṇḍins erhärten aufs neue, daß, wie JOCOBI nachgewiesen hat, für Bhāmaha als obere Grenze das letzte Viertel des 7. Jahrh.

n. Chr. und als untere das letzte Viertel des 8. Jahrh., für Daṇḍins Blütezeit aber der Anfang oder die erste Hälfte des 8. Jahrh. anzusetzen ist (Bhāmaha und Daṇḍin, ihr Alter und ihre Stellung in der indischen Poetik. Sitzungsberichte der Preuß. Ak. d. Wiss. 1922, XXIV).

Im zweiten Bande werden die Systeme und Theorien der einzelnen Schulen besprochen. Die Untersuchungen Dr. De's über die Anfänge der Sanskritpoetik scheinen mir den endgültigen Nachweis erbracht zu haben, daß die indische Poetik eine Tochter der Grammatik ist und von Spekulationen über die Verwendung der Metapher und dergl. ihren Ausgang genommen hat. Leider ist die Zeit zwischen jenen ersten Keimen und Bhāmaha in tiefes Dunkel gehüllt; das ist um so mehr zu bedauern, als wohl gerade in diesen Jahrhunderten sich die wichtigsten, die fernere Entwicklung beherrschenden Begriffe bildeten, wobei auch von der Philosophie befruchtende Ströme ausgingen. Der Einfluß der Dramaturgie auf die eigentliche Poetik war erst verhältnismäßig spät von Bedeutung, denn noch Bhāmaha trennt das Drama grundsätzlich von der Poesie und berührt den Rasa, die Stimmung, nur nebenbei. Mit Bhāmaha betreten wir historischen Boden, und die mit ihm einsetzende Periode ist durch zwei verschiedene Richtungen gekennzeichnet: die eine betont die äußere Form; so behandeln Bhāmaha, Udbhaṭa und Rudraṭa der Hauptsache nach die Schmuckmittel (*alaṃkāra*), Vāmana und Daṇḍin den „Stil“; die zweite Richtung erwächst aus dem immer stärker werdenden Einfluß, den die Schriftsteller der Rasa-Theorie, Lollaṭa, Bhaṭṭa Nāyaka und andere auf die Poetik auszuüben beginnen; jetzt fragt man dringender nach der „Seele“ der Poesie, und die sog. Schule vom Ton (*dhvani*) mit Ānandavardhana (850 n. Chr.) an der Spitze proklamiert den hinter all den ausgesprochenen Worten und Gedanken verborgenen tieferen Sinn, das „Unausgesprochene“, als diese Seele. Die nun folgende Periode dient der weiteren Ausarbeitung und Festigung der neuen Lehre, die, trotzdem sich da und dort der Widerspruch und die Reaktion regten, die Zukunft haben sollte. Die letzte Periode, von Mammaṭa

bis Jagannātha, also etwa von der Mitte des 11. bis zum 18. Jahrh., nennt De mit Recht die scholastische; es ist die Zeit der großen Kommentare, die keine neuen Blüten mehr hervorbringt; auch alte Theorien leben hier wieder auf, ohne aber die Alleinherrschaft des Dhvani-Systems in der Darstellung Mammaṭas zum Wanken zu bringen.

Die Entwicklung der spekulativen Sanskritpoetik von Bhāmaha an ist (nach meiner Ansicht) weniger eine fortschreitende, neue Ziele gewinnende Bewegung, als vielmehr eine Entfaltung und Erweiterung längst vorhandener Keime, und so möchte ich die von De als „creative stage" bezeichnete Periode von Bhāmaha bis Ānandavardhana lieber die Periode des Wachsens nennen. Der Verfasser selbst erklärt (II, 33), weder Bhāmaha noch Daṇḍin, noch der Dhvanikāra dürften als die Schöpfer der betreffenden Systeme bezeichnet werden, keinen von ihnen könne man als den eigentlichen Begründer der Lehren über Alaṃkāra, Rīti und Dhvani betrachten. Jene dunkle, erste Periode, die Zeit des Werdens, hatte die Begriffe und Ideen, die fortan die Poetik beherrschten, bereits vorweggenommen und ausgearbeitet. Schon an Aśvaghoṣa läßt sich bewußter, von poetischen Theorien geleiteter Kunstverstand nachweisen. Es ist bezeichnend, daß Abhinavagupta (Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrh.) den Rasa, die Stimmung, als wesentliches Element der Poesie proklamiert, daß Viśvanātha (1300—1350) sich zu der Erklärung entschließt, die Stimmung sei die Seele der Poesie. Ist das nicht die Rückkehr zu der alten Zeit, zu Bharata? Selbst der letzte große Poetiker, Jagannātha, bedeutet keinen Fortschritt in der theoretischen Spekulation: mit Recht weist Dr. De wiederholt darauf hin, daß Jagannātha in seiner Definition der Poesie auf Daṇḍin zurückgreift, und selbst sein Begriff des „interesselosen Wohlgefallens" ist nicht neu; er findet sich schon in der von der Philosophie beeinflußten Schule Bhaṭṭa Nāyakas (Ende des 9. Jahrh.). Man könnte leicht geneigt sein, gerade in Jagannātha die Vollendung und Krone der indischen Poetik zu erblicken. Seine Begriffsbestimmung des Schönen als interesseloses Wohlgefallen erinnert an Kant.

Man übersehe aber nicht, daß die an die Terminologie des deutschen Philosophen anklingenden Übersetzungen vielleicht manchen Nicht-Indologen dazu verleiten, Ideen der ganz anders eingestellten Ästhetik des Westens in die indische Gedankenwelt hineinzutragen. Der Begriff *ramaṇīya* = „schön" enthält, besonders im Licht von Daṇḍins Definition, immer noch etwas von dem „Angenehmen", das Kant von dem Schönen ausdrücklich sondert. Nebenbei sei bemerkt, daß der Begriff des interesselosen Wohlgefallens von dem schottischen Philosophen Home stammt. Kant's Ästhetik steht übrigens ihrem Wesen nach in direktem Gegensatz zu der indischen Auffassung. Kant wollte von einem Kanon des Schönen nichts wissen, auch in der Sturm- und Drangzeit Herders und Goethes war der Kampf gegen die Kunstregel das Selbstverständliche (vgl. O. Walzel, Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters, S. 157). Und wenn Kant in gewissen Begriffen an Jagannātha erinnert, so gilt für diesen dasselbe, was Walzel über Kant sagt: „Abermals beschränkte er sich unnötig durch die Verwertung des Begriffs ‚das Schöne'. Ferner aber verstellte er sich ganz wie fast alle ältere Ästhetik den Weg, weil er von der leidigen Frage nach Wohlgefallen und Mißfallen ausging. Als ob auf dem unsicheren Boden des Wohlgefallens und Mißfallens überhaupt etwas Festes errichtet werden könnte!" (Gehalt und Gestalt, S. 26). Diese Bemerkungen sollen weder an Jacobi, der die Ähnlichkeit der beiden Definitionen ja nur konstatiert, noch an De, der Kant meines Wissens überhaupt nicht erwähnt, Kritik üben.

II, 212 redet der Verfasser von der empirischen Einstellung der Dhvani-Schule, die in ängstlicher Gewissenhaftigkeit mehr als 5000 Fälle des „Unausgesprochenen" rubriziert. Aber eben diese Subtilität scheint mir zu beweisen, daß das empirische Vorgehen der indischen Poetiker, das auch Dyroff (Archiv für Philosophie, 1. Abt. 18, NF. 11, 1905, S. 124) rühmend hervorhebt, nicht durchweg eingehalten wird. Das zeigen auch die zahlreichen ad hoc gedichteten Beispiele.

Die Lehre, nach welcher Prosa nicht der Gegensatz zu Dichtung, sondern zu metrischer Darstellung ist, wurde nach

De (II, 58) in Europa ziemlich spät entwickelt: hiergegen ist zu bemerken, daß schon Aristoteles die Versform als ein äußerliches Merkmal der Dichtung auffaßt.

II, 322, Anm. 35 muß es statt p. 176 heißen „p. 276“: einer der verschiedenen Druckfehler des Buches.

Das wenige, was ich hier ausgestellt habe, tut dem Wert dieses schönen Werkes auch nicht den geringsten Eintrag. Wer De's Buch liest, wird einen tiefen Einblick bekommen in die Leistungen und das Wesen der Sanskritpoetik. Nur dürfen wir bei der Wertung der indischen Poetik nicht den Maßstab abendländischer Ästhetik anlegen. Diese hatte eine wesensverschiedene Kunst vor sich. Die Frage ist die, ob die indische Poetik die ihr zugrunde liegende Dichtung richtig erfaßt hat. Ich glaube, mit Ja antworten zu dürfen. So kann uns die Kenntnis der indischen Poetik auch zu tieferem Verständnis und gerechterer Würdigung der indischen Poesie helfen. Das Werk S. K. De's, dem ich die größte Verbreitung wünsche, ist ein ausgezeichneter Führer für jeden, der sich in den Urwald der indischen Poetik hineinwagen will.

H. Weller.

F. E. A. Krause, *Geschichte Ostasiens. 1. Teil: Ältere Geschichte; 2. Teil: Neuere Geschichte; 3. Teil: Index und Namensverzeichnis.* Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht 1925.

In seinem Ju-Tao-Fo, einem stattlichen Bande von an die 600 Seiten, hat der Heidelberger Sinologe F. E. A. Krause erst 1924 ein Werk geliefert, das, durchaus zuverlässig, jedem Gebildeten bei uns, dem daran gelegen ist, über die religiösen und philosophischen Systeme Ostasiens sich zu unterrichten, auf lange hin recht eigentlich das Buch wird sein können. Schon nach einem Jahre war er, ein ungemein fleißiger Arbeiter, in der Lage, diesem von mir vorbehaltlos empfohlenen Opus eines von beinahe doppeltem Umfange folgen zu lassen, das ja zwar in einem anderen Verlage erscheint, aber doch mit dem ihm voraufgegangenen, dem es auch in der Aus-

stattung angeglichen ist, inhaltlich eng zusammengehört. Der Interessentenkreis, der für dieses zweite Werk in Betracht kommt, fällt mit dem des ersten zusammen. Schon in meinen akademischen Vorlesungen über Allgemeine Religionsgeschichte, so viel Stoff da notgedrungen zusammengepfercht werden muß, halte ich es für unbedingt geboten, der Darstellung des Religionswesens jedes Volkes in Vergangenheit und Gegenwart eine solche der Geschichte des betr. Volkes als Unterbau vorangehen zu lassen. Es ist anzunehmen, daß jedenfalls die ernsteren, d. h. nicht-oberflächlichen Leser des Ju-Tao-Fo in der nun vom gleichen Autor vorgelegten „Geschichte Ostasiens" eine Ergänzung sehen werden, und sie wohl werden die ersten sein, zu ihr zu greifen. Die ersten, nicht die einzigen. Denn der Interessentenkreis dieses neuen Werkes ist ein weiterer, ein sehr viel weiterer. Eine Publikation gleichen Titels lag im deutschen Schrifttum bereits seit 1860 vor in drei Bänden von J. E. R. Kaeuffer. Sie ist durch die Krause'sche nun vollständig beiseite geschoben, wenn schon diese, 65 Jahre später, — der Mut ist immer am größten zu Anfang eines langen Weges — die Aufgabe mit gutem Bedacht sich enger als jene gestellt hat. Der Begriff Ostasien ist hier eingeschränkt auf die drei Reiche China, Korea und Japan. Was in solcher Abgrenzung Krause in zwei Bänden von 400 und 484 Seiten bietet, beansprucht nicht eine erschöpfende und abschließende Bearbeitung der gewaltigen Stoffmasse der ostasiatischen Geschichte zu sein, sondern nur ein Abriß, der deren Epochen in ihren politischen und kulturellen Zügen kennzeichnen, das Wesen der Staaten und Völker deutlich machen, ihre gegenseitigen Beziehungen und Beeinflussungen andeuten soll. Die Darstellung reicht von den ältesten Zeiten bis zu den Ereignissen der noch lebendigen Gegenwart, die Weltfragen bedeuten. So wäre sehr zu empfehlen, daß mit diesen Bänden vor allem ohne Säumen auch jede Zeitungsredaktionsbücherei sich eindeckt. Seit 1884 hatte man bei uns einen kurzen „Abriß der Geschichte Chinas seit seiner Entstehung" von Fries, einem Österreicher, der als Kaiserl. chinesischer Beamte der Seezollverwaltung in Takow (Formosa)

in Dienst stand, ein Werkchen, das noch heute auch von Sinologen geschätzt wird, dies darum, weil ihm durchhin die chinesischen Ideogramme für die vorkommenden Namen beigegeben sind. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß der dritte, 80 Seiten umfassende Teil von KRAUSE's „Geschichte", ein kleines historisch-geographisches Lexikon für Ostasien, alle im Buchtext aufstoßenden Namen von Personen und Örtlichkeiten, wie alle Titel und Ämter mit Beifügung der Originalschreibung verzeichnet, die ja tatsächlich dem Sinologen von nicht geringer Wichtigkeit ist, eine Zugabe, die man also dem einsichtigen Verleger dauernd danken wird.

Die Literaturnachweise, in Band II, S. 473—488, sind sehr zahlreich, lassen den auf diesem Gebiet Bewanderten natürlich aber doch noch immer Vieles, auch Wichtiges, dessen Verwertung zu wünschen gewesen wäre, vermissen, während die Liste auch ganz antiquierte Arbeiten mitverzeichnet, wie auch im Texte Autoren geehrt werden, die solcher Ehre nicht wohl wert sind, (wie z. B., um nur einen zu nennen, A. PFIZMAIER als Erforscher der Ainu-Sprache). Einzelberichtigungen vorzunehmen ist hier nicht der Ort. H. HAAS.

G. STEINDORFF, *Die Blütezeit des Pharaonenreiches.* (*Monographien zur Weltgeschichte 10.*) 2. Auflage. 222 S. mit 193 Abbild. Velhagen & Klasing 1926.

Mit der zweiten Auflage von STEINDORFF's „Blütezeit" ist nach 25 Jahren ein Werk in zeitgemäßer Umarbeitung neu erstanden, das bei seinem ersten Erscheinen (1900) neben A. ERMAN's „Ägypten" in gewissem Sinne zu den klassischen Büchern über das alte Ägypten gerechnet werden konnte. Freilich hat es nie den Anspruch erhoben, neue Problemstellungen aufzuzeigen; es wollte allen Lesern der gebildeten Stände und Liebhabern des Landes ein lebensfrisches getreues Bild der Geschichte und Kultur Ägyptens aus seiner reizvollsten und bedeutendsten Zeit geben. Da kam ihm in hohem Maße zugute, daß der Verfasser stets gern den Äußerungen des buntbewegten Lebens nachgegangen war, daher auch gerade dem

Gebiet, wo sich ägyptische Eigenart uns am schönsten zeigt, der Kunst, sich mit besonderer Liebe gewidmet hat, und obendrein als langjähriger Bearbeiter des Baedeker eine Landeskenntnis besaß, wie kaum ein anderer Gelehrter. Neben der Klärung mancher geschichtlichen Zusammenhänge durch unser verfeinertes Verständnis schwieriger Texte, zeigt die neue Bearbeitung deutlich die großen Fortschritte des heutigen Wissens gerade über ägyptische Lebenskultur und Kunst, sind doch seit der Zeit des ersten Erscheinens um nur einiges wichtige zu nennen, die ungeheuren Statuenmassen der Favissa in Karnak, die Gräber Thutmosis' IV. und der Eltern der Königin Teje bis hin zu den wundervollen Funden der Deutschen Orientgesellschaft in Tell Amarna und den Schätzen des Tutanchamun dazugekommen.

So hat natürlich besonders die Darstellung jener merkwürdigen Krisis des ägyptischen Weltreiches von Amenophis III. bis Haremheb wesentlich an Deutlichkeit gewinnen können. Mit Liebe und feinem Verständnis sind die zahlreichen trefflichen Abbildungen, darunter acht bunte Tafeln, die uns die ganze Farbenpracht in Malerei und Kunsthandwerk vor Augen führen, ausgewählt, um die Hauptwerke von geschichtlicher und künstlerischer Bedeutung zusammenzustellen.

Ihre Zahl ist von 140 auf 193 angewachsen, dabei haben viele Bilder besseren Aufnahmen oder bedeutenderen Stücken weichen müssen. So wird auch die neue Auflage der „Blütezeit“ ihre Aufgabe erfüllen und dem alten Ägypten und seiner Kultur wieder neue Freunde und Bewunderer zuführen.

Göttingen. Hermann Kees.

Coomaraswamy, Ananda K.: *Bibliographies of Indian art.* — Boston, Mass.: Museum of Fine Arts; London: Luzac 1925. V, 54 S. 4°. 12/6.

Um den Wortlaut eines Titels zu ermitteln, wird man diese ziemlich vollständige Sammlung gelegentlich mit Nutzen heranziehen, zu einer Orientierung aber ist sie infolge unnützer Häufung ganz überflüssiger Buchtitel und ungenügender Unterteilung des Stoffes nicht geeignet. Trotz eines sechs Seiten langen Index ist es z. B. nicht möglich die Literatur über Bronzen zu übersehen; unter dem

Stichwort Gandhāra sind ganze vier Autoren genannt. Neben den zahlreichen früheren Schriften des um die indische Kunstgeschichte verdienten Verf. nimmt sich diese Kompilation etwas sonderbar aus.

WILHELM PRINTZ

COUSENS, HENRY: *The architectural Antiquities of Western India.* — London: India Society 1926. XI, 86 S., 57 Taf., kl. 4°. 25/—.

Early architectural remains. — Stupas. — Early structural temples. — Later Chalukyan temples. — Temples in North Kanara. — The Solanki temples of Gujarat and Kathiawad. — Temples in the Dakhan. — Muhammadan buildings: Ahmadabad und Gujarat. — Architectural remains et Bijapur. — Muhammadan buildings in Sind.

Unter Western India wird hier, mit einigen notwendigen Grenzüberschreitungen, das weitgestreckte Gebiet der Präsidentschaft Bombay verstanden, das langjährige Arbeitsfeld des Verf., von dem wir in nächster Zeit mehrere große Einzeluntersuchungen erwarten dürfen. Hier gibt er eine zusammenfassende Übersicht: es ist aus alter Zeit verhältnismäßig wenig erhalten, wenig gut erhalten, wenn wir von den Wunderwerken zu Karli, Ajanta, Elura usw. absehen, aber es haben sich im Boden interessante Reste gefunden, wie der Stūpa bei Mirpur-Khas in Sind mit seiner eigentümlichen rechteckigen Ummauerung (Taf. 11). Aus späterer, hinduistischer Zeit werden eine stattliche Anzahl Tempel vorgeführt, für die meist die gedrungene stumpfe Kegelform charakteristisch ist. (Der Stilgeschichte hätte etwas mehr Raum gewährt werden müssen.) Bei der Auswahl der Bilder, für die islamische Zeit etwas knapp, ist Bedacht darauf genommen, viel neues zu bringen, zum Teil auch Ausschnitte von Einzelheiten. Manche Abbildungen sind leider etwas unscharf geraten; es wäre auch besser gewesen, die Klischees auf Kosten des breiten Randes größer zu wählen. — Der Text ist sachlich und verständlich gehalten, Eigenschaften, die bei uns zu Land in dergleichen Schriften ziemlich selten geworden sind. Der Index der archäologischen Ortsnamen hätte durch einige Kartenskizzen ergänzt werden sollen; außer der kleinen Karte 26 des Imperials Gazetteer of India (1909) gibt es ja wohl keine bequeme Orientierungsmöglichkeit.

WILHELM PRINTZ

BURNETT-HURST, A. R.: *Labour and housing in Bombay. A study in the economic condition of the wage-earning classes in Bombay (Thesis, M. Sc., Economics, London).* — London: P. S. King & Son 1925. XIV, 152 S., 41 Taf., 1 Ktsk. 10/6.

Als Beamter des Educational Service hat B. 1916—1919 selbst seine Beobachtungen angestellt. Nach seinen Ermittlungen wohnen

$60\,^0/_0$ der Bevölkerung durchschnittlich zu 750 auf 1 ha, und diese Ziffer schwillt in einzelnen Bezirken bis zu 1250 und 1750! Der sanitäre Tiefstand, die Ausbeutung durch den „Haus"besitzer, die Händler und Geldverleiher, wie durch Arbeitsvermittler und Vorarbeiter, die harten, das für die Arbeitsdisziplin erforderliche Maß übersteigenden Vorschriften der Unternehmer, aber auch der geistige Tiefstand und die Verständnislosigkeit für die einfachsten Hygienemaßnahmen bei der Überzahl der Arbeiterschaft, das alles ergibt ein erschütterndes Bild. Die Rolle der Gewerkschaften scheint B. ziemlich gering einzuschätzen; darin dürfte sich doch gerade im letzten Jahrfünft manches geändert haben. Der Mißstand der Kinderarbeit ist 1922 etwas, aber für unser Empfinden nicht genug, eingeschränkt worden. Die Zahlen belaufen sich für 1921 auf rund 200000 Arbeiter, davon $^3/_4$ in der Baumwoll-Industrie. Über Rekrutierung — der relativ größte Prozentsatz kommt aus dem südlich gelegenen Distrikt Ratnagiri — und Kasten ist einiges bemerkt, auch bei den Abbildungen auf die verschiedenen Volkstypen hingewiesen. Man ersieht etwa, daß sich für das Verladen von Häuten, Knochenmehl u. ä. unreinen Dingen nur niedrigste Kasten gebrauchen lassen, oder daß in der Glasindustrie wesentlich nur mohammedanische Boras beschäftigt werden. Kontakt mit dem Heimatdorf, wo die Familie häufig für die erste Zeit zurückbleibt, ist immer noch typisch; interessant auch die Feststellung, daß die Zahl der in Bombay geborenen Bevölkerung von 1911 auf 1921 um einige Tausend gesunken ist. Erwünscht aber wären Erhebungen, inwieweit die Arbeiterbevölkerung in zweiter oder gar dritter Generation seßhaft und der Heimat entfremdet ist. — Dank dem Vorgehen des Gouverneurs Sir George Lloyd (1918—23; jetzt Lord Lloyd, Oberkommissar in Ägypten) sind energische Besserungsversuche gemacht worden, aber es scheint nicht, als ob es damit getan wäre, daß man etwas Geld in hygienische Neubauten steckt: das Übel sitzt tiefer und kann nur durch jahrelange von sozialem Geist beseelte Erziehung der gesamten Volksschicht langsam ausgerottet werden.

WILHELM PRINTZ

AMBEDKAR, B. R.: *The Evolution of provincial finance in British India. A study in the provincial decentralization of imperial finance.* — London: P. S. King & Son 1925. XXI, 285 S. 15/—.

Die Grundlinien der heutigen indischen Verwaltung gehen auf 1833 zurück, da das britische Parlament der Ostindischen Kompanie als Handelsgesellschaft ein Ende bereitete. Die finanzielle Verselbständigung der Provinzverwaltungen beginnt 1871. Von da bis 1876 besteht ein System der Zuweisungen, das von einem anderen, der zugewiesenen Einkünfte, abgelöst wird, bis 1882 (in

Burma schon 1878) eine Dreiteilung eingeführt wird: Reichs-, Provinz- und zwischen beiden geteilte Einnahmen. Die große Reform von 1921 hat auch hierin geändert. Die anteiligen Einnahmen beschränken sich jetzt auf einen kleinen Prozentsatz von der Einkommensteuer. Dagegen haben die Provinzen das Recht erhalten, gewisse Steuern und Gebühren selbständig einzuführen, andrerseits sind ihnen für das Reichsbudget nach einem ziemlich komplizierten, die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Entwicklung berücksichtigenden System Matrikularbeiträge auferlegt. Die Kritik des Verf. richtet sich weniger gegen dies neue System als gegen das unzulängliche Maß der 1921 eingeräumten politischen Rechte des indischen Volkes.

Wilhelm Printz

Finch, George Ingle: *Der Kampf um den Everest. Deutsch von* Walter Schmidkunz. — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. 206 S., 90 Abb., 2 Sk., 2 Ktn. Geb. M. 11.—.

Da sich der Dalai Lama auch heuer wiederum geweigert hat, einer neuen Everest-Expedition die Erlaubnis zum Betreten tibetischen Bodens zu erteilen, so darf man wohl von einem vorläufigen Abschluß des Unternehmens sprechen. Dieser Umstand verleiht dem vorliegenden Buch seinen besonderen Wert: es faßt die Ereignisse aller drei Expeditionen zusammen, von denen F. selbst nur die zweite mitgemacht hat. Das Buch, dessen englische Fassung bislang ungedruckt geblieben ist, ist sehr gut geschrieben.

Wilhelm Printz

Barakatullah, Mohammed, *Professor, Maulavie, of Bhopal: The Khilafet.* — London: Luzac (1924). 96 S., 1 B. 2/6.

Bereketullah, Mohammed: *Le Khalifat.* — Paris: Geuthner 1924. 103 S., 1 B. Fr. frç. 10.—.

Der Verf. ist ein hochgebildeter indischer Moslem, der jahrelang in England, Japan und den Vereinigten Staaten gelebt hat, sich jetzt in der Schweiz aufhält und wohl auch identisch ist mit einem früheren Afghanistan-Emissär in Rußland. Auf historischer Betrachtung fußend kommt er zur Forderung, der Kalif dürfe künftig nur mehr geistiges Oberhaupt sein. Also ein Papst oder Patriarch, freilich ohne die Hierarchie der katholischen Kirchen, überdies ein Oberhaupt, dessen Wahl durch Beteiligung aller Sekten die Einheit der islamischen Welt symbolisieren, ein Werkzeug des Guten für die ganze Menschheit, das die Völker der Erde zum Weltfrieden, zur Brüderlichkeit aufrufen soll. Die Frage, ob es möglich sei, Schi'a und Sunna (von den Reformern ist schon garnicht die Rede) zu versöhnen, wird zwar aufgeworfen, aber nur mit Sure XV, 47 (nicht XX, wie S. 92, bzw. 99 gedruckt ist) beantwortet! Das ist

genau dieselbe Mahnung, die Gandhi vergebens an Hindu und Moslem gerichtet hat!! — Zögernd weist B. auf den Scheich Aḥmed Senussi hin; wenn nicht in dieser Generation, so müsse sich in der nächsten der rechte Mann finden lassen! Im Namen des Kalifen soll allerorts durch Ausschüsse eine Steuer für karitative Zwecke erhoben werden. Ein Ministerium mit einer theologischen Hochschule (auch für Missionierung), einem historischen und einem naturwissenschaftlichen Institut sollen ihm unterstehen. Konstantinopel oder Kairo erscheinen aus historischen Gründen als geeigneter Sitz. — Eine wohlgemeinte, von hohen Idealen erfüllte Schrift, von geringem praktischem Wert für die Lösung des schweren Problems. Ist die islamische Welt in höherem Maß einheitlich als die Christenheit? vermögen wenigstens die Völker sunnitischen Glaubens über die Kalifat-Frage einig zu werden? WILHELM PRINTZ

KLINGHARDT, KARL: *Türkün Jordu. Der Türken Heimatland. Eine geographisch-politische Landesschilderung.* — Hamburg: L. Friederichsen & Co. 1925. 177 S., 1 Kt. M. 6.50, geb. M. 8.—.

K. ist jahrelang als Ingenieur in der Türkei tätig gewesen und kennt sich in den verschiedenen, einzeln geschilderten Landschaften gut aus. Er ist mit der Geschichte der letzten Jahrhunderte ebenso vertraut wie mit den wirtschaftlichen und politischen Problemen. Einzelne stilistische Entgleisungen sollten künftig beseitigt werden.

W. P.

SCHMITERLÖW, BERNHARD v.: *Aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Freiherr von der Goltz-Pascha. Nach Briefen an seinen Freund.* — Berlin, Leipzig: K. F. Koehler 1926. 227 S., 15 Abb. Geb. M. 9.—.

Das Denkmal einer von den Kadettenjahren an gepflegten Freundschaft; in manchen Einzelheiten interessant, aber nicht als zureichende Biographie zu werten. Das 12jährige Wirken in der Türkei wie die Tätigkeit im Weltkrieg ist unzulänglich geschildert. Der Verlag hätte sich mehr Mühe um das Buch geben können: aus dem offenbar längst abgeschlossenen Ms. sind verjährte Sätze abgedruckt worden, und es fehlt ein Personenregister. W. P.

KLÖTZEL, C. Z.: *Die Straße der Zehntausend. Mit der Schmude-Expedition nach Persien.* — Hamburg: Gebr. Enoch (1925). 200 S., X Taf. m. Abb. M. 6.50, geb. M. 7.—.

Der journalistische Begleiter eines ganz unzulänglich vorbereiteten, frühzeitig gescheiterten Auswanderungsunternehmens (1924) erzählt, nicht ganz ohne Humor, seine und seiner Genossen kleine

und große Leiden bis zur Ankunft in Täbris, nach dessen Schilderung — hervorzuheben der Bericht über die Muharrem-Feier — das Buch unerwartet abbricht. Die wirtschaftspolitischen Betrachtungen sind manchmal oberflächlich, sonst ist das Buch hübsch geschrieben.

W. P.

PREISS, LUDWIG und PAUL ROHRBACH: *Palästina und das Ostjordanland.* — Stuttgart: Julius Hoffmann (1925). XVI S., 214 Tiefdrucke, 21 farb. Uvachromien. 4°. Geb. M. 28.—.

Ausgezeichnete Aufnahmen von P. in technisch guter Wiedergabe; auch die farbigen Tafeln kann man sich gefallen lassen. Mit den wenigen Seiten Text ist einem freilich schlecht gedient; man hätte von R. mehr erwartet. W. P.

PINNER, FELIX: *Das neue Palästina. Volkswirtschaftliche Studien.* — Berlin: Rud. Mosse 1926. 82 S. M. 2.50.

1. Außenwirkungen. 2. Die „Eroberung des Bodens". 3. Die „Eroberung der Arbeit". Die Kwuzah. 4. Gemeinschaftliche oder individuelle Siedlung? Das Kinderproblem. 5. Das Problem der „Eroberung der Märkte". 6. Die städtische Einwanderung. Die Entwicklung der Industrie. 7. Konstruktiver Sozialismus.

Der als volkswirtschaftlicher Publizist bekannte Verf. schildert auf Grund einer Studienreise mit nüchterner Sachlichkeit, was er beobachtet hat, was erreicht worden, was wirtschaftlich noch unsicher und problematisch geblieben ist. W. P.

WEISL, WOLFGANG (V.): *Der Kampf um das Heilige Land. Palästina von heute.* — Berlin: Ullstein (1925). 310 S., 44 Abb., 4 Ktn.

1. Politik und Politiker. Arabien gegen Juden. Das arabische Kalifat. Der Krieg gegen Mekka. Der Vormarsch der Juden. — 2. Das Palästina von heute.

Die mit dem Weltkrieg einsetzende Schilderung greift über Palästina hinaus auf die benachbarten arabischen Gebiete und verweilt bei den weltpolitischen Problemen. Einige Erlebnisse sind eingeflochten. Viele interessante Einzelheiten. Im Anhang Statistik, Dokumentensammlung und Daten zur Geschichte des Nahen Ostens. W. P.

MUCH, HANS: *Rings um Jerusalem.* — Dachau bei München: Einhorn-Verlag [1925 ?]. 113 S., 24 Taf. M. 5.—, geb. M. 8.—.

M. war 1913—14 zu Tuberkulosenbekämpfung in Palästina; seinen wissenschaftlichen Bericht hat er anderwärts niedergelegt. Hier in diesen Reisebriefen ist viele Seiten lang von Palästina über-

haupt nicht die Rede. Man erfährt etwa S. 88: „Alle Mystik geht zurück auf Vedenweisheit und ist nichts anderes". Woraufhin es sich wohl empfiehlt, sich dem Anhang zuzuwenden, der die schönen Abbildungen enthält. W. P.

TAFRALI, O.: *Le Trésor byzantin et roumain du monastère de Poutna. Texte; Atlas.* — Paris: Geuthner 1925. X, 86 S., LX Taf. 4⁰. Fr. 150.—.

Das Kloster Putna in der Bukowina ist 1466—69 von dem Moldaufürsten Stefan d. Gr. erbaut worden. Trotz Bränden und Plünderungen hat sich ein reicher alter Kirchenschatz erhalten, dessen Inventar vor 40 Jahren WICKENHAUSER veröffentlicht hat. Die vorliegende neue Beschreibung ist ausführlicher, gibt alle Inschriften wieder und ist erstmals von guten Abbildungen begleitet. W. P.

SCHMITTHENNER, HEINRICH: *Chinesische Landschaften und Städte.* — Stuttgart: Strecker u. Schröder 1925. X, 303 S., 58 Abb. auf Taf., 12 Ktsk. Geb. M. 12.50.

1. Peking und Umgebung. — 2. Schantung. — 3. Die chinesische Lößlandschaft. — 5. Das Gebiet der Jangtsemündung und seine Städte. — 6. Das Südtor Chinas und seine Städte. — Register.

Der Verf. hat China 1913 bereist, er schildert nur Selbstgesehenes. Das Interesse an geographischen Problemen ist betont, Historisches und Politisches wie Wirtschaft darum nicht vergessen. Die Sprache ist S. fremd geblieben, von bildender Kunst ist selten die Rede. Sonderbar für einen Geographen ist, daß er bei der Besprechung des T'ai-shan die anderen vier heiligen Berge nicht einmal nennt, geschweige denn etwas über ihre Lage usw. zu sagen weiß. Immerhin ein lehrreiches Buch. W. P.

BASSET, RENÉ: *Mille et un contes, récits et légendes arabes Tome 1.* — Paris: Maisonneuve frères 1924. 552 S.

Diese auf vier Bände berechnete Sammlung ist von B. anscheinend druckreif hinterlassen worden. Der vorliegende erste Band enthält 82 märchenhafte und 229 lustige Geschichten. Mit zwei Ausnahmen (ungedruckten Märchentexten) handelt es sich um anekdotenhafte oder wenigstens sehr knapp wiedergegebene Erzählungen, die aus zahlreichen Werken (B. gibt 48 S. Bibliographie) ausgezogen sind, oft mit Hinweis auf arabische u. a. Parallelen. Etwas befremdend wirkt die Aufnahme von Geschichten aus Ṯa'ālibī's *Ġurar aḫbār mulūk*, die doch iranisches Gut sind. Das hoffentlich bald fertig vorliegende Werk ist ein wertvoller Zuwachs folkloristischer Literatur. W. P.

Totenschau

Sir Jervoise Athelstane Baines, I. C. S. 1870—95, Census Commissioner 1891, † 78jährig 26. Nov. 1925.

Wolf Graf Baudissin, em. o. Professor für alttest. Theologie in Berlin, † 79jährig 9. Febr. 1926 in Berlin.

George Bénédite, Direktor der ägypt. Abteilung des Musée du Louvre, † 67jährig am 23. März 1926 in Luxor.

Edward Granville Browne, Professor für Arabisch (Sir T. Adams') in Cambridge, † 5. Jan. 1926.

Paul Casanova, Professor für Arabisch am Collège de France, † März 1926 in Kairo.

Charles Montagu Doughty, Erforscher Arabiens, † 82jährig Jan. 1926.

Eliaschew, Rabbiner in Schaulen, Talmud-Forscher und Handschriftensammler, † 85jährig Ende April 1926 in Jerusalem.

Sir George Forrest, I. C. S. 1872—99, Forscher auf dem Gebiet der englisch-indischen Geschichte, † 81jährig 28. Januar 1926.

Taruvai Gaṇapati Śāstrī, Mahāmahopādhyāya, Principal, Palace Library & Trivandrum Sanskrit College, † 66jährig 3. April 1926 in Trivandrum.

Mrs. Agnes Smith Lewis, Herausgeberin der Studia Sinaitica, Horae semiticae usw., † 83jährig 26. März 1926.

Gaudenzio Orfali, O. F. M., christl. Archäologe, † 20. April 1926 bei Jerusalem.

D. B. Parasnis, Rao Bahadur, Maratha-Historiker, Begr. des Historical Museum in Satara, † März/April 1926.

Edward Harper Parker, Professor für Chinesisch in Manchester, † 1926.

Gottlieb Schumacher, Palästina-Forscher, † 26. Nov. 1925 bei Haifa.

W. P.



ZUGANGSVERZEICHNIS DER BIBLIOTHEK DER D. M. G.

Ende Januar bis Ende April 1926

I. Ergänzungen

1. Zu Ae 45. 4°. Memorie della R. Accademia Nazionale dei Lincei. Classe di scienze morali, stor. e filol. Ser. 5, Vol. 17, fasc. 7. — Roma 1924.
   V, 17. 7. Tucci, Giuseppe: Linee di una storia del materialismo indiano. 1924. S. 241—310.

2. Zu Ae 179. Prace Komisji orjentalistycznej Polskiej Akademji Umiejętności. Nr. 8. — w Krakowie 1926.
   8. Künstlinger, Dawid: Przekład i objaśnienie 53-ciej Sury Koranu. — Sourate 53 du Coran, trad. et comm. polonais ⟨avec résumé allemand⟩. 1926. 48 S.

3. Zu Af 3 a. 4°. Hamburgische Universität. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde. Band 18 (Reihe B. 10). — Hamburg: Friederichsen 1925.
   18. (B. 10). Florenz, Karl: Wörterbuch zur altjapanischen Liedersammlung Kokinshū. 1925. XI, 215 S. ((Verf.))

4. Zu Ah 451. Publikation der Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches e. V., Berlin. 1., Beiheft. — Berlin 1926.
   1., Beiheft. (Wallich, Mose ben Eli'eser:) Die Fabeln des Kuhbuches in Übertragung (von *R. Beatus*). M. e. Vorwort von Aron Freimann. 1926. XVI, 97 S.

5. Zu Ah 600. Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung für das Jahr 1925. — Breslau 1926.
   1925. Heinemann, Isaak: Die Lehre von der Zweckbestimmung des Menschen im griechisch-römischen Altertum und im jüdischen Mittelalter. 1926. 104 S.

6. Zu Bb 638. Ex Oriente Lux. Begründet von Hugo Winckler, neuherausg. von *Heinrich Zimmern*. Band 3, Heft 1. — Leipzig: Ed. Pfeiffer 1924.
   3. 1. Jensen, P[eter]: Gilgamesch-Epos, jüdische Nationalsagen, Ilias und Odyssee. 1924. 68 S. ((Herausg.))

7. Zu Bb 841/150. 4°. Orientalia. Num. 14—19. Roma: Pontif. Inst. Bibl. 1924—26.
   18. Schneider, Nikolaus: Das Drehem- und Djoḫaarchiv. Heft 2. 1925. 2. Der Götterkult. ⟨Teil 1.⟩ 101, XVI S.
   19. Rosellini, Ippolito. — Per la storia dell' egittologia e scienze affini. Carteggio inedito di I(ppolito) Rosellini e *L(uigi) M. Ungarelli*, epitomato ed illustrato da *Giuseppe Gabrieli*. 1926. 82 S., 2 B.

8. Zu Bb 841/160. Orientalia christiana. Num. 19—24 = Vol. 5. 2–4, 6. 1–3. — Roma: Pont. Inst. or. stud. 1925—26.
   19. Hofmann, Giorgio, S. I.: Athos e Roma. 1925. 48 S.
   20. Herbigny, Michel d', S. I.: L'Aspect religieux de Moscou en octobre 1925. 1926. 96 S.
   21. De Oriente bibliographica. 1926. 40 S.
   22. Hausherr, Irénée, S. I.: Saint Théodore Studite. L'homme et l'ascète ⟨d'après ses catéchèses⟩. 1926. 87 S.
   23. Panjikaran, Joseph C.: Christianity in Malabar with spec. ref. to the St. Thomas Christians of the syro-malabar rite. 1926. 48 S. (Origin. — The Portug. period. — Italian Carmelites and Dutch conquest. — Again under Latin bishops. — The Schisms. — The present state. — Missions of the Catholic Syrian Christians. — The split among the St. Thomas Christians. — The Latin Catholics. — The Protestant sects.)
   24. Pensées russes sur l'Église. 1926. 40 S.
9. Zu Bb 1112. Proceedings and Transactions of the Third Oriental Conference, Madras, December 22nd to 24th, 1924. — Madras 1925: Law Printing House. LXX, 745 S., Taf. ((P. P. S. Sastri, Joint Secr. O. C.)) (I, 1. *K. Balasubrahmanya Ayyar*: A study of Kālidāsa in relation to polit. science. — 2. *S. K. Belvalkar*: 4 unpubl. Upaniṣadic Texts, tentatively ed. a. tr. — 3. *S. K. Belvalkar*: The Paryaṅka Vidyā ⟨Kauṣītakibrāhmaṇopaniṣad, ch. I⟩ An attempt to settle and interpret the text. — 4. *U. C. Bhattacharya*: The Teachers of the Upaniṣads. — 5. *P. K. Gode*: A note on the historico-literary importance of Mallinātha's commentaries. — 6. *R. V. Krishnamacharyar*: Vāmana Bhaṭṭa Bāṇa. — 7. *N. B. Pavgee*: Soma juice is not liquor. — 8. *M. Ramakrishna Kavi*: Two more dramas of Bhāsa. 9. *A. Sankaran*: The authorship of the Dhvanikārikās. — 10. *K. A. Subrahmanya Iyer*: A few observ. on the trimeter verses of the Rāmāyaṇa and the Mahābhārata. — 11. *K. G. Subrahmanyam*: Patañjali and Kāvya literature presumed by him. — — II, 1. *P. N. Daruwalla*: Artakshir Bapak, founder of the Sāsanian Zoroastrian empire of Iran. — 2. *M. A. Shustery*: Rustam, the Indra of Iran. — 3. *R. Zimmermann*: The Identity between Varuṇa and Ahura Mazda. — — III, 1. *Benoytosh Bhattacharyya*: Glimpses of Vajrayāna. — 2. *Dharmāditya Dharmācārya*: Discovery of the Dharmasamuccaya. — — IV, 1. *R. Swaminatha Aiyar*: The Āryan affinities of Dravidian pronouns. — — V, 1. *T. R. Ramakrishna Sastri*: The Sanskritic element in Tamil literature. — 2. *J. Ramayya Pantulu*: Dravidian lexicography. — 3. *R. Shama Sastri*: The Epoch of Kūṇa Pāṇḍya, Tirujñānasambandhar and Tiru-Manghayāḷvār. — 4. *E. M. Subrahmanya Pillai*: The date of Śilappadikāram. — — VI, 1. *G. V. Acharya*: Memorial stones in the Bombay Presid. — 2. *P. K. Acharya*: The styles of Indian architecture. — 3. *B. M. Barua*: Message from the Barhut votive labels. — 4. *Benoytosh Bhattacharya*: Identification of an Indian Museum statuette. — 5. *Kshetreśachandara Chaṭṭopādhyāya*: Dionysius in Megasthenes: who was he? — 6. *R. Srinivasaraghava Iyengar*: Some South Indian gold coins. — 7. *K. V. Subrahmanya Ayyar*: The earliest monuments of the Pāṇḍya country and their inscr. — — VII, 1. *D. B. Diskalkar*: New light on the early hist. of the Paramāra rulers of Malva. — 2. *Mohammed Habib*: Empire of Delhi in early middle ages: organis. of central gov. — 3. *H. Heras*, S. J.: Three contemp. letters on the Vijayanagara king Veṅkaṭa II of the Āravīḍu dyn. — 4. *R. C. Majumdar*: Indian colonisation in the Far East.

— 5. *A. S. Ramanatha Ayyar*: Popular government in mediaeval Travancore. — 6. *C. K. Rao*: Śrīpādarāja and Vyāsarāja. — 7. *R. Satyanatha Aiyar*: Śrīraṅga III of Vijayanagar. — 8. *H. A. Shah*: Puṣyamitra — who is he? — 9. *C. S. Srinivasacharia*: Infl. of South Indian imperialism on mediaeval Hindustan. — 10. *Surendranath Sen*: Hinduism and Muhammadan heretics during the Pathan period. — 11. *S. V. Venkatesvara*: India in the 2nd c. B. C. — — VIII, 1. *T. R. Chintāmaṇi*: Śaṅkara, the commentator on the Māṇḍūkya Kārikās. — 2. *S. N. Dasgupta*: Yoga psychology. — 3. *M. Hiriyanna*: Fragments of Bhartṛ-Prapañca. — 4. *R. D. Karmarkar*: The Devayāna and the Pitṛyāna. — 5. *S. Kuppuswami Sastri*: Bodhāyana and Dramiḍācārya, two old Vedāntins presupposed by Rāmānuja. — 6. *S. Kuppuswami Sastri*: Further light on the Prabhākaraproblem. — 7. *Bimala Charan Law*: The Buddhist conception of Māra. — 8. *Pāndurangi Sarmā*: An outline of the hist. a. teaching of the Nāthpanthīya Siddhas. — 9. *T. V. Ramachandra Dīkṣitar*: Pūrva-Mīmāṁsā in the light of Uttara-Mīmāṁsā. — 10. *S. V. Ramamurti*: Indian philosophy as a live proposition. — 11. *K. S. Ramaswami Sastri* and *A. Sankaran*: Kumārila and the Bṛhaṭṭīkā. — 12. *V. R. Ranganathan*: On the origin of Tamiḷ Siddhāntam. — 13. *Kumar Gangananda Sinha*: Is Dhāmat religion Buddhism? — 14. *Sivaprasad Bhattacharya*: The Yogavāsiṣṭha Rāmāyaṇa, its probable date and place of inception. — 15. *P. N. Srinivasacharya*: Rāmānuja's conception of Jīva as a Prakāra of Iśvara. — 16. *K. Subrahmanyam*: The metaphysics of the Śaiva Siddhānta System. — 17. *V. P. Vaidya*: Bhāsarvajna. — — IX, 1. Rao Sahib *R. Krishna Rao Bhonsle*: Electricity and magnetism in Ancient India. — 2. *C. S. Narayanaswami Aiyar*: Ancient Indian chemistry and alchemy of the chemico-philosophical Siddhānta system of the Indian mystics. — 3. *V. R. Ramachandra Dikshitar*: Is Arthaśāstra secular? — — X, 1. *K. Rangachari*: Gotra and Pravara and their incidence on marriage. — — XI, 1. *J. J. Modi*: The Huns, who invaded India, what was their religion? — 2. *Mohammad Shafi*: The Nurbakhshi sect. — 3. *A. S. Tritton*: Asseverations and oaths in Hebrew and Arabic. — — XII, 1. *P. P. S. Sastri*: The Tanjore Mahārāja Sarfoji's Sarasvatī Mahal Library, Tanjore. — — Index.)

10. Zu Bb 1180a. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'études. Tome 28—30, 32, 33. — Paris: Geuthner 1919—23. ((T.))
    28. Macler, Frédéric: Le Texte arménien de l'Évangile d'après Matthieu et Marc. 1919. LXXII, 647 S.
    29. Frazer, James George: Adonis [Ausz. franz.]. Étude de religions orientales comparées. Trad. franc. par Lady Frazer 1921. VII, 316 S.
    30. Frazer, James George: Les Origines de la famille et du clan (Totemisme and exogamy, [Ausz. franz.]). Trad. franc. par la Comtesse *J. de Pange*. — Paris: Geuthner 1922. 185 S.
    32. Przyluski, J[ean]: La Légende de l'empereur Açoka ⟨Açokaavadāna⟩ dans les textes indiens et chinois. 1923. XV, 459 S.
    33. Gaudefroy-Demombynes, [Maurice]: Le Pèlerinage à la Mekke. Étude d'histoire religieuse. 1923. VIII, 332 S., 1 Taf.
11. Zu Bb 1180b. Annales du Musée Guimet. Bibliothèque de vulgarisation. Tome 41—43. — Paris: Hachette; (43:) E. Bernard 1916—21. ((T.))
    41. Conférences faites au Musée Guimet en 1914. 1916. 203 S., 40 Taf. (*R. Cagnat*: Temples et sanctuaires romains. — *R. Dussaud*: La grande déesse chypriote. — *A. Moret*: Les statues d'Egypte, „images vivantes". — *V. Goloubew*: Le Kailâsa d'Ellora. — *R. Petrucci*: Les Peintures bouddhiques de Touen-Houang ⟨Mission

Stein⟩. — *H. Cordier*: La Question des rites chinois. — *E. Pottier*: Les Origines de la caricature dans l'antiquité.)

42. Leclère, Adhémard: Cambodge. Fêtes civiles et religieuses. 1917. XII, 660 S., 13 Taf.

43. Anesaki, Masaharu: Quelques Pages de l'histoire religieuse du Japon, Conférences faites au Collège de France. 1921. IX, 172 S.

12. Zu Bb 1218. Columbia University Oriental Series. Vol. 24. — New York: Columbia Un. Pr. 1925. ((R.))

24. Katz, Mordecai: Protection of the weak in the Talmud. 1925. 87 S.

13. Zu Bb 1293. Veröffentlichungen der Alexander Kohut Memorial Foundation. Band 1. — Wien, Leipzig: R. Löwit 1922. §

1. Aptowitzer, V[igdor]: Kain und Abel in der Agada, den Apokryphen, der hellenistischen, christl. u. muhamm. Literatur. 1922. VIII, 184 S.

14. Zu De 1746². Nöldeke, Theodor: Geschichte des Qorāns. 2. Aufl. Teil 3. (Lief. 1). — Leipzig: Dieterich 1926.

3. Bergsträßer, G[otthelf]: Die Geschichte des Qorāntexts. 1926.

15. Zu De 4880/10. Ǧāḥiẓ ⟨Pseudo-⟩: Das kitāb el-maḥāsin wa 'l-masāwi. ⟨Über die guten und schlechten Seiten der Dinge⟩. ⟨Teil I⟩. Nach G. van Vlotens Ausgabe ⟨Leyden 1898⟩. Aus dem Arab. übers. von *O[skar] Rescher*. — Konstantinopel 1926: Abajoli. 173 S. (Aufl.: 60 Ex.) ((Or. Sem.))

16. Zu De 2847. 4⁰. Abū-'l-Maḥāsin Ibn Taghrî Birdî's Annals entitled an-Nujûm az-zâhira fî mulûk Miṣr wal-Ḳâhira. Ed. by *William Popper*. Vol. 7, part 1. — Berkeley, Cal.: Univ. of Cal. Press 1926. (Univ. of Cal. Publications in Semitic Philology. Vol. 7, No. 1.) ((Verl.))

17. Zu Ea 694. Quellen und Forschungen, Indo-Iranische. Beiheft zu Heft 6. Leipzig: Haessel 1926. ((T.))

6., Beiheft. Hertel, Johannes: Die Methode der arischen Forschung. 1926. 80 S.

18. Zu Eb 836. The Heritage of India. [5.] Calcutta: Association Press; London [usw.]: Oxford Univ. Pr. 1924.

5. Keith, A[rthur] Berriedale: The Sāṁkhya system. A history of the Sāṁkhya philosophy. 2. ed. 1924. 126 S. ((Or. Sem.))

19. Zu Eb 843. Calcutta Oriental Series. No. 16—18. — (Calcutta R. N. Seal 1925); London: Luzac. ((T.))

16. Nobel, J[ohannes]: The Foundations of Indian poetry and their historical development ⟨General outlines⟩. 1925. II, 193 S.

17. Śarmā, H(aradatta): Padmapurāṇa and Kālidāsa. With a foreword by M[oritz] Winternitz. 1925. II, 48, 100 S.

18. Law, Narendra Nath: Studies in Indian history and culture. (1925). 430 S.
(The Antiquity of the four stages of life. — The Origin and devel. of the Brahmavidyā. — Ancient Hindu coronation and allied ceremonials. — Vārttā — the ancient Hindu economics. — Early Buddhism and the laity. — Some Glimpses of India in the 5. c. B. C. — State-Interference in industries in ancient India. The Progress of researches in Indian history. — The Statal Circle ⟨Maṇḍala⟩ and its signif. — The Kauṭilīya Arthaśāstra. — Notes on the commerce and industries of Bengal. — On Bhakti and the spiritual culture of the Hindus. — System of educ. in the Upaniṣads. — — Available mss. on Vārttā or its sub-topics. — Printed works on Vārttā or its sub-topics. — Available mss. on Polity or its sub-topics. — Printed works on Polity or its sub-topics. — Index.)

20. Zu Eb 1290. Sri Bālamanoramā Series. No. 3—6, 8. Madras: Sri Balamanorma Press 1914—25. §
   3. Vidyānātha: Pratāparudrīya (Pratāparudra-yaśobhūṣaṇa) with Ratnāpaṇa of Kumārasvāmin, son of Mallinātha. Ed. a. publ. by *S. Chandrasekhara Sastrigal* 1914. 2, 344 S.
   4. Annaṃbhaṭṭa: Tarkasaṅgraha with Nyāyabodhinī, Vākyavṛtti, Nirukti and Paṭṭābhirāma-ṭippaṇī, Tarkasangrahadīpikā, Nīlakaṇṭha-prakāśikā, Rāmarudrīya, Nṛsiṃhaprakāśikā and Paṭṭābhirāmaprakāśikā. A new ed. based mainly on the various readings prevalent in Southern India, crit. examined by Pandits. Ed. a. publ. by *S. Chandrasekhara Sastrigal*. 1920. 2, 436, 5 S.
   5. Paramaśivendra-Sarasvatī: Dahara-vidyā-prakāśikā. Ed. a. publ. by *S. Chandrasekhara Sastrigal*. 1915. 84 S.
   6. Viśvanātha Pañcānana: Kārikāvalī Muktāvalī- Prabhā-Mañjuṣā-Dinakarīya-Rāmarudrīya-Gangarāma-Jaṭīya-samanvitā. Ed. by *C. Sankara Rama Sastry*. 1923. 6, 2, 886 S.
   8. Nīlakaṇṭha-dīkṣita: Nala-caritra-nāṭakam. Ed. by *C. Sankararama Sastri*, 1925. X, 124 S.

21. Zu Ed 412. Petite Bibliothèque Arménienne. 1, 2, 4—8. — Paris: Leroux 1910—18. §
   1. Širwānzāda (= Ałek'sandr Mowsēsean). — Chirvanzadé: La Possédée [Çaungar, franz.]. Traduit de l'arm. par Archag Tchobanian [Aršak *Čōpanean*]. Préf. de Frédéric Macler. 1910. XIII, 188 S.
   2. [Čeraz] Tchéraz, Minas: Nouvelles orientales. Préf. de Frédéric Macler. 1911. XVIII, 133 S.
   4. [Aharonean] Aharonian, Avétis: Vers la liberté. L'Abime. Traduit de l'arm. par M[issak] Chamlian [*Šamlean*] et Elias-Sarkis *Altiar*. Préf. de A[ndré]-Ferdinand Hérold. 1912. XIX, 219 S.
   5. [Zardarean] Zartarian, Roupen [Ruben]: Clarté nocturne [Çaygaloys, franz.]. Traduit de l'arm. par Archag Tchobanian [Aršak *Čōpanean*], Edouard *Colangian* et Grigor *Essayan*. Préf. de Gaston Bonet-Maury. 1913. XX, 170 S.
   6. [Paronean, Yakowb Y.] Baronian, H(agop)-H.: Maître Balthasar. Comédie en trois actes. Introd. et trad. par J.-M. *Silnitsky*. 1913. XLV, 196 S.
   7. [Aṙak'elean] Arakélian, Hambartzoum: Contes et nouvelles. Traduit de l'arm. oriental par Aram *Eknayan*. Préf. de Frédéric Macler. 1916. XXV, 251 S.
   8. Minasse, Iskouï, Mme: Nouvelles et contes <Poèmes en prose>. Préf. de Mme Berthe-Georges Gaulis. 1918. VIII, 320 S.

22. Zu Ff 334. 4°. Rüdenberg, Werner: Chinesisch-deutsches Wörterbuch. Anhang. — Hamburg: Friederichsen 1925.
   Anh. Kollecker, C. A.: Anhang enthaltend die 6400 Schriftzeichen mit ihren Aussprache- und Tonbezeichnungen in der Kantoner und Hakka-Mundart. 1925. 75 S.

23. Zu Ha 200. Revue de l'histoire des religions. Tome 69—81, 82 3, 84 6, 85—90. Paris 1914—24. ((T.))

24. Zu Hb 2408/5. Untersuchungen zur Geschichte des Buddhismus und verwandter Gebiete. 15, 17. — München-Neubiberg: O. Schloß 1925—26.
   15. Schayer, Stanislav: Die Struktur der magischen Weltanschauung nach dem Atharva-Veda und den Brahmana-Texten. 1925. 45 S. (S.-A.: Z. f. Buddhismus.) ((Verl.))
   17. Seidenstücker, Karl: Zwölf Jātaka-Reliefs am Ānanda-Tempel zu Pagan. 31 S. 1926. (S.-A.: Z. f. Buddhismus.) ((Verf.))

25. Zu Hb 2531. **Materialien** zur Kunde des Buddhismus. Herausg. von Max Walleser. Heft 7—10. — Heidelberg 1924—26. ((T.))
   7/8. **Rosenberg**, Otto: Die Probleme der buddhistischen Philosophie. Aus d. Russ. übers. v. Frau E. Rosenberg. 1924. XVI, 287 S.
   9. **Walleser**, Max: Nochmals das Edikt von Bhabra. Eine Erwiderung. 1925. 22 S.
   10. **Masuda**, Jiryo: Der individualistische Idealismus der Yogacara-Schule. Versuch einer genetischen Darstellung. 1926. 76 S.

26. Zu Ic 2292. The **Schweich-Lectures** [on biblical archaeology 11, 16:] 1918, 1923. — London: Brit. Academy; Milford 1920—25.
   11. **Cowley**, A[rthur] E[rnest]: The Hittites. 1920. 94 S., 35 Abbild., 1 Kt. ((UB. Halle.))
   16. **Gaster**, Moses: The Samaritans. Their history, doctrines and literature. With six app. and 19 ill. 1925. VI, 207 S. ((R.))

27. Zu Na 22. The **Cambridge Ancient History**. Vol. 3. — Cambridge: Univ. Press 1925. ((R.))
   3. The Assyrian Empire. 1925. XXV, 821 S., Taf., 1 Kt.
   (*Sidney Smith*: 1. The foundation of the Assyrian Empire. — 2. The supremacy of Assyria. — 3. Sennacherib and Esarhaddon. — 4. The age of Ashurbanipal. — 5. Ashurbanipal and the fall of Assyria. — *D. G. Hogarth*: 6. The Hittites of Syria. — 7. Hittite civilization. — 8. *A. H. Sayce*: The kingdom of Van ⟨Urarṭu⟩. — 9. *E. H. Minns*: The Scythians and northern nomads. — *R. Campbell Thompson*: 10. The new Babylonian empire. — 11. The influence of Babylonia. — *H. R. Hall*: 12. The eclipse of Egypt. — 13. The Ethiopians and Assyrians in Egypt. — 14. The restoration of Egypt. — 15. Oriental art of the Saïte period. — 16. *R. A. Stewart Macalister*: The topography of Jerusalem. — *Stanley A. Cook*: 17. Israel and the neighbouring states. — 18. The fall and rise of Judah. — 19. Israel before the prophets. — 20. The prophets of Israel. — 21. *D. G. Hogarth*: Lydia and Ionia. — 22. *H. T. Wade-Gery*: The growth of the Dorian states. — 23. *E. A. Gardner* and *M. Cary*: Early Athens. — 24. *M. Cary*: Northern and central Greece. — 25. *John L. Myres*: The colonial expansion of Greece. — 26. *F. E. Adcock*: The growth of the Greek city-state. — Bibliographies [usw.].)

28. Zu Ne 10. **Revue** du Monde Musulman. Vol. 61. — Paris: Leroux 1925.
61. 212 S. 1925.
   (*J. Deny*: Zia Gook Alp. — *J. Deny*: État de la Presse turque en juillet 1925. — *P. Marty*: L'Islam au Dahomey ⟨suite⟩. — *A. M. Kassim*: Le Reveil nationaliste ⟨"Pehlevi"⟩ en Perse. ⟨analyses et extraits de presse persane d'après le *Hablulmatin* de Calcutta⟩. — *H. Massé*: Bibliogr. persane [2 Rez.].)

29. Zu Oc 1000. **Jahrbuch** für jüdische Volkskunde. Herausg. von *Max Grunwald*. (1, 2). 1923, 1924/5. — Berlin-Wien: B. Harz 1923—25. (= Mitteilungen zur jüd. Volkskunde, Jahrg. 25, 26/7 [Jahrg. 24 ist in der Zählung ausgelassen!].)
   1. 1923. 480 S., 7 Taf.
   (*Max Grunwald*: 25 Jahre jüd. Volkskunde. — *Adolf Löwinger*: Die Auferstehung in d. jüd. Tradition. — *Jacob Nacht*: Der Fuß. Eine folklorist. Studie. — *Max Grunwald*: Aus Hausapotheke u. Hexenküche III. — *Ders.*: Luxusverbot der Dreigemeinden ⟨Hamburg — Altona — Wandsbek⟩ a. d. J. 1715. — *Ders.*: Aus meiner Liedersammlung. — *A. Marmorstein*: Beitr. z. Religionsgesch. u. Volksk. — *M. L. Bamberger*: Aus meiner Minhagimsammelmappe.

— *Jakob Bronner*: Puppenmodelle in der Festtracht poln.-jüd. Bürgersfrauen aus d. 17.—19. Jahrh. — *A. Landau*: Sprichwörter u. Redensarten. — *S. M.*: Jüd. Sprichw. u. Redensarten. — *Max Grunwald*: Jüd. Mystik. — *Ders.*: Berufe d. Juden. — *Ders.*: Zur Vorgesch. des Sukkothrituals u. verwandter Kultformen. — *Ders.*: Ergänzungen.)

2. 1925. VIII, 619 S., 25 Taf.
(*Max Grunwald*: Zur Gesch. der Marranen. — *L. Wiesner*: Etwas über Kinderlosigkeit u. Kinderreichtum im Talmud. — *L. Wiesner*: Die Wertung der Geschlechter im altrabbin. Schrifttume. — *Max Grunwald*: Das „Lernen". — Zeëna ureëna ⟨Gen. von Kap. 37 an⟩, ins Hochdeutsche übertr. von *Sal. Goldschmidt*. — *Maximilian Paul-Schiff*: Teilnahme der österr.-ungar. Juden am Weltkrieg. — *Adolf Löwinger*: Der Windgeist Keteb. — *Manfred Papo*: Die sexuelle Ethik im Qorān. — *Matthias Mieses*: Die Dämonisierung fremder Feiertage. — *Max Grunwald*: Rasse, Volk, Nation. — *A. Marmorstein*: Beitr. zur Religionsgesch. u. Volkskunde. II. — *Max Grunwald*: Der Dichter J. L. Perez. — *Max Grunwald*: Mattersdorf. — *Heinr. Flesch*: Der Pinax von Austerlitz. — *Heinr. Flesch*: Die Kanitzer Synagoge. — Erg. zum „Jahrbuch" 1923.)

30. Zu Oc. 2210. 4⁰. Katalog des Ethnographischen Reichsmuseums. Bd. 14, 15. Leiden: Brill 1920. ((Mus.))

14. Fischer, H. W.: Sumatra-Supplement. 1920. XVIII, 127 S., X Taf.

15. Juynboll, H[endrik] H[erman]: Java. Teil 4. 1920.

4. Anhang. Baduj und Tënggëresen. Madura und uml. Inseln ⟨Bawean und Kangean⟩. 1920. XXI, 163 S., X Taf.

II. Neue Werke

15320. Coedès, G[eorge]: The Vajirañāṇa National Library. — Bangkok 1924 Bangkok Times Press. 39 S., 1 u. 29 Taf. ((T.)) Aa 25.

15321. Dutt, Newton Mohun: The Baroda Library Hand-book. With introd. by Sir Manubhai Nandshankar *Mehta*, Dewan of Baroda. 4. ed. — Baroda: Central Library 1926. XII, 64 S., 15 Taf. ((Verf.)) Aa 37.

15322. Loewe, Heinrich: Jüdisches Bibliothekswesen im Lande Israel. — Jerusalem: Nat.- u. Univ.-Bibl. 5682/1922. 65 S. Aa 90. §

15323. Leopoldina. Berichte der Kaiserlich Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle. Herausg. von *Johannes Walther* mit Valentin Haecker und Emil Abderhalden. Band 1. — Leipzig: Quelle & Meyer 1926. ((Akad.)) Ae 245.

15324. Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Band 1—5. — Berlin: Mayer & Müller 1907—16. ((Or. Sem.)) Ah 351.

1 1,2. Elbogen, J. [Ismar]: Studien zur Geschichte des jüdischen Gottesdienstes. 1907. VIII, 192 S.

1 3,4. Wiener, Max: Die Anschauungen der Propheten von der Sittlichkeit. 1909. VIII, 161 S.

2 1. Salzberger, Georg: Salomos Tempelbau und Thron in der semit. Sagenliteratur. 1912. X, 109 S.

2 2–4. Gärtner, Eugen: Komposition und Wortwahl des Buches der Weisheit. 1912. VIII, 231 S.

3 1–3; 5 1–3. (Gersonides:) Die Kämpfe Gottes von Lewi ben Gerson. Übersetzung u. Erkl. des handschriftlich revid. Textes von *Benzion Kellermann*. Teil 1, 2. 1914—16.

41, 2. Poznański, Samuel: Babylonische Geonim im nachgaonäischen Zeitalter nach handschriftl. u. gedruckten Quellen. 1914. IX, 144 S.

43–4. Berger, Emil: Das Problem der Erkenntnis in der Religionsphilosophie Jehuda Hallewis. 1916. VI, 107 S.

45–6. Lichtenstein, Max: Das Wort *nefeš* in der Bibel. Eine Untersuchung über die histor. Grundlagen der Anschauung von der Seele und die Entwickelung der Bedeutung des Wortes *nefeš*. 1920. 158 S.

15325. The Hebrew University Jerusalem. Foundation-Stone Laying of The Einstein Institute of Mathematics and Physics on the 8th of Nisan 5685 ⟨April 2nd 1925⟩. — Hā-Ūnīversitā hā-ʿibrīt Jerūšalajim. *Teqes* han-nāḥat eben hap-pinnā šel Mekōn Einstein le mātemātīqā ule fīsīqa. 8 Nisan 5685. (Jerusalem 1925.) 7, 8 S., 2 Taf. ((T.)) Ah 976.

15326. La Revue Juive. Directeur: *Albert Cohen*. Année 1. — Paris: Gallimard 1925. Ah 3950. §

15327. Indo-Iranian Studies, being commemorative papers contributed by european, american and indian scholars in honour of Shams-ul-Ullema Dastur Darab Peshotan *Sanjana*. — London: K. Paul; Leipzig: Harrassowitz 1925. VIII, 293 S., 1 B. ((Sir Hormusji Cowasji Dinshaw, Aden.)) Ai 2000.

(*Wilh. Geiger*: Letter. — *A. V. W. Jackson*: Biogr. sketch; List of works and articles. — *Chr. Bartholomae*: Zarathustra: life a. doctrine. Transl. by *V. S. Sukthankar*. — *A. V. W. Jackson*: Avesta *Urvatō* and old Persian Ušabārim. — *L. H. Gray*: Pahlavi, Pāzand, and Persian references to the double nature of the Amshaspands. — *A. V. W. Jackson*: The religion of the Achaemenids; from the German by *D. Mackichan*. — *Irvin Frederick Blue*: The Zarvanite system. — *R. Zimmermann*: Educational elements in the Gāthās. — *Jamshed C. Tarapore*: Law in ancient Iran. — Dastur *Maneckji Nusservanji Dhalla*: Ahura Mazda's Fravashi. — *Ervad Bamanji Nusservanji Dhabhar*: The Pahlavi Text of *Aogemadaechā*. — *Shapurji Kavasji Hodivala*: The 16 Sanskrit shlokas given in Dastur Aspandiārji Kāmdinji's book. — *Irach J. S. Taraporewala*; The word *ahura* in Sanskrit and the Gobhilas. — *Raffaele Pettazzoni*: Ahura Mazda, the Knowing Lord. — *Sorabji Navroji Kanga*: The Gathic doctrine of dualism in Aristotle. — *R. P. Dewhurst*: Miscellaneous Iranian notes. — *H. C. Tolman*: Palace ruins and Cyrus relief Pasargadae. — *Edward Joseph Thomas*: The Indo-Iranians and their neighbours. — *Vahan H. Kalenderian*: An allusion to Manichaeism and Zoroastrianism in the armenian writer Eznig of Goghp. — *Abraham Yohannan*: A notice of Manichaean persecution by the Sasanian king Kawād in the 5. chr. c. — *George C. O. Haas*: The Zoroastrian demon Āz in the Manichaean fragments from Turfan. — *Charles J. Ogden*: The account of Zoroastrianism given by the Byzantine historian Agathias. — *A. J. Carnoy*: Iran's primeval heroes and the myth of the First Man. — *Sorabji Pestonjee Kanga*: A metr. transl. of the Nirang-i-Kusti. — *N. D. Khandalavala*: The Two Spirits — Spenta and Angra — in the Avesta. — *Hans Reichelt*: The Avestan instrumentals ending in -iš and -uš. — *Ferd. Justi*: The sovereignty of the Persians, from the German by *D. Mackichan*. — *Albrecht Goetze*: Zum Kār-Nāmak. — *J. M. Unvala*: A fragment of the Sanskrit version of the Videvdāt, and glossary of select words. — *Karl F. Geldner*: Zaota. Transl. by *J. M. Unvala*. — *Shapursha Sorabsha Dalal*: A brief hist. of the study of the

religion a. liter. of the Zoroastrians during the different epochs of history.)

15328. Dugout, Henry, S. J.: Atlas philologique élémentaire. Essai de classification géographique des langues actuellement parlées. — Zi-ka-wei (1910): Impr. de l'Orphelinat de T'ou-sè-wè. 104 S., Ktn. Ba 261. §

15329. Cordier, Henri. — Bibliographie des œuvres de Henri Cordier. Publiée à l'occasion du 75. anniversaire de sa naissance. — Paris: Geuthner 1924. VIII, 151 S., 1 Bildn. Bb 17. §

15330. Die Presse des Fernen Ostens. — (Berlin: Ala 1926.) 64 S., qu. 8°. ((Verl.)) Bb 67.

15331. Martinovitch, Nicholas N.: A Catalogue of Turkish and Persian manuscripts belonging to Robert Garrett and deposited in the Princeton University Library. — Princeton N. J. 1926. 46 S. ((Pr. Un.)) Bb 391.

15332. Folia ethno-glossica. Blätter für Völkerkunde, Sprachwissenschaft, Verwandtes. Hrsg.: *Ferd(inand) Hestermann.* Jahrg. 1; 2, Heft 1. — Hamburg: Henschel & Müller 1925—26. ((Verl.)) Bb 644.

(1 1: *Ferd. Hestermann*: Die boreale Sprachengruppe. — 1 2: *Ferd. Hestermann*: Afrika-Amerika. Umsturzbewegung in der modernen Völkerkunde, Gesellschaftswissenschaft und Religionsvergleichung. (Bespr.: W. Schmidt u. W. Koppers: Völker und Kulturen. I.) — *Ferd. Hestermann*: Ein Lautgesetz in den meroïtischen Inschriften. — *Ders.*: Zur Ausgabe „Julius Platzmann. Das Anonyme Wörterbuch Tupi-Deutsch und Deutsch-Tupi. 1901". — 2 1: *Karl Lang*: Die engl. Lehnwörter in der Marshall-Sprache. — *Ferd. Hestermann*: Pygmäensprachen. I. Tasmanisch. Linguist. Quellenkritik. I.)

15333. Hovedværker, Verdensreligionernes, i Oversættelse. Udg. af *Poul Tuxen.* Bind 8. — København: A. Marcus 1923. Bb 1223/200. §

8. *Pedersen, Joh[anne]s*: Muhammedansk Mystik. En Samling Texter oversat og forklaret. 1923. XXIX, 182 S.

(Inl. — Al-Sarrâdj. — Ældre Sufier: Râbi'a; Dhû l-Nûn Ægypteren; Abû Sa'îd al-Kharrâz; Al-Djunajd; Al-Hallâdj. — 'Omar Ibn al-Fârid. — Muchjî al-Dîn Ibn al-'Arabî. — Djelâl ud-Dîn Rûmî. — Mohammed Shams ud-Dîn Hâfiz.)

15334. Les Joyaux de l'Orient. (1.) — Paris: Geuthner 1925. Bb 1224. §

1. [Ǧāmī] — Djami: Le Béharistan. Traduit pour la première fois du Persan en Français par *Henri Massé.* 1925. 233 S.

15335. Publications de l'Ecole supérieure de langue arabe et de dialectes berbères de Rabat. Tome 1—7.) — Paris: Leroux 1918—21. Bb 1255. §

1. Laoust, Emile: Étude sur le dialecte berbère des Ntifa. Grammaire. — Textes. 1918. XVI, 446 S.
2. Milliot, Louis: Démembrements du Habous. Menfa'â, Gzâ, Guelsâ, Zînâ, Istighrâq. 1918. 185 S. 29 Taf.
3. 4. Milliot, Louis: Recueil de jurisprudence chérifienne. Tribunal du Ministre chérifien de la justice et Conseil supérieur d'Ouléma ⟨Medjlès Al-Istinâf⟩. Tome 1, 2, 1920. 406, 342 S., Taf.
5. Brunot, Louis: La Mer dans les traditions et les industries indigènes à Rabat & Salé. 1921. XIV, 358 S., 46 Abb., 3 Kt. 1 Sk.
6. Brunot, Louis: Notes lexicologiques sur le vocabulaire maritime de Rabat & Salé. 1920. XVI, 151 S.
7. Westermarck, Edward: Les cérémonies du mariage au Maroc [Marriage cérémonies in Morocco]. Traduit de l'anglais par *J. Arin.* 1921. 394 S.

Publications de l'Institut des Hautes-Études Marocaines. Tome 8, 9, 12—14. — Paris: Leroux 1921—25. Bb 1255. §
[Forts. d. vor. — 10/11. (= Mélanges René Basset) noch n. e.]
8. Lévi-Provençal, E.: Les Manuscrits arabes de Rabat. <Bibl. générale du Protectorat français au Maroc, Première série>. 1921. X, 306, 74 S., 13 Taf.
9. Lévi-Provençal, E.: Textes arabes de l'Ouargha, dialecte des Jbala <Maroc septentrional>. 1922. 285 S., 7 Taf., 1 Kt.
12. Biarnay, S.: Notes d'ethnographie et de linguistique nord-africaines, p. p. *L[ouis] Brunot* et *E[mile] Laoust*. 1924. IV, 272 S.
13. Milliot, Louis: Recueil de jurisprudence chérifienne. Tome 3. 1924. 407 S., Taf.
14. Loubignac, V.: Étude sur le dialecte berbère des Zaïan et Aït Sgougou. Section 1, 2/3. 1924—25.
1. Grammaire. 1924. 288 S., 1 Kt.
2/3. Textes et lexique. 1925. S. 289—596.

15336. Jacob, Georg: Die Schattenspielfiguren des Kieler Theatermuseums, erläutert. (= Mitteilungen der Wiss. Ges. f. Liter. u. Theater. Jg. 4, Nr. 2. Kiel 1925.) S. 9—16, 4 Abb. 4⁰. Bb 1517. 4⁰.

15337. Revue Egyptologique. Publiée sous la dir. de *Alexandre Moret* et *Pierre Jouguet*. N. S. Tome 1, 2 [mehr n. e.]. — Paris: Leroux 1919—24. 4⁰. Ca 6. 4⁰. §

15338. Aegyptiaca. Festschrift für Georg *Ebers* zum 1. März 1897. — Leipzig: W. Engelmann 1897. 152 S. ((Or. Sem.)) Ca 16.

15339. Erman, Adolf und Hermann *Grapow*: Wörterbuch der ägyptischen Sprache. Im Auftrage der deutschen Akademien herausgegeben. Lief. 1. Leipzig: Hinrichs 1925. 4⁰. [Steindr.] ((Verf.)) Ca 73. 4⁰.

15340. Sethe, Kurt: Die Vokalisation des Ägyptischen. — Leipzig: D. M. G.; F. A. Brockhaus 1925. S. 145—207. (S.-A.: ZDMG. 77, N. F. 2, 1923). Ca 192/25.

15341. Pyramidentexte, Die altaegyptischen, nach den Papierabdrücken und Photographien des Berliner Museums neu herausg. und erl. von *Kurt Sethe*. Band 1—4. — Leipzig: Hinrichs 1908—22. 4⁰. Ca 395. 4⁰. §
1. Text Pyr. 1—905. 1908. XIII S., 508 autogr. S.
2. Text Pyr. 906—2217. 1910. IV S., 543 autogr. S.
3. Kritischer Apparat. Beschreibung der Inschriften. Konkordanz der Texte. 1922. IV S., 179 autogr. S.
4. Epigraphik. 1922. 132 autogr. S., 1 Tf.

15342. Coptica. Consilio et impensis Instituti Rask-Oerstediani edita. I—III. — Hauniae: Gyldendal 1922—25. Ca 845. §
1. Vis, Henri de: Homélies coptes de la Vaticane. Texte copte publié et traduit. 1922. 220 S.
(Panégyrique de S. Jean Baptiste. — Sermon de Benjamin sur les noces de Cana. — Panég. des Saints Innocents. — Sermon de Démétrius sur Is. 16, 17. — Sermon de Sévérien au sujet de la pénitence. — Tables.)
2. Pistis Sophia. Neu herausg. mit Einl. nebst griech. u. kopt. Wort- u. Namenregister von *Carl Schmidt*. 1925. XXXVIII, 456 S.
3. Wadi Sarga. Coptic and greek texts from the excavations undertaken by the Byzantine Research Account. Ed. by W. E[wing] *Crum* and H[arold] I[dris] *Bell*, with an introd. by R[eginald] Campbell *Thompson*. 1922. XIX, 233 S., 2 Taf.

15343. Laoust, E.: Cours de Berbère marocain. Grammaire, vocabulaire, textes. Dialectes du Sous du Haut et de l'Anti-Atlas. — Paris: Challamel 1921. XV, 312 S. Cb 66. §

15344. Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale, publiée sous la dir de V[incent], *Scheil* et F[rançois], *Thureau-Dangin*. Vol. 16—22. — Paris: Leroux 1919—25. 4⁰. Db 4. 4⁰. §

15345. Baumgartner, W.: Untersuchungen zu den akkadischen Bauausdrücken. Berlin: de Gruyter 1925. 65 S. (S.-A.: Z. f. Assyriologie, Bd. 36, nebst Nachtr. u. Berichtigungen, sowie Wortregister). Db 258/400.

15346. Stevenson, James Henry: Assyrian and Babylonian Contracts with aramaic reference notes. — New York [usw.]: American Book Co. (1902) 206 S. (The Vanderbilt Oriental Series [3.]) Db 592. §

15347. Kellogg, Robert James: Studies in Hittite and Indo-european philology. Number 1. — Ottawa, Kansas, USA.: Ottawa Univ. 1925. ((Verf.)) Db
1. Some new Indo-europena Coincidences in Hittite. 1925. 48 S. [Steindr.]

15348. Friedrich, Johannes: Hethitische Studien. 1, 2. — Berlin: de Gruyter 1924. 50 S. (S.-A.: Z. f. Assyriologie Bd. 35 u. 36, nebst e. Nachwort).
1. Der hethitische Soldateneid. Db
2. Sprachliches zu den hethitischen Gesetzen.

15349. Przeworski, Stefan: Zdobycze i zagadnienia Hetytologji. (S.-A.: Kwartalnik historyzcny r. 39, 1925. 22 S. ((Verf.)) Db

15350. Dalman, Gustaf: Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch, nach den Idiomen des palästinischen Talmud, des Onkelostargum und Prophetentargum und der Jerusalemischen Targume. 2. Aufl. verm. u. vielfach verb. — Leipzig: Hinrichs 1905. XV, 419 S. Dc 487². §

15351. Basset, René: Mille et un Contes, récits & légendes arabes. — Tome 1. — Paris: Maisonneuve frères 1924. ((R.)) De 1450
1. Contes merveilleux. Contes plaisants. 1924. 552 S.

15352. 'Abdallah b. 'Abbās. — Tafsīr Sajjidī 'Abdallah b. 'Abbās al-musammā Tanwīr al-miqbās min tafsīr Ibn 'Abbās li-Abī Ṭāhir Muḥammad b. Ja'qūb al-Fīrūzābādī aš-Šāfi'ī. — [a. R. 1] Sujūṭī: Kitāb Lubāb an-nuqūl fī asbāb an-nuzūl. — [2.] Ibn Ḥazm: Ma'rifat an-nāsiḫ wa 'l-mansūḫ. — Kairo 1316: m. Azharijja. 400 S. 4⁰. De 1938. 4⁰. §

15353. (al-Baiḍāwī). — [Muḥammad b. Muṣṭafā al-Qūǧawī Šaiḫzāda:]: Hāšijat Šaiḫzāda, tafsīr al-qāḍī al-Baiḍāwī; al-ǧild 1. — [Stambul] (1292). 488 S., 4⁰. ((Nachl. Hartmann.)) De 1945/5. 4⁰.
[Text des Baiḍāwī am Rand.]

15354. Beiträge zur Maqamen-Litteratur. [Herausg. von *Oskar Rescher*.] Heft 4, 7, 8. — Stambul [usw.: Selbstv.] 1914—18. De 2190.
4. Maqāmāt al-Ḥanafī wa *Ibn Nāqijā* (ediert von *O[skar] Rescher*). Stambul 1914: Aḥmed Kāmil. 349 S.
7. 'Abd-al-mu'min al-Iṣfahānī. — Die aṭbāq eḏ-ḏahab des 'Abdelmu'min el-Iṣfahānī. Aus dem Arabischen von *O[skar] Rescher*. Greifswald 1914: H. Adler. 136 S. (in 60 Ex. gedr.)
8. Sujūṭī. — Die Maqāmen des Sojûṭī <1—6>. Aus dem Arab. übersetzt von *O[skar] Rescher*. Kirchhain N.-L. 1918: Schmersow. IV, 79 S. (in 60 Ex. gedr.).

15355. Bibliotheca arabica, publiée par la Faculté des Lettres d'Alger. [1.] — Alger: Carbonel; Paris: Champion 1925. ((Or. Sem.)) De 2210.
1. 'Alqama ben 'Abada: Diwān. Accompagné du comm. d'Al-A'lam aš-Šantamarī. Edité par *Mohammed Ben Cheneb*. 1925. 196 S.

15356. [Abdu, Muḥammad]. Cheikh Mohammed Abdou: Rissalat al tawhid. Exposé de la religion musulmane. Traduite de l'Arabe avec une intr. sur la vie et les idées du Cheikh Mohammed Abdou par *B. Michel* et le Cheikh *Moustapha Abdel Razik.* — Paris: Geuthner 1925. LXXXVIII, 147 S. De 2610/450. §

15357. Abū 'l-'Alā al-Ma'arrī: Risālat al-ġufrān. Īǧāz wa šarḥ Kāmil Kīlānī. Al-ǧuz' 1, 2. Aṭ-ṭab'a 2. — Kairo 1343/1925: al-m. at-Taǧārijja al-kubrā. De 2646. §
  1. Al-ġufrān kūmīdja ilāhijja masraḥuhā al-ǧanna wa 'n-nār, wa bihā muqaddamatāni šā'iqatāni li 'l-ustāḏaini Ṭ. Ḥusain wa Waǧdi Bey. 236 S.
  2. 3. Ar-radd 'alā risālat Ibn al-Qāriḥ. — R. Ibn al-Qāriḥ. — R. al-malā'ika. Dirāsāt fī risālat al-ġufrān. Rasā'il al-haiwān. 116 S.

15358. Abū Ma'šar: Buġjat aṭ-ṭālib fī ma'rīfat aḍ-ḍamīr li 'l-maṭlūb wa 'ṭ-ṭālib wa 'l-maġlūb wa 'l-ġālib. — o. O. 1288. 58 S. Lith. ((Nachl. Hartmann.)) De 2858.

15359. Abū Nuwās: Dīwān. ([Hrsg.:] Ibrāhīm Muṣṭafa Ismā'īl an-Nabahānī). — Kairo 1323 m. al-Ḥamīdijja. 440 S. De 2880/30. §

15360. The Ahad Nameh. (Pref.: G. K. *Nariman.*) — Bombay: Iran League 1925. 27, 16, 11 S. (The Marker Literary Series for Persia No. 1.) ((O. Harrassowitz.)) De 3012/300.
[gefälschte Parsen-Schutzbriefe.]

15361. Bāččaǧīzāda, 'Abd-ar-raḥmān (b. Salīm, al-Baġdādī): Al-Fāriq bain al-maḫlūq wa 'l-ḫāliq. (bi 'l-hāmiš:) 1. Šihāb-ad-dīn Aḥmad b. Idrīs al-Qarāfī: Al-Aǧwiba al-fāḫira. — 2. [Muḥammad b. Abī Bakr] Ibn Qajjim al-Ǧauzijja: Hidājat al-ḥajāra min al-jahūd wa 'n-naṣārā. — Kairo 1322. 21, 408, 120 S. 4⁰. ((Nachl. Hartmann.)) De 3712. 4⁰.

15362. al-Badrī al-Miṣrī ad-Dimašqī, Abū 'l-Baqā 'Abdallāh b. Muḥammad: Nuzhat al-anām fī maḥāsin aš-Ša'm. — Kairo 1341 m. as-Salafijja. 392 S. De 3715/300. §

15363. al-Baġdādī, Abū Manṣūr 'Abd-al-qāhir b. Ṭāhir: Kitāb al-Farq bain al-firaq wa bajān al-firqa an-nāǧija minhum. [Hrsg.:] Muḥammad Badr. — Kairo (1328/1910): m. al-Ma'ārif. 30, 355 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 3720.

15364. al-Baġdādī, Abū Manṣūr 'Abd-al-qāhir b. Ṭāhir. — Muḫtaṣar kitāb al-Farq bain al-firaq, iḫtiṣar *'Abd-ar-razzāq* b. Rizq-allah b. Abī Bakr b. Ḫalaf ar-Ras'anī. — Al-Baghdadi's Characteristics of Muslim Sects abridged. Ed. by *Philip K. Hitti.* — Kairo 1914: Hilal. VII, 201, 11 S. De 3720/50. §

15365. al-Buḥairī, Muḥammad Kāmil: Rijāḍ Ṭarabulus aš-Ša'm, min inšā muḥarririhā fī awwal 'ām; al-ǧuz' 1—4. — Ṭarabulus aš-Ša'm 1313: m. al-Balāġa. ((Nachl. Hartmann.)) De 4044.

15366. Rescher, O[skar]: Sachindex zu Bokhārī nach der Ausgabe Krehl-Juynboll 〈Leyden 1862—1908〉 und der Übersetzung von Houdas-Marçais 〈Paris 1903—1914〉 zusammengestellt. — Stuttgart: [Selbstv.] 1923. 2 Bl., 52 S. [Steindruck.]. (Aufl. 60 Ex.) ((T.)) De 4052. 4⁰.

15367. Reinfried, Herm(ann): Bräuche bei Zauber und Wunder nach Buchari. Beitrag zur altarabischen Religion. [Freiburg i. B., phil. Diss. 1915.] (Karlsruhe: Badenia 1915.) X, 65 S. De 4073.

15368. Fārābī: kitāb al-Ǧam' baina ra'jai al-ḥakīmain Iflāṭūn al-ilāhi wa Arisṭūṭālīs. — [Kairo?] 1320/1907. 103 S. De 4620/50. §

15369. al-Fārābī: kitāb Arā' ahl al-Madīna al-fāḍila. — Kairo 1324/1906. m. as-Sa'āda. 8, 128 S. De 4621. §

aṭ-Ṭuġrā'ī. — Ǧamāl-ad-dīn *Muḥammad* b. 'Umar b. Mubārak al-Ḥaḍramī: Naṣr al-'ilm fī šarḥ Lāmijjat al-'Aǧam. — Kairo 1319: m. at-Taqaddum al-'ilmijja. 64 S. an De 4621. §

15370. Taimūr, Aḥmad: Taṣḥīḥ al-Qāmūs al-muḥīṭ. — Kairo 1343: m. as-Salafijja. 49 S. De 4783. §

15371. al-Ǧāḥiẓ: kitāb al-Ḥajawān. Ǧuz' 1—7. — Kairo 1323—25/1905—7 m. at-Taqaddum. 2 Bde. 4°. De 4882/50. 4°. §

15372. al-Ǧāḥiẓ: kitāb al-Buḫalā. [Hrsg.:] Muḥammad Mas'ūd. — Kairo 1323: m. al-Ǧamḥūr. 227 S. De 4882/70. §

15373. al-Ǧāḥiẓ: Maǧmū'at rasā'il. — (Kairo 1324): m. at-Taqaddum. 3, 191 S. De 4882/90. §

(Risāla fī 'l-ḥāsid wa 'l-maḥsūd. — R. fī manāqib at-turk wa 'āmmat ǧund al-ḫilāfa. — R. fī faḫr as-sūdān 'alā 'l-bīḍān. — R. fī 't-tarbī' wa 't-tadwīr. — R. fī tafḍīl an-nuṭq 'alā 'ṣ-ṣumt. — R. fī madḥ at-tuǧǧār wa ḏamm 'aml as-sulṭān. — R. fī 'išq an-nisā. — R. fī 'l-wukalā. — R. fī istinǧāz al-wa'd. — R. fī bajān maḏāhib aš-šī'a. — R. fī ṭabaqāt al-muġannijīn.)

15374. Ġazzālī: al-Iqtiṣād fī 'l-i'tiqād. Aṭ-ṭab'a 2. — Kairo 1327 as-Sa'āda. 104 S. De 4983/200. §

Muḥammad Ibn Hibat al-Makkī: Ḥadā'iq al-fuṣūl wa ǧawāhir al-'uqūl, fī 'ilm at-tauḥīd wa 'l-kalām li-Abī Ḥasan al-Aš'arī. — (Kairo 1327.) 23 S. an De 4983/200. §

15375. Ġazzālī: Maqāṣid al-falāsifa li-ḥuǧǧati 'l-Islām. — Kairo (1331): as-Sa'āda. 328 S. De 4986. §

15376. Ġazzālī: Bidājat al-hidāja. — Kairo 1339: Muṣṭafā al-Bābī al-Ḥalabī. 46 S. De 4992/20. §

15377. Ġazzālī: Mi'jār al-'ilm. — Kairo 1329: m. Kurdistān al-'ilmijja. 200 S. De 4995. §

15378. al-Ġazzālī: Al-Ǧawāhir al-ġawālī min rasā'il. 〈Taštamil 'alā sab' rasā'il〉. — Kairo 1343: m. al-Arabijja. 159 S. De 4996. §

(1. Al-adab fī 'd-dīn. — 2. Ajjuhā 'l-walad. — 3. Faiṣal at-tafriqa. — 4. Al-qawā'id al-'ašara. — 5. Miškāt al-anwār. — 6. R. aṭ-ṭair. — 7. Ar-R. al wa'ẓijja.)

[1., 4., 7. nicht bei Brockelmann.]

15379. al-Ġazzālī: al-Qusṭās al-mustaqīm, i'tanā bi taṣḥīḥihi Muṣṭafā al-Qabānī ad-Dimašqī; aṭ-ṭab'a 2. — Kairo o. J.: m. at-Taqaddum. 112 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 5001.

15380. al-Ġazzālī: al-Milal wa 'n-niḥal an al-Munqiḏ min aḍ-ḍalāl. — Iskandarijja o. J. 80 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 5005.

15381. al-Ġazzālī: kitāb Ilǧām al-'awāmm; ṯumma jalīhi: k. al-Munqiḏ min aḍ-ḍalāl; k. al-Maḍnūn bihi 'alā ġairi ahlihi; k. al-Maḍnūn aṣ-ṣaġīr al-mausūm bi 'l-aǧwiba al-Ġazālijja fi 'l-masā'il al-uḫrawijja. — (Kairo 1309: m. al-Jamanijja). 44, 34, 30, 20 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 5010.

15382. al-Ġazzālī: kitāb Mīzān al-'amal. — Kairo 1328: m. Kurdistān al-'ilmijja. 230 S. ((Nachl. Hartmann.) De 5015.

15383. al-Ġazzālī: kitāb al-Mustaṣfā min 'ilm al-uṣūl; wa ma'ahu: 'Abd al-'Alī Muḥammad b. Niẓām-ad-dīn al-Anṣārī: kitāb Fawātiḥ ar-raḥamūt, bi-šarḥ musallam aṯ-ṯubūt fī uṣūl al-fiqh aš-šaiḫ Muḥibb-allāh b. 'Abd-aš-šakūr. ([Hrsg.]: Muḥammad al-Bilbīsī al-Ḥusainī.) Al-ǧuz' 1, 2. — Būlāq 1322—24: m. al-Amīrijja. 4°. ((Nachl. Hartmann.)) De 5017. 4°.

15384. Ḫalīl b. Isḥāq [al-Ǧundī]: Muḫtaṣar fī 'l-fiqh 'alā madhab al-Imām Mālik b. Anas al-Aṣbaḥī. [Nouv. éd. rev. et augm.] — Paris: [Soc. Asiatique] 1900/1318. 8, 206 S. ((T.)) De 5198[6].

15385. al-Ḫuwārizmī, Abū 'Abdallāh Muḥammad b. Mūsā. — *Robert* of Chester's latin translation of the Algebra [Muḫtaṣar min ḥisāb al-ǧabr wa 'l-muqābala] of al-Khowarizmi, with an introd., crit. notes and an english version by Louis Charles *Karpinski*. — New York, London: Macmillan 1915. VII, 164 S., 4 Taf. 4°. (Univ. of Michigan Studies. Humanistic Series. Vol. II. Contrib. to the hist. of science, part I.) ((Univ. of Michigan.)) De 5614. 4°.

15386. Ibn 'Arabī: Futūḥāt al-Makkijja. Ǧuz' 1—4. — Kairo 1329: Dār al-kutub al-'arabijja al-kubra. 4°. De 5929. 4°. §

15387. Ibn Ijās: Badā'i' az-zuhūr fī waqā'i' ad-duhūr. — Kairo 1343 m. Muṣṭafa al-Bābī al-Ḥalabī. 166, 4 S. De 6644/20. §

15388. Taimūr, Aḥmad: Taṣḥīḥ Lisān al-'arab, al-qasm 1, 2. — Kairo 1334—43 m. al-Ǧamalijja; (2:) as-Salafijja. 4°. De 6755. 4°. §
   1. 1343. 59 S.
   2. ma'a ḥawāšin 'alā 'l-qasm al-awwal wa 'alā mā katabahu al-'allāma al-Jāzǧī 'an aġlāṭ hadā 'l-kitāb fī maǧallat aḍ-ḍija wa ḫātimat fī auhām waqa'at li 'l-muṣannif. 1343. 48 S.

15389. Ibn al-Muqaffa': kitāb al-Adab al-kabīr, wa tafsīr Muḥammad Ḥasan Nā'il al-Marṣafī. — Kairo: m. Muḥammad al-kutubijj (1331/1913). 102 S. De 6807. §

15390. Ibn al-Muqaffa': Al-Adab aṣ-ṣaġīr. aṭ-ṭab'a 7. — Kairo 1332 m. al-Ǧamālijja. 80 S. De 6808/10. §

15391. Ibn Rušd [d. Ä., 450—520]: kitāb al-Muqaddamāt al-mumahhadāt li-bajān mā 'qtaḍathu rusūm al-mudauwana min al-aḥkām aš-šar'ijjāt wa t-taḥṣīlāt al-muḥkamāt li-ummahāt masā'ilhā 'l-muškilāt. (Ǧuz' 1, 2.) — Kairo (1325): as-Sa'āda. 325; 6, 343 S. 4°. De 6895. 4°. §

15392. Ibn Sīnā: an-Naǧāt <muḫtaṣar aš-šifā'>. Al-qism 1, 2, 3. — Kairo 1331: m. as-Sa'āda. 15, 512 S. De 7149. §
   1. Ḥikmat al-manṭiqijja.
   2. Ḥikmat aṭ-ṭabī'ijja.
   3. Ḥikmat al-ilāhijja.

15393. Ibn Sīnā: Asbāb ḥudūṯ al-ḥurūf. [Hrsg.:] Muḥibb-ad-dīn al-Ḫaṭīb. — Kairo 1332: m. al-Mu'īd. 20 S. De 7155. §

15394. Cour, Auguste: Un poète arabe d'Andalousie: Ibn Zaïdoûn. Étude d'après le Diwan de ce poète et les principales sources arabes. Thèse, lettres, Alger. — Constantine 1920: M. Boet. 231 S. De 7358. §

15395. al-'Irāqī (as-Simāwī), Abū'l-qāsim Muḥammad Ibn Aḥmad: Kitāb al-'ilm al-muktasab fī zirā'at adh-dhahab. Book of knowledge acquired concerning the cultivation of gold. The Arabic text ed. with a transl. a. introd. by *E. J. Holmyard*. — Paris: Geuthner 1923. 62, 53 S. ((Or. Sem.)) De 7640/250.

15396. Kračkovskij, I[gnatij] Ju[lian]: Jūsuf al-Magribī i ego slovar'. — S. 277—300. (S.-A.: Izvestija Akad. Nauk SSSR. 1926). ((Vf.)) De 7702/500. 4°.

15397. (Mālik b. Anas). — az-Zurqānī, Muḥammad [b. 'Abd-al-bāqī]: Šarḥ ḫātimat al muḥaqqiqīn 'alā Ṣaḥīḥ al-Muwaṭṭa' li 'l-imām Mālik b. Anas. — (bi 'l-hāmiš:) Abū Da'ūd Sulaimān b. al-Aš'aṯ as-Siǧistānī: Ṣaḥīḥ sunan al-muṣṭafā. Al-ǧuz' 1—3. — (Kairo) 1310: m. al-Ḫairijja. 4°. ((Nachl. Hartmann.)) De 8355. 4°.

15398. [al-Mas'ūdī] — Maçoudi: Le livre de l'avertissement et de la revision (kitāb at-tanbīh wa 'l-išrāf). Traduction par B[ernard] *Carra de Vaux*. — Paris: Soc. Asiatique 1896. XII, 570 S. ((T.)) De 8530.

15399. al-Māwardī: A'lām an-nubuwwa. — (Kairo 1330: m. at-Tamaddun). 109 S. De 8585. §

15400. al-Māwardī: Kitāb Adab ad-dunja wa 'd-dīn. — (Kairo) 1328: m. aš-Šarf al-'āmira. 316, 2 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 8587.

15401. Muktafī II.: A Charter of protection granted to the Nestorian Church in A. D. 1138 by M., caliph of Baghdad. Ed. by *A[lphonse] Mingana*. — Manchester: Univ. Pr.; London [usw.]: Longmans 1925. 7 S., 7 Taf. Faks. (Preprint: Bull. of the John Rylands Libr. Vol. 10, No. 1, Jan. 1926.) ((Or. Sem.)) De 9075.

15402. Nāṣif, Malak Ḥifnī. — Über die ägyptische Frauenfrage. [Nisā'ijjāt, deutsch.] Aufsätze von Melak Ḥifni Nāçif. Aus dem Arab. übers. (von *O[skar] Rescher*). — Konstantinopel 1926: Abajoli. 126 S. (in 80 Ex. gedruckt). De 9282/20.
[arab. Schriftstellerin 1886—1918, Pseud.: Bāḥiṯat al-bādija.]

15403. Naṣr b. Muzāḥim: Waq'at Ṣiffīn. — Beirut: Maḥmūd 'Abbās al-'Āmulī 1340/1921: m. al-'Abbāsijja. 400 S. ((Or. Sem.)) De 9305.

15404. ar-Rāzī, Faḫr-ad-dīn: Muḥaṣṣal afkār al-mutaqaddimīn wa 'l-muta'aḫḫirīn. — [darunter:] Naṣīr-ad-dīn aṭ-Ṭūsī: Talḫīṣ al-muḥaṣṣal. — [am R.:] ar-Rāzī: Ma'ālim uṣūl ad-dīn. [Hrsg.:] Muḥammad Badr-ad-dīn Abū Firās al-Ḥalabī. — Kairo 1323 m. al-Ḥusainijja al-Miṣrija. 183 S. 4°. De 9901. 4°. §

15405. ar-Rāzī, Faḫr-ad-dīn: kitāb Asās at-taqdīs fī 'ilm al-kalām; wa jalīhi: 'Abd-ar-raḥmān al-Ǧāmī: kitāb ad-Durra al-fāḫira fī taḥqīq maḏhab as-ṣūfijja. — Kairo 1328 m. Kurdistān al-'ilmijja. 296 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 9915

15406. Riḥānī, Amīn: ar-Riḥānijjāt wahja maǧmū'at maqālāt wa ḫuṭab wa ši'r manṯūr, al-ǧuz' 1, 2. — Beirut 1910: m. al-'Ilmijja. 228, 232 S., 1 B. ((Nachl. Hartmann.)) De 9972/100.

15407. ar-Riḥānī, Amīn: Mulūk al-'arab au riḥla fī 'l-bilād al-'arabijja, taštamil 'alā muqaddama wa ṯamānijjat aqsām. Al-ǧuz' 1, 2. — Beirut 1924—25: m. al-'ilmijja. De 9972/110. §
1. al-Ḥiǧāz, al-Jaman, 'Asīr, Laḥaǧ. 1924. 390 S., Taf.
2. Salṭanat Naǧd wa mulḥaqātuhā al-Kuwait, al-Baḥrain, al-'Irāq. 1925. 416, 16 S., Taf.

15408. as-Šāfi'ī, Muḥammad b. Idrīs: [1.] Risāla fī 'ilm uṣūl al-fiqh [bi-riwājat] ar-Rabī' b. Sulaimān al-Murādī. — [2.] Kitāb as-sunan. Riwājat Abī Ibrāhīm Ismā'īl b. Jaḥjā b. Ismā'īl al-Muzanī 'anhu, riwājat Abī Ǧa'far Aḥmad b. Muḥammad b. Salāma b. Salama aṭ-Ṭaḥāwī b. uḫt al-imām al-Muzanī 'anhu. — Kairo 1315. 6, 2, 144, 124, 2 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 10150.

15409. as-Šāfi'ī, Muḥammad b. Idrīs: [1.] Risāla fī uṣūl al-fiqh, bi-riwājat ar-Rabī' b. Sulaimān al-Murādī. — [2.] Kitāb al-'amm, bi-riwājat ar-Rabī' b. Sulaimān al-Murādī. — [3. am R.] Abū Ibrāhīm *Ismā'īl* b. Jaḥjā al-Muzanī: Muḫtaṣar (min 'ilm) al-imām al-ḫalīl (M. b. Idrīs aš-Šāfi'ī). (Ǧuz' 1—7.) — Būlāq 1321: m. al-kubrā al-Amīrijja. 4 Bde. 4°. De 10151. 4°. §

15410. Ṣā'iġ, Sulaimān: Ta'rīḫ al-Mauṣil, al-ǧuz' 1. — Histoire de Mossoul, Par Suleiman Saigh, Prêtre Chaldéen. — Kairo 1343/1923: m. as-Salafijja. 361 S., Abb. De 10194/400. §

15411. aṣ-Ṣūlī, Abū Bakr Muḥammad b. Jaḥjā: Adab al-kuttāb. [Hrsg.:] Muḥammad Bahǧa al-Aṯarī, naẓara fīhi: Maḥmūd Šukrī al-Ālūsī. — Baghdad: al-Maktaba al-ʿArabijja 1341, [Dr.:] Kairo: m. as-Salafijja. 268 S. De 10603. §

15412. aṯ-Ṯaʿālibī: kitāb al-Amṯāl al-musammā bi 'l-Farāʾid wa 'l-qalāʾid wa jusammā aiḍan bi 'l-ʿIqd an-nafīs wa nuzhat al-ǧalīs. — Kairo 1327: m. Dār-al-kutub al-ʿarabijja al-kubrā. 88 S. De 10649. §

15413. Zaǧlul, Saʿd Pāšā: Maǧmūʿat ḫuṭab al-ḥadīṯa, wa tabānī aš-šuʿarā bi maqdamihi min al-manfā al-aḫīr ⟨maʿa muqaddama fī 'l-waṭanijja wa nubḏa ʿan taʾrīh ḥajāt maʿa līhi⟩ li-ǧāmiʿihā *Maḥmūd Fuʾād*. — Kairo 1924 m. al-Muqtaṭaf wa 'l-Muqaṭṭam. 147 S., 7 Taf. De 11818. §

15414. az-Zanǧānī. — Šarḥ al-maḍnūn bihi ʿalā ǧairi ahlihi, huwa šarḥ aš-šaiḫ al-ʿallāma ʿUbaid-allah b. ʿAbd-al-kāfī ʿalā 'l-abjāti 'llatī 'ntaḫabaha aš-šaiḫ al-imām al-ʿallāma ʿIzz-ad-dīn ʿAbd-al-wahhāb az-Zanǧānī. (Nāšir:) Ibn Sulaimān Ibn Ḥizqīl Ibn *Jahūdā* al-Baǵdādī (*I. B. Yahuda*). — Kairo 1331/1913 [Vorwort 1915] as-Saʿāda. XI, 572 S. De 12006. §

15415. az-Zuruklī, Ḫair-ad-dīn: ʿĀmān fī ʿAmmān. Muḏakkirāt ʿāmain fī ʿāṣimat šarq al-Ardan. — Kairo 1343/1925: m. al-ʿArabijja. 206 S. De 12414. §

15416. Dammūs, Ḥalīm: Qāmūs al-ʿawāmm. — Dictionnaire populaire par Halim Dammous. — Dimašq 1923: m. at-Taraqqī. 311 S. ((Or. Sem.)) De . . .

15417. Hillelson, S.: Sudan Arabic. English-Arabic Vocabulary. — London: Sudan Govt. 1925. XXVII, 341 S. ((Or. Sem.)) De . . .

15418. Tedjini, B.: Dictionnaire arabe-français ⟨Maroc⟩. Préf. de L. Brunot. — Paris: Challamel 1923. VI, 271 S. De . . . §

15419. Abessinische Studien. Herausgegeben von Eugen *Mittwoch*. Heft 1. — Berlin: de Gruyter 1926. ((Verl.)) Dg 8.
 1. Mittwoch, Eugen: Die traditionelle Aussprache des Äthiopischen. 1926. 129 S. (S.-A.: MSOS. Jg. 38. Abt. II, S. 126—248.)

15420. Chaîne, M[arius]: Catalogue des manuscrits éthiopiens de la Collection Mondon-Vidailhet. — Paris: Leroux 1913. XIV, 69 S. (Bibl. Nat., Dép. des mss.). Dg 28. §

15421. Hamlet-Texte, Drei äthiopische, nach den Hss. von Berlin, Paris, Oxford und St. Petersburg herausg. von *J[oseph] Schick*. — (Leipzig o. J.: Drugulin). 58 S., 5 Abb. (S.-A.: Corpus Hamleticum, Bd. 2. — Privatdruck). ((Hrsg.)) Dg 468.
 (I. Talāsōn. — II. Talāfīnūs. — III. Bāḥrān.)

15422. Eisler, Leopold: Beiträge zur Rabbinischen Sprach- und Alterthumskunde. Theil (1)—4. — Wien 1872—90. ((Or. Sem.)) Dh 27.
 1. 1872. — 2. 1876. — 3. 1882. — 4. 1890.

15423. Leander, Pontus: Zwei Sachverständige für hebräische Sprachwissenschaft. Eine kleine Erwiderung. — Halle/S.: Niemeyer 1925. 7 S. [Umschlagt.]. ((H. Bauer.)) Dh 240/15.

15424. Rabbiner, Zemach: Beitraege zur hebraeischen Synonymik in Talmud und Midrasch. Die in den Talmuden und Midraschim zerstreuten Erklärungen über biblische Synonyma zum ersten Male vollständig gesammelt und geordnet. Teil 1. — Berlin 1899. Itzkowski. ((Or. Sem.))
 1. Synonyme Nomina. 1899. XXVIII, 72 S. Dh 1011.

15425. Pirqē abot. Pirkē aboth, the tractate 'Fathers', from the Mishnah, commonly called 'Sayings of the fathers'. Ed. w. introd., transl., a. comm. by R. Travers *Herford*. — New York: Jewish Inst. of Religion Preß; Bloch Pubg. Co. 1925. VII, 176 S. (Alexander Kohut Memorial Foundation). ((R.)) Dh 2691.

15426. 'Ēn haq-qōrē, le-biqqōret u-le-bibliōgrāfia, ba'arīkat *D[ōb] A[rjē] Friedmann*. 1, 2/3 [mehr nicht ersch.]. — Berlin: Ewer 1923. 198, 202 S. 4⁰. Dh 2908. 4⁰. §

15427. Sēfer haš šānā šel 'ereṣ Jiśrā'ēl. Ba'arīkat: Dr. A. *Ṣifrōnī* [Zifrinowitsch], A. Z. Rbjnwbjṣ [*Rabinowitz*], we D. Šm'wnwbjṣ [*Schimeonowitz*]. Šānā 1. — Tel-Aviv: Hoṣāat Histadderūt has-sōferīm hā-'ibrīm be'ereṣ Jiśrā'ēl. 5683. 506 S. ((Or. Sem.)) Dh 3024.

15428. Library of Jewish classics. 4. — New York: Bloch Publg. Co. 1925. ((R.)) Dh 3580.
4. Ibn Gabirol, Solomon: Choice of Pearls. Transl. from the Hebrew, w. introd. a. annot. by the Rev. A. *Cohen*. 1925. 132 S.

15429. Ibn 'Ezra, Abraham. — Sefer ha-mispar. Das Buch der Zahl, ein hebräisch-arithmetisches Werk des R. Abraham Ibn Esra <XII. Jh.>. Zum ersten Male herausg., ins Deutsche übers. u. erl. von Moritz *Silberberg*. — Frankfurt a. M.: J. Kauffmann 1895. IX, 118, 80 S. ((Or. Sem.)) Dh 4997.

15430. Klausner, Joseph: Geschichte der neuhebräischen Literatur. [Novoevrejskaja literatura <'785—1910>]. Deutsch herausg. von *Hans Kohn*. — Berlin: Jüd. Verlag 1921. Dh . . . §

15431. Lipschütz, E[liezer] M[eir]: Vom lebendigen Hebräisch. — Berlin: Jüd. Verlag 1920. 106 S. Dh . . . §
(Vom leb. Hebr., ein sprachgesch. Versuch. — Ein hebr. Institut u. s. Aufgaben. — Der Stil Ch. N. Bialiks. — Hebr. bei den Westjuden.)

15432. 'Agnōn, Š[emū'ēl] J[ōsēf]: We-hājā he-'aqōb le-mīšōr. [Ausstattung u. 5 Bilder von Josef Budko]. — Berlin: Jüd. Verlag (1919). 93 S.
[Und das Krumme wird gerade. Roman.] Dhe 1630. §

15433. 'Agnōn, Š[emū'ēl] J[ōsēf]: Gib'at ha-ḥōl. — Berlin: Jüd. Verlag (1919). 77 S. Dhe 1635. §
[Der Sandhügel. Erzählung.]

15434. 'Agnōn, Š[emū'ēl] J[ōsēf]: Sippūr Mēḥamat ham-mēṣīq. — Berlin: Jüd. Verlag (1921). 82 S. Dhe 1640. §
[Vor dem Zorn des Bedrängers. Erzählung.]

15435. 'Agnōn, Š[emū'ēl] J[ōsēf]: Misippūrē ma'aśijjōt Be-sōd jeśārīm. — Berlin: Jüd. Verlag (1921). 127 S. Dhe 1645. §
[Im Rat der Redlichen. Erzählungen.]

15436. Aḥad Hā-'ām: 'Al parašat derākīm. Qōbēṣ ma'amārīm. Ḥeleq 1—4 — Berlin: Jüd. Verlag (1921). Dhe 1780. §
[Am Scheideweg. Gesammelte Aufsätze.]

15437. Horowitz, Israel S.: Ereṣ Jisrā'ēl u-šekēnōtēhā. Enṣīqlōpēdijā gēōgrāfīt-histōrīt le-ereṣ Jisrā'ēl, Sūrijā wa-ḥaṣī hā'ī Sīnāi. Mō'ēt hā-rab Jisrā'ēl Ze'ēb hal-Lēvi tš Hōrōwiṣ m Īrūšālajim. — Palestine and the adjacent countries. A geogr. a. hist. encyclopædie of Palestine, Syria and the Sinai peninsula. Published by the son of the author *Abraham Horowitz*, ed. by Rabbi *Aaron Teitelbaum*, New York. Vol. I. — Vienna 1923. 4⁰. [hebr.] ((Or. Sem.)) Dhe 6740. 4⁰.
1. A—J. 1923. 372 S., 4⁰.

15438. Garbe, Richard: Beiträge zur indischen Kulturgeschichte. — Berlin: Gebr. Paetel 1903. 268 S. Eb 861. §

15439. Carnoy, Albert: Grammaire élémentaire de la langue sanscrite comparée avec celle des langues indo-européennes. — Louvain: éd. Universitas; Paris: Geuthner 1925. VII, 215 S. Eb 1077. §

15440. śrī-Syāmācaraṇa-saṃskṛta-granthāvalī. — The Syâmâcharaṇa Sanskrita Series. No. 1—4. — Allahabad: Pâṇini Office 1914—25. ((T.)) Eb 1306.
1. Bhāgavata-purāṇā-ntargatā *Bhaktiratnāvaliḥ* Viṣṇupurikṛta-Kāntimālā-vyākhyā-sahitā, kenacid bhūtapūrva-saṃskṛt-ādhyāpakena sampāditā. 1914. 104, 47, 6 S.
[mit Hindi-Übersetzung.]
2. Sanmiśra-Śaṅkara Sanmiśra-Bhavanāth-ātmaja: Vādi-vinodaḥ, tad-vaṃśa-santāna-bhūtena Mahāmahopādhyāyena *Gaṅgānātha*-śarmaṇā [*Jhā*] sampāditaḥ. 1915. 73 S.
[Nyāya-Traktat.]
3. Brahmopaniṣat-sārasaṅgraha-dīpikā. 1916. 7, 71 S.
[mit Hindi-Übersetzung.]
4. Śāṇḍilya: The Aphorisms (Sūtra) with the comm. of Swapneswara. Originally ed. by *J. R. Ballantyne.* Revised [!] & re-ed. by *Nandalal Sinha.* 1925. 71 S.

15441. The Sacred Books of the Hindus. Vol. 7, 20—23, 27, 28. — Allahabad: Pâṇini Office 1917—25. ((T.)) Eb 1309.
7. Nārada: The Bhakti Sûtras, with expl. notes and an introd. by the translator, Transl. by *Nandalal Sinha.* 2. ed. 1917. XVII, 156 S.
20. [Basu], Srîśa Chandra Vidyârṇava, Rai Bahadur: The daily practice of the Hindus, containing the morning and midday duties. 3. ed., rev. and enl. 1918. VIII, 198 S.
21. Yajñavalkya: Smriti with the comm. of Vijñāneśvara called the Mitākṣarā and notes from the gloss of Bâlambhaṭṭa. Book I: the Âchâra adhyâya. Transl. by late Rai Bahadur *Śrîśa Chandra* [*Basu*] Vidyârṇava. 1918. XIX, 440 S.
22. [Basu], Śrîśa Chandra Vidyârṇava, Rai Bahadur: Studies in the Vedânta Sûtras and the Upaniṣads. (1, 2). 1919.
1. Studies in the first six Upanishads and the Īśa and Kena Up. with the comm. of Śaṅkara. 1919. 152 S.
(Īśa a. Kena acc. to Śaṅkara, Râmânuja, Madhva school; Īśa, Kena, Kaṭha, Praśna, Muṇḍaka, Māṇḍuka Up. transl.)
2. Studies in the Vedânta Sûtras of Bâdarâyaṇa. 1919. II, 124 (The V. S. with an orig. comm. acc. to Śaṅkara, Râmânuja, Madhva, Srî Kaṇṭha, Ballabhâchârya, Nimbârka).
23. Nārada. — Śrī Nārada Pancharātram. The Jñānāmṛita Sāra Saṃhitā. Transl. into English by Swami *Vijñānānanda* alias *Hari Prasanna Chatterji.* 1921. 2, IV, 256, XVI S.
27. Jaimini: The Mimâṃsâ Sûtras. Translated by Pandit *Mohan Lal Sandal.* 1923—24. IV, II, L, 1022 S.
28. Sandal, Mohan Lal: Introduction to the Mīmāṃsā Sūtras of Jaimini. 1925. CCXL S.

15442. Little, Charles Edgar: A grammatical Index to the Chāndogya-Upaniṣad — New York [usw.]: Amer. Book Co. (1900). X, 192 S. (The Vanderbilt Oriental Series. [2.]) Eb 1802. §

15443. Schick, J[oseph]: Indische Quellen zu Longfellows Kavanagh. — S. 250—62. (S.-A.: Probleme der engl. Sprache u. Kultur. Festschrift für Jhs. Hoops zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter 1926. German. Bibl. II, 20). ((Verf.)) Eb 2330/20.
(Bhāskara's Līlāvatī.)

15444. Bhaṭṭoji-Dīkṣita. — The Siddhanta Kaumudi of Bhattoji Dikshita. Ed. and transl. into English by *Śrîśa Chandra Vasu* and *Vâmana*

Dâsa Vasu [*Basu*]. Vol. 1—3, Index. — Allahabad (1891)—1909. ((T.)) Eb 2362.

1. (Nouns.) (1891— . .). 2, 1028 S.
2 1. Vaidic grammar. 〈Verbs.〉 1906—7. 713 S.
2 2. Verbs. (Kridanta affixes.) 1907. 408 S.
3. Vaidic grammar. 1905. 247 S.
(4.) Index to Pāṇini's Sūtrās, Dhātupātha, Uṇādi and Phit Sūtrās, as arranged in the Siddhanta Kaumudi. 1909. 106 S.

15445. Bodhāyana kavi: Bhagavadajjukīyam. A prahasana, with commentary. Ed. with crit. notes and introd. by *P. Anujan Achan* (*Accan*). With a pref. by M[oritz] Winternitz. — Jayantamangalam (Chennamangalam, Cochin St.): Paliyam Mss. Libr. 1925. XXVI, 98 S. ((Hrsg.)) Eb 2421.

15446. Mahāntayugaladāsa: Yogamārgaprakāśikā, arthāt Yogarahasyagranth, bhāṣāṭīkāsamet, Giridhar-Śāstri-saṃśodhit. — Bambaī: Venkateśvar-y. saṃ 1961/ś.1826. 104 S. ((O. Harrassowitz.)) Eb 3145.
[Text der Rāmānuja-Sekte, mit Hindī-Komm.]

15447. Rāmānuja: Śrī-śarīraka-mīmāṃsā-bhāṣye bhāgaḥ 1, 2. Śrīśailāddaṅki Lakṣmīnarasiṃhakumāra-Kumāratātārya-Kavibhūṣaṇasvāmibhiḥ pratyavekṣitaḥ, A. V. Narasiṃhācāryaiḥ, T. V. C. Narasiṃhācāryaiś ca pariśodhitaḥ. — [Madras]: R. Venkateśvar (& Co.) 1909—10. (Vedāntagrantha-ratnamālā 1.) Eb 3378. §

15448. Schönfeld, Karl: Das Śāntiśataka (Verf.: *Śilhana*). Mit Einl., krit. Apparat, Übersetzung u. Anmerkungen. Zürich, Phil. Diss. — *Leipzig: Harrassowitz 1910. 137 S. ((W. P.)) Eb 3468.

15449. (Varadarāja Devarājārya-putra Vātsya:) Tattvanirṇayaḥ, Vātsya-śrī-Varadācārya-praṇītaḥ. A. V. Narasiṃhācārya, T. C. Narasiṃhācāryābhyām pariśodhitaḥ. — Cennapuryām [Madras]: R. Veṅkateśvara-sabhā 1911. 24 S. [Umschlagt.] Eb 3656. §

15450. [Vyāsa: Mahābhārata.] Mahābhārata-ntargata-Bhagavadgītā, Rāmānujabhāṣyena, tad-vyākhyayā Vedāntadeśika-viracitayā Tatparyacandrikayā, Śaṅkara-bhāṣyena, Ānandatīrtha-bhāṣyena, Jayatīrtha-muni-viracitayā tad-vyākhyayā ca anugatam. Śrīśailāddaṅki Lakṣmīnṛsiṃhakumāra-Kumāratātārya-Kavibhūṣaṇaiḥ pratyavekṣitam, A. V. Narasiṃhācārya, T. C. Narasiṃhācāryābhyām pariśodhitam. Ṣaṭkam 1, 2, 3. — Madras: R. Venkateśvara-sabhā 1910—11. (Vedānta-grantha-ratnamālā. 2.) Eb 3892. §

15451. Venkatasubbiah, A.: The Kalās. Bern, Phil. Diss. (1910). — Adyar, Madras 1911: Vasanta Pr. II, 90 S. ((W. P.)) Eb 4254.

15452. Weller, Hermann: Entwicklungsgang der indischen Poetik. Progr., Gymn. u. Realschule Ellwangen. — Ellwangen a. J. 1926: Ipf- u. Jagst-Zeitung. 23 S. 4⁰. ((Verf.)) Eb 4271. 4⁰

15453. Pali Text Society. Translation Series. No. 1—13. — London: P. T. S.; Oxford Univ. Press 1909 - 25. Eb 4366. §

1, 4. Psalms of the early Buddhists. [Transl.] by Mrs. *Rhys Davids*. 1. 2. 1909—13.
1. (Therīgāthā.) — Psalms of the sisters. 1909. XLII, 200 S., 8 Taf.
2. (Theragāthā.) — Psalms of the brethren. 1913. LII, 446 S.

2. Abhidhammattha-saṅgaha. — Compendium of philosophy being a transl. now made for the first time from the orig. Pali of the A. with introd. essay a. notes by *Shwe Zan Aung*, rev. a. ed. by Mrs. *Rhys Davids*. 1910. XXIV, 298 S.

3. The Mahāvaṃsa or The great chronicle of Ceylon. Transl. into English by *Wilhelm Geiger*, ass. by *Mabel Haynes Bode*. 1912. LXIII, 300 S., 1 Karte.
5. Kathāvatthu. — Points of controversy or Subjects of discourse, being a transl. of the K. from the Abhidhamma-piṭaka by *Shwe Zan Aung* and Mrs. *Rhys Davids*. 1915. LVI, 415 S., 1 Taf.
6. Yogāvacara: Manual of a mystic being a transl. from the Pali and Sinhalese work entitled the Yogāvachara's Manual by *F. L. Woodward*. Ed., w. introd. essay, by Mrs. *Rhys Davids*. 1916. XXI, 159 S.
7, 10, 13. Saṃyutta-nikāya. — The Book of the kindred sayings Sanyutta-nikāya or grouped suttas. Part 1—3. 1917—25.
    1. Kindred sayings with verses <Sagāthā-vagga> transl. by Mrs. *Rhys Davids*, ass. by *Sūriyagoḍa Sumangala* Thera. 1917. XVI, 321 S.
    2. The Nidāna book <Nidāna-vagga> transl. by Mrs. *Rhys Davids* ass. by *F. H. Woodward*. 1922. XVI, 205 S.
    3. Transl. by *F. L. Woodward*, ed. by Mrs. *Rhys Davids*. 1925. XVI, 221 S.
8, 9. Dhammasaṅgani. — The Expositor <Atthasālinī>, Buddhaghosa's comm. on the Dh., the first book of the Abhidhamma Piṭaka. Transl. by [*Pe*] *Maung Tin*, ed. a. rev. by Mrs. *Rhys Davids*. Vol. 1, 2. 1920—21. XX, 287; IV, 289—556.
11. Buddhaghosa: The Path of purity being a transl. of B.'s Visuddhimagga by *Pe Maung Tin*. Part 1. Of virtue or morals. 1923. VII, 95 S.
12. Puggala-paññatti. — Designation of human types <Puggala-paññatti>. Transl. into English for the first time by *Bimala Charan Law*. 1924. XIII, 111 S.

15454. Sacred Books of the Buddhists. Vol. 5. — London: Milford 1926. ((R.)) Eb 4368.
    5. Majjhima-nikāya. — Further Dialogues of the Buddha. Transl. from the Pali of the Majjhima Nikāya by [Robert] Lord *Chalmers*. Vol. 1. 1926. XXIV, 371 S.

15455. Vanaratana, Somdet Phra: Sangitiyavamsa. Relation of the council held at Bangkok in 1788 A. D. Pali text with Siamese transl. With a pref. by Prince Damrong Rajanubhab. [Bangkok] B. E. 2466 [1923]. 21, 574 S., 1 Bild. ((T.: Vajiranana Nat. Libr.)) Eb 4538.

15456. Śeṭh, Har-govind-dās Trikam-cand, Paṇḍit: Pāia-sadda-mahaṇṇavo <Prākṛta śabda-mahārṇavaḥ>, arthāt Prākṛt bhāṣāoṃ ke śabdoṃ kā, saṃskṛt-pratiśabdoṃ se yukta, Hindī arthoṃ se alaṃkṛt, prācīn granthoṃ ke avataraṇoṃ aur paripūrṇa pramāṇoṃ se vibhūṣit bṛhat-koṣ. — A comprehensive Prakrit Hindi dictionary with Sanskrit equivalents, quotations and complete references. By Pandit Hargovind Das T. Sheth. — Khaṇḍ 1—3. — Calcutta 1979—1982/1923—25. Eb 4641. §

15457. Vedāntācārya-sūri, Kavitārkika-siṃha sarvatantra-svatantra: Acyutaśatakam (Accua-saaaṃ). T. A. T. Kumāratātācārya-Kavibhūṣaṇa-praṇītayā Jyotsnā-khyayā vyākhyayānugatam, A. V. Narasiṃhācārya, T. C. Narasiṃhācāryābhyāṃ Śrīśaila-Tātācāryādhvariṇā ca pariśodhitam. — Cennapuryām [Madras]: R. Venkateśvara-sabhā 1910. 3, 3, 69 S. [Umschlagt.] Eb 4745/120. §

15458. Calcutta University Phonetic Studies. Ed. by *Suniti Kumar Chatterji*. No. 1. — Calcutta: Univ. Press 1925. Eb 4749.
    1. Aiyar, L. Viswanatha Ramaswami: A brief Account of Malayalam phonetics. 1925. II, 31 S. ((Verf.))

15459. Goetz, Hermann und Rose *Ilse-Munk*: Gedichte aus der indischen Liebesmystik des Mittelalters ⟨Krishna und Rādhā⟩ herausgegeben. — Leipzig: Asia Major 1925. XXIV, 177 S., 12 Taf. ((W. P.)) Ebf . . .

15460. Dās, Jñānendra-Mohan: Bāṅgālā bhāṣār abhidhān. (Dictionary of the Bengali language pronouncing, etymological and explanatory with appendices. — Allahabad: Indian Press; Calcutta: Indian Publishing House (1323 [1916]). 20, 1577 S. 4⁰. Ebf . . . 4⁰.
[nur Bengali, ohne engl. Wiedergabe!]

15461. Gauṛ-bibaraṇ, Varendra-Anusandhān-Samiti-saṅkalit, Akṣay-Kumār Maitreya [A. K. *Maitra*] sampādit. Bhāg 1, khaṇḍ 1, 2. — Rajshahi: Varendra-Anusandhan-samiti 1319 [1912]. ((T.)) Ebf . . .
1 1. Canda [Chanda], Ramā-Prasād: Gauṛ-rāj-mālā. 1319 [1912]. 17. 77 S.
[Gesch. der Dynastien in Bengalen bis zur islam. Eroberung.]
1 2. Maitreya [Maitra], Akṣay-Kumār: Gauṛ-lekh-mālā. Stabak 1. 1319 [1912]. 158 S.
[Inschr. der Pāla-Dyn., Nāgarī-Text mit Beng.-Übers. u. Noten.]

15462. Stephens, Thomas, S. J.: The Christian Puranna. A work of the 17th c. repr. from ms. copies and ed. with a biogr. note, an intr., an engl. synopsis of contents and a vocabulary by *Joseph L. Saldanha*. — Mangalore: S. Alvares 1907. XCIV, 597, IV S. 4⁰. [Marathi.] Ebt . . . 4⁰. §

15463. Bihārī Lāl Caube. — Vihārī-kī Sat-saī. Lekhak: Paṇḍit *Padmasiṃhaśarmā*. Bhāg 1, 2. (Chandpur, Bijnor distr.: Kāśīnāth Śarmā, Kāvyatīrtha. Ebl . . . §
1. Jis-meṃ bhāṣya-kī bhūmikārūp tulanātmak ālocanā, Sat-saī-kā saṃṣṭhav aur Sat-saī-sambār sammilit haiṃ. 3. saṃsk. Vi. 1982 [1926]. 428 S., 1 Taf.
2. Sat-saī-sañjīvan-bhāṣya ⟨khaṇḍ 1.⟩. 1979 [1923]. 20, 288 S., 1 T.

15464. Taraporewala, Irach Jehangir Sorabji: Selections from classical Gujarati literature. Vol. 1. — Calcutta: Univ. 1924. Ebr . . . §
1. Fifteenth century. 1924. XXXII, 12, 419 S. (Introd.: The main currents in Guj. literature. — Narasinha Mehta. Bhālan. Padmanābh. Bhīm. Mīrānbāī.)

15465. Johnson, Edwin Lee: Historical Grammar of the Ancient Persian language. — New York [usw.]: Amer. Book Co. (1917). XIV, 251 S. (The Vanderbild Oriental Series. 8.) Ec 861. §

15466. Stonecipher, Alvin H. M.: Graeco-Persian names. — New York [usw.]: Amer. Book Co. (1918). VIII, 86 S. (The Vanderbilt Oriental Series. 9.) Ec 988. §

15467. 'Alī Muḥammad Ḫān (Mīrza Muḥammad Ḥasan): The Supplement to the Mirat-i-Ahmedi. Transl. from the Persian by Syed Nawab *Ali* and Charles Norman *Seddon* with expl. notes and app. — Baroda: Educ. Dept. 1924. XIV, 255 S., 1 Taf. ((T.)) Ec 1598.
[Gesch. u. Beschreibung von Ahmedabad.]

15468. Fossum, L. O.: A practical Kurdish Grammar with English phonetic pronunciation, exercises for transl. into Kurdish, short stories ill. Kurdish composition a. syntax and Vocabulary. — (Minneapolis, Minn.: Lutheran Orient-Mission Soc. 1919. 279 S. Ec 2697. §

15469. Makas, Hugo: Kurdische Texte im Kurmānjí-Dialecte aus der Gegend von Mārdīn. Gesammelt, übers., erkl. u. m. Anm. vers. — Petersburg-Leningrad 1897-1918-1924 [Umschl.:] 1926. VIII, 136 S. 4⁰. (Akademija Nauk SSSR.) ((Akad.)) Ec 2736. 4⁰.

15470. **Soane**, E. B.: Grammar of the Kurmanji or Kurdish language. — London: Luzac 1913. XIII, 289 S. (Luzac's Oriental Grammar Series. Vol. 6.) Ec 2776. §

15471. **Malusæg**. Iron literaturon k'ord. Činyg 1. — Vladikavkaz: Izd. Gosud. Izdat. G. S. S. R. 1922. 138 S. [russ.-osset. Schrift.] ((Or. Sem.)) Ec 2903.
[Sammelband osset. Literatur.]

15472. **Ziu**. Iron aiv literætury æmæ æxsæny cardy æmbyrdgond. Činyg 1. Mæsku (Moskva): S. S. R. C. Adæmty Centron Činyguadzæn (Centrizdat) 1925. 125 S. [lat.-osset. Schrift.] ((Or. Sem.)) Ec 2905.
[Sammelband osset. Literatur.]

15473. **Alekseev**, J.: Kud sævzærdysty adæjmag æmæ xajuan (Proischoždenie čeloveka i životnych, osset.). Činyg raivæg *Bolajyfyrt*. — Mæsku (Moskva) S. S. R. C. Centron Činyguadzæn 1925. 46 S., Abb. [Lat.-osset. Schrift.] ((Or. Sem.)) Ec 2925.

15474. **Gappo** B[ajatý (Baev)]: Tamako ma dymyt. Zondy fændag amond xæssy. — Vladikavkaz: Vlad. Osetinskoe Izdatel'skoe Obšč. 1908. 7 S. [Russ.-osset. Schrift.] ((Or. Sem.)) Ec 2980.

15475. **Zonov**, A. A.: Kud taun qæuy xortæ (Kak nužno cejat chleba, osset.). Uryssagausæj raivæg *Butaty* Xaritho (Perevod Ch. Butaeva). — Mæsku (Moskva): S. S. R. C. Adæmty Centron Činyguadzæn 1925. 63 S., Abb. (Iron zæxkusægon Bibliotek No. 1.) [Lat.-osset. Alph.] ((Or. Sem.)) Ec 3225.
[„Was braucht man zum Getreide-säen?"]

15476. **Armeniaca**. Herausg. von *K(arl) Roth*. Fasc. 1. — Leipzig: Asia Major 1926. Ed 3. §

15477. **Revue** des études arméniennes. (Dir.: *Antoine Meillet*, *Frédéric Macler*.) Tome 1 (= année 1/2), 2—5 (= années 3—6). — Paris: Geuthner 1920—25. Ed 14. §

15478. **Finck**, Franz Nikolaus und Levon *Gjandschezian*: Verzeichnis der armenischen Handschriften der Königl. Universitätsbibliothek. (Vorw.: Karl Geiger.) — Tübingen 1907. VI, 276 S. (Systematisch-alphabet. Hauptkatalog der Kgl. Universitätsbibl. zu Tübingen. *M.* Handschriften. a) Orientalische. XIII.) ((H. Bauer.)) Ed 51. 4°.

15479. **Macler**, Frédéric: Catalogue des manuscrits arméniens et géorgiens de la Bibliothèque Nationale. — Paris: Leroux 1908. XXX, 203 S., 5 Taf. Ed 88. §

15480. [**Ačaṙyan**, Hratçia] — Adjarian, H.: Classification des dialectes arméniens. — Paris: Champion 1909. 88 S., 1 Kte. (Bibl. de l'École des Hautes Études. Sciences hist. et philol. Fasc. 173.) Ed 138. §

15481. **Teṙekagir**, H. S. Ḫ. H. Petakan Hamalsarani gitakan. — *Izvestija* gosudarstvennogo Universiteta S. S. R. Armenii. — *Bulletin* de l'Université d'État de la R. S. S. d'Arménie. No. 1. — Erivan 1925. Ed 1180.

1. 1925. 182 S.
(1. *Hakob Manadyan*: Zametki o položenii šinakanov drevnej Armenii v épochu marzvanstva. — 2. *A. Ḫačatryan*: Svedenija grečeskich istorikov o zolotych priiskich drevnej Armenii i ich mestonachoždenni. — 5. *H. Ačaṙyan* (Adjarian): Gyorans and Tumaris A newly found secret religion in Persia. — 8. *Bž. L. Hovhannisyan*: Grigorij Magistr, kak predstavitel' armjanskoj mediciny XIgo veka. — 12. *H. Ačaṙyan* (Adjarian): Le mot Sius. — [Sämtl. Beitr. armen., Nr. 5 mit engl., 12 mit franz. Auszug].)

15482. Bilgi meǧmūʻasy. Müdir: *Ǧelāl Sāhir*. Jil 1, ǧild 1 2–6. — Istanbol 1329—30: m. ʻĀmira. ((Or. Sem.)) Fa 2656/300.

15483. Esʻad, Ǧelāl: Eski Istanbol, ābidāt we mebānīni, šehirin teʼessīsden ʻoṯmanly fetḥa qadar. — Der-i-seʻādet: Muḫtār Ḫālid 1328. 250 S., Abb., 1 Kt. (Muḫtār Ḫālid küllijjāti qysm tārīḫi ʻaded 4.) ((Or. Sem.)) Fa 2694/500.

15484. Hāšim, Nuzhat: Milli edebijjāta doǧru. Ǧild 1. — Istanbol: Ǧümijjet 1918. Fa 2787/300. §
1. Šāʻyrlar qasmi. 1918. 173 S.

15485. Qawānīn meǧmūʻasy, ǧild 1—3. — Der-i-seʻādet 1341. (Türkijja büjük millet meǧlisi ḥukūmeti). ((Or. Sem.)) Fa 2969/80.
1. 23 nisān 1336 dan 28 šübāṭ 1337 tārīḫine qadar. 1341.
2. 1 mart 1337 den 28 šübāṭ 1338 tārīḫine qadar. 1341.
3. 1 mart 1337 den 31 aǧustus 1338 tārīḫine qadar. 1341.

15486. Jeñi ʻadlī Qānūnlar. [Hrsg.:] *Tewfiq Ṭaryq*, müstanṭyq. — Istanbol: Orḫanijje m. 1340/42. 56 S. ((Or. Sem.)) Fa 2969/90.

15487. Taʼrīḫ ʻOṯmani Enǧümeni Meǧmūʻasy. — *Revue* historique publiée par l'Institut d'Histoire Ottomane. Année 1–8, Nr. 1—48 [mehr n. e.]. — Istanbol 1910—22: Hilal. ((Or. Sem.)) Fa 3033.

15488. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: Bir šiʻr-i hajāl. — Istanbol: Muḫtār Ḫālid 1331. 313 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 3060/50.

15489. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: Bir-ölünüñ-defteri. — Istanbol: Širket mürettibijje m. 1311. 160 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 3060/60.

15490. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: ʻIšq-i memnūʻ. 5. bin. — Istanbol: Iqbal 1341. 520 S. Fa 3060/110. §

15491. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: Ferdi we šürekāsy. [Roman]. [Titelbl. fehlt]. 275 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 3060/120.

15492. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: Ferdi we šürekāsy. Ojun 3 faṣl. — (Istanbol Hilal 1325). 114 S. ((Or. Sem.)) Fa 3060/125.

15493. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: Māʼi we sijāh. — Istanbol: Muḫtār Ḫālid 1332. 419 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 3060/150.

15494. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: Mezardan sesler. — Der-i-seʻādet 1327. 54 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 3060/160.

15495. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: Manṯūr šiʻirler. Küček kitāblar. — Istanbol: Širket mürettibijje m. 1311. 96 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 3060/170.

15496. Ušāqyzāde Ḫālid Ḍijā: Nemīde. — Istanbol: Širket mürettibijje 1311. 214 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 3060/180.

15497. Ǧümhurijjet [türk. Zeitung]. Sene 2, Nr. 613 u. ff. — Stambul 21. Jan. 1926 u. ff. 62 : 45 cm. ((Or. Sem.)) Fa 3125. fol. max.

15498. Kümek. Üzbekče ʻilmī adabī iǧtimāʻī ǧūǧ Kümek. (Hrsg.: Sajjid ʻAlī Ḫoǧa). Jyl 1. Sān 1 [mehr n. e.]. — (Berlin-Schöneberg: Kumak) 1923. 28 S. [Umschlagt.] Fa 4005.
[Hilfe. Wiss. Literatur-Zeitschrift, in uzbek. Sprache].

15499. Dempwolff, Otto: Die L-, R- und D-Laute in austronesischen Sprachen. — (S.-A.: Z. f. Eingeborenensprachen. Bd. 15, 1925, S. 19—50, 116—138, 223—319). ((Verf.)) Fb 30.

15500. (Pilhofer, [G.]): Käte nānāens Hucwicte papia. — [Logaweng: Neuendettelsauer Mission] 1915. 24 S. ((N. Miss.)) Fcm . . .
[Gesundheitslehre, Käte-Papua-Sprache im ehem. Deutsch-Neuguinea.]

15501. **Mitibinaŋ** lanqane. — [Logaweng: Neuendettelsauer Mission] 1914. 122 S. ((N. Miss.)) Fem . . .

[Biblische Geschichten aus dem A. T., Käte-Papua-Sprache.]

15502. **Miti Don.** Ono ŋei ŋenʒe dongo. — Kalasa: [Neuendettelsauer Mission] 1922. VIII, 186 S. ((N. Miss.)) Fem . . .

[Bibl. Geschichten aus dem A. u. N. T., Ono-Papua-Sprache im ehem. Deutsch-Neuguinea.]

15503. **Bantu Studies** and general South African Anthropology. Editor: *J. D. Rheinallt Jones.* Vol. 1. Johannesburg: Council of Educ., Witwatersrand 1921—23. ((T.))

Bantu Studies. A Journal devoted to the scientific study of Bantu, Hottentot, and Bushman. (Ed.: *J. D. Rheinallt Jones*). Vol. 2, No. 1—3. — Johannesburg: Univ. of the Witwatersrand Press 1923–25. ((T.)) Fd 82.

15504. **Cremer,** Jean (Henri): Matériaux d'ethnographie et de linguistique soudanaises, publiés par les soins de la Soc. frc. d'ethnographie avec le concours de la Colonie de la Haute-Volta. Tome 1—3. — Paris: Geuthner 1923—24. Fd 809.

1. Dictionnaire français-peul <dialectes de la Haute-Volta> préc. d'une notice sur la vie et les travaux du Dr Jean Cremer et d'une introd. par *Maurice Delafosse.* 1923. XXIX, 109 S.
2. Grammaire de la langue Kasséna ou Kassené parlée au pays des Gourounsi. Avec une intr. et des notes par *Maurice Delafosse.* 1924. VIII, 64 S.
3. Les Bobo <la vie sociale>. Doc. recueillis et traduits du Bobo par J. C., coordonnés, mis au net et accomp. d'une préf. et d'un chap. introd. par *Henri Labouret.* 1924. XXX, 177 S., 4 Taf.

15505. **Chéron,** Georges: Le dialecte Sénoufo du Minianka <Grammaire, textes et lexiques>. — Paris: Geuthner 1925. 167 S., 2 Kt. Fd 1028. §

15506. **Bhārati,** sacitra-māsapatrikā. Sampādakuḍu: *K. Nāgeśvara Rāvu (Rao).* Samputamu 1, 2. — Madras: Āndhra-pattrikā-kāryālayamu 1924—25. [Telugu]. Fea 4220. §

15507. **Narasinga Rao,** Ullal: A Kissmwār Glossary of Kanarese words. — Mangalore: Basel Mission Pr. 1891. VI, 224 S. Fei 1640. §

15508. **Vīrarājēndra** Odeyar: Rājēndranāme aṃdare Hālēri Vīrarājēndra Vodeyaru barasida Koḍagina caritravu. — Rājéndranámé, or History of Coorg, compiled by order of Víraráj́endra Voḍeya, with an engl. transl. by R[obert] *Abercrombie.* (Ed. by H[ermann] *Moegling*). — Mangalore 1857: German Mission Press. 152; IV, 62 S. 4⁰. Fei 18200. 4⁰.

15509. **Mitteilungen** der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Band 18, 19, 21 A. — Tokyo: Dt. Ges.; Berlin: Behrend & Co. 1924—25. ((T.)) Ff 3.

18. **Tiefensee,** Franz: Wegweiser durch die chinesischen Höflichkeitsformen. 3. Aufl. 1924. 224 S.
19. **Gundert,** Wilhelm: Der Schintoismus im japanischen Nô-Drama. 1925. IX, 275 S.

21 A. **Hübotter,** [Franz]: Zwei berühmte chinesische Ärzte des Altertums, Chouen Yu-J und Hoa T'ouo. 1925. 48 S. (Lebensbeschreibung des chin. Arztes Chouen-Yu-J erstm. übers. aus den Hist. Denkw. <Che Ki> des Se Ma Ts'ien Kap. 105. — Lebensbeschr. d. chin. Arztes Hoa T'ouo erstm. übers. aus Bd. 920 d. chin. Enzykl. Kou-kin-t'ou-chou-tsi-tch'eng.)

15510. China Journal of science & arts. Editors: *Arthur de C[arle] Sowerby, John C[alvin] Ferguson.* Vol. 3, 4. — Shanghai 1925—26. Ff 10. §

15511. Variétés sinologiques. No. 52. — Chang-hai: Mission catholique 1920. Ff 12. §
 52. Mélanges sur la chronologie chinoise. 1, 2. 1920. 3, X, 320 S.
 1. Havret et Chambeau, S. J.: Notes concernant la chronologie chinoise.
 2. Hoang: Prolégomènes à la concordance néoménique.

15512. Veröffentlichungen des Seminars für Sprache und Kultur Chinas an der Hamburgischen Universität. Nr. 1. — Hamburg: Friederichsen i. K. 1926. ((Sem.)) Ff 13.
 1. Ku Sui-lu: Die Form bankmäßiger Transaktionen im inneren chinesischen Verkehr mit bes. Ber. des Notengeschäfts. (Staatswiss. Diss., Hamburg [1925]). 1926. VI, 77 S.

15513. (Franke, O[tto]:) In eigener Sache. — (Glückstadt 1925: J. J. Augustin). 8 S. 4°. Ff 45. 4°.
 [gegen Dr. E. von Zach, Batavia.]

15514. Tchang [Chang] Fong: Recherches sur les os du Ho-nan et quelques caractères de l'écriture ancienne. (Paris, Thèse de lettres). — Paris: Geuthner 1925. 84 S. [Steindr.] Ff 180. §

15515. Couvreur, S[éraphin], S. J.: Dictionnaire français-chinois contenant les expressions les plus usitées de la langue mandarine. 2. éd. — Ho-kien-fou 1908: Impr. de la Miss. cath. VIII, 1459 S. Ff 188. §

15516. Wieger, Léon: Caractères chinois. Etymologie, graphies, lexiques. 4. éd. — (Hien-hien) 1924: Impr. de Hien-hien. 943 S. Ff 397. §

15517. Chih-san-ching. [Die 13 Klassiker.] — [Shanghai: Commercial Press.] Ff 409/120. §

15518. Chung-kuo-jen-ming-ta-tz'ŭ-tien. (Cyclopedia of chinese biographical names.) [Shanghai:] Commercial Press). Ff 469. §

15519. Schick, Joseph: Hamlet in China. — S. 31—50. (S.-A.: Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Jahrg. 50. Berlin: G. Reimer 1914.) ((Verf.)) Ff 988.
 (aus Liu-tu-chi-ching von Sŏng-hui.)

15520. Francke, A[lbert] Hermann: Geistesleben in Tibet. — Gütersloh: Bertelsmann 1925. 80 S., 24 Abb. auf Taf. (Allgem. Missionsstudien. Heft 2.) ((Verf.)) Ff 1215.

15521. Jensen, P[eter]: Zur Entzifferung der „hittitischen" Hieroglypheninschriften. — Berlin: de Gruyter 1925. VIII, 52 S. (S.-A.: Z. f. Assyriologie. Bd. 35, nebst e. Vor- u. Nachwort.) Fk 612

15522. Pines, M.: Die Geschichte der jüdischdeutschen Literatur. [Nach dem französ. Original bearb. von *Georg Hecht.*] — Leipzig: G. Engel 1913. 253 S. ((Or. Sem.)) Fl . . .

15523. Kayserling, M[eyer]: Sephardim. Romanische Poesien der Juden in Spanien. Ein Beitrag zur Lit. u. Gesch. der spanisch-portugies. Juden. — Leipzig: H. Mendelssohn 1859. XII, 370 S. ((Or. Sem.)) Fl . . .

15524. Mulertt, Werner: Östliche Züge in der Navigatio Brendani? — (S.-A.: Z. f. roman. Philol. Bd. 45, S. 306—27.) ((Verf.)) G 40.

15525. Bertholet, Alfred: Die gegenwärtige Gestalt des Islams. — Tübingen: Mohr 1926. 39 S. (Sammlung gemeinverst. Vorträge u. Schriften a. d. Geb. d. Theol. u. Religionsgesch. 118.) ((Or. Sem.)) Hb 685/150.

15526. Caspari, Wilhelm: Die Gottesgemeinde vom Sinaj und das nachmalige Volk Israel. Auseinandersetzungen mit Max Weber. — Gütersloh: Bertelsmann 1922. 174 S. ((R.)) Hb 1128/15.

15527. Löhr, Max: Beiträge zur Geschichte des Chassidismus. 1. — Leipzig: M. W. Kaufmann 1925. Hb 1344. §
1. Begriff und Wesen des Chassidismus. 1925. 33 S.

15528. Hodivala, Shapurji Kavasji: Indo-Iranian Religion. <With parallelism in the Hindu and Zoroastrian scriptures.> — Bombay: [Selbstv.] 1925. XIV, 143 S. ((Trustees of the Parsee Punchayet Funds.)) Hb 1827.

15529. Glasenapp, Helmuth v.: Brahma und Buddha. Die Religionen Indiens in ihrer geschichtlichen Entwickelung. — Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1926). 350 S. ((R.)) Hb 1858.

15530. Athavale, R. S.: Shrauta Bhumi. — Indore 1909: State Pr. 44 S. ((W. P.)) Hb 2033.

15531. Bohnenberger, Karl: Der altindische Gott Varuṇa nach den Liedern des Ṛgveda. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. — Tübingen: H. Laupp'sche Bh. 1893. 127 S. ((W. P.)) Hb 2044.

15532. Formichi, Carlo: Il Pensiero religioso nell' India prima del Buddha. Bologna: Zanichelli (1925). VIII, 287 S. (Storia delle religioni, a cura di Raffaele Pettazzoni. Vol. 5.) ((R.)) Hb 2054.

15533. Nahar, Puran Chand and Krishnachandra *Ghosh*, Vedantachintamani: An Epitome of Jainism being a crit. study of its metaphysics, ethics, and history &c. in relation to modern thought. — Calcutta: (H. Duby Gulab Kumari Libr.) 1917. XVII, XXX, 706, LXXVIII S., 10 Taf. Hb 2741. §

15534. Unvala, Jamshedji Maneckji: Observations on the religion of the Parthians, or a collection of notes on the origin, civilisation, religious beliefs and manners and customs of the Parthians based on historic, numismatic and epigraphic materials pertaining to the Arsacide period. — Bombay: [Selbstv.] 1925. XII, 40 S. ((Trustees of the Parsee Punchayet Funds.)) Hb 2923.

15535. Granet, Marcel: Danses et légendes de la Chine ancienne. Tome 1, 2. — Paris: Alcan 1926. 710 S. Hb 3289. §
(Bibl. de philos. contemp. Travaux de l'Année sociol.)

15536. Martin, J. M.: Le Shintoïsme, religion nationale. I. — Hongkong 1924. Impr. de Nazareth. Hb 3435.
1. Les origines. Essai d'histoire ancienne du Japon. 1924. VI, 223 S., 1 Taf., 1 Kt.

15537. [Psalmi, kopt.]. — Psalterii versio memphitica e recognitione Pauli de *Lagarde*. Réédition avec le texte copte en caractères coptes par Oswald H. E. *Burmester* et Eugène *Dévaud*. — Fribourg, Suisse: Dévaud 1925; Louvain: Istas. IX, IV, 180 S. Ib 8542. §

15538. [Evangelia, Kurd., Kirmānšāhī.] Mazgān-i Mattī, Marqus, Lūqā, Jōḥannā. (The Gospels in Kirmānshahī Kurdish.) [Neudruck.] — London: [British Bible Soc.] 1926. Ib 1962. §

15539. [Evangelia; ost-osset.] Sygdaeg Evangelie. — Svjatoe Evangelie na osetinskom jazykě. — Berlin [London: Brit. Bible Soc.] 1923; (Dr.: E. A. Gutnoff.) 290 S. [russ.-osset. Schrift.] ((Or. Sem.)) Ib 1986.

15540. Praetorius, Franz: Die Gedichte des Hosea. Metrische und textkritische Bemerkungen. — Halle: Niemeyer 1926. 48 S. ((Verf.)) Ic 888/10.

15541. Staples, William Ewart: The speeches of Elihu. A study of Job 32—37. Toronto: Un. of T. Pr.; Oxford Un. Pr. 1924. 84 S. (Un. of Toronto Studies Philol. Series. No. 8.) ((Un. of T.)) Ic 1528.

15542. Pfister, Oskar: Die Legende Sundar Singhs. Eine auf Enthüllungen protestantischer Augenzeugen in Indien gegründete religionspsychologische Untersuchung. — Bern, Leipzig: Paul Haupt 1926. 327 S. ((R.)) Ie 673.

15543. Söderblom, Nathan: Der evangelische Begriff eines Heiligen. Eine akademische Vorlesung. — Greifswald: L. Bamberg 1925. 24 S. ((R.)) Ie 710.

15544. Jacob, Ernst: Die altassyrischen Gesetze und ihr Verhältnis zu den Gesetzen des Pentateuch. — (S.-A.: Z. f. vgl. Rechtswiss. Bd. 41.) [Breslau, Phil. Diss. 1921.] 69 S. Stuttgart 1925: Union. ((Verf.)) K 110a.

15545. Kantor, Leo: Beiträge zur Lehre von der strafrechtlichen Schuld im Talmud <Kippahstrafe>. Jur. Diss., Gießen 1925. — Gießen 1926. VII, 103 S. ((Verf.)) K 202.

15546. Rubin, Simon: Das Talmudische Recht auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung mit dem römischen verglichen u. dargestellt. Abt. 1, Buch 1. — Wien: (Nibur-V.) 1920. K 259. §

1 1. Personenrecht. Die Sklaverei. Ein Beitrag zur Lehre von den Menschenrechten im Judentume. 1920. 186 S.

15547. Basu, B[āman] D[ās]: Ruin of Indian trade and industries. — Calcutta: R. Chatterjee [192.]. 158 S. ((T.)) K 583.

15548. Foy, Willy: Die königliche Gewalt nach den altindischen Rechtsbüchern, den Dharmasūtren und älteren Dharmaśāstren. [erw. aus: Leipzig, Phil. Diss. 1895.] — Leipzig: Haessel 1895. 95 S. K 619. §

15549. Sapre, B. G.: The Growth of Indian constitution and administration. (2. ed. rev. a. enl.) — (Sangli: author) 1925. XX, 592 S. K 746. §

15550. Bryan, Robert T., jr.: An Outline of chinese civil law. (Reprint.) — — Shanghai: Commercial Press 1925. VI, 92 S. K 773. §

15551. Charuvastra, N[ai] Chune: La Formation du mariage et la puissance maritale en drois siamois. Thèse, droit, Paris 1922. — Paris: M. Giard 1922. 260 S. K 776. §

15552. Basu, B[āman] D[ās]: History of education in India under the rule of the East India Company. — Calcutta: Modern Review [192.]. IV, 208 S. L 478.

15553. Guénon, René: L'Homme et son devenir selon le Védânta. (3. éd.) — Paris: Bossard 1925. 266 S. L 512/410. §

15554. Mayhew, Arthur: The Education of India. A study of british educational policy in India, 1835—1920, and of its bearing on national life and problems in India to-day. — (London): Faber a. Gwyer 1926. XII, 306 S. ((R.)) L 537.

15555. Satis Chandra Vidyabhusana: A History of Indian logic. <Ancient, medieval and modern schools>. (Pref.: I. J. S. Taraporewala. Foreword: Sir Asutosh Mookerjee). — Calcutta: Univ. 1921. XLII, 648 S., 1 B. L 566. §

(S. XXI—XXV: A List of the writings of the late S. C. V.)

15556. Chaine, M[arius]: La Chronologie des temps chrétiens de l'Égypte et de l'Éthiopie. Historique et exposé du calendrier et du comput de l'Égypte et de l'Éthiopie depuis les débuts de l'ère chrétienne à nos jours, accomp. de tables. — Paris: Geuthner 1925. XV, 344 S. 4°. Mb 1700. 4°. §

15557. Evans, Sir Arthur: The early Nilotic, Libyan and Egyptian relations with Minoan Crete. — London: R. Anthropol. Inst. (1925). 30 S., 28 Abb. (The Huxley Memorial Lecture for 1925). [Umschlagt.] ((Or. Sem.)) Na 72.

15558. Morgan, Jacques de: La Préhistoire orientale. Ouvrage posthume p. p. *Louis Germain*. Tome 1. — Paris: Geuthner 1925. 4⁰. ((Or. Sem.)) Na 239. 4⁰.

15559. Steindorff, G[eorg]: Die Blütezeit des Pharaonenreichs. 2. Aufl. — Bielefeld, Leipzig: Velhagen & Klasing 1926. 221 S., 193 Abb. (8 f. Taf) (Monographien zur Weltgeschichte 10.) ((R.)) Nb 2372.

15560. Bauer, Theo: Die Ostkanaanäer. Eine philologisch-historische Untersuchung über die Wanderschicht der sog. „Amoriter" in Babylonien. — Leipzig: Asia Major 1926. VIII, 94 S., 4⁰. Nd 30. 4⁰. §

15561. Buber, Martin: Die jüdische Bewegung. Gesammelte Aufsätze und Ansprachen. Folge 1, 2. Berlin: Jüd. Verlag 1920. Nd 68. §
1. 1900—1914. 2. Aufl. 1920. 252 S.
2. 1916—1920. 222 S.

15562. Rotter, Hans [u.] Adolf *Schmieger*: Das Ghetto in der Wiener Leopoldstadt. — Wien: Burg-V. 1926. 130 S., 2 Pl., 18 A. auf 16 Tf., 4⁰. (Libri patriae. Bd. 1.) Nd 453/300. 4⁰. §

15563. Zemlinszky, Adolf v.: Geschichte der türkisch-israelitischen Gemeinde zu Wien von ihrer Gründung bis heute nach historischen Daten. [Deutscher Text]. Übersetzt ins Jüdisch-spanische von Michael (Mika'ēl Menaḥem) *Pāpō*. — Istorija de la qomunidad jisra'ēlit espanijola en Vienna. — Wien: M. Papo 1888. 16 S., 8 ungez. Bl. 4⁰. ((Rabbiner Dr. Manfred Papo, Salzburg.)) Nd 657. 4⁰.

15564. Azan, Paul, colonel: L'Émir Abd El Kader, 1808—1883. Du fanatisme musulman au patriotisme français. — (Paris:) Hachette (1925). VII, 310 S., 1 Bildn., 1 Kte. Ne 38. §

15565. Brévié, J[ules]: Islamisme contre „Naturisme" au Soudan français. Essai de psychologie politique coloniale. Préf. de Maurice Delafosse. — Paris: Leroux 1923. XVI, 320 S. Ne 63. §

15566. Conférences Franco-Marocaines. Tome 1, 2. — Paris: Plon 1916—17. (Exposition Franco-Marocaine de Casablanca. 3, 4.). Ne 122. §
1. L'œuvre du Protectorat. 1916. 440 S., 4 Kt.
2. Variétés Franco-Marocaines. 1917. 378 S.

15567. Millet, René: Les Almohades. Histoire d'une dynastie berbère. Préc. d'une lettre du Maréchal Lyautey et d'une préf. par G. Guiot. — Paris: Challamel 1923. XXIX, 160 S., 1 B. Ne 319. §

15568. La Renaissance du Maroc. Dix ans de Protectorat. 1912—1922. — Rabat: Résid. gén. de la R. F. au Maroc [1922]. 495 S., Tf., Kt. Ne 452. §

15569. Sabry, M.: La Genèse de l'esprit national égyptien <1863—1882>. — (Paris: Picart) 1924. 288 S. Ne 462. §

15570. Serres, Jean: La Politique turque en Afrique du Nord sous la Monarchie de Juillet. — Paris: Geuthner 1925. XXIV, 392 S. Ne 483. §

15571. Tailliart, Charles: L'Algérie dans la littérature française. [1, 2.] — Paris: Champion 1925. Ne 512. §
1. (Alger et la Régence d'A. dans la litt. fr. avant 1830. — La conquête, l'occupation, l'admin. de l'Algérie et les idées fr. — L'Algérie dans les ouvrages historiques. — L'A. dans les ouvr. descriptifs. — L'A. dans la poésie fr. — L'A. au théatre. L'A. dans le roman fr. — Conclusion. — Index.) IV. 676 S.
2. Essai de bibliographie méthodique et raisonnée jusqu'à l'année 1924. IV, 466 S.

15572. Tritton, A. S.: The Rise of the Imams of Sanaa. — Oxford: Univ. Press 1925. 141 S. ((R.)) Ne 538.

15573. **Tschudi**, Rudolf: Das Chalifat. — Tübingen: Mohr 1926. 29 S. (Philosophie u. Geschichte. 10.) ((R.)) Ne 540.

15574. **Basu**, B[āman] D[ās]: Story of Satara. Ed. by Ramananda Chatterjee. — Calcutta: Modern Review 1922. XXXII, 542 S., 6 Tf. ((T.)) Nf 31.

15575. **Bell**, Aubrey F[itz] G[erald]: Gaspar Corrêa. — Oxford: Univ. Press 1924. VII, 93 S., 1 Taf. (Hispanic Notes & Monographs. Portug. Series. 5.) Nf 34. §

15576. **Chirol**, Sir Valentine: India. With an introd. by the Rt. Hon. H. A. L. Fisher. — London: Benn 1926. 352 S. (The Modern World. A. Survey of historical forces. 5.) Nf 63/10. §

15577. **Correspondance** du Conseil Supérieur de Pondichéry et de la Compagnie publiée avec introd. par *Alfred Martineau*. Tome 1. — Pondichéry: Soc. de l'hist. de l'Inde Fr. 1920. (Archives de l'Inde Française.) ((Or. Sem.)) Nf 66.
1. 1726—1730. 1920. 59, 431 S.

15578. **Dutt**, Nripendra Kumar: The Aryanisation of India. — Calcutta: (author) 1925. VIII, 164 S. ((R.)) Nf 84.
(The Aryans. — Coming of the Aryans. — Date of Indo-Aryan invasions. — Expansion of the Indo-Aryans — the Dasyus. — Nature of Aryan colonisation. — Tribes and kingdoms of the Rigveda. — Later developments of tribes and kingdoms. — Appendix 1, 2. — Index.)

15579. The **Karnataka Handbook**. Publ. for the editorial board of the Karnataka Provincial Congress Commitee (Chief ed.: *Dattatreya Krishna Bharadwaj*). — Bangalore City: B. Sreenivasa Iyengar [1925?]. II, 325, III S., 8 Taf., 1 Kte. Nf 201. §

15580. **Lévi**, Sylvain: L'Inde et le monde. — Paris: Champion 1926. 175 S. Nf 237. §
(L'Inde et le monde. — Humanisme bouddhique. — Civilisation brahmanique. — Civilisation bouddhique. — Orient et Occident. Essai sur l'humanisme. — Eastern humanism.)

15581. **Naidu**, Sarojini: Speeches and writings. 1. ed. — Madras: Natesan (1918). IV, 246 S., 1 Bildn. Nf 290. §

15582. **Prinsep**, Henry T[hoby]: History of the political and military transactions in India during the administration of the Marquess of Hastings 1813—1823. Enlarged from the Narrative publ. in 1820. Vol. 1, 2. — London: Kingsbury, Parbury & Allen 1825. ((Or. Sem.)) Nf 332.

15583. **Ribeiro**, João: The historic tragedy of the island of Ceilão. (Fatalidade historica ...) Transl. from the Portug. by *P. E. Pieris*. 3. ed. — (Colombo: Colombo Apothecaries Co. 1925). XX, 276 S., 1 Kt. ((Übers.)). Nf 383.

15584. **Roberts** of Kandahar, [Frederick Sleigh] Lord, Field-Marshal: Forty-one Years in India. From subaltern to Commander-in-chief. 12. ed. Vol. 1, 2. — London: Bentley 1897. Nf 384/400. §

15585. **Sale**, [Florentia] Lady: A Journal of the disasters in Affghanistan 1841—2. Sixth thousand. — London: Murray 1843. XVI, 451 S., 2 Kt. ((Or. Sem.)) Nf 401.

15586. **Teignmouth**, [Charles John Shore, second] Lord: Memoir of the life and correspondence of John Lord Teignmouth. By his son. Vol. 1, 2. — London: Hatchard 1843. Nf 465. §

15587. **Groot**, J[ohann] J[akob] M[aria] de: Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens. Teil 1, 2. — Berlin, de Gruyter 1921—26. 4°. ((Preuß. Akad. d. Wiss.)) Ng 119. 4°.

1. Die Hunnen der vorchristlichen Zeit. In vollst. Zusammenfassung übers. u. erl. 1921. IX, 304 S.
2. Die Westlande Chinas in der vorchristlichen Zeit. In vollst. Zusammenfassung übers. u. erl. Aus dem Nachlaß d. Vf. herausg. von *O[tto] Franke*. 1926. 233 S.

15588. Wassiljew, W. P. [Vasil'ev, Vasilij Pavlovič]: Die Erschließung Chinas (Otkrytie Kitaja). Kulturhistorische und wirtschaftspolitische Aufsätze zur Geschichte Ostasiens. Deutsche Bearb. von *Rudolf Stübe*. Mit Beiträgen von *A[ugust] Conrady*. — Leipzig: Dieterich 1909. XI, 236 S., 2 Pl. Ng 271. §

15589. Weale, Putnam: Why China sees red. — London: Macmillan 1926. XV, 312 S. Ng 286. §

15590. Woodhead, H[enry] G[eorge] W[andesforde]: The Truth about the Chinese Republic. — London, Hurst & Blackett (1925). 287 S., 1 B. Ng 294. §

15591. Haloun, Gustav: Seit wann kannten die Chinesen die Tocharer oder Indogermanen überhaupt. Teil 1. — Leipzig: Asia Major 1926. VII, 207 S. Ng 486. §

15592. Schmiterlöw, Bernhard von: Aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Freiherr von der Goltz-Pascha. Nach Briefen an seinen Freund. — Berlin, Leipzig: K. F. Köhler 1926. 227 S., 15 Taf. ((R.)) Ng 831.

15593. The Siam Directory 1926. — Bangkok: Siam Observer Press. XII, 530, 168, 140 S. Ng 980. §

15593a. The Gold Coast Review. Vol. 1, Nr. 1: June—Dec. 1925. — Accra: Off. of the Col. Secretary; London: Crown Agents for the Col. Ng . . . §

15594. Annuaire du Ministère des Colonies. 1924—1925. — Paris: Charles-Lavauzelle [1925]. 612 S. Nh 472. §

15595. Harris, J[ames] Rendel: F. C. Conybeare. 1856—1924. — London: Brit. Acad.; Milford [1925]. 10 S. (From the Proc. of the Brit. Acad.) ((Verl.)) Nk 212/200.

15596. Report of Hydrographer of navy for 1924 with lists of new charts and new editions of charts and books published, also Catalogue of admiralty charts and other hydrographic publications 1925. — London: Admiralty; J. D. Potter (1925). XXXII, 338 S., 44 Karten, 4°. ((Verl.)) Oa 204. 4°.

15597. Artbauer, Otto C[aesar]: Kreuz und quer durch Marokko. Das Ende des letzten Sultanats. 6.—8. Tausend. — Stuttgart: Strecker & Schröder 1925. VIII, 189 S., 1 B., 67 A., 1 Karte. ((R.)) Ob 598/30.

15598. Bauer, Fritz: Die Deutsche Niger-Benue-Tsadsee-Expedition 1902—1903. Berlin: D. Reimer 1904. VIII, 182 S., A., 2 Karten. Ob 607. §

15599. Kilian, Conrad: Au Hoggar. Mission de 1922. — Paris: Challamel 1925. 190 S., 16 Taf., 3 Karten. Ob 805/120. §

15600. Philby, H[arry] St. J[ohn] B[ridger]: The Heart of Arabia. A record of travel and exploration. Vol. 1, 2. — London [usw.]: Constable 1922. ((Notgem.)) Ob 1223/200.

15601. Klinghardt, Karl: Türkün Jordu. Der Türken Heimatland. Eine geogr.-politische Landesschilderung. — Hamburg: Friederichsen 1925. 177 S., 1 Karte. ((R.)) Ob 1811.

15602. Baker, Dwight Condo: T'ai Shan. An account of the sacred eastern peak of China. — Shanghai: Commercial Press 1925. XX, 225 S., A., Taf., Karten. Ob 2339. §

15603. [Chorin, , R. P.]: Atlas-geography of Siam. — Atlas-géographie du Siam. (La Chapelle-Montligeon, Orne) 1925 Impr. de Montligeon. 113 S., Kart., A., Sk., 4°. Ob 2361. 4°. §

15604. North Manchuria and the Chinese Eastern Railway. — Harbin: C. E. R. 1924. XVII, 454 S., T., A., Kt. 4°. ((C. E. R.)) Ob 2460. 4°.
(North Manchuria. — Economic structure. — Administr. division. — A brief hist. of the railway. — Agriculture. — The cereal trade. — Horses and cattles. — Sheep. — Hog, poultry and fishing industries. — Forests and lumbering industry. — Other producing industries. — Manufacturing industries. — The flour milling industry. — The bean oil industry. — Other branches of manufacturing industry. — Outline of the evolution of trade in Northern Manchuria. — Present status of the foreign trade. — The interior trade. — The currency system. — Credit. — Ways of communication. — The C. E. R.)
[Neubearb. e. russ. Werkes m. gl. Titel von 1922.]

15605. Schmitthenner, Heinrich: Chinesische Landschaften und Städte. — Stuttgart: Strecker u. Schröder 1925. X, 303 S., 1, 57 A., 12 Ktsk. ((R.)) Ob 2529/300.

15606. Wessels, C., S. J.: Early Jesuit Travellers in Central Asia 1603—1721. — The Hague: Nijhoff 1924. XVI, 344 S., 1 Taf., 1 Kt. Ob 2583. §

15607. L'Ethnographie. Bulletin paraissant les 15 janvier, 15 avril, 15 juillet et 15 octobre. Nouv. série. N. 1—10. — Paris: Soc. 1913—24. 4°. (Société d'ethnographie de Paris.) Oc 26. 4°. §

15608. Field Museum of Natural History. Departement of Anthropology. Leaflet 21. — Chicago: Mus. 1925. ((T.)) Oc 263.
21. Laufer, Berthold: Ivory in China. 1925. 78 S., 15 Abb., 10 Taf.

15609. Smith, William Carlson: The Ao Naga tribe of Assam. A study in ethnology and sociology. With an introd. by J[ohn] H[enry] Hutton. — London: Macmillan 1925. XXVII, 244 S., 8 Taf. ((Verf.)) Oc 1657.

15610. The Women of India Series. (1.). — Calcutta: Association Press 1925 [übergekl.:] London: Student Christian Movement. Oc 1706. §
1. Urquhart, Margaret M.: Women of Bengal. A study of the Hindu Pardanasins of Calcutta. 1925. 165 S., 11 Abb.

15611. Marshall, Harry Ignatius: The Karen People of Burma: a study in anthropology and ethnology. — Columbus, O. 1922. XV, 329 S. (The Ohio State Univ. Bulletin. Vol. 26, N. 13 = Contributions in hist. and political science. N. 8.) ((Univ.)) Oc 2120.

15612. Meyerhof, Max: Zur Geschichte des ägyptischen Augenheilmittels Schischm <Cassiae absus L. semina>. (S.-A.: Archiv f. d. Gesch. d. Naturwiss. u. d. Technik. Bd. 6 = Festschr. z. F. s. 60j. Geb. Karl Sudhoff gew. Leipzig 1913.) S. 263—271. ((Verf.)) P. 201/30.

15613. Meyerhof, M[ax]: Über die Lidkrankheit Hydatis der Griechen, Schirnāq der Araber. — (S.-A.: Archiv f. Gesch. d. Med. Bd. 8, 1914.) S. 45—52. ((Verf.)) P 201/35

15614. Meyerhof, [Max]: Notice historique sur l'emploi du nitrate d'argent dans les ophthalmies d'Egypte. — (S.-A.: La Revue médicale d'Egypte, mars 1914.) 5 S. ((Verf.)) P 201/40.

15615. Meyerhof, M[ax]: Histoire du Chichm, remède ophtalmique des Égyptiens. — (S.-A.: Janus. Année 19. Leyde 1914.) S. 261—288. ((Verf.)) P 201/45.

15616. Meyerhof, Max: Der Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo. (Teil 2.) — (S.-A.: Archiv f. Wirtschaftsforschung im Orient 1918.) S. 185—218. ((Verf.)) P 201/50.

15617. Meyerhof, M[ax]: Die Optik der Araber. Ein Sammelbericht. — (S.-A.: Z. f. ophthalmol. Optik. Jahrg. 8, 1920.) S. 16—29, 43—54, 86—90. ((Verf.)) P 201/55.

15618. Meyerhof, Max: Über Klima und Gesundheit im alten Kairo nach 'Ali b. Ridwān. <11. Jahrh. n. Chr.> — (S.-A.: Sitzungsber. d. physikalisch-mediz. Sozietät in Erlangen. Bd. 54/55, 1922/23.) S. 197—214, 4 Abb., 1 Ktsk. ((Verf.)) P 201/60.

15619. Saussure, Léopold de: Le zodiaque lunaire asiatique. — (S.-A.: Archives des sc. physiques et nat. Pér. 5, Vol. 1, 1919.) S. 105—126. P 325/20. §

15620. Saussure, Léopold de: Le système astronomique des chinois. — (S.-A.: Archives des sc. physiques et nat. Pér. 5, Vol. 1—2, 1919—20.) P 325/25. §

(Introd. — 1. Descr. du système. — 2. Preuves de l'antiquité du système. — 3. Rôle fondamental de l'étoile polaire. — 4. La théorie des cinq éléments. — 5. Changements dynastiques et réformes de la doctrine. — 6. Le symbolisme zoaire. — 7. Les anciens mois turcs. — 8. Le calendrier. — 9. Le cycle sexagésimal et la chronologie. — 10. Les erreurs de la critique. — Conclusion.)

15621. Saussure, Léopold de: Origine babylonienne de l'astronomie chinoise. — (S.-A: Archives des sc. physiques et nat. Pér. 5, Vol. 5, 1923.) 18 S., 6 Abb. P 325/30. §

15622. Saussure, Léopold de: L'origine de la rose des vents et l'invention de la boussole. — (S.-A.: Archives des sc. physiques et nat. Pér. 5, Vol. 5, 1923.) 68 S., 3 Abb. P 325/35. §

15623. Saussure, Léopold de: L'origine des noms de Mer Rouge, Mer Blanche et Mer Noire. — (S.-A.: Globe, Tome 63 [1923]). S. 23—36. P 325/40. §

15624. Bulletin of the Metropolitan Museum of Art. Vol. 19, Nr. 11, 12, 12 II; Vol. 20, Nr. 1—9, 11, 12; Vol. 21, Nr. 1—4. — New York: Mus. 1924—26. ((Mus.)) Qa 5.

19 12, Part II. The Egyptian Expedition 1923—1924. 1924. 52 S., 61 Abb.

21 4, Part II. The Egyptian Expedition 1924—1925. 1926. 51 S., 54 Abb.

15625. Klebs, Luise, geb. Sigwart: Die Reliefs und Malereien des mittleren Reiches <VII.—XVII. Dyn. ca. 2475—1580 v. Chr.> Material zur ägypt. Kulturgeschichte. Heidelberg: Winter 1922. XIV, 196 S., 132 Abb. 4°. (Abhandlungen d. Heidelb. Akad. Phil.-hist. Kl. 6.) Qb 62. 4°.

15626. Ranke, Hermann: Koptische Friedhöfe bei Karâra und der Amontempel Scheschonks I bei El Hibe. Bericht über die badischen Grabungen in Ägypten in den Wintern 1913 u. 1914. Unter Mitw. von *Hans Abel* und *Karl Breith* herausg. — Berlin: de Gruyter 1926. VII, 69 S., 1 f. u. 25 Taf., 11 Pl., 81 Abb. 4°. Qb 180. 4°. §

15627. Pottier, E[dmond]: Catalogue des antiquités assyriennes. — Paris: Musées Nat. 1924. 157 S., XXXII S. m. Abb. (Musée National du Louvre). Qb 240. §

15628. Przeworski, Stefan: Une Statuette Hittite de Cracovie. (S.-A: Eos. 29, 1926). Leopoli: Pol. Soc. philol. 1926. 8 S., 1 Taf. ((Verf.)) Qb 244.

15629. Kendrick, A[lbert] F[rank]: Catalogue of Muhammadan textiles of the medieval period. — London: Board of Educ. 1924. VII, 74 S., 1, 24 Taf. (Victoria and Albert Museum. Dept. of Textiles. Publ. No. 164 T.) Qb 562.

15630. Coomaraswamy, Ananda K.: Bibliographies of Indian art. — Boston: Mus. of Fine Arts; (London: Luzac): 1925. V, 54 S. 4⁰. ((R.)) Qb 612/310. 4⁰.

15631. Cousens, Henry: The architectural Antiquities of Western India. — London: India Soc. 1926. XI, 86 S., 57 Taf. 4⁰. ((R.)) Qb 612/500. 4⁰.

15632. Waldschmidt, Ernst: Gandhara, Kutscha, Turfan. Eine Einf. in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens. — Leipzig: Klinkhardt & Biermann (1925). 115 S., 119 A., 1 Kt. ((R.)) Qb 684.

15633. Ostasiatische Graphik. Herausg. von *Julius Kurth*. Band 2, 3. — Plauen i. V.: C. F. Schulz & Co. 1922. 4⁰. Qb 693/320. 4⁰. §
 2. Loewenstein, Fritz E.: Die Handzeichnungen der japanischen Holzschnittmeister. 1922. 71 S., 32 Tf.
 3. Succo, Friedrich: Katsukawa Shunshō <Haruaki>. 1922. 143 S., 45 Tf., 10 A.

15634. Perzyński, Friedrich: Japanische Masken. Nō und Kyōgen. Band 1, 2. — Berlin, Leipzig: de Gruyter 1925. 4⁰. Qb 726. 4⁰.

15635. Waley, Arthur: An Index of Chinese artists, represented in the Subdepartment of oriental prints and drawings in the British Museum. — London: Br. Mus. [usw.] 1922. XII, 112 S. Qb 747. §

15636. Fyzee-Rahamin, Atiya Begum: The Music of India. — London: Luzac 1925. 95 S., Taf. Qc 64. §

15637. Marksohn, A. und *William Wolf*: Auswahl alter hebräischer Synagogal-Melodien. In genauem Anschluß an ihre originale Gestalt für das Pianoforte bearb. u. m. e. erl. Vorrede versehen. — Leipzig: Breitkopf & Härtel (1875). 8, 30 S. 4⁰. ((Rich. Hesse, Halle.)) Qc 108. 4⁰.

III. Karten

3. Carte du Sahara dressée par le cap. *G. Delingette*. 1 : 4 000 000; 79,5 : 109,5 cm. — Paris: Soc. d'éd. géogr. [Challamel 1925]. §

4. Carte générale du Maroc, dressée et publiée par le Service géogr. du Maroc. 1 : 500 000. Rabat 1924. (Titel- u. 11 Bl., je ca. 50 : 70 cm). §

IV. Bildnisse.

1. Heinrich Leberecht Fleischer (1801—1888). — Nach 1880. Photogravüre in Oval mit faks. Unterschrift 19,5 : 15 cm, gerahmt 50 : 40 cm. ((Prof. Dr. Edmund O. v. Lippmann, Halle, aus dem Nachlaß von August Müller.))

MITGLIEDERNACHRICHTEN.

Neue Mitglieder:

2510 Herr Gustav Rapaport, Eberswalde (Mark), Eichwerderstr. 52/54.
2511 Herr Dr. C. van Arendonk, Leiden (Holland), Schelpenkade 34.
2512 Herr stud. phil. et med. Gerhard Türk, München, Agnesstr. 49, IV.
2513 Herr Reg.-Med.-Rat Dr. Weckerling, Friedberg i/H.
2514 Herr Dr. W. F. Albright, Director der American School of Oriental Research Jerusalem (Palestine) P. O. B. 333.
2515 Herr stud. phil. Curt Peters, Münster i/W., Burgstr. 10, II.
2516 Herr Dr. S. Birnbaum, Hamburg 37, Parkallee 15.
2517 Herr stud. theol. et phil. Hans Bardtke, Hamburg 26, Rauhes Haus.

An die Stelle eines ordentlichen Mitgliedes ist ab 1926 eingetreten:

129 Orientalisches Seminar der Universität Marburg.
130 Afrikanisches Institut der Universität Innsbruck.
131 Jewish National and University Library Jerusalem.
132 Seminar für Semitistik, vorderasiatische Altertumskunde und Islamwissenschaft München, Ludwigstr. 10.

Anschriften-Änderungen:

Herr Bibliothekar Dr. Elimar Benda, Freiburg i/Br., Hildastr. 51.
Herr Dr. Maier Ettinger, Kolomyja (Polen), Krawiecka 9.
Herr Dr. phil. et rer. pol. Walter Fischel, Jerusalem (Palestine), P. O. B. 684.
Herr Dr. B. Gemser, Professor der semitischen Sprachen am Transvaal University College, Pretoria, Süd-Afrika.
Frau Marie Luise Gothein, Baujemas, Java, Nederl. Indien.
Herr Dr. Lazar Gulkowitsch, Leipzig, Südstr. 3, III.
Herr Chung Se Kimm, Leipzig, Lampestr. 13, III.
Herr Dr. Simon Schlesinger, Köln a/Rh., Agilolfstr. 1.
Frau Klara Siemens, Berlin-Steglitz, Kniephofstr. 36.

Ausgetreten:

Fräulein Sarah van Cleef, Köln a/Rh.
Herr Lehrer Hans Honner, Zillungsdorf.
Herr Prof. Dr. A. Kannengießer, Münster i/W.
Gräfin Lavinia Monts, Frohnau b. Berlin.
Herr Generalmajor a. D. Nethe und Frau, Berlin.
Herr Schriftsteller Dr. R. Otto, Berlin.

Verstorben:

Herr stud. phil. Israel Argasi, München.
Herr Prof. Dr. Edw. Granville Browne, Cambridge.
Herr Gerhard Engelhardt, Neukölln b. Berlin.
Herr Reichswirtschaftsrat Dr. Ernst Jörges, Charlottenburg.
Frau Agnes Smith Lewis, Cambridge.
Herr E. J. Neudörfer, Leipzig.
Herr stud. phil. Walter Thiesenhausen, Hamburg.

INHALT

des fünften Bandes der

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Reisebericht.

Von

E. Herzfeld.

Die Forschungsreise, über die ich hier, der gütigen Aufforderung des Herausgebers folgend, kurz berichte, war im Jahre 1922 geplant und vorbereitet, und die große Munifizenz zweier Freunde und Gönner, die nicht genannt sein wollten, ermöglichte die Ausführung der Pläne. Ich bin allein gereist, habe aber, wie schon früher, einige meiner alten Leute, die während der Ausgrabungen von Samarra und auf früheren Reisen in alle ihnen zufallenden Aufgaben eingearbeitet waren, dauernd mit mir gehabt. Der Antritt der Reise war am 14. Februar 1923, am Ende Oktober 1925 war ich wieder in Berlin.

Die Fahrt ging von London über Ägypten nach Bombay, und von da nach Basra und Baghdad, wo ich mich vom 24. III. 23 bis 24. V. aufhielt. Diese zwei Monate im ʿIrāq gaben reichlich Gelegenheit zu verschiedenen Studien.

In der Stadt selbst ist manches verändert. Das schöne Talisman-Tor ist einer Explosion zum Opfer gefallen. Eine tiefe Grube bezeichnet seine Stelle. Von seinen Skulpturen ist nicht ein Splitter gefunden worden. Die Mustanṣiriyya Madrasa dient noch immer als Zollschuppen, aber es wurde erwogen, sie zu räumen und das geplante Museum in ihr unterzubringen. Der Iwan in der Zitadelle war freigelegt, und ich konnte sehr viel mehr von diesem alten Sultanatspalaste sehen und aufnehmen, als in früheren Jahren. Auch die Mirdjāniyya Madrasa und der Khān Ortma waren durch die erfolgten Straßendurchbrüche etwas von Anbauten befreit, aber eigentlich durch ihre neue Umgebung nicht verschönt.

Auf Wunsch der Baghdader Regierung besuchte ich Samarra, um mit den dortigen Behörden Pläne für einen wirksamen Schutz unserer alten Ausgrabungen und der noch über der Erde stehenden Baureste zu besprechen. Tatsächlich haben die Kriegsjahre fast nichts von dem übrig gelassen, was wir ausgegraben hatten: wo man durch die Säle des alten Kalifenpalastes wanderte, ist heute ein Wüstenei, die Pflaster verschwunden, statt der mächtigen Ziegelmauern nur noch tiefe Gräben. Auch die Forschungen nach den verschwundenen Wanddekorationen, über 100 in Bündel gepackter Platten, blieben erfolglos, obwohl die Annahme, daß sie in dem Raume des Serai verbrannt seien, sich nicht bewahrheitete. Ähnlich betrübend waren die Erfahrungen in Babylon, wo festgestellt wurde, daß nach 1920 das Expeditionshaus, trotzdem es von außen vollständig geschlossen, ja vermauert war, systematisch bestohlen und ausgeraubt worden ist, ohne daß etwa die gestohlen Sachen auf dem Antiquitätenmarkt auftauchten. Außer dem Besuch der alten Arbeitsstätten machte ich einige Studien am Tell ʿAqarqūf und in Ktesiphon, wo man die Fundamente der noch stehenden Hälfte der Front unterfangen hat, und wo ich in Ziegelraubgrabungen der Einwohner, die daraufhin verboten wurden, Stücke von Gipsdekorationen feststellen konnte, die einerseits, wie vermutet, Vorstufen des dritten Stiles von Samarra darstellen, andererseits bestätigen, daß die im K. Friedrich Museum befindlichen Stuckrosetten tatsächlich von dem jedenfalls der Zeit Khusrau's I. angehörigen Schmuck des Palastes stammen. Der wohlbekannte Baghdader Philantrop, Menachem Daniel, stellte mir ein Auto und die Begleitung eines seiner Sekretäre zur Verfügung, mit dem ich einen Ausflug nach Dhū' l-Kifl, Kūfa und Nadjaf unternahm. Das alte Heiligtum des Ezechiel in Dhū' l-Kifl, durch eine ganz moderne Innenausschmückung und Reparatur, Putz der Außenwände, fast bis zur Ununtersuchbarkeit verdorben, muß aber sehr alt sein. Die hebräischen Inschriften sind jung. Der älteste, urkundlich bestimmbare Teil ist das Minaret aus der Zeit Oldjaitu Khudābanda's mit Inschrift. Eine merkwürdige, aus dieser Zeit stammende Urkunde, über die ich im Ḥarras-

sowitz' *Ephémérides Orientales* Februar 1926 kurz berichtet habe, wird als *waqf* in Tchihil Sutūn in Isfahān aufbewahrt. Wichtig war mir der Besuch in Kūfa, im Vergleich mit einer kurzen Fahrt über das schon 1908 gesehene Ruinenfeld von Alt-Baṣra, Zubair. Die Ruinenfelder beider Städte entsprechen in äußerer Erscheinung und nach den Oberflächenfunden genau dem Bilde, das Samarra bietet: sie gehören alle der gleichen Zeit an, und man steht vor der erstaunlichen Tatsache, daß im 9. Jahrhundert neben den 80 qkm deckenden Ruinen von Samarra und dem als noch beträchtlich größer anzunehmenden Baghdad, Städte wie Baṣra, Kūfa, Wāsiṭ existierten, die zwischen 20 und 40 qkm bedeckten, also alles Orte mit einer Einwohnerzahl zwischen 500 000 und 1 000 000 Seelen. In Kūfa zeigt die Keramik und die Bodengestaltung, daß gewisse Teile älter als Samarra sind. In der Nachbarschaft der großen Moschee, die in ihrer heutigen Erscheinung wesentlich durch Umbauten der früheren Mongolenzeit bestimmt wird, zeigt das Gelände noch die Anlagen des *dār al-imāra* das II scl. H.

Meinen besonderen Dank muß ich dem High Commissionar, erst Sir PERCY COX, dann Sir HENRY DUNDS, und Miß GERTRUDE L. BELL aussprechen, dafür daß sie es mir durch die Maßnahmen des Political Resident in Kurdistan, Major EDMONDS, trotz der besonderen Schwierigkeiten örtlicher Art, ermöglichten, sicherer und ruhiger als zuvor, zum dritten Male Paikuli zu besuchen. Ich ritt von Baghdad geraden Wegs über Kifri nach Paikuli und grub die Woche vom 1. bis 7. Juni dort. Das Ergebnis waren dreißig weitere Blöcke der wichtigen Inschrift, die sich, die Richtigkeit meiner Rekonstruktion bestätigend, in die Lücken des Textes einordnen und ihm Wichtiges hinzufügen: z. B. weitere Würdenträger, die an der Königswahl teilnehmen, fremde Fürsten, die nach erfolgter Wahl ihren Glückwunsch aussprechen. Ich hatte den Lakhmiden Amru gleichsam vorausgeahnt: tatsächlich erscheint neben dem „'Amru dem Abgariden", „'Amru der Lakhmide", neben dem „Shāh von Makurān" der „Shāh von Tūrān" etc. Archäologisch war der Fund der glockenförmigen Kapitäle der Ecksäulen des Turmes wichtig: die in islamischer Zeit

geläufige Form ist also schon in der sasanidischen Architektur des 3. Jahrh. v. Chr. belegt, wie der Zinnenabschluß oben. Gelitten hatten nur wenige Blöcke in den dahingegangenen Jahren. Diesmal habe ich vorbeugend alle Inschriftblöcke zum Schutz umgedreht.

Von Paikuli ging ich über Hōrēn nach Persien. Eine Neuaufnahme der altbabylonischen Inschrift am Relief des *Tar-dun-ni* und der Reliefs und Inschriften von Sarpul ist das Ergebnis dieser Strecke. Die bisher unbekannt gebliebene altbabylonische Inschrift, obgleich sehr zerstört, scheint mit einiger Sicherheit der Zeit *Anubaninis* anzugehören. Die Entzifferung konnte noch nicht in Angriff genommen werden. Die Inschrift war wesentlich umfangreicher als die altbekannte. Jedenfalls zeigt die Schrift, daß wir uns mit beiden Reliefs sicher in der Zeit *Narāmsîns* befinden. In Sarpul ist auch ein arsakidisches Relief mit Pahlavi-Inschrift, der einzigen bekannten aus dieser Epoche. Beim Abformen gelang mir die Entzifferung einiger neuer Worte, besonders des Königsnamens. Er ist, wie auf den Arsakidenmünzen, *Hartaban* geschrieben und gehört gewiß Ardawān V., dem letzten Arsakiden an. Entgegen der Annahme der französischen Mission Fossey's, die 1913—14 dort grub, und zwar an Resten alter Siedlungen unmittelbar am Fuße des Felsens mit den Reliefs, bin ich nach dem Studium des Ruinenfeldes der Meinung, daß die alte Ansiedlung, wie die der späteren Epoche, an der Stelle der bestehenden Stadt, in den tieferen Schichten des vom Flusse bespülten und teilweise abgerissenen Hügels zu suchen ist.

Auf dem weiteren Wege von Sarpul nach Kirmānshāhān, ist es mir wiederum nicht gelungen, Proben von den, nach immer wieder auftauchenden Erzählungen, bei Kirind gefundenen Ziegeln mit Keilschriften zu erhalten, ebensowenig die von Jones ungenügend kopierte griechische Inschrift in Harnāwā wiederzufinden. Der Ort ist im Kriege völlig zerstört worden, und vielleicht ruht der Stein wieder unter der Erde. Der große Hügel von Harnāwā, auf dem ich schon auf früheren Reisen einige Scherben bemalter Keramik aufgelesen hatte, ergab wieder mehrere Stücke, die in dem großen Zusammen-

hang der über ganz Persien verbreiteten Gattung von Bedeutung werden. Ein englischer Offizier hat in oder nach dem Kriege, ebenso wie man es übrigens in Bekirāwā in Sharazūr getan hat, einen Stollen in den Hügel getrieben, der merkwürdigerweise keine Ergebnisse gezeitigt hat, und auch über die innere Struktur des Hügels keine klaren Aufschlüsse gibt. Diese Gegenstände müssen offenbar erst einmal mit größeren Mitteln und systematisch in Angriff genommen werden, weil sie zu fremdartig und von den babylonischen Hügeln doch sehr abweichend sind. Daß sie in vorarisches Altertum, also im Wesentlichen in die Zeit vor dem 1. Jahrtausend hinaufreichen, scheint mir auch so schon gesichert.

In der Nähe eines Dorfes Fīrūzābād ist eine geritzte Felszeichnung eines Steinbockes, die prähistorisch aussieht, obgleich dies erst durch Vergleich mit vielen solchen existierenden, aber unbeachtet gebliebenen Zeichnungen studiert werden müßte. Der Stein gilt als das Wahrzeichen eines verborgenen Schatzes, *sang barābar zar, zar barābar sang,* ist sein magischer Name.

In Kirmānshāhān ist ein wichtiger Antiquitätenmarkt. Die Gegenstände kommen in der Hauptsache aus der umgebenden Landschaft, die Stadt selbst ist ja nicht älter als sasanidisch. Daneben gelangen Dinge aus dem kurdischen Gebiete hierher, gelegentlich so weit her wie Sulaimāniyya und selbst Karkūk. Nicht möglich war, wegen der politischen Zustände, die Wiederholung eines Besuches in Rawānsar, wo ich 1916/17 nicht die kunstvoll gearbeiteten Felshöhlen untersuchen konnte. Mehrere Tage, den 23., 24. und 25. Juni, verbrachte ich am Ṭaq i Bustān, meine alte Aufnahme ergänzend. Ein vollständiger Katalog aller vorkommenden Darstellungen von Seidenstoffen in Abformungen und über 90 photographische Platten sind das Ergebnis dieses Aufenthaltes, neben den Messungen. Architektonisch ergab sich, das die Mittelgrotte Khosrau's II. tatsächlich, durch einen der kleinen Grotte der beiden Sapore entsprechenden Anbau an den Felsen, in der Zeit Khusrau's zu einer Anlage ergänzt war, die das Ansehen einer Drei-Bogen-Front hatte. Die Inschriften der kleinen Grotte wurden

wieder abgeformt, um zuverlässiges Material für die sasanidische Paläographie zu besitzen. Inhaltlich war nach meiner Lesung von früher nichts mehr hinzuzufügen.

Zwischen Kirmānshāhān und Hamadān untersuchte ich die Orte Hadjiābād, mit arsakidischen, oder sasanidischen Bauresten, Bīstūn, wo ich die Kapitelle Khusrau's II. wiederfand, den Adoranten aus parthischer Zeit auf einem pyramidenförmigen Felsblock aufnahm, auf dem Relief Mithradates' II. d. Gr. die Lesung des ersten Namens als *Kophasates* feststellte, und neue Teilaufnahmen des Darius-Reliefs versuchte. Der Reichtum des Ortes an großen Quadern mit griechischen Steinmetzzeichen rechtfertigt die Erwartung, daß Grabungen erfolgreich sein würden. Dicht südöstlich und östlich Sarmādj liegen die Ruinen Takht i Shīrīn, die m. E. der sasanidischen Zeit angehören und das berühmte Sasanidenschloß al-Dukkān unter sich bergen, wo man sasanidische Gemälde erwarten darf.

Ich wählte den Umweg über Dīnawar und Sunghur, der nicht ohne Ergebnisse war, besonders eine Anzahl von den in Persien so seltenen kufischen Grabsteinen lieferte, aber doch nicht soviel brachte, als vermutlich der südliche Umweg über Nihāwand ergeben haben würde. Dīnawar wird oft als Fundort vorsasanidischer Altertümer im Handel angegeben. Daher sollen die Satyrköpfe stammen, von denen einer im Besitze von F. Sarre ist, und von denen ich 1916/17 einen weiteren, im „*Tor von Asien*" veröffentlichten sah. Dies Stück war nach Baghdad gelangt, und ich erwarb es dort. Ein weiteres Stück kaufte ich in Kirmānshāhān, während für ein viertes so exorbitante Forderungen gestellt wurden, daß ich es nicht erwerben konnte.

Der Weg, den ich nahm, erreichte die Hauptstraße wieder bei As'adābād, am Fuße des großen Überganges über den *Alwand-Orontes*. In der Ebene liegen einige große Hügel, ein Kullīn Tepe, ein anderer Khākrīz, beide von der Art von Harnawā etc. As'adābād, alt *Khunwādh*, d. i. *Onoadas* der *Tabula Peutingeriana*, ist reich an hellenistischen und arsakidischen Architekturteilen, daneben an Steinen, z. T. mit Inschriften, der islamischen Zeit von 1000—1200 n. Chr.

In Hamadān selbst habe ich keine besonderen Untersuchungen gemacht, in der Hoffnung, daß von den wenn auch geringen Ergebnissen der *Mission* Fossey's doch noch ein genauer Bericht erscheinen wird, zu dem ich die Unterlagen 1913 sehen durfte. Der berühmte Löwe von Hamadān, bisher als ein Rest der Achämenidenzeit, und vielleicht sogar der medischen Zeit angesehen, gehört, wie meine Aufnahmen zeigen, erst in die Zeit des römischen Reichs. Es ist merkwürdig, daß er also aus jener Zeit stammt, in den ihn die orientalische Überlieferung setzt, die ihn als einen Talisman des *Apollonius von Tyana* bezeichnet. Apollonius war tatsächlich in Hamadān. Meine alte Aufnahme (cf. *Volume presented to* E. G. Browne), der *Gumbad i Alāwiyyān,* eines Baus der Zeit Oljaitu Khudābandas, habe ich ergänzt. Das Esthergrab, das dringend einer Neuaufnahme seiner Inschriften bedarf, hatte ich leider keine Gelegenheit neu zu untersuchen. Auf die Zusammenhänge kam ich erst später in Isfahān, wo Reste jüdischer Kultstätten aus sasanidischer Zeit erhalten sind.

Zwischen Hamadān und Teherān liegen keine archäologisch bedeutenden Stätten, so daß ich diese Strecke schnell im Auto zurücklegte und am 7. Juli in Teherān eintraf, wo ich als Gast unseres Gesandten Grafen F. W. von der Schulenburg bis zum 30. September blieb. Die Landschaft um Teherān bietet archäologisch viel mehr, als man aus den bisher bekannt gewordenen Mitteilungen, auch nach dem Bericht der franz. *Mission de Téhéran* vermuten durfte. Teherān selbst hat keinerlei alten Reste, aber in seiner unmittelbaren Nähe liegt ja Ray, Rhages, und im Gebiete am Fuß des Gebirges, Shimrān, sind mancherlei Spuren uralter Siedlungen. Auch nach Süden erstrecken sich die alten Siedlungen weit von Ray in die Ebene. Das Warāmīn-Gebiet und der Distrikt Shahriyār sind besonders reich. Nur ganz kurz möchte ich erwähnen, daß ich in Ray, wo dauernd die Raubgrabungen der Teheraner Antiquitätenhändler vor sich gehen, feststellen konnte, daß die älteste Ansiedlung, die also die genaue Stelle der achämenidischen, und auch in den Awestischen Büchern genannten Stadt *Raga* ist, sich auf das Gebiet um die aus dem isolierten

Felsen hervorbrechende reiche Quelle *Tchachma i 'Alī* begrenzt. Das ist die typische Lage achämenidischer und auch noch sasanidischer Ansiedlungen.

Das gewaltige Stadtgebiet ist heute völlig eben, weil die Alluvialebene gewachsen ist, wie auch im ganzen Warāmīn-Gebiet. Die Kulturschichten reichen bis in erstaunliche Tiefen hinab — bei 10 m Tiefe stößt man noch, in scheinbar gewachsenem Boden der Ebene, auf frühmuhammedanische oder sasanidische Reste!

Der Reichtum in alter, mit Firnisfarbe bemalter Keramik, ist erstaunlich. Man kann jede Menge einfach vom Erdboden auflesen. Indes ist das erst der Fall, seit die Händler auch an dieser Stelle, die davor geschützt werden sollte, und neuerdings auch davor geschützt wird, bis zu 20 m tiefe Schächte in die Hügel getrieben haben. Diese Keramik, die ich zunächst mit der Keramik von Susa, Anau, Samarra und Tell Halaf in Verbindung brachte, obwohl sie lokale Unterschiede aufweist, fand ich später an allen achämenidischen Ruinenstätten wieder, so daß kein Zweifel sein kann, daß sie in Persien weiterlebte, und daß von ca. 3000 v. Chr. an bis in die alexandrische Zeit die iranische Keramik eben mit Malerei geschmückte, einfache Ware war. Daneben beobachtet man in Ray die Keramik der islamischen Zeit, von der Neugründung der Stadt durch al-Ma'mūn vom 8. Jahrh. an bis ins 15. Jahrh., dagegen keinerlei Keramik der parthischen oder sasanidischen Epoche, auch keine anderen Reste dieser Zeit. Also ist die Folgerung unabweislich, daß der Ort gewechselt hat, und die genaue Stelle der parthisch-sasanidischen Stadt noch nicht gefunden ist. Sie liegt wahrscheinlich in südlicher Richtung. Auf der anderen Seite zeigen nicht nur die Keramik, sondern auch das Studium der wenigen über der Erde erhaltenen Baureste, daß Rhages nicht, wie einmal geglaubt wurde, mit der Zerstörung durch die Mongolen zu bestehen aufhörte. Im Gegenteil, der noch stehende Grabturm, und die verwandten Türme die zu Ker Porter's und Flandin's Zeiten noch standen, sind Bauten der mongolischen Epoche.

Beim Jagen hatte der britische Gesandte in Persien, Sir

Percy Loraine ein merkwürdiges Denkmal im Shahriyār-Distrikt entdeckt, zu dem er dann mit mir am 23. IX. 23 einen Ausflug unternahm. Es heißt Takht i Rustam und ist das erste mir bekannt gewordene Denkmal seiner Art. Ein zweites ist das später zu erwähnende Kale i pisar in Khurāsān, und vermutlich gibt es ähnliche Dinge nach den Beschreibungen Minorski's in Ādharbaidjān. Es ist ein natürlicher, fast genau pyramidal gestalteter Fels von 200 m Höhe. Auf etwas über halber Höhe liegt, wo die natürlichen Halden des Felsens enden, eine aus Bruchsteinen in Mörtel gemauerte Plattform von 20 m im Geviert, bis 6 m hoch, mit den Ecken nach den Hauptpunkten weisend. Neben ihr liegt, dem geheiligten Charakter des Ortes entsprechend, ein muhammedanisches Heiligtum. Der höchste Gipfel des Felsen ist teils bearbeitet, teils durch das gleiche Mauerwerk zu einer ähnlichen, aber weniger gut erhaltenen Plattform ausgebaut. Die Zeit dieses Mauerwerks ist sasanidisch, und, wie ich der Belehrung durch Dr. J. J. Modi verdanke, gehören diese „Hochstätten" zu gewissen zoroastrischen Zeremonien, die mit der Anrufung der Himmelskörper verbunden sind. Es ist also ein sasanidisches Heiligtum.

In Teherān selbst war ich mit der Katalogisierung der prachtvollen, im Museum des Shāh aufbewahrten Sammlung islamischer tauschierter Bronzen beschäftigt, die aus Baznagird bei Hamadān stammen und vom Jahre 673/1274 datiert sind. Daneben besitzt dies Museum einige sehr bedeutende Stücke prähistorischer Keramik aus Dāmghān und wenigen anderen Orten, dagegen sind so gut wie keine Stücke aus den Grabungen von Susa in Persien.

Meine ursprüngliche Absicht war gewesen, von Teherān über Russisch Turkestān nach Afghānistān zu gehen. Da aber die afghanische Regierung trotz der von Muhammed Walī Khān persönlich gemachten Versprechungen, mir jede Art von Unterstützung zu gewähren, „*excepté de la monnaie*", plötzlich die erteilte Erlaubnis zur Einreise wieder zurückzog, so beschloß ich, am 1. Oktober nach Südpersien aufzubrechen. Den Weg nahm ich über Warāmīn, das ich schon vorher besucht hatte.

Von den Denkmälern dieses Ortes sind nur die von F. Sarre bekannt gemachte große Moschee und der Grabturm übrig geblieben. Meine Aufnahmen sind Ergänzungen der Sarre'schen, besonders nach der epigraphischen Seite hin. Die Hauptinschrift des Moscheeportals ist so zerstört wie sie war; es ist gerade noch zu erkennen, daß der Mongole Abū Sa'īd der Erbauer ist. Das Datum ist 726/1326. Das Studium der Inschrift im Iwān vor dem *ḥaram* ergab, daß der Bau von Shāhrukh „zu Ende geführt" sei, und dies erklärt auch befriedigend den ganzen Bauzustand. Wesentliche Teile des Oberbaus, nicht aber der Plan, und nicht die Innendekoration des Hauptraumes, gehören der zweiten Epoche, 845/1441 an. Auch die Signatur des Meisters aus Qazwīn ist vorhanden. Der Grabturm, Sayyid 'Alā al-dīn mit Recht genannt, ist 688/1298 vollendet, ist also unter dem Mongolen Arghūn erbaut, älter als die Moschee. Die andere Moschee, die einst den wundervollen, gestohlenen Goldlüster Mihrāb besaß, ist verschwunden. Im benachbarten Kuhnagil ist eine Moschee von 707/1307, aus der Zeit Oldjaitu's.

Von Warāmīn aus durchquerte ich die Salzwüste in der Richtung Kum, und entdeckte dabei einen Ruinenhügel, an der Grenze des Salzes, in heute ganz menschenleerer Gegend, aus dem hohen Altertum. Der Hügel war von weither auffällig. Eingeborene der Gegend von Kumrūd pflegen hier zu graben, um die Erde zu Düngungszwecken zu verwenden. So hatte man einen deutlichen Einblick in die Eingeweide des Hügels. Er besteht beinahe aus Gräbern, obwohl natürlich Lehmmauern vorhanden sind. Jedes Grab hat reiche, keramische Beigaben, in derselben Ware, die mir schon in Rhages aufgefallen war: hartgebrannter Körper mit einer Flüssigkeit besonders tiefrot gefärbt, und darauf braune und schwarze Malerei in geometrischen Mustern. Daneben kommt auch gelblich-weißer, im harten Brand oft graugrünlich gewordener Scherben vor. Die Entdeckung war wichtig, nicht nur wegen der Verbreitung dieser Keramik, sondern weil sie zur Evidenz erhebt, daß die klimatischen Bedingungen Persiens doch im Laufe der historischen Zeit sich merklich verändert haben:

heute macht der völlige Wassermangel jedes Leben in dieser Gegend unmöglich.

Kum besitzt außer dem Heiligtum der Fāṭima, der Tochter des Imām Mūsā und Schwester des Imām Riẓā, das aus der Blütezeit der Safawiden, mit späteren Zutaten, stammt, einige ältere Grabtürme, schon von F. Sarre bekannt gemacht, ohne die Inschriften. Sie stammen aus den Jahren 761 und 792, 1359 und 1390, und nennen, der Anarchie dieser dunklen Zeit der persischen Geschichte entsprechend, keinen Oberherrn. Im Sommer 1925 war ich nochmals in Kum, da die persische Regierung durch die Güte des damaligen Kultusministers, Mushār al-daula, unserem Gesandten, Grafen v. d. Schulenburg und mir die schwer erreichbare Gelegenheit gegeben hatte, die Schätze der Moschee von Kum, nämlich die wundervollen Seidenteppiche aus dem Grabraume Abbās' II. zu sehen. Mr. A. Upham Pope bereitet eine Publikation dieser Teppiche vor, der ich nicht vorgreifen will.

Von Kum aus ging ich am 8. Oktober 1923 nach dem Distrikt Maḥallāt, wo ich in dem Orte Khurha die Ruinen eines griechischen Tempels vermutete, die Houtum-Schindler in seinem *Irāq Ajamī* erwähnt, und von denen ich früher durch Sarre's Güte eine Photographie, ohne Ortsangabe und von unbekanntem Urheber, benutzen konnte. Die Vermutung bestätigte sich. Der Tempel ist der von Khurha. Die Photographie ist wahrscheinlich bei Gelegenheit einer Anwesenheit Nāṣir al-dīn Shāhs vor vielen Jahren aufgenommen. Das Tal von Khurha ist sehr schön, voller Weingärten. Schon in der Umgegend fielen mir Stellen alter Siedlungen mit einer Keramik auf, die noch Anzeichen besitzt, die ich später als achämenidisch bestimmen konnte, die aber doch schon der hellenistischen Zeit angehört. Dieselbe Keramik, zusammen mit bronzenen und eisernen Pfeilspitzen etc. findet sich in Khurha selbst auf der Südseite des Flußbettes. Der Tempel liegt am Westende der Weinberge des Örtchens, auf dem Nordufer. Entgegen meiner früheren Vermutung ergab die genaue Geländeaufnahme und einige Schürfungen, daß das stehende Säulenpaar nicht der Tempelfront, sondern der Ecke des Peri-

bolos angehört, während der Tempel selbst unter einem hohen Schutthügel begraben liegt. Eine Anzahl weiterer Säulenbasen und Kapitäle und Stücke vom Gebälk kamen zu Tage. An die eine Ecke des Peribolos schließt sich ein Hügelgebiet, das voll war von Scherben großer *Pithoi*, und dies zusammen mit dem Weinbau des Tales läßt mich vermuten, daß es sich um einen dem Dionysos oder einer seiner Erscheinungen geweihten Tempel handelt. Keramik und Architektur — die Basen sind noch achämenidisch, wie in Pasargadä und an den Königsgräbern, während die Kapitelle orientalisch entstellte ionische sind, — weisen den Bau m. E. noch in die seleukidische Zeit, in die vielleicht auch die Gründung des großen Tempels von Kangawar zu setzen ist, der jedenfalls um die Wende unserer Zeitrechnung, nach Isidoros von Charax, schon bestand.

Von Khurha aus begab ich mich über ein Hochplateau, das nur wenige Spuren alter Bewohnung aufweist, an dem einst berühmten Teppich-Orte, Djaushagān i Khālī vorbei, nach Isfahān. Unterwegs war nur ein Ort, Wandāda, bemerkenswert, in dessen Nähe ein alter Steinbruch für noch heute benutzte steinerne Gartentüren besteht. Versäumt habe ich, weil ich es zu spät erfuhr, in Maima darnach zu forschen, ob wirklich, wie behauptet wird, die dortige Moschee aus einer alten nestorianisch-christlichen Kirche umgewandelt sei.

Mein Aufenthalt in Isfahān, vom 19. Okt. bis 6. Nov. 1923 war hauptsächlich der Untersuchung der vorsafawidischen oder der weniger oder nicht bekannten älteren Safawidenbauten gewidmet. Leider ist ja das Betreten der schiitischen Heiligtümer nur in seltenen Fällen möglich. Bei einem Gespräch mit dem 80jährigen Mudjtahid, Sayyid Nūrullāh Ayyatullāh, der mir die Aufnahmen in dem alten Masdjid i Djumʿa ermöglichte, wies ich darauf hin, daß es doch um 1840 FLANDIN und COSTE erlaubt gewesen sei, die Moscheen zu betreten, und er antwortete mir, daß eben damals die Regierung so etwas einfach anordnen konnte, während heute, wenn er mir auch gern die Erlaubnis erteilte, er doch nicht sicher wäre, ob seinem Fetwa auch von der Bevölkerung entsprochen würde. Er gab mir aber ein schriftliches Fetwa, das Photographieren

in Moscheen an sich nicht gegen irgend welche religiösen Vorschriften verstoße. Heute würde die Regierung wahrscheinlich gerade wie in der Zeit Fath 'Alī Shāhs stark genug sein, eine gründliche Aufnahme der Heiligtümer einfach anzuordnen. Isfahān ist reicher an älteren Denkmälern, als man wußte. Zwei Punkte verdienen besondere Beachtung: erstens die Zitadelle, heute völlig verödet, *Kala i Tabarak* genannt. Aus ihr stammt eine Muschel, ein halbes Ellipsoid, durch Flachschnitzerei in 4 Felder geteilt, jedes mit der einfachen Darstellung eines Steinbockes geschmückt, ganz im Stil der frühesten susischen Keramik, um 3000 v. Chr. Im Besitze des russischen Generalkonsuls in Isfahān, H. Tardoff, sah ich eine kleine Bronzefigur eines nackten Gefangenen aus dem gleichen hohen Altertum. Der zweite Punkt, wo Reste hohen Altertums zu erwarten sind, ist die heute fast ganz verlassene Altstadt Shahristān bei Isfahān. Eine, als ich da war, durch Einsturz unbenutzbar gewordene Brücke, stammt vielleicht aus vorsafawidischer Zeit. Das bei Flandin gezeichnete Minaret, das er Chah Rustan nennt, welches nach der kufischen Inschrift älter, nach der Gestalt aber gleichzeitig mit einem Minaret Oldjaitu's in Isfahān sein müßte, ist vollständig verschwunden. Trotz aller Mühen, Nachfragen bei allen an Altertümern interessierten Leuten, Nachforschungen bei Baumeistern, allen Steinmetzen usw., war nichts über den Verbleib der um 1840 von Flandin und Coste gezeichneten sasanidischen Kapitelle zu ermitteln.

Die Ausdehnung von Isfahān, das ja in der frühislamischen Zeit und vielleicht schon vorher aus zwei Städten, Yahūdiyya und Djāi bestand, ist gewaltig, und die älteren Bauten liegen weit zerstreut an der Peripherie der heutigen Stadt. Auf alle einzugehen, verbietet der Raum hier. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß einige der Heiligtümer aus jüdischen umgewandelt sind, wie z. B. Imāmzāde Isma'īl oder jüdisch Nabī 'Isāyā. Die ältesten erhaltenen islamischen Bauten sind das Minaret, wohl einer Madrasa, genannt Tchihil Dukhtarān, mit einer kufischen und einer Naskhi-Inschrift, von 501/1107, also noch aus der Zeit des Groß-Seldjuken Abū Shudjā' Muḥammad.

In der Naskhi-Inschrift, einer der ältesten erhaltenen — in Persepolis entdeckte ich eine ältere vom Jahre 438/1046, die älteste, überhaupt bekannte — ist eine Zeile mit den Namen der vier orthodoxen Khalifen ausradiert, wovon ich Sayyid Nūrullāh Ayyatullāh überzeugen konnte. Überhaupt sind die vorsafawidischen Heiligtümer Isfahāns, mit Ausnahme der auf Oldjaitu Khudābanda zurückgehenden, sunnitisch, nicht schiitisch. Das nächstalte Denkmal ist ein Tor der Freitagsmoschee, wiederhergestellt nach einem Brande im Jahre 515/1111, unter Sultan Sandjar. Das andere wichtige Ergebnis war, außer einer neuen Aufnahme des wundervollen Miḥrābs des Oldjaitu, die Feststellung, daß der Körper des Hauptbaus mit dem großen Iwane um den Hof, vorsafawidisch ist, vom Jahre 768/1367. Isfahān gehörte damals dem Muzaffariden Djalāl al-dīn Shāh Shudjā' von Fārs.

Das große Masjid i 'Alī ist eine alte Moschee, deren Minaret, wie vielleicht auch der mir unzugänglich gebliebene Hauptbau, der Epoche Khudabandas angehört, deren Front aber im Jahre nach der Eroberung durch die Safawiden von Shāh Isma'īl I. erneuert und mit ihren wundervollen Kachel-Mosaiken versehen wurde. Aus dem gleichen Jahre, 918/1512 stammt das an der engen Straße gegenüber liegende Heiligtum Hārūn i Wilāya, dessen Kacheln, bei ihrer vollendeten Erhaltung, wohl das Schönste sind, was diese Kunst in Isfahān geschaffen hat. Lapis und Türkise und Topase verblassen neben der Glut dieser Farben.

In Isfahān werden in Tchihil Sutūn ein paar merkwürdige Reliquien aufbewahrt, über die ich auch schon in Harrassowitz' *Ephémérides* berichtet habe: Eine *Djubba*, Rock, den Shaikh Ṣafī und der Khalif 'Ali getragen haben sollen, zwei Korane des 2. und 3. Jahrh., die den Imamen Zain al'Ābidīn und Ḥasan al-'Askarī zugeschrieben werden, und ein Vertrag, *'Ahdnāma*, der als das Originaldokument des zwischen 'Alī und den Christen von Dhū'l-Kifl geschlossenen Vertrages angesehen wird, aber in Wahrheit eine vermutlich christliche Fälschung aus der Zeit um 1300 ist.

30 km südlich Isfahān liegt der Grabbau eines Pīr Bakrān, der dort gelebt und als Mystiker gewirkt hatte

und 703/1303 gestorben war. Das Heiligtum ist in Typus und Schmuck einzigartig: eine gewaltige Halle, gerade wie die der Sasaniden in Ktesiphon, mit sehr archaischem Stuckornament, das zwischen dem der Gunbadh i 'Alāwiyyān und Samarra steht, daneben Verkleidungen von glasierten Kacheln mit Relief und auch mit Vergoldung. Die Heiligkeit des Ortes ist älter: der Mystiker hat sich nur auf einem jüdischen Heiligtum niedergelassen. Seine Halle umschließt einen heiligen Fels, der als Block im Fußboden in Erscheinung tritt. Heute ist nur ein dürftiger und verfallener Anbau hinter dem Chor der Halle noch den Juden zugänglich. Aber unweit davon ist ein sehr merkwürdiges jüdisches Heiligtum, das von der Überlieferung mit Esther und Sayyid-Mōshē, auch mit Nabī Eliāhū und Sārah bat Āshir verknüpft wird, und in Wahrheit wohl ein auf die Gründungszeit der jüdischen Kolonien in Isfahān und in Hamadān durch die Gemahlin des Königs Yazdegird, Shūshandukht, die Tochter des Rēsh Galūtā, zurückgehendes Heiligtum sein dürfte. Außer einem Teil des Planes der ursprünglichen Anlage sind auch einige Steine alt, z. B. ein heute als Lesepult benutzter, abgeschnittener Pfeiler des 8.—9. Jahrh. n. Chr. und ein zylindrischer, etwas konischer Stein zum Aufstellen von Lichtern, ferner ein großer Versammlungsraum, der nicht jünger als das 9. Jahrh. sein dürfte. Der eigentliche Raum des Heiligtums ist, ganz ungewohnt in Persien, rund. Was an Inschriften da ist, meist auf Grabsteinen, aber auch an Bauinschriften, ist erst aus der Safawidenzeit, vom 16. Jahrh. an.

Am 7. November verließ ich Isfahān, wo ich bei den Behörden, den Prinzen Ṣārim al-daula Akbar Mīrzā, einem Sohne des Ẓill i Sulṭān, Moḥammad Ḥusain Mīrza, dem Chef des Generalstabes, einem Sohn des Fermān Fermā, bei den Generalkonsuln Englands, Mr. Bristow, und Rußlands, Herrn Tardoff, die freundlichste Aufnahme gefunden hatte.

Während der ganzen Reise habe ich Studien zur historischen Topographie Persiens getrieben, über die Tomaschek grundlegend gearbeitet hatte. Meine Ergebnisse weichen so sehr von den seinen ab, daß, wie ich einmal zeigen zu können

hoffe, beinahe nichts davon bestehen bleibt. Gerade auf der Strecke zwischen Isfahān und Persepolis liegen einige solcher Punkte, die ich darum hier kurz erwähnen möchte: ein uralter und sehr eigentümlicher Ort, auf einem seltsam gestalteten isolierten Fels gelegen, ist Yazdikhāst meist nur Yazikhās gesprochen (und andere Abkürzungen), ursprünglich in der offiziellen Sprache Yazdikhwāst. Dieser Name erscheint auf der *Tabula Peutingeriana*, die entgegen Tomaschek doch erst ein Dokument der Partherzeit sein kann, als *Siacus*. Wir müssen *Isacus* herstellen, das ist griechisch *ΙΣΑΚΟΥΣ*. *'Ισα-* verhält sich zu *Yazd-* (oder schon einer alten Abkürzung), wie Ptolemäus' *Ισατιχαι* zu *Yazd-*Yazatika*; *-κους* ist *khwāst*. Vermutlich ist Plinius' *Issatis in rupe, urbs Parthorum*, eben unser Yazdikhwāst, *Siacus* der Tabula. Nördlicher liegt Gulpaigān, alt Garbādikān, noch älter Vardpātikān, in der *Tabula* entstellt Thermantica, aus *ΟΥΕΡΠΑΤΙΚΑ* ferner Burūdjird, d. i. Urūdkert, *Tabula*: Orudicaria für Orudicarta, die Gründung eines der parthischen Könige Orodes, vermutlich des bekanntesten Orodes I. usw.

Der Übergang von der Landschaft um Isfahān nach Fārs ist geographisch interessant: man steigt von Yazdikhāst aus auf ein bergumrahmtes, nahe an 2000 m hohes Plateau, das wie eine Burg Fārs beherrscht, wenn man von Osten kommt: es entspricht durchaus dem Gang der arischen Einwanderung, wenn die erste Hauptstadtgründung in Pasargadae, auf dieser natürlichen Burg, und erst später die von Persepolis erfolgte, das bereits unter dem Glacis dieser natürlichen Festung liegt.

Meine Reise war von Sr. Hoheit dem Prinzen Fīrūz Mirzā, Nusrat al-daula, dem ältesten Sohne des Fermān Fermā, und damals Gouverneur von Fārs, so vorbereitet worden, daß jeder Posten an der Straße von meinem Kommen unterrichtet und zu Hilfeleistungen jeder Art bereit war, wie alle lokalen Behörden im ganzen Lande. Desgleichen hatte der indo-europäische Telegraph und die Bank von Persien alle ihre Stellen benachrichtigt, so daß mein langes Reisen in Fārs sich spielend leicht vollzog, und ich, niemals von irgend etwas gestört, mich vollständig meinen wissenschaftlichen Aufgaben

hingeben konnte. Wenn die Erfolge so gute waren, so danke ich das dieser allgemeinen Hilfe, die mir jede mich ablenkenden Dinge abnahm.

Sobald man den Boden von Fārs betritt, mehren sich die Zeichen alter Besiedlung aus achamäidischer Zeit. Von allen Provinzen Persiens ist und bleibt Fārs, und nicht etwa Ostpersien, die denkmalsreichste. Und so große Bedeutung Sīstān als Land der Predigt Zoroasters besessen hat, so ist doch sein kultureller Zustand nicht mit Fārs zu vergleichen, das zweimal in der alten persischen Geschichte, in der achämenidischen und in der sasanidischen Periode nicht nur das nationale Zentrum des Reiches, sondern wenigstens für die alte Zeit, der Mittelpunkt der kultivierten Welt war.

Die ersten Ruinen sasanidischer Zeit begegnen einem schon vor und bei Dehbīd: eine Anzahl seltsamer Ruinenhügel, die ganz aus regenzerwaschenen und winderodierten Lehmkuben bestehen. Offenbar sind das Unterbauten für einst darauf errichtete Gebäude, und es kommt mir wahrscheinlich vor, daß sie einst eine äußere Verkleidung, wohl aus beständigerem Material, besaßen. Was heute erhalten und sichtbar ist — Grabungen würden mehr Aufschlüsse ergeben — ist also die Füllung dieser Plattformen. Und zu dieser Füllung ist alte Erde benutzt: sie sind voll von Keramik der gleichen bemalten Art, wie ich sie schon an den Hügeln in Kurdistān, bei Rages und im Qaratepe beobachtet hatte.

Vom 12. bis 18. November war ich in Pasargadae. Die ganze Ebene gehört den Erben des ermordeten ersten Präsidenten des persischen Parlaments Ṣani' al-daula. Die mir befreundeten Besitzer gestatteten, einige Schürfungen vorzunehmen, durch die ich die Anlage der Paläste und anderen Bauten im Einzelnen festlegen konnte. Das Gesamtergebnis ist ein großer Stadtplan: denn es war eine große Stadt, das Stadtgebiet ist größer als das von Persepolis (Stadt, nicht Terrasse). Die altbekannte Takht i Sulaimān genannte Ruine einer gewaltigen Terrasse, ist nur eine Erweiterung des Hügels, auf dem sich, nach den vielen Wohnresten zu urteilen, die Zitadelle der Stadt befand. Die Quaderterrasse ist also der

Unterbau eines nur in wenigen Schuttresten erhalten gebliebenen Baues. Die Stadt zieht sich vom Fuß dieser Zitadelle nach Südwesten und schließt die Ruine des *Zindān* genannten Grabturmes, der dem Turm bei Naqsh i Rustam genau glich, ein, ferner die Reste dreier Paläste: den Palast mit der hohen Säule, den mit der einzelnen Ante, den mit dem berühmten Relief des viergeflügelten Genius. Alle diese Bauten trugen die Inschrift des Kyros. Außerhalb des Stadtgebiets liegen Mashhad i Mādar i Sulaimān, das Grab des Kyros, und ein Feuertempel. Das Grab habe ich wie alle Bauten genau untersucht und aufgenommen. Daß die enge Türöffnung mit ihren doppelten Anschlägen einst durch zwei Türen hintereinander verschlossen gewesen sei, war ein Irrtum: es sind nur die Pfannen von éiner Tür erhalten. Aber außen hatte diese Öffnung einen Metallbeschlag oder Überzug, und auf ihr wird die verlorene Inschrift gestanden haben, die die Griechen erwähnen. Die umgebende Säulenhalle ist aus antikem Material erbaut und wird grundsätzlich alt sein, aber die Säulen stehen, mindestens zum Teil, nicht mehr an ihren ursprünglichen Plätzen, sondern sind um 612 oder 622 H. von dem Salghariden Ṣa'd an ihre jetzige Stelle gebracht, als er aus dem Heiligtum ein Mashhad machte, wie seine Inschriften zeigen. Einige Grabsteine sind älter; der Salgharide war also nicht der Mann, der dem Nationaldenkmal Persiens erst seine religiöse Weihe gab.

Außerhalb des Stadtgebiets liegt ferner der Tempel. Das Paar von Altären war bekannt: es steht im offenen Hof eines Baues, der durch einen Hügel bezeichnet wird, auf der einen Seite des Hofes, während die beiden anderen von einfachen Mauern begrenzt werden, und die dritte, heute offene Seite, von dem Bett eines Gießbaches.

Persepolis gegenüber zeigen die Ruinen dieser Stadt ausgesprochen höheres Alter. Auch die Reste von Skulpturen sind ganz präpersepolitanisch. Es erscheinen die assyrischen Genien in Menschengestalt mit Vogelfüßen, der assyrische Rock mit dem herabhängenden Fransenzipfel, alles in Persepolis ebenso unbekannte Dinge, wie der geflügelte Genius und die

Zweifarbigkeit des Mauerwerks, die eigentümliche Holzform der Türen usw. Wenn also die sich heute nur noch zweimal wiederholenden Inschriften — vor etwa 100 Jahren waren es noch drei und ursprünglich eine sehr große Zahl, auf allen Anten, Türpfosten etc. — nur den einfachen Titel „König" haben, so folgt daraus, daß die Stadt von Kyros vor seinem Kampf mit den Medern gegründet wurde, also zwischen 559 und 550, als Zeichen seines Abfalls, eine Annahme, die gestützt wird dadurch, daß der Gründer des Achämenidenreichs seine Regierungsjahre nicht von der Eroberung Agbatanas, sondern von seinem Regierungsantritt in 559 an zählt, als „König in Persien", nicht als „König der Könige". Wichtig war, daß im Ruinengebiet von Pasargadae, also zum erstenmal an einer sicher achämenidischen Stätte, sich wieder die bemalte Keramik fand, die ich schon mehrfach erwähnt habe. Außer Zeichnungen und Abklatschen brachte ich von Pasagardae 70 Photographien mit.

Zwischen Pasagardae und Persepolis befindet sich erstens das bemerkenswerte Werk einer in den Fels der engen Schlucht gehauenen Kunststraße. Die hohen Wände sind völlig glatt durch Schläge mit metallenen Hacken abgearbeitet, die typisch achämenidische Art, die man auch am Berge von Bīstūn, in Naqsh i Rustam und Persepolis, und auch an einigen Werken der Ebene von Shīrāz beobachten kann. Ferner liegen bei Kamīn nahe Karsht i dasht drei kleine Hügel, auf denen ich wieder die bemalte Keramik fand. Zwischen Sīwand und Naqsh i Rustam ging ich an der Schlucht bei Hadjiābād vorbei, um mir die Stelle der später genau aufgenommenen Höhle mit den Inschriften Shāpūrs I. anzusehen. Dabei fand ich ein Qabr i Kalandar genanntes Grab in einer anderen Höhle am höchsten Ende dieser Klamm, mit einer um 700/1300 n. Chr. geschriebenen, aber nach dem Todesjahr des Heiligen, 243/857, datierten Inschrift: allmählich haben sich mehrere solche Beispiele gefunden, die wenn sie eher bekannt gewesen wären, von vornherein die vielen Schlüsse, die man auf einen ähnlichen von M. HARTMANN bekannt gemachten Stein im Museum von Taschkend gebaut hat, unmöglich gemacht hätten.

In Naqsh i Rustam war ich vom 20. bis 26. November 1923 und wohnte in der Kaʿba i Zardusht, einem Königsgrabe. Der Türverschluß war ein selbsttätiger, der Bau also ein Grab, nicht, wie meist angenommen wurde, ein Tempel. Ich kann nur in Kürze die vielen Entdeckungen anführen, die ich an diesem wohlbekannten Orte machte. Erstens die aramäische Version der Inschrift des Dariusgrabes, ein Fund von wirklich weittragender Bedeutung. Eine griechische Inschrift auf dem altbekannten Relief Shāpūr's I. und Valerians. Eine Pahlavī-Inschrift ebenda. Ein von niemandem bemerktes, allerdings sehr verwittertes Relief, das Shāpūr I. thronend in Vorderansicht zeigt. Die Feststellung, daß das zuletzt, auch von mir, dem Narseh zugeschriebene Relief in Wahrheit Bahrām III. gehört. Dann wieder von großer Bedeutung, die Feststellung, daß das bekannte Relief der Huldigung vor Bahrām II., über einem viel älteren, elamischen Relief angebracht ist, von dem beiderseits noch je eine Figur sichtbar ist: es muß in die Zeit von 1500 bis 1000 v. Chr. gehören und zeigt, zum ersten Male, daß die Ebene von Persepolis bereits in dieser alten Zeit nicht nur kultiviert, sondern von Elamiten kultiviert war, daß sich also deren Reich ins Zentrum von Fārs erstreckte. Daher enthalten die nur 1/2 Stunde entfernten mächtigen Ruinenhügel von Istakhr, die in ihren oberen Schichten der frühislamischen Periode angehören, die an ihren Bauten aber achämenidische Teile mit Pahlavī-Inschrift darauf verwenden, — also eine Wiederverwendung in vorislamischer Zeit, — und die bekannte achämenidische Technik der Felsbearbeitung aufweisen, in ihren tiefen Schichten sicher Reste des hohen Altertumes. Vereinzelte Funde von alten Scherben bestätigen dies. Zu den weiteren Entdeckungen in Naqsh i Rustam gehört die Aufnahme der alten Fortifikation, die einst die Stelle der Königsgräber umschloß, und diese durch ihre gewaltige Höhe fast völlig unsichtbar gemacht haben muß. Auch hier war der Ort der Gräber bereits vorher eine geheiligte Stätte, wie das elamische Relief zeigt. Auf dem Rücken des Berges, an dessen senkrechter Wand die Königsgräber und die sasanidischen Reliefs liegen, stand in achämenidischer Zeit

eine ganze Stadt, mit Lehmmauern und teilweise aus dem Fels gehauenen Häusern. Am Abhange liegen eine größere Zahl von Feueraltären, neben Steinbrüchen, und in der Ebene nimmt man die Reste eines großen Baues wahr, mit dicken Lehmmauern und von sehr regelmäßigem Plan. Endlich sind dort einige nicht beobachtete *Astodane* oder Felsnischen zur Aufnahme der Knochen von ausgesetzten Leichen, aus der letzten Sasanidenzeit. Sechs von ihnen tragen Inschriften, die die Namen ihrer Inhaber und möglicherweise ein Datum enthalten. Die Entzifferung ist, wegen ihrer altertümlich kursiven Schrift, außerordentlich schwierig. Auf dem Relief Ardashir's I. fand ich die Signatur des Steinmetzen und ein eigenhändiges Sgraffito von Shāh' Abbās d. Gr.

Ganz nahe bei Naqsh i Rustam liegen die schon erwähnten Ruinenhügel von Istakhr, die ich erst Anfang März 1924 untersuchte, nachdem ich vorher nochmals drei Tage in Naqsh i Rustam gewesen war. Istakhr ist die alte Stadt dieser Landschaft, die schon vor Persepolis bestand und noch bis ins 4. Jahrh. der Hidjra hinein blühte, auch in sasanidischer Zeit die Landeshauptstadt war, nachdem sie, nach der Zerstörung von Persepolis durch Alexander, die Residenz der Frātadāra von Pārsastakhra und dann der Shāhe von Pārs unter den Ārsakiden gewesen war. Die große Aufgabe, einen genauen Stadtplan des Ruinengebietes aufzunehmen, mußte ich wegen ungünstigen Wetters, und um nicht zu spät in die heißen Garmsīr-Gegenden am Golf zu kommen, aufschieben. Eine Pahlavī-Inschrift am Stadttore zeigt, daß hier, und daher mit großer Wahrscheinlichkeit auch an den Ruinen der Moschee, die achämenidischen Bauteile schon in sasanidischer Zeit wieder benutzt waren, um so mehr als das Stadttor teilweise aus dem Felsen gehauen ist, eine Arbeit, die als achämenidisch angesprochen werden muß. Es sind also deutliche Zeichen für die ununterbrochene Besiedlung, wenigstens von achämenidischer Zeit an vorhanden. Sehr reich ist der Hügel an islamischer Keramik, und es war lehrreich, die verschiedenen Gattungen der von Samarra und Ray her bekannten früh-islamischen Keramik hier wieder zu finden.

Halbwegs zwischen Istakhr und Persepolis liegt die kleine enge Kluft im Felsen, die nach ihren Skulpturen Naqsh i Radjab genannt wird. Es sind drei Reliefs da: das älteste von Ardashīr I., zwei von Shāpūr I., das eine davon gewiß das erste Werk seiner Zeit. Auch dieses hat Steinmetzzeichen. Das jüngere Relief, in völlig anderen Stil, stellt die Belehnung Shāpūrs durch Hormizd dar, König und Gott zu Roß. Neben dem Relief Ardashīrs steht links eine Inschrift, verfaßt von einem Würdenträger, Kartīr Hormizd, der unter Shāpūr I., Hormizd I., Bahrām I. und II., Verwalter der Münze war, und diese Inschrift wie die sehr viel umfangreichere neben dem Relief Shāpūrs in Naqsh i Rustam, in der Zeit nach dem Tode Bahrāms II. und während des Kampfes zwischen Bahrām III. und Narses verfaßt hat. Er war wie aus seinen Titeln und der Tatsache hervorgeht, daß er außerdem an einem dritten Orte in Fārs eine gleichartige Inschrift anbringen ließ, Satrap von Fārs. Diese Inschrift, wie die große von Naqsh i Rustam, die beiden von Hadjiābād, und die Beischriften auf den Reliefs Ardashīrs in Naqsh i Rustam und Shāpūrs in Naqsh i Radjab, habe ich alle abgeformt. Von den Inschriften von Hadjiabād und Naqsh i Radjab liegt nunmehr eine vollständige Entzifferung und Feststellung und Erklärung auch der noch unverständlich gebliebenen Worte vor. Die große Inschrift von Naqsh i Rustam ist wegen ihrer Lückenhaftigkeit noch in vielen Punkten unklar, wird aber auch ganz verständlich werden, weil in der viel besser erhaltenen Inschrift von Sar Mashhad, die ich noch erwähnen werde, ein sehr ähnlicher Text vorliegt, bei dem ganze Sätze bald mit der kleinen Inschrift von Naqsh i Radjab, bald mit der großen von Naqsh i Rustam übereinstimmen.

An Naqsh i Radjab vorbei, von Istakhr her, kommt die teilweise in den Fels gehauene Wasserleitung, die die Terrasse von Persepolis mit Wasser versorgte. Auch sind Reste einer Straße da, die den Weg um die Felsnase von Pūze i Takht i Djamshīd herum abkürzte, aber in große Höhen führte. Alles dies sind achämenidische Arbeiten. In der Ebene, nahe am schwierigen Übergang über den kleinen Fluß, zwischen

Naqsh i Radjab und Naqsh i Rustam, liegt ein angefangener Bau, Takht i Rustam genannt, der aussieht, als sei nur die erste, unterste Stufe eines Baues zur Ausführung gekommen, dessen Masse gerade denen des Kyrosgrabes in Pasargadae entsprechen würden, wie ja auch die Ka'ba i Zardusht eine genaue Wiederholung des Zindān von Pasargadae ist.

Das Ergebnis der Aufnahmen von Naqsh i Rustam, Naqsh i Radjab und den kleinen Resten in der Nähe, sind außer den vielen Plänen und Zeichnungen, darunter einem Gesamtplan der achämenidischen Stadt, die Abformungen aller Inschriften, auch von Teilen der Keilinschriften des Dariusgrabes, also von 1 aram., 3 griech., 12 Pahlavi-Inschriften, Abklatsche von Einzelheiten der Skulpturen und etwa 120 Photographien.

Über Persepolis, wo ich vom 26. Nov. bis 23. Dez. und wieder vom 8. bis 15. März war, brauche ich hier nicht ausführlich zu sprechen, obwohl die Aufnahme dieses Weltwunders eine meiner Hauptaufgaben war, und obgleich man nicht über persische Archäologie sprechen kann, ohne von Persepolis zu reden. Aber über meine dortigen Arbeiten wird in Kürze ein „*Rapport sur l'état actuel des Ruines de Persépolis*" erscheinen, dessen Übersetzung ins Persische Seine Hoheit, der jetzige Ministerpräsident, der durch sein vollendetes Persisch berühmte Furūghi, zu übernehmen die Güte gehabt hat.

Während der ersten vier Tage in Persepolis vom 26 bis 29. Nov. 1923, hatte ich den Besuch Sr. Hoheit des Gouverneurs, Prinzen Fīrūz Mīrzā, des Kawām al-mulk, den man den Herzog von Fārs nennen könnte, seines Schwagers des Nāẓim al-mulk, des Mushīr al-Sultan, des Aliquli Khān Hedayet, des Besitzers von Pasargadae, mit großem Gefolge. Am Tage zuvor kamen Karawanen, Reiterzüge, Automobile, um den Besuch vorzubereiten. Es war, wie wenn Persepolis noch die Residenz der Achämeniden gewesen wäre. Auf der Terrasse entstanden die großen Prunkzelte. Und als der Besuch gekommen war, da kamen von weither über die Ebene Züge von Glückwünschenden: sie kamen mit Gaben. In denselben Trachten, die schon ihre Vorväter trugen, brachten sie dieselben Steinböcke, Moufflons, Platten mit Wildenten und

Rebhühnern, Schüsseln mit Früchten. Die Reliefs der Paläste waren lebendig geworden und traten aus ihren Rahmen. Es war unvergeßlich.

Nur einige Feststellungen: Persepolis war nicht nur eine Festterrasse mit einigen Pavillons, sondern eine zwei Jahrhunderte besiedelte Stadt mit Mauern und Graben, verschiedenen großen Bauten im Stadtgebiet, das sich mit seiner Ostseite an den unüberschreitbaren Fels lehnt. In dieser Stadt stand die Terrasse, mit nur einem einzigen Tor, von riesigen Mauern eingeschlossen, die fast alles Dahinterliegende unsichtbar machten. Diese Mauern ziehen sich über den Fels im Rücken der Terrasse, etwa 150 m hoch hinauf und schließen auch die Königsgräber ein, die aber unten am Fuß des Felsens durch eine, nur von einem Tor durchbrochene Mauer von dem bewohnten Teil der Terrasse getrennt sind. Die Paläste sind alle eine einheitliche Anlage, verbunden durch heute fast unsichtbar gewordene Teile. Der Bau ist unter Darius unmittelbar nach der Ermordung des Pseudosmerdis um 519 v. Chr. begonnen und von Xerxes als Thronfolger geleitet, erst unter seiner Regierung, etwa 480 vollendet. Mit Ausnahme unwichtiger kleiner Zusätze und Veränderungen gibt es keinerlei spätere Bautätigkeit. Außer den zwei großen Audienzhallen und drei Palästen für Wohnzwecke, mit Bädern etc. umschließt die Terrasse einen Kultbau und einen „hängenden Garten".

Besonders reich war die Ausbeute an Inschriften. Erstens ergänzte ich die Aufnahme der dreisprachigen Keilinschriften, von denen ein Teil lediglich in Abschriften Westergaard's bekannt war, durch Photographie und Abklatsch, so daß das Material für eine Paläographie der Inschriften vorliegt, und sich natürlich manche Korrekturen der Schreibung der Worte und Lesungen ergeben. Wirklich unbekannt scheint mir keine der Inschriften in Keilschrift zu sein. Zweitens stellte ich Abformung, Abklatsch und Photo der Pahlavi-Inschriften aus den Jahren 2 und 48 Shāpūrs II. her. Diese Inschriften sind damit in jedem Worte bekannt und erklärt. Dazu drei neue Pahlavi-Sgraffiti und eine Ritzzeichnung Ardashīrs I. Eine syrische Inschrift, etwa 35 arabische und persische Inschriften,

die meisten davon in kufischer Schrift, vom 2. Jahrh. an, darunter die älteste Inschrift in Naskhi von dem Buyiden Abū Kālīdjār, 438/1046 und die älteste muhammedanische historische Inschrift aus Persien, von dem Buyiden 'Aḍud al-daula, 344/955. Aus demselben Jahre eine Inschrift des zoroastrischen Mōbedh von Kazarūn, Mārasfand. Im Stadtgebiet fand ich das Tor eines Feuertempels mit der Darstellung eines Fürsten und einer Fürstin als Adoranten, auf seinen Türlaibungen. Der Fürst ist nach Münzen bestimmbar als der Frātadāra von Pārsastakhra, Vohubarz, 3. Jahrh. v. Chr. Die photographische Ausbeute beträgt allein 400 Platten.

Endlich entdeckte ich dicht bei der Stadt zwei große Gräberhügel, sicher das Gräberfeld von Persepolis, von genau demselben Charakter wie der Hügel Qaratepe bei Kumrūd. Die Hügel scheinen förmlich aus Scherben zu bestehen, die von den keramischen Grabbeigaben herrühren. Die Keramik zeigt die gleiche Malerei, wie an den anderen Stellen, und auch auf der Terrasse selbst wurde sie, natürlich nicht in solchen Mengen, sondern in wenigen Beispielen gefunden. Der Beweis scheint mir damit geliefert, einerseits daß die bemalte Keramik die der achämenidischen Epoche war, andererseits, daß in achämenidischer Zeit nicht allein die Könige in Felsgräbern beigesetzt wurden, sondern die Bestattung der Toten in Erdgräbern, entgegen dem späteren zoroastrischen Gebrauch, noch allgemein üblich war. Aus der Zeit nach Alexander dagegen findet sich die neue Sitte der Totenaussetzung und Beisetzung der Knochen in kleinen Felsnischen, von denen eine Anzahl, darunter die größte und monumentalste, das offenbar in die Periode der Frātadāra gehört, dicht bei der Terrasse entdeckt wurden. Neu war auch der Nachweis, daß neben den Bauten in Stein mit Lehmwänden und Holzsäulen und -Balken, auch auf der Terrasse wie im Stadtgebiet Bauten mit einer Wandverkleidung in Kunststeinen vorkommen, die an der Außenfläche emailliert waren.

Am 23. Dezember 1923 verließ ich Persepolis und ging nach Shīrāz, wo mich Seine Hoheit Fīrūz Mīrzā mit königlicher Gastfreundschaft aufnahm, und wo ich bis

2. März blieb, da der Winterregen ungewöhnlich spät und heftig kam.

Shīrāz hat nicht mehr sehr viel alte Denkmale aus der frühen islamischen Zeit, und wieder sind die Moscheen nicht betretbar. Das Älteste, was ich fand, ist ein wohl der Zeit um 1100 v. Chr. angehöriger Miḥrāb in dem Heiligtum von Mashriqain. Vorsafawidisch ist z. B. das kleine Heiligtum von Shāh Dā'ī, safawidisch ist der Khātūn genannte Grabbau. Die übrigen Bauten, die Shīrāz seinen Charakter geben, gehören dem Karīm Khān Zand, dem Wakīl an. In der Umgegend von Shīrāz liegt das altbekannte Qaṣr abī Naṣr oder auch Bukhtnaṣar. 1905 war ich zum ersten Male dort gewesen. Diesmal konnte ich feststellen, daß dieser Platz die Stelle der vorislamischen Stadt der Ebene von Shīrāz war. Die Stadtmauern mit ihren Türmen sind noch deutlich zu verfolgen, besonders sichtbar ist eine große Bastion am Südende der Stadt. Im Norden liegt das Gebäude, das man früher für aus Resten achämenidischer Bauteile in sasanidischer Zeit errichtet ansah. Ich glaube heute, daß es einfach der Rest eines achämenidischen Gebäudes ist. Südlich nahe außerhalb der Mauern liegen, bei einer aus dem Felsen hervorbrechenden reichen Quelle die Barm i dilak genannten sasanidischen Relief der Zeit Bahrām's II. Das war die achämenidische und sasanidische Stadt, bevor die Muslime als Mittelpunkt der Verwaltung der neuen Provinz, und als Standort ihrer noch lange Zeit gegen Istakhr kämpfenden Truppen, Shīrāz gründeten.

So sind auch die zwei merkwürdigen, zu unglaublicher Tiefe in den Fels gehauenen Brunnen der Kale i Bandar, alt Pahndizh, als achämenidische Arbeiten anzusprechen. Ein dritter liegt bei Tchāh i Murteẓā 'Alī, und eine ähnliche Anlage befindet sich bei Gahwāre i Dīv, „Teufels Wiege". Alles zusammen sind das Zeugen dafür, daß als Persepolis blühte, auch die benachbarte Ebene von Shīrāz in hoher Kultur stand. — Im Norden von Shīrāz liegt Gūyum, wo ich durch den Nāẓim al-Mulk auf ein ganz unbekannt gebliebenes Felsrelief von Bahrām II., ohne Inschrift, aufmerksam gemacht wurde.

Von meinen Entdeckungen in Naqsh i Rustam, Persepolis und in der Gegend von Shīrāz hatte ich telegraphisch meinem Parsischen Freunden in Bombay Nachricht gegeben; und als ich in Shīrāz mit der Entwicklung meiner Photographien und der Bearbeitung der Pläne beschäftigt war, erhielt ich durch Dr. J. J. Modi die Nachricht, daß sie mir das fürstliche Weihnachtsgeschenk von 1000 Pfund gemacht hätten, damit ich meine dortigen Forschungen noch ausdehnen könne.

Ich möchte nicht verfehlen, den Herren Jehangir B. Petit, Sir Hormuzji C. Adenwalla, den Trustees des Sir Ratan Tata, denen von N. M. Wadia, den Herren Merwanji und Hormusji Cama, den Herren H. M. Kooka, C. N. Chhoi und F. S. Guzdar meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Shīrāz ist das Weimar Persiens, und immer sind die Stätten der Gräber Sa'dis und Hāfiẓ besucht von Bewunderern der großen Dichter. Bei allem Verfall und trotz aller Armut der Gegenwart, es liegt ein unbeschreiblicher Zauber über diesen Stätten, wie über der ganzen Stadt mit ihrem Klima, das sich aus Riviera, Arosa und Heluān mischt. — Wie in Kirmānshāhān und Hamadān, viel weniger in Isfahān, kann man in Shīrāz Altertümer finden, obgleich nicht eigentlich ein Handel existiert. Einige Shīrāzer besitzen schöne kleine Sammlungen von Münzen, Siegeln, Miniaturen und Lackarbeiten. Mir gelang es dort, eine Anzahl von Münzen der stakhrischen Periode zu finden, die mir für die Entzifferung der Phalavī-Inschriften und die gesamte Paläographie des Pahlavī von großer Bedeutung waren. Auch das Siegel eines Buyiden, Sulṭān al-daula, und zwei jüdisch-persische iluminierte Bücher der Safawidenzeit fand ich im Bazar.

Vom 2. bis 15. März 1924 begab ich mich nochmals zur Nachprüfung und Beendigung meiner Arbeiten nach Naqsh i Rustam, Istakhr und Persepolis, und war dann nochmals vom 15. bis 18. März in Shīrāz, diesmal nach der Abreise des Gouverneurs Fīrūz Mīrzā, als Gast des britischen Konsuls, Mr. E. Chick, dem ich außer für seine schon früher bezeugte Freundschaft und die Gastfreiheit dieser schönen Tage, besonders zu Dank verpflichtet bin, weil er mir meine weitere

Reise an den Golf und auf die Insel Khārg durch Empfehlungen an die Anglo-Persian Oil Cy so wesentlich erleichterte.

Dann brach ich, nachdem ich zu meinem großen Bedauern einer Einladung S. E. des Kawām al-mulk, mit ihm nach Dārāb zu reisen, wegen der schon vorgeschrittenen Jahreszeit nicht hatte Folge leisten können, zunächst in die Gegend von Fīrūzābād auf. Der Weg führt erst durch die Ebene nach Süden, dann in die Berge hinein auf das sehr hohe Plateau von Khvadjäi, alt Khunaifighān. Dort war blühender Frühling: Wälder von blühenden Mandeln, Myrthen und Oleandern, reiches Wasser in den Gebirgsschluchten. Der Weg ist so gebirgig, daß Fahrzeuge überhaupt nicht, Pferde stellenweise nur mit großer Mühe hindurchkommen. Lange Strecken muß man zu Fuß wandern. Eine Stunde hinter Khvadjäi tritt man in die Schlucht ein, die sich etwa 4½ Stunden lang nach der Ebene von Fīrūzābād hinabzieht. Eine wundervolle Landschaft.

In dieser Schlucht liegen zwei alte Burgruinen, wie immer Kale i dukhtar und Kale i Pisar genannt. Die Kale i dukhtar ist die größere und besser erhaltene. Aber ich bedaure, die Kale i Pisar nicht auch haben untersuchen zu können. Kale i dukhtar liegt in über 2000 m Meereshöhe auf einem hohen Gipfel, der nur durch einen Sattel mit dem Plateau dahinter zusammenhängt. Die Burg besteht aus drei Teilen. Der größte untere ist rings von fast senkrechten Abstürzen umgeben, an den Rändern mit verfallenen Gewölben von Mauern. Der freie Innenraum ein Teppich blühender Tulpen und Mandelbäume darüber. An der engsten Stelle steht die Front des eigentlichen Burgbaus, einst zwei massive Türme, von denen der eine gut erhalten ist: eine Wendelrampe führt in ihm auf steigenden Tonnen zur zweiten Plattform und auf das Dach der diese umgebenden Räume hinauf. Die zweite Plattform ist ein rechteckiger Hof, mit gewölbten Räumen ringsum, einer davon eine offene tonnengewölbte Halle. Die Hoffronten zeigen dieselben schmalen und hohen Arkademischen, wie der Palast Ardashīrs in Fīrūzābād. Über die verfallenen Gewölbe der Ostseite steigt man heute zur dritten

Plattform empor: Über der Dachhöhe der zweiten Plattform liegt eine offene Terrasse mit einer *takht*, einem Thron vor der Front des Hauptbaus: einer gewaltigen, tonnengewölbten Halle von 14 m Spannweite, unten geschmückt mit kleinen Bogennischen, und hinter dieser Halle ein quadratischer kuppelgewölbter Thronsaal. Halle und Kuppelsaal bilden von außen einen riesigen Rundturm, den Burgfried. Eine richtige Gralsburg, in der phantastischsten Umgebung: ein Gegenstück zur großen Thronhalle der Khosroen in Ktesiphon! Der Thron des Amfortas davor, von dem man aus dem blauen Äther dieser Bergeshöhe über das weite Land blickte! Ein gewaltiger, uralter Nußbaum, von einer tausendjährigen Weinrebe umrankt, steht heute in der großen Halle. An einigen der Nischen ist noch der Schmuck erhalten, die gleichen hellenisierenden Pilaster und Archivolten, abgeschlossen durch die ägyptisierende Hohlkehle, wie im Palaste Ardashīrs in Fīrūzābād. Kein Zweifel, daß die Burg, ein Werk Ardashīr's I., um 225 v. Chr. erbaut ist.

Es war schwer sich zu trennen. Nach dem Abstieg in die Schlucht stieß ich auf die Ruine einer Brücke, an deren jenseitigem Kopf ein Felsrelief, die Belehnung Ardashīr's I. durch Hormizd darstellend, sich zeigte. Und als ich darauf die Brücke und Umgebung genauer absuchte, entdeckte ich am Felsen die Bauinschrift der Brücke, in Pahlavī, das erste Beispiel einer solchen Inschrift, aussagend, daß sie von dem Buzurfragmātār Aprsām erbaut sei, den wir als Großwezīr Ardashīr's I. kennen. Auf dem Relief Ardashīr's, das außer dem König und dem Gott auch den Thronfolger, späteren Shāpūr I. und einen Knaben oder Pagen zeigt, stehen noch die Reste einer unleserlich gewordenen, später zugefügten Pahlavī-Inschrift des 6. Jahrh. Kaum 1/4 Stunde weiter folgt, hoch oben am Felsen, über einer Stufe in der sonst fast senkrechten Wand, das bedeutendste aller iranischen Felsreliefs. Es zeigt einen Reiterkampf von drei Paaren von gepanzerten Einzelkämpfern. Von diesem Relief gab es bisher nur eine Zeichnung Flandin's und eine, wie ich glaube, nur danach umgezeichnete Federskizze Dieulafoy's Diese Zeichnungen

erlaubten kein Urteil, und daher kam es, daß man dies Relief in den kunstgeschichtlichen Untersuchungen vernachlässigt und als ein spätes Stück beiseite gelassen hatte. In Wahrheit gehört dies wichtigste aller sasanidischen Werke an den Anfang der ganzen Reihe. Das erste Reiterpaar stellt, nach ihren wappenartigen Zeichen, die überall am Panzer und am Helm angebracht sind, Ardashīr I. und den letzten Parther, Ardavān V., dar. Das zweite Paar ist der Thronfolger Shāpūr, und in seinem Gegner werden wir, nach den Chroniken, den Großwezīr Ardavān's nennen dürfen, den Shāpūr in der Entscheidungsschlacht tötete. Das dritte Paar zeigt als Perser den Knappen Ardashīrs, der auch auf anderen Reliefs vorkommt, seinen Gegner können wir nicht benennen. Inschriften besitzt das Relief nicht; der untere Teil hat stark gelitten, aber die oberen Teile sind in sehr gutem Zustande, soweit die Felsoberfläche erhalten ist.

Am Ausgang der Schlucht in die Ebene von Fīrūzābād liegt der große, altbekannte Palast Ardashīr's. Sein eigentlicher Sinn ist, daß er, wie aus den alten Aufnahmen nicht hervorgeht, eine wunderbare, unerschöpfliche Quelle umschließt, aus der ein gewaltiger Strom immer gleich temperierten Wassers hervorströmt. Ich machte eine neue Aufnahme des Baus, bei der zu Tage kam, was ich schon früher vermutet hatte, daß Dieulafoy tatsächlich nur die ältere Aufnahme Flandin's mit ihren kleinen Ungenauigkeiten — so ist der Bau nicht genau symmetrisch — umgezeichnet hat. Für die Geschichte der persischen Baukunst bis in die neuere Zeit hinab ist gerade dieser Bau sehr wichtig. Den 22., 23. und 24. verbrachte ich in dem Myrthenhain am Quellenteich, das Zelt verschwindend unter den hohen Myrthen. Der Besitzer von Fīrūzābād, Saulat al-daula, Chef der Kashgai, eines türkischen, vor etwa 300 Jahren dort angesiedelten Stammes, hatte mir seinen Leutnant mit Gefolge entgegen geschickt, und am 25. März zog ich nach dem heutigen Fīrūzābād um. Nur eine halbe Stunde davon liegen die Ruinen der alten Residenz Ardashīr's, *Ardashīrkhurrah*, vor 224, dem Datum des Sieges über Ardavān, erbaut. In der Stadt steht heute

noch der bekannte, aber gründlich mißverstandene Turm: nach Dieulafoy sollte es ein Turm nach Art der babylonischen Zikkurrate, Tempeltürme, also des Turmes zu Babel, und also ein Zwischenglied zwischen diesen und den Minareten von Samarra sein. In Wahrheit hat der Turm damit nichts zu schaffen. Er ist vielmehr die allein erhaltene Spindel eines Turmes mit Wendelrampe, ohne bemerkliche Verjüngung, von quadratischen Grundriß, mit überwölbten Rampen. Die Außenmauern sind ganz verschwunden, von den Rampen und ihren Gewölben sind nur einige Ansätze geblieben. Der Turm war einst ein genaues Gegenstück zu dem Treppenturm der Burg. Dicht neben ihm liegt die Ruine des Terrassenbaus, der in alter Zeit *al-ṭirbāl*, d. i. griechisch *Tetrapylon*, genannt wurde. Es ist eine aufgeschüttete Terrasse mit starker Quaderverkleidung, quadratischen Grundrisses, einst mit vier Freitreppen und vier Eckpfeilern, auf denen sich sicher der in alten Schilderungen erwähnte Kuppelbau auf vier Pfeilern, eben das Tetrapylon, erhob. Ein Springbrunnen soll einst auf dieser Terrasse, vermutlich unter der Kuppel gewesen sein, der als ganz besondere Merkwürdigkeit erwähnt wird. Er wurde ermöglicht durch die kommunizierenden Röhren einer weit vom Berge hergeleiteten Wasserleitung mit starkem Überdruck. Spuren der Leitung wollen die Eingeborenen gelegentlich beobachtet haben. Ganz nahe bei diesen Ruinen liegt ein islamisches Heiligtum, Imāmzāde Dja'far. Solche *Imāmzādes* pflegen immer die Überlieferung alter Kultstätten fortzusetzen. Gewiß ist dies der Platz des alten Feuertempels. Daß das Heiligtum schon in frühislamischer Zeit bestand, beweisen eine Anzahl von skulptierten Stücken mit kufischer Inschrift, die von einem großen und ungewöhnlich schönen Miḥrāb des 11. Jahrh. zu stammen scheinen. Daß aber viel eher ein Heiligtum bestand, scheinen mir zwei Säulentrommeln achämenidischen Stils zu beweisen — aus seltenem, ganz bunten Porphyr, mit 38 Kanneluren. Das eine Stück steht noch an der Tür des Imāmzādeh, das zweite hat der Saulat al-daula in sein Schloß in Fīrūzābād überführen lassen. Da im Frühling das ganze Stadtgebiet teils von bestellten Feldern, teils

aber von üppiger, wilder Vegetation bedeckt war, die alle Beobachtungen des Erdbodens verhindern, so mußte ich darauf verzichten, einen genauen Stadtplan von Ardashīrkhurrah aufzunehmen. Das ist eine Herbstarbeit. Aber die Ruinen sind so erhalten, daß die Stadtmauern ohne weiteres zu verfolgen sind, und manche Einzelheiten des Stadtplanes noch aus der Geländeformation erkannt werden können. Allerdings werden diese Reste nur eine Vorstellung von der frühen und mittelalterlichen Periode der islamischen Stadt geben. Die sasanidische Stadt ist nur durch Grabungen zu erforschen. Keramik konnte, hauptsächlich infolge der Vegetation, fast gar nicht beobachtet werden.

Von Fīrūzābād brach ich am 26. März durch die Randgebirge nach Norden auf. In der Ebene von Farrāshband und Gire, fand ich eine größere Zahl von sasanidischen Ruinen, darunter eine Gruppe, die ihrer Gestalt nach als *Tchahārtāq*, i. e. Tetrapylon, „Vier Bogen" bezeichnet werden. Es sind die Ruinen der Feuertempel, die Mihrnarseh, der Großvezīr Yazdegird's I. und Bahrām's V. im Distrikt Gire anlegte. Der Bautypus, d. h. eine Kuppel über Ecktrompen auf vier Pfeilern, umgeben von einem engen Umgang, einer Krypta, kehrt genau so in Sīstān und Khurāsān wieder. Zusammen ergeben diese Ruinen mit Sicherheit und endlich, daß wir in ihnen Feuertempel vor uns haben, deren Gestalt uns bis heute völlig unbekannt war, wenn auch die Vermutung schon geäußert war, daß z. B. die Tchuārqapu, d. i. wieder „Tetrapylon" genannte Ruine in Qaṣr i Shīrīn ein Feuertempel sein könne. Am nördlichen Ende eines Zipfels dieser Ebene, liegt ein Dorf Sarmashhad, wo ich wieder einen ganz neuen und wichtigen Fund machte: ein großes Felsrelief von Bahrām II., den König darstellend, wie er einen Löwen bereits erlegt hat, den zweiten auf ihn anspringenden durch einen Schwerthieb entzwei teilt, und gleichzeitig mit der Linken die Königin schützt, die hinter ihm steht, mit dem Thronfolger und einem Würdenträger. Und über diesem durch seine Schönheit wie durch sein ganz alleinstehendes Motiv bemerkenswerten Relief, steht wohl die größte aller sasanidischen Felsinschriften,

von demselben Kartīr-Hormizd, der der Verfasser der großen Inschrift von Naqsh i Rustam und der kleineren von Naqsh i Radjab ist, dem Münzmeister und Satrapen von Fārs. Die Inschrift hat 59 Zeilen von etwa 5 m Länge bei nur etwa 4 cm Buchstabenhöhe. Der Inhalt stimmt zum Teil mit den anderen Inschriften des Kartīr überein, enthält aber in Gegensatz zu diesen mancherlei Historisches, wie die Erwähnung von „Armeniern, Nazarenern und Christen" armny unačray ukrstykan und die Namen Spahān, Kirmān, Sakastān etc. zeigen.

Von Sarmashhad ging ich über Kāzerun nach Shāpūr. Diese Gründung Shāpūr's I. mit ihren Bauten, den prachtvollen Felsreliefs und der berühmten Höhle mit der Kolossalstatue Shāpūrs, die noch nie photographisch aufgenommen war, mußte genau untersucht werden. Es liegen davon nun 66 Platten vor, neben den Zeichnungen und Abformungen einiger Teile und aller Inschriften. Die Skulpturen gehören Shāpūr I., Bahrām I. und Bahrām II. an, von letzteren nur je ein Bild. Die Inschrift Narsehs auf dem Relief Bahrāms ist, wie ich vermutet hatte, wie aber am Stein selbst nicht zu erkennen war, nach Ausweis des Abklatsches in dünnem Zigarettenpapier, tatsächlich gefälscht. Der Name des älteren Bruders Varhran ist ausradiert und in Narsahe, was keine sehr schwierige Änderung ist, gefälscht. Auch die Zerstörung des Reliefs Bahrām's II., durch die Hindurchleitung eines in den Fels gehauenen Bewässerungskanales, eines beträchtlichen Werkes, ist wie ich vermute, das Werk bereits des Narseh, der einen besonderen Grund gehabt haben muß, seinen Bruder und dessen Sohn und Enkel, seine Vorgänger, zu hassen, wie auch die Inschrift Narseh's in Paikuli lehrt. Auf einem Relief Shāpūr's I. ist, ähnlich wie in der Schlucht von Fīrūzābād, eine kurze Pahlavī-Inschrift des 6. Jahrh. nachträglich zugefügt. Die Reliefs von Shāpūr sind darum besonders interessant, weil beinahe jedes Einzelne, auch die ganz gleichzeitigen von Shāpūr I., die denselben Gegenstand, den Triumph über den gefangenen römischen Kaiser Valerian zeigen, von ganz verschiedenem Stile sind. Das große, auf einer hohlen

Zylinderfläche angebrachte Relief ist völlig gleichwertig römischen Reliefs von Triumphbogen und Säulen, ein anderes ist gleichwertig den Malereien aus den Höhlen von chinesisch Turkestan. Die Kolossalstatue Shāpūr's ist merkwürdig romanisch: sie könnte vom Dom in Bamberg stammen.

Von Shāpūr aus brach ich am 8. April ins Mamasēni-Gebiet auf, in dem ich 1905 gewesen war, und das seither nie von einem Europäer besucht war. Es ist auch jetzt noch ein wegen der Wildheit seiner kurdischen Bewohner schwer zugängliches Gebiet, und ich muß dem Besitzer, dem alten Mu'īn at-Tuddjār in Teherān und seinem liebenswürdigen Sohne, dem Amīr i Humāyun besonderen Dank sagen, daß sie mir den Besuch ermöglichten. Sie hatten es eingerichtet, daß ich dort ihren Sachwalter, der sich von Shīrāz dorthin begeben hatte, Ismaī'l Khān Bākir, den Sohn des berühmten Shaikh Bākir, eines Religionsphilosophen von der Richtung des Bahā al-dīn, traf. Die Ruinen oder alten Reste des Mamasēni-Gebietes übertrafen alles was mir der Amīr i Humāyun davon erzählt hatte. Zuerst das Relief Bahrām's II. bei Sarāw Bahrām, den König in Vorderansicht thronend zwischen seinem Sohne Bahrām III., und drei Würdenträgern darstellend. Dann ein aus Quadern erbauter, alleinstehender Turm sasanidischer Zeit, genannt Mīl i Azhdahā, der Turm des Teufels, sehr bedeutungsvoll für das Bild, das wir uns von frühsasanidischer Architektur machen müssen, und wichtig für die Herstellung des Turmes von Paikuli, aber leider ohne jede Inschrift. Dann ein frühmuhammedanisches Heiligtum, vermutlich an der Stelle eines viel älteren, nach einem alten Eisentor als Imāmzāde Dar i āhan bezeichnet. Das Tor gleicht den um 600 datierten Eisentoren der Zitadelle von Aleppo. Und dann, in der Ebene von Fahliyūn und Tulespīd, durch die ich ganz jung schon einmal gezogen war ohne die Dinge zu finden, erstens: eine ganze achämenidische Stadt, mit Säulenbasen und anderen Architekturtrümmern auf dem Boden, wie in Persepolis angelehnt an einen steilen und hohen, völlig von Humus entblößten Felsberg, und nahe des weiten und wasserreichen Flußbettes von Tulespīd. Ferner im Hügel, auf dem das Dorf

Tulespīd liegt, Mauerreste aus elamischer Zeit mit Ziegeln in elamischer Keilschrift, wohl um 1500—1000 v. Chr. Nahe vom Dorf, auf einem Felskap, über einem 200 m tiefen Steilabsturz zum Fluß ein Felsrelief, *Kurangūn* genannt, das älteste Irans und wohl des Orients überhaupt: etwa 50 Gestalten, die Hauptszene die Anbetung von König und Gefolge vor einem thronenden Götterpaar darstellend, das die Vase mit dem Wasser des Lebens in den Händen hält, aus der die Ströme des Lebenswassers den Anbetern zufließen. Und endlich, weiter westlich, in dem sehr unzugänglichen Gebiet von Khāk i Rustam, ein vorachämenidisches Königsgrab, ein Zwischenglied zwischen den medischen Gräbern und denen von Naqsh i Rustam und Persepolis, mit proto-ionischen Säulen. Es muß wohl einem der Vorgänger des Kyros, einem Könige von Anshan gehören, und ist geschichtlich und topographisch von ebenso weittragender Bedeutung wie architekturgeschichtlich: denn es trägt bei zur Lösung der Frage nach dem unbekannten Lande „Anshan", und es beweist, zusammen mit dem Bilde des Tempels von Musasir aus dem Sargonspalaste, daß die gleichen Architekturformen, die im Westen, an der Küste Kleinasiens, als ionischer Stil in Erscheinung treten, über ganz Kleinasien und das westliche Iran, bis nach Fārs hin verbreitet waren, und daß die Beziehungen zwischen achämenidischer und ionischer Architektur nur auf Grundlage dieser Anschauung verstanden werden dürfen, nicht wie es immer geschah, als direkte Einwirkungen griechischer Architektur auf die iranische.

Am 14. April verließ ich Ismāīl Khān und das Mamasēni-Gebiet, obwohl ich der Überzeugung war, daß man dort, nach kleinen hier nicht erwähnten Proben, noch manche Entdeckung machen könne, weil ich eilen mußte, an den Golf zu kommen, wenn ich überhaupt dort noch Untersuchungen ausführen wollte. Ich begab mich geradewegs zu dem Platze an dem damals die Anglo-Persian Oil Co. arbeitete, nach Dasht i gīr, bei Bīkarz, wo ich von dem Leiter der Station, Major Greenhouse und seinen Herren aufs freundlichste empfangen wurde. Hier konnte ich meine Karawane entlassen, da die Gesellschaft

mir für den Transport an die Küste, nach Ganāwa, Last- und Personenautos zur Verfügung stellte.

Petroleumgebiete gehören gemeinhin nicht zu den schönsten Landschaften, sie sehen immer so aus, als sei ein Gebirge durch furchtbare Erdkonvulsionen in Trümmer gefallen, aber so völlige Wüsten wie die Gebirgswüste dort, sieht man doch nur an wenigen Stellen der Erde, und das Mergelgebiet, durch das man in 60 km von den 1000 m Meereshöhe der Naphtaquellen in die schmale Alluvialebene heruntergleitet, ist auch etwas, was man gewiß nur selten sieht: man hat eine Kunststraße gebaut, die völlig nach den Regeln eines Luna-Parks auf Mergelgraten mit Abstürzen von mehreren 100 m auf beiden Seiten sich bewegt, und dabei die gleichen völlig sinnverwirrenden Serpentinen des Planes auch in der Höhe macht. Hier könnten Schlangen lernen. Man begrüßt hinterher das gebrechlich aussehende Boot auf dem Golf, denn „wenigstens bist du kein festes Land".

Ganāwa, der kleine Golfhafen, ist eine Stelle von hohem Alter. Zwar bleibt es fraglich, ob hier je Ziegel mit elamischen Inschriften gefunden sind, wie gelegentlich behauptet wird, aber die nicht sehr ausgedehnten, und besonders nicht sehr hohen Reste alter Ansiedlungen dehnen sich nördlich des Hafens der APO. am Strande entlang. Unter Ruinen frühislamischer Häuser findet man da, mit islamischer Keramik, in großen Mengen Tonknäufe, die *gōpāl* genannt und mit Bezug auf die Rustamsage als Schleudersteine erklärt werden, aber damit sicher nichts zu tun haben, sondern zu den *zikatu* genannten Tonpflöcken Assyriens gestellt werden müssen. Inschriften sind leider nicht auf ihnen gefunden worden, aber ich konnte feststellen, daß ihr eines Ende nicht für Ansicht bestimmt war, sondern wahrscheinlich von vornherein, sicher in zweiter Verwendung in Wänden gesteckt hatte.

Mr. Langdale, der Leiter der APO. in Ganāwa stellte mir eines der Motorboote zur Verfügung, mit dem ich nach der Insel Khārg übersetzen konnte, vom 18.—22. April. Der Besitzer der Insel, sonst auf dem Festlande lebend, Allāh Karīm Khān begleitete mich mit großem Gefolge. Er ist

der Verfasser einer in Bushīr gedruckten Schrift, die eine vor dem Erscheinen des Textes des Ibn al-Balkhī nach Le Strange's Übersetzung angefertigte Übertragung dieses geographischen Werkes ins Persische ist, mit Anmerkungen, von denen mir besonders die Bemerkungen wichtig waren, durch die die Stelle der alten Hauptstadt dieser Gegend, Taoke der Griechen, Tawadj der Araber festgelegt wird.

Khārg war fast völlig unbekannt geblieben, seit Niebuhr's Besuch in 1776 und seiner kurzen Beschreibung. Die Denkmäler dort sind sehr anders, als man danach erwarten konnte, und sehr überraschend überhaupt. Die Insel ist ein Korallenriff, und auf einer alten hohen Bank, mit einem Heiligtum, dessen heute ältesten Teile aus dem 8. Jahrh. H. stammen, liegen, in die senkrechte Stufe dieser Bank gehauen, Gräber. Es sind etwa 60 kleine Gräber, bei denen meistens, da die Bank als Steinbruch benutzt wird, die Front nicht mehr erhalten ist; wo sie aber da ist, sieht man nestorianische Kreuze, und an zwei Stellen sah ich auch noch die Spuren von Inschriften in senkrechten Zeilen und syrischer Schrift. Also die Gräber sind christlich. Einige sind größer, und zwei sind ganz große reiche Katakomben. Im Grundriß gleichen sie seltenen Katakomben von Alexandrien und dem Sinai, und dem Plan der Grabtürme von Palmyra, lauter Anlagen des 3. Jahrh. n. Chr. Die Außenarchitektur hat Beziehungen zu der der Bauten Ardashīr's I., also zur sasanidischen Architektur des 3. Jahrh. Die Innenarchitektur mit ionischen Pilastern, Halbsäulen und der ganzen Profilierung dieser Zeit erinnert an solche im Hinterlande von Palmyra, wenn nicht in P. selbst. Einige Versuche figürlicher Darstellungen, wie Tyche auf einer Kugel tanzend und eine Frau auf einer Kline ruhend, mit Dienern, sind schlecht erhalten und waren von Anfang an roh. Auch sie ordnen sich in dieselbe Epoche ein. Wir haben also hier eine große christliche Begräbnisstätte um ein Heiligtum des 3. Jahrh. n. Chr. Ich kann hier nicht auf die historischen Beziehungen, die damit neue Beleuchtung erfahren eingehen. Ein Gegenstück dazu, aus ganz anderer Zeit, nämlich dem 3. Jahrtausend v. Chr. bildet die Insel Bahrāin, mit ihrem Tumuli.

In der Ebene von Ganāwa war Pest gewesen, aber durch das mir zur Verfügung gestellte Boot konnte ich erreichen, daß man mir den Aufenthalt in Khārg als Quarantäne anrechnete, so daß ich dann in Bushīr keine Schwierigkeiten mehr hatte. Ich wohnte im Resthouse des britischen Generalkonsulats in der Stadt. Der russische Konsul, Herr Lidin zeigte mir Rīshahr, wo früher Grabungen veranstaltet waren. Der Ort ist eine Siedlung der frühesten elamischen Zeit, und hat nachmals in der Renaissance als portugiesischer Hafen eine Rolle gespielt.

Noch in Isfahān hatte ich die Nachricht erhalten, daß meiner Einreise nach Afghanistan nunmehr nichts im Wege stünde: das war die Antwort darauf, daß ich seiner Zeit dem afghanischen Gesandten in Teheran gesagt hatte, ich müsse von der Zurückziehung der Einreiseerlaubnis meinen deutschen und amerikanischen Auftraggebern berichten, die beide das gewiß übel nehmen würden, indem ich ihm dabei Kopien meiner amtlichen Papiere zur Kenntnisgabe in Kabul überreichte. Trotzdem dies ganze Verhalten von vornherein einen sehr schlechten Eindruck machte, hielt ich es doch für richtig, mich durch Augenschein von den Zuständen dort zu überzeugen. Aber vorher mußte ich zuerst die gewaltig angewachsenen Sammlungen, die nachgerade eine Reisehinderung geworden waren, nach Hause schaffen und Ersatz holen für die bis auf den letzten Rest verbrauchte Ausrüstung. So fuhr ich am 29. April von Bushīr über Ägypten, Italien nach Europa. Sir Arnold Wilson, der General-Manager der APO. hatte die Freundlichkeit gehabt, mir zu einer Zeit, wo infolge der Eröffnung der Londoner Ausstellung und der Feriensaison in Indien eigentlich keine Überfahrt zu haben war, einen Platz zu besorgen. Ich ging nach London um dort wegen meiner Reise und eines Aufenthaltes in Indien zu verhandeln, und dann nach Berlin um meine Ausrüstung zu erneuern. Nach wenigen Wochen brach ich wieder über Triest—Alexandrien—Port Said nach Colombo auf, weil wieder keine direkte Passage in der Kürze der Zeit zu haben war. Von Colombo, wo ich im Museum ganz Neues lernte, ging ich nach Bombay, um

dort endlich die lange versprochenen Vorträge am Cama Institute vor den Parsis zu halten, die ihr großes Interesse für meine Forschungen durch die Subskription des Paikuli-Buches, und die direkte Unterstützung meiner Reise in Fārs so nachdrücklich bewiesen hatten. Ich sprach über „*New light on Sasanian History from Pahlavī inscriptions*“ und „*The two Systems of Pahlavī Writing*“, die im Journal des Cama Instituts erscheinen sollen. Die Aufnahme in Bombay übertraf alle meine Erwartungen. Dort fand ich auch eine telegraphische Einladung von Sir JOHN MARSHALL, dem Direktor General of the Archaeological Survey of India vor, ihn bei seinen Ausgrabungen in Taxila zu besuchen. Das liegt am Wege von Bombay über Delhi nach Peshawar. Ich verbrachte dort drei unvergeßliche und unendlich lehrreiche Tage, 14.—16. Nov. 1924. Einmal im Betrachten der bedeutenden Grabungen, die wie keine anderen uns Einblicke in die Kultur des nordwestindischen und ostiranischen Kreises in der Zeit um die Wende unserer Ära gegeben haben, andererseits in Gespräch mit Sir JOHN, und meinem alten Studiengenossen, Dr. SPOONER. Wer hätte damals geahnt, daß SPOONER so schnell von uns scheiden würde!

In Peshawar, also kurz vor der Grenze, merkte ich schon, daß trotz aller vorausgegangenen Anmeldungen, nirgends das Geringste von meinem Kommen bekannt war. Endlich war es aber so weit, daß ich in meinem Auto und zwei indischen Dienern nach Afghanistan, in dies abgesperrte, aber der Absperrung in keine Weise bedürftige Land hineinkonnte. Zwei Tage fährt man auf mangelhafter, dafür aber der einzigen Straße im ganzen Lande, von Pashawar nach Kabul. Der erste Eindruck, den ich dort empfing, blieb leider maßgebend: Man hatte an den vor Kabul liegenden Zollrevisionsstellen, mich so aufgehalten, daß ich erst nach 6 Uhr, dem Schluß des Zollhauses, in der Stadt ankam. Mein Auto wurde, ohne daß ich die Bedeutung ahnte, in den Zollschuppen hineingefahren, dessen Türen sich dann schlossen: da saß ich meiner Freiheit beraubt, ohne daß irgend jemand die wohlmeinende Absicht gehabt hätte, die Gepäckrevision vor dem

nächsten Morgen vorzunehmen. Mit Mühe gelang es mir, einen meiner Inder in die ferne deutsche Gesandtschaft zu schicken, um dem Geschäftsträger, Dr. Grobba mitzuteilen, er möge mich doch aus meiner Gefangenschaft befreien. Einen Nachtanzug und Waschzeug mitzunehmen, wurde nicht gestattet, gar nicht zu reden von anderen Dingen.

Ich will nicht den Leser mit den weiteren Einzelheiten des gleichen Stils langweilen. Der vierwöchige Aufenthalt im Lande ergab mir folgendes Gesamtbild: ein Fürst von nicht so überragender Energie, wie etwa Sultan Abdulhamīd, noch von dessen Intelligenz, der, obwohl er nie im Auslande war, doch das Bestreben der Modernisierung seines Landes hat, natürlich in etwas kindlicher Art: neben den Modernisierungsbestreben geht ganz im altorientalischen Geiste der überflüssige Bau einer neuen Residenz her, auf den er ein Fünftel, oder mehr, der Staatseinnahmen verschwendete, und daneben wurden in fürchterlichster Barbarei harmlose Sektierer verfolgt, um der oppositionellen Geistlichkeit die Orthodoxie zu demonstrieren. Denn natürlich war die Geistlichkeit Gegner der Modernisierung. Gegner waren auch die Provinzstatthalter, zum Teil altangesessene Häuptlinge, die in diesen Strebungen am Ende eine Verminderung ihrer eigenen Macht erblicken müssen. Einige Stämme und Landschaften waren in offnem Aufruhr, so daß die ganze kleine Truppenmacht im „Kriege" war, und zur Bewachung der Straßen und gar zur Begleitung von Reisenden kein Mann verfügbar war. Außer der offenen Opposition bestand auch stille Obstruktion in den Ämtern in Kabul. Dazu eine Bevölkerung, die völlig roh ist, nie Fremde gesehen hat, und mit den Beamten und höchstgestellten Personen den naiven Glauben an ihre eigene Überlegenheit über alle anderen Menschen teilt. Dieser Glaube wirkt sich in Steinwürfen und Anspucken aus. Afghanistan ist von Natur, wie die meisten Hochgebirgsländer, besonders aber die in diesen Breiten Asiens, ungeheuer arm, sehr dünn bevölkert, besitzt keinerlei Transporterleichterungen, bringt weder wichtige Rohprodukte hervor, noch hat es Kaufkraft zur Aufnahme europäischer Manufakturprodukte. Der geringen

wirtschaftlichen Bedeutung entspricht die ebenso geringe politische: von da wird sicher keine Regeneration des Islam ausgehen. Merkwürdig wie völlig noch heute das Urteil der Alexanderhistoriker gilt: „Ipse rex nationem ne finitimis quidem satis notam, quippe nullo commercio colentem mutuos usus, cum exercitu intravit. Paropamisadae appellantur, agreste hominum genus et inter barbaros maxime inconditum. Locorum asperitas hominum quoque ingenia duraverat.“ Das Einzige beinah, was das Land interessant macht, ist seine Unerforschtheit in wissenschaftlicher, in geologisch-geographischer, in ethnologisch-linguistischer und in archäologisch-historischer Beziehung. Eine archäologische Erforschung im besonderen könnte nur dann eine erfolgreiche sein, wenn man mit sehr großen Geldmitteln, und unter Anwendung der geeignetsten und durchgebildetsten technischen Methoden und Hilfsmittel, extensive und intensive Grabungen zugleich unternähme. Dafür aber sind völlig andere politische Voraussetzungen unentbehrlich. Auch die Franzosen erleben trotz ihres Privilegiums keine reinen Freuden.

So kam ich zu dem Schluß, daß man auf eine bessere Zukunft hoffen müsse, und verließ Kābul wieder auf dem Wege über Pashawar, unter Zurücklassung meiner gesamten Ausrüstung im Zollamt. Denn trotz der Beschwerden bei dem vorgesetzten Minister, ʻAbd ul-Hādī Khān, der mir vorher als Gesandter in London, ebenso wie die außerordentliche Mission, jede Hilfe zugesagt hatte, war es nicht möglich im Laufe von 4 Wochen mein Gepäck, an dem nichts zu verzollen war, aus dem Zoll zu ziehen. Man stelle sich vor, man käme mit Decoville-Bahnen, Kränen, und dem ganzen, zu großen Grabungen gehörigem Apparat!

Ich reiste wieder über Taxila nach Dehli, wo ich meine weiteren Pläne mit dem Foreign Secretary Mr. Denis Bray besprach der in entgegenkommendster Weise alle Anordnungen und Einführungen für meine weitere Reise durch Baluchitan nach Ostpersien gab. Dann ging ich nach Bombay, mir eine neue Ausrüstung zu besorgen, weiter nach Karrachi, wo meine Araber, die unterdes in ihrer Heimat Hilla gewesen

waren, mich am 1. Januar 1925 wieder trafen. Besonders dankend muß ich Dr. M. N. Dhalla's, des High Priests der Parsis von Nordwestindien gedenken, der sich meiner in liebenswürdigster Weise in Karrachi annahm. Er ist der Verfasser des inhaltreichen und tief wissenschaftlichen Werkes: *Zoroastrian Theology, from the Earliest Times to the Present Day*, New York 1914. Nach Bombay ist Karrachi wohl die zahlreichste Kolonie von Parsis. Auch diese hatte sich tätig für meine früheren Arbeiten interessiert. Von Karrachi ging ich nach Quetta, wo ich von dem eigentlichen Begründer der wirtschaftlichen Entwicklung des Ortes, Mr. Patel, auch einem Parsen, in Empfang genommen wurde. Der Political Resident Col. French war von meinem Kommen unterrichtet und vermittelte mir gütigst Einladungen der britischen Konsulate in Ostpersien, dort ihr Gast zu sein. Am 5. Jan. 1926 fuhr ich von Quetta weiter, und traf am 7. Jan. 1926 wieder auf persischen Boden in Duzdāp ein. Unterwegs konnte ich nur einige die historische Geographie und Toponymie dieser Landschaften betreffende Studien treiben. Immerhin war es für solche Studien wichtig, dies merkwürdige tote Land, die furchtbarste von allen Wüsten die ich gesehen habe, mit der Bahn zu durchfahren. Die Fahrt durch den Khaibar zum Hochland von Kābul und die durch dieses andere historisch so bedeutungsvolle Tor Indiens, den Bolan-Paß, prägten sich tief als bildhafter Eindruck ins Gedächtnis.

Im Gegensatz zu Afghanistan, waren in Persien wieder alle Behörden von meiner Reise unterrichtet und wetteiferten darin, mir diese Reise leicht und erfreulich zu machen. In Duzdāp, war ich, bis es gelang, eine Karawane für die Reise über Sīstān und Kūhistān nach Mashhad zusammenzustellen. Gast des freundlichen Gouverneurs Muhammad Khān, und ich denke oft an die Stunden, die wir zusammen mit dem Schachspiel verbracht haben. Die Perser spielen anders Schach als wir, und meistens spielen sie ausgezeichnet, ich brauche nicht zu sagen, daß ich immer besiegt wurde. Das englische Generalkonsulat in Sīstān wechselte gerade, ich konnte mich mit dem scheidenden Generalkonsul Mr. Gould, einem großen

Kenner des Landes, gerade noch in Duzdāp beraten, und schon dort die Bekanntschaft des Nachfolgers, Major Fisher machen.

Am 22. Jan. 1925 nahm ich von der kleinen, ganz neuen Station in der Gebirgswüste und seinen freundlichen Bewohnern Abschied. Von besonderem Interesse war auf dem Wege nach der tiefen Senke von Sīstān der Einblick in den geographischen Aufbau des Landes, die Überschreitung des Shēla, der Verbindung zwischen dem höher liegenden Hāmūn-See, in den sich der große Hēlmand die Entwässerung der gesamten Südhänge des Hindūkush ergießt, und des tieferen Gōd i Zira, eines Reservois für das überschüssige Wasser, das eine völlig rückläufige Bewegung macht, so daß der tiefe Gōd, das salzwasserhaltige Meer von Sīstān, mit seiner nördlichen Seite nur wenige Kilometer von dem Unterlauf des entgegengesetzt fließenden, höheren Hēlmands entfernt ist. Bis zum Shēla waren fast keine Spuren älterer Ansiedlungen. Aber sofort in Sīstān beginnen sie. Ein Gegensatz zu allen bisher von mir gesehenen vorder- und mittelasiatischen Landschaften trat mir hier entgegen: Überall im Westen, auch in Westpersien, liegt die heutige Fläche der Ebenen höher als die alte, infolge der Niederschläge vom Lehm der Irrigationswässer. So liegen bekanntlich in Babylon die alten Schichten der Stadt und der alte Lauf des Euphrats unter dem Niveau der heutigen Ebene zwischen Baghdād und Hillah. Erst recht liegen, wie schon erwähnt, in der Ebene von Ray und Warāmīn verhältnismäßig junge Schichten, sasanidische und frühislamische, oft tief unter der scheinbar gewachsenen Erde. In Sīstān ist es umgekehrt. Die eigentümliche Lage, zwischen dem heißen indischen Ozean im Süden, den Steppen Russisch-Turkestans im Norden, bei gleichzeitiger geringerer Höhe der Randberge in der genau nördlichen Richtung Herāt-Merw, bedingt einen dauernden Sturm. Im Sommer weht er als *bād i sad u bīst rūz*, als 120-Tage-Wind ununterbrochen, im Winter intermittiert er, ist aber auch vorherrschend. Und während er im Sommer wie ein heißes Sandgebläse wirkt, ist er im Winter eisig und erstarrenmachend. Es ist charakteristisch, daß in alter Zeit

der Windgott in diesen Ländern häufig erscheint, auf den Münzen der Kūshānkönige als alter Mann mit einem großen Windsack. Dieser Wind trägt das Land fort, er tötet es, und nirgends habe ich je den Eindruck tieferer Melancholie empfangen, als in diesem Sterben uralten, reichen Lebens. Keine höhere Vegetation kann aufkommen. Bäume und Palmen stehen, wenn sie überhaupt in Gärten gepflanzt werden, unter 45 Grad. Selbst um jedes Feld muß vor der Saat eine hohe Lehmmauer gezogen werden, weil nicht einmal das Getreide dem Wind widerstehen würde, und zugleich um das Fortwehen des Bodens zu verhüten. Daher liegt in Sīstān die heutige Oberfläche bemerklich tiefer als z. B. in der Zeit um 500 v. Chr. Manchmal halten Reste eines alten Baus, starke Wurzeln einer alten Pflanzen ein Stück Boden fest, das dann wie ein großer Tisch in der erodierten Ebene stehen bleibt. Alles was schwerer als die Bestandteile der ausgedörrten Erde ist, wird nicht fortgeweht, sondern bleibt liegen, und daher findet sich auf diesen Tischen und Bänken eine fertige Auswahl archäologischer Gegenstände: meist Scherben, daneben gelegentlich Stein- und Metallobjekte. Besonders auffällig sind diese Vorkommen auf der Wegstrecke zwischen Shēla und der ersten modernen Ansiedlung, bei Tchāh i Muhammad Rizā, d. h. dort wo sich die Spur des Rūd i Bīyābān in dem Überschwemmungsgebiet des Hāmūn verliert. Und da die Reste hier ausschließlich der achämenidischen oder vorachämenidischen Zeit angehören, so muß dies Deltagebiet des Rūd i Bīyābān in keiner jüngeren Zeit kultiviert, dagegen in jener Zeit das wichtigste Gebiet von Sīstān gewesen sein. Der Rūd i Bīyābān, der die gerade Verlängerung des Unterlaufs des Hēlmand nach Westen ist war also damals die Hauptmündung des Stromes. Die Funde sind bemalte Keramik, von der Art, wie sie Sir Aurel Stein, jüngst durch Mr. F. H. Andrews im Burlington Mag. Dezember 1925 hat beschreiben lassen. Meine Anschauung ist, daß sich diese Funde über große Zeitläufe ausdehnen, und unzweifelhaft reichen sie bis in die achämenidische Zeit hinunter, während die obere Altersgrenze nicht entfernt so sicher ist, als man nach de Morgan's und Pottier's Veröffentlichung

über die susische Keramik annehmen müßte. Die stratigraphischen Bestimmungen de Morgan's sind so voll von Widersprüchen und evidenten Unmöglichkeiten, daß das ganze von diesen Funden aufgestellte Problem von neuem aufgerollt werden muß. An anderen Ruinenstätten Sīstāns habe ich diese Keramik so gut wie nicht gefunden. Je eine Scherbe, die nur vielleicht hierin gerechnet werden müssen, kam auf den Hügeln von Shahristān und auf dem Kūh i Khwādja zu Tage. Mein Aufenthalt in Sīstān dauerte vom 23. Jan. bis 28. Febr. 1925. Wenn ich in der Stadt Naṣīrābād war, war ich der Gast des gastfreundlichen Arztes des britischen Generalkonsulats, Major Dickson, dem ich zu großem Danke verpflichtet bin, ebenso wie Major und Mrs. Fisher, die, obwohl noch im Umzug begriffen, mir dauernd behilflich und gastlich waren, und deren schöne das Land betreffende Bibliothek mir von hoher Bedeutung wurde.

Von den untersuchten Ruinenstätten sind besonders Shahristān zu nennen, gelegen wo der heutige Hēlmand in nördlicher Richtung aus der präalluvialen Terrasse in sein Alluvium eintritt. Eine langgestreckte Stadtruine in der Art eines babylonischen Ruinenhügels, ausschließlich vorislamisch. Es ist das alte *Rām-Shahristān* der Araber, die vorislamische Hauptstadt des Landes, die schon zur Zeit der Araber wegen eines Wechsels im Flußlauf nicht mehr bewohnt wurde. Was man heute an der Oberfläche sieht, ist sasanidisch. Der Stadtplan ist völlig deutlich. Die günstige Witterung im Winter, mit der Bodenfeuchtigkeit, gestattete mir den Plan von Einzelbauten aufzunehmen, die sich durch nichts als durch ihre ausgesprochen gelbrote Farbe deutlich von der umgehenden, graueren Bodenfläche abhoben: eine Erscheinung die man in ʿIrāq ja oft genug beobachten kann. So fand ich drei Feuertempel in Shahristān. Die keramischen Reste waren auch von großer Bedeutung, weil mir hier zum ersten Male in ganz Persien ein Platz entgegentrat, an dem keinerlei islamische Bewohnung nachzuweisen war. Dagegen war nicht festzustellen, ob der Ort in früherer Zeit besiedelt war, mit Ausnahme von einer einzigen bemalten Scherbe; und doch ist

die Stadt im sasanidischen *Zarēr*-Buch unter dem Namen *Rām-shahr i Kaivishtāspshāh* gewiß als Residenz des Beschützers Zoroasters vorgestellt.

Der andere Ort ist der Kūh i Khwāja, inmitten des Hāmūn-Sees. Dieser seltsame Tafelberg, etwa 150 m hoch, und völlig isoliert in der unabsehbaren Ebene, ist der Berg *Ushidarna* des *Awesta,* eine Art Sinai der Zoroastrier. Sīstān war das Land der Predigt Zoroasters, und überall im Lande leben noch, wie in Palästina, die geisterhaften Erinnerungen an diese fast mythische Vorzeit. Gewöhnlich findet man die historisch ganz irrige Meinung, Baktrien sei der Ort der Predigt Zoroasters gewesen. Der Berg, dessen Name ist „der Erkenntnis hält“ und auf dem der Sitz der „kavischen Majestät“ gedacht wird, ist noch heute ein heiliger Berg: aus fernen Weiten her bringen die Baluchen ihre Toten, um sie auf diesem Berge zu bestatten, dessen Oberfläche von einem seltsamen, aus den verschiedensten Epochen stammenden Gräberfelde eingenommen wird.

Am Südhange des Berges, wohl dem einzigen Punkte in ganz Sīstān, der vor dem tötlichen, das Leben zur Qual machenden Winde geschützt ist, liegen bedeutende Ruinen einer sasanidischen Siedlung. Zwei Festungswerke, die ihrer Architektur nach in die frühe sasanidische Zeit, das 3. Jahrh. n. Chr. zu setzen sind, verteidigen die Burg oben am Rande des Tafelbergs. Die Hauptruine selbst fasse ich als die Residenz, vielleicht Sommerresidenz, der Statthalter oder Könige von Sīstān in eben dieser Zeit auf. Trotzdem nur Lehm, gelegentlich mit Steinfundamenten das Baumaterial ist, obwohl man doch Stein am Berg zur Verfügung hatte — ist die Ruine im See eine starke Festung. Das höchstgelegene Hauptstück der Burg besteht aus Räumen, die sich um einen rechteckigen Hof gruppieren. Auf den beiden seitlichen Fronten liegen je ein tiefer Iwān. Die gegenüber dem Eingang liegende Hauptfront ist dreigeschossig. Zu der Haupterrasse stieg man ursprünglich in einem gewölbten Gange hinauf, dessen drei Teile zusammen etwa 120 m Länge haben. Seine Wände und sein Gewölbe sind mit Malereien aus der ersten Periode des Baus

geschmückt. Aber sie sind heute nur festzustellen, nicht zu sehen, denn eine zweite Bauperiode, deren Spuren auch sonst sehr deutlich sind, — z. B. gehören ihr die den Hof umgebenden Arkaden an, — hat eine dünne Lehmschicht vor diese Malereien gestellt, und nur wo diese wieder zerstört ist, kommen die Malereien zu Tage. Sir AUREL STEIN, der diese Gemälde zuerst entdeckte, von Chinesisch Turkestan kommend, betrachtete sie als buddhistisch, und den Mittelpunkt des auf der hohen Terrasse gelegenen Baus als ein buddhistisches Heiligtum, während ich, nach den Analogien der sonstigen sasanidischen Bauten, die Zentralanlage einen Feuertempel nenne, und die Gemälde einfach als sasanidisch ansehe. Jedenfalls, — der Charakter wird sich bei einer Freilegung zeigen, — die Zeit liegt recht gut fest: die erste Periode gehört in das 3., die zweite Periode in die frühe islamische Zeit, das 7.—8. Jahrh. n. Chr. Die Keramik entspricht genau der von Shahristān, sie ist sasanidisch. Ich fand keine oder fast gar keine islamische Keramik, trotz der großen Mengen die es gab: man ist versucht zu folgern, daß die Keramik der sasanidischen Zeit in Sīstān hoch in die erste islamische Epoche hinabreichte.

Ein dritter Ort von hoher Bedeutung ist Karkō, nahe der heutigen Mündung des Rūd i Pariyūn, eines der nördlichen Deltaarme des Hēlmand, gelegen. Es sind die Ruinen des uralten Feuertempels Mainyō Karkō. Was über der Erde steht, dürfte naturgemäß jüngeren Epochen angehören, um so mehr als dieser Tempel noch in den 1. Jahrh. der Hidjra bestand. Ich konnte den Ort nicht erreichen, sondern mußte unverrichteter Sache umkehren: er lag jenseits eines weiten Überschwemmungsgebietes, und das flache Wasser war unter dem eisigen Winde, in dem ungewöhnlich kalten Winter, gefroren, ein Naturereignis das in Sīstān nur alle Jahrhunderte vorkommt, das aber jedes Hinüberkommen unmöglich machte. Und in dieser Witterung ungewisse Zeit in Zelten am Rande des Wassers zu warten, war unmöglich.

Über die vielen anderen Ruinen des persischen Teiles von Sīstān möchte ich nur kurz bemerken, daß sie erheblich jünger sind, als sie gelegentlich vorgestellt werden. Z. B. sind

gar keine Anhalte da, das ungeheuer weitläufige Feld von Zāhidān für vortimuridisch zu halten, und andere Dinge gehören erst in die safawidische Epoche. Bei der verhältnismäßigen Armut der Bauten, ihrem schlechten Erhaltungszustand infolge des Klimas, ihrem dürftigen Baumaterial, dem Lehm, sind aber Ruinen so junger Epochen von geringem kunstgeschichtlichen Interesse. Die frühislamische Hauptstadt Zarang, wird durch die leider auf afghanischen Territorium gelegenen Ruinen von Nād 'Alī repräsentiert. Dort scheinen überhaupt noch einige ältere Orte zu liegen. Der bei Zāhidān gelegene Mīl i Kāsimābād ist das um 600 errichtete Minaret einer verfallenen Moschee oder Madrasa.

Auf dem Kūh i Khwāja war ich die Tage vom 4.—8. Febr. und 26. und 27. Febr. Ich fuhr von dort in 6 Stunden in den aus Rohrbündeln hergestellten *tutin* genannten Kanoes mit meiner ganzen Karawane und allem Gepäck über den See: jedes Tier auf einem Kanoe, etwa jede Last auch auf einem, also eine große Flotille, zu der vorher von weit und breit die Kanoes herangeholt werden mußten. So gefährlich das aussieht, so harmlos ist im allgemeinen die Überfahrt. Bei schönstem Wetter war es phantastisch, lautlos durch diese stillen Wasser und Schilfdickichte zu gleiten, die von unvorstellbaren Mengen aller Art Wasservögel bewohnt werden. Die Umwohner des Sees leben in völlig steinzeitlichen Bedingungen, ethnologisch ein noch nicht studiertes aber sehr bemerkenswertes Feld.

Die Reise durch die in alter Zeit zur Provinz Parthav, etwa dem heutigen Khurāsān, gehörige Provinz Kūhistān nahm die Zeit vom 28. März bis 28. Mai in Anspruch. Sie führte über die heutige Hauptstadt Birdjand und die ältere Kāin. Es ist auffällig, daß diese Strecke, trotz fleißigster Beobachtung, gar keine Spuren alter Besiedlungen bot. Nirgends ein Hügel, nirgends auch nur ein Feld mit Scherben, nirgends Ruinen irgend welcher Art, außer sehr rezenten. Mit einem Wort, nichts was vorislamisch wäre; so daß man den Eindruck gewinnt, als sei dieser Teil des Landes in vorislamischer Zeit lediglich von Nomaden bewohnt gewesen. Seine klima-

tischen und Bodenverhältnisse machen das wahrscheinlich und die auffällige Häufigkeit des uralten, sasanidischen Namens von Ansiedlungen *Dastgird*, d. i. „Lager, Camp" kann man auch dafür anführen.

Kūhistān ist noch heute und war immer ein Land der Sektierer. Es gibt in Sunnīkhāne Araber, die, zur Freude unserer arabischen Begleiter noch altertümliches Arabisch sprechen und Sunniten sind, dann Ismailier und Kolonien von Behaï's. So hat gerade dies Land eine Rolle gespielt, als sich hierher das Zoroastriertum vor dem andringenden Islam zurückzog, bevor es an den Persischen Golf, und dann weiter nach Indien zog, cf. Inostrantsev, *The Emigration of the Parsis to India and the Musulman world in the Middle of the 8th Century*, transl. by L. Bogdanov, in *Journ. of the* K. R. Cama *Oriental Institute*, No. 1, Bombay 1922, p. 33, 71.

In vielen Dörfern Kūhistāns leben Anhänger des Aghā Khān, von denen ich z. B. in Sihdeh mit großer Freundlichkeit als Gast aufgenommen wurde. Sie sind Nachkommen der Ismailier, wie ja der Aghā Khān der heutige Repräsentant des „Alten vom Berge" ist. Aber sie haben nichts von dem bewahrt, was den Assassinen ihren Namen gab.

Der Ketkhuda von Sehdeh erzählte mir von mehreren Ismailier-Burgen. 1. Ferizdūn bei Durukhsh: die Namen sind das awest. *Frazdān*, und die *Dorisci* des Plinius. 2. Kale i dukhtar auf dem Kūh i Ark bei Sunnīkhāne. 3. Sarāb, 3 „*farsangīn*" — eine sehr merkwürdige dialektische Form für „*farsakh*" — von Sehdeh. 4. Kale i Kūh i Abāzar bei Kāïn. Nur dies habe ich besucht und flüchtig aufgenommen. Tatsächlich eine Burg etwa des 6. Jahrh. H., von riesigen Ausmaßen. Weitere Burgen gibt es in der Qazwiner Gegend, wo ja auch das alte Alāmūt liegt. Nur eine zusammenhängende Untersuchung der merkwürdigen, aber schlecht erhaltenen Bauten würde wissenschaftliche Ergebnisse haben.

Der Weg nach Birjand führte über Bandān, Husainabad, Nih, Shusp, Sahlābād, Kelātek i Akhund, Mōd. In der Stadt blieb ich als Gast des englischen Konsulats, das durch den indischen Arzt, Dr. Khān Ṣāhib in Abwesenheit des General-

konsuls in Sīstān geriert wird, und sehr freundlich aufgenommen und gefeiert vom Gouverneur, S. E. dem Shaukat al-mulk und dem Abgeordneten Misbāh as-saltane.

Ich erkundete dort einige Altertümer, ohne ihnen nachgehen zu können: im Bezirk Qumindjān das Dorf Qāran, parthischer Name, mit uraltem über 15 km langem Qanāt d. i. unterirdischer Wasserleitung. In der Moschee von Kāīn eine Inschrift des Qāḍī Shams al-dīn al-Qāranī, um 770 H. — Tchinisht, eine Höhle, in der Leichen wie mumifiziert erhalten sind.

Das altertümliche Land hat auch uralte Hausformen bewahrt. Das Bauernhaus zeigt noch den Urtypus des iranischen Hauses, eine offene, gewölbte Halle mit zwei Kammern daneben, kleine Dimensionen, Lehmmaterial, Gewölbeformen Tonne und Mulden, auch Kuppel. Gewöhnlich wiederholen sich zwei solcher Häuser am selben Hof gegenüber, wodurch der Grundriß des Palastes von Fīrūzābād erklärt wird. Gelegentlich, z. B. zwischen Birjand und Qīwk (oder Qibk) bei einem Dorf Dastgird, beobachtete ich dies Haus viermal am selben Hof, die Urform des kreuzförmigen Grundrisses der Karawanserais und Madrasen, der in Iran auch auf die Moscheen übertragen ist. In der Tat dienen diese kleinen Häuschen zur Aufnahme der wenigen Reisenden auf diesen entlegenen Strecken.

Von Qāin ging ich über Wege, die unweit der afghanischen Grenze führen, und daher aus Angst vor Räubern selten benutzt werden, über Farrukhī, Buniābād, alles menschenleer, bis nach Nashtafūn, von weitem kenntlich durch seine schwarzen Pinienpflanzungen, die wie ein Stück hierher versetzten Grunewalds erscheinen. Die Pinien bezeichnen das ganze Gebiet von Khargird und Mihrābād. In diesem Distrikt, der schon zum eigentlichen Parthav-Khurāsān gehört, beginnen sofort die alten Siedlungsreste. Da die auf die Partherzeit bezügliche Literatur wie die *Tabula* und die früher arabischen Geographen gerade aus dieser Gegend manches erhalten haben, ist sie für die historische Geographie von Belang.

Ein Ort hoher Bedeutung für die islamische Architekturgeschichte ist Khargird. Es besitzt erstens eine gut er-

haltene, prunkvolle Madrase, gebaut um 846—48/1442—44, von Shāhrukhs großem Architekten Qiwām al-dīn Shīrāzī, der über diesem Bau verstarb. Die Kachelmosaiken erreichen die Vollendung, während andere, vielfarbige Fliesen hinter dem Mosaikwerk zurückstehen. Der Plan ist fast genau der des sasanidischen Palastes von Fīrūzābād. Daneben besitzt Khargird ein viel bescheideneres, aber ungleich bedeutenderes Bauwerk: die Reste einer Moschee, oder besser einer Madrase von Khwāja Niẓām al-mulk, dem Großvezier der Seldjuken Alp Arslan und Malikshāh. Das Datum der wundervollen Inschrift ist leider verschwunden, es wird um 450/1058 anzusetzen sein. Wahrscheinlich ist es das einzige auf uns gekommene Beispiel einer sunnitischen Hochschule dieser, für alle Madrasen der islamischen Welt vorbildlichen Zeit. Khargird, wo ich vom 19.—21. März blieb, zeigt überhaupt, daß es einst eine beträchtliche Stadt war.

Von Khargird nahm ich den Weg nach Turbat i Haidari, über mehrere ältere islamische Stätten. In Turbat i Haidari hatte Major Melvin Hall, der amerikanische Finanzberater der Provinz Mashhad, durch seine unterstellten Beamten meine Durchreise vorbereitet; ich wurde wieder überall empfangen, bewirtet, mußte meine Karawane weiterziehen lassen, und wurde dann selbst im Auto ihr nachgebracht. Über diese Freundlichkeiten hinaus, erfuhr ich viel wichtige Informationen über die örtliche Gliederung der Distrikte, Toponymie etc., die für historische Studien sehr wertvoll waren.

Auf dem Wege von Turbat nach Mashhad, machte ich eine sehr wichtige Entdeckung: Wenn man die hohen Pässe Shuturgardan und Khūmarī (Khumvarī?) überschritten hat, steigt man in einer Schlucht auf die noch hohe Ebene von Ribāṭ Safīd herab. Wo sich die Schlucht in diese „*djulga*“ öffnet, liegt rechts vom Wege unten, auf einem Tell, den der Bach der Schlucht bespült, die Ruine eines sasanidischen Kuppelbaues des 3. Jahrh., Kaleh i dukhtar. Und dicht dabei, hoch auf dem Felsen an der Schlucht liegt Kaleh i pisar, eine „Hochstätte“, wie die von Takht i Rustam. Die Zusammengehörigkeit beider beweist deutlich den religiösen

Charakter auch der unteren Ruine, und damit ihres Typus. Was ich längst bei Qaṣr i Shīrīn für das Tchuār Qapu vermutet, was bestärkt wurde durch die Beobachtungen in Farrāshband und Gira in Fārs und an den Bauten in Shahristān und auf dem Kūh i Khwāja in Sīstān, wurde nun endlich bewiesen: diese Bauten sind Feuertempel. Bisher war das völlig ungewiß und unbekannt. Der Ort heißt Bāzehūr oder Bāze'ūr, das alte Bazdeghūr der arabischen Geographen.

Nicht sehr weit, aber außerhalb meines Weges, wurde mir berichtet, liegt hier Kadkan mit dem Grabe des Nizām al-mulk!

Am letzten Tage vor Mashhad, 27. März 1925, kam mir Major Hall mit seiner Gattin im Auto entgegen, es ist schön nach so langen Reisen einmal ohne Sorgen die Karawane verlassen zu können und ich werde nie die schönen Wochen vergessen, die ich im Hause Hall in Mashhad verleben konnte. Sehr zu statten kam mir dort wieder das britische Konsulat mit seiner inhaltreichen Bibliothek. Der Aufenthalt in Mashhad war mit Untersuchungen in Sangbast, dem einzigen in Persien erhaltenen Bau aus der Zeit Maḥmūd's von Ghazna, in Tūs, wo ich der Echtheit des Grabes Firdausī's nachforschte, in Rādkān, wo ich den frühmongolischen Grabturm, vom Jahre 680/1281 untersuchte, ausgefüllt. Daneben, wie immer bei längeren Pausen der Reise, mit Entwickeln der Photographien und mit Zeichnen. Außerdem aber versuchte ich, soviel wie möglich über die Baugeschichte des großen Mashhad in Erfahrung zu bringen, und einigen Bücherschätzen nachzuforschen, die im Besitz der Bibliothek des Heiligtumes sind: Djaihānī, Gurdēzī, der ungekürzte, tausendseitige Ibn al-Faqīh. Manchen Leser wird es erstaunen zu hören, daß, als ich mit Major Hall den Mutawallī al-masdjid wegen dieser Fragen besuchte, er uns eine französische Übersetzung des Hamlet vorlegte, und uns bat, ihm einige Stellen aus Hamlets Monolog zu erklären, und daß er von mir eine französische Übersetzung des Faust haben wollte. Das wirft ein wirklich interessantes Licht auf die Geistigkeit dieser hohen schiitischen Geistlichen.

Am 5. April fuhr mich Major Hall der vorausgeschickten Karawane bis Nīshāpūr nach.

Der Weg von Mashhad nach Teheran ist oft gemacht und beschrieben; ich kann daher die Beobachtungen kurz geben: Außer den safawidischen Bauten Kademgāh und Shaikh Mahrūk in Nīshāpūr, studierte ich mit M. Hall das Ruinengebiet von Nīshāpūr: ältere als in die Zeit Alp Arslan's gehörige Reste habe ich nicht entdeckt. Das Gebiet der Stadt ist mehrmals gewandert. Im frühen Mittelalter muß es ein ungeheuer ausgedehntes gewesen sein und es scheint, daß die sasanidische Stadt unter der heutigen liegt, während die älteren muhammedanischen Epochen daneben liegen. Die Türkisen-Mine von Ma'dan und den Boluq Rēwand, wo einst das große sasanidische Feuer stand, konnte ich nicht besuchen. Es wurde auch gesagt, daß keine wirklich alten Reste eines möglichen Feuertempels bekannt seien.

In Za'farānī nahm ich die Überbleibsel des dem Seldjuken Malikshāh zugeschriebenen Karawanserais auf. Nähert man sich Sabzawār, so treten in den Dörfern Reste der Sarbadaridenzeit auf, 737—783/1337—1381. Ein Minaret in Sabzawār selbst, mit Naskhi-Inschrift, der einzigen Inschrift die ich bisher gar nicht entziffern konnte, könnte aber älter sein. Dicht bei Sabzawār liegt Khusraugird, von dessen Größe ein einziges Minaret vom Jahre 505/1111 zeugt, mit langer historischer Inschrift. Weiter westlich, abseits vom Wege in den Bergen, liegt Pākaleh, eine vereinzelte Sandsteinplatte, auf deren nur hausgroßen Fläche schwache Reste einer sasanidischen und islamischen Burg sind. Im Tale ein Stein mit kufischer Inschrift, wohl des 3. Jahrh. Sobald man sich der parthischen Hauptstadt Hecatompylos-Dāmghān nähert, mehren sich die Altertümer in der Nomenklatur: Faryōmadh, awest. *Matōfriyāt*; ein Dorf Dāvurzan, i. e. *Dādhburzīn-(mihr)* usw. Solche Namen haben Jackson zu seinen unmöglichen Lokalisierungen der awestischen Sagen verleitet. In Miyāndasht und Miyāmāy stehen ältere safawidische Karawanserais. Anstatt auf der großen Straße von Shāhrūd zu gehen, bog ich nach Bestām ab, dessen Bauten durch Sarre

bekannt geworden waren. Meine Ergänzungen seiner Aufnahme betrafen wieder in erster Linie die epigraphische Seite. Es gelang mir Zutritt zu dem wundervollen Innern des Heiligtums zu erhalten, weil, wie es mir öfters passierte, der leitende Geistliche Interesse an meiner Lesung der kufischen Inschriften nahm. Der erste Bau ist 514/1120 datiert, zu ihm gehört das Minaret und der Gebetsraum. Das meiste übrige ist von Oldjaitu Khudābanda hinzugefügt, dem auch der unweit stehende große Grabturm mit seiner überaus langen kufischen Inschrift angehört, Jahr 713/1313. Die Reste einer Madrasa stammen von Shāhrukh. Der Meister der hier gearbeitet hat, kehrt in Dāmghān wieder. Aus der alten Zeit sind die Reste der Kale i kuhna.

Von Bestām aus zog ich in den östlichen Teil des Alburz hinein, um nach Rādkān bei Bandargez zu gelangen. Es waren drei Marschtage im Hochgebirge, die Täler noch ganz frühlingshaft, am Nordhang des mit tiefem Schnee bedeckten Shāhkūh entlang, durch die Cañon Tang i Lūliān hinab in den Gebirgsgau von Tchaman, und von dort nach Rādkān, in einer waldbestandenen Hügellandschaft, die in Thüringen oder Oberbayern liegen könnte. Der Mīl i Rādkān lockte mich erstens wegen seiner kufischen Inschrift vom Jahre 407—411/1016—1020, dann aber, weil es die daneben stehende Pahlavī-Inschrift aufzunehmen und zu entziffern galt. Diese Inschrift ist, Zeichen für Zeichen, ganz deutlich, die Schwierigkeit ihrer Lesung besteht nur in dem Charakter der Schrift: ohne alle Tradition monumentaler Pahlavī-Schrift hat man hier postum eine Schrift geschaffen, die man ein kufisiertes Pahlavī nennen könnte. Die Entzifferung ist noch nicht abgeschlossen. Zweimal erscheint *framūt kirtane* „hat befohlen zu bauen", aber die Namen der kufischen Inschrift, die man danach als Subjekt erwarten sollte, sind nicht zu finden. Von Rādkān ging ich auf kaum begangenem Wege durch die Kluft Tang i Shamshīrbur: den „mit dem Schwert geschnittenen" Cañon, nach Dāmghān zurück. Dies ist das seltsamste Naturphänomen das ich in Persien gesehen habe. Es übertrifft selbst das von Purd i kurrā bei Shahrazūr. Man wandert zuerst, von der

Ebene Tchaman her, durch ein stark steigendes Gießbachtal, das in unpassierbaren Wasserfällen endet. Um in den engen Kessel dahinter zu gelangen, muß man rechts oder links, halsbrecherisch über eine Bergwand klettern. Der Kessel hat nur 15 Minuten im Durchmesser, und der Weg läuft scheinbar gerade auf eine völlig senkrechte Felsmauer los. Denn das Kalksteingebirge besteht hier aus vollkommen senkrechten Schichten von nur wenigen Metern Dicke. Im letzten Augenblick erst merkt man, daß diese Wand aus zwei Schichten besteht, die etwa 4 m voneinander entfernt liegen. In der äußeren Mauer, die bis 100 m ansteigt, ist ein Schlitz, eine Tür, durch die ein Reiter oder ein bepacktes Tier eben hindurch kann. Dann biegt man im rechten Winkel nach links um und geht etwa 200 m zwischen den zwei himmelhohen Mauern, bis man in der zweiten Mauer einen etwas weiteren Spalt findet, durch den man wieder im rechten Winkel nach rechts umbiegt um in ein steil ansteigendes Gießbachtal zu gelangen, in dessen Geröll man schnell hinaufsteigt zu der Hochfläche am südwestlichen Ende des Shāhkūh. Diese ist sehr unregelmäßig gewellt und die Wasserscheide ist kaum festzustellen, indessen entwässert sie halb durch jene seltsame Kluft zum Kaspischen Meer, halb nach Norden durch das Tal von Tchārdeh in die nördliche Salzwüste. Dieser Tang i Shamshīrbur ist das seltsame Naturphänomen, das Ibn al-Faqīh unter dem Namen *al-Ṭāq* beschreibt, und das der Alexanderhistoriker Curtius unter dem Namen des Flusses *Ziobotis*, d. i. *Ziboetis* für *Stiboitis* erwähnt. Die Burg Ṭāq liegt aber nicht hier, sondern erst außerhalb des folgenden Gebirgstales von Tchārdeh am Südhang nach Dāmghān hin.

Am 10. Mai traf ich, durch das Tchārdeh- und Tchashma 'Alī-Tal mit einigen Altertümern kommend, in Dāmghān ein, wo ich bis 14. Mai blieb. Dāmghān bietet viele historisch-geographische Probleme, die trotz aller aufgewandter Mühe infolge mangelnder topographischer Beobachtung nicht befriedigend gelöst sind, und die ich auch an dieser Stelle noch nicht entscheiden kann: Dāmghān ist die Gegend der alten parthischen Hauptstadt Hecatompylos. Zwei Örtlichkeiten

bieten sich besonders zur genauen Fixierung dar: erstens ein Stadtgebiet in nächster Nähe der heutigen und mittelalterlichen Stadt, Tepe Ḥiṣār oder Tepe Dāmghān genannt, auf das ich durch die ausgezeichnete daher stammende Keramik im Museum in Teherān aufmerksam geworden war. Die bemalte sowohl wie polierte graue Ware, die ich bisher noch nicht erwähnt hatte, weil ihre zeitliche Bestimmung so völlig ungewiß ist, kommen hier in prachtvollen Exemplaren vor. Das Stadtgebiet — es ist kein Gräberhügel — ist übersät von Millionen dieser Scherben. Indes wird man diese Keramik — es sei denn die graue — kaum mehr in seleukidische und parthische Zeit setzen dürfen, und wir hätten hier die Stelle der vorparthischen Hauptstadt des Distrikts. Dagegen liegt etwa 6 Stunden südwestlich Dāmghān, ein viel größeres Ruinenfeld, mit vielen beträchtlichen Bauresten, ausgedehnt wie eine Großstadt, das nach dem Charakter der Baureste und der keramischen Funde in die erste islamische Zeit und noch in die sasanidische hinein reicht. Und dieses Feld heißt ganz allgemein heute noch, bei allen Anwohnern Shahr i Kōmis, d. i. der antike, einheimische Name des griechischen Hecatompylos. Das Pahlavī-Traktat über die Städtegründungen in Iran scheint mir diese Stadt mit beiden Namen zu nennen: Shahristān i Kōmis, ausdrücklich als Residenz der Parther bezeichnet, trägt nach den Codd. den in Übersetzungen meist zu *pandjburdj* korrigierten Beinamen *pandjbur*. Ich vermute, daß wir nicht ein *-dj* anfügen dürfen, sondern die drei Buchstaben als parth. *bar*, gleich pārs. *dar* lesen müssen, daß also der Beiname nicht das „fünftürmige", sondern das „fünftorige" heißt, woraus dann Hecatompylos „das hunderttorige" eine Gräzisierung bedeuten würde.

Neben dem historisch-geographischem Interesse, das sich auf die Alexanderzüge wie auf manche andere Fragen bezieht, bietet aber Dāmghān in seinen Monumenten die reichste Ausbeute an frühesten erhaltenen Denkmäler der islamischen Zeit in Persien. Sarre hatte sie uns erschlossen. Meine Aufnahmen sind wieder Ergänzungen zu den seinen, besonders epigraphische. Das älteste Denkmal ist der um 417/1025

datierte, von einem abū Ḥarb Bakhtyār für seinen Vater, *ḥādjib al-saʿīd* Muḥammad erbaute Grabturm. Derselbe Bakhtyār erbaute das Minaret der Moschee Tchihil Sutūn, selber als *ḥādjib al-djalīl*, unter der Statthalterschaft, *vilāya*, des *sayyid al-adjall amīr al-saʿīd* Falak al-maʿālī abī manṣūr. Dieser Statthalter Falak al-maʿālī Manutchihr, ist der Sohn des Shams al-maʿālī Qābūs, den wir von seinem Grabmal in Gurgān, vom Jahre 397/1006, her kennen. Darüber belehrt jetzt Sir Denison Ross' Aufsatz: *On three Muhammedon Dynasties* etc. in Asia Major, 1925, p. 205—219 und Tafel I—III. Er starb im Jahre 420 und regierte von 407, dem Todesjahre seines Vaters bis 420. Daher ist der Turm von Dāmghān der nach den Titeln jünger als das Grabmal des Vaters des Bakhtyār sein muß, zwischen 417 und 420 datiert. Nun ist dieses Minaret der Ersatz, in schönem Ziegelmosaikwerk, für einen älteren Turm, der nicht isoliert wie jener, sondern an die nordwestliche Ecke der Moschee angebaut und, bei sehr starkem Durchmesser, in Lehmziegeln ausgeführt war. Dieser Lehmturm und die Moschee selbst sind also älter, und von vornherein vermutlich beträchtlich älter als das Minaret des Bakhtyār. In der Tat sind die Formen höchst auffällig: schon das Minaret in Lehmziegeln erinnert an Bemerkungen arabischer Geographen über solche Minarete des 2. Jahrh. Hedjra. Und die Bogenformen der Moschee: über den aus Ziegeln erbauten Rundsäulen, sind schlechthin sasanidische: die Parabel und der für sasanidische Bogen so charakteristische breitere Durchmesser des Bogens, über dem schmaleren der Laibungen. Dazu kommt, daß das Ziegelformat der Säulen und ihr Verband völlig ungewöhnlich sind, und zwar, hier in der Hauptstadt von Parthien, das Format und der Verband, den wir in babylonischen Ruinenstätten, wie Warka, Nippur, Assur, als charakteristisch für die arsakidische Epoche, als parthisch bezeichnen. Also muß man die Moschee von Tchihil Sutūn dem 2. Jahrh. Hedjra, dem 8. Jahrh. n. Chr. zuweisen. Es ist auch zu erwägen, allerdings ohne Grabungen nicht zu entscheiden, ob nicht die Moschee aus einem Tempel in Gestalt eines hellenistischen Peripteros mit zweireihigem Prostylos umgewandelt

ist. Ich muß hier gleich ein drittes Werk desselben Bakhtyār vorwegnehmen, das Minaret der Moschee in Simnān, näher an Teheran. Hier erscheint Bakhtyār selbst mit dem Titel *al-amīr al-djalīl*, er ist also in seiner Provinz der Nachfolger des Falak al-Ma'ālī geworden, das Minaret ist demnach nach 420 erbaut. Sehr viel später kann es nicht sein, denn im Jahre 446/1054 finden wir bereits einen anderen Statthalter, den *amīr al-djalīl abū shudjā'* Asfārangī ibn Isfahān (Namen mit Vorbehalt!), der ein Grabmal für sich und seine Familie, heute Tchihil Dukhtarān genannt, erbaut. Nicht viel später — es ist noch fraglich, ob die unter der Galerie befindliche Kachel-Inschrift ein Datum enthält — ist das Minaret der großen Moschee von Dāmghān entstanden. Die weiteren Werke des Mittelalters, den Rest einer Moschee des Oldjaitu etc. will ich hier übergehen. In Simnān, dem *Σημινα* des Ptolemaios sind geringe Reste aus parthischer Zeit enthalten, z. B. eine kleine Steintür mit griechischen Steinmetzzeichen. Die Moschee zu der das Minaret des Bakhtyār gehört, ist von Shāhrokh erbaut. Zwischen Simnān und Dāmghān liegt Ahūān, eine unbedeutende Station, wo ein altes verfallenes Karawanserai steht, Ribāṭ i Anōshirvān genannt. Das ist natürlich nicht Anōshirvān Khusrau I., der Sasanide wie A. V. W. Jackson glaubte, sondern ein späterer Fürst diesen Namens, auf den der Bau zurückgeführt wird. Der Zusammenhang der Orte und Bauten würde nahelegen, an den Ziyariden Sharaf al-ma'ālī Anōshirvān, den Sohn des Falak al-ma'ālī zu denken, der von 420—441/1029—1049 regierte.

Zwischen Simnān und Teherān verdient nur noch das merkwürdige Lāsgird, vielleicht ein altes *Mīlādhgird*, Erwähnung, und der Durchgang durch die sog. „Kaspischen Tore", die ein historisch-topographisches Problem für die Alexanderzüge und die wissenschaftliche Geographie der Griechen, ähnlich dem von Thapsacus (cf. Sarre und Herzfeld, *Archäol. Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet* I, p. 142—53) bilden. Ich vermute, daß der heute gewöhnlich genommene Weg nicht dem Alexanders entspricht.

Am 20. Mai traf ich, meiner Karawane in Auto vorauf-

eilend, in Teherān ein, wo ich, wieder als Gast des Grafen v. d. Schulenburg bis zum 29. Sept. blieb. An archäologischen Studien setzte ich meine Beobachtungen in Rhages fort. Ferner waren im Warāmingebiet durch Zufallsgrabungen von Eingeborenen sehr merkwürdige sasanidische Reste zu Tage gekommen, die ein Licht auf die zahlreichen Einzelhügel in dieser Landschaft werfen: sie sind offenbar als verteidigungsfähige Schlösser der adligen Besitzer der Dörfer anzusehen. Die aufgedeckten Teile gehörten dem VI. Jahrh. n. Chr. an und bestanden einerseits in Wandschmuck aus starkplastischem Gipsstuck, halb figürlich und halb ornamental. Die figürlichen Teile wiesen evidente Ähnlichkeiten in der ganzen Komposition mit dem Tāḳ i Bustān auf, die ornamentalen entsprechen ebenfalls dem Bilde, das man sich von der sasanidischen Ornamentik im 6. Jahrh. machen muß. Die Dekorationen waren ursprünglich viel reicher mit Farben, vorzüglich krapprot, türkisblau und kupferrostgrün bemalt, als es z. B. in Samarra der Fall war. Zweitens aber fanden sich in eben diesen Räumen einige Hunderte von Scherben mit Pahlavī-Aufschriften in Tusche, anscheinend Notizen über Rechnungen und Lieferungen des landwirdschaftlichen Betriebes. Sie sehen aus wie die berüchtigten Pahlavī-Papyri aus Ägypten, und ihre Entzifferung dürfte noch lange auf sich warten lassen. Aber ihre große Zahl macht doch Hoffnung auf das Gelingen. Andere Studien habe ich schon bei Gelegenheit meines ersten Aufenthaltes erwähnt. Im Anschluß an die Katalogisierung der Altertümer im Museum des Shāh, habe ich die wertvollsten Stücke im Museum des Unterrichtsministeriums aufgenommen, unter denen einige ausgezeichnete Keramiken von Ray, gute Holzschnitzereien, wenige Bronzen und Schmucksachen hervorragen. Merkwürdig ist auch ein in parthische Zeit zu setzender roher Steinkopf, und Teile griechischer Bronzestatuen aus dem Shāhriyār-Gebiet. Ferner hatte ich Gelegenheit einige vollendet schöne Miniaturwerke in der Bibliothek des Palais zu untersuchen.

Im übrigen war mein Aufenthalt in Teherān unter einem besonders günstigen Stern, denn ich kam gerade hin, — und

das war der Grund den Aufenthalt etwas auszudehnen, — als eine Gruppe besonders erleuchteter Perser in Begriff waren, das Andjuman athār i millī zu gründen, dessen Ziele u. a. der Schutz der Altertümer, ihre Inventarisierung, die Gründung eines Museums und einer Bibliothek sind, wie es in dem Statut der Gesellschaft ausgeführt ist: *Andjuman athār i millī, asāsnāme wa nizāmnāme,* Teherān, 1304, Druckerei des Parlaments, und: *Fihrist i mukhtasirī az aṭhār wa abniya-i tā'rīkhī-i Irān* und: *Athār i millī i Irān, konferans aghāi professor Herzfeld*, Teherān 1304. Das ich hier helfen konnte, betrachte ich als eine ganz besonders glückliche Fügung. Und ich möchte diesen Bericht damit schließen, daß ich meinen Freunden im Komitee einen herzlichen Glückwunsch zum Gelingen und zum Erreichen ihrer hohen Ziele zurufe!

Zur Textfrage der Vierzeiler Omar's des Zeltmachers (Rubā'iāt-i-'Umar-i-Khayyām).

Von **Friedrich Rosen.**

Zu einem erneuten Studium der ganzen Frage nach der Echtheit der vielen uns überlieferten Vierzeiler Khayyām's wurde ich vor einiger Zeit dadurch angeregt, daß mir eine alte und selbständige Handschrift der Rubā'iāt zu Gesicht kam. Als bald darauf die persische Druckerei und Verlagsanstalt Kaviani in Berlin wegen der Besorgung einer neuen Omar-Ausgabe an mich herantrat, entschloß ich mich, das genannte Manuskript dieser Ausgabe zugrunde zu legen[1]). Bevor ich aber über diese Handschrift weiteres sage, muß ich einen wenn auch sehr verkürzten Rückblick auf den bisherigen Stand der Erforschung des Omartextes geben, wobei ich diejenigen um Nachsicht bitte, denen die bisherige Literatur über den Gegenstand bekannt ist.

Als Omar's Todesjahr wird allgemein 517 a. h. = 1123 a. D. angenommen. Die älteste bisher bekannte Handschrift der Vierzeiler befindet sich in der Bodleian Library in Oxford (Ouseley Collection Nr. 140). Sie trägt das Datum a. h. 865 = a. h. 1461. Diese Sammlung ist somit 348 Jahre nach Omar's Tode entstanden. Sie ist in Schīrāz in voll ausgebildeter Nasta'līqschrift von Scheikh Mahmūd-i Yārbūdāqī geschrieben. Sie wird als die editio princeps der Vierzeiler Omar's angesehen. Durch eine schöne und sehr brauchbare Faksimile-Ausgabe

---

1) Diese Ausgabe ist inzwischen, im März 1925, im Druck erschienen. رباعیات حکیم عمر خیام با مقدمهٔ راجع باشعار و شرح حال حکیم از دکتور فریدمریخ روزن. Im Nachstehenden gebe ich den Inhalt der persisch geschriebenen Einleitung wieder.

mit einer englischen Prosaübersetzung und zahlreichen erklärenden Anmerkungen hat Mr. Eduard Heron Allen im Jahre 1898 in London sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diejenigen der bisher bekannten Handschriften, welche an Alter der Oxforder am nächsten stehen, gehören dem zehnten Jahrhundert der Hijra an. Ihnen folgt eine Menge geschriebener, lithographierter oder gedruckter Ausgaben bis in die neueste Zeit hinein.

Die Oxforder Handschrift enthält 158 Vierzeiler, während die Anzahl der Verse in den meisten späteren Sammlungen eine wesentlich höhere ist. Allgemein gesprochen kann man sagen, daß, je jünger eine Sammlung, desto größer die Anzahl der darin enthaltenen Vierzeiler ist. Neuere lithographierte Teheraner Ausgaben enthalten mehr als tausend Verse. Man hat die Omar im ganzen zugeschriebenen Vierzeiler auf annähernd fünftausend geschätzt. Hieraus ergibt sich schon, daß im Laufe der Zeit zahlreiche Interpolationen unechter Verse stattgefunden haben müssen. Es ist außerordentlich schwer, auch nur annähernd festzustellen, wie viele aus dieser Masse von Versen tatsächlich Omar angehören und wie viele als spätere Zusätze anzusehen sind. Es ist behauptet worden, die Anzahl der echten Vierzeiler betrage etwa 250 bis 300. Indessen ist dies eine ganz willkürliche Annahme, und nicht minder willkürlich scheint auch die Auswahl zu sein, welche die Herausgeber von Omar's Rubā'iāt für ihre verschiedenen Ausgaben getroffen haben. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß sich, in England wenigstens, die meisten derjenigen, welche sich dem Studium Omar Khayyām's gewidmet haben, mehr oder weniger von Fitz Gerald's weit verbreiteter und in ihrer Art klassischer englischer Wiedergabe der Rubā'iāt haben beeinflussen lassen. Dieses schöne Lied von der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, in welchem die Auswahl von 75 Vierzeilern bei Fitz Gerald zusammenklingt, hat eine mehr oder weniger unbewußte Neigung hervorgerufen, die Gedanken, welche in diesen englischen Versen enthalten sind, als den wahren Ausdruck der eigenen Ideen Omar's anzusehen. Diese Neigung findet sich auch bei denjenigen, welche sich voll-

kommen darüber klar waren, in welch freier Weise Fitz Gerald mit dem persischen Original umgesprungen ist.

Hierauf hat, soviel ich weiß, zum ersten Male A. Christensen in Kopenhagen in seinen vortrefflichen „Recherches sur les Rubā'iāt de Omar Khayyām" (Heidelberg 1905) hingewiesen.

Erst allmählich hat sich dann das Bestreben entwickelt, wissenschaftlichere Methoden zur Lösung des Problems der Echtheit der Omarverse anzuwenden. Die Untersuchungen Valentin Žukowski's in Petersburg über das „wandernde Rubā'ī" versuchen der Wahrheit näher zu kommen durch die Feststellung, welche von den Omar zugeschriebenen Versen auch in den Werken anderer Dichter vorkommen. Der Inhalt dieser wichtigen Abhandlung ist den mit dem Russischen nicht vertrauten Orientalisten durch eine gekürzte Übersetzung in dem J. R. A. S. vom April 1898 in einem Aufsatze von Sir E. Denison Ross unter dem Titel „Fresh light on Omar Khayyām" zugänglich gemacht worden. Unter den 464 Vierzeilern der französischen Omarausgabe von J. B. Nicolas (Paris 1867) hatte Žukowski 82 solcher Wanderverse gefunden. Diese Zahl ist später von Sir E. Denison Ross und Prof. Christensen auf 101 Vierzeiler gebracht worden. Von diesen als unecht angenommenen Versen sind schon 19 in der erwähnten alten Oxforder Handschrift zu finden, woraus sich ersehen läßt, wie früh schon die Interpolationstätigkeit in vollem Schwunge gewesen sein muß. Zweifellos bedeutet Žukowski's Arbeit einen wesentlichen Fortschritt in der Omarforschung. Aber bei aller Anerkennung ihrer Vorzüge darf die Zuverlässigkeit seiner Methode doch nicht überschätzt werden, sie scheint mir vielmehr einer gründlichen Nachprüfung zu bedürfen. Um nur ein Beispiel anzuführen:

Wie können Nr. 11 und Nr. 75 der Oxforder Handschrift, die doch bekanntlich im Jahre 1461 geschrieben ist, von Tālib-i Āmulī stammen, der im Jahre 1625 oder 1626 gestorben ist?

Von den zwölf Versen unsrer Handschrift, die wir auf Grund der Žukowski'schen Liste mit „Hāfiz" bezeichnet haben, sind zwar die meisten in einem vor etwa hundert Jahren hergestellten Diwan dieses Dichters zu finden, aber in einer mir

gehörigen Handschrift vom Jahre 1639 finden sich nur zwei dieser Verse. Und in einer anderen, in meinem Besitz befindlichen Handschrift, die zwar undatiert ist, aber nach Schrift und Papier zu urteilen, etwa um das Jahr 1500 geschrieben sein dürfte, kommt nicht ein einziger dieser Verse vor! — In ähnlicher Weise finden sich auch die vier von Žukowski in einem Diwan Jalāladdīn Rūmī's gefundenen Vierzeiler nicht in einer in meinem Besitze befindlichen alten Handschrift, welche ebenfalls um 1500 geschrieben sein mag. Wenn schon derartige Entdeckungen unsern Glauben an den Wert der Theorie Žukowski's ins Wanken bringen müssen, so ist dies noch viel mehr der Fall, wenn wir seine wandernden Verse vom Standpunkte der in ihnen entwickelten Gedanken betrachten. Kein wirklich gebildeter Perser würde wohl mit Žukowski übereinstimmen, wenn dieser den berühmten Vers Nr. 13 unserer Sammlung Hāfiz zuschreibt:

Ān qäsr ki Bährām där ū jām girift
Āhū bärä kärd u shīr ārām girift.
Bährām ki gūr mīgirifti hämä 'umr
Bingär ki chigūna gūr Bährām girift.

In jenem Schloß, wo einst Bahrām den Becher schwang,
Wirft die Gazelle ihre Jungen und macht der Löwe sein Lager,
Bahrām, der du dein Leben lang „gūr" (Wildesel) gefangen hast,
Siehe nun, wie jetzt „gūr" (das Grab) Bahrām gefangen hat.

Mag nun dieser Vers, den ich hier nur als Beispiel anführe, von Khayyām stammen oder nicht, sicherlich ist er nicht von Hāfiz. Welcher Unterschied zwischen der Gedankenwelt der beiden Dichter! Ihn zu verdeutlichen, will ich mich darauf beschränken, einen Vierzeiler von Hāfiz zu zitieren:

Där sumbul-äsh āvīkhtäm äz rūyi niāz,
Guftäm, män-i soudā-zādärā chārä bisāz.
Guftā ki läb-äm bigīr u zulf-äm bugzār.
Där 'aish-i khush āvīz, nä där 'umr-i dirāz.

Wie ich an ihren [1]) langen Locken hänge
Und flehe: Hilf mir in des Daseins Enge!
Spricht sie: Nimm meine Lippen, laß mein Haar,
Des Lebens Freude such, nicht seine Länge.

---

1) Ich habe hier und anderwärts das weibliche Geschlecht — „ihren"

Ich habe diese beiden Beispiele angeführt, um zu zeigen, daß es ein Fehler wäre, wenn wir uns allein durch den Befund in verschiedenen Handschriften leiten ließen, ohne die in den Versen enthaltenen Gedanken zu berücksichtigen. Dies muß auch deswegen noch besonders beachtet werden, weil viele von Omar's Vierzeilern auch in die Sammlungen der Vierzeiler anderer Dichter, besonders in spätere Ausgaben derselben, gewandert sind. Es liegt nun einmal im Wesen des Rubā'ī, in seiner Kürze und im allgemeinen in dem Fehlen des Dichternamens, daß es sehr leicht von dem durchschnittlich gebildeten Perser verfaßt werden und dann seinen Weg in eine Sammlung ähnlicher Verse finden kann. Ein unechtes Ghaṣel ist sicher viel seltener als ein unechtes Rubā'ī.

Diese Schwierigkeit wird noch dadurch vermehrt, daß die Sprache keine genügenden Anhaltspunkte für das Alter persischer Verse bietet, denn sie hat sich, besonders in der Dichtung, seit achthundert Jahren kaum verändert. So habe ich denn auch vergeblich in den verschiedenen Sammlungen nach Modernismen, d. h. nach Ausdrücken gesucht, die nur in einer späteren Periode vorkommen. Und mit dem Stil ist es nicht viel anders. Wir dürfen nicht die außerordentliche Rolle außer acht lassen, welche überhaupt die Konvention in der persischen Dichtung spielt. Dieselben Gedanken und Ausdrücke kehren immer aufs neue wieder, so daß es in den meisten Fällen kaum möglich ist, auf Grund des Stils ein Urteil darüber abzugeben, ob wir es mit einem Originalvers oder mit einer Nachahmung zu tun haben. Natürlich haben große Dichter, auch in Persien, ihre Eigentümlichkeiten. Wer längere Zeit seine Aufmerksamkeit der persischen Literatur zugewandt hat, wird in der Regel gewisse Verse gewissen Dichtern zuschreiben wollen, ohne indessen seine Annahme in jedem Falle begründen zu können. Der Stil von Dichtern, wie: Firdousī, Sa'dī oder Hāfiz macht solche Vermutungen verhältnismäßig leicht. Aber im Falle von Omār-i Khayyām, oder vielmehr des Rubā'ī im allgemeinen, ist doch die

statt „seinen" — setzen zu dürfen geglaubt, da ja der Gebrauch des männlichen durchaus konventionell ist.

Schwierigkeit eine sehr große. Ich bin schließlich zu der Ansicht gelangt, daß wir uns hierbei mehr durch die Gedanken und die Bedeutung eines Vierzeilers, als durch seine Form leiten lassen müssen, wie ich dies später noch des Näheren ausführen werde.

Eine weitere Methode, das Textproblem auf Grund der Form zu lösen, hat Prof. Christensen in seinen „Recherches sur les Rubāī'āt de Omar Khayyām" versucht. Er hat diejenigen Vierzeiler zusammengestellt, in denen der Dichtername Khayyām vorkommt, und nimmt an, daß diese Verse wahrscheinlich echt sind. Im ganzen hat er zwölf solcher Verse gefunden. Aber er hat selbst schon darauf hingewiesen, daß dieser Weg nicht mit Sicherheit zum Ziele führt. Er gibt auch ein Beispiel, wo der Name Khayyām an die Stelle eines anderen Namens, dessen des wirklichen Verfassers, gesetzt worden ist. Nun ist es natürlich auch möglich, daß die Dinge bei anderen mit Khayyām bezeichneten Versen ähnlich liegen. So konnte namentlich die Echtheit des Verses Nr. 3 in Christensen's Zusammenstellung bezweifelt werden, dessen Sinn meine metrische Übersetzung[1]) ziemlich getreu wiedergibt:

Omar, der Zeltmacher, hat von früh bis spät,
An manchem Zelte der Philosophie genäht,
Bis Schicksals Schere sein Lebensseil ihm kappt,
Und Trödler Tod ihn um ein Nichts ersteht.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Vers nach Omar's Tode entstanden ist.

Die übrigen elf Verse mit Omar's Namen sind die folgenden:

1. Khayyām! Ob deiner Sünden Last was schämst du dich?
Warum zu beßrer Einsicht nicht bequemst du dich?
Dem, der nicht sündigt, wird auch nicht verziehn;
Vergebung folgt der Sünde — drum, was grämst du dich?

2. O Zeltmacher, dein Leib gleicht einem Zelt,
Der Sultan „Geist" nur kurze Rast drin hält,
Und wenn der Sultan sich zum Aufbruch schickt,
Dann kommt der Tod und bricht es ab, das Zelt.

---

1) Die *Sinnsprüche Omar's des Zeltmachers,* aus dem Persischen übertragen von Friedrich Rosen, fünfte Auflage.

3. Siehe oben.

4. Wie lange soll ich auf den Meeren Luftziegel aufbauen?
Ich verzweifle an den Götzendienern und an der Kirche.
Wer hat gesagt, Khayyām wird ein Bewohner der Hölle sein?
Wer ist denn je in der Hölle gewesen, und wer ist je vom Paradies zurückgekehrt?

5. Khayyām! Obwohl der Thron des blauen Himmelsrades
Sein Zelt aufgeschlagen und die Tür der Einrede geschlossen hat,
Hat der Schenke das Anfangs tausend Khayyāme,
Wie Blasen auf dem Weine, im Becher der Existenz hervorgebracht.

6. Khayyām! Wenn du vom Weine trunken bist, sei froh,
Und wenn du bei einer Tulpenwangigen sitzest, sei froh,
Da das Ende aller Dinge Nichtsein heißt,
Nimm an, du wärest nicht, und so lange du noch bist, sei froh.

7. Zu dem Propheten sollt ihr gehn und sagen:
„Es läßt Khayyām dich grüßen und dich fragen:
Wie kommt's, daß saure Milch du mir erlaubt,
Und daß ich süßem Weine soll entsagen?"

8. Geht zu Khayyām und sagt, ich ließ' ihm sagen:
„Ein Tor nur kann so unvernünftig fragen,
Den Weisen trifft ja nicht mein Weinverbot,
Allein dem Toren mußt' ich ihn versagen."

9. Solange du kannst, diene den Trunkenen (den Mystikern),
Zerstöre die Grundmauern von Gebet und Fasten,
Höre ein wahres Wort von Khayyām, mein Freund,
Trink Wein und sei ein Wegelagerer, aber sei wohltätig.

10. Wie lange noch der Streit um Moschee, Gebet und Fasten?
Berausche dich in der Schenke mit dem, was man dir an Almosen gibt,
Khayyām! Trink Wein, denn dieser dein Staub
Wird noch manches Mal zu Bechern, manches Mal zu Schalen und manches Mal zu Krügen geformt werden.

11. Der Mensch gleicht einer Flasche und seine Seele dem Wein,
Sein Leib ist wie ein Rohr, das eine Stimme hat.
Weißt du was der staubgeborene Mensch ist, Khayyām?
Ein Puppentheater, mit einer Lampe darin.

12. Khayyām! Die Welt schämt sich dessen, der in Trübsal um die Welt dasitzt,
Trinke Wein aus dieser Krystallschale
Und horch auf den Klang der Harfe,
Bevor diese Schale an einem Stein zerschellt.

Selbst unter dieser geringen Anzahl von Vierzeilern befinden sich mehrere, deren Echtheit sehr zweifelhaft erscheint. Dieser Zweifel ist am stärksten in bezug auf die zwei Verse, die ein Zwiegespräch zwischen dem Dichter und dem Propheten bilden (7 und 8). Es besteht sonst kein Beispiel eines Zusammenhanges von zwei Vierzeilern miteinander oder von der Bezugnahme eines Vierzeilers auf einen anderen. Selbstverständlich bilden solche Verse, welche die Antwort eines Dichters auf den Vers eines anderen bilden, nur eine scheinbare Ausnahme, wie z. B. Abū Sa'īd's Antwort auf einen Omar zugeschriebenen, in Wirklichkeit aber von Avicenna (Whinf. 420 und 406[1]) stammenden Vers. Sodann aber fehlen diese beiden Verse in den ältesten Sammlungen, was um so mehr Beachtung erheischt, als ihre Eigenart das Interesse der Sammler von Omarversen erregen mußte. In einer ziemlich alten Handschrift von Jalāläddīn's Divān-ī Schäms-i Täbrīzī, die um 1500 geschrieben zu sein scheint, habe ich das wahrscheinliche Original eines dieser Khayyāmverse, Nr. 2 der umstehenden Liste, entdeckt:

Īn sūrät-i tän bi khaimäī mänäd räst,
Jān sultānī ki mänzil-äsh där-i baqāst.
Färrāsh zi bähr-i mänzil -i āyändä
In (Nuh) khaimä biäfkänd chun sultān bärkhāst.

Diese körperliche Gestalt gleicht ganz einem Zelte,
Die Seele einem Sultan, dessen Bestimmungsort das
Haus der Ewigkeit ist.
Der Ferrasch bricht für den kommenden Halteplatz
Dies Zelt ab, wenn der Sultan aufbricht.

Der Sinn wäre vollkommen klar, wenn nicht im Texte statt des erwarteten *īn khaimä*, dieses Zelt, *nuh khaima*, neun Zelte, stünde, was mir nicht recht verständlich ist. Trotzdem aber ist der allgemeine Sinn klar. Das Reiseziel der Seele ist ihr ewiger Aufenthalt, die Vereinigung mit dem Schöpfer. Augenscheinlich hat irgendein späterer Abschreiber sich durch den Vergleich des Körpers mit einem Zelt dazu verleiten lassen,

1) Ich gebe sonst hier keine Hinweise auf die Ausgaben von Nicolas oder Whinfield, verweise vielmehr auf den von mir herausgegebenen persischen Text und die Einleitung zu diesem.

diesen Vers Khayyām, dem Zeltmacher, zuzuschreiben, seinen Namen an Stelle der ersten Wörter zu bringen und noch andere Veränderungen vorzunehmen. Dieses Beispiel allein genügt schon, um darzutun, daß das Vorkommen des Dichternamens in einem Rubā'ī keineswegs als ein genügender Beweis für dessen Echtheit angesehen werden kann.

Ferner finden sich Nr. 5 und Nr. 11 nicht in unserer Handschrift. Abgesehen hiervon scheint eine gewisse Fehlerhaftigkeit in Form und Inhalt dieser Verse einen Zweifel an ihrer Echtheit zu rechtfertigen. Die übrigen können einstweilen als echt angesehen werden, obgleich dies nicht zu beweisen ist. Wenn daher meine Vermutungen richtig sind, so dürften nicht mehr als sechs von den zwölf Versen, die den Namen Khayyām enthalten, tatsächlich von ihm herrühren.

Außer diesen Versen, welche gewissermaßen die Unterschrift des Dichters enthalten, läßt sich noch eine zweite Kategorie von voraussichtlich echten Versen aufstellen. Es sind dies solche, welche in früher Zeit von glaubwürdigen Gewährsmännern als Verse 'Omar's zitiert werden. Leider sind dies nur sehr wenige. Sie sind von Žukowski zusammengestellt. In einem Werke über den Sufismus von Najmaddīn Rāzī, das den Titel Mirsad al 'Ibād (Sternwarte der Gläubigen) trägt, findet sich ein heftiger Angriff auf Omar Khayyām, den er als unseligen Philosophen, Atheisten und Materialisten bezeichnet.

„Um ein Beispiel seiner Schamlosigkeit und völligen Verderbtheit zu geben," sagt Rāzī, „braucht man nur die folgenden von ihm gedichteten Verse zu lesen:

Von diesem Kreis, in dem wir hier uns drehn,
Kann ich nicht Anfangspunkt, nicht Endpunkt sehn,
Noch keiner sagt' mir, wo wir kamen her,
Und keiner sagt, wohin von hier wir gehn.

und

Als du das Leben schufst, schufst du das Sterben,
Die eignen Werke weihtst du dem Verderben.
Wenn schlecht dein Werk war, sprich, wen trifft die Schuld?
Und war es gut, warum schlägst du's in Scherben?"

Žukowski's Ansicht, daß diese beiden Verse höchst wahrscheinlich echt seien, wird durch ihr Vorkommen in sehr alten Handschriften bestätigt.

Das nächste Zitat von ʿOmar's Versen befindet sich in einem Buche Nuzhatu 'l arwāh, Ergötzung der Seelen, von Shahrazūrī. Die persische Version dieses ursprünglich arabisch geschriebenen Buches zitiert die folgenden beiden Vierzeiler:

Man sagt, am Auferstehungstage wird es eine Diskussion geben,
Und jener geliebte Freund wird in Zorn erglühen.
Von reiner Güte läßt sich nichts als Gutes erwarten,
Sei froh, denn am Ende wird alles sich zum Guten kehren.

und

Ich will dir meine Lage erklären,
Und will dies in zwei kurzen Worten tun:
Mit deiner Liebe werde ich in das Grab verschwinden,
Und durch deine Güte werde ich mein Haupt wieder aus dem Staube erheben.

Noch zwei Vierzeiler Khayyām's werden in einem sonst wenig bekannten historischen Werke vom Jahre 808 (1405) Firdous at tawārīkh erwähnt.

Jeder Atom, der einst auf dem Antlitz der Erde gewesen ist,
War einst eine Schöne mit Sonnenantlitz und Venus-Angesicht.
Blase den Staub von der Stirn einer Schönen sachte,
Denn auch dieser war einst die Wange und die Locke einer Schönen.

Der zweite soll Omar's letzte dichterische Äußerung sein:

O Gott! Ich bin meiner eignen Niedrigkeit müde,
Meiner Angst und meiner Dürftigkeit.
So, wie du das Sein aus dem Nichtsein hervorbringst,
So nimm mich aus meiner Existenz, zur Ehre deiner Existenz.

Diese beiden Verse indessen kommen in keinem der bekannten Omartexte vor, auch nicht unserer Handschrift. Sir E. Denison Ross weist außerdem noch darauf hin, daß der erstere angeblich auf Sanāī zurückgeht, der 525 oder 535 a. h. gestorben ist. Für seine Echtheit dagegen spricht, daß er schon im *tārīkh-i guzīdā* von Hamdillāh-ī Mustoufi (730) und, wie gesagt, im *firdarus at tavārīkh* von Khusrou-i Abarqūhī (808) erwähnt wird.

Noch ein Vierzeiler Omar's wird in früher Zeit bezeugt, den Žukowski, und daher auch Ross, nicht erwähnt haben. In seiner Geschichte der Eroberungen Čängiz Khans (*tärīkh-i jähängushā*), die im Jahre der Flucht 658 = 1260 n. Chr. geschrieben ist, spricht der Verfasser 'Alāuddīn Mälik-i Juvainī von dem furchtbaren Blutbade, das unter den Bewohnern Mervs angerichtet wurde. Juvainī berichtet, Säyid 'Izzuddīn, der mit dreizehn Genossen einen Tag und eine Nacht lang die Toten gezählt hatte, hätte hierbei den folgenden Vers von Khayyām zitiert:

Die Teile, die zusammengefügt einen Becher bilden,
Hält selbst der Trunkene nicht für erlaubt zu zerschlagen.
Durch wessen Gnade sind so viele Köpfe und zarte Hände
Zusammengefügt und durch wessen Zorn [so jäh] zerschlagen?

Dies ist Vers 10 unseres Textes. Žukowski hat ihn, wohl mit Unrecht, Nasīruddīn Tūsī zugeschrieben. Mit diesem letzten Verse haben sich in jüngster Zeit englische und amerikanische Zeitungen beschäftigt. Es wurde die Behauptung aufgestellt, er sei erst kürzlich zum ersten Male in einer arabischen Handschrift der John Rylands Library in Manchester entdeckt worden. Dr. Mingana habe ihn in der Handschrift Nr. 482 dieser Bibliothek, einer Sammlung von arabischen Vierzeilern entdeckt. Der dritte dieser Verse werde auf Persisch als von 'Omar-i Khayyām stammend unter Beifügung einer arabischen Übersetzung zitiert. Er findet sich indessen mit etwas veränderten Lesarten auch in der Kalkuttaer Handschrift (Vers 69), die schon Fitz Gerald benutzt hatte. In der Ausgabe von Whinfield (The Quatrains of Omar Khayyām, 1883) ist er unter Nr. 42 aufgeführt und übersetzt. Die laute Reklame, mit der ein amerikanisches Blatt die große Entdeckung feiert: "*Lost Quatrains of Omar found* — Orientalist Discovers Unrecorded Stanza by the Persian Poet in Old Arabic Manuscript in English Museum" ist demnach nicht am Platze. Dagegen ist es durchaus wertvoll, zu erfahren, daß der von Juvainī im Jahre 1260 n. Chr. bezeugte Omarvers auch noch in einer arabischen Handschrift, die zwischen 1258 und 1282 n. Chr. abgefaßt

sein muß, zu finden ist. Die Anzahl der nicht später als im fünfzehnten Jahrhundert von persischen Schriftstellern bezeugten Vierzeiler beläuft sich somit nur auf sechs.

Das Ergebnis der Anwendung dieser beiden Methoden ist demnach zwar nicht die Sicherheit, aber doch ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit, daß wenigstens zwölf Vierzeiler der bisherigen Sammlungen von Omar stammen. Dies ist allerdings eine sehr dürftige Ernte, wenn man damit die große Zahl der Vierzeiler vergleicht, die unter seinem Namen bekannt sind, und es drängt sich die Frage auf, ob nicht auf irgend eine Weise doch noch etwas mehr Positives zur Feststellung des Textes gewonnen werden könnte. Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß dies nur dann zu erwarten wäre, wenn entweder weitere gut bezeugte Zitate, oder eine neue Handschrift gefunden werden sollte. Es liegt in der Natur der Sache, daß alle diejenigen, welche sich für diese Frage interessieren, stets nach diesen beiden Möglichkeiten Ausschau halten. So war es mir denn eine angenehme Überraschung, als mir die oben erwähnte Handschrift in die Hände kam. Sie ist ein wohl erhaltener länglicher Oktavband auf chinesischem Papier, in sehr altertümlicher Nasta'līqschrift geschrieben. Er enthält 330 Vierzeiler, die nicht, wie dies später allgemein üblich, nach den Endbuchstaben der Reime alphabetisch geordnet sind. Die in unserer Ausgabe angenommene Ordnung, nach welcher der Leser jeden Vers nach dem Reim und dem Anfangsbuchstaben des Vierzeilers finden kann, ist der Bequemlichkeit halber angenommen worden. Die größte Überraschung bereitete mir indessen das Datum dieser Handschrift. Am Schluß stehen nämlich die Worte: *tammat ar rubā'iyāt* 721. Das würde dem Jahre 1321 unserer Zeitrechnung entsprechen. Wäre es möglich, die Richtigkeit dieses Datums zu erhärten, dann würde dieser Text 144 Mondjahre oder 140 Sonnenjahre älter sein als die älteste bisher bekannte Handschrift, die von Oxford.

Ich hatte indessen große Zweifel, ob die Nasta'līqschrift und die gute Erhaltung des Buches es möglich machten, eine so frühe Datierung als echt anzusehen. Der Stil der charakter-

vollen, von Anfang bis Ende des Buches sich gleich bleibenden Handschrift ist sicher nicht modern. Er scheint der Periode anzugehören, welche der eigentlichen kaligraphischen Blütezeit vorangeht. Wenn wir beispielsweise unsere Handschrift mit dem Faksimile der Oxforder Handschrift vergleichen, so scheint sie entschieden die ältere der beiden zu sein. Dieser Eindruck wird noch verstärkt dadurch, daß die Buchstaben ج und ب für چ und پ gebraucht werden, wenn auch mit einigen Ausnahmen. Indessen wird nicht ذ für د nach einem langem Vokal am Ende des Wortes gebraucht. Der gute Erhaltungszustand des Buches dürfte sich zum Teil daraus erklären, daß es beschnitten worden ist, möglicherweise im achtzehnten Jahrhundert oder später, um in einen neuen Einband mit schöner Lackarbeit zu passen. Hierdurch sind die abgegriffenen Ränder verschwunden. Einer seiner Eigentümer hat das Buch am Anfang und Ende mit Miniaturen geschmückt, bei denen das Tschougänspiel und Trinkszenen dargestellt werden. Eines dieser Bilder ist unvollendet geblieben. Außerdem befindet sich noch ein Bild inmitten des Textes, das offensichtlich später angebracht worden ist, um den Vers zu illustrieren:

> Glücklich ist, wer an seiner Brust hält
> Ein Liebchen wie einen Mond und eine Nacht
> wie ein Jahr.

Diese Miniatur ist im indischen Stil etwa im siebzehnten Jahrhundert oder einer noch späteren Zeit gemalt. Um für sie Platz zu machen, ist ein Vers mit den dazu gehörigen Zwischenräumen weggewaschen worden. Die Anfangszeile des so entfernten Verses ist in einer anderen Schrift als der des Textes am Rande vermerkt. Dieser Bilderschmuck kann schlechterdings nicht zur Bestimmung des Alters des Manuskriptes verwendet werden, da er augenscheinlich später hinzugefügt ist. Indessen läßt der Gebrauch der Nasta'liqschrift das Datum a. h. 721 = a. D. 1321 kaum als möglich erscheinen. Kein Text in dieser Schrift, der so alt wäre, wie der Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, ist mir je zu Gesicht gekommen. Außerdem scheinen sowohl das Papier wie besonders die Farbe

der für die Trennungslinien verwendeten Tinte auf eine beträchtlich spätere Zeit hinzuweisen. Wahrscheinlich erklärt sich dies dadurch, daß unser Text die Kopie einer Handschrift des Jahres 721 ist, und daß der Abschreiber, wie dies in alten Handschriften die Regel war, das Datum des Originals an das Ende seiner Abschrift gesetzt hat. Das würde übrigens die gelegentliche Hinzufügung von Versen, die nicht im Original standen, nicht ausschließen. Der Titel Rubā'īāt-i Khayyām va jüng (sic), der sich in einer altertümlichen Schrift auf der Rückseite des ersten Blattes findet, scheint diese Annahme zu bestätigen. Es darf uns daher nicht überraschen, wenn wir in unserem Text auf Verse stoßen, welche nach 721 geschrieben sind. Ein Vers dieser Art scheint Nr. 143 unseres Textes zu sein, der Muhammad al Maghribī zugeschrieben wird, einem mystischen Dichter, der unter der Regierung Shāhrukh Mīrzā's, des Sohnes Timur's, in Tabrīz gedichtet hat. Shāhrukh Mīrzā's Herrschaft über jenen Staat fällt zwischen die Jahre 810 und 850 a. h., d. h. etwa hundert Jahre später als das Datum unserer Handschrift. Indessen ist es natürlich auch nicht undenkbar — wenn auch keineswegs wahrscheinlich —, daß der Vers ursprünglich von Omar stammt und in den Diwan al Maghribī's seinen Weg gefunden hat.

Dieses Beispiel zeigt, wie aussichtslos es ist, das Datum einer Handschrift wie der unsrigen näher festzustellen. Wir müssen bei dem Bekenntnis bleiben, daß Gott allein der Kenner des Verborgenen ist. Wenn überhaupt kein Datum vorhanden wäre, würde man wohl ein geringeres Alter annehmen, aber selbst wenn man die Entstehung der Handschrift hundert oder zweihundert Jahre später ansetzte, würde sie immer noch alt genug sein, um als selbständiger Text neben der Oxforder Handschrift Beachtung zu verdienen.

Der Wert einer derartigen neuen Quelle braucht kaum hervorgehoben zu werden, wenn auch der Text keineswegs frei von Einschiebungen oder auch sonst nicht besonders sorgfältig geschrieben ist. Nicht selten kommen falsche Lesungen vor und selbst Fehler, welche den Sinn entstellen. Nichts-

destoweniger dürfte sie mit Rücksicht auf ihr wahrscheinliches Alter für die Geschichte des Textes nicht wertlos sein. Wie aber kann dieses Alter annähernd festgestellt werden?

Wenn wir die Annahme, daß das Datum 721 echt sein könnte, fallen lassen, so stehen uns zwei Wege zu einer annähernden Bestimmung des Alters offen.

Zunächst müssen alle Interpolationen ausgeschieden werden, soweit dies zur Zeit möglich ist. Ein Vergleich mit Žukowski's Liste zeigt, daß nicht mehr als die Hälfte der „wandernden Vierzeiler" in unserer Handschrift vorkommen. Dies scheint auf ihr relatives Alter und ihren entsprechenden Wert hinzuweisen. Eine Liste dieser Vierzeiler findet sich auf Seite 28—29. Sodann müßte untersucht werden, wie viele dieser Verse Dichtern angehören, welche vor 721 geschrieben haben. Selbstverständlich dürfen wir hierbei nur alte und gute Texte jener Dichter benutzen, denn, wie wir schon ausführten, haben wandernde Vierzeiler ihren Weg auch in die Diwane anderer persischer Klassiker, nicht nur in die Sammlungen von Khayyām's Versen, gefunden. Hier finden künftige Forscher eine Aufgabe vor sich, deren Lösung ich hier nicht versuchen will. Es wäre dankenswert, wenn diejenigen, welche dieser Frage nachgehen, die Ergebnisse ihrer Forschungen nach dieser Richtung bekannt machen wollten.

Sodann muß untersucht werden, wie viele und welche der Verse, die wir als möglicherweise echt betrachteten, in der Handschrift vorkommen. Von den beiden von Najmaddin Rāzī zitierten ist einer darin enthalten. Von den zwölf Versen mit dem Namen Khayyām finden wir fünf, nämlich Nr. 1, 3, 4, 6 und 12 (nach Christensen's Liste). Von den Versen dieser Kategorie, deren Echtheit wir anzweifelten, sind Nr. 2, 5, 7, 8 und 11 nicht in unserem Text. Nr. 3, dessen Ursprung mir auch zweifelhaft schien, findet sich nicht nur in unserem Text, sondern überhaupt in den meisten älteren Handschriften, eine Tatsache, die für sein Alter und gegen meinen Skeptizismus spricht, den ich aber trotzdem aufrecht erhalte. Nr. 7 und 8, das Zwiegespräch zwichen dem Dichter und dem Propheten, fehlen in unserem Text; desgleichen Nr. 9

und 10, die wiederum in den meisten alten Manuskripten stehen. Aus dem Fehlen wahrscheinlich echter Verse in einer Handschrift lassen sich noch keine Schlüsse auf ihr Alter ziehen. Auf der anderen Seite spricht aber das Fehlen von wahrscheinlich unechten Versen für ihr Alter und ihren Wert.

Über diesen Punkt hinaus zu kommen, schien aussichtslos, als ganz unerwarteter Weise durch die Freundlichkeit des hervorragenden persischen Kenners der Literatur seines Landes, Mīrzā Muhammad Khān-i-Qazvīnī, unsere Kenntnis der Verse 'Omar's eine höchst willkommene Erweiterung erhielt. Mīrzā Muhammad Khān hatte Gelegenheit, in Paris Abschrift von zwei alten Handschriften zu nehmen. Von diesen enthält die eine 63 Vierzeiler. Sie ist ein Fragment, denn sie beginnt mit dem Buchstaben: „ت“ im Reime. Wenn sie vollständig wäre, würde sie etwa 80 Vierzeiler enthalten, d. h. halbsoviel wie die Oxforder Handschrift. Sie ist im Jahre 930 (1523/24) von einem gewissen Sultān Muhammad Nūr geschrieben worden. Inhaltlich unterscheidet sie sich wesentlich von unserm Text. Sie scheint mir in viel höherem Grade interpoliert zu sein. Insbesondere enthält sie eine große Menge erotischer Verse, d. h. solcher, welche nur dem Ausdruck der Liebe dienen. Viele ihrer Verse finden sich außerdem in einigen der modernen Teheraner Ausgaben, über deren Quellen uns alle sicheren Nachrichten fehlen. Sie erinnern mehr an die Verse reiner Lyriker, wie etwa Nachahmungen von Hāfiz oder Khāqānī, als an die von uns als echt betrachteten Vierzeiler 'Omar's. Sie verdienen daher auch kaum ihren Platz in der nachstehenden Sammlung.

Demgegenüber ist der zweite Beitrag Mīrzā Muhammad Khān's von um so größerer Wichtigkeit. Es handelt sich um eine Sammlung von dreizehn Vierzeilern Khayyāms, welche ein in der persischen Literaturgeschichte bekannter Dichter, Muhammad bin Badr-i-Jājarmī, im Jahre 741 (1340/41) eigenhändig niedergeschrieben hat. Sie sind nicht in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Das Manuskript, in dem sie sich finden, ist ein sogenannter جُنگ Jung, eine Zusammenstellung von

Versen verschiedener Dichter, unter denen 'Omar mit 13 Vierzeilern vertreten ist. Dies kostbare Manuskript befand sich in der Hand eines persischen Armeniers Gorkian, der anscheinend nach Amerika gereist ist, um es dort zu verkaufen. Die Entdeckung dieser kleinen Sammlung von Vierzeilern ist deswegen von so großer Bedeutung, weil ihr Alter und ihre Echtheit nicht in Zweifel gezogen werden können. Sie ist um 124 Mondjahre oder 123 Sonnenjahre älter als die Oxforder Handschrift. Im Hinblick auf das große Interesse, welches dieser alte Text beanspruchen kann, sei es mir gestattet, eine Übersetzung der 13 Verse hier zu geben:

1. Obgleich die Welt um deinetwillen geschmückt ist,
Schätze sie nicht, denn die Weisen schätzen nichts.
Viele, wie du, gehen und viele kommen,
Nimm deinen Anteil, ehe du genommen wirst.

2. Da du dein täglich Brot und dein Leben nicht vermehren und nicht vermindern kannst,
Kannst du dich auch nicht grämen über das Mehr oder das Weniger.
Wir beide wissen, daß wir unser Los
Nicht wie Wachs mit unseren Händen formen können.

3. Es ist die Zeit der Morgendämmerung, steh auf, du Inbegriff der Lieblichkeit,
Sachte, sachte schlürfe den Wein und stimme die Harfe an.
Denn von denen, die hier sind, findet keiner (die Wahrheit)
Und von denen, die gingen, kehrt keiner zurück.

4. Da es in dieser Welt keine bleibende Wohnstatt gibt
Ist das Leben ohne Wein und Geliebte eine Todsünde.
Wie lange soll ich noch mit Hoffnung und Furcht an das Ursprüngliche und das Erschaffene denken?
Bin ich erst gegangen, was macht es da ob die Welt ursprünglich ist oder erschaffen?

5. Da die Wolke zum Neujahrsfest das Antlitz der Tulpe gewaschen hat,
Steh auf und greif alsbald nach dem Weinbecher.
Denn dieses Grün, das wir heute bewundern,
Wird morgen aus deinem Staube sprießen.

6. Gestern zerschlug ich meinen Krug mit Wein
In meiner Trunkenheit an einem Stein.
Da sprach des Kruges Scherbe: „Wie du bist war ich,
Und wie ich bin wirst du einst sein. —

7. Es war ein Wassertropfen, und er fiel ins Meer,
Es war ein Atom Staub, und er vereinigte sich wieder mit der Erde.
Was ist in dieser Welt dein Kommen und dein Gehen?
Es erschien eine Fliege und verschwand wieder.

8. Khayyām! Die Zeit schämt sich dessen,
Der im Kummer seiner Tage in Trübsal dasitzt.
Trink Wein aus dem Krug beim Klang der Harfe,
Bevor der Krug an einem Stein zerschellt.

9. Dieser Ozean der Existenz ist hervorgegangen aus dem Verborgenen,
Es gibt keinen, der diese Perle (der Erkenntnis) durchbohrt hätte.
Jeder hat ein Wort darüber gesagt auf Grund seiner Einbildungskraft.
Von dem, was wirklich ist, weiß keiner etwas zu sagen.

10. O weiser Alter, steh früher auf
Und sieh dir jenes Kind, das den Staub fegt, genau an.
Ermahne es und sag ihm, es soll leise, leise fegen
Das Hirn Kaikubāds und das Auge des Parvīz.

11. Von diesem Kreis, in dem wir hier uns drehn,
Kann ich nicht Anfangspunkt noch Endpunkt sehn.
Noch keiner sagt' mir, wo wir kamen her,
Und keiner weiß, wohin von hier wir gehn.

12. Trink Wein, denn das Himmelsrad hegt zu deiner und meiner Vernichtung,
Böse Absichten gegen dein und mein reines Leben.
Setz dich im Grünen nieder und trink leuchtenden Wein,
Denn dies Grün wird lange genug deinem und meinem Staub entsprießen.

13. O, der du das Ergebnis der Vier (Elemente) und der Sieben (Sphären) bist
Und nach den Sieben und den Vier fortwährend grübelst,
Trink Wein, denn tausendmal hab ich es dir schon gesagt,
Eine Wiederkehr gibt es für dich nicht, wenn du hin bist, bist du hin.

Von diesen Vierzeilern sind einige bereits bekannt, da sie auch in anderen Sammlungen vorkommen, aber bis jetzt war ihr Alter meist nicht bezeugt. Ziehen wir nun Nr. 6 und Nr. 8 ab, die wir schon vorher zu den wahrscheinlich echten Versen gezählt haben, so bleiben elf übrig, also an-

nähernd ebensoviele, wie die vorher zusammengestellten. Somit haben wir eine Basis von dreiundzwanzig Vierzeilern gewonnen, um uns eine Vorstellung von Omar Khayyām's wirklichen Ideen zu bilden, an deren Hand wir die Echtheit der vielen anderen unter seinem Namen gehenden Vierzeiler prüfen können.

Glücklicherweise besitzen wir außer den Vierzeilern noch einige andere Spuren von Omar's Weltanschauung. Al Qibti hat uns in seiner Geschichte der Gelehrten, *tārīkh al Hukamā*, ein Paar Bruchstücke arabischer Gedichte Omar's erhalten. Der Text dieser Fragmente ist leider zum Teil zweifelhaft, was die klare Wiedergabe ihres Sinnes erschwert. Ich will trotzdem versuchen, eine möglichst wörtliche Übersetzung dieser interessanten Fragmente zu geben.

Die Fragmente Nr. II, IV und VI sind dem 1922 in Konstantinopel erschienenen Werke über Omar Khayyām von Riza Toufiq entnommen. Der Verfasser dieses interessanten und reichhaltigen Werkes hat, wie er mitteilt, die Bibliotheken Konstantinopels auf Nachrichten über Khayyām untersucht und dort wohl die obigen arabischen Fragmente gefunden, deren Echtheit nicht zu bezweifeln ist. Er ist auch in der Lage gewesen, an mehreren Stellen die Lesart der bereits bekannten drei arabischen Fragmente zu verbessern, was meiner Übersetzung sehr zugute gekommen ist.

I.

Durch all die Jahre, die ich durchgelebt,
Hab' eines Bruders Freundschaft ich erstrebt,
Der unsern Freundschaftsbund nicht jählings ende,
Sein Wort nicht bräche, noch von mir sich wende.
Bei wieviel Freunden mußt' ich dann erfahren,
Daß alles eher sie als Brüder waren!
Und ach, wie oft, wie oft ersetzte wieder
Ich solche Brüder dann durch neue Brüder!
Zuletzt, als Jahr für Jahr mir so vergangen,
Sprach ich zu mir: Umsonst ist mein Verlangen.
Bei Gott! Solang noch dauert hier mein Leben,
Will ich nicht mehr nach Menschenfreundschaft streben.

II.

Der Verstand staunt über diejenigen, welche sich auf die Welt verlassen,
Denn ihre Gaben sind unbeständig wie der Wind, und ihre Gunst geht vorüber wie der Schatten.

III.

Wenn ich mich begnüge mit dem Erreichbaren,
Dann können es meine Hände und meine Arme durch ihre Arbeit erlangen.
Ich bin sicher vor allen Wechselfällen des Schicksals,
Nun sei meine Lebenszeit glückverheißend oder unheildrohend.
Ich habe die Dichtkunst kennengelernt zwischen den Stationen (meines Lebens)
[Nach anderer Lesart: Über Sonne und Mond ist mein Wohnort]
Und hoch über das Sternbild der Zwillinge bin ich gestiegen.
Hat es nicht der Himmel in seinem Umlauf so bestimmt,
Daß alles Gute in das Verderben zurückkehrt?
Drum sei geduldig mit deiner Lage, meine Seele,
Denn wenn das Fundament fällt, stürzt auch das Dach ein.
Indem das Glück sich dir naht, entfernt es sich,
O Wunder über das Nahen, das zugleich ein Entfernen ist.
Wenn das Ergebnis des Lebens doch nur der Tod ist,
Dann ist der Zustand aller Eifrigen und aller Trägen gleich.

IV.

Ich bin beiden Welten vorausgeeilt auf die Höhe,
Durch die Wahrheit meiner Gedanken und durch die Höhe meines Mutes.

V.

Ich beherrsche die Welt, ja die sieben Himmel,
Ja sogar den allerhöchsten Horizont, wenn mein Geist zu Felde zieht.
Und ich faste in Frömmigkeit, offen und im Verborgenen,
Und breche das Fasten nur mit dem Preise meines Schöpfers.
Wie viele haben sich verirrt und sind immer wieder
Durch meine Belehrung auf den rechten Weg zurückgekehrt!
Mein Pfad ist der gerade Weg, der durch das Tal der Blindheit wie eine Brücke führt.

VI.

Durch meine Philosophie ist das Licht der Führung aufgeleuchtet
In Nächten der Irrsal und der Finsternis.
Wohl wollten die Eiferer es auslöschen,
Aber Gott wehrt es ihnen, bis es zu seiner Vollendung gelangt.

Wenn wir die Gedankengänge, die wir in diesen Versen, trotz ihrer Dunkelheit erkennen können, mit dem Inhalte der 23 echten Vierzeiler vergleichen, fällt uns eine große Ähnlichkeit, ja bis auf wenige Stellen geradezu eine Identität auf. Der Hauptzug in diesen Proben der Poesie Omar's ist der Pessimismus, Pessimismus mit Bezug auf die Kürze und Vergänglichkeit des Lebens, die Unbeständigkeit des Glücks, die Schwächen der Menschen und die Unmöglichkeit, das zu sehen, was der Schleier verbirgt. Der Schluß, der in den Vierzeilern meist aus diesen pessimistischen Gedanken geschöpft wird, ist die Aufforderung, Wein zu trinken und das Leben zu genießen, solange es dauert. Das Lob des Weins wird dabei oft in einer Weise ausgedrückt, welche eine mystische Erklärung schwer zuläßt. Demgegenüber finden wir aber, selbst in diesen wenigen Versen, auch den starken Widerspruch zwischen kühnen Anklagen gegen die Grausamkeit des Schicksals und Zweifeln an der Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung auf der einen Seite und auf der anderen Seite dem uneingeschränkten Bekenntnis echter Frömmigkeit und Hingabe an die Vorschriften des Islam, wie sie auch in den Vierzeilern zum Ausdruck gelangt.

Ich würde es nicht für richtig halten, wenn wir versuchen wollten, diese offensichtlichen Widersprüche wegzuerklären, vielmehr scheinen sie mir für Omar's verwickelte Denkungsart bezeichnend zu sein.

Mehr als dies braucht an dieser Stelle über die Gedanken in Omar's Versen zunächst nicht gesagt zu werden, bevor wir untersucht haben, was sich hierfür etwa noch aus seinen Prosaschriften schließen läßt. Eine charakteristische Stelle findet sich in seinem 1857 von Woepcke herausgegebenen Werke über die Algebra. In seiner Einleitung sagt Omar, er sei durch den Wechsel des Schicksals an der Vollendung seiner mathematischen Studien gehindert worden. Er fährt dann fort: „Wir sind Zeuge gewesen von dem Untergange von Männern der Wissenschaft, die nun zusammengeschmolzen sind auf eine kleine Schar, deren Zahl ebenso klein ist, wie ihre Not groß ist. Diesen hat die Härte des Mißgeschicks die gemeinsame

Verpflichtung auferlegt, ihre Zeit dem Studium und der Entwicklung der Wissenschaft zu widmen. Aber die meisten von denen, welche heutzutage vorgeben, Gelehrte zu sein, verhüllen die Wahrheit in Lüge und überschreiten nicht die Grenzen der Heuchelei und einer Scheingelehrsamkeit. Sie verwenden auch nicht die Kenntnisse, die sie von den Wissenschaften haben, anders als für materielle und niedrige Zwecke. Und wenn sie jemanden sehen, der danach strebt, die Wahrheit zu finden und das Richtige darzulegen, der sich anstrengt, das Eitle und das Irreleitende zu bekämpfen, indem er auf äußeren Schein und Täuschung verzichtet, dann verhöhnen und verspotten sie ihn. Aber wir müssen auf Gott schauen, denn er ist unsere Zuflucht."

Diese charakteristische Stelle zeigt auffallende Anklänge an die oben zitierten arabischen Verse. Wir sehen in ihr dieselbe Enttäuschung und denselben Widerwillen gegen die Niedrigkeit der Menschen, und daneben finden wir tief eingewurzelt in seiner Seele das Vertrauen auf die Gnade und die Hilfe Gottes.

Es ist sehr zu bedauern, daß Omar's hauptsächliche Werke über philosophische Gegenstände uns verloren sind. Wir besitzen nur eine kurze Abhandlung über Metaphysik, die Christensen im Jahre 1905 in der Nationalbibliothek von Paris in einer Sammlung philosophischer Schriften gefunden hat. Die Sammlung führt den Namen Rouzat al qulūb, Garten der Herzen. Der kleine Traktat Omar's ist, wie die Einleitung sagt, als Yādgār, Andenken, in persischer Sprache für einen Sohn des berühmten Ministers Nizām al Mulk, den bekannten Freund und Beschützer Omar's, geschrieben worden. Nur das letzte Kapitel dieser Schrift wirft vielleicht etwas Licht auf Omar's eigene Weltanschauung. Ich halte es für wichtig genug, es hier ungekürzt zu übersetzen:

„Letztes Kapitel, welches davon handelt, daß diejenigen, welche nach der Erkenntnis Gottes — Er sei hochgepriesen — streben, in vier Gruppen zerfallen: Die ersten sind die Theologen, welche sich mit Disputationen und Beweisen begnügen, die den Geist beruhigen und sich mit diesem Grad der Erkenntnis Gottes zufrieden geben. — Die zweiten sind die

Philosophen und Weisen, welche die Erkenntnis durch Argumente des Verstandes nach den Gesetzen der Logik suchen und sich in keiner Weise mit beruhigenden Argumenten begnügen. Indessen können sie sich nicht auf die Gesetze der Logik verlassen und sind ebenfalls nicht zu ihrem Ziele gelangt. — Die dritten sind die Ismailiten, welche sagen, daß es keinen Weg zur Erkenntnis gibt ohne einen zuverlässigen Führer, weil die Argumente der Erkenntnis des Schöpfers und seines Wesens und seiner Attribute vielen Schwierigkeiten und Widerlegungen ausgesetzt sind, so daß der Verstand stutzig wird und nicht weiter kann. Daher wäre es vorzuziehen, nach einer zuverlässigen Belehrung zu suchen. — Die vierte Gruppe ist die der Sufi (Mystiker), welche die Erkenntnis nicht durch Nachdenken und Spekulation suchen, sondern dadurch, daß sie ihr Inneres reinigen und ihren Charakter läutern, die Vernunftseele von den Störungen befreien, die ihrem körperlichen Wesen anhaften. Wenn diese Substanz geläutert vor die göttliche Herrlichkeit treten wird, dann werden ohne jeden Zweifel die Formen dieser Erkenntnisse in jener Welt offenbar werden. Und dieser letztere Weg (der Sufismus) ist der beste von allen (vieren), denn es ist bekannt, daß dem Höchsten keine Vollkommenheit fehlt, und daß es in jener Welt keine Schranken und keine Schleier gibt. Aber alles, was (hier) existiert, ist dem Menschen wegen der Niedrigkeit seiner Natur verborgen. Wenn aber die Schleier fallen und die Schranken verschwinden werden, dann wird das wahre Wesen der Dinge, so wie sie sind, erkennbar werden. Der Prophet — über ihm sei Friede! — hat hierauf hingewiesen mit den Worten: ‚Wahrlich, in den Tagen eures Daseins kommen euch die göttlichen Eingebungen; wollt ihr ihnen nicht folgen?‘

Hier endet der Traktat, Dank sei Gott und seiner gnädigen Hilfe!“

Dieser Abschnitt läßt keinen Zweifel darüber, daß sein Verfasser den Sufismus allen anderen Lehren vorzieht. Das überrascht uns um so mehr, als die poetischen Erzeugnisse Omar's sonst nicht schlechthin als die eines Sufi bezeichnet werden können. Denn in den verschiedenen Sammlungen seiner

Vierzeiler ist das sufische Element nicht so vorherrschend, daß die mystische Interpretation, die man später in Persien bei allen seinen Versen angewandt hat, gerechtfertigt erscheint. Diejenigen persischen Schriftsteller, welche nicht zu lange nach seinem Tode über Omar geschrieben haben — und unter ihnen befinden sich Zeitgenossen — haben ihn auch sicherlich nicht als einen reinen Mystiker dargestellt. Ist der Traktat echt, dann wird durch ihn die Schwierigkeit eher vermehrt als vermindert.

Eine Lösung wird sich hier wohl schwerlich finden, man wird vielmehr zu einem gewissen Mißtrauen gegenüber der Echtheit dieses Traktats getrieben. Jedenfalls könnte er uns nicht dazu dienen, uns ein klareres Bild über Omar's Anschauungen zu geben, wenn wir uns nicht entschließen wollten, alles, was wir aus seinen Versen herauslesen müssen, einfach fallen zu lassen. Man kann höchstens eine gewisse Vorliebe für den Sufismus bei ihm feststellen, der, soweit mir bekannt, weder in seinen Versen, noch in den Vierzeilern, die man ihnen hinzugefügt hat, angegriffen oder verspottet wird.

Die Gedichte, die uns von Omar überliefert sind, scheinen zu seinen Lebzeiten niemals in einem Diwan oder einer ähnlichen Zusammenstellung gesammelt worden zu sein. Die strenge Orthodoxie, die in Nischapur unter Nizām el Mulk geherrscht hat und uns in der Siāsat-nāma dieses Staatsmannes entgegentritt, würde dies schwerlich zugelassen haben. Wir müssen annehmen, daß Omar einzelne seiner Vierzeiler in vertrautem Freundeskreise, vielleicht bei Zusammenkünften wie denjenigen in Balkh, die 'Arūzī als *majlis-i 'aish*, Trinkgelage, bezeichnet, zum besten gegeben hat, daß diese Verse dann von Mund zu Mund weitergingen und auch wohl frühzeitig schon Nachahmer fanden. Später, wahrscheinlich nach der Ermordung Nizām el Mulks, wird man Omar's Verse aufgezeichnet und gesammelt haben, wobei schon Unechtes neben dem Echten mit aufgenommen worden sein mag. Den Stil des Meisters konnten ja auch andere nachahmen, die dann seinen Namen als Decknamen verwendeten, schon um möglichen Anfeindungen zu entgehen. Die häufigen Wiederholungen nicht allein derselben Gedanken, sondern vielfach auch derselben Ausdrücke weist mit großer

Wahrscheinlichkeit hierauf hin. Die Nachbildung von Vierzeilern im Stil Omar's und deren Einfügung in die Sammlungen seiner Verse ist dann bis in die neuere Zeit hinein fortgegangen.

Wenn wir uns somit darein finden müssen, die Frage nach der Echtheit der großen Menge der Omar-Verse unbeantwortet zu lassen, so vermindert sich dadurch das Interesse, das wir an ihnen nehmen müssen, ebensowenig wie unser Interesse an den homerischen Gesängen unter der Annahme leidet, daß es einen persönlichen Homer wahrscheinlich niemals gegeben hat. Wir müssen diese Dichtungen als einen Niederschlag der persischen Philosophie überhaupt ansehen. Sie stellen die Gedanken eines metaphysisch veranlagten Volkes über die großen Probleme dar, welche die islamische Kultur während des langen, aber bis jetzt noch nicht genügend bekannten Zwischenraumes zwischen dem Ende altgriechischer Kultur und der Morgenröte der Renaissance ausfüllen. Der Wert unserer Handschrift beruht auf der verhältnismäßig großen Vorherrschaft von Versen philosophischen Charakters, die sich mit diesen Problemen beschäftigen.

Unter den Fragen, welche die Geister der ersten Jahrhunderte des Islam beschäftigten, steht das Problem der Vorherbestimmung obenan. Wie kann der Mensch für seine Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sie doch seit dem Tage der anfangslosen Ewigkeit vorher bestimmt, oder, um einen Ausdruck Omar's zu gebrauchen, „hart gebacken“ sind. Diese große Frage spaltete bekanntlich die muhammedanischen Denker in zwei Lager, diejenigen, welche sich an den Wortlaut des Koran klammerten und eine absolute Vorherbestimmung annahmen, die Qadrīya, und diejenigen, welche sich von der orthodoxen Richtung absonderten und die Lehre vom freien Willen entwickelten. Die letzteren, bekannt als die Mu'tazila, die Abgesonderten, haben seit dem neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine bedeutende Rolle gespielt. Viele Verse in unserem Text sind auf den Widerstreit dieser beiden Richtungen zurückzuführen. Aber es bleibt dabei immer eine offene Frage, ob solche Verse im bejahenden oder im verneinenden Sinn, d. h. satirisch, aufzufassen sind. Solche Verse

lange es dauert. In dem Ausdruck dieses Gedankens besteht mitunter eine gewisse Verwandtschaft der Omar-Verse mit denen von Hāfiz oder anderen Lyrikern. Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob wohl Omar tatsächlich Wein genossen hat, oder ob seinem Lob des Weines immer eine mystische Bedeutung zu geben ist. Nizamī-i-Arūzī, ein Zeitgenosse und ergebener Jünger Omar Khayyām's, erzählt uns, er sei das letzte Mal auf einer „majlis-i-'aish" im Hause eines Freundes in Balkh mit Omar zusammengetroffen. Es scheint mir nicht möglich, diesem Ausdruck eine andere Bedeutung als die eines Trinkgelages zu geben, wenn wir nicht dem persischen Sprachgebrauch Zwang antun wollen. Es liegt daher gar kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß Omar gelegentlich im Saft der Traube Trost gesucht hat. Welcher Kenner Persiens wollte wohl hieran Anstoß nehmen?

Betrachtet man unter Berücksichtigung des vorher Gesagten den Text der älteren vorhandenen Sammlungen von Vierzeilern Omar Khayyām's, so wird man in ihnen eines der wertvollsten Denkmäler der persischen Literatur erblicken müssen, ganz abgesehen von der Herkunft der einzelnen Verse. Sie sind und bleiben der Beitrag eines Volkes von besonders hoher Kultur und philosophisch dichterischer Veranlagung zum geistigen Schatze der Menschheit.

Liste der „Wandernden Vierzeiler".

Handschrift 721 Nr.	Bodleian Nr.	Whinfield Nr.	Nicolas Nr.	
2	5	7	8	'Attār
8		9	10	Najmaddīn Rāzī
9		73	70	Hāfiz
10	19	42	38	Nasīraddīn Tūsī
13		72	69	Hāfiz
16		78	76	Nasīraddīn Tūsī
49		52	49	Hāfiz
58		91	89	Abdullāh-i Ansārī
66		93	91	Abdullāh-i Ansārī
68		66	63	Rizāaddīn
93		62	59	Najmaddīn Rāzī

Handschrift 721 Nr.	Bodleian Nr.	Whinfield Nr.	Nicolas Nr.	
100	*	106	130	Ibn Sīnā (Avicenna)
108		164	141	Najmaddīn Rāzī
113		166	143	Anvarī
118		147	146	Jalāladdīn Rūmī und Himmatī-i Balkhī
130		133	165	Majdaddīn Hamgar
137		180	168	Majdaddīn Hamgar und Hāfiz
141	75	197	182	(Tālib-i Amulī) Sirājaddīn Qumrī
143		199	184	Maghribī und Jalāladdīn Rūmī
				Rūmī und 'Abdullāh Ansārī
146		142	113	Fakhraddīn Rāzī
154		243	199	Shāhī Ākifī
157		246	202	Hāfiz
171		264	220	Ansārī 'Attār und Muhammad Hassan Khān
173		265	126	Ni'matullāh-i Kāmrānī
170	99	269	230	Kamāl-i Ismā'īl
176	1	268	229	Hāfiz
180		277	238	Jalāladdīn Rūmī
203		306	363	Athīraddīn
212		317	274	Farīdaddīn 'Attār
220	116	330	290	Hāfiz
227		333	296	Saifaddīn Bākharzī und Abu Sa'īd
[1]				Anvarī
240		289		Abul Hassan-i Khirqānī
250		376	337	Shāh Sanjān
257		392	350	Hāfiz
258		395	353	Hāfiz
259	130	393	351	Afzal-i Kāschī und Hāfiz
262	129	390	247	'Attār
270	135	414	370	'Attār
289		430	387	Hāfiz
315			438	'Attār
318	175	490	450	Senāī
337		423	426	Abū Sa'īd Abulkhair

1) Dieser Vers fehlt in Žukowski's Liste. Herr Professor Schaeder hatte die Freundlichkeit, mir mitzuteilen, daß er ihn in der Majma' al Fusahā unter den dort angeführten Versen von Abul Hasan-i Khirqānī gefunden hat.

Zur Schallanalyse.

Von **F. Praetorius.**

Im 41. Heft der Beihefte zur ZAW. (Festschrift für Marti) S. 262—265 hat Sievers das Orakel Jesaias 21, 1–10 über das bloß Metrische hinausgehend, auch nach der sogen. schallanalytischen Methode untersucht. Ich habe mich, trotz wiederholter Versuche, in die schallanalytischen Theorien praktisch nicht hineinfühlen können. Man soll ja auch sehr lange Zeit dazu nötig haben. Mögen diese Theorien immerhin eine richtige Grundlage haben, was ich nicht bezweifle, so kann ich mir doch nicht denken, daß sie für kritische Verbesserungen uralter Texte in allen möglichen Sprachen als Hilfsmittel dienen könnten. Ich glaube wenigstens bei Anlegung des bloß metrischen Maßstabes und unter Benutzung der sonstigen textkritischen Anhaltspunkte zu richtigeren Ergebnissen für Jes. 21, 1–10 gekommen zu sein als Sievers. Das würde dann mindestens nicht zugunsten der Anwendbarkeit der schallanalytischen Methode sprechen. Vgl. Baesecke in Höll, Wissensch. Forschungsberichte. Deutsche Philologie (1919) S. 61 und 117.

In der jüdischen Überlieferung ist נוֹרָאָה von חָזוּת abgetrennt worden; dafür ist קָשָׁה als קָשָׁה attributiv zu חָזוּת getreten. Es heißt aber ursprünglich: „Furchtbar ist das Gesicht, und Hartes ist mir verkündet worden“. So noch Sept. *φοβερὸν τὸ ὅραμα καὶ σκληρὸν ἀνηγγέλη μοι.* Und daß das so richtig, wird vom Versmaß bestätigt:

2 *nōra'ā́ ḥazū́t, (wᵉ)qašā́ huggadlī́: habbōgḗd bōgḗd,*
whaššōdḗd šōdḗd.

Ein richtiger Doppelvierer, wie das Gedicht bis v. 8 überhaupt in (staccato) Doppelvierern geht.

In dem ersten, das Gedicht beginnenden Doppelvierer hat man ein eigentliches Subjekt vermißt. Aber Subjekt ist מַשָּׂא מִדְבַּר יָם, das nicht bloß Überschrift ist, sondern auch noch zum Texte gehört. Sein erstes Prädikat folgt unmittelbar: כְּסוּפוֹת בַּנֶּגֶב, „das Orakel der Meereswüste (ist) wie Stürme im Südland". Damit ist der erste Halbvers ausgefüllt. Aber der zweite Halbvers zeigt am Ende deutlich eine Lücke. Sept. hat diese Lücke ertragen und schließt mit *ἐκ γῆς* (מֵאֶרֶץ) unbefriedigend den Satz ab. Die jüdische Überlieferung dagegen hat die Lücke dadurch ausgefüllt, daß sie נוֹרָאָה vom folgenden Satze herangezogen hat; so ist אֶרֶץ נוֹרָאָה „das furchtbare Land" entstanden, das der ursprüngliche Text nicht gekannt hat. Ich nehme mit einiger Zuversicht an, daß hinter מֵאֶרֶץ ausgefallen ist מִדְבַּר יָם. Am Ende einer Langzeile, nah dem Rande einer Seite stehend, mögen beide Wörter einst abgerissen worden sein. Der ganze Vers lautete demnach:

1 *massá midbar yám k^e sūfốt bannágb; laḥ^a lóf mimmidbár bā mē'árṣ midbar yám.*

„um durchzugehn durch die Wüste kommt es (das Orakel) aus dem Lande der Meereswüste". Der Sinn ist klar. Unter מִדְבַּר יָם hat man längst das Land am persischen Meerbusen oder am südlichen Euphrat, also Babel verstanden; unter dem einfachen מִדְבָּר verstehe ich hier die syrische Wüste, wie das auch schon andere getan haben. Durchgehn durch die Wüste weiter nach Westen zum Dichter.

An den zweiten Doppelvierer ist ein Kurzvers gehängt, zwei Dipodien, die sich inhaltlich eng an den unmittelbar vorhergehenden Doppelvierer-Halbvers anschließen (הַבּוֹגֵד וגו'):

ʿ^a lí ʿēlám, ṣūrí madái.

Die im masoretischen Verse noch weiter folgenden Worte כָּל־אַנְחָתָה הִשְׁבַּתִּי, die mit Sept. *νῦν στενάξω καὶ παρακαλέσω ἐμαυτόν* nur wenig übereinstimmen, halte ich hier wie dort für Randbemerkung zu v. 3 und 4. Irgend ein Leser schrieb gelegentlich der Jammerworte dieser beiden Verse eine, vielleicht auf seine eigenen Verhältnisse hinzielende Tröstung an

den Rand. An der Textstelle, in die sie geraten sind, sind sie unverständlich.

Der Kurzvers steht an einem inhaltlichen Abschnitt, etwas Bedeutendes abschließend; mit v. 3 wendet sich das Gedicht zu der Folgerung aus v. 1 und 2.

Zunächst in v. 3 die körperliche Erschütterung infolge des Gehörten und Geschauten. Da wir nach richtiger Gestaltung des Textes wissen, daß der Dichter selbst sowohl ein furchtbares Gesicht gesehen, wie auch Hartes gehört hat, so wird die Auffassung von מִן als „infolge“ noch wahrscheinlicher. Der masoretische Vers enthält wieder einen Doppelvierer mit angehängtem, wieder aus zwei Dipodien bestehendem Kurzvers:

3 *ʿal kén mal^{e}ʾā́ motnái ḥalḥalā́; ṣīrī́m ^{a}ḥazū́n, k^{e}ṣīré yōledā́.*

naʿwḗt miššᵉmóʿ, nibhált mēr^{e}ʾṓt.

Dann in v. 4 die seelische Erschütterung:

4 *taʿā́ l^{e}babī́, pallāṣū́t bi^{ʿa}tátni; et nā́šf ḥišqī́ sām lī́ laḥradā́.*

Wobei mir aber doch נַפְשִׁי mit Sept. für נִשְׁפִּי recht wahrscheinlich ist, „meine fröhliche Stimmung“. Leider hat Sept. חִשְׁקִי übersehen.

In v. 5 streiche auch ich אָכוֹל שָׁתֹה. צָפֹה הַצָּפִית vom Weingenuß? vgl. صفّى الخمر. V. 6 und 7 scheinen unversehrt überliefert zu sein.

5 *ʿarṓk haššulḥā́n, ṣafṓ haṣṣafī́t. qūmū́ hassārī́m, mišḥū́ magén!*

6 *ki kṓ amár elái ^{a}dōnái: lek haʿméd hamṣappā́! šä yir'ā́ yaggī́d.*

7 *w^{e}rá'ā rā́kb, ṣämd pā́rāšī́m, rā́kb ḥ^{a}mṓr rā́kb gamál; whiqšīb qā́šb rab qā́šb.*

In v. 8 ist אַרְיֵה, Sept. οὐριαν, befremdlich. Vielleicht ein verschriebenes אֲדֹנָי. Der Späher rief die Person seines Gottes innig zweimal an, Antwort von ihm erhoffend.

8 *wayyiqrā́ ᵃdōnái! ʿal miṣpā́ ᵃdōnái! anōkī́ ʿōméd*
tamī́d yōmám.

Jetzt, wo die Antwort, die Deutung des Gesichtes unmittelbar bevorsteht und gegeben wird, geht die Dichtung in (reihenförmige) Fünffüßer über:

wᵉʿal mišmartī́ anōkī́ niṣṣab kól hallēlṓt.

9 *wᵉhinnḗ zā bā́, rākb ī́š, ṣāmd pārāšī́m!*
wayyáʿn wayyōmā́r: nafᵉlā́ nafᵉlā́ babā́l;
wᵉkól pᵉsīlḗ ᵃlōhā́ha šibbár lāʾárṣ.

Zum Schlusse ein Nachwort, wieder ein Doppelvierer. Der Anfang desselben ist in der jüdischen Überlieferung arg verstümmelt. Freilich scheint auf den ersten Blick דוש dreschen so gut zu גֹּרֶן Tenne zu stimmen, daß man an der immerhin geschraubten und grammatisch auch nicht ganz unbedenklichen Ausdrucksweise von v. 10ᵃ kaum erheblichen Anstoß genommen hat: „mein gedroschenes (Volk) und mein Tennensohn". Und wenn jemand auf Sept. blickte ἀκούσατε οἱ καταλελειμμένοι καὶ οἱ ὀδυνώμενοι ἀκούσατε, so konnte er in den entsprechenden beiden griechischen Wörtern wohl eine sinngemäße Deutung der ungewöhnlichen hebr. Ausdrücke מְדֻשָׁתִי und בֶּן־גָּרְנִי sehen. Die Sache liegt aber m. E. so: Durch die unechten beiden ἀκούσατε ... ἀκούσατε mögen die beiden echten Wörter zuerst verdrängt worden sein. Jedenfalls wurden sie aber nachgetragen, indes nicht überall in deutlicher Ordnung der Buchstaben. In dem Exemplare, aus dem Sept. übersetzte, waren beide Wörter richtig lesbar und wurden auch richtig übersetzt. Aber in dem Exemplare aus dem MT geflossen, wurden beide Wörter von der falschen Seite aus gelesen und dementsprechend geschrieben. Aus נֹגִים (= ὀδυνώμενοι) entstand בן גרני. Das ם der Pluralendung zerfiel in בן, und das י der Pluralendung

wurde durch Zufall oder Absicht an das neue Ende verlegt. ר < ו ist leicht begreiflich. Ebenso wurde כְּשְׁאָרִים (= *καταλελειμμένοι*) zu מדשתי. Das י wurde auch hier aus der Pluralendung durch Zufall oder Absicht an das neue Wortende verlegt; ר > ד, א ausgelassen, נ > ת. Nur diese letzte Verschreibung sieht etwas gewaltsam aus; sie mag absichtlich herbeigeführt worden sein durch den Sinn, welchen man in dem Worte zu erkennen glaubte.

Somit verstehe ich den letzten Vers:

10 *niš'arím w^enūgím! šä šamá't mē'et yahwḗ s^eba'ṓt,*
'lōhēsrél, higgádti lakā́m.

Man wird zu entscheiden haben, welche Textherstellung die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die meinige, ohne Schallanalyse, hat wenigstens den Vorzug, daß sie den überlieferten Text fast ganz unverändert und unverkürzt läßt. Aber das ist vielleicht in den Augen anderer kein Vorzug. Der mit Hilfe der Schallanalyse hergestellte Text sieht doch recht anders aus, namentlich ist er stark gekürzt.

Carl Schoy und seine Schriften.

† 7. Dezember 1925.

Ein Nachruf.

Von **Otto Spies.**

Carl Schoy ist am 7. April 1877 zu Bittelschies in Hohenzollern geboren. Er verbrachte in einem sonnigen Elternhaus seine Jugendjahre, in diesem ruhigen Dörfchen und der herrlichen es umgebenden Natur und Landschaft der Alp. Hier empfing der Knabe die Eindrücke, die für Berufswahl und Charakterbildung ausschlaggebend waren. Die Natur, ihre Wunder und Geheimnisse ergriffen den Jüngling aufs tiefste. Der Himmel, getaucht in Sonne und Licht, in Bläue und Wolken, der stete Wandel von Tag und Nacht, der geheimnisvolle Sternendom am Abend hielten ihn in Staunen und Sinnen. Auf dieser Grundlage bildete sich auch sein Charakter: tief und verinnerlicht, offen und ehrlich in jeder Beziehung, schlicht und bescheiden gegen jedermann, beschaulich und ruhig, aber unruhig und nicht eher rastend, bis er Lösung oder Resultat gefunden.

Einer Lehrerfamilie entsprossen, sollte der Junge auch wieder des Vaters Beruf ergreifen und wurde daher auf das alte badische Lehrerseminar nach Meersburg geschickt. So hat er auch einige Zeit auf dem Lande als Volksschullehrer im Amt gestanden. Aber bald schon trieb ihn sein Wissensdurst aus dem Schuldienst zur Universität, nachdem er in dieser Zeit

---

1) Bis jetzt sind mir nur drei kürzere Nachrufe zu Gesicht gekommen: in der Kölnischen Zeitung vom 16. Dez. 1925 (Nr. 931) von J. Ruska, in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung vom 22. Dez. 1925 (Nr. 803) von O. Spies und in den Astronomischen Nachrichten (Nr. 5428), Bd. 227, März 1926 von E. Anding.

durch Selbstunterricht sich den Lehrstoff für die Reifeprüfung angeeignet hatte, die er am Realgymnasium zu Karlsruhe ablegte.

1901 ging er nach München, um dort Naturwissenschaften, vornehmlich Mathematik und Astronomie zu studieren. Da er selbst für seinen Lebensunterhalt zu sorgen hatte, war er an der Sternwarte nebenbei als Rechner beschäftigt. Besonders die Astronomie, in der er durch seine Tätigkeit auch praktisch ausgebildet war, zog ihn an. Der Astronomieprofessor Seeliger wurde sein väterlicher Berater. Von seinen anderen Lehrern beeinflußte S. Günther und A. v. Braunmühl seine spätere Entwicklung dadurch, daß sie sein Interesse auf die Geschichte der Mathematik und Astronomie lenkten. Schon seine erste Arbeit hatte dieses Gebiet zum Gegenstand: auf Grund einer geschichtlich-mathematischen Abhandlung: „Die geschichtliche Entwicklung der Polhöhenbestimmung bei den älteren Völkern" wurde er zum Dr.-Ing. promoviert.

Um seine Studien durch ein Examen abzuschließen, das ihm materielle Lebensgrundlage und Möglichkeit zum Weiterarbeiten gäbe, machte Schoy die Prüfung für das höhere Lehramt an den Schulen Bayerns, und da er wegen Überfüllung dieses Berufs in Bayern keine Anstellung finden konnte, 1906 das preußische Staatsexamen in Bonn mit sehr gutem Erfolg. Einige Jahre war er in verschiedenen Städten aushilfsweise beschäftigt, bis er 1909 eine feste Anstellung als Oberlehrer am städtischen Gymnasium und Realgymnasium in Essen fand, wo er bis Herbst 1925 geblieben ist.

Nun waren alle seine Mußestunden ganz der Wissenschaft geweiht, wie die Reihe kleinerer oder größerer Aufsätze beweist. Noch im Jahre 1913 erwarb er sich in Heidelberg mit der Arbeit: „Arabische Gnomonik" den Dr. phil. nat.. Die Aufsätze aus dieser Zeit — es sind mehr als zwei Dutzend, die den Orientalisten weniger interessieren — behandeln teils Fragen der reinen Astronomie, teils Aufgaben aus der Nautik, teils Probleme der geographischen Ortsbestimmung. In der Behandlung sucht er meist konstruktive Lösungen, im Stoff zieht ihn immer wieder die Geschichte der mathematischen Wissenschaften an.

Doch bald lernte Schoy einsehen, daß dem Historiker der mathematischen Wissenschaften des Orients Übersetzungen und sonstige sekundäre Quellen nicht viel nützlich und förderlich sind, daß er vielmehr an die orientalischen Quellenwerke selbst herangehen müsse. So begann er im Alter von 37 Jahren, neben den Mühen des Lehramtes, Arabisch zu lernen, zunächst in der Hauptsache durch Selbstunterricht, dann — anläßlich eines Urlaubs — während eines Semesters in Tübingen, bei C. F. Seybold. Mit Freude und Begeisterung erzählte er mir immer von diesen Vorlesungen und Übungen, die Seybold, da er in diesem Semester der einzige Hörer war, zu Hause abhielt und meist stundenlang ausdehnte. Hier erwarb er sich Schulung und Verständnis im Erfassen arabischer Texte, besonders auch im Lesen von Handschriften. Auch Persisch und Türkisch — wenigstens in den Grundlagen — hat er getrieben.

Nachdem Schoy einige Jahre, hauptsächlich die Kriegsjahre, mit Sprachstudien verbracht hatte, fühlte er sich stark genug, an die Werke der arabischen Mathematiker heranzugehen. Die erste Frucht ist die Arbeit: „Das 20. Kapitel der großen Ḥākemitischen Tafeln des Ibn Jūnis: Über die Berechnung des Azimuts aus der Höhe und der Höhe aus dem Azimut" und gleich darauf „Abhandlung des Ḥasan b. al-Ḥusain b. al-Ḥaiṯam über eine Methode, die Polhöhe mit größter Genauigkeit zu bestimmen. Aus dem Arabischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen". Inzwischen hatte sich C. Schoy in der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn habilitiert (1919). Jedoch konnte er infolge der damaligen politischen Verhältnisse diese venia legendi von Essen aus nicht ausüben.

Diese Quellenstudien, besonders nach Handschriften, bedeuten Fortschritt und Erweiterung unserer Kenntnisse von der Geschichte der exakten Wissenschaften bei den Arabern. Dabei hat Schoy dem Mathematiker gezeigt, wie man Quellen erschließen, analysieren und für die Geschichte der mathematischen Wissenschaften benutzen soll. Soweit das Schwergewicht in der Übersetzung liegt, ist diese mit Erläuterungen versehen, und die umständliche arabische Textmathematik durch die moderne Formelsprache ersetzt. Meist aber behandelt Schoy

ein bestimmtes Thema, das ihn interessierte, nicht etwa nach einem Schriftsteller, sondern verfolgt es durch die arabische Literatur hindurch. So ging er der Bestimmung der geographischen Breite bei Ibn al-Ḥaiṯam, bei Ibn Jūnis und bei al-Bīrūnī nach. Und ebenso verfolgt er die Bestimmung des Azimuts in mehreren Arbeiten nach verschiedenen Werken oder Schriftstellern. Gerade die Bestimmung des Azimuts hat in den islamischen Ländern wegen der Qibla eine große praktische Bedeutung. Nach dieser Arbeitsmethode ist auch SCHOY's größtes Werk verfaßt: „Die Gnomonik der Araber" (Lieferung F des Bandes I des Werkes: Ernst v. Bassermann-Jordan, Die Geschichte der Zeitmessung und der Uhren, Berlin 1923), das von grundlegender Bedeutung ist.

Bei einer solchen Durchforschung stieß SCHOY bei Ṯābit ibn Qurra († 901) auf die arabische Übersetzung der verloren gegangenen Schrift des Archimedes über die Konstruktion des regelmäßigen Siebenecks. Eine ähnliche Entdeckung ist die, daß die sog. Heron'sche Inhaltsformel eines Dreiecks, die seit Jahrhunderten als solche in allen Lehrbüchern aufgeführt wird, gar nicht von Heron († 180 n. Chr.), sondern von Archimedes herrührt[1]. Druckfertig liegt das großzügig angelegte Werk vor: „Die trigonometrischen Lehren des ostarabischen Astronomen al-Bīrūnī", das von J. RUSKA und H. WIELEITNER mit Unterstützung von gelehrten Körperschaften zum Druck befördert wird.

Da SCHOY ausgezeichnete Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften mit gründlicher Kenntnis des Arabischen verband, war er der geborene Erforscher für die Geschichte der exakten Wissenschaften im Orient und hat hier großes geleistet. Nach dem Tode H. SUTERS war er der einzigste, der den Faden des großen Meisters weiterspann; und jetzt ist auch der letzte Faden zerrissen. So ist der Verlust, den dieser

1) Zur Bearbeitung dieses Themas ist SCHOY nicht mehr gekommen. In seinem Nachlaß konnten nicht einmal Notizen darüber gefunden werden. Zufällig fand ich in einem Umschlag aber die Photographien der Handschrift, woraus sich der Nachweis ergibt. Diese Arbeit werde ich demnächst herausgeben.

Wissenschaftszweig durch das Hinscheiden C. SCHOY's erlitten hat, einstweilen unersetzlich.

Der Wissenschaft und Forschung war sein Leben geweiht: Überschaut man seine ungefähr siebzig Abhandlungen, so erkennt man, mit wieviel jugendlichem Idealismus und unermüdlicher Arbeitskraft er zu Werke gegangen ist; bedenkt man, daß der aufreibende Dienst eines Oberlehrers, der fast alles in Nachtarbeit geschaffen, nachdem er tagsüber bei voller Stundenzahl und in überfüllten Klassen einer Großstadt Unterricht gegeben hatte, und langwierige, schwächende Krankheiten seine besten Kräfte raubten, so begreift man, was er für die Wissenschaft hätte leisten können. Aber sein Gesundheitszustand war durch Überarbeitung und verschiedene schwere Operationen zu geschwächt, als daß er 1924 noch lange vollen Dienst hätte tun können. So schied er noch in demselben Jahre aus dem Schuldienst aus, indem das preußische Kultusministerium seine Pensionsbezüge ergänzte. Doch die wohlverdiente Ehrung kam zu spät. Aus Gesundheitsrücksichten mußte er die Honorarprofessur in Berlin und den Lehrstuhl einer amerikanischen Universität (Columbia University) ablehnen; so war er einem Lehrauftrag für Geschichte der exakten Wissenschaften im Orient an der Universität Frankfurt gefolgt, den er nur fünf Wochen ausgefüllt hat, da ein allzu früher, unerwarteter Tod seinem schaffensfreudigen Leben noch vor Vollendung des neunundvierzigsten Lebensjahres ein jähes Ziel setzte. So hat ihm das Schicksal noch gezeigt, wie schön seine Zukunft hätte werden können, indem es einen wärmenden Sonnenstrahl in sein arbeitsames Leben warf ... — und es war grausam genug, ihn gerade in diesem Augenblicke aus seinen Hoffnungen herauszureißen nach so vielen Mühen am eben erreichten Ziele.

Da die Schriften C. SCHOY's sehr verstreut sind, halte ich es für zweckmäßig, im folgenden eine bibliographische Aufführung derselben zu geben. Jedoch beschränkte ich mich hier nur auf solche Arbeiten, die orientalische Gegenstände zum Thema haben, indem ich alle rein mathematischen und astro-

nomischen Aufsätze, hauptsächlich aus der Zeit 1908—17, auslasse. Auch die Rezensionen sind außer Acht gelassen sowie die Anzahl von Artikeln, die er für die „Enzyklopädie des Islam“ schrieb. Eine vollständige Bibliographie bringt J. Ruska in der Isis und E. Anding in der Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft. Die Sigel der Zeitschriften halten sich an die „Liste der empfohlenen Abkürzungen“ im Islam Bd. 12.

1911 Die geschichtliche Entwicklung der Polhöhenbestimmung bei den älteren Völkern. Aus dem Archiv der Deutschen Seewarte 34, Nr. 2, S. 1—33.

Die Sonnenuhren der Araber in ihrer Bedeutung für die arabische Astronomie und Religion. Nw. W. 26. J., S. 240—47.

1912 Die arabische Sonnenuhr im Dienste der islamischen Religionsübung. Nw. W. 27. J., S. 625—29.

1913 Arabische Gnomonik. Aus dem Archiv der Deutschen Seewarte 36. J., Nr. 1, S. 1—40.

1915 Geschichtlich-astronomische Studien über die Dämmerung. Nw. W. 30. J., S. 209—14; Nachtrag S. 273.

Längenbestimmung und Zentralmeridian bei den älteren Völkern. MGGW., S. 27—62.

Mittagslinie und Qibla. Notiz zur Geschichte der mathematischen Geographie. ZGE., S. 558—76.

1917 Eine merkwürdige Naturerscheinung im Jordantal. Nw. W. 32. J., S. 17—20.

Über einige dem Arabischen entlehnte Benennungen in den exakten Wissenschaften. MGMN. 16. Bd., S. 125—30.

Erdmessungen bei den Arabern. ZGE., S. 431—445.

Die Mekka- oder Qiblakarte (gegenazimutale mittabstandstreue Projektion mit Mekka als Kartenmitte. Kartogr. Zeitschr. 6. J., S. 184/85.

Die Ursache der hohen Wärme im Jordantal. Zeitschr. f. Balneol. X. J., S. 123—25.

1918 Elementare Theorie der ebenen Sonnenuhren nebst einigen speziellen Bemerkungen zur Gnomonik der Araber. Zeitschr. f. mathem. u. naturwiss. Unterricht 49. Bd., S. 49—57.

Der Gnomon. Separatabdruck der Zeitschrift „Aus der Natur"; Zeitschr. f. mathem. u. naturwiss. Unterricht, S. 279—315.

1920 Das 20. Kapitel der großen Ḥākemitischen Tafeln des Ibn Jūnis: „Über die Berechnung des Azimuts aus der Höhe und der Höhe aus dem Azimut". Ann. d. Hydr. u. maritim. Meteor. 48. J., S. 97—111.

Abhandlung des Ḥasan ben al-Ḥusain ben al-Ḥaiṭam über eine Methode, die Polhöhe mit größter Genauigkeit zu bestimmen. Aus dem Arabischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen. De Zee, Jaargang 1920, Nr. 10, S. 586—601.

1921 Über eine arabische Methode, die geographische Breite aus der Höhe der Sonne im 1. Vertikal („Höhe ohne Azimut") zu bestimmen. Ann. d. Hydr. u. maritim. Meteor. 49. J., S. 124—33.

Abhandlung des al-Ḥasan ibn al-Ḥasan ibn al-Haiṭam (Alhazen) über die Bestimmung der Richtung der Qibla. Nach dem Oxforder Mscr. Selden, Arch. A 34 aus dem Arabischen übersetzt. ZDMG. 75. Bd., S. 242—53.

1922 Ortsbestämmingar i den arabiska Astronomien. Nordisk Astr. Tideskr. Kobenhavn, Nr. 2, S. 64—73.

Heinrich Suter. Ein Nekrolog. Neue Zür. Ztg. 8. 4.

Abhandlung von al-Faḍl b. Ḥātim an-Nairīzī: Über die Richtung der Qibla (Arab. Hdschr. Nr. 2457, 17° der Bibl. Nat. in Paris). Sitzbercht. d. Bayr. Akad. d. Wissensch. Mathem.-Physikal. Klasse, S. 55—68.

Die Bestimmung der geographischen Breite eines Ortes durch Beobachtung der Meridianhöhe der Sonne oder mittels der Kenntnis zweier anderen Sonnenhöhen und den zugehörigen Azimuten nach dem arabischen Text

der Ḥākemitischen Tafeln des Ibn Yūnus. Ann. d. Hydr. u. maritim. Meteor. 50. J., S. 3—20.

Aus der astronomischen Geographie der Araber. Originalstudien aus: «Al-Qānūn al-Mas'ūdī» des arabischen Astronomen Muḥ. b. Aḥmed Abū'l-Riḥān al-Bīrūnī (973—1048). Isis Nr. 13, Vol. V, S. 51—74.

Abhandlung über die Ziehung der Mittagslinie, dem Buche über das Analemma entnommen, samt dem Beweis dazu von Abū Sa'īd aḍ-Ḍarīr. (Arab. Handschrift der Vizekönigl. Bibliothek in Kairo.) Übersetzt und erläutert. Ann. d. Hydr. 50. J., S. 265—71.

1923 Die Gnomonik der Araber. Berlin.

Über den Gnomonschatten und die Schattentafeln der arabischen Astronomie. Ein Beitrag zur arabischen Trigonometrie nach unedierten arab. Handschriften. Hannover, Orient-Buchhandlung Heinz Lafaire.

Heinrich Suter. Vierteljahrsschrift der naturforsch. Gesellsch. in Zürich 67. Bd., S. 407—13.

Beiträge zur arabischen Trigonometrie. Originalstudien nach unedierten arabisch-astronomischen Manuskripten. Isis Nr. 14, Vol. V, S. 364—99.

1924 Sonnenuhren der spätarabischen Astronomie. Isis Nr. 18, Vol. VI, S. 332—360.

The geography of the moslems of the middle ages. The Geograph. Review, New York, S. 257—69.

1925 Abhandlung des Schaichs ibn 'Alī al-Ḥasan al-Haitham: Über die Natur der Spuren (Flecken), die man auf der Oberfläche des Mondes sieht. Nach einer bisher unedierten Handschrift in der Bibliothek zu Alexandria aus dem Arabischen zum ersten Male ins Deutsche übertragen. Hannover, Orient-Buchhandlung Heinz Lafaire.

Die Bestimmung der geographischen Breite der Stadt Gazna mittels Beobachtungen im Meridian, durch den arabischen Astronomen und Geographen al-Bīrūnī. Ann. d. Hydr. u. maritim. Meteor. 53. J., S. 41—47.

1925 Drei planimetrische Aufgaben des arabischen Mathematikers Abū'l-Jūd Muḥammad ibn al-Līth. Isis Nr. 21, VII, S. 5—8.

1926 Graeco-Arabische Studien nach mathematischen Handschriften der Vizekönigl. Bibliothek zu Kairo. Isis Nr. 25, VIII. J., S. 21—40.

Behandlung einiger geometrischer Fragepunkte durch muslimische Mathematiker. Isis Nr. 26, VIII, S. 254—63.

R. G. Bhandarkar.

Von Robert Zimmermann.

Mit Bhandarkar ist wieder einer der Großen aus der alten Generation der modernen Sanskritgelehrten geschieden. Sir Ramkrishna Gopal Bhandarkar, M. A., Ph. D., LL. D., K. C. I. E., and K. C. S. I., starb am 24. August 1925 — der Ṛṣipañcamī des Hindukalenders — in seinem Saṃgamāśrama zu Poona. Kurze Perioden am Anfang und Ende abgerechnet, war sein ganzes langes Leben dem Studium und der Forschung geweiht. Bhandarkar war seines Glückes Schmied: daß er reich an Wissen und Ehren starb, verdankt er seinen ungewöhnlichen Talenten und seinem labor improbus. Seine größte Kraft bestand wohl in der Verbindung vom Wissen des Ostens mit der Methode des Westens, die ihn zu einem Gründer und einem der bedeutendsten Führer der Renaissance der Sanskrit-Studien und -Gelehrsamkeit in Indien gemacht.

Bhandarkar wurde 1837 zu Malvan[1]) geboren, einem Ort an einer der schläfrigen Buchten an der Westküste zwischen Bombay und Goa. Dort war sein Vater Schreiber in der Regierungskanzlei. Glücklicherweise wurde derselbe nach einigen Jahren nach Ratnāgiri, dem Hauptort des Distrikts, versetzt; denn dort bestand eine Schule, an der die Anfangsgründe des Englischen gelehrt wurden. Bald zeigte es sich, daß in dem jungen Bhandarkar mehr als ein bloßer Kanzlist steckte. Deshalb ließ ihn sein Vater zur weiteren Ausbildung nach Bombay ziehen, in jenen Zeiten etwas wie ein Abenteuer[2]).

1) Bhandarkar erwähnte später in seinen Wilson Philological Lectures, S. 120, das Mālvaṇī, einen Dialekt des Marāṭhī, als seine „native tongue". Der Kaste nach war er ein Gauḍa-Sarasvata-Brahmane, dem Gotra nach ein Kauśika.

2) Ratnāgiri hat den Ruf, gute Sanskrit-Studenten und -Gelehrte zu liefern, neben Bhandarkar sei auch V. N. Mandlik, der Kenner der Rechtsliteratur, genannt.

Im Jahre 1852 schloß Bhandarkar seine Mittelschul-Ausbildung am Elphinstone Institute ab. Als Schreiber und später Lehrer an der Elphinstone High School verdiente er sein Brot, bis E. J. Howard, ein englischer Regierungsbeamter im Erziehungsdepartment, den hoffnungsvollen Studenten herausfand und ihm ein Stipendium zukommen ließ[1]). Bhandarkar hatte dieses Stipendium sechs Jahre inne, während derer er 1862 sein B.A. und 1863 sein M.A. Examen machte[2]). Bhandarkar war mit einer der Ersten, die die akademischen Grade an der 1857 gegründeten Universität von Bombay erwarb. Natürlich in Sanskrit, obwohl wahrscheinlich der Einfluß seines ausgezeichneten Lehrers in der Mathematik, des Parsen Dadabhai Nowroji, des „Grand Old Man of India", aus Bhandarkar statt eines Sanskritisten beinahe einen Mathematiker wie Graßmann gemacht hätte. Aber was immer Bhandarkar anfaßte, betrieb er mit heiligem Eifer. Er erlaubte sich nur sechs Stunden Schlaf, und damit er nicht mehr nahm und kriegte, band er seinen Śeṇḍī an die Rückenlehne des Stuhles oder an die Wand hinter ihm, so daß er sich selbst wach zupfte, wenn er über den Büchern einnicken wollte[3]).

Die damaligen kümmerlichen Aussichten für einen Sanskritisten waren es wohl, die Bhandarkar zum Entschluß

1) Die Widmung der Ausgabe von Mālatimādhava (1905[2]) ist ehrenvoll für Howard und Bhandarkar und ein unbewußter Beitrag zur Geschichte des Sanskritunterrichtes im westlichen Indien: — „Dedicated to the memory of E. J. Howard, Esq., second Director of Public Instruction, Bombay, but for whose enlightened encouragement at a time when Sanskrit did not form part of the regular course of instruction imparted in our colleges, the editor would, in all probability, never have studied the sacred language of his country."

2) Titel und Diplom für den M. A. erhielt er 1866. Was immer der Grund gewesen sein mag, Bhandarkar erhielt einen ganz gewöhnlichen Grad im M. A. Examen, ohne Auszeichnung. Er konnte sich trösten: ein halbes Jahrhundert lang verlieh die Bombay University nie die höchste Auszeichnung — First Class — im Sanskrit. Dem Zopf wurde 1917 ein Ende gemacht. Im B. A. war Bhandarkar in der First Division.

3) Auch der indische Student, besonders der Sanskrit-Student, von heute, ist oft so arm, daß er weder Tisch noch Stuhl in seinem Zimmer hat. Der hochbegabte Kandidat, der 1917 nach Jahrzehnten I. Klasse im Sanskrit erhielt, war einer von ihnen.

trieben, sich der Rechtswissenschaft zu widmen und durch sie sein Auskommen zu finden. Die Regierung jedoch, die den talentvollen jungen Mann nicht aus dem Auge verlor und ihn dem Lehrfache erhalten wollte, gab ihm die Stelle des Hauptlehrers an der High School von Hyderabad in Ṡindh. Aber der Unterschied in den klimatischen und sozialen Verhältnissen zwischen Sindh und der Heimat des Mahrāṭhen Bhandarkar waren zu groß für ihn. Er konnte sich nicht zu Hause fühlen und gab die Stelle schon nach einem Jahre auf. Der einzige bleibende Nutzen, den er aus seinem Aufenthalt in Sindh zog, war, daß er das Sindhī lernte, das er später in seinen Wilson Philological Lectures verwertete. Der geborene Gelehrte und Forscher bewarb sich nun um einen Posten im Steuerdepartment! Wiederum durch Vermittlung Howard's erhielt er die Stelle als Hauptlehrer in Ratnāgiri an derselben Anstalt, wo er auf der Schulbank gesessen. Das war eine große Genugtuung für Bhandarkar, der seine Heimat wie irgend ein Inder liebte. Um jene Zeit entstand das First und das Second Book of Sanskrit (1864, bzw. 1868), zwei friedliche Revolutionäre auf dem Gebiete der elementaren Sanskrit-Grammatik und der Methode der Einführung in dieselbe.

Die Lehr-Erfolge Bhandarkar's zu Ratnāgiri — denn seine Studenten gewannen die Sanskrit-Preise mit einer unheimlichen Regelmäßigkeit — und die zwei Books of Sanskrit lenkten in Indien die Aufmerksamkeit auf den jungen Gelehrten. Fast noch früher hatte ihn das Ausland entdeckt. Im Jahre 1863, demselben Jahre, als Bhandarkar sein M.A. Examen machte, veröffentlichte M. Haug im damaligen „Poona College“ sein Aitareya Brāhmaṇa, Text, Übersetzung und Anmerkungen. Da erschien von Bhandarkar in der „Native Opinion“[1]) eine gründliche und furchtlose Kritik des Buches, die Weber so gut gefiel, daß Bhandarkar sie etwas umgearbeitet für die „Indischen Studien“ hergeben mußte[2]). So erschien es natürlich, daß Bhandarkar 1868 stellvertretender Professor für Orientalische Sprachen am Deccan College für

1) 28. Februar und 6. März 1864.

2) Indische Studien, Vol. IX, S. 177 ff.

Bühler wurde, der auf Urlaub ging. Männiglich erwartete, daß er fest angestellt würde, als der Posten nach vier Jahren neu vergeben wurde. Aber damals war es anscheinend nicht so leicht für einen Inder Hauptprofessor im Sanskrit an einem Regierungs-College zu werden wie heute, wo das selbstverständlich ist. So kam es, daß Bhandarkar während neun Jahren Assistent von Peterson im Elphinstone College in Bombay blieb. Es war nicht schwer zu sehen, wer von den beiden der Bedeutendere war; aber Bhandarkar verlor seine Zeit nicht mit eitlen Beschwerden und Klagen, sondern lehrte, arbeitete und wuchs an Ansehen im In- und Ausland. Wiederum scheint es nur auf den Druck der öffentlichen Meinung hin geschehen zu sein, daß Bhandarkar endlich 1882 die Professur am Deccan College als Nachfolger Kielhorn's übertragen wurde. Bhandarkar bekleidete diese Stelle bis 1893, wo er im gesetzlichen Alter zurücktrat und für volle 31 Jahre seine Pension bezog. Eine reiche wissenschaftliche und soziale Tätigkeit füllt diese drei Jahrzehnte aus. Bhandarkar's Augenlicht erlosch fast ganz in hohen Jahren, aber nicht die Lust und Kraft zum Schaffen. Bereits vor zwei Jahren fürchtete man sein Ableben, aber er erfüllte die 88 Jahre: für einen Inder ein außergewöhnlich hohes Alter. Und fast bis zu allerletzt konnte seine Energie aufleuchten, wenn er über ein Problem sprach, das ihn früher wohl besonders viel Mühe gekostet.

Für unzählige seiner Landsleute gilt Bhandarkar mehr als sozialer Reformator denn als Gelehrter[1]). Mit einer Furchtlosigkeit, der nur seine Zähigkeit gleichkam, verkündete er seine Ansicht über Alt- und Neu-Indien, allen zum Trotz, die ihm widersprachen, solange er wußte, daß er Recht hatte. Daß er infolgedessen nicht nur Freunde sondern auch Gegner hatte, vielleicht ungefähr gleichviel auf beiden Seiten, so daß er sich im hohen Alter eines Gefühls der Wehmut und Enttäuschung nicht erwehren konnte, nahm er mit andern in den Kauf, die das Gute wissen und wollen und mißverstanden werden. Er wußte, wo für das Indien des 19. und 20. Jahr-

1) Siehe u. a. Modern Review, Vol. 38, No. 4, Okt. 1925, S. 448ff.: The Late Maharshi Ramkrishna Gopal Bhandarkar by V. S. Sohoni.

hunderts das Heil lag und suchte es dort. Seine entschieden theistisch gerichteten Predigten, die er an der von ihm mitbegründeten Prārthanasamāj in Bombay hielt, wurden von Kritikern wie Sir Narāyan Chandāvarkar nach Inhalt und Form hoch eingeschätzt[1]).

Das Gelehrtenleben BHANDARKAR's war vorbildlich. Ein Selfmademan, sofern er sich durch sein Talent und seine Ausdauer emporgerungen, und ein treuer Ausleger der unschätzbaren Überlieferung, die er mit Bienenfleiß und gewissenhafter Treue sich angeeignet, vereinigte er den Schatz der Tradition mit der überlegenen Methode des Westens. So wurde BHANDARKAR hervorragend als Lehrer, Forscher und Schriftsteller. Er war schlechthin zum Praeceptor Indiae geworden durch das lebendige Wort im Klassenzimmer und Hörsal, aber mehr noch durch die Lehrmittel, die er schrieb, und die Bücher und Schriften, die ihn zum Verfasser haben. Gerne stellte er seine Erfahrung im Mittelschulwesen und im akademischen Unterricht in den Dienst der Universität. Bei seinem Tode war er der Doyen des Senates, dem er seit 1866 angehörte; im Jahre 1893 war er Vice-Chancellor der Universität von Bombay. Als der Vizekönig die Konstitution der Universität umgestalten wollte, machte er BHANDARKAR zum Mitglied des Reichsrates. Da er wußte, wieviel er dem alten Wissen verdankte, und wie unerbittlich und rasch dieses alte Wissen in seinen Vertretern am Aussterben ist, so machte BHANDARKAR um 1913/14 im Senat der Universität einen energischen Versuch, es durch Organisation und Schutz der Paṇḍiten und Śāstri zu retten. Aber auch er wurde überstimmt[2]). Der Verlust wird erkannt werden, wenn es zu spät ist.

Ein Forscher war BHANDARKAR im vollen Sinne des Wortes. Seine „Early History of the Dekkan down to the Mohammedan Conquest" (1884, 1895[2]) beruht auf Quellen, die er zum großen Teil selbst zum ersten Male benutzt: ein Mosaikwerk, das nur glühende Liebe zur Forschung und zur Vergangenheit seines

1) Siehe Modern Review, l. c. p. 450 f.

2) Nicht besser ging es dem Schreiber dieser Zeilen, als er am selben Orte letztes Jahr einen ähnlichen Versuch unternahm.

Landes aus den unzähligen Steinchen zusammenfügen konnte. Er machte kurzen Prozeß mit Mären, wie der, daß das Mahābhārata erst im 15. oder 16. Jahrhundert entstanden sei, mit übertriebenen Entlehnungslegenden über die Bhakti im allgemeinen und die Bhagavadgītā im besondern. Unermüdlich war er im Suchen und Graben nach Tatsachen, stellte sie zusammen und zeigte es so klar, daß auch ein Blinder es sehen, und sagte es so laut, daß auch ein Tauber es nicht überhören konnte: „Soweit ist der Schluß berechtigt, das Übrige ist Hypothese oder Fabel.“ Daß das Hydra-Problem der Zeit Kaniṣka's und des Gründers der Śaka-Aera auch von ihm noch nicht endgültig gelöst worden, ist nicht seine Schuld. Aber er legte einen Faden durch das Labyrinth der Cālukya, Rāṣṭrakūṭa, Yādava, Śilāhāra; kein Forscher vor ihm hat ein so klares Bild dieser Dynastien und ihrer Taten entworfen, und daß die Geschehnisse mehr als einer Provinz und mehr als eines Jahrhunderts aufgehellt worden sind, aus denen einem früher Dunkel entgegenstarrte, ist Bhandarkar's Verdienst. Und alles das wurde von einem Manne geleistet, von dem versichert wird, daß er sich aus Zufall archäologischen Studien zugewandt habe.

Der geborene Forscher und Gelehrte, der in Bhandarkar stak, zeigte sich auch in der Art und Weise, wie er das reiche Material, das in den einheimischen Sprachen liegt, verarbeitete und zur Darstellung der Sprachentwicklung von den vedischen Zeiten bis in die Gegenwart hinein benutzte[1]). Daß er, ein Schüler Pāṇini's und Kenner der Prātiśākhya und Śikṣā, in den neuindischen Sprachen Vorgänge besonders phonetischer Natur beobachtete und in Regeln zusammenfaßte, die den von den Junggrammatikern im Westen ausgesprochenen Gesetzen vielfach entsprechen, gereicht seiner Beobachtungsgabe zu hohem Ruhm, beweist aber vielleicht auch, daß die alten indischen Grammatiker im weitern Sinne moderner sind, als man glauben möchte. Es ist berechtigt, Bhandarkar als den Gründer der einheimischen modernen Sprachvergleichung anzusehen.

1) Besonders in den Wilson Philological Lectures, gehalten 1877, herausgegeben von Sir Ramkrishna's Sohn Shrīdhar R. 1914.

Auch um die Religionsgeschichte Indiens hat sich Bhandarkar durch sein „Vaiṣṇavism, Śaivism and Minor Religious Sects" (1913) verdient gemacht. Das Buch ist sowohl Pionier- als auch zusammenfassende Arbeit.

Bhandarkar war als Schriftsteller nicht überproduktiv[1]). Die Gesamtausgabe seiner Werke, die vom Bhandarkar Oriental Research Institute in Poona bereits in Angriff genommen ist, wird nicht mehr als vier Bände von 500 Seiten umfassen. Neben den bereits erwähnten Büchern wären noch anzuführen: eine Ausgabe des Mālatīmādhava (1876, 1905[2]), der „Peep into the Early History of India from the Foundation of the Maurya Dynasty to the Fall of the Imperial Gupta Dynasty (B. C. 322 — circa 500 A. D.)" (1902, 1920[2]), eine Ergänzung der „Early History of the Deccan", besonders aber seine Reports on the Search of Sanskrit Manuscripts[2]), von denen der Report für 1883/84 nicht weniger als 475 Druckseiten umfaßt und ein weniger bekanntes, aber vielleicht das wichtigste Denkmal von Bhandarkar's weiter und tiefer Gelehrsamkeit darstellt. Daß manches in diesen Schriften heute veraltet ist, dazu hat Bhandarkar selber nach Kräften beigetragen, dadurch, daß er Fragen aufwarf und Erörterungen anregte, besonders aber dadurch, daß ihm Gelehrte folgten, die in seinem Sinne weiter arbeiteten. Gelehrten Zeitschriften und Sammelwerken steuerte er um 75 Aufsätze bei. Auf Orientalistentagen gehörten seine Beiträge zum Bedeutendsten. Allen seinen Schriften ist ein tiefer wissenschaftlicher Ernst eigen; bloße

---

1) Bhandarkar's Forscher- und Schriftstellertätigkeit ist gewürdigt in Abh. f. d. Kunde d. Morgenlandes, XV, 3: Philologie und Altertumskunde in Indien, von Ernst Windisch. Leipzig, 1921. Der Anteil, den Bhandarkar am Aufschwung und der Blüte des Bombay Branch of the Royal Asiatic Society gehabt, ist skizziert im Journal der Gesellschaft, Vol. I, N. S., No. 2, S. 294 ff. Eine kurze, aber wertvolle Darstellung des Gesamtbildes findet sich im Deccan College Magazine, Vol. XXXV, No. 2, Febr. 1926, S. 40—45: „Dr. Bhandarkar: an Appreciation". von Prof. Dr. S. K. Belvalkar, Bhandarar's Nachfolger auf dem Sanskritkatheder.

2) Von 1879 an. Dem Sucherfleiß und Spürsinn Bhandarkar's verdankt die Government MSS. Library nicht weniger als 6000 Mss., die zusammen mit den übrigen jetzt im Bhandarkar Oriental Research Institute untergebracht sind.

Rhetorik und Windbeuteleien waren ihm verhaßt. Wie PISCHEL begann er seine literarische Laufbahn mit einer Fehde gegen WEBER, und in seinem langen Leben hat er manchen Strauß mit gewichtigen Vertretern anderer Ansicht in Ehren bestanden.

Es ist natürlich, daß Mahārāṣṭra stolz war auf seinen BHANDARKAR und Indien sich geehrt fühlte durch den Ruhm, den dieser Sohn Bharatavarṣa's in höherm Maß erworben als irgend ein Gelehrter vor ihm. Sieben Akademien und gelehrte Gesellschaften erwählten ihn zum Ehrenmitglied; drei Universitäten, Göttingen, Calcutta und Bombay, verliehen ihm den Doktortitel h. c. Aber mehr als das: wo immer Sanskritstudien betrieben werden, ist BHANDARKAR's Name mit Ehren genannt, Studenten und Gelehrte benutzen seine Arbeiten. Daß er mit seinem tiefernsten Antlitz, den fast drohenden Augen unter den buschigen Brauen und dem schweren Schnurrbart seinen Landsleuten wie ein Ṛṣi vorkam, ist nur ein Ausdruck der Verehrung für ihn. Voll Bewunderung für sein lebenlanges Ringen und aus Dankbarkeit für das, was er für Indien getan, freute man sich allgemein über den heitern Lebensabend des Parama-Guru BHANDARKAR, in den zwar das für einen Inder besonders leidvolle Ableben zweier seiner Söhne vor ihm, des Sanskritisten Shrīdhar R. und des Mediziners Prabhākar, seine Schatten warf. Ein Sonnentag für den Hochbetagten war die Eröffnung des Bhandarkar Oriental Research Institute an seinem 80. Geburtstag. Das Institute ist ein passendes und bleibendes Denkmal des Wirkens und Einflusses des Gelehrten BHANDARKAR; denn in seinem Geist will es seine Arbeit weiterführen. Außer seinem Namen gab BHANDARKAR auch seine wertvolle Bibliothek der Anstalt. Eine andere, ebenso hohe als selbstverständliche Ehrung BHANDARKAR's lag darin, daß er zum Präsidenten der First Oriental Conference, Poona, 1919, erwählt wurde. Eine Zusammenfassung seiner Lebensarbeit und ein Testament an die Nachkommenden zugleich ist der Satz gegen den Schluß seiner Ansprache: „... I close the active years of my life with an assured belief that critical scholarship has grown up amongst us, and that it will maintain its own against aspersions and attacks."

Anzeigen.

WERNER RÜDENBERG, *Chinesisch-Deutsches Wörterbuch 6400 Schriftzeichen mit ihren Einzelbedeutungen und den gebräuchlichsten Zusammensetzungen.* IX, 687 S. in 4°. Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1924. Geb. M. 42.—.

C. A. KOLLECKER, *Anhang zum Chinesisch-Deutschen Wörterbuch von* WERNER RÜDENBERG, *enthaltend die 6400 Schriftzeichen mit ihren Aussprache- und Tonbezeichnungen in der Kantoner und Hakka-Mundart.* 75 S. in 4°, 1925. Geb. M. 20.—.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß das Studium der orientalischen Sprachen von dem Augenblick an einen besonderen Aufschwung genommen hat, wo umfassende Wörterbücher auf wissenschaftlicher Grundlage geschaffen waren. So bildet z. B. das große von der Petersburger Akademie herausgegebene Sanskrit-Wörterbuch (1852—75) einen Markstein in der Geschichte der Indologie und kann als Ausgangspunkt aller weiteren Forschungen auf dem Gebiet der indischen Literatur bezeichnet werden. Für die chinesische Sprache fehlt es bisher noch an einem entsprechenden Standardwerk. Immerhin haben gerade die letzten Jahrzehnte auch für das Chinesische eine Reihe wertvoller lexikalischer Hilfsmittel gebracht. In erster Linie sind hier die bekannten Wörterbücher von GILES und COUVREUR zu nennen. Während sich COUVREUR in seinem auf dem K'ang-hi tse-tien beruhenden *Dictionnaire classique de la Langue Chinoise* (1890) fast ausschließlich auf die Schriftsprache der klassischen und historischen Literatur beschränkt, zieht GILES in seinem *Chinese-English Dictionary* (1892) daneben auch die neuere Umgangssprache und den amtlichen Doku-

mentenstil heran, bleibt aber in einigen wesentlichen Punkten hinter Couvreur zurück, vor allem in der systematischen Anordnung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes; ein weiterer aus dem Fehlen aller Quellenangaben sich ergebender Mißstand bei Giles ist der, daß man bei den Beispielen häufig nicht entscheiden kann, ob es sich um einen Ausdruck der klassischen oder der modernen Sprache handelt. An dritter Stelle ist dann das *Kitaisko-russki slowarj* von Palladius-Popoff (Peking 1888) zu nennen, worin zum erstenmal der Versuch gemacht wird, den unerschöpflichen Reichtum des P'ei-wên-yün-fu wenigstens teilweise auszubeuten; im übrigen ist aber das Werk nicht gleichmäßig durchgearbeitet und enthält viele Fehler und Ungenauigkeiten. Zu diesen von Europäern geschaffenen Lexika haben sich nun in neuester Zeit noch zwei in Ostasien entstandene gesellt, die unsere Kenntnisse des chinesischen Wort- und Phrasenschatzes ungemein erweitern: ich meine das bereits in den Händen der meisten Sinologen befindliche *Ts'e-yüan* sowie das in Europa anscheinend noch ziemlich unbekannte, seit 1921 schon in 40. Auflage vorliegende *Daijiten* von Ueda u. a. Dieses Meisterwerk japanischer Sprachwissenschaft erweist sich durch die zahlreichen Wortverbindungen, die größtenteils Hauptwerken der chinesischen Literatur, besonders der historischen entnommen sind, als ein ganz hervorragendes Arbeitsinstrument, das auf dem Schreibtisch eines jeden Sinologen einen Ehrenplatz verdient.

Wollte man an das vorliegende *Chinesisch-Deutsche Wörterbuch* von W. Rüdenberg denselben Maßstab wie an die oben genannten Werke legen, so würde man dem Ziele, das dem Verfasser bei der Durchführung seiner Arbeit vorgeschwebt hat, kaum gerecht werden. Rüdenberg wollte mit seinem aus praktischen Bedürfnissen entstandenen Lexikon in erster Linie ein brauchbares Hilfsmittel für Dolmetscher, Kaufleute, Ingenieure und Missionare schaffen, die sich aus praktischen Gründen mit der chinesischen Umgangs- und Schriftsprache beschäftigen. Darüber hinaus bedeutet aber das vorliegende Werk auch für die sinologische Wissenschaft einen Gewinn. Zunächst haben wir damit das erste chinesisch-deutsche Wörter-

buch erhalten, das diesen Namen wirklich verdient; bisher gab es an lexikalischen Hilfsmitteln in deutscher Sprache eigentlich nur das kleine Taschenwörterbuch von Jos. Stangier. Jeder Arbeiter auf philologischem Gebiet weiß aber, wie häufig die Benutzung fremdsprachiger Wörterbücher zu falschen oder ungenauen Übersetzungen führt; außerdem wird selbst dem besten Kenner des Französischen oder Englischen nicht immer die ganze Fülle synonymer Ausdrücke zur Verfügung stehen, die ein fremdes Wort in der Muttersprache haben kann. Der zweite Vorzug des Rüdenberg'schen Lexikons besteht darin, daß hier zum erstenmal jene modernen Ausdrücke, die das Chinesische seit der engen Berührung mit der technischen und geistigen Kultur des Abendlandes teils neugeschaffen, teils aus älterem Sprachgut umgebildet hat, in den Rahmen eines allgemeinen Wörterbuchs aufgenommen sind. In diesem Punkt übertrifft Rüdenberg alle seine Vorgänger. Für die modernen zwei- oder mehrsilbigen Ausdrücke besaßen wir allerdings schon vorher ein sehr brauchbares Hilfsmittel in deutscher Sprache, das Rüdenberg anscheinend unbekannt geblieben ist: die im Kriegsgefangenenlager Bando zusammengestellte, lithographisch vervielfältigte *Sammlung chinesischer Mehrsilber*, die mir besonders bei der Zeitungslektüre schon gute Dienste geleistet hat.

Den Grundstock von Rüdenberg's Wörterbuch bilden 6400 der gebräuchlichsten Schriftzeichen, wie sie allgemein in den Klassikern und den modernen Büchern und Zeitungen vorkommen. Bleibt somit auch die Zahl der aufgenommenen Zeichen weit hinter den 21400 bei Couvreur und den 13848 bei Giles zurück, so wird gegen eine solche Beschränkung kaum etwas einzuwenden sein, da viele der von Giles und Couvreur angeführten Zeichen bloße Schreibvarianten sind. Die 6400 Schriftzeichen sind nach der Aussprache, die sie im sog. Mandarin-Dialekt haben, alphabetisch angeordnet. Leider hat der Verfasser dabei die phonetisch sehr anfechtbare Umschreibung von Lessing-Othmer übernommen; für die nächste Auflage möchte ich ihm empfehlen, lieber die praktische und phonetisch einwandfreie Transkription, deren sich Karlgren

in seinem *Analytic Dictionary* bedient, anzuwenden oder wenigstens die genauen Lautwerte in Klammern beizusetzen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: aus Rüdenberg's Umschreibung kann man nie ersehen, ob die vor modernem *i* und *ü* palatalisierten Anlaute *dj* (*tś*), *ti* (*tś'*), *hs* (*ś*) des Pekinesischen auf einen alten Guttural oder auf eine dentale Affrikata bzw. eine Frikativa zurückgehen; das sind Dinge, die schließlich nicht nur für den Sprachwissenschaftler von Wichtigkeit sind. Was die Bedeutungen der Zeichen betrifft, so hat der Verfasser eine logische Anordnung versucht, und in allen Fällen, wo die Bedeutungen sich häufen, die wichtigsten durch fette Schrift herausgehoben. Ob diese logische Anordnung immer dem tatsächlichen Gang der Bedeutungsentwicklung entspricht, erscheint mir fraglich. Das ideale Verfahren für die Klassifikation der Bedeutungen, wie es bereits Chavannes (T'oung Pao 1905 S. 243/44) vorgeschlagen hat, würde darin bestehen, daß an die Spitze die aus der Etymologie des Wortes sich ergebende Bedeutung gestellt würde, darauf müßten die verschiedenen übertragenen Bedeutungen 轉注 folgen und zuletzt kämen die „entlehnten" 假借, die Fälle also, wo ein Zeichen für andere Wörter gebraucht wird, die nur phonetisch mit dem Grundwort verwandt sind. Diese Methode haben bereits einige einheimische Wörterbücher befolgt, vor allem das bekannte Schuo-wên-t'ung-hün-ting-schêng des Tschu Yün-ts'ien. Als Beispiele für die Bedeutungen der einzelnen Wörter gibt nun Rüdenberg im wesentlichen nur mehr oder weniger feststehende Doppelausdrücke und Redewendungen der Umgangs- oder Schriftsprache, die durchweg unter dem ersten Zeichen aufgeführt werden. Auf diese Weise lassen sich aber kaum die sämtlichen Bedeutungsmöglichkeiten eines Wortes aufzeigen. Auch Giles hat im allgemeinen die Doppelausdrücke unter dem ersten Zeichen angeordnet, daneben gibt er aber, um die verschiedenen Verwendungsarten eines Wortes im Satzzusammenhang zu zeigen, meist noch eine Reihe anderer Beispiele. In dieser Hinsicht wird das englische Wörterbuch

neben dem deutschen stets seinen Wert behalten. Ein weiteres Bedenken betrifft schließlich einen Giles und Rüdenberg gemeinsamen Punkt, der schon oben kurz angedeutet wurde. Auch in dem vorliegenden Wörterbuch werden Ausdrücke der alten und der modernen Sprache ohne jedes Kennzeichen nebeneinander gestellt, ein Verfahren, das vom wissenschaftlichen Standpunkt aus unhaltbar ist. Natürlich kann ein in erster Linie praktischen Zwecken dienendes Wörterbuch nicht überall die Quellen angeben, denen es seine Beispiele entlehnt; es müßte aber doch möglich sein, wenigstens die klassischen Texten entnommenen Ausdrücke durch einen kleinen Kreis oder ein ähnliches Zeichen als solche zu kennzeichnen. Das wäre immerhin schon ein Anfang.

Zum Schluß noch ein Wort über den besonders erschienenen Anhang, der für die 6400 Schriftzeichen die Aussprache- und Tonbezeichnungen in der Kantoner und der Hakka-Mundart bringt. Für die deutschen Missionare im Süden Chinas mag ein solches Verzeichnis von Nutzen sein; im übrigen kommt diesem aber kein besonderer wissenschaftlicher Wert zu, da es niemals ein wirkliches Wörterbuch der betreffenden Dialekte ersetzen kann. Zu bedauern bleibt auch der hohe Preis dieses Anhangs; m. E. hätten sich die Druckkosten bedeutend reduzieren lassen, wenn man auf die chinesischen Zeichen verzichtet und sich mit den Nummern der Zeichen im Hauptwörterbuch begnügt hätte. Bei einer eventuellen Neuauflage werden hoffentlich die Aussprache- und Tonbezeichnungen der südchinesischen Dialekte ebenso wie die von Karlgren rekonstruierten alten Lautwerte in das eigentliche Wörterbuch mit aufgenommen werden.

Hamburg. Fr. Jäger.

Albert Brockhaus, *Netsuke. Versuch einer Geschichte der japanischen Schnitzkunst. Mit 272 schwarzen und 53 bunten Abbildungen.* 3. Aufl. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1925. XVI, 482 S.

In etwas erklärt den möglicherweise doch auch dem einen oder anderen Leser der ZDMG. nicht ganz lichten Obertitel

des splendid ausgestatteten Brockhaus'schen Prachtbandes dessen Untertitel, so sehr eben er den ganz Ununterrichteten auch wieder irrezuführen geeignet ist. Die, für die das Werk geschrieben ist, wissen, was mit Netsuke gemeint ist. Und daß ihrer mehr sind, als man meinen möchte, erweist die Tatsache, daß es, das erstmalig 1905 ausging und, nach weniger als einem halben Jahre vergriffen, 1909 neugedruckt werden mußte, 1925 eine 3. Auflage erleben durfte. Hätte man daran gedacht, es vor dem Neudruck einmal meine Zensur passieren zu lassen, ich hätte manches Einzelne korrigiert. Wie ich jetzt wieder zu lesen habe, woran ich mich bei früherer Lektüre schon gestoßen, finde ich: so groß der Schade ist es nicht, daß der Text belassen worden. Wo an ihm das eine oder andere Berichtigung vertrüge, sind es in Ansehung des eigentlichen Zweckes, dem der Band zu dienen vermeint ist, beim Licht betrachtet doch durchhin nichts weiter als nur Nebensächlichkeiten. Fenollosa ist seit langen, langen Jahren tot. Liest man dann wieder (S. 113), auch in der 3. Auflage: „Ernst Fenollosa, der beste, vielleicht der einzige wirkliche Kenner japanischer Malerei" — nun: de mortuis nil nisi bene! Oder — nur noch dies eine andere Beispiel! — meint der Autor die an einem Stabe befestigten weißen Papierzickzackstreifen, die shintoistischen *Gohei* (S. 319), erklären zu sollen als ursprüngliche Staubwedel, die während des Gebetes symbolisch verwendet worden sein mögen, um alle Unreinheit aus der Atmosphäre zu vertreiben, so mag der kundigere Religionshistoriker über diese Brockhaus-Wissenschaft am Ende lächeln. Der Nützer des Werkes liest über die kühnmutige Hypothese hinweg, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen. Nützer des Werkes werden in der Hauptsache doch nur die Kunstsammler sein, die, wie der Autor selber, der sich mit ihnen zu einer eigenen kleinen Gemeinde, zu einer ecclesiola in ecclesia artis, zusammenschließen möchte, in die Niedlichkeiten japanischer Kleinkunst oder Feinkunst sich wie er verliebt haben. Ihnen aber wird es nach wie vor ein Cicerone sein, der ihnen ein tieferes Verständnis nicht nur der von ihnen gesammelten Kleinobjekte japanischer Kunst, sondern überhaupt der Psyche des uns geo-

graphisch entlegenen Volkes erschließt. Hätte Japan der Welt auch kein anderes geschenkt als nur die Netsuke, so ungefähr meine ich einmal bei dem Amerikaner Brinkley gelesen zu haben, es hielte nicht schwer, den Unterschied zu gewahren, der zwischen der geschickten Vielseitigkeit des motivreichen japanischen Nationalgenius und dem Temperament der phantasiearmen, handwerksmäßigen Chinesen besteht. Up to day ist die neue Auflage nirgends gebracht, auch nicht durch Nachtragung neuerer Literatur. Die Eigner der 1. oder 2. Auflage brauchen sich also die Freude an ihrem Besitze durch das Erscheinen der dritten nicht verkümmern zu lassen. H.

Florenz, Karl. *Wörterbuch zur altjapanischen Liedersammlung Kokinshū.* Hamburg 1925, in Komm. bei L. Friederichsen & Co. Abh. der Hamburgischen Universität aus dem Gebiet der Auslandskunde. Bd. 18, Reihe B.

Der ganzen Bedeutung dieses Buches wird nur ein eigentlicher Japanologe gerecht werden können, und auch dieser nur nach längerer Benutzung bei der Lektüre, der Wert eines jeden Wörterbuches erweist sich ja erst beim Gebrauch. Soviel aber läßt sich von vornherein sagen. Zunächst ganz allgemein: Lexikalische Arbeiten wie die vorliegende sind nicht jedermanns Sache. Sie erfordern ganz besondere Mühe und Entsagung. Dafür bedeuten sie aber auch, für die ostasiatische Philologie, einen außerordentlichen Gewinn. Sie sind die eigentlichen Marksteine, an denen die Fortschritte unserer Wissenschaft gemessen werden können, in ihrem gegenwärtigen Zeitalter belangreicher als gelehrte Untersuchungen. Denn sie sind nicht als nur Spezialglossare zu den jeweiligen Textsammlungen zu bewerten, sondern gleichzeitig als Beiträge für die noch dringend ausbaubedürftige allgemeine Lexikographie. Es ist bezeichnend, daß die Notwendigkeit solcher Arbeiten von den meisten Textarbeitern erkannt wird und bei ihnen zu Ansätzen führt, die aber fast ausnahmslos wegen Mangel an Ausdauer unvollendet bleiben. Das Beispiel des großen Japanforschers Basil Hall

Chamberlain, auf dessen Ansatz das vorliegende Werk zurückgeht, spricht für sich. Florenz verdient doppelten Dank, daß er die Ausführung geliefert hat, wo andere nur Wünsche, Absichten und Pläne zeitigen. Eine Sammlung des Sprachschatzes der ältesten, in einwandfreiem Text überlieferten Anthologie in reiner altjapanischer Sprache, eben des dem 10. Jahrh. entstammenden Kokinshū, muß für die japanische Lexikographie von besonderem Werte sein. Und wenn sie aus der Feder des ersten Sachkundigen kommt, so bedeutet sie ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Japanologen.

E. Haenisch.

The Cambridge Ancient History. Edited by J. B. Bury, S. A. Cook, F. E. Adcock. *Vol. I. Egypt and Babylonia to 1580 B. C. 1923 (2. Abdruck 1924). Vol. II. The Egyptian and Hittite Empires to 1000 B. C. 1924. Vol. III. The Assyrian Empire. 1925.* Cambridge, University Press.

Der vor dem Krieg abgeschlossenen 13bändigen Cambridge Modern History läßt die Universität Cambridge jetzt gleichzeitig eine 8bändige Cambridge Medieval History und eine ebenfalls 8bändige Cambridge Ancient History folgen. Als Grenzpunkt der Medieval und Ancient History ist das Jahr 324 n. Chr. festgesetzt. Die Redaktion der Ancient History liegt in den Händen der Cambridger Professoren F. E. Adcock, J. B. Bury, S. A. Cook. Bis Ende 1925 sind Band I—III erschienen[1]), — von Band I machte sich schon 1924 ein neuer Abdruck mit zwei Seiten Nachträgen notwendig, — die uns ein abschließendes Urteil über das Werk als Ganzes vollständig erlauben.

Für diese drei Bände ist freilich der Name Cambridge Ancient History zur Hälfte ein lucus a non lucendo, auch wenn man die ehemaligen Schüler der Universität Cambridge zu den Mitarbeitern, die Angehörige der Universität Cambridge sind,

---

1) Inzwischen ist Juli 1926 auch Band IV: The Persian Empire and the West erschienen, dessen Besprechung gesondert erfolgen wird.

hinzuzählt. Liegt doch die Bearbeitung von rund der Hälfte der in diesen Bänden enthaltenen einzelnen Artikel in der Hand von no-Cambridge-men, größtenteils Angehörigen der Schwesteruniversität Oxford. In einem Fall hat man sogar mit sehr glücklichem Griff die Mitarbeit eines Nichtengländers, des Amerikaners J. H. Breasted, in Anspruch genommen. Wenn somit der Name Cambridge Ancient History[1]) etwas ungerechtfertigt erscheint, so trägt daran weder die Redaktion der CAH, noch mangelndes Können der Angehörigen des Lehrkörpers der Universität Cambridge, sondern eine empfindliche Lücke des letzteren die Schuld: altorientalistische Studien kann man an einer so großen Universität wie Cambridge nicht betreiben, da dort weder eine ordentliche Professur für Assyriologie, noch eine für Ägyptologie vorhanden ist. Das ist ein Zustand, dem im Interesse des Ansehens der Universität Cambridge ein Ende gemacht werden sollte. Wie sehr die englischen assyriologischen und ägyptologischen Studien darunter leiden, daß an allen englischen Universitäten zusammen nur je éine ordentliche Professur für Assyriologie und Ägyptologie und zwar in Oxford vorhanden ist, braucht nicht gesagt zu werden. Assyriologen und Ägyptologen finden in England sonst nur noch am Department of Egyptian and Assyrian Antiquities des British Museum, sowie als lecturers an einigen kleineren Universitäten ihr Fortkommen. Es wäre zu wünschen, daß dieser vor dem Forum der Wissenschaft erfolgende Hinweis genüge, sowohl die Verwaltung der Universität Cambridge als auch das British Government zu veranlassen, — wenn es der reichen Universität Cambridge wirklich an finanziellen Mitteln fehlen sollte, dann eben durch eine entsprechende Erhöhung des Government Grant, — ordentliche Professuren für Ägyptologie und Assyriologie in Cambridge zu schaffen, so daß die Neuauflage der CAH vollständig von Angehörigen oder Schülern von Cambridge bearbeitet, und das Epitheton dieser Ancient History zur Wahrheit wird.

Ein Geschichtswerk, das von mehreren Dutzend Mitarbeitern ausgearbeitet wird, muß natürlich innerlich voller Widersprüche

1) Im folgenden abgekürzt CAH.

stecken. Diese untereinander auszugleichen, so daß kein unharmonisches Bild entsteht, ist Aufgabe der Redaktion. Daß diese ihre Aufgabe in dieser Hinsicht genügend erfüllt hätte, kann man nicht behaupten. Hinsichtlich der die griechische Geschichte betreffenden Partien hat sie ja ihre Aufgabe gelöst, versagt aber hinsichtlich der altorientalistischen. Schuld daran sind natürlich nicht die Mitglieder der Redaktion, sondern das Fehlen von Assyriologen und Ägyptologen unter ihnen. Allerdings kommt eben auch hier wieder der Umstand in Betracht, daß es Ägyptologen und Assyriologen in Cambridge nicht gibt, und ein Mitglied der Redaktion in Cambridge beheimatet sein muß. Innerhalb dieser durch ihr Können gezogenen Grenzen haben die Redaktionsmitglieder geleistet, was sie konnten, und man kann ihnen für ihre entsagungsvolle Arbeit nur den wärmsten Dank aussprechen.

Auf dem knappen, hier zur Verfügung stehenden Raum den Inhalt dieser drei Bände zu erschöpfen, ist unmöglich, noch weniger, irgendwie kritische Stellung zu ihm zu nehmen. Das würde schließlich in letzter Linie zu einer neuen Geschichte des Altertums führen. Dies ist vor allen Dingen schon deswegen ausgeschlossen, weil die Verfasser der einzelnen Artikel gezwungen waren, ihre Ansichten in dieser auf ein breiteres Publikum berechneten historischen Darstellung einfach erzählend vorzutragen und nicht in der Lage waren, die wissenschaftliche Begründung dafür, — selbst Anmerkungen am Fuß der Seiten waren in Band I nicht gestattet und kommen erst in Band II ganz vereinzelt vor, — zu geben. Wer sich über die Probleme weiter informieren will, muß sich mit der sehr reichhaltig ausgestatteten, am Schluß eines jeden Bandes befindlichen, nach den Kapiteln des Textes geordneten Bibliographie begnügen.

Als Beispiel für die Widersprüche einzelner Artikel unter sich sei nachfolgendes hervorgehoben: Bd. I, S. 561 wird auf die seit 1907, dank L. W. King, bekannte Tatsache verwiesen, daß die Ḫammurabi-Dynastie nach einer Chroniknotiz durch einen Einfall der Ḫatti gestürzt wurde. Gleichzeitig wird auf die erstmalig 1915 durch Weidner der Öffentlichkeit

kundgegebene Mitteilung eines hethitischen Textes verwiesen, daß König Mursilis I. von Ḫatti Babel erobert hat. Daß B. MEISSNER und E. FORRER schon 1921 diese babylonische und hethitische Nachricht kombiniert und auf dieselbe Eroberung Babels bezogen hatten, bleibt unerwähnt. 1924 schließt sich derselbe Verfasser in Bd. II, S. 230 dieser Ansicht an, ohne — zum Bedauern des Ref., sicher auch zu seinem eigenen, — diesen Wechsel seiner Ansicht begründen zu können.

Da von der Identifikation dieser beiden Ereignisse die Chronologie des gesamten älteren Hethiterreiches abhängt, sei es dem Ref. vergönnt, die Gründe, die seiner Ansicht nach diese Identifikation nicht nur wahrscheinlich, sondern unbedingt notwendig machen, hier vorzutragen: Die hethitische Nachricht steht in einer Inschrift des letzten bekannten Königs des alten Ḫatti-Reiches Telibinus. Mehrfach findet sich in dieser Inschrift[1]) die Formel: „Als (folgt Name des Königs) herrschte, waren seine Söhne, seine Brüder, seine Verschwägerten, seine Blutsverwandten und seine Soldaten um ihn versammelt.“ Auffällig berührt uns hierbei die Nichterwähnung der (adligen) Streitwagenkämpfer, ferner vergleiche man im selben Text Vs. II 55—58: „Wenn ein Königssohn ein Verbrechen begeht, so möge er mit dem Kopfe büßen, seinem Hause ..., seinen Kindern möge man nicht Böses antun! Die Königssöhne ... nicht für ihre Häuser, ihre Felder, ihre Weingärten, ihre ..., ihre Rinder, ihr Gesinde, ihre Schafe,“ Auch hier vermißt man unterm Besitz der Königssöhne die Pferde. (Zwar ist ein Wort teilweise am Beginn der Zl. 58 ausgefallen, zu der Ergänzung ANŠU-KUR-RA^MEŠ = Pferde reicht aber der Raum nicht aus, ebenso widerspricht das Pluralzeichen ḪI-A, das hinter ANŠU-KUR-RA nie steht und uns zur Ergänzung [ZAB]^ḪI-A = *ṣabē* = Soldaten geradezu zwingt).

Vergleichen wir mit dem völligen Fehlen der Pferde und der Streitwagenkämpfer dieser althethitischen Inschrift des Telibinus die ungemein häufige Erwähnung der Streitwagenkämpfer in den Texten der Zeit von 1500—1200 v. Chr.,

1) Vgl. ihre Übersetzung durch F. HROZNÝ Boghazköi-Studien, Heft 3, S. 95f. und J. FRIEDRICH „Der Alte Orient“, 24. Bd. 3, S. 6ff.

in denen sogar die ständige Grußformel in den Königsbriefen[1]) lautete: „Mir geht es wohl, meinem Hause, meiner Gattin, meinen Söhnen, meinen Fußtruppen, meinen Wagenkämpfern und inmitten meines ganzen Landes geht es sehr wohl. Dir möge es wohl gehen, deinem Hause, deinen Gattinnen, deinen Söhnen, deinen Fußtruppen, deinen Wagenkämpfern, deinen Streitwagen und inmitten deines ganzen Landes möge es sehr wohl gehen," so können wir nur den Schluß ziehen, daß zur Zeit des Königs Telibinus und seiner Vorgänger der Streitwagen als Waffe und das Pferd als Haustier dem Ḫatti-Reiche noch unbekannt war, genau so, wie in der Zeit der XII. Dynastie in Ägypten und zur Zeit der Ḫammurabi-Dynastie in Babylonien (wenngleich für letztere ein Kontrakt aus der Zeit des Königs Samsi-iluna die älteste Erwähnung des Pferdes bringt, zeigt doch die gänzliche Ignorierung desselben in den Gesetzen des Ḫammurabi, daß man die Verwertung des Pferdes im Streitwagenkampf und als Haustier noch nicht kannte, im Gegensatz zu der wichtigen Rolle, die die Pferde in den hethitischen Gesetzen um 1300 v. Chr. spielen).

Man hat nun schon längst den Schluß gezogen, daß es die große Völkerwelle war, die ganz Vorderasien und Ägypten überschwemmte, Babylonien unter die Herrschaft der Kaššu, das übrige Vorderasien, bes. Mesopotamien und Armenien und Syrien, unter die Herrschaft der Ḫarri und Ägypten unter die der sog. Hyksos, die wohl auch Ḫarri gewesen sein dürften[2]), brachte. Wir erfahren jetzt aus den Boghasköj-Texten, daß die fachtechnischen Ausdrücke beim Wagenrennen altindische, also arische sind. Die Fürsten der Ḫarri tragen bekanntlich arische Namen und ihr Adel die altindische Bezeichnung Marianni. Die Führer jener großen Völkerwelle und ihr Adel waren also Arier, und Arier haben also den Streitwagen als Kampfwaffe und das Pferd als Haustier nach Vorderasien und Ägypten in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. gebracht.

---

1) Vgl. den Brief des Königs Ḫattusilis III. von Ḫatti an Kadašman-Enlil und die Amarnabriefe.

2) Vgl. die schönen Ausführungen von H. R. Hall in CAH p. 311/12.

König Telibinus, dessen 5. Vorgänger König Mursilis I. war, der Babylon eroberte, kann, da er Streitwagen und Pferd noch nicht kennt, nicht jünger sein als die Eroberung Babyloniens durch die Kaššu, unter denen sich ja auch arische Elemente befanden (vgl. ihren Sonnengott Surias = altindisch Surya = Sonne, den Gott Maruttas = altindisch Maruts), die nicht später als 1750 v. Chr. angesetzt werden kann. Die Ḫammurabi-Dynastie hat nach Fotheringham's endgültiger astronomischer Fixierung von 2169—1870 v. Chr. regiert. 1870 v. Chr. erfolgte also die Eroberung Babels durch die Ḫatti. (Hier sei noch bemerkt, daß der Text K 3353 [vgl. über ihn C. Bezold in Catalogue of Cuneiform Tablets in the Kouyunjik-Collection vol. II, F. Martin im Recueil de travaux XXIV, 99 ff.] uns berichtet, daß Gott Marduk, der Stadtgott von Babylon, d. h. also dessen Statue aus dem Tempel Esagila nach dem fernen Ḫatti-Lande entführt war.) Wenn König Telibinus spätestens um 1750 v. Chr. regiert hat, so muß sein 5. Vorgänger Mursilis I., der Babel eroberte, spätestens um 1850 regiert haben. Damit ist aber die Gleichzeitigkeit Königs Mursilis I. mit dem letzten König der Ḫammurabi-Dynastie Samsu-ditana erwiesen.

Vorliegende Ausführungen haben nur den Zweck, an einem konkreten Fall zu zeigen, wie notwendig es ist, daß die Redaktion noch mehr wie bisher in Zusatzanmerkungen und eventuell (vgl. jetzt vol. IV 661—662) in kleinen Aufsätzen am Schluß des Bandes ihren Mitarbeitern Gelegenheit gibt, neue Forschungsresultate wissenschaftlich kurz zu begründen[1]).

Bei all diesen prinzipiellen Beanstandungen müssen wir doch der CAH dafür danken, daß wir bei ihrem raschen Erscheinen in sehr kurzer Zeit endlich wieder eine moderne voll-

1) Hier sei Ref. zu der vol. III 239 sq. sich findenden Bemerkung von R. C. Thompson: „... even by the middle of the second century they (sc. the Babylonian astronomers) had no knowledge of the precession of the equinoxes", die sich gegen die Ausführungen des Ref. in „Berossos u. d. babyl.-hellenist. Lit." 227—237 richtet, der Hinweis darauf gestattet, daß er zu seinen ZA., Neue Folge III (XXXVII) S. 1—60 sich findenden Ausführungen die Zustimmung von J. K. Fotheringham gefunden hat, was wohl auch eine Änderung der Ansichten der englischen Assyriologen in dieser Hinsicht herbeiführen dürfte.

ständige Geschichte des Altertums von höchstem wissenschaftlichen Wert besitzen werden, die ein notwendiger Besitz jedes Althistorikers sein muß. Hoffentlich werden bei einer Neuauflage ihre Mängel auf dem vom Ref. bezeichneten Wege beseitigt sein.

PAUL SCHNABEL.

---

v. GLASENAPP, HELMUTH: *Brahma und Buddha. Die Religionen Indiens in ihrer geschichtlichen Entwickelung.* Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft[1]) (1926). 350 S., 35 Abb. Geb. M. 3.60.

Eine Geschichte der indischen Religionen von den Anfängen bis zur Gegenwart ist willkommen zu heißen, um so mehr als man hier manches erstmals übersichtlich dargestellt findet. Das Buch beginnt mit der Religion der Primitiven, Rassen und Sprachen, Kultur und Religion im vorgeschichtlichen Indien, wobei bereits über die Ausgrabungen von Mohenjo-Daro und Harappa berichtet wird. Es folgen Veda, Brahmanismus samt Tantra-Lehren, Jainismus, Buddhismus, die indischen Religionen in Süd-, Mittel- und Ostasien, schließlich der Hinduismus der neueren Zeit samt islamischen und europäischen Einflüssen, sowie Anmerkungen und Literatur. Ein Register fehlt leider! Öfters stößt man auf recht glückliche neue Formulierungen, andrerseits stören in diesem für weitere Kreise bestimmten Werk manche schweren Fremdwörter. — Einzelheiten: ich halte es für verfrüht, die neuentdeckte Indus-Kultur mit den Sumerern zu verknüpfen; die von C. J. GADD und SIDNEY SMITH in den „London Illustrated News" vom 4. 10. 1924 behaupteten Übereinstimmungen, epigraphische wie archäologische, entbehren jeder Überzeugungskraft[2]); wir müssen uns zunächst mit der Feststellung begnügen, daß im 3. Jahrtausend v. Chr. zwischen der Indus-Kultur und Mesopotamien Beziehungen bestanden haben. — S. 21: die verfehlte Ableitung von Tabu aus dem fragwürdigen ved. *tābuva* (AV. 5. 13. 10) sollte überhaupt nicht mehr erwähnt werden. — Die Śaṅkara-Legende (S. 292ff.) ausführlich wiederzugeben, erscheint überflüssig, die Sikh-Lehre (S. 331) ist kaum angedeutet. — S. 265: der Buddhismus ist wahrscheinlich sehr früh nach Siam gelangt, daneben (nicht durch ihn verdrängt) haben auch brahmanische Siedelungen stattgefunden, die heute freilich sehr zusammengeschmolzen sind. — S. 323: die korrekte Schreibung *Bābur* sollte heute allein verwendet werden. — S. 324: statt *Nasīr Shāh* (Sultan von Bengalen) lies *Nāṣir-ad-dīn*. — S. 338:

---

1) Nicht im Buchhandel. Man wende sich an die DBG. in Berlin SW 61, Teltower Str. 29/30.

2) Vgl. jetzt F. THUREAU-DANGIN Rev. d'assyriol. 22, 99—101.

Gāndhī gehört zu den Agarvāl, einer sehr hoch eingereihten Händler-Kaste; die Angabe Vaishya-Kaste ist zu unbestimmt. In Südafrika handelt es sich nicht bloß um indische Kuli, sondern auch um Händler und Handwerker, denen ihre frugale Lebensführung einen starken Vorsprung vor den Konkurrenten europäischen Ursprungs sichert.

WILHELM PRINTZ

DOEHRING, KARL: *Indische Kunst. Eine Einführung und Übersicht.* Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft[1]) (1925). 142 S., 292 Taf. Geb. M. 7.20.

Es erscheint kühn, die gesamte indische Kunst — von Gandhāra bis Bali — in einem Band darstellen zu wollen, allein man muß einräumen, daß die hier gebotene Auswahl von 292 recht guten Wiedergaben sehr geschickt und instruktiv gemacht worden ist. Der Text freilich mußte notwendigerweise knapp ausfallen, kann nur als allgemeine Einführung gelten, bietet aber doch mancherlei Hinweis und wertvolle Belehrung. Manche Sätze bedürften bei einem Neudruck der Feilung, so S. 17: „... war die mazedonische Herrschaft in Indien zu Ende." — S. 19: „Ashoka verhandelte mit den Königen von Syrien und Ägypten über die Einführung des Buddhismus in ihren Ländern." — S. 25: (Harsha's Herrschaft war lange nicht so ausgebreitet wie die der großen Gupta-Könige). — S. 26: „mohammedanische Eroberer, die seit 712 in Nordindien eindrangen, bringen diese glanzvolle Zeit nach und nach zum Stillstand." — S. 53: Dusita-Himmel (Tuṣita) ist wohl Diktatfehler. — S. 63: Daß „die Kolonisation Birmas auf dem Landwege erfolgte", ist aus geographischen Gründen unwahrscheinlich; die Einwanderung der Talaing (= Telugu?) ins Gebiet der Mon, mit denen sie verschmolzen, zeigt gerade das Gegenteil. — Vermißt habe ich eine Wiedergabe eines Ajanta-Freskos; im Literaturverzeichnis sind nachzutragen die Schriften von A. K. COOMARASWAMY, sowie die neuen Werke von STELLA KRAMRICH (Grundzüge der ind. Kunst, 1924) und ERNST DIEZ (Die Kunst Indiens, 1925/26).

WILHELM PRINTZ

WALDSCHMIDT, ERNST: *Gandhara, Kutscha, Turfan. Eine Einführung in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens.* — Leipzig: Klinkhardt & Biermann (1925). 115 S., 66 Taf. M. 4.50, geb. 6.—.

Neben den großen Tafelwerken zur zentralasiatischen Kunst hat bisher eine Einführung und Übersicht gefehlt. W. hat sie nunmehr in knappem Umriß geliefert, freilich mit ausdrücklicher Beschränkung

---

1) Siehe S. 349 Anm. 1.

auf die Schätze des Berliner Museums für Völkerkunde; die ausländischen Veröffentlichungen sind beiseit gelassen worden. Der Berliner Besitz ist ja so reich und reichhaltig, daß dieser Verzicht hingenommen werden kann. Einleitend wird die Gandhāra-Kunst besprochen, sodann die Kunst in Turkistān im allgemeinen und in ihren beiden Epochen, der „tocharischen" von Kūtschā, der uigurisch-chinesischen von Turfān. Es folgt noch ein lehrreicher Exkurs über die Plastik. Eine sehr dankenswerte Darstellung, der man weite Verbreitung wünschen darf.

WILHELM PRINTZ

GOTHEIN, MARIE LUISE: *Indische Gärten.* — München: Drei Masken-Verlag. (1926). 79 S., 56 S. m. Abb. (Die Baukunst. Herausg. von DAGOBERT FREY.) M. 9.50, geb. 12.50.

Im ersten Abschnitt werden Garten- und Palastbeschreibungen aus der buddhistischen Literatur und Sanskrit-Dichtung ausgewertet, im zweiten Bauten und Anlagen des späten Mittelalters, namentlich islamischer Dynastien, besprochen. Die Vf., durch ihre „Geschichte der Gartenkunst" bereits wohlbekannt, erweist sich als sehr belesen und wohlvertraut mit indischen Kunstdenkmälern. Botanisch wird nicht viel geboten, aber dies Desiderat könnte ja auch nur von jemand erfüllt werden, der geraume Zeit in Indien zugebracht hätte. Eine kleine literarische Ergänzung: die Nidānakathā (Jātaka I, 52, vgl. I, 11) kennt Platanen als Topfbäume (*kadali-puṇṇa-ghaṭa*) zum Schmuck der Straßen. — Die nicht geringe Zahl störender Druckfehler, namentlich bei indischen Wörtern, dürfte, da die Vf. von Europa abwesend ist, dem Verlag anzurechnen sein. Ein großer Teil der Tafeln ist zwar anderen, zumeist kostspieligen Werken entnommen, die geschickte Auswahl, namentlich der zahlreichen Wiedergaben von Miniaturen, bleibt anzuerkennen.

WILHELM PRINTZ

VISWANATHA, S. V.: *International Law in Ancient India.* — Bombay, London: Longmans, Green & Co. 1925. X, 214 S. 10/6.

Seit das Kauṭilīya-Arthaśāstra aufgetaucht ist, haben wir eine nicht mehr kleine Literatur über indische Staatsaltertümer erhalten, nur daß die Mehrzahl der Bücher belanglos bleibt, weil ihre Verfasser wissenschaftlicher Kritik ermangeln. Das vorliegende Werk verdient etwas besser beurteilt zu werden, da der Vf. sich um eine sorgfältige Gliederung und Ausarbeitung unzweifelhaft bemüht hat. Daß er die gesamte deutsche Literatur (JACOBI, JOLLY, HILLEBRANDT, OTTO STEIN) nicht kennt, noch nennt, soll ihm nicht angerechnet werden. Typisch aber für diese indischen Autoren ist, daß sie die Frage nach der Echtheit und dem Zeitalter des KA. überhaupt

nicht aufwerfen und das immerhin doch alte Buch in einem Atem nennen mit einem so fragwürdigen Werk wie die Śukranīti. Die Darlegung (S. 6 ff.), daß es in Indien „Nationen" gab, offenbar zur Begründung des Gebrauchs von „international" eingefügt, ist wirklich nicht imponierend, und die Art und Weise, wie Belege aus dem Epos angezogen werden, oft recht naiv. Als Stoffsammlung ist das Buch immerhin verdienstlich. WILHELM PRINTZ

MORSE, HOSEA BALLOU: *The Chronicles of the East India Company trading to China 1635—1834. Vol. 1—4.* — Oxford: Clarendon Press 1926. 70/—.

Das hier mit bewundernswertem Fleiß durchgearbeitete Aktenmaterial ist leider nicht lückenlos überkommen, besonders schmerzlich ist der Verlust für die Jahre 1754—1774. Auf eine eigentliche Darstellung hat B. verzichtet, Literatur ist nur spärlich angezogen. Wenigstens auf ein interessantes Dokument sei hingewiesen: schon 1733 warnt eine Verordnung die Schiffsführer, Opium nach China einzuschmuggeln; heute nach bald 200 Jahren ist das Opium-Problem immer noch nicht restlos gelöst, dank dem Egoismus einzelner Interessenten. — Da ja nicht bloß englische, sondern auch indische Güter nach China verfrachtet worden sind, ist das Werk auch für den an Indien Interessierten von Belang. WILHELM PRINTZ

RAJAM AIYAR, B(ATLAGUNDAI) R.: *Rambles in Vedanta. Being a collection of his contributions to The Prabuddha Bharata, 1896—1898.* — London: G. Allen & Unwin; (Madras: S. Ganesan 1925). XLVI, 888 S. 12/6.

Wer wissenschaftliche Abhandlungen über den Vedānta erwartet, wird enttäuscht; das Buch dürfte in Europa nicht allzuviel Leser finden. Denn es enthält lediglich philosophische und religiöse Betrachtungen eines indisch und englisch hochgebildeten orthodoxen Advaita-Vedānta-Anhängers, eines jung verstorbenen Tamil-Brahmanen, dem Freunde aus seinen Schriften dies Denkmal errichtet haben. Immerhin lohnt es, in dem umfangreichen Buch zu blättern und zu sehen, wie sich strenge Orthodoxie mit Duldsamkeit vereint, da ja viele Wege zur Gottheit führen, so daß Viṣṇu neben Śiva verehrt werden kann; es heißt sogar (S. 575): „Buddhistic Nirvāna is not the least different from the Vedāntic moksha!" Aber gegen Viśiṣṭādvaita-Lehre wird polemisiert (S. 358 ff.). Einmal klingt das Mahāyāna-Motiv an: „Is it not selfish to seek this happiness which you call the self?" (S. 255). Aber der Gedanke wird nicht weitergesponnen, erstickt in vedāntischer Erörterung. WILHELM PRINTZ

MAYHEW, ARTHUR: *The Education of India. A study of british educational policy in India, 1835—1920, and of its bearing on national life and problems in India to-day.* — (London:) Faber and Gwyer 1926. XII, 306 S. 10/6.

Schon HASTINGS hat sich für Bildungsfragen interessiert, aber erst unter dem großen Verwaltungsbeamten BENTINCK beginnt eine amtliche Unterrichtspolitik. Bornierte Einstellung maßgeblicher Personen (MACAULAY, TREVELYAN) zur indischen Kultur führte dazu, auf Jahrzehnte hinaus Englisch in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen und die Muttersprachen zu vernachlässigen. Dazu das System der „umgekehrten Pyramide", Ausbau der höheren Schulen, Vernachlässigung des Elementarunterrichts, der heute noch kaum ein Fünftel der Kinder erfaßt, mit dem Ergebnis, daß 1921 8,2 % der Bevölkerung über fünf Jahren (14 % der männlichen, nur 2 % der weiblichen) lesen und schreiben konnte. Durch CURZON's Energie und neuerdings durch die politische Reform von 1919/21, wonach die Unterrichtsverwaltung auf die einzelnen Provinzen dezentralisiert ist, sind immerhin Fortschritte sichtbar, die Möglichkeit die Schulpflicht einzuführen, scheint nähergerückt (im Staat Baroda hat sie 1907 bereits eingesetzt). Aber M. selbst muß zugeben: „For women's education the new Government can do no more than the old. Advance depends neither on codes nor money, but on the transformation of the social system by some new religious force." (S. 285.) Immerhin, die Finanzfrage ist nicht gleichgültig, der Vorwurf, daß für Schulzwecke zu wenig Geld da sei, wird von indischen Politikern noch immer erhoben, übrigens auch gegen die Fürsten. — M., der zwanzig Jahre lang in Madras, Hyderabad und in der Zentralprovinz in leitenden Stellungen tätig war, hat für sein wertvolles Buch amtliche Drucksachen und sonstige Literatur ausgiebig verwertet.

WILHELM PRINTZ

Zigeunermärchen. Unter Mitwirkung von MARTIN BLOCK *und* JOHANNES IPSEN *herausg. von* WALTHER AICHELE. — Jena: E. Diederichs 1926. XIX, 343 S., 2 Taf. (Die Märchen der Weltliteratur) Pappband M. 5.—.

A. hat vor etwa 12 Jahren eine Gruppe deutscher Wanderzigeuner mit besonderen Spracheigentümlichkeiten entdeckt; es hat sich herausgestellt, daß sie vor ein bis zwei Generationen aus Rumänien zugewandert ist. Es gelang A., von einem dieser Zigeuner 9 Märchen abzuhören (vgl. VOX, 1920, S. 146 f.). Zu diesem Fund sind nun verstreute Veröffentlichungen hinzugenommen worden, Märchen von Zigeunern aus Palästina (Zutt), Türkei und Bulgarien, Alt- und Neurumänien, Rußland und England. Die der rumänischen Zigeuner hat BLOCK übersetzt, die Anmerkungen mit Motiv-Analysen

und Nachweisen von Parallelen stammen von IPSEN. Die letzteren sind notwendigerweise etwas knapp ausgefallen; es würde lohnen, die Motive indischen Ursprungs zusammenzustellen. Zu Nr. 8 sei auf das von F. N. FINCK, Die Sprache der armen. Zigeuner (Zapiski Imp. Akad. Nauk, Série 8, tom 8, Nr. 5, 1907), veröffentlichte Märchen hingewiesen. Typisch für all diese Erzählungen ist ihre Trümmerhaftigkeit, immer wieder sieht man ein Erzählungsmotiv nicht zu Ende geführt, zuweilen auch nur angedeutet und sofort wieder fallen gelassen. Das sind wohl hippokratische Zeichen: es geht mit der Treue der Überlieferung, mit der Erzählungskunst überhaupt bergab; die eigentlichen deutschen Zigeuner kennen schon keine Märchen mehr. — Die Sammlung, worin dieses Buch erschienen ist, bedarf keiner Empfehlung mehr. Erfreulicherweise darf man in nächster Zeit noch eine ziemliche Anzahl neuer Bände erwarten.

WILHELM PRINTZ

FRANCKE, A[LBERT] HERMANN: *Geistesleben in Tibet.* — Gütersloh: C. Bertelsmann 1925. 80 S., 24 Tfn. (Allgemeine Missionsstudien. Heft 2.) M. 4.—, geb. M. 5.50.

Umfang und Charakter dieser Schrift wird durch die Buchreihe bestimmt: was hier geboten wird, sind nur Kostproben für einen weiteren Leserkreis. Bei der Spärlichkeit der einschlägigen Literatur muß man wünschen, daß der kundige Vf. bald zu einer ausführlichen Darstellung Gelegenheit finde. Er berichtet über Sprache und Schrift, die Geschichtschreibung, die Übersetzungsliteratur, das Volksepos, die Bon-Religion, die eigene Literatur der Tibeter aus dem buddhistischen Kreis, Folklore, schließlich über die Literatur der christlichen Mission.

WILHELM PRINTZ

BELL, Sir CHARLES: *Tibet einst und jetzt [Tibet past and present]. (Deutsch von Dr.* CARL HANNS POLLOG). — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. XV, 335 S., 91 Abb., 1 Kte. Geb. M. 18.—.

B., durch sein „Manual of colloquial Tibetan" (1905) bekannt, war 1904—22 als indischer Beamter in Sikkim und in Tibet tätig und bietet in diesem Buch außer einigen einleitenden historischen Kapiteln, die ihr Thema nicht erschöpfen, Erinnerungen an jene Jahre, die für Tibet politisch von großer Bedeutung gewesen sind. Eine Anzahl politischer Dokumente sind im Anhang in Übersetzung beigegeben. Man sieht, wie die britische Regierung, abgesehen von dem tatkräftigen CURZON, der die Expedition YOUNGHUSBAND (1904) veranlaßt, nur sehr zögernd und widerwillig an das Tibet-Problem herantritt, derart, daß gelegentlich das Vertrauen der Tibeter auf die britische Hilfe gegen China bedenklich zugunsten Rußlands sinkt.

Sehr interessant sind die Berichte von B.'s Zusammentreffen mit dem Dalai Lama, 1910—12 im Exil in Darjiling und 1920—21 in Lhasa. — Die Schreibungen tibetischer Wörter sind oft recht unklar: warum *Teng-gyur* (95), *Na-tang* (95/96), *Tep-ter Ngön-po* statt *deb-t'er sṅon-po* (27), warum Pön-Religion usw.? Ein Index mit wissenschaftlichen Schreibungen hätte nicht viel Raum beansprucht. Daß Buddha „mongolischer" Abstammung sein könnte (30), ist ein absonderlicher Einfall. Unter einem Dschaggatai-Mongolen (39) kann ich mir nichts vorstellen. Padmasambhava stammt aus Udyāna, nicht Udyayana (20). Leider hat der Übersetzer durch eigene Unkenntnis noch weitere Versehen hineingebracht: Awato Riteswara! (25), Tantrik-Lehre usw. (30), dem Sati (39), Lach statt Lakh (76, 82), weil seiner Meinung nach engl. *kh* „immer guttural auszusprechen" ist (S. IX). Daß copy nicht nur Abschrift, sondern auch Exemplar heißt (130) und commissioner nicht mit Kommissionär (307) wiederzugeben ist, hätte der sonst recht gewandte Übersetzer wissen können. S. 290/91 fehlt ein erhebliches Textstück und im Dokumenten-Anhang sind einige Kürzungen zu beanstanden. — Im ganzen ein interessantes und lesenswertes Buch, das der Vf. aber aus der Fülle seiner Erlebnisse und Kenntnisse recht gut noch durch ein weiteres Werk ergänzen könnte.

WILHELM PRINTZ

HARVEY, G[ODFREY] E[RIC]: *History of Burma from the earliest times to 10 March 1824 the beginning of the english conquest. With a preface by Sir* RICHARD CARNAC TEMPLE. — London: Longmans 1925. XXXI, 415 S., 7 Tf., 5 Ktn. 21/—.

Seit A. PHAYRE (1883) ist, von Einzeluntersuchungen abzusehen, für die ältere Geschichte Burmas nicht viel geschehen. So ist z. B. das neueste Buch von Sir JAMES GEORGE SCOTT, „Burma from the earliest times to the present day" (1924) in den einschlägigen Kapiteln recht unbefriedigend ausgefallen. Hier hat nun H., der seit 1912 Regierungsbeamter in Burma ist, auf Grund langjähriger Studien nicht bloß der einheimischen Chroniken, sondern auch chinesischer Werke, ein Desiderat erfüllt. Kartenskizzen, chronologische und genealogische Tabellen, Anmerkungen und ausführliche Bibliographie nebst Index sind beigegeben. In der Umschrift scheint sich H. konsequent nach der heutigen Aussprache gerichtet zu haben; das ist für wissenschaftliche Zwecke ohne Tabelle recht unbequem.

WILHELM PRINTZ



ZUGANGSVERZEICHNIS DER BIBLIOTHEK DER D. M. G.

Ende April bis Mitte Juli 1926

I. Ergänzungen

1. Zu Af 54. Annual Report of the board of regents of the Smithsonian Institution showing the operations, expenditure, and condition of the institution for the year ending June 30, 1919—1924. — Washington 1921—25. ((T.))
   1919. (*O. F. Cook*: Milpa agriculture, a primitive tropical system (Central America). S. 307—26, 15 Tf. — *J. Walter Fewkes*: Two types of southwestern cliff houses. S. 421—26, 6 Tf. — *W. H. Holmes*: On the race history and facial characteristics of the aboriginal Americans. S. 427—32, 14 Tf. — *James A. Montgomery*: The opportunity for american archeological research in Palestine. S. 433—41, 8 Tf. — *Arthur Keith*: The differentiation of mankind into racial types. S. 443—53. — *Arthur de C. Sowerby*: The exploration of Manchuria. S. 455—70, 4 Tf. — *Jindřich Matiegka*: The origin and the beginnings of the Czechoslovakian people. S. 471—86, 1 Kt., 3 Tf.)
   1920. (*J. Walter Fewkes*: Fire worship of the Hopi Indians. S. 589—610, 18 Tf. — *Walter Hough*: Racial groups and figures in the Natural History Building of the U.S.Nat.Mus. S. 611—56, 87 Tf. — *Auguste Genin*: Notes on the dances, music, a. songs of the ancient a. modern Mexicans. S. 657—77, 10 Tf.)
   1921. (*Karl Pearson*: The science of man: its needs a. prospects. S. 423—41. — *Aleš Hrdlička*: Pigmentation in the old Americans, w. notes on graying a. loss of hair. S. 443—84. — *J. Walter Fewkes*: Ancestor worship of the Hopi Indians. S. 485—506, A., 7 Tf. — *Herman F. C. ten Kate*: The Indian in literature. S. 507—28. — *J. H. Hutton*: Leopard-men in the Naga hills. S. 529—40. — *Elihu Grant*: A new era in Palestine exploration. S. 541—7, 7 Tf.)
   1922. (*J. Walter Fewkes*: The use of idols in Hopi worship. S. 377—97, 6 Tf. — *Neil M. Judd*: Two Chaco Canyon pit houses. S. 399—413, 7 Tf. — *I. M. Casanowicz*: The collections of old world archeol. in the U. S. Nat. Mus. S. 415—98, 57 Tf. — *T. T. Waterman*: The shake religion of Puget Sound. S. 499—507, 2 Tf. — *J. Garstang*: The excavations at Askalon. S. 509—16, 3 Tf.)
   1923. (*Zelia Nuttall*: The gardens of anc. Mexico. S. 453—64, 4 Tf. — *J. Walter Fewkes*: The Hovenweep National Monument. S. 465—80, 10 Taf. — *Aleš Hrdlička*: The origin a. antiquity of the American Indian. S. 481—94, 17 Tf. — *Marcellin Boule*: The anthropol. work of Prince Albert I of Monaco, a. the recent progress of human paleontology in France. S. 495—507. — *Arthur W. Sutton*: The ruined cities of Palestine, east a. west of the Jordan. S. 509—18, 8 Tf.

1924. (*James Henry Breasted*: Historical tradition and oriental research. S. 409—14. — *I. M. Casanowicz*: Shamanism of the natives of Siberia. S. 415—34, 2 Tf. — *P. E. Newberry*: Egypt as a field for anthropol. research. S. 435—59. — *T. T. Waterman*: North American Indian dwellings (w. bibliogr.) S. 461—85, 11 Tf. — *R. L. Jones*: The nature of language. S. 487—506. — *David I. Bushnell jr.*: John Mix Stanley, artist-explorer. S. 507—12, 7 Tf.)

2. Zu Af 94/12. Kon. Koloniaal Instituut te Amsterdam. Mededeeling No. IV (=) Afd. Volkenkunde No. 2. — Amsterdam 1924—26.
   2. Pandecten van het adatrecht. 7. 8. 1924—26.
   7. Het recht in zake huwelijkssluiting. 1924. VII, 613 S.
   8. Het recht in zake gezinsleven en huwelijksontbinding. 1926. VII, 850 S.

3. Zu Bb 604/200. Archiv für Orientforschung. Internat. Zeitschrift für die Wissenschaft vom Vorderen Orient. Herausg. von *Ernst F. Weidner*. Band 3. — Berlin: (Weidner) 1926. 4°. ((Or. Sem.))
   [Bd. 1—2 u. d. T.: Archiv für Keilschriftforschung.]

4. Zu Bb 605. Archives d'Études Orientales. Vol. 10, 15. 4, 18. 1, 2, 19. — Upsala 1921—25: Appelberg. ((T.))
   10. Lindblom, Gerhard: Notes on the Kamba language. 1925. 100 S.
   15. Karlgren, Bernhard: Études sur la phonologie chinoise. 4. [Schluß]. 4. (Dictionnaire). 1924. S. 701—898.
   18. The Uttarādhyayanasūtra being the first Mūlasūtra of the Śvetāmbara Jains ed. w. an introd., crit. notes a. a comm. by *Jarl Charpentier*. 1921—22. 409 S.
   19. Ekblom, R[ichard]: Manuel phonétique de la langue lituanienne. 1923. 71 S.

5. Zu Bb 818/20. Mélanges de l'Université Saint-Joseph, Beyrouth. Tome 9, 10. — Beyrouth 1923—25: Impr. cathol. ((T.))
   9. 1. Peeters, Paul, S. J.: La prise de Jérusalem par les Perses. 1923. S. 1—42.
   9. 2. Bouyges, M., S. J.: Notes sur les philosophes arabes connus des Latins au Moyen Age. VI.—VIII. 1924. S. 43—94.
   9. 3. Lammens, H[enri], S. J.: La Mecque à la veille de l'Hégire. 1924. S. 97—439.
   9. 4. Bibliographie. 1924. S. 441—62.
   10. 1. Joüon, Paul, S. J.: Notes de lexicographie hébraïque. 1925. S. 1—47.
   10. 2. Mallon, Alexis, S. J.: Une hache égyptienne trouvée en Syrie. 1925. S. 49—54, 1 Tf.
   10. 3. Szczepanski, Ladislaus, S. J.: Impedimenta matrimonialia apud Hebraeos et in Iure canonico. 1925. S. 55—75.
   10. 4. Vaccari, Alberto, S. J.: Una Bibbia araba per il primo Gesuita venuto al Libano. 1925. S. 77—104, 2 Tf.
   10. 5. Cheikho, L[ouis], S. J.: Catalogue raisonné des mss. de la Bibliothèque Orientale. IV. Philosophie et Écriture Sainte. 1925. S. 105—79.
   10. 6. Mallon, Alexis, S. J.: Quelques stations préhistoriques de Palestine. 1925. S. 181—214, 8 Tf.
   10. 7. Bibliographie. S. 215—46.

6. Zu Bb 887/20. Bibljoteka Wschodnia. Nr. 2. — Lwów [usw.] 1926.
   2. Aświaghosza [Aśvaghoṣa]: Wybrane pieśni epiczne. Przekład z sanskrytu *Andrzeja Gawrońskiego*. 1926. 84 S.
   (Z wielkiego poematu O życiu i czynach Buddhy. Pieśn III, 25—62; VI, 1—55; VIII, 1—18, 32—34. — Z wielkiego poematu O pięknym Nandzie. Pieśn IV; X, 1—17, 19—27, 50; XI, 1—59; XV, 30—63; XVII, 63—70).

7. Zu Bb 901n 4°. Verhandelingen van het Kon. Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel 66, stuk 1. — Batavia: Albrecht; 's Hage: Nijhoff 1925.
 66. 1. Stein Callenfels, P. V. van: De Sudamala in de Hindu-javaansche kunst. 180 S., 29 A. auf Tf.

8. Zu Bb 1229. Meisterwerke orientalischer Literaturen. Band 4/5, 7/8. — München: Gg. Müller 1920—22.
 4/5. Hēmavijaya: Kathāratnākara. Das Märchenmeer. Eine Sammlung indischer Erzählungen. Deutsch von *Johannes Hertel*. Band 1, 2 [mehr n. e.]. 1920. ((Or. Sem.))
 7/8. Hikayat Hang Tuah. Die Geschichte von Hang Tuah. Aus dem Malayischen übersetzt von *H[ans] Overbeck*. Band 1, 2. 1922. ((Or. Sem.))

9. Zu Bb 1242. Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft. Jg. 30, 2; 31. 1. — Leipzig: Hinrichs 1926.
 30. 2. Schott, Albert: Die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften. 1926. VIII, 255 S., 5 Tf.
 31. 1. Hethitische Texte, hrsg. von Ferdinand Sommer. Heft 2. 1926.
 2. Friedrich, Johannes: Staatsverträge des Ḫatti-Reiches in hethitischer Sprache. Teil 1. 1926.
 1. Die Verträge Muršiliš' II. mit Duppi-Tešup von Amurru, Targašnalliš von Ḫapalla und Kupanta-dKAL von Mirā und Kuwalija. 1926. VI, 181 S.

10. Zu Bb 1243. Der Alte Orient. Jg. 17/18, 25. 3. — Leipzig: Hinrichs 1920—26.
 17/18. Weber, Otto: Altorientalische Siegelbilder. Band 1, 2. 1920. ((Or. Sem.))
 1. Text. 133 S. 2. Abbildungen. VIII, 117 S., 596 A.
 25. 3. Zimmern, Heinrich: Das babylonische Neujahrsfest. 1926. 28 S., 4 Tf. ((Vf.))

11. Zu Bb 1280/400. Yale Oriental Series. Researches. Vol. 11, part 1. — New Haven: Yale Un. Pr.; London: Oxford Un. Pr. 1924.
 11. 1. Archer, John Clark: Mystical elements in Mohammed. 1924. 87 S. ((R.))

12. Zu Bb 1283. Religiöse Stimmen der Völker. (I. Die Religion des alten Indien. Band 6, 7). — Jena: Diederichs 1923—25.
 6/7. Texte zur Gottesmystik des Hinduismus. Band 1, 2. ((T.))
 1. Māṇikka-vāśaga. — Die Hymnen des Māṇikka-vāśaga ⟨Tiruvāśaga⟩. Aus dem Tamil übers. von *H[ilko] W[iardo] Schomerus* 1923. LI, 213 S.
 2. Śivaitische Heiligenlegenden ⟨Periyapurāṇa und Tiruvātavūrarpurāṇa⟩. Aus dem Tamil übers. von *H(ilko) W(iardo) Schomerus*. 1925. XXXI, 305 S.
 [Periyapurāṇa übers. nach der Prosafassung des Arumukanāvalar. Verf. des Tvp.: Kadavuṇ-mahāmunivar.]

13. Zu Bb 1283/500. Morgenländische Texte und Forschungen herausg. von A[ugust] Fischer. Band 1, Heft 5. — Leipzig: Pfeiffer 1926. ((Hrsg.))
 1. 5. Caskel, Werner: Das Schicksal in der altarabischen Poesie. Beiträge zur arab. Literatur- und zur allg. Religionsgeschichte. Mit Nachträgen von A[ugust] Fischer. [Leipzig, phil. Diss. 1925?] 1926. 61 S. [a. u. d. T.:] Sächsische Forschungsinstitute in Leipzig. Forschungsinstitut für Orientalistik. Arabisch-islamische Abt. Nr. 2.

14. Zu De 1450. Basset, René: Mille et un contes, récits et légendes arabes. Tome 2. — Paris: Maisonneuve 1926. ((R.))
 2. Contes sur les femmes et l'amour. Contes divers. 503 S.

15. Zu De 2210. Bibliotheca Arabica. [2.] — Alger: Carbonel; Paris: Champion 1926. ((Or. Sem.))
    2. 'Orwa [ʿUrwa] ben el-Ward: Diwân. Accomp. du comm. d' (Jûsuf Jaʿqûb b. Isḥâq) Ibn es-Sikkit. Edité par *Mohammed Ben Cheneb*. 1926. 250 S.
16. Zu Ea 24. Veröffentlichungen des Indogermanischen Seminars der Universität Erlangen. Band 2. — Erlangen: Palm & Enke 1926. ((Idg. Sem., Erl.))
    2. Engel, Wilhelm: Die Schicksalsidee im Altertum. Religionswiss. Untersuchung. 1926. VIII, 120 S.
    (Einl.: Begriff d. Schicksalsidee. Gottesidee u. Sch. — 1. Schicksalsvorstellungen bei prim. Völkern. — 2. Die Sch. bei d. Ägyptern. — 3. Die Sch. bei d. Babyloniern. — 4. Die Sch. in Indien. — 5. Die Sch. bei d. Chinesen. — 6. Die Schicksalsidee bei d. Griechen. — 7. Die Sch. bei d. Römern. — Zusammenfassung. Literaturverz.)
17. Zu Eb 843. Calcutta Oriental Series. No. 5—13. — Calcutta 1920—25.
    5. Vopadeva: Muktā-phalam with the commentary (ṭīkā) of Hemādri. Ed. by Pandit *Isvara Chandra* Sastri and Pandit *Haridasa* Vidyabagish. With a prefatory diss. by Narendra Nath Law. 1920. (Part 1, 2). XLVII, 361 S.
    6. Ravinartaka: Chānakya-kathā ⟨Cāṇakya-kathā⟩. With a Bengali transl. by Satish Churn *Law*. With a pref. note by Narendra Nath Law. 1921. III, 32, 38 S.
    7. [Aufdr. 6!]. Law, Bimala Charan: Historical gleanings. With a foreword by B. M. Barua. 1922. X, 101 S.
    (Taxila as a seat of learning in Sanskrit and Pāli liter. — The wandering teachers in the time of the Buddha. — Influence of the five heretical teachers on Jainism a. Buddhism. — Buddhaghosa's commentaries. — The Licchavis in Anc. India. — Buddha a. Nigaṇṭhas. — Index.)
    8. Kuntalaka, Rājānaka: The Vakrokti-jīvita, a treatise on Sanskrit poetics with its own commentary (vṛtti). ⟨Chapters 1 a. 2.⟩ Ed. w. crit. notes a. introd. by Sushil Kumar *De*. 1923. XLVI, 5, 120 S.
    9. Law, Bimala Charan: The life and work of Buddhaghosa. With a foreword by Mrs. C. A. F. Rhys Davids. 1923. XII, 183 S., 3 Tf.
    10. Law, Satya Churn: Pet birds of Bengal. Vol. 1. With a foreword by Graham Renshaw. With ill. by N. Kushari. 1923. XXIX, 366 S., 1 Kt., 7 Tf., A.
    11. Law, Bimala Charan: The Buddhist conception of spirits. With a foreword by Rao Saheb S. Krishnaswami Aiyangar. 1923. VI, 95 S.
    12. Law, Bimala Charan: Ancient mid-indian Kṣatriya tribes. Vol. 1. With a foreword by L. D. Barnett. 1924.
    1. 1924. IV, 166, III S. (The Kurus. — The Pañcālas. — The Matsyas. — The Sūrasenas. — The Cedis. — The Vaśas, Vaṁśas or Vatsas. — The Avantis. — The Uśīnaras. — Index.)
    13. Bandyopadhyaya, Narayan Chandra: Economic life and progress in Ancient India, being the Outlines of an economic history of Ancient India. Vol. 1. 1925.
    1. Hindu period. Part 1. From the earliest times to the rise of the Maurya empire. 1925. XVI, 318 S.
18. Zu Ec 1986. Kāẓimī, Murtaḍī Mušfiq: Ṭihrān-i maḫūf. Dāstān-i iǧtimāʿī. Ǧild 1, qismat (1), 2. Ṭabʿa 2. — Ṭihrān 1343: m. Bosfor. ((Or. Sem.))
19. Zu G 10. Die Märchen der Weltliteratur. — Jena: Diederichs 1926. Aichele, Walther: Zigeunermärchen. Unter Mitwirkung von *Martin Block* und *Johannes Ipsen*. Herausgegeben. 1926. XIX, 343 S. 2 Tf. ((R.))

20. Zu Hb 1832. The Religious Quest of India. [2., 6.] London [usw.]: Oxford Univ. Pr. 1915—20. ((Or. Sem.))
   2. Stevenson, (Margaret) Sinclair, Mrs.: The Heart of Jainism. W. an introd. by G(eorge) P. Taylor. 1915. XXIV, 336 S.
   6. Stevenson, (Margaret) Sinclair, Mrs.: The Rites of the twiceborn. W. foreword by A. A. Macdonell. 1920. XXIV, 474 S.

21. Zu Nf. 266/190. 2°. The Illustrated London News. Vol. 168, No. 4532—33. — London, Febr. 27/March 6, 1926. ((Or. Sem.))
   (Sir John Marshall: Unveiling the prehistoric civilisation of India.)

22. Zu Nf. 269. 4°. Memoirs of the Archaeological Survey of India. No. 22. — Calcutta 1926. ((T.))
   22. Page, J. A.: An historical memoir on the Qutb: Delhi. 1926. IX, 49, III S., 18, 22 Tf. 4°.

II. Neue Werke

15638. Loewe, Heinrich: Eine hebräische Universitäts-Bibliothek in Jerusalem. [1914]. 7 S. ((Vf.)) Aa 90/10.

15639. Loewe, Heinrich: Die Arbeit für die National-Bibliothek. (Sa.: Der jüd. Student. Jg. 18, H. 5, Sept./Okt. 1921.) 10 S. ((Vf.)) Aa 90/12.

15640. Loewe, Heinrich: Die Mitwirkung der Studentenschaft an der Schaffung und dem Ausbau der hebr. Universität Jerusalem. (Zionistisch-akadem. Blätter. Jg. 1, Nr. 1, Jan. 1922. Berlin.) 2 Bl. ((Vf.)) Aa 90/14.

15641. Loewe, Heinrich: Mitteilungen über das jüdische Bibliothekswesen in Erez-Israel. Berichte der Hauptsammelstelle. März 1922; Jan. 1923; März 1926. ((Vf.)) Aa 90/16.

15642. Madde'ē haj-jehūdūt. Kōrēk 1. — Jerūšālajim 1926. 195 S. 4°. (Ketābē hā-ūnīversitāh hā-'ibrīt b-Īrūšālajim). ((T.)) Ah 986. 4°. (= Jedī'ōt ham-mākōn le-madde'ē haj-jehūdūt 3.; vgl. Ah 985, Zugang 14853).

15643. Scripta Universitatis atque Bibliothecae Hierosolymitanarum. Auctoritate concilii academici ed. *Immanuel Velikovsky* et *Henricus Loewe*. *Mathematica et Physica*. Vol. 1. — *Ketābē* hā-universiṭa we-bēt-has-sefārīm b-Īrušālajim. Matēmaṭīqā u-fīsīqā. Kōrēk 1. — Hierosolymis 1923 (5685). ((T.)) Ah 1051.
   1. curavit A[lbert] Einstein. 1923. getr. Pag.
   [12 Abhandlungen, deutsch, engl., franz., ital. mit hebr. Übers.]

15644. The Jewish Year Book. An annual record of matters jewish. 5686—87 ⟨1st Jan.—31st Dec., 1926⟩. 30. year of issue. Ed. by the Rev. *S(olomon) Levy*. — London: Jewish Chronicle 1926. XVI, 300 S. ((Or. Sem.)) Ah 3650.

15645. Jubileumi Emlékkönyv Dr. *Blau Lajos* ... hatvanötödik születésnapja és negyvenévés irói jubileuma alkalmából tanítványai, barátai és tisztelői közreműködésével kiadták *Hevesi Simon*, *Klein Miksa* és *Friedman Dénes*. — Budapest 1926. 355 S., 1 B. ((*R.*)) Al 400.
   [Festschrift Dr. Ludwig Blau zum 60. Geb. und 40jährigen Schriftsteller-Jubiläum herausg. unter Mitwirkung seiner Schüler, Freunde und Kollegen von H., K. und F.]
   (1. *Mezey* Ferenc: Dr. Blau Lajos. — 2. *Bánóczi* József: Dr. Blau Lajos, a tanár [L. B. als Lehrer]. — 3. *Friedman* Dénes: Blau Lajos irodalmi munkássága [B.'s literar. Tätigkeit]. — 4. *Bernstein* Béla: Zsidó Honvédek 1848/49-ben [Jüd. Landwehr 1848/9]. — 5. *Csetényi* Imre: Zsidó vonatkozások a reformkor szépirodalmi sajtójában [Jüdisches in der Belletristik der Reformationszeit]. —

6. *Edelstein* Bertalan: Sámson alakja a bibliában és az agádában [Die Figur des S. in der Bibel u. in d. Agada]. — 7. *Eisler* Mátyás: A zsidó irodalom határkérdései [Grenzfragen d. jüd. Liter.]. — 8. *Enten* Manó: A sófar szerepe egy érdekes szertartásnál [Die Rolle des Schofar bei e. interess. Zerem.] — 9. *Farkas* József: Közmondások a talmudban és a midrásban [Sprichwörter im T. u. M.]. — 10. *Fischer* Gyula: Három szó [Drei Wörter]. — 11. *Flesch* Ármin: Talmudi tanácsok a hitszónoknak [T.-Ratschlag für den Prediger]. — 12. *Frisch* Ármin: Tanulmány Löw Lipótról [Über Leopold Löw]. — 13. *Frenkel* Jenő: Adalékok az agáda fogalmához [Beitr. z. Begr. Agada]. — 14. *Goldberger* Izidor: A zsidóság templomépítési készsége [Die Bereitw. des Judentums zum Tempelbau]. — 15. *Grossmann* Zsigmond: A magyar zsidók zsinati törekvései [Die Bestreb. d. ungar. Judensynode]. — 16. *Heller* Bernát: Jesája proféta ékesszólásának egy sajátos eleméről [Über e. Eigentümlichkeit der Rhetorik J.'s]. — 17. *Hevesi* Ferenc: Goethe Faustja és Koheleth. — 18. *Kalman* Ödön: Világnézetünk és a mózesi teremtéstörténet [Unsere Weltansch. u. d. mosaische Schöpfungsgesch.] — 19. *Kecskeméti* Ármin: Régi írások [Alte Schriften]. — 20. *Kecskeméti* Lipót: Jeremiás prófétai egénisége [Die Eigenart d. Pr. J.] — 21. *Kiss* Arnold: A lélek pokolra szállása. Mózes Sacuto [Der Seele Höllenfahrt]. — 22. *Klein* Miksa: Egy középkori zsidó krónikás [E. ma. jüd. Chronik]. — 23. *Kohlbach* Bertalan: Mózes Midján határán [Mo. an d. Grenze v. Mi.]. — 24. *Lázser* Dénes: A türelmi-adó s a magyar zsidók gazdasági helyzete a reformkor elején [D. Aufenthaltserlaubnis-Steuer und die Wirtschaftslage der ung. Juden zu Beginn der Reformationszeit]. — 25. *Löwinger* Adolf: A forgószél [D. Wirbelsturm]. — 26. *Pfeiffer* Izsák: Legyen meg a te akaratod [Dein Wille geschehe]. — 27. *Rubinstein* Mátyás: Partikularizmus és univerzalizmus a zsidóságban [P. u. U. im Judentum]. — 28. *Schlesinger* Sámuel: Haláchikus észrevételek [Bemerkungen z. H.]. — 29. *Vajda* Béla: Pótlékok Blau Lajos: „Leo Modena írásai" c. műhöz [Zusätze zu L. B.'s Buch „L. M.'s Schriften"]. — 30. *Wallenstein* Zoltán: Adalékok a pécsi izr. hitközség történetéhez [Beitr. z. Gesch. d. isr. Kultusgem. in Fünfkirchen]. — 31. *Weiss* Miksa: Adalékok a magyar zsidók történetéhez [Beitr. z. Gesch. d. ung. Juden]. — 32. *Weisz* Mór: Gans Dávidnak a zsidó történetírónak és csillagásznak viszonya Tycho de Brahehez és Kepler Jánoshoz [Des jüd. Historiker u. Astronomen D. G. Beziehungen zu B. u. K.]. — 33. *Wolf* József: Pijut és kontakion.)

15646. Sbath, [Sbāṭ], Paul, R. P.: 1500 manuscrits scientifiques et littéraires, très anciens, en Arabe et en Syriaque, découverts. — Le Caire 1926. (SA.: Bulletin de l'Institut d'Egypte, t. 8) S. 21—43. ((Vf.)) Bb 499.
[Die meisten Hss. stammen aus Aleppo; 700 Stück 11.—17. Jh., Rest modern, 1 Fragm. e. syr. Evangelienhs. auf Perg., 7. Jh. — 30 arab., 1 syr. Hs. werden beschrieben. — W. P.]

15647. Koninklijk Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie, 's-Gravenhage. Gedenkschrift uitgegeven ter gelegenheid van het 75-jarig bestaan op 4 juni 1926. — 's-Gravenhage: Nijhoff 1926. IV, 285 S., Tf. ((T.)) Bb 608 i.
(*P. de Roo de la Faille*: Herdenking. 1. J. C. Baud en de oprichting van het Kon. Inst. 2. Het Indisch Genootschap en het Kon. Inst. 3. Uit latere jaren. — *C. Snouck Hurgronje*: Een litterarisch-philosophisch Proefschrift der Cairosche Universiteit (Zeki Mubârak: al-Achlâq 'inda 'l-Ghazâlî, 1924). — *C. van Vollenhoven*: Uit den strijd om het adatrecht in Engelsch-Indie. (1 Kt.) — *J. C. van*

Eerde: Javaansche dansen en europeesche schilderijen (14 A.). — *J. W. Ijzerman*: Hollandsche prenten als handelsartikel te Patani in 1602. (2 A.) — *N. J. Krom*: Sculptuur, tekst en traditie op Barabuḍur (4 Tf.) — *Ph. S. van Ronkel*: De maleische tekst der proclamatie van 1833 tot de bevolking van Sumatra's westkust. — *Ph. S. van Ronkel*: Tweeërlei D in het Maleisch. — *Ph. Kleintjes*: Een en ander over de wet op de staatsinrichting van Ned.-Indie. — *H. H. Juynboll*: De geschiedenis van Garuḍa. (2 Tf.) — *J. E. Heeres*: Duitschers en Nederlanders op de zeewegen naar Oost-Indie voor 1592/5. Adriaen Menninck en de hertog van Lauenburg 1592. — *C. Lekkerkerker*: Balische plaatsnamen in de Nāgarakṛtāgama. — *B. M. Goslings*: Een „Nawa-Sanga" van Lombok. (2 A.) — *M. Joustra*: De Singa Mangaradja-figuur. — *W. H. Rassers*: Çiwa en Boeddha in den ind. archipel. — *H. T. Damsté*: Balische kleedjes en doeken, verband houdende met eeredienst en doodenzorg. (5 A.) — *R. Ng. Poerbatjaraka*: De dateering van het oud-jav. Rāmāyaṇa. — *J. C. Lamster*: Verspreiding van enkele vlechtsystemen in den Ned. Ind. archipel. (42 A., 1 Kt.))

15648. The University of Chicago. Oriental Institute Publications. Vol. 1, 2. — Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press (1924). 4⁰.
Bb 1244. 4⁰. §

1. Breasted, James Henry: Oriental Forerunners of Byzantine painting. First-century wall paintings from the fortress of Dura on the middle Euphrates. (Introd. by Franz Cumont.) 105 S., 58 A., 23 Tf. 4⁰.
2. Luckenbill, Daniel David: The Annals of Sennacherib. XI, 196 S., 3 Tf. 4⁰.

15649. La Vie musulmane et orientale. Collection sociologique publiée sous la dir. *d'Edmond Doutté*. [1.] — Paris: M. Rivière 1926. ((Or. Sem.))
Bb 1294.

1. Odinot, Paul: Le Monde Marocain. 1926. 258 S., 1 B., Tf.

15650. Grimme, Hubert: Die Lösung des Sinaischriftproblems. Die altthamudische Schrift. M. e. Anh.: Thamud. Parallelen zu den altsinait. Inschriften. — Münster i. W.: Aschendorff 1926. 68 S., 14 A. ((Vf.))
Da 1188/5.

15651. Brummer, Vincent: Die sumerischen Verbal-Afformative nach den ältesten Keilinschriften bis herab auf Gudea ⟨ca. 3300 v. Chr.⟩ einschl. [München phil. Diss. 1905]. — Leipzig: Harrassowitz 1905. V, 82 S. ((Verf.))
Db

15652. Keilschrifturkunden aus Boghazköi. Heft 1—16. — Berlin 1921—26. 4⁰. (Staatl. Museen zu Berlin. Vorderasiat. Abt.) ((T.))
Dbq 2010. 4⁰.

1. (von *H[ugo] H[einrich] Figulla* copiert.) (1921.) 50 Bl.
2. (von *H. H. Figulla* copiert.) (1922.) 50 Bl.
3, 4. (Akkadische Keilschrifturkunden, copiert von *Ernst F. Weidner*.) (1922.) Je 50 Bl.
5. (Wahrsagetexte, von *Arnold Walther* abgeschrieben.) (1922.) 50 Bl.
6. (Wahrsagetexte. II. — Texte, veröff. von *Otto Weber*.) (1923.) 50 Bl.
7. (Hethitische Rituale, veröff. von *Hans Ehelolf*.) (1923.) 50 Bl.
8. (Hethit. Texte: Astrol. Texte, Omina u. mediz. Texte, Fragmente d. Gilgamesch-Epos; veröff. von *E. F. Weidner*.) (1924.) 50 Bl.
9. (Hethit. Rituale, veröff. von *H. Ehelolf*.) (1923.) 50 Bl.
10. (Hethit. Festrituale, veröff. von *Joachim Schiele* u. *H. Ehelolf*.) (1924.) 50 Bl.

11. (Histor. Texte u. Festrituale in keilschrifthethit. Sprache, veröff. von *H. H. Figulla.*) (1924.) 50 Bl.
12. (Hethit. Texte mythol. u. rituellen Inhalts, veröff. von *H. Ehelolf.*) (1925.) 50 Bl.
13. (Hethit. Texte: Instruktionen, Bruchstücke der hethit. Gesetze u. Protokolle, veröff. von *Hans Ehelolf.*) (1925.) 50 Bl.
14. ⟨Historische Texte⟩. Von *A(lbrecht) Götze.* 1926. 50 Bl.
15. ⟨Religiöse Texte⟩. Von *J(oachim) Schiele.* 1926. 50 Bl.
16. ⟨Wahrsage Texte⟩. Von *A[rnold] Walther.* 1926. 50 Bl.

15653. **Jennings**, William: Lexicon to the syriac New Testament ⟨Peshiṭta⟩ with copious references, dictions, names of persons and places. Revised by *Ulric Gantillon.* — Oxford: Clarendon Press 1926. 243 S. ((Verl.)) De 1528.

15654. **'Ebed-Īšō b. Berīkhā**, Bischof v. Ṣōbhā: Pardaisā dha 'Edhēn seu Paradisus Eden. Carmina auctore Mâr Ebed Isô Sobensi. Primum ed. et notis instr. Gabriel *Cardahi* Libanensis. — Beriti: ex Typ. cath. S. J. 1889. 129 S. 4⁰. De 1881/10. 4⁰.

15655. **Mingana**, Alphonse: Some early judaeo-christian documents in the John Rylands Library. Syriac texts ed. w. translations. — Manchester: Univ. Pr.; London [usw.]: Longmans 1917. 62 S. (Repr.: The Bull. of the John Rylands Libr. Vol. 4. 1, 1917.) ((Or. Sem.)) De 2408.
(1. A new life of Clement of Rome. — 2. The Book of Shem son of Noah. — 3. Fragment from the philosopher Andronicus and Asaph, the historian of the Jews.)

15656. **Gairdner**, W[illiam] H[enry] T[emple]: The Phonetics of Arabic. A phonetic inquiriy and practical manual for the pronunciation of classical Arabic and of one colloquial ⟨the Egyptian⟩. — London [usw.]: Oxford Univ. Press 1925. 107 S., 3 Tf., 15 A., 1 Tab. (The American Univ. at Cairo. Oriental Studies.) ((Verl.)) De 391.

15657. **'Abd-al-Bāsiṭ** b. 'Alī al-Fāḫūrī: k. al-Kifāja li-ḏawī 'l-'ināja. — Beirut: m. Ǧam'ijjat al-funūn 1297. 195 S. ((O. Rescher)) De 2514/200.
[über aḥkām ad-dīn.]

15658. **'Abd-al-fattāḥ** b. Muṣṭafā al-Adīb al-Maḥmūdī al-Lāḏiqī: Safīr al-Fu'ād. — Beirut: m. Ǧam'ijjat al-funūn 1297. 206 S. ((Nachl. Hartmann)) De 2514/600.

15659. **'Abd-al-Hādī** Naǧā' al-Abjārī: Nafḥat al-akmām fī muṯallaṯ al-kalām. — [Anh.:] Ṭurfat ar-rabī' fī naẓm anwā' al-badī'; Ḥusn al-bajān fī naẓm muštarik al-Qur'ān. — o. O. 1276. 119 S. ((Nachl. Hartmann)) De 2526.

15660. **'Abd-aṣ-ṣamad**, (Zain-ad-dīn): al-Ǧawāhir as-sanīja wa 'l-karāmāt al-Aḥmadijja. — (Kairo 1278.) 208 S. ((Nachl. Hartmann)) De 2600.

15661. **Abkārius**, Iskandar: k. Nihājat al-arab fī aḫbār al-'arab. — (Marseille 1852: m. al-fa'ala. 189 S. ((Nachl. Hartmann)) De 2626.

15662. **Abkārius**, Iskandar Bek: Raiḥānat al-afkār fī aḫbār al-asad al-karrār wa 'l-baṭal al-qahhār al-malik Šahrijār; al-ǧuz' 1. — Beirut: m. al-Adabijja 1880. 119 S. ((Nachl. Hartmann)) De 2628.

15663. **Abū Ḥanīfa** an-Nu'mān: al-Fiqh al-akbar fī 't-tauḥīd; (wa jalīhī: 2.) Muḥammad b. Idrīs aš-Šāfi'ī: al-Fiqh al-akbar fī 't-tauḥīd; aṭ-ṭab'a 2. — Kairo 1324 m. al-'Āmira aš-Šarqijja. 40 S. (4 Ex.) ((Nachl. Hartmann.)) De 2801.

15664. **Abū Ḥanīfa** an-Nu'mān b. Ṯābit al-Kūfī: k. al-Fiqh al-akbar, wa šarḥuhu Mullā 'Alī al-Qārī, 'unija bi-taṣḥīḥihi as-sajjid Muḥammad Badr-

ad-dīn Abū Firās an-Naʿšānī al-Ḥalabī; aṭ-ṭabʿa 1. — Kairo 1323 m. at-Taqaddum. 184 S. 4⁰. (2 Ex.) ((Nachl. Hartmann.)) De 2802. 4⁰.

15665. Abū Ḥanīfa. — Abū 'l-Muntahī: Šarḥ al-Fiqh al-akbar. — Kazan: 1896: Tipo-litogr. Imp. Universiteta. 36 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 2804.

15666. al-Fattanī, Muḥammad Ṭāhir b. ʿAlī al-Hindī: Taḏkirat al-mauḍūʿāt; wa fī ḏailihā: Qānūn al-mauḍūʿāt wa 'ḍ-ḍuʿafā. Muṣaḥḥiḥā: aš-šaiḫ *ʿAbd-al-Ǧalīl* wa 'š-šaiḫ *Ṣāliḥ b. Sulaimān*. — Bombay: al-Maktaba al-Qajjima (1343). 310, 10 S. ((Or. Sem.)) De 4747.

15667. Ibn Haǧar al-Haiṯamī, Aḥmad b. ʿAlī: k. al-Fatāwī al-ḥadīṯijja; (wa bi-hāmišihi:) Ǧalāl-ad-dīn as-Sujūṭī: ad-Durar al-muntaṯira fī 'l-aḥādīṯ al-muštahira. ([Hrsg.:] *Muḥammad az-Zuhrī*. — (Kairo 1307 m. al-Jamanijja.) 8, 248 S. 4⁰. ((Nachl. Hartmann.)) De 6342. 4⁰.

15668. al-Laqānī, Ibrāhīm. — Muḥammad al-Amīr: Ḥāšijat (ḫātimat al-muḥaqqiqīn wa nādirat al-mudaqqiqīn) ʿalā šarḥ aš-šaiḫ *ʿAbd-as-salām* ʿalā al-Ǧauhara fī ʿilm al-kalām. (Kairo) 1304: m. al-Ḫairijja. 171 S. 4⁰. ((Nachl. Hartmann.)) De 7940. 4⁰.

15669. (Šabuštī.) — Arabische Erzählungen aus der Zeit der Kalifen. (Übers. u. bearb. von *Eduard Sachau*.) — München: Hyperion-V. (1920). 118 S. (Dichtungen des Ostens [1.]) ((Or. Sem.)) De 10102/20.

15670. Schaade, A(rthur): Sībawaihi's Lautlehre. Breslau, Phil. Habil. 1911. — Leiden: Brill 1911. X, 92 S. ((Verf.)) De 10392.

15671. aṭ-Ṭabarī: Iḫtilāf al-fuqahāʾ. [Hrsg.:] Frīdrīk Kirn [*Friedrich Kern*] al-Barlīnī. — Kairo 1902 m. al-mausūʿāt wa 'l-taraqqī. 24, 161, 134 S. ((Nachl. Hartmann.)) De 10775.

15672. Ess, John van: The spoken Arabic of Mesopotamia. — London [usw.]: Oxford Univ. Pr. 1918. VII, 256 S. ((Or. Sem.)) De .
(Introd. — Grammar a. exercises. — Engl.-Ar. Vocabulary.)

15673. Tedjini, B.: Dictionnaire français-arabe ⟨Maroc⟩. — Paris: Challamel 1925. 8, 392 S. De . §

15674. Derendinger, R.: Vocabulaire pratique du dialecte arabe centre-africain. — Paris: [Larose] 1923: A. Tournon. 187 S. De . §
(Notice grammaticale. — Vocab. frç.-ar. — Vocab. ar.-frç. — Suppl.)

15675. Taghrif fuq il-kitba Maltija, xoghol maḥrug Mill-ghaqda tal-kittieba tal-Malti fis-sena 1924. — Malta 1924: Ist. tal-Gvern. XXIII, 131 S. ((Or. Sem.)) De .

15676. Eadie, J. I., Major: An Amharic Reader. — Cambridge: Univ. Pr. 1924. 278 S. ((Or. Sem.)) Dg 653.
(Stories. — Descr. essays. — Recipes. — Misc. — Proclamations. — Poetry. — Letters.) [mit engl. Übers.]

15677. Zeitschrift für hebräische Bibliographie. Herausg. von *H[einrich] Brody* (4—9: *A[ron] Freimann* und H. Brody; 10ff.: A. Freimann). Jahrg. 1—23 [m. n. e.]. — Berlin: Calvary 1896—98; Frankfurt a. M.: J. Kauffmann 1900—20. Dh 4. §

15678. Frank, Rafael: Über hebräische Typen und Schriftarten. Mit e. Nachwort (Die Renaissance des Hebräischen) von *Jacques Adler*. — Berlin: Schriftg. H. Berthold 1926. 39 S. 4⁰. (Berthold-Druck 16.) ((Soncino-Ges.)) Dh 463. 4⁰.

15679. Rimmōn. Meʾassēf ʿittī loʾomānūt u-le-safrūt. ([Hrsg.:] *M. Wischnitzer*.) Kērēk 1, ḥōberēt 1—6 [mehr n. e.]. — Berlin-London: Rimon-V. 1922—24. Getr. Pag., Tf. 4⁰. Dh 3010. 4⁰. §

15680. Abū-Al'āfijah, Tadros hal-Lēvī. — Sōfer gan ham-mešālīm we-ha-ḥīdōt. The Garden of apologues and saws being the Diwan of Don Tadros Halevi en Abu-Alafiah. Now reproduced for the first time from the unique autograph copy of the late Mr. Saul Joseph of Hong-Kong. With a foreword by Moses Gaster. — London: Goldston 1926. 401 Bl. ((Felix A. Joseph, London.)) Dh 3955.

15681. Šālōm, Geršōm [Gerhard Scholem]: Ham-mequbbāl R. Abrāhām Ben Elī'ezer hal-Lēvī. ⟨'im hōsāfōt mittōk ketabē jād⟩. Jerūšālajim 5685 [1924/5] 41 S. ((Vf.)) Dh 8270/10.

15682. Šālōm, Geršōm [Gerhard Scholem]: Ha'im ḥibbēr R. Mōšē dī Lēōn et sēfer haz-Zohar? — Jerūšālajim: ham-Madfīs 5686 [1925/6]. 14 S. (SA.: haq-qobeṣ Madde'ē haj-jehūdūt). ((Vf.)) Dh 8270/12.

15683. Šālōm, Geršōm [Gerhard Scholem]: Še'ēlōt be-biqqōret haz-Zohar. Mittōk jedī'ōtau 'al E(reṣ) J(iśrā'ēl). — Jerūšālajim 5686 [1925/6]. 19 S. (SA.: Ṣijjōn, sēfer 1. — Me'assēf ha-Ḥebra le-hīstōrijā we-etnōgrāfijā be-E. J.). ((Vf.)) Dh 8270/15.

15684. Šālōm, Geršōm [Gerhard Scholem]: Bēli'ar ⟨Bēli'ad, Bēlijad, *ΒΕΛΙΑΡ*⟩ melek haš-šēdīm. — Jerūšālajim 5686 [1925/26]. 16 S. (SA.: haq-qobeṣ Madde'ē haj-jehūdūt). ((Vf.)) Dh 8270/17.

15685. Gambier-Parry, T. R.: A Catalogue of the Sanskrit manuscripts purchased for the administrators of the Max Müller Memorial Fund. — Oxford: Clarendon Pr. 1922. IV, 62 S., 1 Tf. ((Or. Sem.)) Eb 323.

15686. Oldenberg, Hermann: Aus Indien und Iran. Gesammelte Aufsätze. — Berlin: W. Hertz 1899. 195 S. ((Or. Sem.)) Eb 869.

15687. The Ṛg-vedaprātiśākhya with the comm. of Uvaṭa. Ed. from the mss., w. intr., crit. a. add. notes, engl. transl. of the text, a. sev. app. by *Mangal Deva Shastri*. Part of the Introd. — London: Oxford Un. Pr. 1922. 33 S. ((Or. Sem.)) Eb 1699.

15688. Vasubandhu. — Vijñaptimātratāsiddhi. Deux traités de Vasubandhu: Viṃśatikā ⟨la vingtaine⟩ accomp. d'une explication en prose et Triṃśikā ⟨la trentaine⟩ avec le comm. de Sthiramati. Original sanscrit publié pour la 1. fois d'après des mss. rapportés du Népal par *Sylvain Lévi*. Partie 1. — Paris: Champion 1925. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sc. hist. et philol. Fasc. 245.) ((Or. Sem.)) Eb 3694/50.

1. Texte. 1925. XVI, 45 S., 1 Tf.

15689. Viṣṇudharmottara-mahāpurāṇa. — (Mumbaī: Srī-Veṅkateśvar-y. V. S. 1969, S. 1834. 20, 471 Bl. qu.-2⁰. Eb 3749. 2⁰. §
[am Schluß als Teil des Viṣṇu-purāṇa bezeichnet!!]

15690. [Pañcatantra]. The Panchatantra. Transl. from the Sanskrit by *Arthur W[illiam] Ryder*. (4. impr.) — Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press (1926). VII, 470 S. Eb 3779. §
[Pūrṇabhadra's Pañcākhyānaka.]

15691. Trenckner, V[ilhelm]: A critical Pāli Dictionary, begun by T., revised, continued, and ed. by *Dines Andersen* and *Helmer Smith*. Publ. by the Royal Danish Academy. Copenhagen: Høst 1924. 4⁰. Vol. 1, part 1. ((Hrsg.)) Eb 4347. 4⁰.

15692. The Sacred Books of the Jainas. Original texts and commentaries w. introd., transl., notes, etc. ed. by *Sarat Chandra Ghoshal*. Vol. 1, 2. — Arrah: Central Jaina Pubg. House (1917—20). Eb . §
1. Nemichandra [Nemicandra] Siddhânta-Chakravarti: Davva-saṃgaha ⟨Dravya-saṃgraha⟩, w. a comm. (Dravyasaṃgraha-vṛtti.)

by Brahma-deva. Ed. w. introd., transl., notes and an orig. comm. in Engl. by *Sarat Chandra Ghoshal.* 1917. L, 128, 103, LI—LXXXIII S., 8 Tf.

2. Umāsvāmin. — Tattvārdhigama-sūtra. A treatise on the essential principles of Jainism by Sri Umasvami Acharya, ed. w. introd., transl., notes a. comm. in Engl. by *J(agmander) L(al) Jaini.* (1920.) XIX, 210, XXI—XXVIII S.

15693. The Library of Jaina Literature. Vol. 1, 3, 4, 8, 9. — Arrah: Central Jaina Pubg. House 1915—18. Eb §

1. Yogīndra ācārya. — The Parmatma-prakash (Paramātma-prakāśa) by Sri Yogindra Acharya, also known as Sri Yogindra Deva Swami of Deva-Sangha line of Pontiffs. Transl. into Engl. w. crit. notes by *Rickhab Dass Jain.* W. an introd. by *Champat Rai Jain.* — 1915. 15, 60, VII S.
3. Vinaya Vijaya Mahārāj: The Naya-karṇikā. A work on Jaina logic. [Sanskrit text] ed. w. introd., engl. transl. a. crit. notes by *Mohanlal D. Desai.* (1915.) II, 58 S.
4. Bhadrabāhu. — Jaina law. „Bhadrabahu Samhita" (Dāyabhāga). Text w. transl. a. app. cont. full text of an important judgment in a Jaina case, by *J(agmander) L(al) Jaini.* (1916.) XI, 129 S. (App. 1.: Indranandi-Jinasaṃhitā mūla [Prākrit].)
8. Jain, Champat Rai: Nyaya, the science of thought. 1916. IV, 60.
9. Jaini, J[agmander] L[al]: Jaina gem dictionary. (Dict. of Jaina techn. terms.) Assisted by Jaina Dharma Bhusana Brahmachari Sri *Sital Prasadji.* 1918. 156 S.

15694. Bailey, T. Grahame: A Panjabi phonetic reader. — London: Un. of London Pr. (1913.) XIX, 39 S. (The London Phon. Readers.) Ebo . §

15695. Boṭādkar, Dāmodardās Khu[śaldás]: Śaivalinī. Narsiṃh-rāv Bhoḷānāth Dīvaṭiyā omnā vistṛt purarukaraṇ sahit. — (Bhāvnagar:) Amṛtlāl Vallabhdās Dāṇī, V. S. 1981/1925. 2, 123, 11, 12 S., 1 B. (Guj.) Ebr . §

15696. Boṭādkar, Dāmodardās Khuśaldās: Rās-taraṅginī. (3. āvṛttiḥ.) — (Bhāvnagar:) Amṛtlāl Vallabhdās Dāṇī, V. S. 1981/1925. 30, 95 S., 1 B. (Guj.) Ebr . §
[Gujarati-Dichter 1870—1924.]

15697. Patel, Hāthībhāī Amthābhāī: Dvārkā darśan. — (Baroda: Ārya Sudhārak Press) V. S. 1981/1925. 16, 136, 4 S., 2 B., Tf. (Guj.) Ebr . §
[Führer durch Dwārkā.]

15698. Carter, C[harles]: Sinhalese verbs reduced to conjugations. — Colombo: Wesleyan Mission Pr. 1883. 62 S., 1 Tf. ((Baptist Miss. Soc.)) Ebw .

15699. Carter, Charles: An english lesson book on Ollendorff's system. — Colombo 1860: Wm. Skeen. 122 S. [engl.-singhales.] ((Baptist Miss. Soc.)) Ebw .

15700. Carter, Charles: An English-Sinhalese dictionary. — Colombo 1891: Wm. Skeen. XX, 1030 S. Ebw . §

15701. Sampson, John: The dialect of the Gypsies of Wales, being the older form of British Romani preserved in the speech of the clan of Abram Wood. — Oxford: Clarendon Pr. 1926. XXIII, 419 S. 4°. ((R.)) Ebx . 4°.

15702. Morgenstierne, Georg: Report on a linguistic mission to Afghanistan. Oslo: Aschehoug; Leipzig: Harrassowitz [usw.] 1926. 93 S., 3 Ktsk.

(Instituttet for sammenlignende kulturforskning. Serie C. 1. 2.) ((Vf.)) Ec 122.
(Introd. — Persian. — Pashto. — Shugni. — Ormuri. — Parachi. — Kafiri: Kati; Waigeli; Ashkun; Prasun; the linguistic position of Kafiri. — Khowar. — Pashai.)

15703. **Kuryłowicz**, J(erzy): Traces de la place du ton en Gathique. — Paris: Champion 1925. 87 S. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sc. hist. et philol. Fasc. 244.) ((Or. Sem.)) Ec 289.

15704. **Angelus** à S. Joseph, Carmelita [Joseph Labrosse]: Gazophylacium linguae Persarum, triplici linguarum clavi italicae, latinae, gallicae ... reseratum. — Amstelodami: Janson-Waesberg 1684. 473 S. 2°. Ec 1541. 2°.

15705. **Ḥikājāt-i** laṭīf bi-ḫaṭṭ-i ǧalī, i'rab u waqf u sukūn bi-rā'ī suhūlat-i ṭālibīn-i zubān-i fārsī; ṭab' 6. — Hekayat-i-latif or amusing stories. In elegant large types with orthographical marks and punctuations. Sanctioned by the Bombay Educ. Dept. as a text-book for standard IV. — Bombay: Homee, Sorab & Co. 1926. 53 S. ((O. Harrassowitz.)) Ec 1579.

15706. **Kuka**, Mehrjibhai Nosherwanji: Wit, humour and fancy of Persia. — Bombay: (author) 1923. XII, 332 S. Ec 1582/150. §
[Übersetzungen, z. T. mit den Texten.]

15707. **Ḥaidar Ḫān** [King of Oudh]: Haft qulzum. 1—7. [2. Ausg.] Lucknow 1879. 2°. ((Or. Sem.)) Ec 1928. 2°.

15708. **Iqbal**, Muhammad: The Secrets of the self ⟨Asrár-i khudí⟩. A philosophical poem by Sheikh M. I. of Lahore. Transl. from the orig. Persian w. introd. a. notes by *Reynold A. Nicholson*. — London: Macmillan 1920. XXXI, 147 S. ((Or. Sem.)) Ec 1982/350.

15709. **Riḍā Qulī Ḫān**: k. Taḏkirat mausūm bi Rijāḍ al-'ārifīn. — Ṭihrān 1305. XV, 367 S. 4°. ((Or. Sem.)) Ec 2239. 4°.

15710. **Herodot** [Pseud.]: Tut-anch-amons Tod. Entwurf zu e. geschichtl. Licht- und Schauspiel. — Leipzig: Th. Weicher 1925. 56 S., A. ((UB. Halle.)) Ef 466.

15711. **Hornstein**, Ferdinand von: Buddha. Legende in drei Akten. Musik von Robert von Hornstein. 2. Aufl. — München: C. H. Beck 1900. VIII, 121 S. ((Vf.)) Ef 467.

15712. **Hornstein**, Ferdinand von: Mohammed. Drama in drei Akten ⟨acht Szenen⟩. — Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1906. XII, 119 S. ((Vf.)) Ef 467/10.

15713. **Babinger**, Franz: Lateinschrift bei den Türken? — In: Münchner Neueste Nachrichten. Jg. 79, Nr. 122. 3. Mai 1926. ((Vf.)) Fa 2223.

15714. **Radebold**, Walther: Die Türkvölkertagung in Baku. — 1 Bl., 4 Sp. 46:45.5cm. [SA.: Mitteilungen der Deutsch-Türk. Vereinigung, 1926.] ((F. Babinger.)) Fa 2282.

15715. **'Āšik Pāšā Zāde**: Tewārīḫ-i 'Alī 'Oṯman. Taṣḥīḥ: 'Alī Bey. — Istanbol 1332: m. 'Āmira. XXVIII, 318 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2635.

15716. **Bereket-zāde** Ismā'il Ḥaqqī: Jād-i māḍī. — (Der-i-se'ādet) 1332. 250, 5 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2653/400.

15717. **Ekrem**, Reǧā'īzāde Maḥmūd: Zemzeme. 1. ṭab '1. — Qosṭanṭinijje 1299 m. Abū aḍ-Ḍijā. 83 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2693/130.

15718. **Ekrem**, Reǧā'īzāde Maḥmūd: Wuṣlat jaḫod süreksiz sewinǧ. — Istanbol 1291. 120 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2693/120.

15719. Ğerīde-i 'ilmijje. Mešīḫet-i ğelīle-i islāmijjeniñ ğerīde-i resmijjesi dir. 'Adad 1—24. — Istanbol 1332—34: m. 'āmira. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2743.
[zwischen 5 u. 6 ein Sonderheft, mit durchlaufender Seitenzählung.]

15720. [Ḥusain al-Wā'iẓ al-Kāšifī.] — Isma'īl Farḫ Mewākib ismīle tesmije ildiki tefsīr Mewāhib terğümesi. [Bd. 1, 2.] — (Istanbol: m. 'Āmira 1282. 493, 527 S. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2793/15.

15721. Kemāl, 'Alī: Riğāl-i Iḫtilāl. — [Istanbol:] 1329 m. Iqdam. 201 S., 4 Tf. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2845/50.
(Madḫal. — Condorcet. — Saint-Just. — Danton. — Robespierre.)

15722. Milli Tetebbü'ler Meğmū'asy. Müdir: Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād. Ṣāji 1—5. — Istanbol 1331: m. 'āmira. 4⁰. ((Nachl. Hartmann.)) Fa 2878. 4⁰.

15723. Stübe, R[udolf]: Het schrift en het boekwezen der Bataks op het eiland Sumatra. — Utrecht: Nitor [1925]. 16 S., 7 A. ((Vf.)) Fbe .

15724. Jabavu, D. D. T.: Bantu literature. Classification and reviews. — Lovedale, C. P., S. Afr.: Book Dept. [1921?]. 27 S. ((Werner Eiselen in Stellenbosch.)) Fd 115.

15725. Johnston, Harry H[amilton], Sir: A comparative Study of the Bantu and Semi-Bantu languages. — Oxford: Clarendon Pr. 1919. 4⁰ Vol. (1.) 2. ((Notgem.)) Fd 120. 4⁰.

15726. Wanger, W[illibald], P., Missionär: Konversations-Grammatik der Zulu-Sprache. — Mariannhill: St. Thomas Aquins Dr. 1917. 15, LXXI, 681 S., 1 Kt. Fd 355. §

15727. Lik Smiń Asah. The story of the foundation of Pegu and a subsequent invasion from South India. With engl. transl., notes, a. vocab. of undefined words. Ed. by *R[obert] Halliday.* — Rangoon 1923 Amer. Baptist Mission Pr. XII, 249 S. [Mon] Feo . §

15728. Deniker, George: Le Mécanisme phonologique du parler de Pékin. Préc. de deux notes sur les alphabets et sur les méthodes phonol. — Pékin: A. Nachbaur 1925. 75 S., 1 Tab. Ff 192. §

15729. Stübe, R[udolf]: Confucius. 1.—5. Tausend. — Tübingen: Mohr 1913. 40 S. (Religionsgesch. Volksbücher. Reihe 3, Heft 15.) ((Vf.)) Ff 618.

15730. Stübe, R[udolf]: Das Zeitalter des Confucius — Tübingen: Mohr 1913. 54 S. ((Vf.)) Ff 618/5.

15731. Stübe, R[udolf]: Lao-tse. Seine Persönlichkeit und seine Lehre. 1.—5. Tausend. — Tübingen: Mohr 1912. 32 S. (Religionsgesch. Volksbücher. Reihe 3, Heft 16.) ((Vf.)) Ff 636.

15732. Brown, R. Grant: Half the battle in Burmese. A manual of the spoken language. — London [usw.]: Oxford Un. Pr. 1910. X, 149 S. Ffe 1050. §

15733. Pettazzoni, Raffaele: I Misteri. Saggio di una teoria storico-religiosa. — Bologna: Zanichelli 1924. XIX, 352 S., 1 Tf. (Storia delle religioni. Vol. 7.) ((UB. Halle.)) Ha 176.
(Il rombo. — Misteri greci e misteri traci. — M. frigi. — M. egiziani. — M. semitici. — M. persiani. — Teoria storico-religiosa dei misteri.)

15734. Stübe, R[udolf]: Der Himmelsbrief. Ein Beitrag zur allg. Religionsgeschichte. — Tübingen: Mohr 1918. IV, 55 S. ((Vf.)) Ha 282.

15735. Kees, Hermann: Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter. Grundlagen und Entwicklung bis zum Ende des Mittleren Reiches. — Leipzig: Hinrichs 1926. X, 459 S., 5 A. Hb 28. §

15736. Levi Della Vida, Giorgio: Storia e religione nell' Oriente semitico. — Roma: Libr. di scienze e lettere 1924. VIII, 155 S. (Biblioteca di scienze e filosofia. 2.) ((Vf.)) Hb 184.

15737.* Leidecker, Paul: Débris de mythes cananéens dans les neuf premiers chapitres de la „Genèse". (Étude de mythologie orientale.) Genève, Thèse de lettres. — Neuchatel 1921: Delachaux et Niestlé. 110 S. (Thèse N° 41.) ((UB. Halle.)) Hb 503.

15738. Ali, Muhammad, Maulana: Muhammad the Prophet. — Lahore: Ahmadiyya Anjuman-i-Isha'at-i-Islam (1924). II, 285 S., 2 K. ((Mrs. M. Saif-ur-Rahman, Lahore.)) Hb 656.

15739. Bell, Richard: The Origin of Islam in its christian environment. — London: Macmillan 1926. VI, 224 S. (The Gunning Lectures Edinb. Univ., 1925.) ((Or. Sem.)) Hb 684/400.

15740. Crooke, William: Religion and folklore of Northern India. Prepared for the press by *R[eginald] E[dward] Enthoven*. — (London [usw.]): Oxford Univ. Pr. 1926. 7, 471 S. ((R.)) Hb 2223.

(The godlings of nature. — The village godlings. — Worship a. sacrifice to the godlings. — The godlings of disease. — The kindly dead: the cult of ancestors: worship of heroes. — Special hero cults. — The spirits of the malevolent dead, a. demons. — The conciliation a. repression of the ghost. — Fertility a. agricultural rites. — The evil eye. — Luck a. ill luck: omens: divination. — The worship of material objects. — Fire. — Animal worship. — Serpent worship. — Tree and plant worship. — The black art: witchcraft. — Index.)

15741. Gupte, B. A., Rai Bahadur: Hindu holidays and ceremonials with dissertations on origin, folklore and symbols. 2. ed., rev. — Calcutta, Simla: Thacker 1919. LII, 285 S., 2 B., 16 Tf. Hb 2245. §

15742. Davids, C[aroline] A[ugusta] F[oley] Rhys: Buddhist Psychology. An inquiry into the analysis and theory of mind in Pali literature. 2. ed. — London: Luzac 1924. XI, 302 S. ((Or. Sem.)) Hb 2443.

15743. Dutt, Sukumar: Early Buddhist monachism 600 B. C. — 100 B. C. (Calcutta, Thesis 1919.) — London: Kegan Paul 1924. X, 196 S. (Trübner's Oriental Series.) ((Or. Sem.)) Hb 2448.

15744. Getty, Alice: The Gods of Northern Buddhism; their history, iconography and progressive evolution, through the Northern Buddhist countries. With a general introd. on Buddhism transl. of the French of J[oseph] Deniker. Illustrations from the coll. of Henry H. Getty. — Oxford: Clarendon Pr. 1914. LII, 196 S., 1, 64 Tf. 4°. ((Notgem.)) Hb 2470. 4°.

15745. Grünwedel, Albert: Mythologie du Buddhisme au Tibet et en Mongolie, basée sur la collection lamaïque du Prince Oukhtomsky. Traduit de l'all. par *Ivan Goldschmidt*. — Leipzig: F. A. Brockhaus 1900. XXXVII, 247 S., 1 B., 188 A. Hb 2473. 4°.

15745a. Latourrette, Louis: Maitreya le Bouddha futur. Ill. et ornements d'après des doc. bouddhiques par Andrée Sikorska. — Paris: Lemercier 1926. 282 S. ((Or. Sem.)) Hb 2522.

15746. Saunders, Kenneth J.: Epochs in Buddhist history. — Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press (1924). 243 S., Tf., 1 Tab. (The Haskell Lectures, 1921.) Hb 2615. §

15747. Tachibana, S.: The Ethics of Buddhism. — London: Oxford Univ. Press 1926. XI, 288 S. ((Verl.)) Hb 2685.

15748. **Shah**, Maganlal M. and Manilal *S. Javeri*: Historical facts about Jainism. A reply to Lala Lajpatrai. Publ. by S. and J., Hony. Secretaries, The Jain Assoc. of India. — Bombay Vir S. 2452/1925. VI, 129 S. Hb 2752. §

15749. **Goris**, Roelof: Bijdrage tot de kennis der oud-javaansche en balineesche theologie. Leiden, proefschrift, letteren. — Leiden 1926: A. Vros. 171 S. ((Vf.)) Hb 3550.

15750. **Testamentum Novum**; Jabêm. — Aêacnêŋ apômtau Jesu Kilisinê Binlênsêm Wakuc tonec. (Das Neue Testament übersetzt in die Jabêmsprache, N. O. New Guinea.) — London: Brit. a. For. Bible Soc. 1924. 525 S. Jb 3120. §

15751. [**Biblia**; singhalesisch]. — The Old Testament transl. into Sinhalese from the Hebrew [by *Charles Carter*]. Rev. 3. ed. — The New Testament transl. into Sinhalese from the Greek [by *Charles Carter*]. Rev. 5. ed. — Colombo: Bible Transl. Soc. 1919. 1332, 434 S., 3 Kt. Ib 3802. §

15752. **Pfeiffer**, Robert: Le problème du livre de Job. Genève, Thèse de théol. — Genève 1915: Kundig. 90 S. ((UB. Halle.)) Ic 1499.

15753. **Farquhar**, J[ohn] N[icol]: The apostle Thomas in North India. — Manchester: Un. Pr.: London [usw.]: Longmans 1926. 34 S. (Repr.: The Bull. of the John Rylands Libr. Vol. 10. 1, 1926.) ((Or. Sem.)) Ie 549.

15754. **Kennett**, Austin: Bedouin justice. Laws and customs among the Egyptian Bedouin. — Cambridge: Univ. Pr. 1925. XIV, 158 S. ((Or. Sem.)) K 427.

(Hist. note. The western Bedouin. — Tribal organisation. Application of tribalism. — Social distinctions. The tribal idea. — Judicial organisation. — Evidence a. Bedouin law. — Bloodmoney: Sinai. — Bloodmoney: Western desert. — Debts. — Land disputes. — Inheritance. — Trial by ordeal. — Wounds and damages. — Laws relating to women. — The anomalous position of Bed. law. — Concl. — Index.)

15755. **Santillana**, David: Istituzioni di diritto musulmano Malichita con riguardo anche al sistema Sciafiita. Vol. 1. — Roma: A. R. E. 1926. 4⁰. K 498. 4⁰. §

1. (La comunità musulmana e il suo capo. — Fonti del diritto e loro ermeneutica. — La legge nello. spazio e nel tempo. — Le persone. — La famiglia. — I diritti reali.) 1926. XIII, 375 S. 4⁰.

15756. **Ambedkar**, B. R.: The problem of the rupee, its origin and its solution. — London: P. S. King & Son 1923. XVII, 309 S. ((Or. Sem.)) K 575/5.

15757. **Andrews**, C[harles] F[reer]: The opium evil in India: Britain's responsability. — London: Student Christian Movement 1926. 63 S., 1 Kt. ((Or. Sem.)) K 576.

15758. **Baden-Powell**, B[aden] H[enry]: A short account of the land revenue and its administration in British India; w. a sketch of the land tenure. 2. ed., 1907 rev. by Sir *Thomas Holderness*, w. an app. ⟨Dec. 1912⟩. — Oxford: Clarendon Pr. 1913. VI, 268 S., 1 Kt. ((Or. Sem.)) K 578.

15759. **Government of India Act**. (An Act to consolidate enactments relating to the government of India.) As amended up to 1st August 1924. (London: H. M. S. O. [1924]). 93 S. K 627. §

15860. **Ireland**, Alleyne: The Province of Burma. A report prepared on behalf of the Univ. of Chicago. I, II. — Boston, New York: Houghton, Mifflin 1907. (Colonial Administration in the Far East.) ((Or. Sem.)) K 647. 4⁰.

15761. **Sarkar**, Golápchandra, Sástrí: The Hindu law of adoption. — Calcutta: Thacker 1891. XV, 485 S. (Tagore Law Lectures 1888.) K 748. §

15762. **Shah**, K. T. and K. J. *Khambata*: Wealth and taxable capacity of India. — Bombay: Taraporevala; London: P. S. King 1924. XXI, 347, XV S. ((T., UB. Bombay.)) K 751.

15763. **Davids**, [Caroline Augusta Foley] Rhys: Will and willer. — London: Williams a. Norgate 1926. VIII, 240 S. ((Or. Sem.)) L 37.
(Man's will and man's well. — Will. — Will a. growth. — Tools a. the work. — Doubt a. difficulty. — Man a. the unseen. — Man a. the worlds. — Man the willer. — Index.)

15764. **Dasgupta**, Surendranath: Yoga as philosophy and religion. — London: Kegan Paul; New York: Dutton 1924. X, 200 S. ((Or. Sem.)) L 501.

15765. **Ghate**, V. S.: Le Vedânta. Étude sur les Brahma-sûtras et leur cinq commentaires. (Paris, Thèse de lettres.) — Paris: Leroux 1918. XLIV, 146 S. ((Or. Sem.)) L 511.

15766. **Bezold**, C(arl): Ninive und Babylon. 4. Aufl. bearb. von *C(arl) Frank*. — Bielefeld, Leipzig: Velhagen & Klasing 1926. 179 S., 160 A., 1 Kt. (Monographien zur Weltgeschichte. 18.) ((R.)) Nc 13⁴.

15767. **Contenau**, G[eorges]: La Civilisation phénicienne. — Paris: Payot 1926. 396 S., 137 A. ((Vf.)) Nd 120.

15768. **Grunwald**, Max: Geschichte der Wiener Juden bis 1914, der Schuljugend erzählt. — Wien: Isr. Kultusgemeinde 1926. 80 S., 14 Tf. ((Vf.)) Nd 239/300.

15769. [**Loewe**, Heinrich:] Jüdische Kulturarbeit. Der jüdische Kulturfonds Kedem. Qeren hat-tarbūt hā-ʿibrīt „Qedem". Berlin 5674 [1913/14]. 23 S. ((Vf.)) Nd 358.

15770. **Macalister**, R[obert] A[lexander] S[tewart]: A Century of excavation in Palestine. — London: Relig. Tract Soc. (1925). 335 S., 1 Kt., 35 Tf. ((Or. Sem.)) Nd 361/450.

15771. C. L. K.: **Neu-Judäa**. Entwurf zum Wiederaufbau eines selbständigen jüdischen Reiches. 2. Aufl. Als Beitr. zur Vorgesch. des Zionismus herausg. von *Heinrich Loewe*. — Berlin: Jüd. Rundschau 1903. VIII, 23 S. ((Hrsg.)) Nd 382/500.
(1. Ausg. Berlin: A. W. Hayn 1840.)

15772. **Worsfold**, W[illiam] Basil: Palestine of the mandate. — London: Unwin (1925). XII, 275 S., 30 A., 3 Kt. ((Or. Sem.)) Nd 653.

15773. **Arabia**. Agreements with the Sultan of Nejd regarding certain questions relating to the Nejd-Trans-Jordan and Nejd-Iraq frontiers. Pres. by the Secr. of State for the Col. to Parliament Dec. 1925. — London: H. M. S. O. 1925. 16 S. (Cmd. 2566.) ((Or. Sem.)) Ne 33.

15774. **Macmichael**, H[arold] A[lfred]: A History of the Arabs in the Sudan, and some account of the people who preceded them and of the tribes inhabiting Dárfūr. Vol. 1, 2. — Cambridge: Un. Pr. 1922. ((Notgem.)) Ne 311.

15775. **Michaux-Bellaire**, [Edouard]: Conférences. 1. Sur l'Islam marocain. 2. Sur la Zaouia d'Abançal. — (Rabat [1924]). 27, 25 S. (Cours de perfectionnement des Affaires Indig. de Rabat.) Ne 318. §

15776. **Michaux-Bellaire**, [Edouard]: L'Islam et le Maroc. Conférence faite au Cours des Affaires Indigènes. — (Rabat) 1925. 25 S. (Protectorat de la Rép. Frç. au Maroc. Direction des Aff. Indig. et du Service des renseignements.) Ne 318/5. §

15777. **Wesendonk**, Otto Günther v.: Islamische Probleme. (SA.: Süddeutsche Monatshefte Jg. 23, H. 8 [Mai 1926]). ((Vf.)) Ne 612.

15778. **Builders of modern India.** Ed. by Kanakarayan T. Paul, Nicol Macnicol. [2]. — Calcutta: Association Pr.; London: Student Christian Movement 1925. Nf 57.

2. *Gray*, R. M. and Manilal C. *Parekh*: Mahatma Gandhi. An essay in appreciation. 2. ed. 1925. 140 S., 9 Tf. ((Or. Sem.))

15779. **The Cambridge History of India.** Vol. 1. — Cambridge: Un. Pr. 1922. ((Notgem.)) Nf 60.

1. Ancient India, ed. by *E[dward] J[ames] Rapson*. 1922. XXII. 736 S. 34 Tf., 6 Kt.

15780. **Gāndhī**, [Mohanchand Karamdās], Mahatma: Ein Wegweiser zur Gesundheit [A Guide to health] mit e. Einl. von Ettore Levi u. e. Anhang Reden u. Aufsätze zur Hygiene u. Moral. (Übers.: *Fritz Bodmer*; Übers. d. Einl. u. d. Anh.: *Emil Roniger*). (1.—10. Tausend.) — Erlenbach-Zürich [usw.]: Rotapfel-V. (1925). 196 S., 1 Tf. ((Or. Sem.)) Nf 135/20.

15781. **Gāndhī**, Mohanchand Karamdās. — Mahatma Gandhi's Jail experiences. Told by himself. — Madras: Tagore & Co. (1922). 81 S. Nf 135/28. §

15782. **Gāndhī**. — Mahatma Gandhis Leidenszeit. (Übers. u. herausg. von *Emil Roniger*). — Zürich, Leipzig: Rotapfel-V. (1925). 517 S. ((Or. Sem.)) Nf 135/30.

15783. **Hastings**, G. W.: A Vindication of Warren Hastings. — London [usw.]: Frowde 1909. VI, 203 S., 5 Tf. ((Or. Sem.)) Nf 164.

15784. **Lee-Warner**, William, Sir: The Life of The Marquis of Dalhousie K. T. Vol. 1, 2. — London: Macmillan 1904. Nf 231. §

15785. **Lévi**, Sylvain: Eastern Humanism. An address delivered in the Univ. of Dacca. — London [usw.]: Oxford Un. Pr. 1925. (Dacca Univ. Bulletins. No. 4.) 9 S. ((Or. Sem.)) Nf 237/5.

15786. **Sleeman**, W(illiam) H(enry), Major-General Sir: Rambles and recollections of an Indian official. Revised annotated ed. by *Vincent A[rthur] Smith*. — London [usw.]: Oxford Un. Pr. 1915. XXXVII, 667 S. 1 B., 1 Kt. ((Or. Sem.)) Nf 429.

15787. **Vâsvâni** (Vaswani), T(hânverdân) L(ilârâm): Indische Schriften. Einbegleitet von *E(ugen) Schwiedland*. Band 1, 2. — Stuttgart: Kohlhammer 1926. ((Or. Sem.)) Nf 482.

1. Die Gestalter der Zukunft und das arische Ideal. (The Builders of to-morrow; The aryan Ideal. Übers. von *Gr. Kovatsch*). 1926. XX, 224 S.
2. Indiens Kultur und seine islamischen Mitkämpfer. (The Secret of Asia; The Spirit a. struggle of Islam. Übers. von *Joh. Exle*.) 1926. 179 S.

15788. **Soyeshima**, Michimasi [and] P. W. *Kuo* [Kuo Ping-wen]: Oriental interpretations of the Far Eastern problem. — Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press (1925). IX, 219 S. (The Norman Wait Harris Lectures [4.] 1925). Ng 35. §

(Count *Michimasi Soyeshma*: Japan, the Far East, and the United States. 1. Political, econ. a. social aspects of mod. Japan. 2. Japan's policy toward China, Siberia, a. Korea. 3. Japan's relations with the U. S. — *P. W. Kuo*: China, the Far East, a. the U. S. 1. Polit., econ., a. social tendencies in mod. China. 2. China's position in Eastern Asia. 3. China's rel. with the U. S. — Index.)

15789. Morse, Hosea Ballou: The Chronicles of the East India Company trading to China 1635—1834. Vol. 1—4. — Oxford: Clarendon Press 1926. ((Verl.)) Ng 178.

15790. McLaren, Walter Wallace: A political History of Japan during the Meiji era 1867—1912. — London: G. Allen & Unwin; New York: Scribner (1916). 379 S. ((Notgem.)) Ng 370.

15791. Barthold, W(ilhelm) [Vasilij Vladimirovič]: Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien bis zur mongolischen Eroberung (O christianstvě v Turkestaně v do-mongol'skij period). Berechtigte u. verm. deutsche Bearb. nach d. russ. Original herausg. von *Rudolf Stübe*. — Tübingen: Mohr 1901. VII, 74 S. ((Übers.)) Ng 432.

15792. Toynbee, Arnold J[oseph] and Kenneth P. *Kirkwood*: Turkey. — London: Benn 1926. XIV, 329 S., 2 Kt. (The Modern World. A Survey of historical forces. Ed. by the Rt. Hon. H[erbert] A[lbert] L[aurens] Fisher. Vol. 6.) ((Or. Sem.)) Ng 336/400.

15793. Luke, Harry Charles: A Bibliography of Sierra Leone. Preceded by an essay on the origin, character a. peoples of the colony a. protectorate. 2. enl. ed. — London: Oxford Un. Pr. 1925. 230 S., 4 Tf., 1 Kt. Ng . §

15794. Kampffmeyer, G[eorg]: Die Reform des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. Berichte u. Dokumente. Folge 3. — Berlin-Dahlem: Verf. 15. Sept. 1925 [Ausg. 1926]. 15 S. Nl 460/256.
[Folge 1 u. 2 s. 14527/8 (1924).]

15795. Tavernier, Jean-Baptiste, Baron of Aubonne: Travels in India. Transl. from the orig. french ed. of 1676 with a biogr. sketch of the author, notes appendices, &c. by *V(alentine) Ball*. 2. ed. Ed. by *William Crooke*. (Some add. notes by *H[orace] A[rthur] Rose*.) Vol. 1, 2. — London: Oxford Un. Pr. 1925. ((R.)) Ob 405.

15796. Montandon, George: Au pays Ghimirra. Récit de mon voyage à travers le Massif éthiopien <1909—1911>. — Paris: Challamel; Neuchâtel: Attinger (1913). 424 S., 202 A., 9 Tf., 5 Kt. (Bulletin de la Soc. Neuchâteloise de Géogr. T. 22.) Ob 844. §
(S. 201—5: Tableau des langues parlées en Ethiopie. — S. 206—13: Langue parlée dans le Dizou et le Bennecho.)

15797. Angola et Rhodesia 1912—1914. Mission Rohan-Chabot. Tome 3, fasc. 1. — Paris: Geuthner 1925. 4⁰. Ob 938. 4⁰.
3 1. Linguistique. (Homburger, L.:) Le groupe sud-ouest des langues bantoues. 1925. X, 176 S., 3 Tf. 4⁰. ((R.)) (Kwambi u. Bailundu.)

15798. Schomburgk, Hans: Wild und Wilde im Herzen Afrikas. Zwölf Jahre Jagd- und Forschungreisen. Vorw. von Carl Hagenbeck. (Neue Aufl.) — Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1925). 360 S., 47 A., 1 Kt. ((Verl.)) Ob 967.

15799. Schweinfurth, Georg: Afrikanisches Skizzenbuch. Verschollene Merkwürdigkeiten. — Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1925). 312 S., 24 Tf., A. ((Verl.)) Ob 975/90.
(Lebenslauf. — Nächtliches Tierleben in der Oase. — Fünf Tage in die unzugängliche Bergwildnis bei Kosser am Roten Meer. — Die ältesten Klöster der Christenheit. St. Antonius und St. Paulus. — Bei den Höhlenbewohnern von Sokotra. — Ein alter Staudamm aus der Pyramidenzeit. — Die Entdeckung des „Schweinfurth-Tempels“ am Möris-See. — Eine römische Wüstenstadt und die Steinbrüche am Mons Claudianus. — Ein Überrest aus dem „goldenen Zeitalter“. Das alte römische Villenviertel von Hippone

⟨Bona⟩. — Ägypt. Überbleibsel in Abessinien und im Sudan ⟨Haartracht, Pomade u. Salben⟩. — Die Totenbestattung bei den Uräthiopen ⟨Die Grabbauten der Blemmyes. Bega⟩. — Die neuen Versuche mit den alten Goldbergwerken der Ägypter.)

15800. Furon, Raymond: L'Afghanistan. Géographie, histoire, ethnographie, voyages. — Paris: A. Blanchard 1926. 132 S., 28 A., 3 Kt., 1 Pl. ((Or. Sem.)) Ob 1789.

15801. Loti, P[ierre]: Reise durch Persien [Vers Ispahan, Deutsch]. — [Berlin:] Deutsche Buch-Gemeinschaft [1925]. 295 S., Tf. ((Verl.)) Ob 1836.

15802. Provincial Geographies of India. Gen. ed.: Sir *T[homas] H[enry] Holland.* [1—4.] — Cambridge: Un. Pr. 1914—23. ((Or. Sem.)) Ob 2080.

1. Thurston, Edgar: The Madras Presidency with Mysore, Coorg and the associated states. ⟨Repr.⟩ 1914. XII, 293 S., 1 Kt., 99 A.
2. Douie, James, Sir: The Panjab, North-West Frontier Province and Kashmir. 1916. XIV, 373 S., 150 A., 2 Kt.
3. O'Malley, L[ewis] S[idney] S[tewart]: Bengal, Bihar and Orissa, Sikkim. 1917. XII, 317 S., 99 A., 1 Kt.
4. White, Herbert Thirkell, Sir: Burma. 1923. X, 226 S., 85 A., 1 Kt.

15803. Filchner, Wilhelm: Tschung-kue. Das Reich der Mitte. Alt-China vor dem Zusammenbruch. 21.—30. Tausend. — Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft [1925]. VII, 360 S., 46 A. auf Tf., Kt., Pl. ((Verl.)) Ob 2380/30.

15804. Froger, François: Relation du premier voyage des françois à la Chine fait en 1698, 1699 et 1700 sur le vaisseau „L'Amphitrite". Herausg. von *E[rnst] A. Voretzsch.* — Leipzig: Asia Major 1926. XVI, 187 S. Ob 2382. §

15805. Tadžikistan. Sbornik statej s kartoj, pod redakciej *N. L. Korženevskogo.* — Taškent 1925. 290 S., 3 Kt. (Obščestvo dlja izučenija Tadžikistana i Iranskich narodnostej za ego predelami). ((T.)) Ob 2550.
(1. *A. V. Pankov*: Položenie, granicy, sostav i administrativnoe delenie Tadžikistana. — 2. *N. L. Korženevskij*: Ustrojstvo poverchnosti Tadžikistana ⟨kratkij orogidrografičeskij očerk.⟩ — 3. *L. A. Molčanov*: Klimat Tadž. — 4. *M. G. Popov*: Kratkij očerk rastitel'nosti Tadž. — 5. *D. N. Kaškarov*: Životnyj mir Tadž. — 6. *A. V. Pankov*: Naselenie Tadž. ⟨demografičeskij očerk⟩. — 7. *V. V. Bartold*: Tadžiniki. Istoričeskij očerk. — 8. *A. A. Semenov*: Material'nye pamjatniki arijskoj kultury. — 9. *M. S. Andreev*: Po ėtnografii Tadžikov. Nekotorye svedenija. — 10. *Ju. I. Poslavskij*: Ėkonomičeskij očerk Tadž. — 11. *I. I. Bezdeka*: Mestoroždenija poleznych iskopaemych Tadžikskoj Respubliki. — 12. *N. F. Kolosovskij*: Puti soobščenija Tadž. — 13. *Di-Mur*: Graždanskaja vojna v Tadžikistane.)

15806. Werth, Léon: Cochinchine. 5. éd. — Paris: Rieder 1926. 273 S. ((Or. Sem.)) Ob 2695.

15807. Schulze-Maizier, Friedrich: Die Osterinsel. — Leipzig: Insel-V. [1926]. 238 S., 23 Tf., 6 A. ((R.)) Ob 2947.

15808. Roselieb, Hans: Spanische Wanderungen. Ein Reisebericht. M. e. Einf. von (Hans F.) Helmolt. — Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1926). 366 S., Tf. ((Verl.)) Ob 3340.

15809. Unter fremden Völkern. Eine neue Völkerkunde. Herausg. von *Wilhelm Doegen* in Verbindung mit Alois Brandl [usw.]. — Berlin: O. Stollberg, V. f. Politik u. Wirtschaft (1925). 383 S., Tf. ((UB. Halle.)) Oc 357.

15810. Harrison, Paul W.: The Arab at home. — London: Hutchinson (1924). XII, 345 S., Tf., 1 Kt. ((Or. Sem.)) Oc 698.

15811. Majumder, Surendra Nath: Ao Nagas. — (Calcutta: Sailen Majumder 1925). VII, 58 S., 20, 4 Tf. ((Or. Sem.)) Oc 1572.

15812. Combe, G. A.: A Tibetan on Tibet. Being the travels and observations of Mr. Paul Sherap ⟨Dorje Zödba⟩ of Tachienlu; w. an intr. chapter on Buddhism and a concl. ch. on the devil dance. — London: Unwin (1926). XIX, 212 S., 1 Tf., 1 Kt. ((Or. Sem.)) Oc 1936.
(Aspects of Buddhism. — Sherap introduces himself. — Man and the Universe. — Some relig. customs. — Birth, infancy, a. adolescence. — On marriage customs. — Sickness, death, a. the hereafter. — On burial customs. — The Nomads. Drogba. — Kamba and Lhasawa. — Contact with Chinese: trade. — Anchorites. — On pilgrimage with Pédma Rinchen. — The devil dance at Tachinelu. — Table of tutelary demons ment. in the text. — Stages on roads across Tibet from Tachienlu to Lhasa.)

15813. (King, Rin-chen.) We Tibetans. An intimate picture, by a woman of Tibet, of an interesting and distinctive people, in which it is shown how they live, their beliefs, their outlook, their work and play, and how they regard themselves and others. By Rin-chen Lhamo ⟨Mrs. Louis King⟩. With a hist. introd. by *Louis Magrath King*. — London: Seeley 1926. 228 S., 16 Tf. ((Or. Sem.)) Oc 1974.

15814. Schultz-Ewerth, Erich: Erinnerungen an Samoa. — Berlin: A. Scherl (1926). 170 S., 1 B., Tfn. ((R.)) Oc 2257.

15815. Exposition de récentes découvertes et de récents travaux archéologiques an Afghanistan et en Chine. — [Paris:] Musée Guimet, 14 mars 1925. 62 S., A. ((T.)) Qa 28.
(Délég. archéol. frç. en Afgh. Travaux et doc. de M. et Mme. (André) Godard. — Chine. Travaux et doc. archéol. de M. Osvald Sirén. — Chine. Travaux et doc. archéol. de M. Jean Lartigue.)

15816. Memoir of the Egypt Exploration Society. [36.], 37, 38. — London: Egypt Expl. Soc. [usw.] 1917—23. 4° u. 2°. Qb 10. 2°. §
36. Gardiner, Alan H[enderson] and T[homas] Eric *Peet*: The Inscriptions of Sinai. Part 1. 1917.
1. Introd. and plates. 1917. 19 S., 86 Tf. 2°.
37. Wainwright, G[erald] A.: Balabish. With a pref. by T[homas] Whittemore. 1920. VIII, 78 S., 25 Tf. 4°.
38. Peet, T[homas] Eric and C. Leonard *Woolley*: The City of Akhenaten. Part 1. 1923.
1. Excavations of 1921 and 1922 at el-ʿAmarneh. W. chapters by Battiscombe Gunn and P. L. O. Guy and drawings and plans by F. G. Newton. 1923. VII, 176 S., 64 Tf. 4°.
[Vol. 1—36 besitzt die Univ.-Bibl. Halle.]

15817. The Theban Tombs Series. Ed. by *Norman de Garis Davies* and *Alan H[enderson] Gardiner*. Memoir 1—3. — London: Egypt Expl. Fund; (2, 3:) Egypt Expl. Soc. 1915—23. 4° Qb 12. 4°. §
1. Gardiner, Alan H[enderson]: The Tomb of Amenemhēt ⟨No. 82⟩. Copied in line a. colour by Nina de Garis Davies a. w. expl. text by G. 1915. 132 S., 1, 46 Tf. 4°.
2. Davies, N[orman] de Garis: The Tomb of Antefoḳer, vizier of Sesostris I, and his wife, Senet ⟨No. 60⟩. W. a chapter by Alan H. Gardiner. 1920. 40 S., 51 Tf. 4°.
3. Davies, N[orman] de Garis: The Tombs of two officials of Tuthmosis the Fourth ⟨Nos. 75 a. 90⟩. 1923. 46 S., 38 Tf. 4°.

15818. Landesmuseum Darmstadt. Kunst- und historische Sammlungen. Verzeichnis der Ägyptischen Sammlung. — Darmstadt 1925: Hochschuldr. 16 S. Qb 147.

15819. Langdon, S[tephen]: Excavations at Kish. The Herbert Weld ⟨for the Univ. of Oxford⟩ and Field Museum of Natural History ⟨Chicago⟩ expedition to Mesopotamia. Vol. 1. — Paris: Geuthner 1924. 4°. Qb 220. 4°. §
   1. 1923—1924. — 1924. III, 128 S., 50 Tf. 4°.

15820. Forschungen zur islamischen Kunst. Herausg. von *Friedrich Sarre*. 3. — Berlin: D. Reimer 1924. 2°. Qb 310. 2°. §
   3. Herzfeld, Ernst: Paikuli. Monument and inscription of the early history of the Sasanian empire. Vol. 1, 2. 1924. 2°.

15821. Anesaki, M[asaharu]: Buddhist art in its relation to Buddhist ideals, w. spec. ref. to Buddhism in Japan. — Boston, New York: Houghton Mifflin Co. 1923. XV, 73 S., 47 Tf. 4°. (Museum of Fine Arts, Boston). ((Notgem.)) Qb 594/300. 4°.

15822. Doehring, Karl: Indische Kunst. Eine Einführung und Übersicht. (Teil 1, 2). — Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1925). 142 S., 292 Tf. ((Verl.)) Qb 612/800.

15823. Gothein, Marie Luise: Indische Gärten. — München [usw.]: Drei Masken-V. (1926). 79 S., 71 A. auf 56 Tf. (Die Baukunst. Hrsg. v. Dagobert Frey). ((R.)) Qb 626.

15824. Brockhaus, Albert: Netsuke. Versuch einer Geschichte der japanischen Schnitzkunst. 3. Aufl. — Leipzig: F. A. Brockhaus 1925. XVI, 482 S., 272 u. 53 f. A. ((R.)) Qb 689. 4°.

15825. Neue Huḏailiten-Diwane herausg. u. übers. von Joseph *Hell*. 1. — Hannover: Lafaire 1926. 4°. ((Hrsg.)) Dc 2216. 4°.
   1. Abū Ḏu'aib. — Der Diwan des Abu Ḏu'aib herausg. u. übers. von Joseph *Hell*. — 1926. XII, 91, 47 S. 4°.

15826. Galarza, V., Conte di: Muḥāwarāt fī 'l-ḥikma. [1., 2.]. — Kairo 1924—25: m. al-I'timād; [in Komm. bei F. A. Brockhaus, Leipzig]. ((Brockhaus.)) Dc 4882/420
   1. as-sana ad-dirāsijja 1923—24, al-ǧuz' 1, 2. 1924.
   2. as-sana ad-dirāsijja 1924—25, al-ǧuz' 1, 2. 1925.

15827. Strothmann, R[udolf]: Die Zwölfer-Schī'a. Zwei religionsgesch. Charakterbilder aus der Mongolenzeit — Leipzig: Harrassowitz 1926. XI, 183 S. ((Vf.)) Hb 1028/10.
   (Einf.: A. Der religiöse Muhammedaner u. d. Staatsgewalt. B. Hilfsquellen. — I. Nāṣireddīn Ṭūsī. — II. Raḍīeddīn Ṭā'ūsī. — Umfang u. Bedeutung des Problems Schī'a. — Tafeln: Die Mongolenchane v. Mesopotamien u. Persien. Die Imāme der Zwölfer. — Index 1—3.)

15828. Woodhead, H[enry] G[eorge] W[andesforde], Julean *Arnold*, Henry Kittredge *Norton*: Occidental Interpretations of the Far Eastern problem. — Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Pr. (1926). IX, 252 S. (The Norman Wait Harris Lectures [5.] 1925). Ng 35/5. §
   (H. G. W. *Woodhead*: Problems of present-day China. 1. The Chinese Republic. 2. Present state of China. 3. Extraterritoriality. 4. China's foreign relations. — J. *Arnold*: China's economic resources. — H. K. *Norton*: The Russians in the Far East. — App.: Leading statesmen of modern China. — Index.)

15829. Andræ, Tor: Der Ursprung des Islams und das Christentum. — Uppsala, Stockholm: Almqvist & Wiksell (1926). IV, 206 S. (SA.: Kyrkohistorisk Årsskrift 1923—25.) ((R.)) Hb 661.

Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G.

Einnahmen 1925.

		RM	₰
Jahresbeiträge der Mitglieder			
a) Rückständige	RM 365.90		
b) 1925	„ 9004.05		
c) 1926	„ 376.90		
d) 1927	„ 20.—		
		9766	85
Einnahme für ältere Bände der ZDMG. Bd. 1—75, Abhandlungen zu Bd. 1—15, Werke vor 1921		1306	61
Allgemeine Zeitschrift Bd. I—IV		2205	35
Zeitschrift für Semitistik Bd. I—IV		5959	65
Zeitschrift für Indologie Bd. I—IV		3710	72
Abhandlungen Bd. XVI Heft 1—4, Bd. XVII Heft 1—2		3000	79
Sonstige Publikationen seit 1921		136	05
Anzeigen und Beilagen		540	—
Provision auf Jacut's Wörterbuch		72	—
Zinsen und Kursgewinne		286	35
Stiftungen:			
Otto Harrassowitz	RM 500.—		
Graf von Mülinen	„ 70.—		
		570	—
Kleine Beihilfen		54	71
Kleine Sanskrittexte		3500	—
Erlös für verkaufte			
£ 23/7/—	RM 466.24		
$ 23.50	„ 97.18		
		563	42
		31672	50

Ausgaben 1925.

	RM	₰
Fehlbetrag aus 1924	211	24
Herstellungskosten:		
Zeitschrift der D. M. G. Bd. 79 N. F. Bd. IV	6382	65
Zeitschrift für Semitistik Bd. IV Heft 1	3782	30
Abhandlungen Bd. XVII, 1	2824	90
„ Bd. XVII, 2	2272	68
Heliopiandruck Sethe	228	—
Andere Drucksachen	218	20
Papieranschaffung	1258	02
Allgemeine Unkosten	912	65
Porto-Auslagen u. Reisekosten	299	63
Bibliothek Halle	989	33
Allgem. Deutsche Creditanstalt Separat-Konto (Festes Gold)	1300	—
Zahlung an Mendelssohn & Co., Amsterdam Überweisung Stiftung Rosen fl. 62.85	108	35
Porto und Spesen	2	15
Depotgebühren	6	—
Prof. Liebich, Breslau, Abgeltung f. Abhandlg. Bd. XIV	205	25
Otto Harrassowitz, Gewinnanteil an Mâitrâyanî Samhitâ	12	—
F. A. Brockhaus Provision auf den Absatz an Publikationen	2607	30
Porto-Auslagen für Versendung der Zeitschriften und Korrespondenz	1082	46
Beitrags-Rückzahlung	22	80
Kursverlust	1283	—
	26008	91

Einnahmen.

Summe der Einnahmen	RM	31672.50
Summe der Ausgaben	RM	26008.91
Bestand	RM	5663.59

Aktiva.

	RM	₰
Vermögen in Wertpapieren und Stiftungen	2476	35
Kassenbestand	155	44
Darlehn Ortsgruppe Berlin	400	—
Allgem. Deutsche Creditanstalt, Festes Geld	2655	90
" " " Laufendes Konto	189	—
	5876	69

Passiva.

	RM	₰
Creditoren	213	10
	213	10

Vermögen.

Wertpapiere, Kurswert 31/XII. 1925.

D. M. G. P. M. 16600.—	RM	299.—
Fleischer-Stiftung P. M. 12125.—	"	414.35
Kreysing-Stiftung P. M. 12000.—	"	22.80
Rosen-Stiftung h.fl. 1000.—	"	1740.20
Harrassowitz-Stiftung M. 1500.—	"	1500.—
Kassenbestand	"	155.44
Allgem. Deutsche Creditanstalt, Festes Geld	"	1155.90
" " " Laufendes Konto	"	189.—
Darlehn Ortsgruppe Berlin	"	400.—
	RM	5876.69

Protokollarischer Bericht

über die am 28. Sept. 1926 in der Universität zu Hamburg abgehaltene Mitgliederversammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Der Vorsitzende, Exzellenz Dr. Friedrich Rosen, eröffnet die Sitzung um 4 Uhr nachmittags und begrüßt die erschienenen Mitglieder.

Zu Schriftführern werden auf seinen Vorschlag die Herren Dr. Printz, Halle, und Dr. Pleßner, Hamburg, gewählt, die die Wahl annehmen.

Exzellenz Rosen dankt zunächst dem Ortsausschuß für seine außerordentlichen Bemühungen zur Vorbereitung des Deutschen Orientalistentages, der sich an die Mitgliederversammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft anschließt. Er dankt ferner dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Preußen für die Gewährung von Reisezuschüssen.

Den Teilnehmern an der Mitgliederversammlung und am Orientalistentag konnte die von Herrn Prof. Dr. Eugen Mittwoch verfaßte Festschrift: „Aus dem Jemen, Hermann Burchardts letzte Reise durch Südarabien" überreicht werden. Ferner hatte die Buchdruckerei J. J. Augustin-Glückstadt für die Teilnehmer einen Kalender gestiftet; von der Deutschen Literaturzeitung und von der Orientalistischen Literaturzeitung wurden Festnummern verteilt.

Der Vorsitzende dankt besonders Herrn Prof. Mittwoch für seine so interessante und aufschlußreiche Arbeit, ferner den Spendern, die die Drucklegung dieser Festschrift ermöglichten: der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat dafür eine Summe zur Verfügung gestellt, ferner der Hamburger Ortsausschuß, sowie andere Spender in Berlin. Diesen Spendern spricht Exzellenz Rosen den besonderen Dank der Wissenschaft aus, gleichfalls der Buchdruckerei J. J. Augustin und den Verlegern und Herausgebern der Deutschen Literaturzeitung und der Orientalistischen Literaturzeitung.

Herr Franke, als Vertreter des Schatzmeisters F. A. Brockhaus, berichtet dann über die Ausgaben und Einnahmen der Gesellschaft im Jahre 1925. Die D. M. G. tritt mit einem Kassenbestande von RM 5663.59 in das neue Geschäftsjahr.

Der Vorsitzende dankt dem Schatzmeister und besonders Herrn Franke für die umsichtige Führung der Kassengeschäfte.

Herr Geheimrat Lüders schlägt vor, als Rechnungsprüfer für das Jahr 1926 wieder die Herren Geheimrat Zimmern in Leipzig und Verlagsbuchhändler Gustav Rost in Leipzig zu wählen. Die Versammlung stimmt der Wahl zu.

Herr Dr. Lüdtke erstattet dann den Geschäftsbericht. Er führt dabei aus, daß die Finanzlage der Gesellschaft sich im Jahre 1925 gebessert habe, daß aber doch äußerste Sparsamkeit notwendig sei. Leider hätten die Erwartungen, daß der Abonnentenstand der Zeitschrift für Semitistik und der Zeitschrift für Indologie zunehmen würde, sich nicht erfüllt. Es würde also notwendig sein, den Ladenpreis für die nächsten Bände dieser Zeitschriften wesentlich heraufzusetzen.

Herr Dr. Lüdtke weist ferner darauf hin, daß die Deutsche Morgenländische Gesellschaft vor allem eine Publikationsgesellschaft sein müsse und daß sie danach zu streben hätte, den Kreis der von ihr herausgegebenen Werke zu erweitern. Im Jahre 1925 seien nach der Richtung gute Anfänge zu verzeichnen, im Jahre 1926 sei die Tätigkeit gewachsen, und es würde auch weiterhin das Ziel des Vorstandes sein, trotz aller Schwierigkeiten auf diesem Wege weiterzuarbeiten, denn auf diesen Publikationen ruhe für die Zukunft die finanzielle Grundlage der Gesellschaft. Langsamer, aber stetiger Aufbau sei notwendig.

Herr Dr. Lüdtke dankt besonders der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die die Publikationen der Gesellschaft in entgegenkommendster Weise unterstützt hat. Er dankt ferner Herrn Verlagsbuchhändler Hans Harrassowitz in Leipzig, der der Gesellschaft wieder einen Betrag von *RM* 500.— gestiftet hat, wodurch der Wunsch der D. M. G., das verlorene Vermögen langsam wieder aufzubauen, gefördert wird.

Herr Dr. Printz erstattet dann den Bibliotheksbericht.

Herr Geheimrat Lüders stellt den Antrag, für das Jahr 1927 den Mitgliedsbeitrag auf *RM* 12.— zu erhöhen, da die Gesellschaft sonst nicht in der Lage sei, die Allgemeine Zeitschrift in dem bisherigen Umfange fortzusetzen, zumal die andern Publikationen zunächst noch Zuschüsse erforderten. Er beantragt, daß für bedürftige Mitglieder auf besonderen Wunsch der Jahresbeitrag auf die Hälfte, also auf *RM* 6.—, ermäßigt werden kann.

Die Mitgliederversammlung stimmt dem Antrage einstimmig zu.

Geheimrat Lüders teilt mit, daß satzungsgemäß die Neuwahl des Vorstandes für die Jahre 1927/28/29 stattfinden muß.

Herr Geheimrat Zimmern beantragt, den Vorstand in seiner Gesamtheit wiederzuwählen und diesem für die Geschäftsführung in den drei verflossenen Jahren den besonderen Dank der Mitgliederversammlung zum Ausdruck zu bringen.

Die Versammlung nimmt diesen Antrag an.

Satzungsgemäß hat ferner die Neuwahl des Arbeitsausschusses zu erfolgen. Herr Prof. Kahle schlägt im Namen des Vorstandes vor, die Wahl in folgender Weise vorzunehmen:

für die ZDMG. an Stelle von Herrn Prof. Dr. Geyer-Wien: Herrn Prof. Dr. Junker-Hamburg-Leipzig,

für die Zeitschrift f. Semitistik an Stelle von Herrn Prof. Dr. Sellin: Herrn Prof. Dr. Eugen Mittwoch-Berlin.

für die Zeitschrift f. Indologie an Stelle von Herrn Prof. Dr. Liebich-Breslau: Herrn Prof. Dr. Schubring-Hamburg.

für Ägyptologie an Stelle von Herrn Prof. Dr. Sethe-Göttingen: Herrn Prof. Dr. Junker-Wien.

für Assyriologie an Stelle von Herrn Prof. Dr. Meißner-Berlin: Herrn Prof. Dr. Ungnad-Breslau.

für den Islam an Stelle von Herrn Prof. Dr. Hartmann-Königsberg: Herrn Prof. Dr. Horovitz-Frankfurt (Main).

für Ostasien an Stelle von Herrn Prof. Dr. Forke-Hamburg: Herrn Prof. Dr. Florenz-Hamburg.

für die Orientalistische Literaturzeitung an Stelle von Herrn Prof. Dr. Bertholet-Göttingen: Herrn Prof. Dr. Ranke-Heidelberg.

Die Mitgliederversammlung stimmt diesen Vorschlägen zu.

Herr Prof. Kahle schlägt vor, die Mitgliederversammlung des Jahres 1927 mit dem Philologentag in Göttingen zu verbinden, und er überbringt eine Einladung der Stadt Bonn, die Mitgliederversammlung des Jahres 1928 und den dann fälligen Orientalistentag in Bonn abzuhalten.

Der Antrag von Herrn Prof. Landaberger-Leipzig, die Orientalistentage mit den Philologentagen zu verbinden, also die besondere Tagung aufzugeben, wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Es wird darauf der Antrag von Herrn Prof. Kahle angenommen, dann aber auf Antrag von Herrn Geheimrat Steindorff auch zum Ausdruck gebracht, daß für den Orientalistentag des Jahres 1930 die Stadt Wien in Aussicht genommen werden soll.

Herr Dr. Lüdtke berichtet, daß auch von dem Oberbürgermeister der Stadt Cassel eine Einladung ergangen sei, den nächsten Orientalistentag in Cassel abzuhalten. Der Vorstand wird beauftragt, dem Herrn Oberbürgermeister von Cassel den Dank der Gesellschaft für die Einladung auszusprechen.

Herr Geheimrat Lüders schlägt vor, daß die D. M. G. dem internationalen Büro für afrikanische Sprachen beitreten soll. Nach kurzer Debatte wird der Antrag angenommen.

Exzellenz Rosen berichtet dann, daß Herr Dr. Max Freiherr v. Oppenheim seine umfangreiche Bibliothek zu einer später der gesamten Orientalistik zugänglichen Stiftung ausgebaut hat, und daß die Neuordnung dieser Bibliothek voll-

endet ist. Herrn Freiherrn v. Oppenheim wird der Dank der Gesellschaft für seine Bemühungen ausgesprochen.

Herr Dr. Pleßner-Hamburg beantragt, in der Allgemeinen Zeitschrift der D. M. G. auch die Inhaltsverzeichnisse der Zeitschrift für Semitistik und der Zeitschrift für Indologie abzudrucken. — Nach kurzer Debatte wird dieser Antrag versuchsweise angenommen.

Herr Prof. Landsberger beantragt, die Vorträge der Orientalistentage so zu gestalten, daß — besonders bei den allgemeinen Vorträgen — eine vorbereitete Diskussion möglich ist. Es sollten speziellere Themata behandelt werden, über die dann eine eingehende Aussprache stattfinden kann.

Nach längerer Debatte, an der sich besonders die Herren Zimmern, Borchardt und Leumann beteiligen, wird beschlossen, daß die Obmänner der Sektionen Vorsorge treffen sollen, um die Diskussion der späteren Tagungen ertragreicher zu gestalten.

Herr Dr. Lüdtke weist darauf hin, daß die Firmen Friedrichsen & Co. und Henschel & Müller eine Buchausstellung veranstaltet haben, und er bittet alle Orientalisten, diese Ausstellung eingehend zu besichtigen. Er dankt den beiden Firmen und den Verlegern, die die Ausstellung durch zahlreiche Sendungen ermöglicht haben.

Herr Prof. Schubring gibt bekannt, daß auch die Hamburgische Staats- und Universitätsbibliothek eine Festgabe für die Teilnehmer der Tagung herausgegeben hat. Dem Herrn Direktor der Bibliothek und den Bearbeitern der Gabe wird der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Der Vorsitzende dankt den Mitgliedern für das zahlreiche Erscheinen und schließt die Sitzung um 6 Uhr.

Hamburg, den 28. IX. 1926.

Rosen. Printz. Pleßner.

PREISAUFGABE

der

Philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität.

Auf Grund der **Albert Broschek-Stiftung** verkündet die Fakultät das folgende semitistische Thema:

„Die Staatenbildungen in den arabischen Teilen der Türkei seit dem Weltkriege, nach Entstehung, Bedeutung und Lebensfähigkeit".

Die Bearbeitungen der vorstehenden Preisaufgabe dürfen noch nicht veröffentlich sein und müssen in deutscher Sprache verfaßt, spätestens am 1. Oktober 1927 bei dem Dekan der Philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität eingereicht werden.

Der Verfasser darf sich auf der Arbeit nicht nennen. Diese ist vielmehr mit einem Kennwort zu versehen, und es ist ihr ein ebenso bezeichneter, versiegelter Umschlag beizulegen, der Name, Stand und Adresse des Verfassers, sowie die Versicherung enthält, daß die Arbeit selbständig verfaßt und die benutzte Literatur kenntlich gemacht ist.

Zur Bewerbung ist jeder reichsdeutsche Akademiker zugelassen.

Der Preis beträgt RM 1250.— (in Worten Eintausendzweihundertundfünfzig Reichsmark).

Es kann nur einer Arbeit der Preis, und zwar in voller Höhe, zuerkannt werden.

Das Ergebnis wird durch den Dekan der Fakultät bei der Feier des Rektorwechsels im November 1927 verkündet.

Schädel.

Verzeichnis der Mitglieder

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

am 31. Oktober 1926.

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1543	***Abegg**, Emil, Dr. phil. Dozent an der Universität Zürich	Zürich, Rütistr. 56
1617	**Abel**, Hans, Dr., Studienrat	Dresden-A. 19, Arnstaedtstr. 1
1937	**Abs**, Jos., Pater	Bonn a. Rh., Kronprinzenstr. 27
1740	**Adam**, Leonhard, Dr. jur. Herausgeber der Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft	Berlin W 50, Ansbacher Str. 6
1639	***Ahmad**, Shamsul-Ulama Kamaluddin M.A., B.A., c/o Messrs. King Hamilton of Co.	Calcutta
1436	**Ahrens**, Karl, Prof., Studienrat a. D.	Ploen, Seestr. 21
2207	**Aichele**, Walther, Dr. Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Seminar für Afrika- und Südsprachen	Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 12
1576	**Aistleitner**, Josef, Dr. O. ö. Univ.-Prof.	Budapest II, Föutcza 17
2192	**Akamatsu**, C., Prof. Dr.	Kyoto (Japan), Nishirokujo
2514	**Albright**, W. F., Dr. Director, American School of Oriental Research	Jerusalem (Palestine), P. O. B. 333
1880	**Ali Bey**, Mehmed, Dr. Direktor des Terekki Lyceessi	Schischli-Konstantinopel
1857	**Allgeier**, Arthur, Prof. Dr. theol. et phil. O. ö. Prof. der alttestamentl. Literatur und Exegese an der Universität	Freiburg i. B., Kartäuserstr. 41
2148	**Alsdorf**, Ludwig, cand. phil.	Hamburg 1, Rosenstr. 9 III
1532	**Alt**, Albrecht, Prof. D.	Leipzig, Ferdinand-Rhode-Str. 17 II
2108	**Andrae**, Walter, Dr.-Ing. Kustos b. d. Staatl. Museen	Berlin-Lichterfelde I, Kornmesserstr. 16
1124	**Andreas**, Friedrich Carl, Prof. Dr.	Göttingen, Herzberger Landstr. 101
2036	**Andres**, Friedr., Dr., Privatdozent	Bonn a. Rh., Königstr. 72
1463	**Antalffy**, Andreas, Dr.	Targu-Mures (Rumänien)
1800	**Anthes**, Rudolf, Dr.	Berlin W 15, Joachimstaler Str. 22 II, b. Thiele

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1831	**Apel**, Carl, Pastor	Lunsen b. Thedinghausen, Bez. Bremen
2511	**van Arendonk**, C., Dr.	Leiden (Holl.), Schelpenkade 34
1792	**Arnold**, Sir Thomas W., Prof. Dr.	London W8, 19 Gloucester Walk
2509	**Asch**, Kurt, Kaiserlich Persischer Konsul	Berlin W50, Nürnberger Platz 61
2162	**Asselbergs**, Henri, Eisenbahnsekretär	Utrecht, Potgieterstraat 40
2109	**Astrow**, Wladimir, Dr.	Berlin-Lichterfelde-Ost, Promenadenstr. 17
2006	**Aufhauser**, Joh. B., Univ.-Prof. D. Dr.	München, Oettinger Str. 46 I
1897	**Aurelius**, Erik, Prof. Dr.	Lund
1701	**Ausserer**, Carl, Dr. Kustos an der National-Bibliothek	Wien VIII, Lenaugasse 2
1817	**Aziz Izzet**, Pascha, General, Exzellenz Königl. ägypt. Gesandter	Zürich, Hotel Bauer au lac
1698	**Babinger**, Franz, Dr. Prof. an der Universität	Berlin W 15, Duisburger Str. 12 III
2439	**Baerwald**, Leo, Dr., Rabbiner	München, Richard-Wagner-Str. 16
2534	**Bajraktarević**, F., Prof. Dr. a. d. Univ.	Belgrad (Jugoslavien)
2033	**von Baktay-Gottesmann**, Erwin	Budapest II, Mész-utca 12
2187	**Balla**, Emil, Prof. D.	Leipzig, Bismarckstr. 12
2083	**Balthaser**, Bernhard	Berlin W 8, Behrenstr. 63
2222	**Baneth**, David Hartwig National and Hebrew University Library	Jerusalem
2517	**Bardtke**, Hans, stud. theol.	Strausberg, Städt. Alumnat (Peters)
1232	**Barthold**, V. V., Prof. Dr. Akademie der Wissenschaften (Kollegija vostokovedov pri Aziatskom Muzeje)	Leningrad
1439	**Barton**, George A., Prof. Dr.	Philadelphia (U. S. A.), 3725 Chestnut Str.
1722	**von Bassewitz**, Hans Joachim	Schwerin i. Meckl., Jungfernstieg 36
1458	**Bauer**, Hans, Dr. Prof. a. d. Universität	Halle a. d. S., Humboldtstr. 25
1671	**Bauer**, Theo, Dr., Privatdozent	München, Königinstr. 103 II
2238	**Baumgärtel**, Hubert, Verlagsbuchhändler	Berlin-Zehlendorf, Königstr. 32
1640	**Baumgärtel**, Friedrich, Prof. D. theol.	Rostock, Bismarckstr. 23
2520	**Baumgartner**, Walter, Prof. D. Dr.	Marburg, Rotenberg 16
1935	**Baumstark**, Anton, Prof. D. Dr.	Bonn a. Rh., Rheinweg 111
2145	**Becher**, Kurt, Dr. med. dent., Zahnarzt	Schwerin a. d. Warthe, Poststr. 67
1562	**Beck**, Sebastian, Prof. Abdullah Khan Assistent Under Secretary of State to the Ministry of Education	Kabul (Afghanistan)
1877	**Becker**, C., Dr., Präfekt	Würzburg, Gerbrunner Str. 18
1261	**Becker**, C. H., Prof. D. Dr. Staatsminister	Berlin-Steglitz, Schillerstr. 2
1884	**Becker**, Gustav, Dr.	Berlin-Halensee, Markgraf-Albrecht-Str. 15
2145	**Becker**, Kurt, Dr. med. dent., Zahnarzt	Schwerin (Warthe), Poststr. 67

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1263	**Beer,** Georg, Prof. Dr.	Heidelberg, Kaiserstr. 43
2424	**Begrich,** Joachim, Lic. theol., Privatdozent Assistent am Theol. Seminar der Universität	Halle a. d. S., Richard-Wagner-Str. 52 III
1876	**Behnk,** Fräulein Dr. phil. Frieda	Berlin-Charlottenburg, Windscheidstr. 41
1528	***Belvalkar,** Shripad Krishna, M. A., Ph. D. Prof. of Sanskrit, Deccan College	Poona (India) Bhaniburda Bilvakunja
2021	**Benda,** Elimar, Dr., Bibliothekar	Freiburg i. Br., Hildastr. 51
2172	**von Beneckendorff und von Hindenburg,** Frau Maria	Berlin W 10, Hohenzollernstr. 13 II
2176	**Beneke,** Max, Dr., Amtsgerichtsrat ...	Berlin W 15, Xantener Str. 22
1713	**Bentzen,** Aage .... Dozent des Alten Testaments a. d. Universität	Kopenhagen V, S:t Thomas-allé 8 IV
1682	**Benzinger,** Iman., Prof. Dr. theol et phil.	Riga, Antonienstr. 15a
2213	**Berenbach,** Eduard .... Fürstl. Fürstenberg. Hofkaplan	Schloß Heiligenberg a. Bodensee (Baden), Schloß
1724	**Berenbach,** Jos., Dr.	Heidelberg, Theaterstr. 11 I
1431	**Bergsträßer,** Gotthelf, Prof. Dr.	München, Ludwigstr. 22a
1848	**Bernhardi,** Fräulein Anna, Sinologin ..	Rehbrücke b. Potsdam, Feldstr. 3
2036	**Berthold,** Fritz, Dr. phil.	Bonn a. Rh., Meckenheimer Allee 69
1508	**Bertholet,** Alfred, Geh. Kons.-Rat Prof.	Göttingen, Herzberger Landstr. 45
2528	**Bertram,** Georg, Prof. D.	Gießen, Wartweg 28
1917	**Beßmertny,** Alexander, Dr.	Wilmersdorf b. Berlin, Kaiserallee 26
1900	**Bethcke,** Leg.-Rat Dr.	Berlin NW 7, Mittelstr. 37
1172	***Bevan,** A. A., Prof., M. A.	Cambridge (England), Trinity College
1745	**Beyer,** Gerhard, Dr.	Berghofermark, Kr. Hörde i. Westf.
1986	**Bilabel,** F., Prof. Dr.	Heidelberg, Handschuhsheimer Landstr. 31
2516	**Birnbaum,** Salomo, Dr.	Hamburg 37, Parkallee 15
1441	***von Bissing,** F. W. Freiherr, Prof. Dr.	Oberaudorf a. Inn (Oberbayern)
1726	**Björkman,** Walther, Dr. phil.	Hamburg 39, Barmbecker Str. 167
1909	**Blake,** Frank R., Ph. D. .... Associate Prof. in Oriental Languages, Johns Hopkins Univ. and Vice-Principal	Baltimore (Maryland, U. S. A.), 1600 Bark Ave., City College
1461	**Blau,** Ludwig, Prof. Dr.	Budapest VII, Vaci utca 85
2013	**Bleichsteiner,** Robert, Dr., Dozent	Wien XXI/5, Varnhagengasse 16
999	**Bloomfield,** Maurice, Prof. Dr.	Baltimore, Md. (U. S. A.), Johns Hopkins University, Preston Apartments
1695	**Boestel,** Kurt, Pastor	Leipzig-Probstheida, Russenstr. 7

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1839	**Boerschmann**, Ernst, Reg.-Baurat Dozent an der Technischen Hochschule	Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 79
1605	***Böhl**, Franz M. Th., Prof. D. Dr.	Groningen (Niederlande), Verlengte Oosterstraat 8
1540	**Böhm**, Dezsö, Dr. .... Mädchenlyzeumsdirektor	Budapest IX, Vámház kör-út 7 III, 19
1222	***Boissier**, Alfr., Dr.	Le Rivage près Chambésy (Schweiz)
1919	**Bondi**, J. H., Dr., Studienrat a. D.	Frankfurt a.M., Wolfgangstr. 87 I
1679	**Bonnet**, Hans, Dr., Privatdozent	Leipzig, Humboldtstr. 2
1681	**Borchardt**, Ludw., Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Direktor des Deutschen Instituts für ägypt. Altertumskunde	Cairo (Ägypten), Gesire Garten Schara'el-Emir Sa'id No. 11/13
2047	**Borchert**, Otto Alb.	Charlottenburg 9, Neidenburgallee 43
2040	**Bork**, Ferdinand, Studienrat	Königsberg i. Pr., Weberstr. 7
2174	**Bossert**, Helmuth Th., Dr. phil.	Glienicke (Nordbahn), Nohlstr. 21 a
1008	***Bourquin**, A., Dr. .... Consular Agent for France	Denver (Colorado, U. S. A.), 827—16th Str.
1176	**Braun**, Oscar, Prof. Dr.	Würzburg, Sanderring 20 III
2215	**Braune**, Walther, stud. phil.	Berlin-Reinickendorf, Granatenstr. 35
1534	**Bräunlich**, Erich, Dr. phil. .... A. o. Prof. d. semit. Sprachen a. d. Universität	Greifswald i. P., Wilhelmstr. 39
2399	**Breitschaft**, Georg, Dr. .... Staatsbibliothekar	München, Neuturmstr. 8 II
1938	**Breloer**, Bernh., Dr.	Recklinghausen-Süd, Bochumer Str. 36
1837	**Breslauer**, Berthold, Dr. phil.	Berlin W 8, Behrenstr. 63
1773	**Breuer**, A., Dr., Augenarzt	Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 54
1195	**Brockelmann**, Carl, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.	Breslau 16, Wilhelmsruh 19
1473	**Brockhaus**, F. A., Verlagsbuchhändler	Leipzig, Querstr. 16
2268	**Brögelmann**, E., Dr., Studienrat	Hannover, Sedanstr. 45 III
1253	**Brooks**, Ernest Walter	Genève (Suisse), 9 Chemin du Square
2030	**Brosin**, Fräulein Helene	Hamburg 5, Bülaustr. 14
2393	**Buchenau**, Artur, Dr. .... Oberstudiendirektor	Berlin W 10, Genthinerstr. 38
1417	**Büchler**, Paul, Dr. .... Prof. an der Handelsschule	Targu-Mures (Rumänien) Str. Călăraşilor 37
917	**Budde**, Karl, Prof. D. Dr. .... Geh. Konsistorialrat	Marburg i. H., Renthofstr. 17
2401	**de Buck-Nordenberg**, A., Dr. theol. .. Pfarrer	Leeuwarden (Holland), Spanjardslaan 67
920	**Buhl**, Frants, Prof. D. Dr.	Hilleröd (Dänemark), Holmegaardsvej
1761	**von Bunsen**, Frau Marie	Berlin W 10, Corneliusstr. 4a
1990	**Bürchner**, Ludw., Prof. Dr.	München C 2, Salvatorstr. 3 II

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2269	**Burnstein,** L. H.	Libau (Latvija), Bootsmannstr. 8
1656	***Bussenius,** Arno, Lektor an der Univ.	Turku (Finnland)
1274	**Buttenwieser,** Moses, Prof. Dr.	Cincinnati O (U. S. A.), Hebrew Union College, 252 Lorraine Ave. Clifton
1148	***Caetani,** Don Leone Fondazione Caetani per gli Studi musulmani, presso la R. Accademia dei Lincei	Rom, Lungara 10
2008	**Cahen-Koehler,** Frau Margarete	Berlin W 15, Knesebeckstr. 58
2027	**Carlebach,** David, Dr.	Kaunas Slabada (Litauen) Stiklugatve 21
2497	**Carlson,** Fräulein Dr. Alice	Riga (Lettland), Rainis-Boulevard 21, Wohnung 15
1633	**Caskel,** Werner, Dr. phil.	Berlin-Charlottenburg, Wielandstr. 17
1396	***Caspari,** Wilhelm, Prof. D. Dr.	Kiel, Feldstr. 76
1270	***Chabot,** J. B., Dr., Abbé Membre de l'Institut	Boulogne (Seine), 127, rue de Paris
2053	**Chakravarty,** N. P., Prof. M. A. c/o The Secretary P. G. Council in Arts Durbhanga Buildings	Calcutta (India)
2501	**Chanoch,** Alexander, Dr.	Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 46 III
1404	**Charpentier,** Jarl, Prof. Dr.	Upsala, S:t Persgatan 26
2392	**Chattopādhyāya,** K., Prof. M. A. Lecturer, Department of Sanskrit of the University	Allahabad (India)
1958	**Chojnacki,** Alexander	Warschau, Hortenijastr. 6
1647	**Christian,** Viktor, Dr., Univ.-Prof.	Wien VI, Mariahilferstr. 1a
2228	**Christoffels,** Arnold Joseph	Köln a. Rh., Hohenzollernring 83
2531	**Coester,** Max	Hannover, Rathenauplatz 5
1432	**Cohen,** Marcel Directeur d'études à l'École des Hautes études	Viroflay (Seine et Oise, France) 20, rue J. Bertrand
2102	**Cohn,** Heinrich A., Dr., Rabbiner	Berlin NW 23, Flotowstr. 3
1700	**Cohn,** William, Dr.	Berlin, Prinz-Albrecht-Str. 7, Ostasiat. Kunstabteilung
1067	**Collitz,** Hermann, Prof. Dr.	Baltimore Md. (U. S. A.), Johns Hopkins University. 1027 N. Calvert Str.
2240	**Coomaraswamy,** A. K. Keeper in the Section of Indian Art and Muhammadan Arts	Boston (Mass., U. S. A.), Museum of fine Arts
2241	**Cramer,** Adolf, Hilfsprediger	Jennelt, Kreis Emden (Ostfriesland)
2117	von **Crayen,** Wilhelm Verlagsbuchhändler	Berlin-Grunewald, Siemensstr. 37
2014	**Czermak,** Wilh., Dr. Privatdozent für hamito-semitische und afrikanische Sprachen an der Universität	Wien III, Erdbergstr. 9
2259	**Dahmen,** P., Dr., Pater	Lippspringe b. Paderborn, Marienstift
2449	**Darmstaedter,** Ernst, Dr.	München, Arcisstr. 28

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2218	**Datta**, Bhupendranath, Dr.	Calcutta (British India), 3 Gour Mohan Mukherji's Str.
1780	**David**, Martin, Dr. jur., Gerichtsassessor	Berlin NW 23, Claudiusstr. 13
1185	***Dedekind**, Alexander, Dr.	Wien XVIII, Staudg. 41
2247	**Deeters**, Gerhard, Dr. phil.	Leipzig, Mozartstr. 6
1808	**De Long**, Irwin Hoch, Prof. Dr.	Lancaster, Pa. (U.S.A.), 523 West James Str.
1845	**Demel**, Hans, Dr. Direktor der ägyptisch-oriental. Sammlung	Wien I, Burgring 5
2491	**Dempwolff**, Otto, Prof. Dr.	Hamburg, Universität
1627	**Detsch**, Rudolf, Kaufmann	Sonneberg (S.-M.), Bernhardstr. 45
1694	**Devoto**, Giacomo, Dr.	Mailand (14), Piazzo Cardinal Ferrari 4
1658	**Dietrich**, Ernst Ludw., Lic. theol. Dr. Pfarrer	Wackernheim, Post Heidesheim (Rheinh.)
2015	**Diez**, Ernst, Dr., Dozent	Bryn Mawr, Pa. (U.S.A.), Bryn Mawr College
2010	**Dirr**, Adolf, Prof. Dr.	München, Grillparzerstr. 38.
1975	**Döhmann**, K., Dr. med.	Berlin W, Augsburger Str. 34
1749	**Döhring**, Carl, Prof. Dr.	Nürnberg, Vestnertorgraben 47
2000	**Dombart**, Theodor, Dr.-Ing. Reg.-Baumeister, Privatdozent a. d. Universität	München 23, Leopoldstr. 114 pt.
2125	**Domke**, Viktor, cand. phil.	Berlin NW 87, Waldstr. 52
2505	**Doniach**, Oscar, A. S., B. Litt. (Oxon)	Frankfurt a. M., Günthersburgallee 42 II
2140	**Drechsel**, Fräulein Liddy	Köln a. Rh., Engelbertstr. 10
1788	**Dressel**, Gerh., Pastor	Lebus a. d. Oder
1624	**Duda**, Herbert W., Dr.	Prag-Karlin, Komenského 16
1966	**Duhm**, Hans, Lic. theol.	Göttingen, Kreuzbergweg 57
2042	**von Duisburg**, Adolf, Dr.	Witzenhausen a. d. Werra
1733	**Dürr**, Lorenz, Prof. Dr.	Braunsberg (Ostpr.), Am Adler 2
1366	**Dussaud**, René Conservateur au Musée de Louvre	Paris VIII[e], 3, rue de Boccador
1130	**Dyroff**, Karl, Prof. Dr. A. o. Univ.-Prof., Hauptkonservator a. D.	München, Schraudolphstr. 14 III
1806	**Ebert**, Max, Prof. Dr.	Königsberg i. Pr., Cäcilienallee 11
1521	**Ebeling**, Erich, Prof. Dr.	Berlin N 28, Wolliner Str. 31 I
1529	**Edgerton**, Franklin, Prof. Dr. phil.	Landsdowne Pa. (U. S. A.), 107 Bryn Mawr Ave.
1595	**Eheloif**, Hans, Dr. phil.	Berlin C 2, Am Lustgarten, neben der Nationalgalerie
1965	**Ehrenberg**, Victor, Dr., Privatdozent	Frankfurt a. M, Blanchardstr. 20
2100	**Ehrentreu**, Ernst, Dr.	München, Herzog-Rudolf-Str. 18
2136	**Ehrlich**, Paul, Dr.	Berlin-Zehlendorf, Hohenzollernstr. 15 pt.

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1517	*von Eichmann, Karl, Major a. D.	Weimar, Südstr. 29
2273	Eichrodt, W., Prof. Lic.	Basel, Ahornstr. 33
1955	Eiermann, Karl, Vikar	Karlsruhe, Leopoldstr. 28
2446	Eisele, Diplomingenieur, Architekt	München, Kurfürstenplatz 4 IV
1420	Eisenberg, Isaac, Dr., Rabbiner	Dobřisch b. Prag
2131	Eisler, Robert, Dr. phil.	Paris, Palais Royal, 2 rue Montpensier
2521	Eisser, Georg, Dr. Privatdozent und Gerichtsassessor	Gießen, Ostanlage 36
1583	Eißfeldt, Otto, Prof. D. Dr.	Halle a. d. S., Seydlitzstr. 14a I
1922	Englander, Henry, Prof. Dr.	Cincinnati, Ohio (U. S. A.), Hebrew Union College, 904 Lexington Ave.
2123	Epstein, Jakob Nahum, Prof. Dr. phil.	Jerusalem, Hebrew University
1541	Erkes, Eduard, Dr., Privatdozent	Leipzig, Kaistr. 1 III
902	Erman, Adolf, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ehrenmitglied	Berlin-Dahlem, Peter-Lenné-Str. 36
2236	Eto, Sokuo	Komazawa-cho near Tokio (Japan). The Komazawa-Daigaku Library
2200	Ettinger, Meier, Dr.	Kolomyja (Polen), Krawiecka 9
1942	Euringer, Sebastian, D. Dr. Hochschulprofessor a. D.	Dillingen a. d. D., Königstr. 42 I
2166	Fábri, Karl Ludwig, stud. phil.	Pécs (Ungarn), Universität, Deutsches Institut
1974	Fechheimer-Simon, Frau Hedwig	Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 205, Gartenh. II
2504	Feist, Sigmund, Dr. Direktor des Reichenheimschen Waisenhauses	Berlin N 54, Weinbergweg 13
2211	Felber, Emil, Verlagsbuchhändler	Berlin W 30, Gleditschstr. 29
1895	Feldmann, Fr., Prof. Dr.	Bonn, Hertzstr. 8
1266	Fick, Richard, Dr. Direktor der Universitätsbibliothek	Göttingen
1928	Figulla, Hugo H., Dr. phil., Bibliotheksrat	Berlin-Lichterfelde, Ringstr. 53
1654	*Fikentscher, Fritz, Dr. Buchdruckereibesitzer	Leipzig, Seeburgstr. 51 II (G. Kreysing)
1256	*Finot, Louis, Prof.	Paris XVIe, 11, rue Poussin
2506	Fischel, Walter, Dr. phil. et rer. pol.	Jerusalem, P. O. B. 684
1094	Fischer, Aug., Geh. Hofrat Prof. Dr.	Leipzig, Grassistr. 40 III
2227	Fischer, Hans August, Gerichtsreferendar	Königsberg i. Pr., Henriettenstr. 6 I r.
2423	Fischer, Josef Ludwig, Prof. Dr.	München, Konradstr. 1 I
1371	Fleming, Joseph James	Mannheim, L 11 II
1918	Florenz, Karl, Dr. phil., D. Lit. Ord. Prof. für Sprache und Kultur Japans an der Universität Hamburg; Prof. h. c. an der Kaiserl. Universität Tokio	Hamburg 23, Hagenau 30
1784	Forke, Alfred, Prof. Dr.	Hamburg 13, Universität
1769	Forrer, Emil, Dr., Privatdozent	Erkner b. Berlin, Semnonenring 47

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1770	**Forrer,** Ludwig, Dr. phil.	Winterthur, Rychenbergstr. 54
1228	**Foy,** Willy, Prof. Dr.	Köln a. Rh., Ubierring 42
1340	**Francke,** A. H., Dr., Privatdozent	Berlin-Lichterfelde W, Haydnstr. 9 III
1377	**Frank,** Carl, Prof. Dr.	Nikolassee b. Berlin, Von-Luck-Str. 5 I
2476	**Franke,** Otto, Dr. phil. Ord. Prof. an der Universität	Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 39
1080	**Franke,** R. Otto, Prof. Dr.	Königsberg, Tiergartenstr. 53a
2043	**Frauwallner,** Erich, Dr.	Wien III, Salesianergasse 24
1923	**Freehof,** Solomon B., Dr.	Chicago, Illinois (U. S. A.), 5401 Cornell
2097	**Freymann,** Alexander, Prof. Dr.	Leningrad, Zwerinskaja 40
1762	**Frick,** Heinrich, Prof. D. Dr.	Gießen, Senckenbergstr. 15
1903	**Friedmann,** Leone, Dr. med.	Bukarest, Str. Câmpineanu 21
1662	**Friedrich,** Johannes, Dr., Privatdozent	Leipzig-Schönefeld, Emil-Schubert-Str. 11
2132	**Friedrich,** Max, cand. phil.	Berlin N 31, Brunnenstr. 94 III
2048	**Friedrich,** Wilh., Musikdirektor	Wien V, Margaretengürtel 16/8
1760	**Fries,** Nikolaus, Dr., Pastor	Gundelsby, Post Schwackendorf, Kreis Flensburg
2212	**Frins,** Cassian, Pater	Münster i. W., Hörsterplatz 5
1934	**Frohberger,** Dr.	Bonn a. Rh., Marienstr. 14
2485	**Frohmann,** Dr.	Königsberg i. Pr., Steindamm 149
1716	**Fuchs,** Hermann, Dr., Bibliothekar	Bonn a. Rh., Bonner Talweg 16a
2221	**Fuchs,** Walter, Dr. phil.	Mukden (China), Manchuria Medical College, Premedical School
1932	**Fück,** Joh., Dr. phil.	Frankfurt a. M., Egenolffstr. 16
2527	**Fukushima,** N., c/o S. Nishigori	Tokyo 34, Hikawocho Ahasaka, Tokyo
1631	**Furlani,** Giuseppe, Prof. Dr.	Firenze (Italia), Via Venezia 8
2150	**Gaál,** Ladislaus, Gym.-Prof. Dr.	Nagykörös (Ungarn)
2471	**Gaigl,** Georg i. Fa. Akadem. Buchdruckerei F. Straub	München, Wittelsbacherplatz 2
1524	**von Gall,** August, Freiherr, Prof. Dr.	Gießen, Stephanstr. 27
2103	**Galling,** Kurt, D. Dr., Privatdozent Assistent am Institutum Judaicum an der Universität	Berlin N 24, Oranienburger Str. 76a
2094	**Gambaschidse,** D.	Leipzig-Gautzsch, Ring 44
2386	**Gampert,** Wilh., cand. phil.	Prag, Havelská 4
2173	**von Gans,** Frau Elisabeth	Oberursel (Taunus), Kestenhöh
2143	**Ganz,** Erich	Brandenburg
904	**von Garbe,** Richard, Prof. D. Dr.	Tübingen, Waldhäuserstr. 33
1334	**Gaster,** M., Dr., Chief Rabbi	London W 9, 193 Maida Vale Mizpah

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1915	**Gebhardt,** Walter, Dr. Verlagsbuchhändler	Leipzig, Talstr. 7 I
1906	**Geiger,** Bernh., Prof. Dr.	Wien XIII, Kaasgrabengasse 69
1846	**Geiger,** Frau Magdalene	Neubiberg b. München
930	**Geiger,** Wilhelm, Geh. Hofrat Prof. Dr.	Neubiberg b. München
1090	**Geldner,** Karl, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr.	Marburg i. H., Universitätsstr. 31
1939	**Gemser,** Berend, Prof. Dr. phil.	Pretoria (Z.-Afrika), Transvaal University College
1035	**Geyer,** Rudolf, Prof. Dr.	Wien XVIII/1, Türkenschanzstr. 22
1313	**Giese,** Friedrich, Prof. Dr.	Breslau XVI, Auenstr. 16 II
1486	**von Glasenapp,** Helmuth, Prof. Dr. phil.	Berlin W 10, Bendlerstr. 17
2016	**Glück,** Heinrich, Prof. Dr.	Wien IX, Hörlgasse 6, Kunsthistorisches Institut
1750	**Glum,** Frau Elisabeth	Berlin-Zehlendorf-West, Fürstenstr. 24
2089	**Goetz,** Herm., Dr. Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Museum für Völkerkunde, Indische Abteilung	Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 60 III, b. Bartels
1984	**Goitein,** Salomo Dav., Dr.	Haifa (Palestine), P. O. B. 202
2403	**Goldberger,** Frau Clara, Geh.-Rat	Berlin W 10, Kaiserin-Augusta-Str. 77
2068	**Goldschmidt,** Heinz, Dr. jur.	Berlin NW, Siegmundshof 13
2128	**Goldstein,** Miron	Charlottenburg, Knesebeckstr. 31
1881	**Gooßens,** E., Dr., Krankenhausrektor	Sendenhorst, Bez. Münster, St.-Josef-Stift
2529	**Gorion,** Emanuel bin	Berlin-Friedenau, Laubacher Str. 16
1050	**Gottheil,** Richard J. H., Prof. Dr.	New York, Columbia University, Dept. of Semitic Languages
2050	**Gothein,** Frau Marie Luise	Banjoemas (Java), Niederl. Indien
2500	**Gottschalk,** Hans, stud. phil.	Berlin SW 61, Großbeerenstr. 12
1744	**Gottschalk,** Walter, Dr., Bibliotheksrat	Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 52 I
1789	**Götze,** Albrecht, Dr. phil., Privatdozent	Heidelberg, Beethovenstr. 44
1899	**Goussen,** Heinrich, Prof. Dr.	Godesberg a. Rh., Godeshöhe
1813	**Edler von Goutta,** Guido, Dr. phil. Bibliotheksrat	Halle a. d. S., Luisenstr. 21
1810	**Graebner,** Fritz, Prof. Dr.	Köln a. Rh., Teutoburger Str. 12
2459	**Graf,** Raimund, Pfarrer	Bendeleben (Kyffhäuser)
2451	**Graf,** Georg, Dr., Pfarrer	Donaualtheim, Post Dillingen (Bayern)
1732	**Gragger,** R., Prof. Dr.	Berlin NW 7, Dorotheenstr. 6, Ungarisches Institut

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1672	**Grapow,** Hermann, Prof. Dr. Wissenschaftlicher Beamter der Preußischen Akademie der Wissenschaften	Berlin-Wilmersdorf, Binger Str. 89
1382	**Gratzl,** Emil, Dr. phil. Abteilungsdirektor der Bayer. Staatsbibliothek	München, Erhardtstr. 11 II
2002	**Grauvogl,** Anton, cand. phil.	München, Tal 38 II
1957	**Grewolds,** Heinrich	Charlottenburg, Fritschestr. 77
1403	**Greßmann,** Hugo, Prof. D. Dr.	Schlachtensee b. Berlin, Friedrich-Wilhelm-Str. 55
2422	**Griffith,** Francis Llewellyn	Oxford (England), 11 Norham Gardens
1068	**Grierson,** Sir George A. K. C. I. E., Ph. D., D. Lit.	Rathfarnham, Camberley, Surrey (England)
1184	**Grimme,** Hubert, Prof. Dr.	Münster i. W., Erphostr. 49
1477	**Grohmann,** Adolf, Dr. O. ö. Prof. an der Deutschen Universität	Prag III/147, Pod Bruskou 3
1747	**de Groot,** Joh., Dr. theol.	Haag (Holland), Dunklerstraat 40
2181	**Groß,** Erich, Dr. phil.	Essen-Altenessen, Nienhausenstr. 19
2248	**Groth,** Paul Max, cand. phil.	München, Kaulbachstr. 62 I
1826	**Grühl,** Max	Le Caire, Sharia Emmad ed Dine Khedivial Building, Imm A I
1836	**Grünert,** Max, Dr. Prof. an der Deutschen Universität	Prag-Weinberge 673
2472	**de Gruyter & Co.,** Walter Verlagsbuchhandlung	Berlin W 10, Genthinerstr. 38
1447	**Gry,** Leo, Prof. Dr. Recteur de l'Université catholique	Angers, Maine et Loire (France), 10, rue Lafontaine
58	**Guidi,** Ignazio, Prof. Dr. (Ehrenmitglied)	Rom, 24, Botteghe oscure
2208	**von Güldenstubbe,** Oskar, Dr. Lektor der russischen Sprache	München, Jägerstr. 30 I
2430	**Gulkowitsch,** Lazar, Dr. Lektor für späthebräische, jüd.-aramäische und talmudische Wissenschaften an der Universität	Leipzig S 3, Südstr. 3 II
1467	**Gundermann,** Arno, cand. phil.	Leipzig-Schleußig, Brockhausstr. 25 pt.
1665	**Gunkel,** Herm., Prof. D. Dr.	Halle a. d. S., Richard-Wagner-Str. 28
1944	**Güntert,** Hermann, Dr. O. Prof. der vgl. Sprachwissenschaft	Heidelberg, Universität
1901	**Gustavs,** Arnold, Lic. theol. h. c., Pastor	Kloster auf Hiddensee (Rügen)
1795	**Güterbock,** Bruno, Prof. Dr.	Nikolassee b. Berlin, An der Rehwiese 12
2389	**Gutkind,** Erwin, Dr.-Ing., Architekt	Berlin-Grunewald, Taunusstr. 10
919	**Guthe,** Hermann, Prof. D. Dr.	Leipzig, Grassistr. 38 II
1883	**Guttmann,** Leon, Dr.	Lemberg, Sniezna 7 II
1980	**Haas,** Willi, Dr., Privatdozent	Berlin, Schadowstr. 6
1570	**Haas,** Hans, Univ.-Prof. D.	Leipzig, Hauptmannstr. 3 I

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1819	**Hadank**, Karl, Dr. phil., Studienrat i. R.	Berlin-Friedrichshagen, Seestr. 100 II
2022	**Haebler**, Hans, Dr., Gerichtsassessor	Königsbrück i. Sa.
1676	**Haenisch**, Erich, Dr., Univ.-Prof.	Leipzig, Weststr. 27
1354	**Haferbier**, Johannes	Potsdam, Friedrichstr. 10 I
1387	**Haffner**, August, Prof. Dr.	Hall (Tirol), Ansitz Ostried, Herzog-Rudolf-Str. 488
1763	**Hahn**, Georg, Dr.	Berlin W 9, Bellevuestr. 14
1818	**Hallauer**, Jakob, Dr., Pfarrer	Neunkirch, Kt. Schaffhausen (Schweiz), Pfarrhaus
2225	**Hallo**, Rudolf, Dr. phil. Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Hessischen Landesmuseum	Kassel, Stiftstr. 39
1772	**Hampe**, Senatspräsident Reichstags- und Landtagsabgeordneter	Braunschweig, Theaterwall 7
2483	**Handrick**, Franz Erster Univ.-Bibliothekar	Freiburg (Schweiz)
2502	**Hansen**, Olaf, stud. phil.	Blankenese b. Hamburg Nordstr. 16
676	*von **Harkavy**, Albert, Dr.	Leningrad, Gr. Puschkarskaja 47
1664	**Harrassowitz**, Hans, Verlagsbuchhändler	Leipzig, Querstr. 14
2154	**Hartmann**, Felix, Prof. Dr.	Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 36
1444	**Hartmann**, Richard, Prof. Dr.	Königsberg i. Pr., Louisenallee 39/41 pt.
2436	**Hasan-Selim**, Prof.	Paris, 24, rue des Écoles, Mission Egyptienne
1691	**Hasan**, S. Z., Dr., M. A. L. L. B. Prof. of Philosophy	Aligarh, U. P., India, Muslim University
1687	**Hasenclever**, Adolf, Prof. Dr.	Halle a. d. S., Fasanenstr. 6.
2193	**Hatani**, R., Prof. Dr., Ryukoku Daigaku	Kyoto (Japan), Nishirakujo
1860	**Hauer**, Erich, Dr. jur. et phil. Privatdozent	Berlin W 62, Kleiststr. 20 I
1693	**Hauer**, J. W., Prof. Dr.	Marburg (Lahn), Oriental. Seminar
1125	**Hausheer**, Jacob, Prof. Dr.	Zürich VII, Bergheimstr. 10
2114	**Hawley**, Charles A., Prof. Dr. S. T. M. Ph. D.	Springfield, Mass. (U. S. A.), International Young Men's Christian Association College, 287 Hickory Str.
1547	**Heepe**, Martin, Prof. Dr. phil.	Berlin-Grunewald, Caspar-Theyß-Str. 20 II
2121	**Heer**, Michael, Univ.-Prof. D. Dr.	Freiburg i. Br., Schreiberstr. 4
1685	**Heffening**, Willi, Dr. phil., Privatdozent, Bibliothekar	Bonn a. Rh., Königstr. 2b
1707	**Hehn**, Joh., Geh. Reg.-Rat Prof. D. Dr.	Würzburg, Sanderring 22 II
1712	**Heichelheim**, Fritz, Dr.	Gießen, Ostanlage 39 II
1330	***Heider**, August, Dr. phil.	Gütersloh i. W., Moltkestr. 8
1668	**Heimann**, Fräulein Betty, Dr. Privatdozentin	Halle a. d. S., Martinsberg 4

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1972	**Heintze,** Heinz, stud. phil.	München, Gewürzmühlstr. 21 I l., Gg.
1989	**Heisenberg,** August, Geh.-Rat Prof. Dr.	München, Hohenzollernstr. 110 III
2418	**Heiss,** Carlos W.	Madrid, Alcalá 69
1350	**Helbig,** Adolf H., Dr.	Charlottenburg, Niebuhrstr. 62
1358	**Hell,** Joseph, Prof. Dr.	Erlangen, Rathsbergerstr. 19
1704	**Heller,** Ludw., Dr. Ord. Prof. für indogerman. Sprachwissenschaft und indische Philologie	Greifswald i. Pom., Karlsplatz 18
1663	**Hempel,** Joh., Prof. D. Dr.	Greifswald, Loitzerstr. 47 II
2249	**Hengstenberg,** W., Dr. Privatdozent	München, Fürstenstr. 13
1609	**Henkel,** Roderich, Kaufmann	Halle a. d. S., Reilstr. 75 II
1904	**Herkenne,** Heinrich, Prof. Dr.	Godesberg-Muffendorf, Klosterbergstr. 4
2156	**Hermann,** Eduard, Prof. Dr.	Göttingen, Goldgraben 10 I
1743	**Herrmann,** Albert, Dr. Privatdozent	Charlottenburg, Sybelstr. 18
2104	**Herrmann,** Christian, Dr.	Charlottenburg, Schillerstr. 111
1833	**Herrmann,** Johannes, Dr. theol. Prof. an der Universität	Münster i. W., Augustastr. 38
2039	**Hertz,** Rud., Dr. phil.	Bonn a. Rh., Kaiserstr. 25
2084	**Hertzberg,** Hans Wilhelm, Pfarrer Lic.	Jerusalem, Deutsches Archäologisches Inst., P. O. B. 327
1518	**Herzfeld,** Ernst, Prof. Dr. phil.	Berlin W, Nürnberger Platz 5
1287	**Herzog,** David, Dr. Univ.-Prof., Landesrabbiner für Steiermark	Graz, Radetzkystr. 8 I
1755	**Hess,** Jean-Jacques, Prof. Dr.	Zürich, Frohburgstr. 130
1612	**Hesse,** Richard, stud. phil.	Halle a. d. S., Kaiserstr. 21 III
1607	**Hestermann,** Ferdinand, Dr.	Hamburg 3, Falkenried 63 III, bei Lohmann
2085	**Heuser,** Gustav, Pfarrer	Tauberbischofsheim (Baden)
2395	von der **Heyden-Rynsch,** Baronin	Berlin, Knesebeckstr. 28
2182	**Heyes,** Dr., Pfarrer	Godesberg b. Bonn a. Rh., Pfarrei
1873	**Hiersemann,** Anton, Verlagsbuchhändler	Leipzig, Königstr. 29
1516	**Hiersemann,** Karl W., Dr.-Ing. E. h. Verlagsbuchhändler	Leipzig, Königstr. 29
1280	***Hilgenfeld,** Heinrich, Prof. Dr.	Jena, Fürstengraben 7
950	**Hillebrandt,** Alfred, Prof. Dr. Geh. Reg.-Rat	Deutsch-Lissa b. Breslau, Kastanienallee 3
2417	**Hilpert,** Frau Nelly	Breslau XVI, Hobrechtufer 13/14
1199	**Hilprecht,** Frau Sallie Croyer	Philadelphia, Pa. (U. S. A.), 1830 South Rittenhouse Square
1494	van **Hinloopen-Labberton,** D.	Batavia-Weltevreden, Tjikiri 72
2082	**Hirsch,** Rudolf	Eisenstein (Niederbayern, Bayr. Wald), Gasthof Botschafter

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1858	**Hirschbandt,** Alexander, Prof. Dr.	Warschau, Alexanderplatz 13, Wohnung 24
2243	**Hirtschulz,** Adolf, Dolmetscher. Phil. .	Kassel, Kaiserstr. 8 I
2134	**Hoeffler,** H., Dr.	Berlin-Steglitz, Martinstr. 2
2194	**Hoff,** Fräulein stud. phil. Wally	Harburg a. d. Elbe, Eisendorf
1455	**Hoffmann-Kutschke,** A., Dr. phil.	Halle a. d. S., Sophienstr. 1 II
2070	**Hofmeister,** Adolf, Prof. Dr.	Greifswald, Wolgaster Str. 30 b
1675	**Holma,** Harri, Dr., Minister, Exzellenz.	Berlin NW 40, Alsenstr. 1
1384	**Hölscher,** Gustav, Prof. Dr.	Marburg a. d. Lahn, Friedrichsplatz 9 I
1265	**Holzinger,** D. Dr., Prälat	Ludwigshafen i. Württbg., Wilhelmstr. 9
2442	**Hommel,** Eberhard, Dr., Pfarrer	Schopflohe a. Ries, Post Fremdingen (Schw., Bayern), Ev. Pfarrhaus
841	**Hommel,** Fritz, Geh. Hofrat Prof. Dr. ..	München, Leopoldstr. 114
1979	**Honigsheim,** Paul, Dr., Privatdozent ..	Köln, Rathausplatz 5
2195	**Hoppe,** Wilhelm, Studienrat	Ratibor (O.-S.), Notburgaplatz 3 III
1314	**Hornyánszky,** Aladár, Prof. Lic.	Bratislawa, Arany Jańosg. 8
1230	**Horovitz,** Josef, Prof. Dr.	Frankfurt a. M., Melemstr. 2
1717	**Horst,** Friedrich, Lic. Dr. .... Privatdozent und Stiftsinspektor	Bonn a. Rh., Humboldtstr. 42
1349	***Horten,** Max, Prof. Dr.	Bonn a. Rh., Venusbergweg 12
2001	**Hösl,** Ignaz, Dr. .... Staatsarchivar am Hauptstaatsarchiv	München, Josefstr. 9 III
1893	**Hrozný,** Friedrich, Prof. Dr.	Střešovice b. Prag, Vořechovka 285
1914	**Hülle,** H., Prof. Dr.	Berlin NW 7, Unter den Linden 38, Staatsbibliothek
946	***Hultzsch,** E., Prof. Dr. phil., Geh. Reg.-Rat	Halle a. d. S., Reilstr. 76
2463	**Humberdrotz,** Rudolf, Dr.	Innsbruck, Mandelsbergerstr. 19
2098	**Hüsing,** Georg, Prof. Dr.	Wien XVIII 3, Koschatgasse 78
1520	**Ikeda,** Chotatsu, Dr. phil.	Nakano near Tokio, 2476 Yato
2141	**Jacob,** Ernst, Dr. phil.	Saarbrücken, Dudweiler Str. 69
791	**Jacobi,** Herm., Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat	Bonn a. Rh., Niebuhrstr. 59
1920	**Jacobsohn,** Hermann, Univ.-Prof. Dr. ..	Marburg a. d. Lahn, Weißenburgstr. 24
2209	**Jäger,** Fritz, Dr. phil., Privatdozent ...	Hamburg 13, Universität, Chinesisches Seminar
2069	**Jahnow,** Fräulein H., Studienrätin	Marburg a. d. Lahn, Wilhelmstr. 3
1706	**Jampel,** S., Dr., Rabbiner	Schwedt a. d. Oder
2163	**Jehart,** Anton, Prof. Dr.	Maribor (Jugoslawien), Sadna ul. 14 II
1851	**Jensen,** Hans Detlef, Dr., Privatdozent	Kiel, Exerzierplatz 25
2481	**Jensen,** Lorenz, Vizekonsul	Tiflis, Deutsches Generalkonsulat

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1118	**Jensen,** Peter, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.	Marburg a. d. Lahn, Biegenstr. 24
2507	**Jepsen,** Alfred, Dr., Privatdozent Lic.	Rostock, Patriotischer Weg 101 II
1680	**Jeremias,** Alfred, Prof. D. Dr., Pfarrer	Leipzig, Schreberstr. 5
1829	**Jirku,** Anton, Univ.-Prof. Dr.	Breslau 18, Güntherstr. 19
1559	**Johansson,** Karl Ferdinand, Dr. Ord. Prof. des Sanskrit und der indogermanischen Sprachwissenschaft	Upsala, Järnbrogatan 1 A
815	**Jolly,** Julius, Geh. Hofrat Prof. Dr.	Würzburg, Sonnenstr. 5
2425	**Jones,** J. Thomas	Leipzig, Grassistr. 40
1365	**Jordanescu,** Theodor, Prof.	Focşani (Rumänien)
1816	**Junker,** Heinrich F. J., Prof. Dr.	Leipzig, Indogerman. Institut, Universitätsstr. 15
1797	**Junker,** Hermann, Prof. Dr.	Wien VIII 1, Alserstr. 17
2406	**Junker,** H., Dr., Oberlehrer	Nonnenwerth, Post Rolandseck (Rheinland)
2191	**Kagarow,** Eugen, Prof. Dr.	Charkow (Ukraine), Puschkinskaja 88, Qu. 15
2533	**Kahane,** Peter	Berlin NW 87, Levetzowstr. 87
1296	**Kahle,** Paul, Prof. D. Dr.	Bonn a. Rh., Rottenburgstr. 5
2122	**Kahlen,** Joseph, Pfarrer	Ameln, Kr. Jülich
1616	**Kaiser,** Karl, geistlicher Lehrer	Sasbach b. Achern (Baden), Lendersche Lehranstalt
2111	**Kalitta,** Erich	Zirkeritz b. Breslau, Kr. Trebnitz
1304	**Kampffmeyer,** Georg, Prof. Dr.	Berlin-Dahlem, Werderstr. 10
2078	**von Kamptz,** Kurt E., cand. orient.	Lüneburg, Schillerstr. 17 pt.
2479	**Kanakura,** Yensho, Prof. Dr.	Sendaï (Japan), Tôhoku Imperial University, Seminary of Indology
1757	**Kapp,** Karl, Deutscher Konsul	Jerusalem
2168	**Katten,** Max, Dr., Rabbiner	Görlitz, Elisabethstr. 37 I
2537	**Katzenstein,** J. Lehrer an der Talmud-Tora-Realschule	Hamburg, Schlankreihe 40
1320	**Kauffmann,** Felix, Dr.	Frankfurt a. M., Schillerstr. 19
1618	**Kazemzadeh,** H. Inhaber und Direktor der Oriental. Verlagsbuchhandlung „Iranschähr"	Berlin-Wilmersdorf, Auguststr. 1
1677	**Kees,** Hermann, Prof. Dr.	Göttingen, Friedländer Weg 54
2486	**Kellogg,** Robert J., Prof. Dr. Prof. of German and Linguistics	Ottawa, Kansas (U. S. A.), Ottawa University
2460	**Kern,** Maximilian	Berlin-Charlottenburg, Grolmanstr. 67 II
1715	**Kersten,** August, Dr. phil.	Rees a. Rh., Kirchplatz 13
2407	**Kersting,** Landgerichtsrat	Berlin-Zehlendorf, Teltower Str. 103
1752	**Kimm,** Chung Se	Berlin-Wilmersdorf, Landauer Str. 9, bei Frau Prof. Rüfer
2396	**Kindermann,** Hans, cand. phil.	Ronsdorf b. Elberfeld
1598	**Kirfel,** Willibald, Dr. o. Prof. an der Universität Bonn a. Rh.	Godesberg b. Bonn, Plittersdorfer Str. 72

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1597	von **Kiszely**, I., Gymnasialprofessor	Baňska-Bystrica (Tschechoslowakei)
1497	**Kittel**, Rud., Prof. D. Dr., Geheimer Rat, Domherr	Leipzig, Rosentalgasse 13 I
1604	**Klappstein**, Dr., Pastor	Ütersen i. Holst., Kirchenstr. 14
1728	**Klebe**, Fritz, Dr.	Hamburg, Bethesdastr. 60 II, bei Schüttpelz
1907	**Klehr**, Josef, Pfarrer	Vinningen (Pfalz)
1660	**Klingenheben**, August, Dr., Privatdozent	Hamburg 21, Canalstr. 16 I
2375	**Köhler**, Günther, stud. phil.	München, Barerstr. 62 I
2251	**Köhler**, Wilh., Kaufmann	München, Karlsplatz 16
1219	**Kohut**, George Alex., Dr. phil., Rabbiner	New York City, 220 West, 87th Str.
1689	**Kokemüller**, Wilhelm, Pfarrer	Nerkewitz, Post Dornburg
1569	**Kolmodin**, Johannes, Dr. phil. Gesandtschaftssekretär	Konstantinopel, Schwedische Gesandtschaft
891	**König**, Ed., D. Dr. litt. Semit. (Groningen), ord. Prof. an der Universität, Geh. Konsistorialrat	Bonn a. Rh., Händelstr. 12.
2203	**König**, Friedrich Wilhelm, Dr.	Wien IV, Wiedner Hauptstr. 40 III/34
1635	**König**, Albin, Prof. Dr. phil. et bacc. jur. Realschuloberlehrer	Leipzig, Fockestr. 49 I
1336	***Konow**, Sten, Prof. Dr.	Oslo, Ulevaelsveien 58
2099	**Konopczynski**, Zygmunt	Kopalnia „Jowisz", Poczt st. Grodziec kole Będzina Zagłebie Dąbrowskie
2408	**Koritzky**, R.	Charlottenburg, Pestalozzistr. 49 III
1866	**Kornemann**, Ernst, Prof. Dr. Geh. Reg.-Rat	Breslau XVI, Uferzeile 10
1765	**Koschaker**, Paul, Prof. Dr.	Leipzig-Stötteritz, Naunhofer Str. 22
2404	**Koss**, Karl, Linienschiffskapitän d. R.	Graz, Elisabethstr. 24
2265	**Krahe**, H., Dr. phil.	Jena, Sophienstr. 47 III
1912	**Krämer**, Karl Fr., Dr. phil.	Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 2
1303	**Kramer**, Friedrich Oswald, Dr. phil. Lic. theol. h. c., Pfarrer, Assistent a. D. am alttest. Seminar der Universität Leipzig	Gerichshain 47, Bez. Leipzig
2196	**Kraus**, Paul	Prag III, Mostecka 23
1643	***Krause**, Fräulein Dr. Charlotte Privatdozentin	Shivpuri, Gwalior State (India), c/o Vijaya Dharma Suri Samadhi Mandir
1485	**Krauß**, Samuel, Prof. Dr.	Wien II/2, Ferdinandstr. 23
1968	**Krausse**, Otto, Dr., Studienrat	Meiningen, Bismarckstr. 28
1159	**Kresmárik**, Johann, Prof. Dr., Hofrat	Wien III, Kegelgasse 45
1753	**Krebs**, E., Legationrat	Charlottenburg 9 (Westend), Lindenallee 26 II
1927	**Kreis**, Friedrich, Dr. phil.	Heidelberg, Handschuhsheimer Landstr. 43

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2184	**Kremer,** Joseph, Studienrat	Bonn a. Rh., Poppelsdorfer Allee 56a
1435	***Krenkow,** Fritz, Kaufmann	Beckenham (Kent), 50, Kingshall Road
1669	**Kretzschmar,** Johannes Studienrat am Landständigen Seminar	Bautzen, Schilleranlagen 4
1632	**Kretzschmar,** Ludwig, stud. phil.	Halle a. d. S., Rainstr. 7 I
1126	**Kreussler,** Theodor, Pfarrer i. R.	Lobeda b. Göschwitz a. d. S. (Thüringen), Oberer Wöllnitzer Weg 116 d
2183	**Kroegel,** Dr., Kaplan	Bonn a. Rh., Rathausgasse 18
1960	**Kropp,** Gottfried	Walberberg (Kreis Bonn), Dominikanerkloster
2380	**Krückmann,** Olaf, stud. phil.	Berlin NW 23, Altonaer Str. 35 I
2450	**Krüger,** Fräulein Dr. Gerda	München, Türkenstr. 95 III l.
1852	**Kuhl,** Curt, Dr. phil., Pfarrer	Suhl i. Th., Steinweg 24
2384	**Kühnel,** E., Dr., Kustos am Staatl. Museum	Berlin W 15, Düsseldorfer Str. 22
1238	**Kuhnert,** Joseph, Städt. Anstaltspfarrer	Breslau VI, Am Nicolai-Stadtgraben 10
1699	**Kümmel,** O., Dr., Direktor	Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 120
1644	**Kummer,** Rud., Dr. phil. Staatsbibliothekar	München, Viktoriastr. 32 I
1283	**Kúnos,** Ignaz, Prof. Dr.	Budapest VIII, Eszterházyutcza 3
1530	**Kürcz,** Leopold, Prof.	Trencsén (Slowakei)
1322	**Kurz,** Hermann, Dr. phil., Pfarrer	Genkingen, O.-A. Reutlingen (Württemberg)
2139	**Lachmann,** Sally, Dr. med., Sanitätsrat	Bad Landeck i. Schles., Thalheimer Str. 1
1781	**Lafaire,** Heinz, Verlagsbuchhändler	Hannover, Landschaftsstr. 2 a
2074	**Lammeyer,** Joseph, D. Dr. jur. et phil. Dozent der Rechte an der Universität	Köln a. Rh., Trierer Str. 31 II
882	**Landauer,** Samuel, Prof. Dr., Bibliothekar	Augsburg, Völkstr. 34
2256	**Landsberg,** Georg, Dr., Stadtrat	Breslau 9, Hedwigstr. 38
1526	**Landsberger,** Benno, Prof. Dr. phil.	Leipzig, Kantstr. 15 III
2230	**Landwehr,** Friedr., Prof., Studienrat i. R.	Hameln a. d. Weser, Rutenstr. 14
69	**Lanman,** Charles Rockwell, Dr. Prof. of the Harvard University, (Ehrenmitglied)	Cambridge, Mass. (U.S.A.), 9, Farrar Str.
1595	**Leander,** Pontus, Dr. Prof. an der Universität	Göteborg 7
1730	**von Le Coq,** Albert, Prof. Dr. phil.	Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 120
2130	**van Leeuwen,** N. D., Dr., Pfarrer	Horkema-Opeinde (Friesland, Holland)
1623	**Lehmann,** Oskar, Dr., Oberlehrer	Luckenwalde, Friedrichstr. 15
2158	**Lehmann,** Walter, Prof. Dr. Direktor des Forschungs-Instituts des Museums für Völkerkunde	Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 7

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1076	**Lehmann-Haupt**, Carl F., Dr. jur. et phil. Geh. Reg.-Rat, Univ.-Prof.	Innsbruck, Schöpfstr. 4
1878	**Leipoldt**, Johannes, Univ.-Prof. D. Dr..	Leipzig, Waldstr. 59 II
2494	**Lejeune-Jung**, Dr. Mitglied des Reichstages	Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Str. 49
2536	**Lendi**, J. U., Dr. med.	Cairo, Midan Soliman Pasha 3
2057	**Lentz**, Wolfgang, Dr. Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter der Preuß. Akademie der Wissenschaften	Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstr. 50 III, b. Eberhardt
1182	**Leriche**, L., Consul de France	Rabat (Marokko)
1507	**Lesny**, V., Dr., Privatdozent	Smichov-Prag, Zborovská 66
2499	**Lessing**, Ferdinand	Berlin-Wilmersdorf, Landhausstr. 9
2005	**Leszczynski**, Léon	Berlin, Afghan. Gesandtschaft
1021	**Leumann**, Ernst, Prof. Dr.	Freiburg i. Br., Schwaighofstr. 5
2153	**Leumann**, Manu, Dr., Privatdozent	München 8, Nigerstr. 18 II l.
1952	**Leunenschloß**, Frau Dr. rer. pol. Jenie	Berlin NW 7, Staatsbibliothek
1533	**Levi Della Vida**, Giorgio, Dr. Prof. der semit. Sprachen an der Universität	Rom, Via Po 9
1683	**Lewy**, Julius, Dr. Privatdozent an der Universität	Gießen, Südanlage 9 I
2062	**Lex**, Julius, Prokurist an der Orient-Bank	Berlin-Südende, Stephanstr. 21 II
1243	**Lidzbarski**, Mark, Prof. Dr. Geh. Reg.-Rat	Göttingen, Herzberger Landstr. 66
1110	**Liebich**, Bruno, Prof. Dr.	Breslau XVI, Parkstr. 40
1869	**Lin**, Yü-t'ang	Peking (China), 39 Hsiao Yapao Hutung
1527	**Lindenau**, Max, Dr. phil., Privatdozent	Marburg a. d. Lahn, Marktgasse 18/20
952	**Lindner**, Bruno, Dr., Univ.-Prof. i. R.	Dresden-N., Wolfsgasse 3 II
1828	**Lindvall**, F. A., Prof. Dr.	Stockholm, Odengatan 57
1926	**Linschmann**, Theod., Bibliotheksdirektor	Meiningen
2429	**Lippl**, Joseph, Dr., Hochschulprofessor	Regensburg, Ägidienplatz 2
2466	**Litten**, Wilhelm, Konsul	Berlin W 8, Wilhelmstr. 74 II Auswärtiges Amt, Pers. Abt.
1271	**Littmann**, Enno, Prof. D. Dr. Geh. Reg.-Rat	Tübingen, Melanchthonstr. 16
1294	**Löffelholz v. Colberg**, Warmund, Freih.	Loderham, Post Anzenkirchen (Niederbayern)
1582	***Lokotsch**, Karl, Dr. Universitätsdozent a. D.	Köln-Klettenberg, Ölbergstr. 43
2164	**Lommatzsch**, Woldemar, Sprachlehrer	Bremerhaven, Kaiserstr. 11
1661	**Lommel**, H., Prof. Dr.	Frankfurt a. M., Fichardstr. 45
2037	**Loosen**, Paul, Dr., Studienrat	Euskirchen b. Bonn a. Rh. Bahnhofstr. 15
1483	***Lorimer**, David L. R. Colonel, C. I. E., I. A.	Herts (England), 32, Parkway, Welwyn Garden City
2409	**Losch**, Hans, stud. phil., Referendar a. D.	Bonn a. Rh., Talstr. 32
987	**Löw**, Imanuel, Dr., Oberrabbiner	Szeged (Ungarn), Korona utcza 8

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2199	**Muneles,** Otto, Dr. phil.	Prag I, Bílkowa 15
1388	**von Mžik,** Hans, Dr. phil. Privatdozent an der Universität, Vorstand der geograph. Sammlung der Nationalbibliothek	Wien XIII 6, Leopold-Müller-Gasse 1
1767	**Naef,** Heinrich, Dr. phil.	Montana (Wallis, Schweiz)
1201	**Nallino,** Carlo Alfonso, Prof. Dr.	Rom, Via Attilo Regolo 12
1275	**Narbeshuber,** Karl, Medizinalrat Dr. med.	Gmunden, Bürgerschulstr. 19
1601	**Nau,** H., Dr., Missionar	Sherwood O. (U. S. A.)
1844	**Naville,** Edouard, Hon.-Prof. Dr.	Versoix (Schweiz)
2492	**von Negelein,** Julius, Prof. Dr.	Erlangen, Henkestr. 9
2224	**Neisser,** Walter, Dr. phil.	Breslau IX, Kreuzstr. 36
1472	**Németh,** Julius, Prof. Dr.	Budapest I (Ungarn), Bercsényi-utcza 10 III 3
1651	**Neogi,** N. C., B. A. Stock and Share Broker	Calcutta, Post Box 277, 2, Royal Exchange Place
2461	**Neugebauer,** Otto, Dr.	Göttingen, Gaußstr. 8
2157	**Neumann,** Alfred, Pfarrer	Teterin, Post Anklam
1614	**Neumann,** Richard, Dr. jur., Reichsanwalt	Leipzig, Schwägerichenstr. 17 I
1727	**Nicholson,** Reynold A., Prof. Dr.	Cambridge (England), 12, Harvey Road
1764	**von Niedermayer,** Oskar, Dr., Major	Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 105, G.-G.
2204	**Niedermeyer,** E. Regierungsrat beim Polizeipräsidium	Magdeburg, Polizeipräsidium
1421	**Nielsen,** Ditlef, Dr. phil., Privatdozent	Charlottenlund b. Kopenhagen, Alexandervej 2
1565	**Nijhoff,** Wouter, Verlagsbuchhändler	Haag (Holland), Lange Voorhout 9
1434	**Nobel,** Johannes, Dr. phil. Privatdozent an der Universität Berlin und Bibliotheksrat an der Preuß. Staatsbibliothek	Berlin NO 18, Knieprodestr. 1 II
64	**Nöldeke,** Theodor, Prof. Dr. (Ehrenmitglied)	Karlsruhe i. B., Etlingerstr. 53
2518	**Noth,** Martin, Lic. theol.	Greifswald, Steinstr. 3
1775	**Nötscher,** Friedrich, D. Dr., Privatdozent	Würzburg, Bohnesmühlgasse 16
853	**Nowack,** W., Geh.-Rat Prof. D. Dr	Leipzig, Blumengasse 2
1574	**Nyberg,** Henrik Samuel, Dr. phil. Privatdozent	Uppsala (Schweden), Övre Slottsgatan 6
2475	**Obbink,** H. Th., Prof. Dr.	Utrecht, Dillenburger Str. 29
1842	**Obermann,** J., Prof. Dr. Jewish Institut of Religion	New York, N. Y., 36 West, 68th Str.
1392	**Ochser,** Schulim, Prof. Dr.	Lemberg (Polen), ul. Glowinskiego 4
2438	**Oertel,** Hanns, Prof. Dr.	München, Pienzenauer Str. 36
2428	**Oestreicher,** Th. Dozent an der Theolog. Schule	Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 27
1241	**Oestrup,** J., Prof. Dr.	Kopenhagen N, Nörrebrogade 42

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1720	**Oldenburg,** S. F., Prof.	Leningrad (Aziatskij Muzej), Akademie der Wissenschaften
2081	**Opitz,** Dietrich, Dr. Bibliothekar und Hilfsarbeiter an den Staatl. Museen	Berlin NW 40, Lüneburger Str. 13 I
2177	**Oppenheim,** Richard, Dr.-Ing. Regierungsbaumeister a. D.	Mühlhausen i. Thür., Steinweg 38
1229	**von Oppenheim,** Max Freiherr, Dr.	Charlottenburg, Kurfürstendamm 203
1748	**von der Osten,** Hans Henning	New York City, N. Y., U.S.A., 561 West, 180th Str.
2138	**Oster,** Joseph	Köln, Klosterstr. 39/41
2049	**Ostertag,** Ferd., Verlagsbuchhändler	Berlin W 50, Augsburger Str. 28
1451	**Ott,** Wilhelm, Studienrat	Wiesbaden, Bismarckring 6 II
2434	**Otto,** Friedrich, Dr., Studienrat	Berlin-Friedenau, Laubacher Str. 29
1988	**Otto,** Paul, Dr., Bibliotheksrat	Bonn a. Rh., Ritterhausstr. 22
2453	**Paffrath,** Th., P. Dr.	Paderborn, Westernstr. 19
2490	**von der Pahlen,** E., Baron, Dr.	Potsdam, Mangerstr. 39
1567	***Palache,** J. L., Prof. Dr.	Amsterdam (Holland), Andrieszkade 1
1945	**Paranjpe,** V. G., Prof.	Poona City (India), Fergusson College
2066	**Paret,** Rudi, Dr. phil., Privatdozent	Derendingen b. Tübingen
2487	**Patel,** Narsinhbhai J. c/o Patidar Mandir	Anand, Gujarat (Brit. India)
2464	**Paul,** Otto, cand. phil.	München 55, Lindenallee 25
1587	***Pauly,** Kurt	Halle a. d. S., Angerweg 41
1504	***Pedersen,** Johs. B. E. Prof. Dr. theol. et phil.	Kopenhagen Ö., Strandboulevard 112 II
2011	**Peipers,** Frau Irma	Düsseldorf, Lindemannstr. 92
1214	**Perles,** Felix, Dr. Rabbiner und Hon.-Prof. an der Universität	Königsberg i. Pr., Hintere Vorstadt 42/43
1581	**Perséus,** Edvard A., Revisor	Stockholm, Skepparegatan 48
1309	**Pesl,** Max, Kunstmaler	München II, Lessingstr. 9
2515	**Peters,** Curt, stud. phil.	Münster i. W., Burgstr. 10 II
1189	**Peters,** Norbert, Prof. Dr. theol.	Paderborn, Dörener Weg 4
1964	**Pfister,** Friedrich, o. ö. Prof. Dr. phil.	Würzburg, Hofpromenade 1
1316	**Philipp,** Karl, Dr., Studienrat	Kottbus, Friedrich-Ebert-Str. 45 III
1479	**Pick,** Hermann, Prof. Dr.	Jerusalem (Palästina), P. O. B. 470
1652	**Pieper,** Werner, Dr.	Köln a. Rh., Zugweg 20 I
1794	**Plessner,** Martin, Dr.	Hamburg 13, Grindelberg 15/17, bei Alberts
1606	**Poebel,** Arno, Dr. Ord. Prof. für semitische Sprachen an der Universität	Rostock, Schröderstr. 41

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2079	**Pohl**, F., Lehrer	Neu-Tschau b. Neusalz a. d. O. (Niederschlesien)
2188	**Polak**, Léon, Dr.	Paris XVI[e], 17, rue Spontini
2051	**Pollak**, Fräulein Franziska	Wien II, Heinestr. 36/16
1342	**Pollak**, Oskar, Dr. Fürstbischöfl. Konsistorialrat	Breslau IX, Josefstr. 7
2427	**Polster**, Gottfried, Dr., Pfarrer	Porschdorf (Sächs. Schweiz)
2493	**Pope**, Arthur Upham	San Mateo, California (U.S.A.), 37, Santa Inez Ave.
1646	***Porzig**, Walter, Prof. Dr.	Bern-Wabern (Schweiz), Bellevuestr. 161
2012	**Poznanski**, M.	Lodz (Polen), Polnocna 7
685	**Praetorius**, Franz, Prof. Dr.	Breslau IX, Hedwigstr. 40
1887	**Pretzl**, Otto, Direktor	München, Biedersteinerstr. 29
2165	**Priebatsch**, Hans, stud. phil.	Breslau, Schenkendorfstr. 10
2530	**Pries**, Arno, Buchdruckereibesitzer	Leipzig, Brüderstr. 59
1577	**Printz**, Wilh., Dr. phil., Privatdozent Bibliothekar der Bibliothek der D. M. G.	Halle a. d. S., Tiergartenstr. 10
1751	**Pritsch**, Erich, Dr., Landgerichtsrat	Siedlung Zehlendorf-W. b. Berlin, Potsdamer Chaussee 21a, Block II, Wohnung 10
1971	**Pröbster**, Edgar, Dr., Vizekonsul	Neustadt a. d. Orla, Marktplatz 17
1613	**Probsthain**, Arthur A. Buchhändler und Verleger	London WC, 41, Great Russell Str.
2420	**Procksch**, Otto, Prof. D. Dr.	Erlangen, Ebrardstr. 15
1766	**Prüfer**, Curt, Dr., Generalkonsul	Tiflis, Deutsches Generalkonsulat
2432	**Prys**, Josef, Dr.	München NW 13, Gentzstr. 5
2206	**Przeworski**, Stefan	Częstochowa (Polen), Strażacka 13
1891	**Quäbicker**, Gustav, Landgerichtsrat	Berlin-Pankow, Kavalierstr. 23
1834	**Quell**, Gottfried, Lic.	Leipzig, Pfaffendorfer Str. 15 II
1742	**Rabin**, Israel, Dr., Dozent	Breslau, Wallstr. 14
1200	***Rahlfs**, Alfred, Prof. D. Dr.	Göttingen, Friedländerweg 10
2390	**Raja**, C. Kunhan	Chaughat (S. India), Vadakkedath Palace, Vadakkekkad
1619	**Rambeau**, Eugen, Studienrat	Halle a. d. S., Bismarckstr. 12 II
1892	**Ranke**, Hermann, Dr. Prof. der Ägyptologie an der Universität Heidelberg	Heidelberg, Untere Neckarstr. 32
2510	**Rapaport**, Gustav	Eberswalde (Mark), Eichwerderstr. 52/54
1443	**Rapson**, Eduard James, Prof.	Cambridge (England), 8, Mortimer Road
1301	**Rauschenbusch-Clough**, Frau Dr. phil. Emma	Kingston, N. Y. (U. S. A.), 61, Wall Str.
1799	van **Ravesteyn**, Th. L. W., Dr., Pfarrer	Windesheim b. Zwolle (Holl.)

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2455	**Reinhold,** Engelbert, Dr., Pater	Dorsten i. Westf.
2454	**Reismüller,** G., Dr., Direktor	Speyer, Pfälzische Landesbibliothek
1437	**Rescher,** Oskar, Prof. Dr. phil.	Stuttgart, Sattlerstr. 27
1111	**Reuter,** Julio Nathanael, Prof. Dr.	Helsingfors, Fabriksgatan 21 B
1911	**Reuter,** Th., Pfarrer	Crimmitschau i. Sa., Glauchauer Landstr. 16
1344	**Rheden,** Peter, Gymnasialprof. Dr.	Sarns b. Brixen (Tirol)
1418	**Rhodokanakis,** Nikolaus, Prof. Dr.	Graz, Universität, Universitätsplatz 5
1622	**Richter,** Anton, Dr., Pfarrer	Deutschneudorf i. Erzgeb.
2045	**Richter,** Julius, Prof. D.	Berlin-Steglitz, Grillparzerstr. 15
2474	**von Richthofen,** Herbert Freiherr Geheimrat, vortragender Legationsrat im Auswärtigen Amt	Berlin, Auswärtiges Amt
1154	**Rieber,** Joseph, Prof. Dr.	Prag III, Karmelitergasse 16
1005	**Risch,** Friedrich, Dr., Pfarrer	Walsheim b. Landau (Rheinpfalz)
1571	**Ritter,** Hellmut, Prof. Dr. p. A. Prof. Dr. Gerhard Ritter	Freiburg i. Br., Günterstalstr. 69
2067	**Ritter,** Werner, stud. phil.	Quellental b. Pinneberg, Öltingsallee 11
2160	**Rivlin,** Joseph, stud. phil.	Frankfurt a. M., Hermsweg 27
1535	**Robertson,** Edward, Prof. MA. DD. University of North Wales	Bangor (Wales)
2159	**Robinson,** Theodore H., MA. DD.	Cardiff, Lynwood, Llanishen
1553	**Rodenberg,** Julius, Dr. phil. Bibliothekar an der Deutschen Bücherei	Oetzsch b. Leipzig, Dammstr. 21
2410	**Rodenwaldt,** Gerhart, Prof. Dr. Generalsekretär des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches	Berlin W, Landshuter Str. 33
1466	**Roeder,** Günther, Prof. Dr. Museumsdirektor	Hildesheim, Mozartstr. 20
1961	**Rohr,** I., Prof. Dr.	Tübingen, Karlstr. 4 II
1735	**Rosen,** Friedrich, Dr., Exzellenz, Minister	Berlin W 10, Friedrich-Wilhelm-Str. 3
2072	**Rosinski,** Herbert, cand. phil.	Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstr. 7
1686	**Rossauer,** Hugo Otto, Direktor	Bratislawa (Slowakei), Venturgasse 20
1879	**Rossi,** Ettore, Dottor	Milano, Via Castelmorone 12
1634	**Rost,** Gustav, Verlagsbuchhändler i. Fa. J. C. Hinrichsche Buchhandlung	Leipzig, Blumengasse 2
1225	**von Rosthorn,** Arthur, Prof. Dr.	Wien III, Arenbergring 9
1758	**Roth,** Karl, Prof. Dr. Herausgeber der „Armeniaca"	München 27, Kolberger Str 11 I
2087	**Rothe,** Siegfried, Studienrat	Luckenwalde, Kantstr. 34
1323	**Rothstein,** Gustav, Dr. phil., Oberschulrat	Münster i. W., Südstr. 1

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1175	***Rouse,** W. H. D., Dr.	Cambridge (England), Glebe Road, Perse School House
1638	***Ruben,** Walter, Dr. phil.	Mehlem a. Rh., Meckenheimer Str. 93
1931	**Rücker,** Adolf, Prof. Dr.	Münster i. W., Ägidistr. 20a
1774	**Rüdenberg,** Werner	Berlin-Wilmersdorf, Spessartstr. 4
1862	**Rudolph,** Wilhelm, Dr. phil. A. o. Prof. d. ev. Theologie	Tübingen, Olgastr. 4
2226	**Rudzinskaité,** Frau Dozentin Arcimavičiene	Kaunas (Litauen), Mickevičiansgatre 8
2055	**Rusch,** Adolf, Dr. phil., Studienrat	Berlin-Steglitz, Adolfstr. 7 a
2205	**Ruseler,** Reino, stud. phil.	Berlin N 4, Hessische Str. 12
1163	**Ruska,** Julius, Univ.-Prof. Dr. Institut für Geschichte der Naturwissenschaft.	Heidelberg, Mönchhofstr. 8
2219	**Rüstow,** Alexander, Dr. phil.	Berlin-Johannistal, Oststr. 15
1853	**Sachsse,** Eduard, Pfarrer Lic. Privatdozent für Altes Testament und Palästinakunde an der Universität Münster	Kattenvenne b. Münster
2477	**Sadr ud-Din,** Mohd., Lecturer in Arabic	Lahore (India), Government College, Chomala
1982	**Salmony,** Alfred, Dr. phil. am Museum für ostasiatische Kunst	Köln a. Rh., Hansaring 32a
1787	**San Nicolo,** Mariano, Univ.-Prof. Dr.	Prag VII, U. Vozovky 1211
1381	**Sarasin,** Wilhelm, Dr. phil.	Basel, Lange Gasse 49
1913	**Sarkar,** Benoy Kumar, Prof.	Calcutta (India), c/o American Express Co.
1648	***Sarup,** Lakshman, Prof. Dr., M. A.	Lahore (India), University of the Panjab, Oriental College
1329	**Sarre,** Friedrich, Prof. Dr.	Neubabelsberg b. Berlin, Kaiserstr. 39
2133	**Sauer,** Joseph, Univ.-Prof. Dr.	Freiburg i. Br., Rempartstr. 12
1718	**Sčerbatskoj,** F. I., Prof.	Leningrad, Akademie der Wissenschaften
1440	**Schaade,** Arthur, Prof. Dr.	Hamburg 19, Ottersbeckallee 11 pt.
1929	**Schachermayr,** Fritz, Prof. Dr.	Innsbruck, Greilstr. 5 II
1973	**Schacht,** Josef, Dr., Privatdozent	Freiburg i. Br., Louisenstr. 3 III
1843	**Schaeder,** Hans Heinrich, Prof. Dr.	Breslau XIII, Hohenzollernstr. 71
2385	**Schäfer,** Heinrich, Prof. Dr. Direktor an den Staatl. Museen	Berlin-Steglitz, Im Gartenheim 3
1754	**Scharff,** Alexander, Dr. phil. Kustos an den Staatl. Museen	Berlin-Tempelhof, Schulenburgring 106
1798	**Scharschmidt,** Clemens, Dr. phil.	Berlin NW 52, Flemingstr. 8
1636	**Schauer,** Friedr., Dr. phil., Pfarrer	Molthainen, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)
2411	**Schawe,** Joseph, stud. phil.	Osnabrück, Süntelstr. 32
1947	**Schayer,** Stanislaus Fr., Dr. phil.	Warschau, Szpitalna 5

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2412	**Scheffer,** Fräulein Ilse	Berlin W35, Kurfürstenstr. 139 II
2245	**Scheel,** Helmuth, Justizobersekretär ... Türk. Diplomdolmetscher	Berlin-Lichterfelde, Hobrechtstr. 16
1586	**Scheftelowitz,** I., Prof. Dr.	Köln a. Rh., Moltkestr. 129
2277	**Scherb,** Walter	Hamburg 22, Schützenhof 44
1936	**Schereschewsky,** Leo, Dr. med.	Jaffa (Palästina), Newe Zedek
1122	**Scherman,** Lucian. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. phil., Direktor des Museums für Völkerkunde	München, Herzogstr. 8
2004	**Schick,** Josef, Geh. Hofrat Prof. Dr.	München, Ainmillerstr. 4
1642	**Schilling,** Werner, Dr. phil.	Leipzig-Schleußig, Schnorrstr. 24
1545	**Schindler,** Bruno, Dr. phil.	Leipzig, Inselstr. 5 II
1557	**Schleifer,** J., Dr. phil.	Wien I, Orientalisches Institut an der Universität
1976	**Schlesinger,** Simon, Dr.	Köln a. Rh., Agilolfstr. 1
1838	**Schloß,** Oskar, Verlagsbuchhändler	München-Neubiberg
1659	**Schlüter,** Otto, stud. germ.	Leipzig, Colonadenstr. 24 III
1412	**von Schmidt,** Alexander E., Prof. Dr.	Taschkent
1840	**Schmidt,** Carl, D. Dr. Prof. der Theologie an der Universität Berlin und wissenschaftlicher Beamter an der Preuß. Akademie der Wissenschaften	Berlin W 62, Lutherstr. 34
1777	**Schmidt,** Hans, Prof. D. Ord. Prof. für Altes Testament	Gießen, Stephanstr. 25
1299	**Schmidt,** Nathaniel, Dr. Prof. of Semitic Languages and Oriental History	Ithaca, N. Y. (U. S. A.), Cornell University
2441	**Schmitt,** Erich, Dr., Privatdozent	Berlin W 57, Mansteinstr. 11
1637	**Schnabel,** Paul, Dr. phil. Privatdozent an der Universität Halle a. d. S.	Rittergut Kerspleben, Post Vieselbach b. Erfurt
2009	**Schneider,** Paul, Reichsbankdirektor	Berlin-Dahlem, Wachtelstr. 15
2152	**Schneider,** Alfons M., Kaplan	Mörsch b. Karlsruhe, Wilhelmstr.
1128	**Schnorr v. Carolsfeld,** Hans, Dr., Geh. Rat Generaldirektor der Bayer. Staatsbibliothek	München, Franz-Josef-Str. 15
1621	**Schnupp,** Wilh., Oberstudiendirektor Dr.	Dillingen a. d. Donau
2112	**Schoene,** Johannes, Pfarrer	Falkenhagen b. Frankfurt a. d. O.
1585	**Schöhl,** Hermann, Dr., Studienrat	Hamm i. Westf., Schützenstr. 3
2077	**Scholem,** Gerhard, Dr. phil. Dozent an der Universität	Jerusalem (Palestine), Mea Schearim P. O. B. 36
2456	**Schollmeyer,** Franz, Dr.	Wernigerode a. Harz, kath. Pfarramt
1731	**Scholtz,** Felix, Apotheker	Hamborn a. Rh., Kaiser-Friedrich-Str. 21
2058	**Schomerus,** H. W., Prof. D. theol.	Halle a. d. S., Zeppelinstr. 19
2135	**Schönmann,** M., Dr.	Berlin W, Kurfürstendamm 244
2020	**Schorr,** Moses, Prof.	Warschau, Tłomackie 7
2041	**Schötz,** Dionys, P. Dr. Bibliothekar und Lektor der Theologie	München, St.-Anna-Str. 12
1626	**Schrader,** F. Otto, Dr. phil. Ord. Prof. der indischen Philologie	Kiel, Holtenauer Str. 69

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2480	**Schroeder,** Walter, Dr. jur. Vizekonsul	Tiflis (Georgien), Deutsches Generalkonsulat
1375	**Schubring,** Walter, Prof. Dr.	Hamburg 13, Feldbrunnenstr. 43 I
1793	**Schüler,** Wilh., Prof. Dr.	Berlin-Friedenau, Handjerystr. 14 I
2498	**Schultz,** Max, stud. phil.	Halle a. d. S., Tiergartenstr. 11
2189	**Schulz,** Alfons, Prof. Dr.	Breslau VIII, Klosterstr. 23/25 II
1608	**Schulze,** Wilhelm, Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat	Berlin W 10, Kaiserin-Augusta-Str. 72 III
2075	**Schumann,** Max, Dr.	Leipzig, Deutsches Buchhändlerhaus, Portal II
2167	**Schur,** Werner, Dr. Privatdozent für Alte Geschichte	Breslau, XVIII, Kurfürstenstr. 16
1493	**Schüttheim,** B., Prof.	Lahr (Baden), Lotzbecker Str. 20 II
2019	**Schützmann,** Ernst, Kaufmann	Leipzig-Schönefeld, Emil-Schubert-Str. 11 I
1910	von **Schwabach,** D., Dr.	Berlin W 8, Behrenstr. 63
2388	**Schwabach,** Frau Geheimrat Henriette	Berlin W 10, Hildebrandsche Privatstr. 16
1250	**Schwarz,** Paul, Prof. Dr.	Torgau, Gartenstr. 4
2064	**Schweitzer,** Georg	Lengenfeld b. Krems (N.-Ö.)
1821	**Schwyzer,** Eduard, Prof. Dr. phil.	Zürich VIII, Wiesenstr. 12
1865	**Seeger,** Heinrich, Lic. Dr., Studienrat	Tübingen, Eugenstr. 32
1969	**Seif,** Theodor, Dr. phil., Privatdozent. Leiter der oriental. Papyrussammlung der Nationalbibliothek	Wien III, Trubelgasse 11/25
1854	**Sellin,** Ernst, Prof. D. Dr., Geh. Rat	Berlin W, Landgrafenstr. 11
56	**Senart,** Emile, Membre de l'Institut (Ehrenmitglied)	Paris VIIIe, 18, rue François Ier
2142	**Senn,** E., Dr. med.	Konstanz, Zumsteinstr. 6
2435	**Seriverius,** Frau Alice	München, Giselastr. 1
2161	**Serr,** Cornel, Redakteur	Ladenburg i. Baden
1673	**Sethe,** Kurt, Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat	Berlin-Wilmersdorf, Konstanzer Str. 36
2488	**Sharma,** Batuk Nath, M. A. Sahityacharya Professor of Sanskrit of the Hindu University	Benares City, U. P. (India), 47, Kal Bhairava
1600	**Siddiqi,** A., Prof. Dr.	Ramna, Dacca (India), the University
2495	**Siddiqi,** Muhammed Z., Dr.	Lucknow (India), Lucknow-University
1805	**Sieg,** Emil, Prof. Dr.	Göttingen, Herzberger Landstr. 52
1428	**Siegel,** Adolf, Dr. phil., Pfarrer	Unterlauter, Post Coburg
1737	**Siegling,** Wilhelm, Dr.	Berlin-Friedenau, Offenbacher Str. 5
2171	**Siemens,** Frau Klara	Berlin-Steglitz, Kniephofstr. 36
1768	**Sigerist,** Henry E., Prof. Dr. med.	Leipzig, Talstr. 38

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1193	**Simon,** Richard, Prof. Dr.	Berlin-Wilmersdorf, Pfalzburger Str. 55
1074	**Simonsen,** David, Prof.	Kopenhagen, Skindergade 28
2519	**Singelmann,** Fräulein Franziska	Hamburg 30, Neumünsterstr. 5 III, bei Clasen
2532	**Smilde,** E.	Heerenveen (Friesland)
2535	**Smith,** Helmer, Privatdozent a. d. Univ.	Lund (Schwed.), Skolgadan 7
918	**Smith,** Henry Preserved, Dr. theol.	Poughkepsie, N. Y. (U. S. A.), 43, Southeast Ave.
1863	**Smoira,** Moses, Dr. jur.	Jerusalem (Palästina), Haus Machnojim
1019	**Snouck Hurgronje,** Christiaan Univ.-Prof. Dr., Reg.-Rat des Ministeriums der Kolonien	Leiden, Rapenburg 61
1262	***Sobernheim,** Moritz, Prof. Dr. Legationsrat im Auswärtigen Amt	Charlottenburg 2, Steinplatz 2
2059	**von Somogyi,** Joseph, Dr.	Budapest VIII, Szentkiralyi utcza 6
2433	**Spengler,** Oswald, Dr.	München, Widenmeyerstr. 26
1949	**Speyer,** Heinrich, Dr. phil.	Frankfurt a. M., Ostendstr. 33
1580	**Spiegelberg,** Wilh., Prof., Geh. Reg.-Rat	München NW 2, Konradstr. 16 II
1898	**Spies,** Otto, Dr. phil. et jur. Assistent am Oriental. Seminar der Universität	Bonn a. Rh., Venusbergweg 34
1827	**Spindler,** Frl. Dr. phil. Lore	Wiesbaden, Gartenstr. 5
1566	**Sprengling,** M., Prof. Dr. Oriental. Institute.	Chicago, Ill. (U. S. A.), University of Chicago
1307	***von Staël-Holstein,** Alex., Freih., Prof. c/o Peking Club	Peking (China)
1861	**Stede,** W., Dr. phil.	London SW 16, 227, Valley Road
2254	**Stegmann von Pritzwald,** K., cand. phil.	Jena, Kaiserin-Augusta-Str. 15
1116	**Stein,** Aurel, Sir K. C. I. E., F. B. A., Ph. D., D. Litt., D. Sc. Indian Archaeological Survey on special duty	Srinagar (Kashmir)
1578	**Stein,** Otto, Dr. phil., Privatdozent	Prag VII, Letná, Sochářska 313
2465	**Stein,** Walter, Dr., Sanitätsrat	Königsberg i. Pr., Bergplatz 15
1060	**Steindorff,** Georg, Prof. Dr., Geh. Hofrat	Leipzig-Gohlis, Fritzschestr. 10 II
1062	**Stenhouse,** Thomas, Dr., Rev.	Stocksfield on Tyne (England) Mickley Vicarage
1424	**Stern,** Werner, Dr., Reg.-Rat	Magdeburg, Klewizstr. 8
1348	**Steuernagel,** Carl, Prof. D. Dr.	Breslau XIII, Körnerstr. 15
1916	**Stier,** Hans Erich, Dr. phil.	Berlin-Lichterfelde-West, Mommsenstr. 7/8
1992	**Stöcklein,** Hans, Dr. Hauptkonservator am Bayer. Armeemuseum	München, Ismaningerstr. 65 II
2258	**Stocks,** Hermann, Pastor	Kaltenkirchen (Holstein)
2229	**Stollberg,** Pastor	Nordhausen, Promenade 1 b
1736	**Stönner,** Heinrich, Prof. Dr. Leiter der Indischen Abteilung des Museums für Völkerkunde	Berlin-Zehlendorf-Mitte, Berlepschstr. 72
2091	***Storey,** C. A., India Office Library	London SW, Whitehall

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1372	**Strauß**, Otto, Dr. A. o. Professor an der Universität	Kiel, Holtenauer Str. 194 IV
1259	**Streck**, Maximilian, Prof. Dr.	Würzburg, Friedenstr. 5
1394	**Strittmatter**, Amadeus, P. Ord. Cap. Missionarius Apostolicus	Tinchow (Prov. Kansu, China)
1408	**Strothmann**, Rudolf, Prof. Dr.	Gießen, Bismarckstr. 44
1739	**Strzoda**, Walter, Dr. c/o Belasting Accauntantdienst	Medan (Sumatra, O. K.)
1870	**Stübe**, R., Prof. Dr., Oberstudienrat	Leipzig, Scheffelstr. 17
1970	**Stübler**, Eugen, Prof. Dr.	Berlin-Dahlem, Hohenzollerndamm 96
1103	***Stumme**, Hans, Prof. Dr.	Leipzig, Südstr. 72 II
1723	**Stummer**, Friedrich, D. Dr. A. o. Univ.-Prof.	Würzburg, Goethestr. 10 III
1495	**Suali**, Luigi, Prof. Dr.	Pavia, Piazza Castello 14
1991	**Süßheim**, Karl, Dr., a. o. Univ.-Prof.	München 2 NW 19, Rüthlingstr. 6 III
2234	**Suzuki**, Munetada, Prof. Dr.	Sendai (Japan). The University Seminary for the Comporative Study of Religion
2151	**Szamatolski**, Ludwig, Prof., Studienrat	Berlin S 59, Camphausenstr. 9
1628	**Taeschner**, Franz, Dr. phil., Privatdozent	Münster i. W., Hoyastr. 13
2137	**Tagore**, Rabindranath	Santiniketan (Bolpur, Bengal India)
2065	**Tavadia**, Jehangir, B. A., Lektor	Hamburg 24, Ifflandstr. 53 I
1967	**Tedesco**, Paul, Dr.	Wien IX, Fuchsthallerstr. 4
1588	**Tertsakian**, Stephan	London E. C. 4, 200*, Upper Thames Str.
1393	**Thomas**, F. W., Dr., MA. Librarian, India Office	London SW, Whitehall
1560	**Thomsen**, Peter, Prof. Dr., Oberstudienrat	Dresden-A. 19, Laubestr. 11 II
62	**Thomsen**, Vilhelm, Exz. Prof. Dr. phil. (Ehrenmitglied)	Kopenhagen Valby, Bjerregaardsvej 5
2470	**Tiemann**, Karl, Dr. phil.	Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 85
2503	**von Tiling**, Fräulein Dr. Maria	Hamburg 30, Eppendorfer Weg 185 II
2017	**Till**, Walter, Dr.	Wien-Mödling, Bundeslehranstalt
1217	**Tokiwai**, G., Baron Dr.	Isshinden (Prov. Ise, Japan)
2105	**Tonn**, Willy, stud. phil.	Berlin W 30, Motzstr. 56
1804	**Töpelmann**, Alfred, Dr. phil. h. c. Verlagsbuchhändler	Gießen, Südanlage 5
1438	**Torczyner**, Harry, Dr. phil., Dozent	Berlin W 35, Genthiner Str. 37
1324	***Torrey**, Charles C., Prof.	New Haven, Conn. (U. S. A.), 191, Bishop Str.
1940	**Trautz**, Friedrich Max, Dr., Major a. D.	Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Str. 37
2190	**Troje**, Frau Luise	Königsberg i. Pr., Tiergartenstr. 40

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2525	**Trummeter,** Fritz, Dr. phil.	Münster i. W., Krummer Timpen 6
1888	**Tschen,** Yinkoh, stud. phil. The Tsing Hua Research Inst., Tsing Hua Univ.	Peking
2524	**Tscheuschner,** Ernst, cand. phil.	Berlin-Neukölln, Hertzbergstr. 29
1476	***Tschudi,** Rudolf, Prof. Dr. phil.	Basel, Benkenstr. 61
1741	**von Tsereteli,** M., Dr.	Berlin W 50, Bamberger Str. 54
2512	**Türk,** Gerhard, stud. phil. et med.	München, Agnesstr. 49 IV
1756	**Tuxen,** Poul, Dr. phil. Privatdozent an der Universität	Kopenhagen, Kgl. Bibliothek
1552	**Ui,** H., Prof. Dr.	Sendai (Japan), The Tóhoku Imperial University, Seminary of Indology
1925	**Ulrich,** Wilhelm, Dipl.-Ing. Architekt B. D. A.	Halle a. d. S., Ratswerder 8 a
2391	**Unger,** Alfred, Verlagsbuchhändler	Berlin C 2, Spandauer Str. 22
1450	**Ungnad,** A., Prof. Dr. jur. h. c. et phil.	Breslau 5, Viktoriastr. 47 II
1419	**Untersweg,** Hans, Dr. phil. Oberbibliothekar der Steiermärk. Landesbibliothek	Graz I, Volksgartenstr. 18
2419	**Utgikar,** N. B., Prof., M. A.	Nasik (Bombay, Presidence), Government High School
1207	**Vandenhoff,** Bernhard, a. o. Prof. Dr.	Münster i. W., Zum guten Hirten 38
1705	**Vaesen,** Eduard, Ingenieur	Köln-Klettenberg, Siebengebirgsallee 128
1413	***Vasmer,** Max, ord. Univ.-Prof. Dr.	Berlin W 8, Markgrafenstr. 33
2378	**Venediger,** Otto Prokurist der Fa. Otto Harrassowitz	Leipzig, Oststr. 56 II
1498	***Venkatasubbiah,** A., Dr.	Mysore (India), Devaprasada
2093	**Vetter,** Arthur, Revisor	Leipzig, Möbiusstr. 11 II
1234	**Vogelstein,** Hermann, Dr. Gemeinde-Rabbiner	Breslau 5, Anger 8
1867	**Volz,** Paul, Prof. D.	Tübingen, Neckarstr. 55.
2485	**Vonwiller,** Paul, Dr. med. et phil. Privatdozent	Zürich 6, Frohburgstr. 69
1603	**Wach,** Joachim, Dr., Privatdozent	Leipzig, Königstr. 22
921	**Wackernagel,** Jacob, Dr. Prof. an der Universität	Basel, Gartenstr. 93
1572	**Wagner,** Reinhard, Dr. phil., Studienrat	Berlin-Tempelhof, Luise-Henrietten-Str. 3
1950	**Wahrmann,** N., cand. phil.	Frankfurt a. M., Musikantenweg 63 III
2468	**Wakai,** Shingen	Awazu, Otsushi (Japan)
2448	**Walde,** Bernhard, Hochschul-Prof. D. Dr.	Dillingen a. d. Donau, Himmelstr. 8 pt.
1696	**Waldschmidt,** Ernst, Dr.	Berlin-Lankwitz, Schwarzhofbergerstr. 3
1397	**Walleser,** Max, Prof. Dr.	Rohrbach b. Heidelberg, Goethestr. 12

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1523	**Walther,** Arnold, Dr.	Berlin-Zehlendorf-West, Grunewaldallee 21
2414	**Walter,** Gerhard, Predigtamtskandidat	Fürth i. B., Pfarrhof 5
1998	**Wanninger,** Josef	München, Daiserstr. 48
1260	**Wassermann,** Oscar	Berlin C, Mauerstr. 35
1962	**Watzinger,** Carl, Prof. Dr.	Tübingen, Lenaustr. 6
2462	**Weber,** Th., Dr., Deutscher Konsul	Saloniki (Griechenland)
2231	**Weber,** Christoph, Prof. Dr. Direktor der Universitätsbibliothek	Kiel, Feldstr. 134
1670	**Weber,** Otto, Prof. Dr. Direktor an den Staatl. Museen	Berlin-Steglitz, Grunewaldstr. 7 II
1855	**Weber,** Wilhelm, Prof. Dr.	Halle a. d. S., Kaiserplatz 5
2513	**Weckerling,** Adolf, Reg.-Med.-Rat Dr. Nervenarzt	Friedberg i. H., Dieffenbachstr. 10
1823	**Wedemeyer,** André, Dr. phil.	Leipzig, Ferdinand-Rhode-Str. 1 II
1782	**Weedermann,** Paul, Pfarrer	Nischwitz b. Mannichswalde (S.-A.)
1683	**Weibgen,** Günther, stud. phil.	Berlin NW 23, Flensburger Str. 7
2376	**Weidner,** Ernst F., Dr. phil.	Berlin N 58, Schliemannstr. 31
1709	**Weigand,** Edm., Prof. Dr.	Würzburg, Friedenstr. 20 III
1346	**Weil,** Gotthold, Dr. Honorarprof. an der Universität, Direktor der Orientalischen Abteilung der Preuß. Staatsbibliothek, Berlin	Berlin-Charlottenburg 2, Goethestr. 12
1882	**Weinberg,** J., Dr., Rabbiner Dozent am Hildesheimschen Rabbinerseminar	Berlin N 24, Artilleriestr. 31
1963	**Weinreich,** Otto, Prof. Dr.	Tübingen, Neckarhalde 70
2473	**Weis,** Berthold, Gymn.-Prof. Dr.	Aussig, Teplitzer Str. 47
1369	***Weiß,** J., Gerichtsassessor a. D.	Bonn a. Rh., Auguststr. 7
1173	**Weißbach,** Franz H., Dr. Oberbibliothekar und Prof. an der Universität Leipzig	Gautzsch b. Leipzig, Kregelstr. 16
1801	**Weisweiler,** Max, Dr. phil.	Tübingen, Lustnauer Allee 52
2025	**Weißenfels,** Matth., Obersteuerinspektor	Köln-Mülheim, Lassallestr. 38
1561	**Weller,** Friedrich, Dr. phil., Privatdozent	Leipzig, Arndtstr. 59 III
1650	***Weller,** Hermann, Dr. phil., Studienrat	Ellwangen a. d. Jagst (Württemberg), Kanalstr. 4
2115	**Weller,** Wolfgang, cand. phil.	Leipzig-Plagwitz, Karl-Heine-Str. 31
2421	**Welz,** K., Dr. phil., Studienrat	Fulda, Schloßstr. 12
1924	von **Wentzel,** Fräulein Marietta	Schloß Wültzkau b. Maltsch a. d. O. (Schles.)
2431	**Werner,** Kurt, Verlagsbuchhändler in Fa. Reuther & Reichard	Berlin W 35, Derfflingerstr. 19a pt.
1613	von **Wesendonk,** Otto Günther Dr. phil., jur. et rer. pol., Generalkonsul	Oberaudorf a. Inn (Oberbayern)
1946	**Wesselski,** Albert Chefredakteur der Deutschen Zeitung Bohemia	Prag I, Liliova 13

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
2457	**Westermayr,** Frau Anna	Unterdarching, Post Darching (Oberbayern)
2124	**Wettreich,** Ernst, Redakteur	Wien XX, Traunfelsgasse 3
2467	**Weyer,** Paul, stud. theol.	Rheydt, Bez. Düsseldorf, Hauptstr. 244
2263	**Widmer,** Gottfried, Dr. phil., Pfarrer	Baetterkinden, Kanton Bern (Schweiz)
898	**Wiedemann,** Alfred, Geh. Rat Prof. Dr.	Bonn a. Rh., Königstr. 32
1905	**Wiegand,** Theodor, Geh. Rat Prof. Dr. Direktor an den Staatlichen Museen	Berlin-Dahlem, Peter-Lenné-Str. 28/30
1824	**Wiener,** Alfred, Dr. phil., Syndikus	Berlin-Charlottenburg, Bismarckstr. 106, Ghs. IV
2447	**Wild-Goetsch,** Frau Julie	München, Ohmstr. 8 III
1886	**Wilhelm,** Richard, Hon.-Prof. D. Dr. Direktor des China-Instituts	Frankfurt a. M., Große Eschersheimer Str. 26
2090	**Wilke,** Fritz, o. Univ.-Prof. D.	Wien 9/1, Wiederhofergasse 4
2415	**Winckworth,** Chauncey P. J., M. A.	Cambridge (England), Christ's College
1868	**Windfuhr,** Walter, D., Pastor	Hamburg 35, Ausschlägerweg 102
1610	**Windisch,** Hans, Prof. D. Dr.	Leiden (Holland), Wasstraat 2
2118	**Windscheid,** Fräulein Dr. phil. Käthe	Leipzig, Kaiser-Wilhelm-Str. 44
1405	**Winter,** Jacob, Dr., Rabbiner	Dresden, Blochmannstr. 14 I
1121	**Winternitz,** Moritz, Prof. Dr.	Prag II, Opatowitzer Gasse 8
1981	**Wirtz,** Hans, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.	Köln-Mülheim, Dünnwalder Str. 35
1796	**Wißmann,** Wilhelm, stud. phil.	Berlin NW 52, Paulstr. 14 II
2508	**With,** Karl, Dr. Dozent an der Kunstgewerbeschule	Köln, Ubierring 40
1702	**Wittek,** Paul, Dr. phil.	Konstantinopel (Péra), Rue Tom Tom 8
2271	**Wittekindt,** Wilhelm, Lic. theol., Pfarrer	Obermeiser, Post Niedermeiser, Kr. Hofgeismar
2452	**Witzel,** Maurus, P. Dr., Lector	Fulda, Kloster Frauenberg
1319	**Wogihara,** U., Prof.	Tokyo (Japan), 7, Ta-jima-cho, Asa-kusa-ku
1951	**Wolf,** Walther, Dr.	Berlin-Charlottenburg 9, Königin-Elisabeth-Str. 10
2469	**Wolff,** Erich, cand. phil.	Heidelberg, Weberstr. 1, bei Eitner
1425	**Wolff,** Fritz, Dr. phil.	Gießen, Neuen Bäue 25
1786	**Wolff,** Oberst	Berlin W 62, Nettelbeckstr. 17 III
1333	**Woods,** James Haughton, Prof. Dr.	Cambridge, Mass. (U. S. A.), 16, Prescott Hall
2028	**Woskin-Nehartabi,** Mojssej, Dr. Lektor, Univ. Halle	Leipzig, Gustav-Adolf-Str. 4
2382	**Wrede,** Adam, Univ.-Prof. Dr.	Köln a. Rh., Hohenzollernring 34
1692	**Wreszinski,** Walter, Dr. Ord. Hon.-Prof. der Ägyptologie	Königsberg i. Pr., Julchental 1

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1416	**Wulff**, Kurt, Dr.	Kopenhagen, Vesterbrogade 60 A
2255	**Wurm**, Karl, Studienassessor	Kaiserslautern, Hum. Gymnasium
1995	**Wüst**, Walter, Dr., Privatdozent	München II, NO 5, Reitmorstr. 53 II
1721	**Wutz**, Franz, Prof. Dr.	Eichstätt, Kasernenstr.
2416	**Wuthnow**, Heinz, cand. phil.	Tübingen, Münzgasse
1864	**Zabel**, Joh., Dr. jur., Rechtsanwalt	Leipzig, Peterssteinweg 9
1149	**Zachariae**, Theodor, Prof. Dr. Geh. Reg.-Rat	Halle a. d. S., Händelstr. 29
1315	***Zetterstéen**, Karl Vilhelm, Prof. Dr.	Uppsala, Kungsgatan 65
2029	**Ziesenіß**, Alex., stud. phil.	Bergedorf b. Hamburg, Wentorfer Str. 145
1703	**Zimmer**, Heinrich, Prof. Dr.	Heidelberg, Hirschgasse 3
1708	**Zimmermann**, Erich Otto	Leipzig-Gohlis, Poetenweg 3
1469	**Zimmermann**, Robert, Rev. Prof. Dr., S. J.	Bombay I, St. Xavier's College Cruickshank Road
1151	**Zimmern**, Heinr., Prof. Dr., Geh. Hofrat	Leipzig C 1, Ritterstr. 16/22 A. III
2076	**Zimolong**, Bertrand, P., O. F. M. Dr. theol. et phil. Lector theol.	Breslau X, Karlowitz, Franziskanerkloster
1139	**Zubatý**, Josef, Prof. Dr.	Smichow b. Prag, Jakobsplatz 1
2437	**Zugmayer**, Erich, Prof. Dr.	München, Germaniastr. 7
2018	**Zyhlarz**, Ernst, Dr. phil.	Horn (Nieder-Öst.), Puechheimgasse 288

Bibliotheken und Institute

als ordentliche Mitglieder.

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
51	**Director of the Adyar Library**	Adyar (Madras)
19	**Königl. Universitätsbibliothek**	Amsterdam
26	**Universitätsbibliothek**	Basel
12	**Preuß. Staatsbibliothek**, Oriental. Abteilung	Berlin NW 7, Unter den Linden 38
17	**Universitätsbibliothek**	Berlin NW 7, Dorotheenstr. 81
47	**Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft d. Hl. Landes**	Berlin-Charlottenburg 2, Jebenstr. 3, Bahnhof Zoo.
63	**Alttestamentliches Seminar der Universität**	Berlin NW 7.
121	**Rabbiner-Seminar**	Berlin N 24, Artilleriestr. 31

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
97	**Seminar für Orientalische Sprachen**	Berlin NW 7, Dorotheenstr. 7
114	**Sinologisches Seminar der Universität**	Berlin W 56, Französische Str. 28
49	**Bibliothek der Jüdischen Gemeinde**	Berlin N 24, Oranienburger Str. 29
95	**Bibliothek der Staatlichen Museen**	Berlin C 2, Am Lustgarten
134	**Bibliothek des Museums für Völkerkunde**	Berlin SW 11
50	**Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums**	Berlin N 24, Artilleriestr. 14
3	**Veitel-Heine-Ephraimsches Beth ha Midrasch**	Berlin
78	**Seminar für Landes- und Altertumskunde des Orients**	Berlin, Universität, Zimmer 158
127	**Stadt- und Hochschulbibliothek**	Bern
93	**Universitätsbibliothek**	Bonn a. Rh.
91	**Orientalisches Seminar der Universität**	Bonn a. Rh., Poppelsdorfer Allee 25
92	**Universitätsbibliothek**	Bratislava
16	**Staats- und Universitätsbibliothek**	Breslau
111	**Archäologisches Institut der Universität**	Breslau
100	**Orientalisches Seminar**	Breslau, Schmiedebrücke, Konvikt
123	**Jüdisch-theologisches Seminar,** Fraenkelsche Stiftung	Breslau I, Wallstr. 14
96	**Keleti Szeminarium** (Oriental. Seminar an der Universität)	Budapest VIII, Múzeum-körut 6/8
110	**Orsz. Rabbiképző Intézet** (Landesrabbinerschule)	Budapest VIII, Rökk Szilárdu 26
61	**Stadtbibliothek** (Városi Nyilvános Könyvtár)	Budapest IV, Gróf Karolyi-utcza 8
74	**Deutsches Institut für ägyptische Altertumskunde**	Cairo (Ägypten), Gesire Garten Schara'el-Emir Sa'íd 11/13
105	**University Library**	Cambridge (England)
64	**University of Chicago Press**	Chicago
83	**Stadtbibliothek**	Danzig
33	**Landesbibliothek**	Darmstadt
62	**Debreczeni Reformatus Kollégiumi Nagykönyvtár**	Debreczen
41	**Universitätsbibliothek**	Dorpat [Tartu]
107	**Sächsische Landesbibliothek**	Dresden-N 6
37	**Universitätsbibliothek**	Erlangen
99	**Stadtbibliothek**	Frankfurt a. M., Schöne Aussicht 2

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
60	**Orientalisches Seminar der Universität**	Frankfurt a. M., Mertonstr. 17
42	**Universitätsbibliothek**	Freiburg i. B.
10	**Universitätsbibliothek**	Gießen
69	**Orientalisches Seminar der Universität**	Gießen
52	**Landesbibliothek**	Gotha
115	**Seminar für orientalische Philologie und allgemeine Sprachwissenschaft**	Göttingen, Universitätsbibliothek
21	**Universitätsbibliothek**	Greifswald
59	**Bibliothek der Reichsuniversität**	Groningen
82	**Universitätsbibliothek**	Halle a. d. S.
4	**Staats- und Universitätsbibliothek**	Hamburg
84	**Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg**	Hamburg 20, Heilwigstr. 114/116
77	**Seminar für Sprache und Kultur Chinas**	Hamburg 13, Edmund-Siemers-Allee
80	**Seminar für Kultur und Geschichte Indiens**	Hamburg 13, Edmund-Siemers-Allee
67	**Universitätsbibliothek**	Heidelberg
117	**Orientalisches Seminar der Universität**	Heidelberg, Karlstr. 4
108	**Sprachwissenschaftliches Seminar der Universität**	Heidelberg, Bergstr. 77
38	**Universitätsbibliothek**	Jena
131	**Jewish National and University Library**	Jerusalem (Palestine)
116	**Universitätsbibliothek**	Innsbruck
130	**Afrikanisches Institut der Universität** (Rektor A. Drexel)	Innsbruck, Innallee 11
87	**Bibliothek des theologischen Konvikts** (zu Händen von Prof. Dr. Linder)	Innsbruck, Sillgasse 2
24	**Universitätsbibliothek**	Kiel
72	**Universitäts- und Stadtbibliothek**	Köln a. Rh., Gereonskloster 12
68	**Bibliothek der Synagogengemeinde**	Köln a. Rh., Roonstr. 50
13	**Universitätsbibliothek**	Königsberg i. Pr.
109	**Semitistisches Seminar der Universität**	Königsberg i. Pr.
102	**Königliche Bibliothek**	Kopenhagen
103	**Universitätsbibliothek**	Kopenhagen
112	**Bibliothek der Ryukoku-Daigaku** (Buddhistische Hochschule)	Kyoto (Japan), Nishirokujo
6	**Universitätsbibliothek „Albertina"**	Leipzig, Beethovenstr. 4
89	**Ägyptologisches Institut d. Universität**	Leipzig, Schillerstr. 8
120	**Alttestamentliches Seminar**	Leipzig
88	**Institut für Geschichte der Medizin**	Leipzig, Talstr. 38
86	**Semitistisches Institut der Universität**	Leipzig, Universität, Paulinum B

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
98	**Universitätsbibliothek**	Lemberg
104	**K. Universitets-Biblioteket**	Lund
30	**Victoria University**	Manchester (England)
29	**Universitätsbibliothek**	Marburg a. d. Lahn
29	**Orientalisches Seminar der Universität**	Marburg a. d. Lahn, Am Plan 2
40	**Universitätsbibliothek**	München, Postamt 34
122	**Seminar für arische Philologie an der Universität**	München
132	**Seminar für Semitistik,** vorderasiatische Altertumskunde u. Islamwissenschaft	München, Ludwigstr. 17
128	**Cosmann-Werner-Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde**	München, Herzog-Max-Str. 7
133	**Redaktion der „Stimmen der Zeit"**	München
58	**Jewish Theological Seminary of America**	New York (City), 531—536 West, 123 Str.
25	**Union Theological Seminary**	New York, Broadway at 120th Str.
118	**Bibliotheek d. R. K. Universiteit**	Nijmwegen (Holland)
43	**Universitätsbibliothek**	Oslo
5	**Bodleiana**	Oxford
101	**Bischöflich akademische Bibliothek**	Paderborn, Leokonvikt
106	**R. Biblioteca Universitaria**	Pisa (Italia)
129	**Verejná a Universitní Knihovna** (Öffentliche u. Universitätsbibliothek)	v Praze (Prag)
119	**Seminar für semitische Philologie an der Karls-Universität**	Prag I, Veleslavinova 96
81	**Bibliothek der Jüd. Kultusgemeinde**	Prag V, Maislova 250
34	**Universitätsbibliothek**	Rostock
1	**Fürstlich Hohenzollernsches Museum**	Sigmaringen
73	**Bibliothek der Universität**	Sofia (Bulgarien)
125	**Orientalische Fakultät**	Taschkent
124	**Municipal Library „Shaar Zion"**	Tel Aviv (Palestine), P.O.B. 80
126	**Universitätsbibliothek**	Tübingen
94	**Orientalisches Seminar der Universität**	Tübingen
11	**Königl. Universitätsbibliothek**	Utrecht
35	**St. Ignatius Collegium**	Valkenburg (Holland)
135	**Biblioteka Wielkiej Synagogi**	w Warszawie, Tłomackie 7
39	**Nationalbibliothek**	Wien I, Josefsplatz 1
65	**Forschungsinstitut für Osten u. Orient**	Wien I, Liebiggasse 5
71	**Oriental. Institut der Universität**	Wien I, Ring des 12. November
70	**Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde**	Wien II, Ferdinandstr. 23
45	**Universitätsbibliothek**	Würzburg

Schriftenaustausch

der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Gujarāt Purātattva Mandir in **Ahmedabad,** Ellis Bridge.

Panini Office in **Allahabad,** Bahadurganj.

Vereeniging „Koloniaal Instituut" in **Amsterdam,** Sarphati-straat 36.

American School of Oriental Research, c/o American Consulate in **Bagdad,** Iraq.

Mythic Society in **Bangalore,** Daly Memorial Hall, Cenotaph Road.

Royal Institute of Literature, Archaeology and Fine Arts, Vajiranana National Library in **Bangkok** (Siam).

Siam Society in **Bangkok,** Poh Yome House, Sathorn Road.

Central Library Department in **Baroda** (India).

Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in **Batavia-Weltevreden,** Koningsplein W 12, Museum.

Java-Instituut in **Batavia-Weltevreden,** Laan Wiechert 13.

Preußische Akademie der Wissenschaften in **Berlin** NW 7, Unter den Linden 38.

Seminar für orientalische Sprachen in **Berlin** NW 7, Dorotheenstr. 7.

Vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen in **Berlin** C 2, Am Lustgarten.

Altorientalische Gesellschaft, z. H. Prof. Dr. Bruno Meißner in **Berlin-Mahlsdorf,** Köpenicker Allee 50.

Gesellschaft für Erdkunde in **Berlin** SW 48, Wilhelmstr. 23.

Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches in **Berlin** C 2, Kaiser-Wilhelm-Str. 12.

Zeitschrift für Assyriologie, durch Walter de Gruyter & Co. in **Berlin** W 10, Genthiner Str. 38.

Ostasiatische Zeitschrift, durch Walter de Gruyter & Co. in **Berlin** W 10, Genthiner Str. 38.

Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft, z. H. Prof. Dr. Hugo Greßmann in **Berlin-Schlachtensee,** Friedrich-Wilhelm-Str. 55.

Bibliothèque Orientale, Université St. Joseph in **Beyrouth** (Grand Liban).

Sri Yasho Vijaya Grantha Mala Office in **Bhávnagar,** Kathiawar (India), Harrison Road.

R. Accademia delle scienze dell' Istituto in **Bologna,** via Zamboni 33.

University Library in **Bombay.**

The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in **Bombay,** Town Hall.

Anthropological Society of **Bombay,** 172, Hornby Road.

Trustees of the Parsee Punchayet Funds and Properties in **Bombay,** 209, Hornby Road.

K. R. Cama Oriental Institute in **Bombay,** 172, Sukhadwala building, Hornby Road.

Oriens Christianus, Prof. Dr. A. Baumstark in **Bonn,** durch Otto Harrassowitz, Leipzig, Querstr. 14.

Société des Bollandistes in **Bruxelles,** 14, rue des Ursulines.

Magyar Tudomanyos Akadémia in **Budapest.**

Országos Könyvforgalmi és Bibliografiai Központ (Ungarische Zentralstelle für Bibliothekswesen) in **Budapest** 8, Nemzeti Muzeum.

University of **Calcutta.**

Asiatic Society of Bengal in **Calcutta,** 1, Park Street.

Visva-Bharati Office in **Calcutta,** 10, Cornwallis Street.

Indian Historical Quarterly, c/o Dr. Narendra Nath Law, in **Calcutta,** 96, Amherst Street.

Field Museum of Natural History in **Chicago.**

Hebrew Union College Library in **Cincinnati** (Ohio, U. S. A.).

Archaeological Commissioner of Ceylon in **Colombo.**

Colombo Museum in Colombo.

The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in **Colombo** (Ceylon), Museum.

Simon Hewavitarne Bequest in **Colombo** (Ceylon), „Srinagar", Colpetty.

Linguistic Society of America, c/o Prof. George M. Bolling in **Columbus,** Ohio, (U. S. A.), Ohio State University.

Gesellschaft der Wissenschaften in **Göttingen.**

Historischer Verein für Steiermark in **Graz.**

Kon. Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indie in **Haag.**

Nieuw Theologisch Tijdschrift in **Haarlem.**

Seminar für Kultur und Geschichte des Orients in **Hamburg** 13, Universität.

Seminar für afrikanische und Südseesprachen in **Hamburg** 13, Rothenbaumchaussee 12 II.

Seminar für romanische Sprachen und Kultur in **Hamburg** 13, Rothenbaumchaussee 5.

Ecole Française d'Extrême-Orient in **Hanoi,** Indochine.

Suomalais-ugrilainen Seura (Société Finno-ougrienne) in **Helsinki,** Kasarminkatu 24.

Afrikanisches Institut (Deutsche Gesellschaft für Afrikakunde) in **Innsbruck,** Inn-Allee 11 (Dr. Albert Drexel).

Hebrew University Library in **Jerusalem.**

Palestine Oriental Society in **Jerusalem,** P. O. B. 2.

Hashiloah, c/o Dr. Joseph Klausner, in **Jerusalem,** P. O. B. 273.

Ecole pratique d'études bibliques in **Jerusalem,** Couvent Dominicain Saint-Étienne.

The Editor, Bantu Studies, University of the Witwatersrand in **Johannesburg** (S.-Afrika).

Institut des études turcologiques (Dir.: Prof. Köprülüzāde Meḥmed Fu'ād Bey) in **Konstantinopel,** Université.

Polska Akademia Umjejęności, Prof. Dr. T. Kowalski in **Kraków** 9, **Łokietka** 1.

Curatorium der Universität in **Leiden.**

Sächsische Akademie der Wissenschaften in **Leipzig.**

Semitistisches Institut der Universität in **Leipzig.**

Deutscher Verein zur Erforschung Palästinas in **Leipzig,** Universität, Paulinum I.

Archiv für Religionswissenschaft, durch B. G. Teubner in **Leipzig.**

Asia Major in **Leipzig,** Kurprinzstr. 14 I.

Orientalistische Literaturzeitung, durch J. C. Hinrichssche Buchhandlung in **Leipzig,** Blumengasse 2.

Russkaja Akademija Nauk S. S. S. R. in **Leningrad.**

Institute of Archaeology, University in **Liverpool,** 11, Abercromby Square.

School of Oriental Studies, London Institution in **London** E. C. 2, Finsbury Circus.

Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland in **London** WC 1, 52, Upper Bedford Place, Russell Square.

British School of Archaeology in Jerusalem, in **London** WC 1, 2, Hinde Str.

Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in **London** W 1, 74, Grosvenor Street.

Egypt Exploration Society in **London** WC 1, 13, Tavistock Square.

Royal Geographical Society in **London** SW 7, Kensington Gore.

Rédaction de la revue Le Muséon in **Louvain,** 2, rue de l'Ecluse.

Polskie Towarzystwo Orjentalistyczne in **Lwów** (Lemberg), Uniwersytet.

Journal of Indian History, c/o Prof. Dr. S. Krishnaswami Aiyangar, in **Madras,** Sri Venkata Vilas, Nadu Street, Mylapore.

Manchester Egyptian and Oriental Society in **Manchester,** Museum, University.

Rivista Aegyptus, Prof. Aristide Calderini, in **Milano** 8, Via S. Agnese 4, Scuola di Papirologia.

Vserossijskaja naučnaja Associacija vostokovedenije pri narodnom komissariate po delam nacional'nostej in **Moskau,** Grubnikowskij 19.

Bayrische Akademie der Wissenschaften in **München.**

American Oriental Society in **New Haven,** Conn. (U. S. A.), Yale University Library.

Jewish Theological Seminary of America in **New York** City, 531—535 West, 123[th] Str.

Ecole Nationale des Langues Orientales Vivantes in **Paris,** 2, rue de Lille.

Musée Guimet in **Paris** 16ᵉ, 6, Place d'Iéna.

Société Asiatique in **Paris,** rue de Seine, Palais de l'Institut.

Revue T'oung Pao, Prof. Paul Pelliot, in **Paris** 14ᵉ, 52 boulevard Edgar Quinet.

Bihar and Orissa Research Society in **Patna,** B. & O., India.

The Dropsie College for hebrew and cognate learning in **Philadelphia** (Pa.).

Archaeological Institute of America in **Philadelphia,** Pa. (U. S. A.), c/o Prof. E. H. Heffner, University of Pensylvania.

American Philosophical Society in **Philadelphia** (Pa.), 104, South Fifth Street.

Bhandarkar Oriental Research Institute in **Poona** City.

Bharata Itihasa Sanshodhaka Mandala in **Poona** City, 314, Sadashiv Peth.

Varendra Research Society in **Rajshahi,** Bengal (India).

Burma Research Society in **Rangoon** (Burma), Bernard Free Library.

Gypsy Lore Society, c/o T. W. Thompson, M. A., in **Repton,** Derby (England).

Reale Accademia Nazionale dei Lincei, in **Roma.**

Biblioteca del Ministero delle Colonie in **Roma,** Corso, Palazzo Odescalchi.

Scuola Orientale della R. Università in **Roma,** Via Staderari 19.

Istituto per l'Oriente in **Roma** 3, Via Nazionale 89.

Pontificium Institutum Biblicum in **Roma** 1, Piazza della Pilotta 35.

Pontificium Institutum Orientalium Studiorum in **Roma** 1, Piazza della Pilotta 35.

The Director General of Archaeology in India, in **Simla.**

Svensk Orient-Sällskapet, Dr. T. J. Arne, in **Stockholm,** Statens Hist. Museum.

Abchaskoj Naučnoj Obščestvo (Société scientifique d'Abkhasie) in **Suchum.**

Palestine Economic Society in **Tel-Aviv,** P. O. B. 92.

Tokyo Imperial University Library in **Tokyo.**

Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in **Tokyo,** Kojimachi-ku Hirakawa-cho 5-chome 18.

Society of Oriental Research, in **Toronto,** Ont. (Canada), Trinity College.

Konglige Universitets-Bibliothek in **Uppsala.**

Archives d'études orientales, Prof. I. A. Lundell, in **Uppsala,** Universitet.

Smithsonian Institution in **Washington,** D. C. (U. S. A.).

Bureau of American Ethnology in **Washington,** D. C. (U. S. A.).
United States National Museum in **Washington,** D. C. (U. S. A.).
Akademie der Wissenschaften in **Wien.**
Orientalisches Institut der Universität in **Wien.**
Mechitharisten-Congregation in **Wien** VII, Mechitharistengasse 4.
Internationale Zeitschrift Anthropos in Mödling bei **Wien,** St. Gabriel.
Gesellschaft für jüdische Volkskunde, Rabbiner Dr. Max Grunwald, in **Wien** II, Ferdinandstr. 23.
Numismatische Gesellschaft in **Wien** I, Universitätsplatz 2.
Yiddish Scientific Institute (Żydowski Instytut naukowy) in **Wilno** (Polen), W. Pohulanka 14 (Dr. Max Weinreich).

Ex officio.

	Name und Stand	Ort und Straße
	Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung	Berlin W 8, Unter den Linden 4
	Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft	Halle a. d. S., Wilhelmstr. 36/37
	The India Office Library	London SW, Whitehall
	Württ. Landesbibliothek	Stuttgart, Neckarstr. 8
	Universitätsbibliothek	Tübingen
	Deutsche Bücherei	Leipzig

Mitglieder,

deren Anschriften zur Zeit unbekannt sind.

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße.
2233	**Böhm,** Hans, stud. orient.	
2394	**Buchshöeveden,** Charly	
1536	**Chattopâdhyaya,** Virendranâth	
2232	**Em,** Antoni, stud. orient.	
2034	**Enking,** Fräulein Ragna Volontärin an den Staatl. Museen	
1985	**Ettinger,** Jewsey	
2120	**Ganesade,** M.	
1953	**Gläser,** Franz, Dr. phil.	
2242	**Gottesmann,** Osias, stud. orient.	
1710	**Guttmann,** Ch.	
2110	**Hausherr,** Otto, Dr.	
2250	**Hummel,** Kurt Karl, Dr.	

Mitgl.-Nr.	Name und Stand	Ort und Straße
1711	**Infeld,** Zwi	
2086	**Infeld,** Heinrich	
2046	**Kallay,** Koloman, Dr.	
2096	**Kaschansky,** Samed	
2374	**Keshodattsingh,** Joneja	
1959	**Meinhard,** Heinrich, Dr. phil.	
2235	**Moriya,** Kwankyo, Prof. Dr.	
1807	**Nehab,** Wolfgang	
1835	**Nord,** Erich, Prof. Dr.	
1943	**Poure-Davoud,** Schriftsteller	
2379	**Preu,** Julius, Kandidat	
2073	**de Raaf,** J. W., stud. phil.	
1948	**Sádi,** Hamid Dozent an der Universität Stambul	
2214	**Salomon,** Samuel	
2253	**Sami,** Fräulein Sofie, stud. phil.	
2413	**Schlobies,** Hans, stud. phil.	
2129	**Scholmann,** M.	
2257	**Spitzer,** H., cand. phil.	
2444	**Sprater,** Wilhelm, Dr. med. vet. Universitäts-Assistent	
1674	**Stein,** Günther, stud. phil.	
2202	**Thywissen,** Frau Leonie	
2237	**Togano,** S., Prof.	
1888	**Tschen,** Yinkoh, stud. phil.	
1599	**Unvala,** Jamshedji Maneckji, Dr.	
1697	**Wäligankas,** Eino	
1690	**Weintraub,** A. Z., stud. phil.	
1994	**Weiß,** Friedr. Karl, cand. phil.	
2147	**Wigger,** H. W., stud. phil.	
1779	**Wolff,** Hans Felix, Schriftsteller	
2155	**Zbinden,** Hans, Dr., Schriftsteller	

Verzeichnis
der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Alle Bestellungen auf Publikationen der D. M. G. führt die Kommissionsbuchhandlung der D. M. G. (F. A. Brockhaus, Leipzig, Querstr. 16) aus. — Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher jedoch nur von der D. M. G. selbst durch die genannte Kommissionsbuchhandlung, unter Frankoeinsendung des Betrages, bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden jene Preisermäßigungen nicht gewährt.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern.
In vollständigen Bänden sind zur Zeit noch in geringer Anzahl lieferbar: Band 11. 12. 13. 14. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 34. 36. 38. 40. 41. 42. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 66. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77 je 12 M., 78 15 M., 79 16 M., 80 18 M.
Einzelne Hefte, soweit noch vorhanden.

——— Register zu Band 1—10. 1858. 8°. 4 M.
——— Register zu Band 11—20. 1872. 8°. 1 M. 60 Pf.
——— Register zu Band 31—40. 1888. 8°. 4 M.
——— Register zu Band 41—50. 1899. 8°. 4 M.
——— Register zu Band 51—60. 1910. 8°. 3 M.

Früher erschien und wurde später mit der Zeitschrift vereinigt:
Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 (1846. 8°.). 1846 (1847. 8°.). 5 M. (1845 3 M. 1846 4 M.) Die Fortsetzung von 1847—1858 ist in den Heften der Zeitschrift Band 4—14 verteilt enthalten.

——— Supplement zum 20. Bande:
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1859—1861. Von **Richard Gosche.** 8°. 1868. 4 M.

——— Supplement zum 24. Bande:
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862—1867. Von **Richard Gosche.** Heft I. 8°. 1871. 3 M. Heft II ist hiervon nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis Oktober 1876 sind keine wissenschaftlichen Jahresberichte veröffentlicht worden.

——— Supplement zum 33. Bande:
Wissenschaftlicher Jahresbericht von Oktober 1876 bis Dezember 1877. Von **Ernst Kuhn** und **Albert Socin.** 2 Hefte. 8°. 1879. 8 M.
NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878. Von **Ernst Kuhn.** 8°. 1883. 6 M.
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879. Von **Ernst Kuhn** und **August Müller.** 8°. 1881. 5 M.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 34. Bande:
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880. Von **Ernst Kuhn** und **August Müller.** 8°. 1883. 6 M.
Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien 1874 bis 1875. (Fragment.) Von **Richard Gosche.** 8°. 1905. 1 M. 50 Pf.

Zeitschrift für Indologie und Iranistik. Hrsg. im Auftrage der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft von **Wilh. Geiger.** Bd. 1. 1922. 8°. 12 M.
——— Bd. 2. 1923. 8°. 14 M. Bd. 3. 1925. 8°. 16 M. Bd. 4. 1925. 8°. 18 M.

Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete. Hrsg. i. Auftrage der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft von **Enno Littmann.** Bd. 1. 1922. 8°. 12 M.
——— Bd. 2. 1923. 8°. 14 M. Bd. 3. 1924. 8°. 16 M. Bd. 4. 1925. 8°. 18 M.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Hrsg. von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857 bis 1859. 8°. Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

Nr. 2. Al-Kindî, genannt „der Philosoph der Araber". Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von **G. Flügel.** 1857. 1 M. 60 Pf.

Nr. 4. Über das Çatrunjaya Mâhâtmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von **Albrecht Weber.** 1858. 4 M. 50 Pf.

Nr. 5. Über das Verhältnis des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatios zu den übrigen Rezensionen der Ignatianischen Literatur. Von **Richard Adelbert Lipsius.** 1859. 4 M. 50 Pf.

——— II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8°.

Nr. 1. Hermae Pastor. Aethiopice primum edidit et aethiopica latine vertit **Antonius d'Abbadie.** 1860. 6 M.

Nr. 2. Die fünf Gâthâs . . . . . Zarathustra's. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von **Martin Haug.** 2. Abteilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 M.

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von **Gustav Flügel.** 1. Abteilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. (Mehr ist nicht erschienen.) 1862. 6 M.

——— III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8°.

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Übersetzung. Herausgegeben von **H. C. von der Gabelentz.** 1. Heft. Text. 1864. 9 M.

——— IV. Band (in 5 Nummern). 1865—1866. 8°.

Nr. 3. Über die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von **Alexander Kohut.** 1866. Anastat. Neudruck. 3 M.

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer. Übersetzt und erklärt von **Ernst Meyer.** Mit 2 Kupfertafeln. 1866. 1 M. 20 Pf.

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluß.) Herausgegeben von **Hermann Brockhaus.** 1866. 16 M.

——— V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8°.

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer danach gebildeten Transkription der Genesis und einer Beilage . . . . Von **H. Petermann.** 1868. 7 M. 50 Pf.

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Von **Otto Blau.** 1868. M. 9.60.

Nr. 3. Über das Saptaçatakam des Hâla. Ein Beitrag zur Kenntnis des Prâkṛit von **Albrecht Weber.** 1870. 8 M.

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedierten samaritanischen Texten. Herausgegeben von **Samuel Kohn.** 1876. 12 M.

——— VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8°.

Nr. 1. Chronique de Josué le Stylite écrite vers l'an 515. Texte et traduction par **Paulin Martin.** 1876. 9 M.

——— VII. Band (in 4 Nummern). 1879—1881. 8°.

Nr. 2. De la Métrique chez les Syriens. Par M. l'abbé **Martin.** 1879. 4 M.

——— IX. Band (in 4 Nummern). 1886—1893. 8°.

Nr. 2. Historia artis grammaticae apud Syros . . . . . Composuit et edidit **Adalbertus Merx.** 1889. 15 M.

Nr. 4. Index zu Otto Böhtlingks Indischen Sprüchen. Von **August Blau.** 1893. 4 M.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. X. Band (in 4 Nummern). 1893—1897. 8°.

Nr. 2. Die Āvaśyaka-Erzählungen. Herausgegeben von **Ernst Leumann.** 1. Heft. 1897. 1 M. 80 Pf.

Nr. 4. Die Marāṭhī-Übersetzung der Šukasaptati. Marāṭhī und deutsch von **Richard Schmidt.** 1897. 7 M. 50 Pf.

——— XI. Band (in 4 Nummern). 1898—1902. 8°.

Nr. 1. Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner. Zusammengestellt von **Rudolf v. Sowa.** 1898. 4 M. 50 Pf.

Nr. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten. Von **Martin Hartmann.** 1899. 8 M.

Nr. 4. Cāndra-Vyākaraṇa, die Grammatik des Candragomin .... Herausgegeben von **Bruno Liebich.** 1902. 9 M.

——— XII. Band (in 4 Nummern) 1903—1910. 8°.

Nr. 1. Über das rituelle Sūtra des Baudhāyana. Von **W. Caland.** 1903. 2 M.

Nr. 2. Die Liebenden von Amasia. Ein Damaszener Schattenspiel. Niedergeschrieben, übersetzt und mit Erklärungen versehen von **Joh. Gottfried Wetzstein.** Aus dem Nachlasse desselben hrsg. von **G. Jahn.** 1906. 5 M.

Nr. 3. Der Ārṣeyakalpa des Sāmaveda. Herausgegeben und bearbeitet von **W. Caland.** 1908. 8 M. 40 Pf.

——— XIII. Band (in 4 Nummern). 1913—1917. 8°.

Nr. 1. Die Hermeneutik des Aristoteles in der arabischen Übersetzung des Isḥāḳ Ibn Ḥonein. Herausgegeben und mit einem Glossar der philosophischen Termini versehen von **Isidor Pollak.** 1913. 5 M. 20 Pf.

Nr. 2. Neuaramäische Märchen und andere Texte aus Ma'lūla. Hauptsächlich aus der Sammlung E. Pryms und A. Socins. Herausgegeben von **G. Bergsträßer.** 1915. 4 M. 50 Pf.

Nr. 3. Neuaramäische Märchen und andere Texte aus Ma'lūla in deutscher Übersetzung. Hauptsächlich aus der Sammlung E. Pryms und A. Socins. Herausgegeben von **G. Bergsträßer.** 1915. 2 M.

Nr. 4. Vāmanabhaṭṭabāṇas Parvatīpariṇayanāṭakam. Kritisch herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von **Richard Schmidt.** 1917. 6 M.

——— XIV. Band (eine einzige Arbeit enthaltend). 8°. 1918.

Candra-Vṛtti. Der Originalkommentar Candragomins zu seinem grammatischen Sūtra. Herausgegeben von **Bruno Liebich.** XIII + 521 S. 10 M.

——— XV. Band (in 4 Nummern). 1918—1920. 8°.

Nr. 1. Vavahāra- und Nisīha-Sutta. Hrsg. von **W. Schubring.** 1918. 6 M.

Nr. 2. **Leumann, E.,** Buddhistische Literatur. Nordarisch und Deutsch. I. Teil: Nebenstücke. 1920. 12 M.

Nr. 3. **Windisch, E.,** Philologie und Altertumskunde in Indien. Drei nachgelassene Kapitel des III. Teils der Geschichte der Sanskrit-Philologie und Indischen Altertumskunde. 1921. 1 M.

——— XV. Band (in 4 Nummern). 1918—1920. 8°.

Nr. 4. **Bergsträßer, G.,** Glossar des neuaramäischen Dialekts von Ma'lūla. 1921. 12 M.

——— XVI. Band. Nr. 1—4. 1922—1923.

Nr. 1. Des Viśvanātha Pañcānana Bhaṭṭācārya Kārikāvalī mit des Verfassers eigenem Kommentar. Siddhāntamuktāvalī aus dem Sanskrit übersetzt von **Otto Strauß.** 1922. 5 M.

Nr. 2. **Hultzsch, E.,** Das Baudhāyana-Dharmasūtra. 1922. 12 M.

Nr. 3. **Frank,** Carl, Die sogenannten hettetischen Hieroglypheninschriften. Ein neuer Beitrag zu ihrer Entzifferung. 1923. 3 M.

Nr. 4. **Neisser, W.,** Zum Wörterbuch des Ṛgveda. Heft 1 (a-auśāna). 1924. 10 M.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XVII. Band. Nr. 1—2. 1925.
Nr. 1. Ḥunain Ibn Isḥāq über die syrischen und arabischen Galen-Übersetzungen. Zum erstenmal herausgegeben und übersetzt von **G. Bergsträßer.** 1925. 12 M.
Nr. 2. Die altosmanischen anonymen Chroniken. Von **Friedrich Giese.** Teil II: Übersetzung (Teil I ist im Selbstverlag des Verfassers erschienen). 12 M.

Aus dem Jemen. Hermann Burchardts letzte Reise durch Südarabien. Bearbeitet von **Eugen Mittwoch.** Mit 28 Tafeln und Aufnahmen Hermann Burchardts. Festgabe für den Vierten Orientalistentag in Hamburg. 1926. 10 M.

Albrecht, K., Studien zu den Dichtungen Abrahams ben Ezra. (53 S.) 1903. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 57.) 1 M 80 Pf.

Biblia Veteris Testamenti aethiopica in quinque tomos distributa. Tomus II sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther ... edidit ... **Augustus Dillmann.** Fasc. I. 1861. 4°. 8 M.

——— Fasc. II, quo continentur libri Regum III et IV. 4°. 1872. 9 M.

Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by **Theodor Aufrecht.** Part I. 1891. 4°. 36 M.

Chronologie orientalischer Völker von Albîrûnî ... Herausgegeben von **C. Eduard Sachau.** Helioplandruck 1923. 4°. Nur an Mitglieder. 21 M.

Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Überblick, gegeben von den Geschäftsführern. 1895. 8°. 1 M.

Eißfeldt, O., Vom Lebenswerk eines Religionshistorikers (Wolf Wilhelm Graf Baudissin). (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 80, N. F., Bd. 5.) Mit einem Bildnis. 1926. 2 M.

Firdewsi, Kitāb-i-silaḥšūrnāme [Das Buch vom Fechter. Türkisch herausgegeben von **Ottokar von Schlechta-Wssehrd.**] 1862. 8°. 1 M.

Forrer, Die Kanisische Sprache. 1922. 8°. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., N. F., Band I. 1922.) 30 Pf.

Franke, R. Otto, Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen. (304 S.) 1912. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 63, 64 und 66.) 10 M.

Gaster, M., Das Buch Josua in hebräisch-samaritanischer Rezension. (127 S.) 1908. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 62.) 4 M.

Goeje, M. J. de, Eine dritte Handschrift von Mas'ūdī's Tanbīh. (14 S.) 1902. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 56.) 60 Pf.

Griffini, Eugenio, Die jüngste ambrosianische Sammlung arabischer Handschriften. (26 S.) Mit 18 Tafeln. 1915. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 69.) 3 M.

Heepe, M., Probleme der Bantusprachforschung in geschichtlichem Überblick. 1920. 8°. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 74.) 1 M. 50 Pf.

Hertel, J., Über einen südlichen Textus Amplior des Pañcatantra. 1907. 8°. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 60/61.) 2 M. 40 Pf.

Hunnius, Carl, Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt. (93 S.) 1906. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 60.) 3 M.

Huth, Georg, Die Inschriften von Tsaghan Baišin. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Übersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8°. 3 M.

Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford. Herausgegeben von **Ferdinand Wüstenfeld.** 6 Bde. 180 M. Für Mitglieder der DMG. 120 M.

Die Kārikāvalī des Viśvanātha. Aus dem Sanskrit übersetzt von **E. Hultzsch.** 1920. 8°. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 74.) 1 M. 50 Pf.

Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band. Drucke. 2. Aufl. bearb. von **R. Pischel, A. Fischer, G. Jacob.** 1900. 8°. 10 M.

——— II. Band. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8°. 3 M.

Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. II. Band. Handschriften. Teil B.: Persische und Hindustanische Handschriften. Bearb. von Dr. **Mahommed Musharraf-ul-Hukk.** 1911. 8°. 2 M.

Kâṭhakam, die Saṃhitâ der Kaṭha-Çâkhâ. Herausgegeben von **Leopold von Schroeder.** 3 Bände und Index verborum. Herausgegeben von **Rich. Simon.** 1900—1922. Gr. 8°. (Band I in Helioplandruck.) 50 M.

Königlich Preußische Turfan-Expeditionen. Kleinere Sanskrit-Texte.

Heft I. „Bruchstücke buddhistischer Dramen", herausgegeben von **Heinrich Lüders** ist 1911 im Verlag von Walter de Gruyter, Berlin, erschienen. 12 M. (Bestellungen nimmt auch die D. M. G. entgegen).

Heft II. Bruchstücke der Kalpanāmaṇḍitikā des Kumāralāta. Herausgegeben von **Heinrich Lüders.** 1926. 24 M.

Heft III. Bruchstücke des Bhikṣuṇī-Prātimokṣa der Sarvāstivādins. Mit einer Darstellung der Überlieferung des Bhikṣuṇī-Prātimokṣa in den verschiedenen Schulen. Herausgegeben von **Ernst Waldschmidt.** 1926. 24 M.

Lehmann-Haupt, C. F., Notiz zur Metrologie. (2 S.) 1917. Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 71.) 60 Pf.

Mâitrâyaṇî Saṃhitâ. Herausgegeben von **Leopold von Schroeder.** Manuldruck 1923. 8°. 4 Bücher in 2 Bänden. Nur an Mitglieder. 17 M.

Meinhof, Carl, Das Ṭšì-vẹnḍa'. (76 S.) 1901. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 55.) 2 M. 40 Pf.

Meinhof, Carl, Hottentottische Laute und Lehnworte im Kafir. (132 S.) 1905. (Sonderabdruck ans der Zeitschrift der D. M. G., Band 58 und 59.) 4 M.

Mordtmann, J. H., Türkischer Lehensbrief aus dem Jahre 1682. (13 Seiten mit 1 Tafel.) 1914. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 68.) 1 M. 50 Pf.

Praetorius, Franz, Bemerkungen zu den Šîr hamma'ălôt. (12 S.) 1917. Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 71.) 1 M. 20 Pf.

Schmidt, Richard, Amitagatis Subhāṣitasaṃdoha. Sanskrit und deutsch. (300 S.) 1908. (Sonderabdr. aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 59 und 61.) 10 M.

Sethe, K., Die Vokalisation des Ägyptischen. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 77, N. F., Band 2.) 1925. Helioplandruck. 6 M.

Socin, A., Der arabische Dialekt von Mōṣul und Mārdīn. (128 S.) 1904. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 36 und 37.) 4 M.

Subhi Bey, Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par **Ottocar de Schlechta.** 1862. 8°. 60 Pf.

Tedesco, P., Ostiranische Nominalflexion. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Indologie, Band 4.) 1925. 3 M.

Wüstenfeld-Mahlersche Vergleichungs-Tabellen der mohammedanischen und christlichen Zeitrechnung. Mit einem Anhang: „Das türkische Sonnenjahr." 2. Auflage. 1926. 5 M. 50 Pf.

Weißbach, F. H., Zur keilinschriftlichen Gewichtkunde. (72 S.) 1911. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 65.) 2 M.

Weißbach, F. H., Neue Beiträge zur keilinschriftlichen Gewichtskunde. (92 S.) 1916. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 70.) 3 M.

Zimolong, P. Dr. **Bertrand** (Franz) O. F. M., Das sumerisch-assyrische Vokabular Ass. 523. 66 S. mit 2 Tafeln. Breslau-Leipzig 1922. 8°. 3 M.

Zum Gedächtnis Ernst Windisch's (geb. 4. September 1844, gest. 30. Oktober 1918). I. Nachruf M. Förster's und II. Nachruf E. Hultzsch's. Mit dem Bilde Ernst Windisch's. 1919. 8°. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 73.) 75 Pf.

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig.



